3 9015 00380 466 6
University of Michigan – BUHR

1837
ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Digitized by Google

610.5
H89

Digitized by Google

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, auſserordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

1826.

LXII. Band.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Journal der practiſchen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann.

ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, auſserordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

66323

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Januar.

Berlin 1826.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.
Die Homöopathie.

1.
Vorerinnerung
von
Hufeland.

Das groſse Experiment, was seit Jahrtausenden die Menschheit mit sich selbst anstellt, — *Medizin* genannt, — ist noch nicht zu Ende, wird auch wohl, wie alles Irdische, nie vollkommen zu Ende gebracht werden, denn es ist das Experiment, dem höchsten Geheimnisse der Natur, dem Leben, auf den Grund zu kommen, und es bei Verirrungen zurecht zu weisen.

Die Akten sind also noch nicht geschlossen, und so muſs einem unpartheiischen Forscher jeder neue Versuch, das Problem auf eine bessere, zweckmäſsigere, oder leichtere Art zu lösen, willkommen seyn. Daſs der Verfasser zu dieser Klasse der unbefangenen und vorurtheilsfreien Beurtheiler, und derer, die für das Gute und Wahre empfänglich sind,

Digitized by Google

unter welcher Gestalt es sich auch darbiete, gehöre, das glaubt er von sich behaupten zu können, und es faktisch durch sein ganzes Leben bethätigt zu haben.

Das Experiment kann nun aber entweder im Kleinen oder im Groſsen angestellt werden. Im Kleinen, wenn neue Arzneimittel und neue Kurmethoden gegen einzelne Krankheiten angewendet werden; im Groſsen, wenn ein neues System der ganzen Heilkunst aufgestellt wird. Denn hier unterliegt das ganze Heilverfahren bei allen Krankheiten, und sonach die *ganze* kranke Menschheit, dem Versuche. Jedes neue System ist ein solches Experiment im Groſsen.

Wir glaubten, seit dem groſsen *Brown'*schen Experimente dieser Art, auf lange Zeit vor neuen Versuchen gesichert zu seyn. Aber dieſs ist nicht eingetroffen, und wir sind vielmehr mit einemmal reicher daran geworden als je. Während daſs in Frankreich *Broussais* Anhänger alle Krankheiten mit Blutigeln kuriren, in Italien die Contrastimulisten die stärksten Reizmittel in ungeheuren Gaben anwenden, tritt in Teutschland die *Homöopathie* auf, und erklärt, daſs nur Milliontheile eines Grans mit Sicherheit und Nutzen angewendet werden können und dürfen.

Zur Erklärung solcher auffallender Phänomene, zur Vertheidigung der Medizin gegen die daraus genommenen Angriffe, zugleich aber auch zur Warnung derer, die sich so gern jeder neuen Mode hingeben, sich durch blendende Erfarungen täuschen lassen,

Digitized by Google

und in dem Bedingten das Allgemeingültige sehen, sey hier gleich im Eingange folgendes gesagt:

Einmal, es giebt unleugbar Veränderungen der stehenden Krankheitsconstitution und ihres Karakters, dem gemäſs in einer Zeit die eine, in einer andern die andere Heilmethode mehr passend ist, und mit mehr Glück angewendet wird.

Auch das Clima hat seinen Einfluſs. So macht die klimatische und nationelle Anlage die Franzosen mehr empfänglich für die blutentziehende Methode, den Engländer für die reizende und die stärksten Gaben der Reizmittel, den Teutschen für die gastrische.

Ferner ist es nicht zu leugnen, daſs, so wie überall, man auch in der Medizin auf verschiedenen, ja ganz entgegengesetzten, Wegen das nehmliche Ziel erreichen kann. Zum Beweis nur dieſs, daſs man durch direkt schwächende Mittel eben so gut als durch überreizende denselben Effekt, Schwächung, erhalten kann. — Ja in der Medizin mehr wie irgendwo, weil hier die Mittel doch nur als äuſsere Bedingungen und Anstöſse betrachtet werden müssen, das Resultat selbst aber Wirkung der Selbstthätigkeit und innern Kraft der Natur ist.

Hierzu kommt nun, daſs diese gütige Natur, diese innere Heilkraft, welche so viele natürliche Krankheiten zu heben vermag, auch die künstliche Krankheit, durch die falsche Behand-

Digitized by Google

lung des Arztes erregt, heilen und wieder gut machen kann. Bei einer Menge solcher Kuren sollte man nicht den Arzt, sondern die Natur bewundern, welche zwei Feinde zugleich, Krankheit und Arzt, zu besiegen vermag.

Es ist ferner gewiſs, daſs es eine Menge Krankheitsfälle giebt — ich habe sie die *indifferenten* genannt — welche so innig mit dem Heilungsprozeſs verbunden sind, daſs sie geheilt werden, man mag anwenden, welche Methode man will. Hier kann also jede Methode günstige Belege finden.

Und endlich wollen wir auch nicht vergessen, daſs es Geistesepidemien und Geistesconstitutionen der Aerzte gibt; Eine herrschende Denkart und Ansicht, oft durch philosophische Systeme, oft durch neue Entdeckungen in der Natur begründet, welche uns mehr geneigt zu dieser oder jener Handlungsweise in Krankheiten machet. So existirte zeither unleugbar ein stehender entzündlicher Karakter nicht bloſs in den Kranken, sondern auch in den Köpfen sehr vieler Aerzte.

Jede neue Methode, jedes neue System in der Medizin läſst sich aber von dreifacher Seite betrachten. — *Einmal* als ein neues Experiment mit der Menschheit angestellt. In dieser Betrachtung ist ein jedes durch seine Resultate beachtungswerth und fruchtbringend

und es kommt hier gar nicht darauf an, ob es in sich wahr oder falsch ist, denn auch aus den Fehlern läſst sich viel lernen (Beweis das *Brown*'sche System). — *Zweitens* als Gegenstand der Prüfung seiner innern Wahrheit und Neuheit; ob es in sich selbst theoretisch fester und auf richtigere Prinzipien der lebenden Natur gegründet sey, als die bisherigen. — *Drittens*, von Seiten seiner praktischen Nützlichkeit, ob es einen leichterern, sicherern, oder kürzerern Weg zur Heilung der Krankheiten darbiete, oder ob das Gegentheil Statt finde.

Der Gegenstand wird um so wichtiger, wenn der Urheber ein Mann ist, dem wir unsere Achtung nicht versagen können. Und daſs dieſs bei Herrn *Hahnemann* der Fall ist, wird wohl niemand leugnen können, am wenigsten der, der ihn nicht von gestern her kennt, wie dieſs der Fall bei dem Verfasser dieses Aufsatzes ist, der mit ihm schon vor länger als 30 Jahren durch freundschaftliche und litterärische Verhältnisse verbunden, ihn jederzeit als einen unserer ausgezeichnetsten, geistvollsten und originellsten Aerzte geschätzt hat. Ist es noch nöthig, daran zu erinnern, daſs ihm die Medizin zuerst die Entdeckung der *Weinprobe* und des *Mercurius solubilis* (nach meiner Meinung immer noch das wirksamste Mercurialpräparat), des Präservativs gegen das Scharlach, wie so vieles andere, verdankt, und daſs er in vielen seiner frühern Schriften Beweise genug eines groſsen philosophischen Scharſsinns und einer seltenen Forschungsgabe gegeben hat?

Es sind nun dreiſsig Jahre, daſs *Hahnemann* zuerst in diesem Journal *) seine homöopathischen Ideen bekannt machte. Er entwickelte sie hierauf weiter, und machte das homöopathische Verfahren in seinem *Organon* zum Grundprinzip der ganzen Heilkunde. Lange ruhete die Lehre in den Köpfen, bis sie allmählig ins praktische Leben eintrat, und in den letztern Jahren sich immer mehr Aerzte fanden, die sie zur Richtschnur ihres Handelns machten.

Als ein neues Experiment, als neue Kurmethode, gehört diese Erscheinung allerdings auch in diese Zeitschrift, welcher jede Thatsache wichtig seyn muſs, die auf den Heilungsprozeſs Bezug hat; sie mag übrigens mit den bisher angenommenen Grundsätzen übereinstimmen oder nicht. Sie wird es um so mehr, wenn sie sich wie diese als allgemeines Heilungsprinzip, als Reform der ganzen Heilkunde ankündigt.

Aber der Karakter dieser Zeitschrift ist nicht theoretisch, sondern praktisch, und ein neues Experiment kann in diesem Sinn nur durch Gegenexperimente beurtheilt und berichtigt werden.

Also unpartheiische *faktische Darstellung*, *faktische Prüfung*, ist unser Zweck. — Wir glauben dieſs am besten dadurch zu erreichen, wenn wir hier anfangen, den Lesern eine Reihe von Thatsachen aufzustellen, und zwar von

*) *Versuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen, nebst Blicke auf die bisherigen.* (Journal d. prakt. Heilkunde. II. Band. 1796.)

Digitized by Google

Männern, die dem Herausgeber als redliche, wahrheitsliebende, gründliche Aerzte, und als solche bekannt sind, welche keineswegs unbedingt der neuen Lehre ergeben und als Herolde derselben auftreten, sondern als Anhänger der alten Lehre, und in deren Praxis lange geübt, diese neue Methode erst später und nur als Ausnahme und Versuch angewendet haben.

Vorher aber erlaube man mir, einige Worte über meine allgemeine Ansicht der Sache und ihrer Hauptpunkte vorauszuschicken.

I.

Es stand bisher fest in der Medizin, daſs die *einzige wahre* und *gründliche Kur* einer Krankheit die *Causalkur* sey, das heiſst, diejenige, die auf Erkenntniſs und Entfernung der Ursachen gegründet ist. Dadurch allein unterschied sich der rationelle gründliche Arzt von dem Empiriker, daſs jener auf die Ursachen, dieser nur bloſs auf die Erscheinungen Rücksicht nahm. Bei jedem Entwurf einer Kur hatte die Causalindication den ersten Rang.

Dabei wird es auch, dabei muſs es bleiben. — Schon das Wort drückt es aus. *Gründliche* Kur heiſst nur die, welche den *Grund des Uebels* hebt. Die Wurzel muſs heraus, soll das Unkraut gründlich ausgerottet werden; die Quelle muſs verstopft werden, soll das wilde Wasser zu flieſsen aufhören; das sind

Dinge, worüber kein Streit seyn kann. — Um ein recht anschauliches Beispiel zu geben: Bei einer Entzündung nach einem eingestochenen Splitter wird der rationelle (causale) Arzt die Ursache (den Splitter) aufsuchen und entfernen, und so die Entzündung bald und gründlich heben; der symptomatische Arzt (der Empiriker) aber, der nur auf die Erscheinungen (die Symptome) sieht, wird bloſs die Entzündung zu dämpfen suchen, und den Hauptzweck nicht erreichen, denn die Reizung dauert fort, so lange der Reiz dauert.

Was hier von dem fremden Körper galt, das gilt von allen, die Krankheit wirklich erregenden und bedingenden, Krankheitsursachen.

Nun können aber die Ursachen in einer näheren oder entfernteren Beziehung zur Erzeugung der Krankheit stehen, entweder entfernt und nur bedingungsweise, oder unmittelbar und unbedingt die Krankheit erzeugend. Wir unterscheiden daher zwei Klassen von Ursachen, die *entfernten*, welche die Krankheit nur bedingungsweise erzeugen, und die *nächste*, welche sie unmittelbar hervorbringt, also immer schon *eine Veränderung des Organismus selbst* ist, und folglich mit dem Wesen der Krankheit selbst zusammenfällt, und eins mit ihm ist.

Gewöhnlich versteht man unter der Causalkur die Kur der entfernten Ursachen, und es ist nicht zu leugnen, daſs sie am häufigsten die Kur bestimmen, und daſs sich gerade dadurch die *rationelle Praxis* unterscheidet und auszeichnet. Wir wollen hier auch wieder ein sinnliches Beispiel wählen: Bei einer Augenent-

Digitized by Google

entzündung giebt uns die Krankheitserscheinung (die Krankheit selbst, die Entzündung) durchaus noch keine richtige Indication, und die bloſs dagegen angewandten Heilmittel, Blutentziehungen, Antiphlogistica, werden in vielen Fällen gar nicht helfen, ja schaden. Sondern wir müssen untersuchen, ob es eine rheumatische, oder scrophulöse, oder gastrische, oder syphilitische, oder atonische u. s. w. Augenentzündung ist, genug wir müssen Rücksicht nehmen auf die entfernten Ursachen. Und was von den äuſseren Entzündungen gilt, gilt auch von den inneren. — Wie viele Kranke sind nicht bloſs schon dadurch verunglückt, daſs man sich an den bloſsen Namen der Krankheit, *Pleuritis*, *Phrenitis etc.* hielt?

Aber nicht immer ist es uns vergönnt, diese Kurart anzuwenden, oder das Uebel dadurch zu heben.

Die Fälle sind dreifach: Entweder die entfernten Ursachen sind nicht aufzufinden, oder sie sind nicht zu heben, oder endlich, die Wirkung derselben im Organismus, die nächste Ursache, ist schon durch lange Dauer so eingewurzelt und selbstständig geworden, daſs sie fortdauert, auch nach der Aufhebung der entfernten Ursachen.

In allen diesen Fällen bleibt dem Arzte nichts anders übrig, als die Kur unmittelbar gegen *die nächste Ursache* (die *Krankheit selbst*) zu richten, und die ihr immer zum Grunde liegende innere Veränderung des Organismus selbst aufzuheben. Dieses ist zwar ebenfalls *Causalkur*, in sofern sie nicht bloſs die Er-

scheinungen der Krankheit, sondern die innere Veränderung des Organismus, die ihnen zunächst zum Grunde liegt, aufzuheben sucht. Da aber das Daseyn dieser innern Krankheit sich nur durch das Daseyn der wesentlichen Symptome erkennen läſst, so muſs diese Kurart allerdings auf die Symptomen gegründet werden, und wird in sofern eine *symptomatische Kurart.*

Symptomatische Kur nehmlich heiſst jede Kurart, welche die Erscheinungen (Symptome) der Krankheit zum Gegenstand der Heilung macht.

Sie ist aber von zweifacher Natur: Entweder sie hält sich bloſs an einzelne Symptome, und sucht diese zu beseitigen, ohne Rücksicht auf den Grund des Uebels — *rohe Empirie, Palliativ-Kur* —; oder sie betrachtet die wesentlichen Symptome als Ausdruck des Wesens der Krankheit, und gründet darauf die Kur. Hier wird sie offenbar ein *Theil der Causalkur*, — *Behandlung und Hebung der nächsten Ursache.*

Hier ist es nun, wo unsere bisherige Medizin mit der Homöopathie zusammentrifft, sich aber noch wesentlich von ihr unterscheidet.

Wie sie, nahmen wir auch bisher an, daſs es Fälle gibt, wo wir die Kur unmittelbar gegen die Krankheit selbst richten müssen, ja daſs es oft heilsam sey, zugleich mit der Behandlung der entfernten Ursache auch diese Kurart zu verbinden. — Ich will nur ein Beispiel anführen: Bei der Kur der Wech-

Digitized by Google

selfieber untersuchen wir erst die entfernten Ursachen. Ist sie Indigestion, so heben wir sie durch Brech- und Purgirmittel; ist es Erkältung, durch Schwitzmittel. Und oft ist damit die Kur gemacht. Dauert aber auch nach gehobener entfernten Ursache das Fieber fort, so richten wir die Kur unmittelbar gegen das Fieber selbst, und geben *Specifica*, *China* u. dgl. Ebenso bei Epilepsie und allen Nervenkrankheiten. — Ich habe diese Kurart in meinen Vorlesungen und Schriften die *specifische* oder *direkte Kurart* im Gegensatz der indirekten, und die dazu anzuwendenden Mittel *specifische* oder *empirische* genannt.

Sie unterscheidet sich aber wesentlich von der Homöopathie in folgendem:

1. Sie schlieſst die Causalkur nicht aus, sondern ordnet die specifische ihr unter.

2. Sie erhebt sie nicht zu der einzigen und allgemeinen, wie die Homöopathie thut.

3. Sie nimmt an, daſs selbst die Anwendung der specifischen und empirischen Mittel nach höheren und allgemeineren Grundsätzen gemacht werden, und durch Leitungsprincipien bestimmt werden müsse, wodurch allein ihre Anwendung zweckmäſsig geschehen und Schaden verhütet werden könne.

4. Sie beschränkt die Specifica nicht bloſs auf die ähnlich wirkenden, sondern auch auf die entgegengesetzt wirkenden und durch Analogie und Erfahrung zu findenden Mittel. — Ja sie besitzt noch auſserdem zwei Methoden zur Bekämpfung der Krankheit selbst, die der Homöo-

Digitized by Google

pathie fehlen, und die oft noch in verzweifelten Fällen Hülfe leisten: die *ableitende* und die *erregende*. — Können wir es leugnen, daſs oft bei den hartnäckigsten Krankheiten ein Vesicatorium, ein Exutorium, Hülfe leistete, daſs oft, wenn bei nervösen und bösartigen Fiebern alle Hülfe erschöpft schien, ein alter Wein oder ein anderes Excitans, noch die gesunkene Kraft erweckte, eine heilsame Krisis erregte, und so das Leben rettete?

Es erhellt hieraus, daſs die Homöopathie keineswegs als *neu* betrachtet werden könne; nur das *Allgemeinmachen* und *Erheben derselben zum Alleinigen und Grundprinzip der ganzen Medizin*, ist *neu.*

Aber dagegen ist folgendes einzuwenden:

1. So lange noch die entfernten Ursachen fortwirken, wird die unmittelbare und bloſs auf die nächste Ursache (die Krankheit) wirkende Kur diese nicht aufzuheben vermögen, da sie nur ein Produkt jener ist, und durch sie immer fort genährt wird.

2. Selbst wenn es durch die Kraft der Mittel gelingt, wird durch die fortdauernde Einwirkung der entfernten Ursachen die Krankheit von neuem erzeugt werden, d. h. es werden Recidive entstehen.

3. Selbst die Heilmittel, die bloſs nach den Symptomen gewählt werden, können von der Beschaffenheit seyn, daſs sie den Grund des Uebels und die entfernten Ursachen, und also die Krankheit selbst, mehr noch nähren.

Digitized by Google

4. Und endlich ist es oft sehr schwer, die wesentlichen (den wahren Grund der Krankheit darstellenden) Symptome von den nicht wesentlichen, zufälligen, oft bloſs durch das Individuum bedingten, Symptomen zu unterscheiden, und dann wird die Kur, die sich bloſs auf Symptome gründet, nicht gegen das Wesen der Krankheit, sondern gegen etwas Unwesentliches gerichtet seyn.

Es wird also immer sehr verdienstlich bleiben, und als ein Fortschritt der Praxis betrachtet werden müssen, daſs durch die Homöopathie dieser Theil der specifischen Kurart genauer bearbeitet und auf festere Grundsätze gebracht wird. Nur gegen das *Erheben derselben zum Einigen und Allgemeinen protestiren wir, und verlangen, daſs sie immer der Causalindication untergeordnet werde.*

II.

Nun folgt das *Wahlprinzip der Heilmittel:*

Die Auswahl der Mittel gründete sich bisher in der Regel darauf, daſs man solche wählte, welche entweder ihrer Natur nach, oder nach den im Lebenden beobachteten Wirkungen, den Krankheitsursachen oder Erscheinungen entgegengesetzt waren. Aber auch den entgegengesetzten Weg benutzten wir schon längst, besonders bei Nervenkrankheiten, die auf dem gewöhnlichen Wege schwer zu heilen waren. Man untersuchte, welche Mittel bei Gesunden ähnliche Wirkungen hervorbrachten, und schloſs, daſs sie folglich specifisch auf das jetzt kranke Organ wirken,

Digitized by Google

und demnach in demselben eine Umstimmung hervorbringen könnten, die die gegenwärtige Abnormität aufzuheben vermöchte. So wurden schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts die *Narcotica* von *Greding*, *Ludwig*, *Störk*, gegen Wahnsinn gebraucht, weil man sah, daſs gesunde Menschen dadurch wahnsinnig wurden. So wurde schon längst *Belladonna* von vielen gegen amaurotische Blindheit angewendet, eben weil sie bei gesunden einen ähnlichen Blindheitszustand zu erregen vermochte. So die Canthariden bei Nieren und Blasenkrankheiten aller Art, die *Sabina* bei Uterin-Krankheiten u. s. w. Die ganze Lehre der specifischen Mittel beruhete zum Theil darauf. — Endlich wurde auch von uns die Analogie als eine fruchtbare Quelle zur Auswahl der Mittel oft mit dem glücklichsten Erfolg benutzt. Die heilsame Wirkung eines Mittels in einer ähnlichen Krankheit, in einem ähnlichen System des Organismus, gab uns ein Recht, es in einer ähnlichen Krankheit, bei einem ähnlichen kranken Systeme, anzuwenden. Und wie viel glücklicke Erfarungen verdanken wir diesem Wahlprinzip! — Man erinnere sich nur, daſs die ganze Anwendung des Mercurs gegen Syphilis dieser analogen Schluſsart ihr Daseyn verdankt. — Das *Prinzip der Homöopathie ist folglich nicht neu, nicht das einzige, in der Heilkunst.* — Nur die allgemeine Ausdehnung, die Erhebung desselben zum Grundprinzip des ganzen Heilgeschäfts, da es bisher nurein untergeordnetes war *), ist neu.

*) So ist es auch schon von mir vor 25 Jahren in meinem *System der prakt. Heilkunde* aufgenommen worden, und man erlaube mir hier

Digitized by Google

Es ist gewiſs sehr lobenswerth, daſs auch diese Wirkungs- und Anwendungsart der Mittel, dieses Wahlprincip, durch *Hahnemann's* und seiner Anhänger Bemühungen

die ganze Stelle wörtlich zum Beweis abdrucken zu lassen.

Empirische Anwendung, d. h. man legt die wesentlichsten Erscheinungen der Krankheit und die in die Sinne fallenden Wirkungen der Mittel zum Grunde, und zieht aus der Vergleichung beider den Schluſs, der die Auswahl des Mittels bestimmt.

Die Hauptpunkte, die hierbei die Auswahl des Mittels bestimmen, sind folgende:

a. Die *Aehnlichkeit* der *Krankheitserscheinungen* mit *andern*, wobei uns eigne oder fremde Erfahrung belehrte, daſs gewisse Mittel Heilung bewirkten. Dieſs kann uns determiniren, auch bei dieser Krankheit dieselben Mittel anzuwenden.

b. Die empirisch erkannte *Unähnlichkeit* oder *entgegengesetzte Beschaffenheit* der Wirkungen eines Mittels in Beziehung auf die Erscheinungen der Krankheit. Wir wissen z. B. aus der Erfahrung, daſs manche Mittel auch bei Gesunden Schläfrigkeit, manche Munterkeit, manche Dunkelheit der Augen etc. erregen. Dieſs kann uns determiniren, diese Mittel bei Schlaflosigkeit oder Schlafsucht oder zu groſser Empfindlichkeit der Augen anzuwenden.

c. Die *Aehnlichkeit der Wirkungen des Mittels* mit den Krankheitserscheinungen. Wir bemerken z. B., daſs ein Mittel einen Gesunden wahnsinnig macht, oder ihm Krämpfe von allgemeiner oder besonderer Art, oder Lähmungen erregt. Dieſs kann uns determiniren, das Mittel bei Wahnsinn, den nehmlichen Krämpfen und Lähmungen anzuwenden. Belladonna, die den Vernünftigen wahnsinnig macht, macht den Wahnsinnigen vernünftig. Erschütternde

Digitized by Google

mehr ans Licht gesetzt und genauer bestimmt werden.

Leidenschaften, die das Wechselfieber erregen, können es auch heilen. *)

d. Der *gleiche Ort.* Ein Mittel wirkt erfahrungsmäſsig specifisch auf den Ort, der bei der Krankheit afficirt ist. Daher die Anwendung der Canthariden bei Krankheiten der Urin und Zeugungswerkzeuge, der Aloe und des Schwefels bei Hämorrhoiden, der Senega bei Brustbeschwerden, des Mercurs bei Drüsenkrankheiten, der Antimonialmittel bei Hautkrankheiten, der Belladonna bei Schlundkrämpfen und Lähmungen, der narcotischen Mittel bei Krankheiten des Sensorium etc.

Diese empirische Anwendungsart ist aber allerdings trüglich, und daher so viel wie möglich zu widerrathen. Doch ist sie auch dem rationellen Arzt nicht ganz zu entbehren, weil wir viele Krankheiten und Mittel nur noch empirisch kennen. Nur muſs ihr Gebrauch folgendergestalt eingeschränkt und bestimmt werden.

a. Man wende immer das rationelle Verfahren zuerst an, und selbst bei Krankheiten, die wir noch nicht völlig kennen, versuche man erst wenigstens ein wahrscheinlich passendes rationelles Verfahren.

b. Nur erst, wenn dieſs ganz umsonst ist, oder die Krenkheit uns gar keine rationelle Indication giebt, wähle man die empirische.

c. Und auch dann kann selbst die empirische Behandlung rationell eingerichtet werden, wodurch sich eben der rationale Empiriker von dem rohen unterscheidet, d. h. man vergleicht die allgemein bekannten Eigenschaften des Mittels mit denen des Kranken, und untersucht,

*) Dieses von *Hahnemann* aufgestellte Prinzip kann allerdings auf nützliche Mittel leiten, es bleibt aber immer ein nur empirisches Prinzip, und scheint nur bei reinen Nervenkrankheiten anwendbar.

Digitized by Google

Aber kann es als das einzige und allgemeine Prinzip der Heilkunst gelten? — Gewiſs nicht.

Als untergeordnetes, und in vielen Fällen heilbringendes, sei sie uns willkommen und mit Dank erkannt. Aber nicht als Reform und Umkehrung der ganzen Heilkunst.

III.

Die *Wirkungsart der Heilmittel und die Doſenbeſtimmung.*

Die Homöopathie sagt: Jedes Mittel bringt eine künstliche Krankheit hervor, und durch diese künstliche Krankheit wird die natürliche, wenn sie ihr ähnlich ist, aufgehoben. Hierzu gehört aber sorgfältige Unterscheidung der direkten und indirekten Wirkung der Mittel, und die Anwendung der kleinsten, ja unendlich kleinen, Gaben.

Die bisherige Medizin sagte allerdings auch: Jedes Heilmittel erregt eine künstliche Krankheit, welche die natürliche aufzuheben vermag. Auch unterschied sie sehr wohl die Wirkung der Heilmittel auf die Krankheit und auf die Constitution, so wie die direkte

ob in jenen nichts ist, was schaden kann. Z. B. der Kranke hat Anlage zum activen Bluthusten oder zur *Apoplexia sanguinea*, da meidet man deswegen alle stark erhitzende; oder er hat Anlage zu starkem Hämorrhoidal- oder Menstrualfluſs, da darf man keine Aloe anwenden, gesetzt auch, daſs sie auf den spezifischen Karakter der Krankheit paſst. (*System der prakt. Heilkunde. 1. Band. p.* 144.)

(nächste) von der indirekten (secundären) Wirkung. — Aber sie nahm an, daſs in den meisten Fällen die künstlich erregte Veränderung im Organismus eine der Krankheit entgegengesetzte seyn müsse, und daſs sowohl die direkte als indirekte Wirkung, sowohl die starken als die schwachen Dosen der Mittel, beide, nach der Verschiedenheit der Umstände und des Heilzwecks, anzuwenden wären.

Dieſs wird auch ferner so bleiben. —

Die Hauptschwierigkeit bleibt immer, die Feststellung der wesentlichen und eigenthümlichen Wirkung des Mittels. — Was ist absolut, und was ist relativ in der Medizin? — Es ist gewiſs sehr richtig gedacht, sie im gesunden Zustande auszumitteln. Aber ſelbst da, wie mannichfaltig sind die Naturen, Temperamente, Idiosyncrasien, die die Wirkung der Mittel verschieden modificiren? — Und welche von den tausend Symptomen sind die wesentlichen? — Giebt es endlich nicht auch, ebenfalls sehr wesentliche Wirkungen, die aber nur durch die Reaction eines abnormen (kranken) Zustandes des Organismus zum Vorschein kommen können?

Indeſs, alle Bemühungen ihnen näher auf den Grund zu kommen, sind zu loben.

Was die von der Homöopathie angenommene rein dynamische Wirkung der Heilmittel betrifft, so kann niemand mehr damit einverstanden seyn, als der Verfasser, der sie längst in seinen Schriften angenommen, und ausgesprochen hat. — Jede Wirkung auf das

Digitized by Google

Lebende, und so auch die Wirkung jedes Heilmittels, ist eine *Actio viva*, war von jeher mein Grungsatz. — Aber den Heilmitteln selbst eine vervielfältigende, reproduktive, den Contagien gleiche, Kraft zuzuschreiben, worauf hauptsächlich die Wirksamkeit der unendlich kleinen Gaben beruhen soll, ist etwas anderes und neues. — Daſs bei manchen höchst flüchtigen Mitteln eine wirklich fast bis ins Unendliche gehende, über alle Ponderabilität sich erstreckende, Theilbarkeit und doch noch bleibende Wirksamkeit möglich sey, zeigt uns allerdings der Moschus. Einige Gran desselben können die Luft eines ganzen Zimmers so erfüllen, daſs jedes Atom derselben nach Moschus riecht, also doch etwas vom Moschus enthält, was gewiſs auch in die Trilliontheile gehen kann — und der Moschus verliert nichts an Gewicht dabei. Bei der Ipecacuanha hat man es längst anerkannt, daſs die kleinsten Dosen, $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{16}$ Gran mit Zucker abgerieben, sehr groſse, ja neue, Wirksamkeit erhalten. Können nun nicht auch andere flüchtige Mittel, besonders die narcotischen, eine ähnliche, fast unendliche Theilbarkeit haben, und immer noch wirksam auf den Organismus bleiben? — Dieſs ist allerdings eine Frage, die noch Untersuchung verdient.

Auf die Vermehrung der Wirksamkeit durch Vermehrung der Berührungspunkte, durch Auflösung im Flüssigen, oder durch lange fortgesetztes Reiben, zuerst aufmerksam gemacht zu haben, ist unstreitig ein Verdienst *Hahnemann's*, und dankenswerth. — Aber wo sind die Grenzen dieser Wirksamkeit durch

Digitized by Google

Zertheilung? — Ins Unendliche kann sie doch nicht gehen.

Am besten wird sich der Unterschied des bisherigen und des homöopathischen Heilverfahrens in der Kürze ergeben, wenn wir sie nach den drei Hauptsätzen neben einander stellen, in welchen die ganze Theorie des Heilverfahrens in unsern Compendien der allgemeinen Therapie, nach unserer Meinung sehr schicklich, begriffen wird: das *Indicans*, die *Indicatio*, das *Indicatum.*

Das *Indicans* (das die Heilung anzeigende) ist für uns die krankmachende Ursache und ihre Wirkung (die Krankheit mit ihren Erscheinungen) zugleich. — Für die Homöopathie nur die Wirkung, die Krankheit mit ihren Symptomen.

Die *Indicatio* (die Heilungsidee) ist bei uns der Schluſs, der aus der Erkenntniſs der Ursachen und ihrer Wirkung hervorgeht; Nur, wo uns dieser fehlt, oder verläſst, aus den bloſsen Symptomen. — In der Homöopathie hingegen ist sie auf die Erscheinungen der Krankheit allein gegründet, und ist folglich geradezu kein Schluſs (Ratiocinium), sondern ein bloſses *Anknüpfen* der Heilmittel an die Symptome.

Das *Indicatum* (das zur Heilung angezeigte, das Heilmittel) ist bei uns Alles, was die Ursache oder die Wirkung der Krankheit auf-

Digitized by Google

heben kann; in der Regel das Entgegengesetzte, und in manchen Fällen das Gleiche. — In der Homöopathie das allein, was die Wirkung aufheben kann, und hier nur das Gleichwirkende.

Doch wenden wir uns zu dem *rein Praktischen*, was eigentlich der Gegenstand der Untersuchung in dieser praktischen Zeitschrift ist, und fragen uns: Welchen Einfluſs hat dieses System auf die Ausübung der Heilkunst, auf die Behandlung der Kranken, auf die bestehende Verfassung des Medizinalwesens?

Hier erscheint es uns doppelt: Vortheilhaft und nachtheilig.

Einmal die Vortheile:

1. Es wird dazu beitragen, die Aerzte, besonders die jüngern, wieder mehr auf das Studium der in der letzten Zeit zu sehr vernachläſsigten *Semiotik* und *Symptomatologie* aufmerksam zu machen.

2. Es wird dazu dienen, die eben so sehr von den neueren Aerzten vernachläſsigte *Diätetik* wieder in ihre alten Rechte einzusetzen, und den Aerzten zu zeigen, daſs eine strenge Diät das Hauptmittel bei der Kur sey, ja oft allein zur Heilung der langwierigsten Krankheiten hinreiche.

Digitized by Google

3. Es wird manche Aerzte von dem Glauben abbringen, daſs nur groſse, ja ungeheure, Dosen der Arzneimittel etwas ausrichten könnten, sondern beweisen, daſs in vielen Fällen gerade die kleinsten Dosen die besten sind. Es wird sie auf die, von mir so oft gepredigte, Wahrheit aufmerksam machen: *das Heilmittel sei nicht angreifender (schlimmer) als die Krankheit.*

4. Es wird mehr auf *Simplicität* in der Verordnung der Arzneimittel zurückführen.

5. Es wird zu genauerer Prüfung und Erkenntniſs der Wirkung der Arzneimittel im Lebenden führen, wie es auch schon gethan hat.

6. Es wird mehr Aufmerksamkeit auf die sorgfältigste Bereitung der Extracte, besonders der narkotischen, und heftig wirkender Pflanzen, erregen, und die Aerzte im Ganzen nöthigen, eine strengere Aufsicht auf die Apotheker dabei zu führen, als bisher geschehen.

7. Es wird nie positiv Schaden thun.

8. Es wird dem kranken Organismus mehr Zeit zur ruhigen und ungestörten Selbsthülfe geben, ein Vorzug, der, besonders bei vielen chronischen Nervenkrankheiten, von krankhaft erhöhter Reizbarkeit, von unglaublicher Wichtigkeit ist, wo oft die ganze Kur darin besteht, den Organismus lange Zeit in einem möglichst ungereizten und unaufgeregtem Zustande zu erhalten, und alle, sowohl diätetischen als medizinischen, Reize zu entfernen, statt daſs gewöhnlich das Gegentheil geschieht.

Digitized by Google

9. Es wird endlich die Koſten der Kur auſserordentlich vermindern.

Die Nachtheile:

1. Es kann sehr leicht die Aerzte, besonders die weniger gebildeten, zu einer bloſs symptomatischen (rein empirischen) Kurart führen, und die causale, die Grundlage alles rationellen medizinischen Handelns, unterdrücken.

2. Es würde sogar, wenn es allgemein eingeführt und herrschend würde, einen sehr nachtheiligen Einfluſs auf die Gründlichkeit des Studiums der Medizin haben, indem es den jungen Leuten das Studium der Grundwissenschaften, der Anatomie, Physik, Chemie, Pathologie, Aetiologie, weniger wichtig, ja entbehrlich machte; — hierin ähnlich dem *Brown*'schen und *Broussais*'schen Syſteme.

3. Es wird sehr leicht die gefährlichſten Unterlassungssünden hervorbringen — wovon wir nur die Unterlassung der Blutentziehungen, der Brechmittel, und anderer Ausleerungsmittel erwähnen wollen, — die oft eben so tödtliche Folgen haben kann, wie manche bisherige Begehungssünden; dieſs gilt besonders von akuten Krankheiten und Entzündungen.

4. Es würde, wenn es in seiner erſten Form ausgeführt würde, und das Selbſtbereiten nnd Selbſtdispensiren der Arzneien durch die Aerzte zur Bedingung machte, einen Eingriff in die Grundgesetze jedes gut eingerichteten Medizinalwesens thun, daſs nehmlich nur dem Apotheker dieses Recht zuſteht; ein

Digitized by Google

Geſetz, welches zur Sicherung guter Arzneimittel, zur Erhaltung guter Apotheken, und ſelbst zur Controlle der Aerzte, ſo wie zur Verhütung der Pfuſchereien, von gröſster Wichtigkeit iſt.

Der Verfaſser verkennt keineswegs, daſs die Sache zwei Seiten hat, und er glaubt hier eine Stimme zu haben, da er ſelbst die erſten zehn Jahre ſeiner Praxis, wo dieſs in Weimar noch Sitte war, mit Selbſtdispenſiren zugebracht hat. Er weiſs es aus Erfarung, daſs der Arzt die Arzneien, die er ſelbst bereitet, mit weit mehr Sicherheit und Zutrauen giebt, ja daſs ihm ſelbst bei der Bereitung, wie jedem Künſtler, noch manche neue und gute Gedanken einkommen können, die er zum Vortheil ſeiner Kranken ausführt, daſs ſo der Kranke die Arzneien, wenn er ſie unmittelbar aus der Hand des Arztes empfängt, mit weit mehr Zutrauen einnimmt, daſs er dabei an Koſten erſpart; ja er glaubt — was in der Natur der Sache liegt — als Grundſatz annehmen zu können, daſs das Intereſſe des Arztes, zuverläſsige Arzneien zu haben, gröſser iſt, und ſein Gewiſſen mehr in Anſpruch nimmt, als dieſs bei dem Apotheker der Fall iſt. Aber auf der andern Seite hat er ſich vollkommen überzeugt, daſs, abgeſehen davon, daſs in groſsen Städten und bei einer groſsen Menge von Kranken das Selbſtdispenſiren unmöglich iſt, das Dispenſiren durch gut eingerichtete und genau (nicht bloſs vom Phyſikus, ſondern auch von den Aerzten ſelbst) viſitirte Apotheken, für das Ganze mehr Sicherheit, gleichförmiger und gut bereitete Arzneimittel, Schutz für Uebertheurung, und durch

durch das Recept die so nothwendige Controlle, und folglich überwiegende Vortheile gewährt. Es würden sich in vorliegendem Falle beide Rücksichten recht gut vereinigen lassen, wenn der Arzt entweder die Extrakte und Auflösungen unter seiner Aufsicht von den Apothekern bereiten lieſse; oder sie, von ihm selbst bereitet, dem Apotheker zum Dispensiren übergäbe.

5. Es raubt endlich durch seine Grundsätze den Aerzten die Achtung und das Vertrauen für die innere Heilkraft der Natur; wodurch es allerdings mit dem Grundsatze aller Hippokratischen Aerzte und insbesondere des Verfassers in geradem Widerspruch steht, welcher heiſst: *Ohne den innern Heilungsprozeſs der Natur giebt es gar keine, auch keine künstliche, Krankheitsheilung.*

Aber zum Trost ist gerade das Handeln der Homöopathischen Aerzte von der Beschaffenheit, daſs es eben dieser Heilkraft den freiesten Spielraum gewährt, und die mit Trilliontheilchen Medizin bewirkten Heilungen könnten leicht als die besten Beweise eben für diese Heilkraft der Natur benutzt werden.

Dieſs sei genug von unserer Ansicht der Sache und ihrem Standpunkt in der Praxis.

Digitized by Google

Wir schlieſsen auch hier mit den Worten:

Die Zeit wird richten.

Bis dahin wollen wir fortfahren, unpartheiisch zu prüfen, uns mehr an die Facta als an die Theorie halten, und vor allem keine neuen Sekten stiften mit Intoleranz und Verfolgungssucht, sondern uns alle als Diener *eines* Tempels, und als solche betrachten, welche gemeinschaftlich nach *einem Ziele* streben, wenn gleich auf verschiedenen Wegen. — Nur ausgenommen sind die, welche die homöopathische Methode zu niedrigen, eigennützigen, selbstsüchtigen, Zwecken miſsbrauchen. Sie gehören, nicht bloſs hier, sondern überall, zu den Schandflecken der göttlichen Kunst.

Digitized by Google

2.

Krankheitsbehandlungen nach den Grundsätzen der Homöopathie

von

Dr. Messerschmid,

Stadt- und Dom-Physikus zu Naumburg a. d. Saale.

Ich werde mich hier, um keiner fremden Lieblingsmeinung zu nahe zu treten, alles Theoretisirens enthalten; denn ich habe bloſs die Absicht, reine Beobachtungen zu liefern, wie ich sie selbst bei homöopathisch von mir behandelten Kranken gemacht habe, um dadurch Veranlassung zu geben, daſs auch die allopathischen Aerzte, welche sich mit der Homöopathie noch nicht befreundet haben, sich nun auch entschlieſsen möchten, genauere Kenntniſs von ihr zu nehmen, und sie am Krankenbette in Anwendung zu bringen. Nur vielfältige von Vielen angestellte Beobachtungen über diese Heilmethode, können zu entscheidenden, bestätigenden oder berichtigenden Resultaten führen. Trägt man kein Bedenken, bei Kranken heroische Mittel in verhältniſsmäſsig groſser Gabe anzuwenden, allen Warnungen vor der damit verbundenen Gefahr ungeachtet; warum will man den Versuch nicht mit Mitteln in homöopathischer Gabe wagen?

Es gereicht zwar jedem allopathischem Arzte zum Lobe, wenn er bisher Anstand genommen hat, sich und seine Kranken der homöopathischen Heilmethode anzuvertrauen, von welcher er, besonders wegen der unbe

Digitized by Google

greiflichen Kleinheit der Arzneigaben, nichts erwartet, daher er die von ihnen gerühmten Heilungen andern Ursachen, als etwa dem gereichten Quintilliontel, oder gar Decilliontel-Gran Arzneistoff zuschreibt. Allein wenn man hört und liest, daſs hier und dort allopathische Aerzte sich veranlaſst gefunden haben, Kranke nach der homöopathischen Heilmethode zu behandeln, wobei sie sich ihnen als auffallend hülfreich bewährt hat; dann wird es wohl Zeit, daſs auch die übrigen noch ungläubigen allopathischen Aerzte anfangen, sich mit derselben vertrauter zu machen, und sie in den Krankheitsfällen anzuwenden, wo sie schneller und sicherer zu helfen vermag, als die allopathische Heilmethode, was bei nicht wenigen Krankheiten der Fall ist.

Ich selbst habe bis zu vorigem Jahre aus guten Gründen gezögert, homöopathische Heilversuche anzustellen, nachdem ich seit 33 Jahren Gelegenheit gehabt hatte, viele Kranke allopathisch behandeln zu sehen und selbst zu behandeln, und nachdem ich sogar vor mehrern Jahren am hiesigen Orte den schriftlichen Vertheidiger der Allopathie gegen die Beschuldigungen der Homöopathiker abzugeben hatte. Jetzt aber; wo ich aus eigener Erfahrung weiſs, daſs man nicht selten mit einer einzigen, so äuſserst kleinen Gabe einer homöopathisch genau passenden Arznei Heilungen bewirken kann, die ans Wunderbare grenzen und im höchsten Grade überraschen, weil so glänzende Erfolge bei einem Verfahren nach allopathischen Heilregeln nicht vorzukommen pflegen; jetzt, sage ich, fühle ich mich bewogen, gestützt auf unumstöſsliche

Digitized by Google

Erfahrungen, sowohl die Homöopathie, wie die Allopathie in Schutz zu nehmen, und, ohne mein ärztliches Gewissen dabei zu verletzen, oder in Widerspruch mit meinen ärztlichen Ueberzeugungen zu gerathen, nach Umständen entweder nach den Grundsätzen der *einen* oder nach denen der andern zu handeln. Denn, da ich durch Erfahrung hinreichend überzeugt bin, daſs man auf beiden Wegen zum Ziele kommen kann, nämlich zum Heilen vieler Krankheiten, daſs aber in manchen besondern Fällen die Allopathie nicht leistet, was die Homöopathie zu leisten vermag, und daſs umgekehrt wieder in andern Fällen die Homöopathie den Arzt im Stiche läſst, wo die Allopathie noch Hülfe zu schaffen im Stande ist: so würde ich gerade dann gegen mein ärztliches Gewissen und gegen meine Ueberzeugung handeln, wenn ich nicht in den geeigneten Fällen von der einen oder von der andern Heilmethode Gebrauch machen wollte. Die Natur ist ja so reich an Mitteln und Wegen zu ihren Zwecken; warum soll sie nicht zugleich einen homöopathischen und einen allopathischen Weg haben können, welche beide den Aerzten offen stehen, um den einen zu betreten, wenn ihnen der andere versperrt ist. So findet die Anwendung der homöopathischen Heilmethode gar nicht selten Hindernisse, selbst in Krankheiten, wo man von ihr auf sichere Hülfe rechnen dürfte, wenn die Kranken die homöopathische Diätetik entweder nicht befolgen können, oder nicht befolgen wollen, oder wenn ein Kranker so entfernt von dem Arzte lebt, daſs dieser nicht selbst das vollständige und genaue Krankheitsbild an ihm erforschen kann, sondern mit ei-

Digitized by Google

nem Krankenberichte verlieb nehmen muſs, der vielleicht sehr unvollkommen ist, und daher leicht zu einem Miſsgriff in der Wahl des homöopathischen Mittels verleiten kann. Unter solchen Umständen ziehe ich es vor, die Kranken allopathisch zu behandeln, unter der Bedingung, wo es mir nöthig scheint, sie selbst zu sehen. Ueberhaupt pflege ich jetzt jeden, mir zur ärztlichen Behandlung übergebenen Kranken, bei meinem ersten Besuche, indem ich als Homöopathiker das Krankheitsbild an ihm aufnehme, zugleich als Allopathiker in Hinsicht der Ursachen von den Krankheits-Erscheinungen oder Symptomen zu untersuchen. Finde ich dabei materielle Ursachen im Organism, welche denselben dynamisch verstimmen oder krank machen, und von welchen ich ihrer Art und ihrem Sitze nach voraussetzen darf, daſs sie durch den Gebrauch auch der homöopathisch-passendsten Arzneien nicht aus dem Organism entfernt werden möchten; so nehme ich meine Zuflucht zu dem Gebrauche derjenigen allopathischen Mittel, die ihre Wirksamkeit im Entstehen einer solchen materiellen Ursache schon vielfältig bewährt haben. Habe ich sie auf diese Weise entfernt, und besteht dann noch ein Krankheitszustand rein dynamisch fort, so pflege ich nun erst, wenn es die übrigen Umstände zulassen, das homöopathisch passende Mittel zu geben, welches jetzt um so schneller, sicherer und dauerhafter heilen kann. Die homöopathischen Mittel vermögen zwar auch in manchen Fällen, wo eine materielle Krankheitsursache zugegen ist, die Symptomengruppe wegzunehmen, ohne daſs dabei diese Ursache entfernt wird, wie z. B. bei Würmern

Digitized by Google

im Darmkanale; allein die Heilwirkung ist da nicht von Dauer, denn über kurz oder lang treten die Wurmzufälle wieder hervor. Auch wo eine Anhäufung verdorbener Galle pathogenetisch wirkt, die unter der Wirkung des homöopathischen Mittels nicht durch freiwilliges Erbrechen ausgeworfen wird, überstimmt zwar dieses die verstimmenden Wirkungen der übermäſsig vorhandenen und schlecht beschaffenen Galle, und vertilgt so die Krankheitserscheinungen; aber nach einiger Zeit kommen diese wieder zum Vorschein, wenn die verstimmend fortwirkende Galle die dynamische Verstimmung wieder bis zu Krankheitserscheinungen gesteigert hat. Mir ist unlängst ein solcher Fall vorgekommen: es verlangte nämlich ein Mann meinen ärztlichen Beistand, der, von brünettem, galligem Ansehen, über Erbrechen, heftige Kopfschmerzen, und mehrere andere Zufälle von der Art, wie sie die *Nux vomica* in der Erstwirkung hervorbringt, klagte. Als Allopathiker hätte ich diesem Manne sogleich ein Brechmittel verordnet; doch lieſs ich ihm dieſsmal als Homöopathiker für's erste einen Quintilliontel Tropfen von der concentrirten *Tinct. Nuc. vomicae* nehmen. Noch an diesem Tage fing der Patient an, sich zu bessern, das Erbrechen hatte sogleich aufgehört, und nach Verlauf von zwei Tagen befand er sich völlig wieder wohl, selbst das gallige Ansehn war in ein reineres verwandelt. Allein die krankmachende Galle war nicht ausgeleert worden, daher brach ungefähr vier Wochen darauf, wo ihm Durchnässung vom Regen eine Verkältung zugezogen hatte, die Gallenkrankheit, rhevmatisch complicirt, mit verstärkter Macht hervor. Jetzt

Digitized by Google

fing ich sogleich an, den ziemlich schweren Kranken allopathisch zu behandeln, der nach einem genommenen Brechmittel eine groſse Masse schlecht beschaffener Galle ausbrach. Hierauf lieſs ich ihm noch einige Tage lang gelind abführende Mittelsalze nehmen. Da nun zwar der Krankheitszustand durch diese Mittel vermindert worden war, aber doch noch einigermaſsen als rein dynamische Verstimmung fortdauerte; so gab ich ihm zwei Tage nach jenen zuletzt genommenen Mitteln das nun homöopathisch passende Mittel, welches abermals die *Nux vomica* war, zu einem Quintilliontel Tropfen der starken Tinctur, worauf der Rest der Krankheitszufälle schnell vollends verschwand, so daſs die Heilung dieser schweren Krankheit auf diese Weise innerhalb acht Tagen, nunmehro dauerhaft, vollbracht war.

Einige Fälle sind mir auch in meiner homöopathischen Praxis vorgekommen, wo sich mir der Krankheitszustand als ein rein dynamischer zu erkennen gab, der also der Regel nach durch die genau homöopathisch passenden Arzneien hätte beseitiget werden sollen. Allein es fand dabei eine Ausnahme von der Regel Statt, aus mir unbekannten Ursachen entsprach der Erfolg von den genommenen homöopathisch genau passenden Mitteln keinesweges meinen Erwartungen. Obgleich sich homöopathische Verschlimmerungen der vorhandenen Uebel darauf zeigten; so blieb doch hernach von Seiten des reagirenden Organism die gewünschte Heilwirkung aus, und die Krankheitserscheinungen waren nach wie vor dieselben, keine andern, nicht etwa Nachwirkungen der Arznei, die ich in einer, den

Umständen angemessenen, homöopathisch kleinen Gabe gereicht hatte.

Sollte man denn nun in allen Fällen, wo die homöopathische Heilmethode ihre Anwendung nicht findet, oder wo sie sich nicht hülfreich erweist, die Kranken ihrem Schicksal überlassen? — Welcher gewissenhafte Arzt wird das thun, da ihm noch der allopathische Heilweg offen steht, den er ja auch als in sehr vielen Krankheitsfällen zur Genesung führend, kennen gelernt hat. *Hahnemann* sagt zwar im 2ten Theile seiner reinen Arzneimittellehre, zweite Auflage S. 13, wo er über den „Geist der homöopathischen Heillehre," zu deren Anpreisung spricht: „Und so bestä„tigt sich's auch in der Erfahrung täglich, daſs „die vulgäre Praxis (so nennt er hier die al„lopathische) durch Verordnung ihres Aller„ley's an ungekannten Arzneien in vielfach „gemischten Recepten in Krankheiten zwar „mancherlei bewirkt, doch am wenigsten Hei„lung." Solche Behauptungen und ähnliche Aeuſserungen muſs man in den, übrigens lehrreichen, Schriften *Hahnemann's* beim Lesen überschlagen, um nicht die Geduld zu verlieren. Gerade die tägliche Erfahrung hat so viele, auf den allopathischem Wege bewirkte, Heilungen mitunter höchst lebensgefährlicher Krankheiten aufzuweisen, daſs wir hinreichend von der vielfältigen Brauchbarkeit der allopathischen Heilmethode überzeugt sind, so wie man sich dagegen auch von der vielfältigen Brauchbarkeit der homöopathischen durch die tägliche Erfahrung überzeugen kann. Was vielleicht hier und da allopathische Aerzte durch ihre Ungeschicklichkeit bei Kranken

Digitized by Google

verderben, das darf doch nicht der Allopathie angerechnet werden.

Freilich bringen die allopathischen Arzneien ganz andere Wirkungen im kranken Organism hervor, als die homöopathischen; aber die Wirkungen von diesen wie von jenen führen doch zur Heilung, und mehr verlangt der Kranke und der Arzt nicht. Es ist zwar nicht zu leugnen, daſs in manchen Krankheitsfällen die allopathischen Arzneien mit weniger Sicherheit des Erfolgs angewendet werden, als die homöopathischen, auch daſs jene meist weniger schnell und angenehm die Heilung bewirken, als diese; allein es ist doch immer vorzuziehen, jenen unsicherern, unangenehmern, nicht selten weit umführenden Heilweg einzuschlagen, als ganz unthätig zu bleiben bei Kranken, wo die homöopathische Heilmethode entweder nicht angewendet werden kann, oder nicht hilft. Es wäre allerdings sehr zu wünschen, daſs die homöopathische Heilmethode die allopathische entbehrlich machen möchte, sowohl um des Kranken als um des Arztes willen. Nicht etwa, daſs dieser in pecuniärer Hinsicht dabei gewinnen würde, vielmehr das Gegentheil; sondern weil es ihm bei der Homöopathik möglich wäre, sich mehr vorwurfsfrei beim ärztlichen und nichtärztlichen Publiko zu erhalten, indem, wenn er bei jedem Krankheitsfalle das homöopathisch genau passende Mittel gewählt und in der rechten Gabe gereicht hat, er erwarten darf, daſs alle homöopathische Aerzte auf dem ganzen Erdboden mit ihm darüber einverstanden seyn werden.

Digitized by Google

Doch nun zur Mittheilung meiner homöopathischen Heilungsgeschichten. Ich hebe von vielen vorzugsweise solche heraus, wo man nicht annehmen kann, daſs die Natur, unter Beobachtung einer strengen Diät, sich etwa selbst geholfen habe. Ob man mir übrigens als Geschichts-Erzähler Wahrheitsliebe genug zutrauen werde, überlasse ich denen, die mich kennen.

Nachdem mein Miſstrauen gegen die Homöopathie durch hinreichende Gründe endlich besiegt worden war, entschloſs ich mich im vorigen Jahre, selbst sie bei denjenigen von meinen Kranken in Anwendung zu bringen, welche mir dazu geeignet schienen. In dieser Absicht veranlaſste ich einen hiesigen Apotheker, mir in seiner Officin für meinen etwaigen Bedarf einen homöopathischen Medicamenten-Vorrath; genau nach den Vorschriften *Hahnemann's*, herzustellen. Denn ich pflege, um den in Beziehung auf Allopathik für das Publikum und die Apotheker guten, aber die Homöopathik noch gar nicht berücksichtigenden, Gesetze als solchen zu genügen, niemals selbst zu dispensiren; wiewohl jedem Homöopathiker, um seines und seiner Kranken willen, der Gedanke mit Bangigkeit erfüllen muſs, daſs seine, in eine Apotheke gegebenen, Recepte da nicht mit der verlangten gröſsten Genauigkeit gemacht werden möchten, von welcher doch der gute oder schlechte Erfolg des gereichten Mittels abhängt. Denn was bei der Bereitung einer allopathischen Arznei für gar keinen Fehler zu achten ist, das würde dagegen bei der Bereitung ei-

Digitized by Google

ner homöopathischen Arznei schon der gröbste Fehler seyn. Und man möchte fast fürchten, daſs der Apotheker, wenn er nicht ein sehr gewissenhafter und uneigennütziger Mann ist, nicht immer die erforderliche groſse Mühe und Vorsicht dabei anwenden werde; weil das Aufkommen der homöopathischen Heilmethode ganz gegen sein eigenes Interesse ist, und er sich noch dazu nicht einmal mehr für ein homöopathisches Recept bezahlen lassen darf, als die bestehende Taxe vorschreibt, welche doch nur für weniger Mühe fordernde allopathische Recepte berechnet ist; daher derselbe, wenn er ein homöopathisches Recept gemacht hat, für seine gröſsere Aufmerksamkeit, Genauigkeit und Mühe dabei, nebst Gläschen und Arznei, am Ende nicht mehr bezahlt bekommt, als etwa 1 gr. 3 pf. Die Taxe für homöopathische Arzneien sollte billig erhöht werden.

Bei meinen ersten Heilungs-Versuchen befolgte ich zwar noch nicht genau die Vorschriften der Homöopathie in Hinsicht der Gröſse der Arzneigaben; denn die bisherige Gewöhnung an das Reichen der Arzneien in gröſserer Gabe, benahm mir da noch das Vertrauen zu den so äuſserst kleinen Arzneigaben: allein ich lieſs sie doch schon ganz ungewöhnlich klein machen, indem ich vorschrieb, einen Tropfen der starken Tinktur einer Arznei mit einer Unze destillirtem Wasser genau zu mischen, und von dieser Mischung wieder einen einzigen Tropfen zu nehmen und auch mit einer Unze destill. Wasser genau zu mischen, so daſs ein Tropfen dieser zweiten Mi-

schung ungefähr einen $\frac{1}{1000000}$ Theil Tropfen der starken Tinktur enthielt. Ich wurde jedoch bald von der Wirksamkeit einer kleinen Gabe von 20, dann von 10 solcher Tropfen und später von weit kleineren Gaben durch den Erfolg überzeugt.

Erster Fall.

Mstr. St...; ein Mann von 33 Jahren und Schneider seiner Profession, von ziemlich kräftigem Körperbau, heftig aufbrausender, zorniger Gemüthsart, war schon früher zu zwei verschiedenen Malen an krampfhaften Magenbeschwerden, verbunden mit einem gastrischen Zustande, allopathisch von mir behandelt worden, wobei jedesmal ein Paar Wochen bis zu seiner völligen Herstellung vergingen. Am 18ten Octbr. 1824 Nachmittags 4 Uhr kam er wieder zu mir und klagte, daſs er abermals seine gewöhnliche Krankheit, und zwar in einem noch höhern Grade als sonst habe. Da ich fand, daſs sein Krankheitszustand sich für die homöopathische Behandlung eigne; so beschloſs ich, den ersten Heilungs-Versuch an ihm zu machen, zumal da ich nicht mehr dabei wagte, als daſs ich, im Fall die Heilung nicht bald erfolgte, etwa erst zwei Tage später würde anfangen können, ihn wieder allopathisch zu behandeln; denn der Kranke hatte selbst schon länger als 8 Tage sein Uebelbefinden getragen, ehe er zu mir kam, in der Meinung, daſs es vielleicht von selbst besser werde. Ich nahm also die Symptomengruppe an ihm auf, und erhielt damit folgendes

Digitized by Google

Krankheitsbild.

Trunkene Eingenommenheit des Kopfes; Anwandlungen von Schwindel; drückendes, spannendes Kopfweh in der Stirn und den Schläfen, beim Vorwärtsbücken vermehrt; ziehender und drückender Schmerz im Hinterkopfe und Genicke; fahle Gesichtsfarbe; bisweilen fliegende Hitze; die Zunge mit weiſsem, klebrigem Schleime belegt; öfters Trockenheitsgefühl im Munde: ein bitter-säuerlicher Geschmack in demselben; Abneigung vor Speisen, dagegen mehr Durst; eine kratzende Empfindung hinten im Halse, die zum öftern Ausräuspern nöthigt; Soodbrennen im Halse herauf; häufiges Aufstoſsen von Luft, besonders nach dem Essen und Trinken; gewöhnlich früh Morgens, auch nach Tische, Gefühl von Brecherlichkeit; schmerzhafte Auftreibung in der Magengegend; eine brennende Druckempfindung von der Herzgrube nach der Brust herauf, diese beklemmend; nach dem Genusse von Speisen und Getränken schmerzhaftes Drücken und krampfhaftes Ziehen in der Magengegend, mit Kollern und Schneiden im Leibe; bei Drang zu Stuhle doch Hartleibigkeit; ein drückender und spannender Schmerz im Kreuze und Rücken; Gefühl von Mattigkeit und Kraftlosigkeit in den Gliedern; öfters schmerzhaftes Ziehen in den Armen bis vor in die Handwurzeln und in einzelne Finger; häufiges Gähnen mit ungewöhnlicher Schläfrigkeit; sehr mürrisch, verdrieſslich, ärgerlich; es ist ihm zu Muthe, als sollte er sich mit Jedermann zanken.

Heilanzeige.

Da alle die hier verzeichneten, das Krank-

Digitized by Google

heitsbild ausmachenden, Symptome durch die Erstwirkung der pathogenetischen Kraft der *Nux vomica* an Gesunden in Aehnlichkeit hervorgebracht werden; da ferner diese Arznei vorzüglich bei solchen Personen passend ist, welche hitzigen, aufbrausenden Temperaments sind, und dieser Kranke ein solches Temperament hat: so war demnach für diesen Kranheitsfall die *Nux vomica* das homöopathisch am genauesten passende Arzneimittel.

Verordnung und Erfolg.

Nachdem ich dem Patienten das homöopathisch-diätetische Verhalten vorgeschrieben, und ihm die genaue Befolgung dieser Vorschriften zur unerlaſslichen Bedingung gemacht hatte, ohne ihm jedoch zu sagen, daſs er homöopathisch von mir behandelt werden solle: so verschrieb ich ihm folgendes Recept: *Rec. Tinct. Nuc. vomic. concentrat. gtt. j. exact. miscend. dilue. c. Aq. dest. simpl. unc. j. hujus dilution. gtt. j. iterum diluat. Aq. dest. simpl. unc. j. Haec secunda dilutio D. S.* beim Schlafengehen 20 Tropfen zu nehmen, ohne nachzutrinken.

Ich entlieſs nun dem Patienten mit der Aufforderung, mir nach Verlauf von zwei Tagen wieder Nachricht von seinem Befinden zu geben. Ich muſs bekennen, daſs ich selbst von dem gegebenen $\frac{20}{2000000}$ Theil Tropfen *Tinct. Nuc. vomic.* gar keine Heilwirkung gegen den so vielseitig und stark sich aussprechenden Krankheitszustand erwartete. Wie groſs war daher mein Erstaunen, als am dritten Tage nach genommener Arznei der Mann ganz munter und heiter zu mir ins Zimmer trat, und mir berichtete, daſs er sich ganz

Digitized by Google

wohl befinde, und daſs es schon in der ersten Nacht, wo er beim Schlafengehn die 20 Tropfen genommen hatte, besser geworden sey, so daſs es zwar nicht mehr nöthig gewesen wäre, die Arznei noch weiter fortzugebrauchen; allein er habe doch, um gröſserer Sicherheit willen, den nächsten Abend darauf noch einmal 20 Tropfen davon genommen.

Der Kranke war also eigentlich innerhalb 24 Stunden gesund geworden, und blieb es auch nachher. Da nun der Mann schon länger als acht Tage an diesem fieberlosen Leiden chronischer Art krankte; da er ferner schon vorher genöthigt worden war, eine strenge Diät zu halten, weil ihm nichts bekam, und seine Uebel auf den Genuſs von wenig Speisen und Getränken sich schon verschlimmerten; da endlich zu der Zeit, wo er das homöopathische Mittel nahm, durchaus kein kritisches Bestreben der Heilkraft der Natur an ihm bemerkbar war, und gleichwohl die Besserung so schnell darauf erfolgte: so finde ich nirgends einen hinreichenden Grund zu der Annahme, daſs diese Heilung durch eine andere Ursache bewirkt worden sey, als die 20 Tropfen der 200000fachen Verdünnung eines Tropfens der *Tinct. Nuc. vomicae.*

Zweiter Fall.

Am 25sten Octbr. 1824. wurde ich Vormittags 9 Uhr eiligst zu dem Kutscher D... hier gerufen, welcher tödtlich krank darnieder liege. Bei meinem Besuche erfuhr ich, daſs

daſs derselbe in der Nacht des Tages vorher stundenlang einer naſskalten Witterung ausgesetzt gewesen war, daſs er sich schon den Tag darauf übel befunden habe, und daſs Abends bei Schlafengehn die Krankheit mit groſser Heftigkeit ausgebrochen sey. Ich fand in dem Patienten einen Mann von 32 Jahren, mittler Statur, aber gedrungenem kräftigen Körperbau, und übrigens gesunder Constitution, mit einer sanguinisch-cholerischen Temperamentsmischung. Bei weiterer Untersuchung des Kranken ergab sich mir nachstehendes

Krankheitsbild.

Bei der geringsten Bewegung des Kopfes, Gefühl, als wenn das Gehirn darin hin und her schwanke; sehr groſse Eingenommenheit des Kopfes; äuſserst heftige Kopfschmerzen, aus Pochen, Stechen, und einem so starken Pressen nach auſsen zusammengesetzt, als sollte der Kopf davon zerspringen; ein drükkender Schmerz in der Stirn über den Augen, so daſs er dieselben kaum davor öffnen konnte; das ganze Gesicht von andringendem Blute stark geröthet und aufgetrieben; die Augen schmerzhaft entzündet, und die Augenliedränder einen eitrigen Schleim absondernd; die Nase stockschnupfig verstopft; die Zunge ziemlich rein und feucht, aber dennoch Gefühl von Trockenheit im Munde; hinten im Halse ein schmerzhaftes Brennen und Stechen, wodurch das Schlingen erschwert ward; sehr schmerzhafte Steifigkeit im hintern Theile des Halses bis zum Hinterkopfe herauf; über den ganzen Körper verbreitetes Zerschlagenheits-Gefühl; Anfangs ein Paar Stun-

den lang heftiger Froſt, der in groſse allgemeine Hitze überging, bei welcher ſpäter ein ſtarker Schweiſs ausbrach und noch fortdauerte; dabei viel Durſt, auch Brecherlichſeyn; der Puls ſchlug geſchwind und ſo voll, als kochte das Blut in den Adern; ein ſpannend-drückender Schmerz queer über die Magengegend nach beiden Hypochondrien hin; ein ſchmerzhaftes, mit Stechen verbundenes Gefühl von Vollheit in der Bruſt, welches dieſelbe beklemmt und das Athmen erſchwert; eine Empfindung in der linken Seite der Bruſt, als wenn etwas darin herumkröche; ſchmerzhaftes Ziehen im Rücken herauf, in den Armen und Beinen, ſo daſs er ſich vor Schmerzhaftigkeit kaum regen kann; Schlafloſigkeit; groſse Niedergeſchlagenheit, ängſtliche, weinerliche Stimmung, kleinlautes Weſen.

Heilanzeige.

Als Allopathiker erkannte ich die Krankheit ſogleich für ein ſehr ſtarkes rheumatiſch-inflammatoriſches Fieber, gegen welches ich die Anwendung des ganzen antiphlogiſtiſchen Heilapparats, eine tüchtige Aderlaſs mit inbegriffen, für das Zweckdienlichſte erachtete. Ja ſogar der Kranke verlangte von ſelbſt, durch ſeine Gefühle dazu angetrieben, daſs ich ihm Blut laſſen ſolle.

Da jedoch dieſer Krankheitsfall ſich auch ganz vorzüglich für die homöopathiſche Behandlung eignete, und ich in dem Aconit, die dagegen homöopathiſch genau paſſende Arznei fand, das Aconit aber nur von kurzer Wirkungsdauer iſt, daher ich innerhalb weniger Stunden ſchon Heilwirkung von ihm er-

warten konnte; so entschloſs ich mich, erst dieses durch den vorliegenden Krankheitszustand angezeigte Heilmttel anzuwenden, und nur dann das allopathische Heilverfahren einzuschlagen, wenn nach Verlauf von mehrern Stunden gar keine Besserung eingetreten seyn sollte. Denn ich hielt dafür, daſs ein Verzug von wenigen Stunden in dieser Hinsicht keinen unverbesserlichen Schaden bringen könnte.

Verordnung und Erfolg.

Nachdem ich die homöopathische Diät angeordnet, und Brodtwasser mit Zucker zum Getränk vorgeschlagen hatte, verschrieb ich dem Kranken, auf die in der ersten Heilungsgeschichte angegebene Art, von der starken *Tinct. Aconiti* einen Tropfen 200000fach mit destillirtem gemeinen Wasser verdünnt. Von dieser Verdünnung lieſs ich ihm Vormittags 10 Uhr auf ein Mal und ohne nachzutrinken, 10 Tropfen nehmen, so daſs er also $\frac{10}{200000}$ Theil Tropfen *Tinct. Aconiti* bekam. Beim Weggehen befahl ich, daſs man mich rufen möchte, wenn etwa der Zustand des Kranken sich verschlimmern sollte.

Man hatte mich nicht gerufen, und so ging ich erst gegen Abend 6 Uhr wieder zu dem Kranken, und zwar höchst begierig zu erfahren, welchen Erfolg die homöopathische Arznei gehabt habe. Es war schon dunkel, als ich bei demselben in die Stube trat; aber der ganz munter gegen mich ausgesprochene „gute Abend", gab mir gleich viel Hoffnung, noch ehe ich ihm näher kam, um mich nach seinem Befinden zu erkundigen.

Er berichtete mir, daſs er, ungefähr zwei Stunden, nachdem er die Tropfen genommen hatte, in einem ruhigen Schlaf von vier Stunden langer Dauer gefallen sey, aus dem er mit einer weit bessern Stimmung, und frei von Kopfschmerzen, so wie von allen übrigen Schmerzen, bis auf jene am Halse, wieder erwacht wäre. Dieser Riesenschritt zur Heilung gab sich auch in allem Uebrigen zu erkennen. Denn die übermäſsige Röthe und Auftreibung des Gesichts hatte sich verloren; er konnte die Augen ohne alle Beschwerde gehörig öffnen, an welchen man nur noch eine leichte Röthung bemerkte; der Durst und die groſse Hitze im Allgemeinen hatte sich beträchtlich vermindert; der starke Schweiſs war in eine mäſsige Transpiration übergegangen; der Puls hatte sich um mehr als die Hälfte der Regelmäſsigkeit genähert. Kurz, der neun Stunden früher noch so bedeutende Kranke klagte acht Stunden nach dem Einnehmen der homöopathischen Arznei über nichts weiter, als noch über die Halsschmerzen und Mattigkeit.

So sehr mich dieser ausgezeichnete Erfolg des homöopathischen Verfahrens überraschte, eben so sehr erfreute er mich aber auch. Denn für eine durch Selbsthülfe der Natur geheilte Ephemere war doch diese so schwere Krankheit ganz gewiſs nicht zu halten. Ich verlieſs den Kranken mit der Verordnung, bloſs sein bisheriges diätetisches Verhalten ferner zu beobachten.

Als ich denselben am nächsten Vormittage wieder besuchte, berichtete er mir, daſs er die Nacht zwar geschlafen, aber mit Un-

terbrechung, und überhaupt nicht so ruhig, als er erwartet habe, auch sei ihm gegen Morgen hin der Kopf wieder ein wenig schmerzhaft geworden, der Halsschmerz hingegen habe sich vermindert, doch daure er noch ziemlich beschwerlich fort. Fieberbewegung war in seinem Pulse kaum mehr zu spüren.

Da nun gemeiniglich die Wirkungsdauer des Aconit innerhalb 24 Stunden abläuft, die Wirkungsdauer desselben aber in diesem Krankheitsfalle durch den starken Schweiſs noch mehr abgekürzt worden seyn konnte; so hielt ich, zur Vertilgung dieses Restes von Krankheit, welchen die erste Gabe Aconit noch übrig gelassen hatte, für zweckmäſsig, ihm noch eine zweite, wieder von $\frac{10}{200000}$ Theilen eines Tropfens seiner Tinktur, sogleich selbst zu reichen.

Der Erfolg davon war der erwünschte; denn am folgenden Tage fand ich ihn völlig geheilt auſser dem Bette, so daſs diese gefahrdrohende Krankheit in zwei Tagen beendet war, und er am vierten Tage nach Anfang derselben wieder an seine Geschäfte gehen konnte.

Dritter Fall.

Frau St..., 22 Jahr alt, von starkem Körperbau, sonst immer gesund, voll und von blühendem Ansehn, hat blaue Augen, hellbraunes Haar, ein ruhiges Temperament mit sanftem, weichen Gemüth, und war erst seit 14 Wochen verheirathet, als sie meine Hülfe suchte.

Schon einige Tage vor ihrer Trauung wurde sie in Folge einer Verkältung ohnmächtig, worauf Schmerzen in der Magengegend, und besonders im linken Hypochondrio entstanden, an welchen sie dann fortkrankte. Vier Wochen nachher gesellte sich noch zu den schon vorhandenen Uebeln Schwindel; drückendes Kopfweh in der Stirn; Schmerzhaftigkeit beim Angreifen der behaarten Kopfhaut; regelmäſsig einen Tag um den andern nach dem Mittagessen, und Abends nach dem Schlafengehen bis Mitternacht unter heftigen Magenschmerzen, Erbrechen; in der Zwischenzeit, nach dem Genusse auch nur wenig von leichten Getränken und Speisen, oder bei einigermaſsen anstrengender Körperbewegung, kam es wenigstens zur Neigung zum Erbrechen und zu häufigen Zusammenflieſsen wasserhellen Speichels im Munde, dem sogenannten Würmerbeseigen.

Da man in der Meinung gewesen war, daſs etwa eine anfangende Schwangerschaft die Ursache dieser Zufälle seyn möchte; so hatte man sich mit der Anwendung nur einiger Arzneimittel dagegen begnügt, die aber nichts halfen. Nachdem jedoch im Laufe dieses Krankheitszustandes zweimal ihr Menstrualfluſs regelmäſsig eingetreten war, lieſs man nun den Glauben an eine Schwangerschaft fahren, und da seit 14 Tagen, unter Hinzutritt noch mehrerer anderer Krankheitserscheinungen, das Erbrechen nach dem Mittagessen und Vormitternacht im Bette angefangen hatte, täglich, und jedes Mal mit heftigen Leibschmerzen verbunden, wieder gekommen; so nahm die Patientin am 5ten Februar 1825 Nachmit-

Digitized by Google

tags 4 Uhr meine ärztliche Hülfe in Anspruch.

Alle Umstände sprachen dafür, daſs bei diesem Krankheitsfalle mit der homöopathischen Heilmethode mehr auszurichten seyn würde, als mit der allopathischen; daher erforschte ich die Kranke genau in Hinsicht auf jene, und erhielt dadurch folgendes

Krankheitsbild.

Schwindel; drückendes Kopfweh über den Augen in der Stirn; Gefühl als wenn beim Berühren die Haare auf dem Kopfe schmerzten; schmerzhafte Steifigkeit im Genicke; Ohrenbrausen und Zahnweh waren Zufälle, die früher zu dem Krankheitsbilde gehörten, aber gegenwärtig nicht mehr bemerkbar hervortraten, jedoch immer noch die Beachtung des homöopathischen Arztes verdienten. Die nachverzeichneten Symptome aber machten das gegenwärtige Krankheitsbild aus: Schwere in dem Kopfe, nach dem Schlafen ein wenig erleichtert; Gedankenschwäche; bisweilen Ohrenzwang und schmerzhafte Röthe des äuſsern Ohres; früh beim Erwachen sind die Augenlieder zusammengeklebt, dabei sind dieselben ein wenig geröthet, und in den Augen ist das Gefühl, als wäre feiner Staub hineingeflogen, doch vergeht das Alles bald nach dem Waschen mit frischem Wasser; am Tage nicht selten ein drückendes Wehthun der Augen, das aber sogleich wieder verschwindet, wenn sie einige Male mit der Hand darüber hinstreicht; bisweilen ist es ihr den Tag über, als sehe sie durch einen weiſsen Flor, welcher Zufall sich auch mit der Hand wie weg-

wischen läſst; die Pupille ist gehörig erweitert; abwechselnd flieſsender und Stockschnupfen, der Ausfluſs dabei ist beiſsend; an den Lippenrändern ist sie ausgefahren gewesen, was aber gerade jetzt nicht der Fall ist; die Zunge hat ein so rohes, hochrothes Ansehen, als wäre die Haut davon abgekratzt, und was sie von Speisen und Getränken in den Mund bringt, verursacht ihr darauf eine beiſsende Empfindung; immerwährend Trockenheitsgefühl im Munde; viel Durst; häufige Schleimansammlung hinten im Halse, die öfters zum Ausräuspern nöthigt, besonders früh nach dem Aufstehen; eine scharfe, kratzige Empfindung hinten im Halse; der Geschmack im Munde ist bald sauer bald bitter; immer Hunger ohne Appetit, sie ist gleich satt, und die Speisen haben einen bittern Geschmack; Brecherlichkeit mit Gefühl von Zusammenziehen im Munde unter wäſsrigem Speichelausfluſs (das sogenannte Wurmbespeicheln), besonders Vormittags sowohl nachdem sie etwas genossen hat, als auch wenn sie nüchtern geblieben ist; dieser Zufall wird verschlimmert und geht in wirkliches Erbrechen über nach genossenen Kaffe, Bier, Obst, Säuren, sogar nach der Milch; ein wenig dünne Mehlsuppe und dergl. verträgt sie noch am besten; während der Vormittagszeit ist ihr Befinden gegen die übrige Tageszeit am erträglichsten, daher sie auch in jener Zeit noch einigermaſsen fähig ist, ihre häuslichen Geschäfte zu besorgen; kurze Zeit nach eingenommenem Mittagsmahle aber, und habe dieses auch nur in ein wenig Gries-, oder einer der ähnlichen, Suppe bestanden, bekommt sie heftigen Magenschmerz, wie krampfhaft, brennend, und von einem harten

Digitized by Google

Drucke, dieser Schmerz läſst nicht eher ein wenig nach, bis sie sich ein oder zwei Mal erbrochen hat, was gemeiniglich erst nach Verlauf von ein Paar Stunden geschieht; hierzu gesellt sich jedesmal eine drehende, windende, sehr schmerzhafte Empfindung um den Nabel herum im Unterleibe; auch fahren dabei einzelne Stiche durch die Seiten des Unterleibes nach unten hin; diese Schmerzen im Unterleibe nach dem Mittagsmahle nehmen allemal gleich mit groſser Heftigkeit ihren Anfang im Kreuze, von wo aus sie dann auf den Magen übergehen; nachdem sie sich erbrochen hat, verfällt sie beim Nachlassen der Schmerzen in eine groſs Müdigkeit und unüberwindliche Schläfrigkeit, die sie zu jedem Nachmittagsgeschäft unfähig macht; nach eingenommenen leichten Abendmahle bleibt es so ziemlich ruhig im Unterleibe, aber bald nach dem Zubettlegen treten die vorhin angegebenen Zufälle im Unterleibe von neuem ein, dauern bis um Mitternacht, wo sie, nach erfolgtem einmaligen Erbrechen, nachlassen, und sie hierauf in einen tiefen, schweren Schlaf fällt, der ununterbrochen bis zum frühen Morgen fortdauert; während diesem Nachtschlafe hat sie Träume voll Sorgen; den ganzen Tag über fühlt sie eine auſserordentliche Mattigkeit in den Beinen, so daſs sie dieselben kaum schleppen kann; öfters befällt ein klemmender Schmerz die Füſse und Unterschenkel; besonders beim Einschlafen bekommt sie Zucken in den Gliedmaſsen, so daſs sie oft wieder davon aufgeweckt wird; sie fühlt überhaupt eine Unruhe in den Gliedmaſsen, daher sie dieselben nicht lange in einer Lage lassen kann; beim Gehen und Treppensteigen

bekommt sie Zittern in den Armen und Beinen; sie hat einen scharfen weiſsen Fluſs; ihr äuſseres Ansehn zeigt, besonders in kalter Luft, eine schreckende Leichenblässe; sie ist immer im Gesichte, an Händen und Füſsen so kalt, daſs sie sich gar nicht erwärmen kann; sie fühlt öftere Frostschauder, vorzüglich im Rücken herauf, und dabei entsteht nicht selsen das Gefühl einer fliegenden Hitze im Gesichte; sie ist sehr empfindlich gegen die Einwirkung kalter Luft, die ihre Frostgefühle noch vermehrt; der Puls ist klein und ein wenig beschleunigt; die Leibesöffnung erfolgt gemeiniglich nur alle zwei Tage, und zwar weich unter beiſsender Empfindung im After; es treibt sie sehr oft zum Urinlassen; der Urin ist trübe und setzt weiſs ab; sie bemerkt eine besondere, fortdauernde Kälteempfindung in der Magengegend, so daſs sie, wenn etwas Warmes in den Magen kommt, das Warme von dem Kalten deutlich unterscheiden kann; eine jede nur mit geringer Anstrengung verbundene Körperbewegung zieht ihr gleich ängstliche Athemlosigkeit zu; sie ist äuſserst schreckhaft; ihre Gemüthsstimmung ist sehr niedergedrückt, weinerlich, selbst über Kleinigkeiten ärgerlich.

Heilanzeige.

Da alle die hier verzeichneten, das Krankheitsbild ausmachenden, Symptome in gröſster Aehnlichkeit von dem Arsenik bei gesunden Menschen hervorgebracht werden (s. *Hahnemann's* reine Arzneimittellehre 2ter Bd.); so war also dieser vor allen andern das bei dem vorliegenden Krankheitsfalle homöopathisch genau passende, und darum angezeigte Heilmittel.

Digitized by Google

Verordnung und Erfolg.

Ich hatte mich zwar während meiner ziemlich langen allopathischen Praxis noch niemals entschlieſsen können, von dem Arsenik als Heilmittel Gebrauch zu machen; aber ihn hier in der vorgeschriebenen homöopathischen Gabe zu einem Decilliontel Gran anzuwenden, trug ich nicht das geringste Bedenken, da ich nach meinen bisherigen Ansichten als Allopathiker eine so äuſserst kleine Gabe für gar nichts achtete. Ich verschrieb daher meiner Kranken einen Decilliontel Gran des Arseniks in folgender Formel: *Rec. Solut. Arsenici 32te dilutionis gtt. j. Aq. destill. simpl. gtt. x. M. D. S.* Sogleich (Nachmittags 4 Uhr) zu nehmen, ohne nachzutrinken.

Der Anordnung der homöopathischen Diät bedurfte es kaum; denn die Patientin war zeither schon durch den Krankheitszustand genöthiget gewesen, eine noch strengere Diät zu halten, als sie die Homöopathie vorschreibt.

Höchst begierig auf den Erfolg, wollte ich die Kranke den Tag darauf besuchen, aber ich fand sie nicht zn Hause, und dieſs war auch der Fall am darauf folgenden zweiten Tage. Est am Morgen des dritten Tages nach genommenem Mittel kam sie selbst zu mir. Schon ohne mündlichen Bericht zeigte mir ihre Munterkeit und ihre viel lebhaftere Gesichtsfarbe die mit ihr vorgegangene sehr vortheilhafte Veränderung. Gleich am Abend des Tages, wo sie Nachmittags 4 Uhr den Decilliontel Gran Arsenik als homöopathisches Mittel genommen hatte, blieb der vormitternächtliche Unterleibsschmerz nebst Brechanfall weg, daher sie die ganze Nacht hindurch ungestört

Digitized by Google

schlafen konnte. Früh am Morgen darauf beim Aufstehen befiel die Patientin ein schnell vorübergehender Schwindel, wobei es ihr vorkam, als drehe sich die Stube im Kreise herum; aber die sonst täglich um diese Zeit eintretenden Beschwerden kamen nicht. Sie genoſs Mittags zum ersten Male seit langer Zeit ihre einfache Suppe mit Appetit und ohne daſs die heftigen Kreuz-, Magen- und Unterleibsschmerzen mit dem Erbrechen danach erfolgten. Sie blieb überhaupt den ganzen Tag hindurch ziemlich frei von allen den früher täglich empfundenen Beschwerden, und auch der vormitternächtliche Schmerz- und Brechanfall fand sich nicht wieder ein, so daſs sie diese Nacht über abermals gut schlief.

Am zweiten Morgen nach genommenen Mittel, also am 7ten Februar, stellte sich beim Aufstehen früh, wie Tages vorher, der Schwindelanfall wieder ein, doch hatte er schon an Stärke abgenommen. Hierauf aber kam öfterer Drang zu Darmausleerungen, welche durchfällig waren, indeſs ging nur wenig auf einmal fort, aber es war so scharf, daſs davon der After wund gebeitzt wurde. Uebrigens blieb sie auch diesen Tag über, bis gegen Abend, frei von den sonst gewöhnlichen Zufällen; um die Abendzeit aber gesellte sich noch zu den öftern durchfälligen und scharfen Ausleerungen ein Schmerz in der Magengegend, allein von anderer Art, als er früher gewesen war, auch kam es dabei nicht zum Erbrechen, ob er sie gleich die Nacht hindurch sehr im Schlafe gestört hatte. Bei diesen Magenschmerzen fuhren öfters groſse Stiche queer durch beide Hypochondrien hin und

Digitized by Google

her. Auch um dem Nabel herum ſing ſich wieder an der windende Schmerz zu äuſsern.

Am 8ten Februar, also am dritten Morgen nach genommenen Mittel, kam früh beim Aufſtehen der Schwindelanfall nicht wieder, so wie sich auch die Durchfälligen Darmausleerungen und die Schmerzen im Unterleibe bereits wieder von selbst vermindert hatten.

Da ich nach homöopathischen Grundsätzen sowohl den zwei Morgen nach einander eingetretenen Schwindelanfall, als auch jene besondere Art von Durchfall und von Magenschmerzen, für homöopathische Verschlimmerung ansehen muſste, die mich zugleich belehrte, daſs die, in der von mir verordneten Form gereichte, Gabe Arsenik von 1 Decilliontel Gran eine doch zu starke Dosis gewesen war; so durfte ich erwarten, daſs diese Zufälle von selbst wieder vergehen würden, daher ich auch weiter nichts dagegen verordnete.

Meine Erwartungen waren noch am selbigen Tage in Erfüllung gegangen; denn schon gegen Abend hatte sich Diarrhoe und Schmerz gänzlich verloren, so daſs die Person in der folgenden Nacht wie ein völlig gesunder Mensch schlief, und auch am nächsten Morgen als ein solcher erwachte, ohne daſs irgend einer von den frühern Zufällen wieder eintrat.

Dieser Zustand von völligem Wohlbefinden hatte ununterbrochen bis zum 14ten Februar fortgedauert, wo sich zum Theil das alte Uebelbefinden wieder einfand. Hierzu konnte freilich mehreres beigetragen haben. Einmal ist es sehr wahrscheinlich, daſs der

Durchfall die Wirkungsdauer des Arseniks, die gemeiniglich bis auf 14 Tage und länger hinaus sich erstreckt, abgekürzt hatte, und daſs daher die Heilung der Krankheit noch nicht ganz vollkommen von der ersten Gabe Arsenik bewirkt worden war. Zweitens hatte die Patientin seit dem Eintritte ihres Wohlbefindens Fehler in diätetischer Hinsicht begangen, indem sie nicht allein wieder Kaffee getrunken, sondern auch mehrere Nächte schlaflos bei einem kranken Stiefkinde zugebracht hatte.

Ich erfuhr erst etwas von der theilweisen Wiederkehr ihres Uebelbefindens, als ich am 18ten Februar zu diesem kranken Kinde gerufen wurde. Man hatte nämlich gehofft, daſs es mit ihr von selbst wieder besser werden solle. Dieſs war aber nicht geschehen, vielmehr hatten die Zufälle täglich mehr zugenommen, so daſs sie jetzt wieder folgendes Krankheitsbild gaben.

Magenschmerz und windendes Leibschneiden, besonders nach genommenen Speisen und Getränken, und wieder Wegbrechen des Genossenen; die Schmerzen ziehen sich von dem Magen und von dem Unterleibe herauf bis in beide Brüste; Vormittags viel Brecherlichkeit und Würmerbeseigen; kratzige Empfindung hinten im Halse mit häufiger Absonderung zähen Schleimes: öfteres Gähnen und Luftaufstoſsen; bei reiner, feuchter, überhaupt gut aussehender Zunge, Mangel an Appetit, Trokkenheitsgefühl im Munde und viel Durst; ihre Gesichtsfarbe ist wieder blässer, die Hände kühler, die Empfindlichkeit gegen kalte Luft gröſser, so daſs sie ihr leicht Frösteln in der Haut verursacht; auch bemerkt sie wieder das

Digitized by Google

Kältegefühl in der Magengegend; Leibesöffnung und Schlaf ist ziemlich regelmäſsig; aber die Gemüthsstimmung ist wieder ärgerlich und weinerlich.

Da nun alle diese Zufälle schon in dem *ersten* Krankheitsbilde enthalten waren, jedoch im höhern Grade und von noch mehrern andern Zufällen begleitet, die jetzt nicht wieder mit hervortraten; so erkannte ich in diesem neuen Uebelbefinden nur einen Rest des frühern, unter schädlichen, die völlige Heilung verhindernden, Einflüssen von neuem so weit ausgebildeten, Krankheitszustandes, welcher also zu seiner gänzlichen Vertilgung noch eine zweite Gabe Arsenik fordere. Diese erhielt die Patientin auch schon an demselben Tage, und zwar, wie das erste Mal, zu einem Decilliontel Gran.

Diese zweite Gabe Arsenik hatte wiederum, dieſsmal aber ohne bemerkbare homöopathische Verschlimmerung, sogleich den erwünschten Erfolg gehabt: denn als ich die Patientin Tags darauf, den 19ten Febr., besuchte, ſand ich sie so frei von allen den Krankheitsbeschwerden, die ich oben angegeben habe, daſs sie sich leider an eine jetzt eben nicht passende Arbeit, nämlich an das Stubenscheuern, gemacht hatte. Doch hat ihr dieses glücklicherweise nichts geschadet, daher sie von nun an wieder gesund war und auch blieb, so daſs sie ihr sonstiges volles und blühendes Ansehn, trotz dem Einflusse mancher ungünstigen Umstände, wieder erlangt hat.

Die Heilung dieser so argen chronischen Krankheit, die unter nothgedrungener Beob-

achtung der strengsten Diät von Tage zu Tage immer schlimmer wurde, wobei also von einer Selbsthülfe der Natur gar nicht die Rede seyn kann, wurde demnach leicht, schnell und dauerhaft bewirkt durch die zwei unbegreiflich kleinen Gaben Arsenik zu 1 Decilliontel Gran. Ich sollte meinen, dafs dieser unumstöfslich in der Erfahrung gegebene Beweis für die homöopathische Heilmethode und für die noch grofse Wirksamkeit eines Decilliontel Grans einer homöopathisch passenden Arznei geeignet und hinreichend sey, jede, nur auf dem Wege philosophischer, die Erfahrung nicht beachtender Speculation versuchte, Widerlegung der homöopathischen Lehrsätze aufzuwiegen, und selbst den hartnäckigsten Zweifler zu überzeugen, und wenn er es auch nicht eingestehen sollte.

Ich habe die Erfahrung von der wunderbaren Wirksamkeit eines Decilliontel Grans Arsenik nicht allein bei dem hier erzählten Krankheitsfalle gemacht, sondern auch noch bei einem andern, dem ähnlichen.

Vierter Fall.

Ich zähle zwar diese homöopathische Heilung nicht eben unter die merkwürdigsten; allein da sie bei einem ganz kleinen Kinde bewirkt worden ist, das sich also über seine Gefühle noch gar nicht aussprechen konnte: so scheint sie mir in sofern interessant zu seyn, als sie beweis't, dafs auch in diesem Lebensalter die homöopathische Heilmethode ihre Anwendung finden könne, wenn mehrere in die

die Sinne fallende Symptome ein hinreichendes Krankheitsbild geben, um danach mit ziemlicher Sicherheit die Wahl des homöopathisch-passenden Mittels zu treffen.

Herrmann B.., dreiviertel Jahr alt, noch an der Mutter Brust, krankte schon seit ungefähr sechs Tagen, als er mir zur ärztlichen Behandlung übergeben wurde. Denn man hatte vergeblich bis dahin gehofft; daſs es von selbst wieder besser werden solle. Aus der Angabe der von der Mutter an dem Kinde bemerkten Zufälle, und aus den von mir selbst an ihm wahrgenommenen Krankheitserscheinungen erhielt ich folgendes

Krankheitsbild.

Schlummersucht; Zucken in den Gliedern und schreckhaftes Zusammenfahren; groſse Unruhe; kurzes, ächzendes Athmen; viel Durst; die Augenliedränder sind ein wenig geschwollen und geröthet; die Augen gereizt, überempfindlich gegen das Licht, daher die Pupillen sehr verengert; abwechselnd im Gesichte, an den Händen bald heiſs, bald nur warm, bald kalt anzufühlen; bald ist ein Backen roth und heiſs, und der andere blaſs und kalt, bald beide Backen blaſs und kalt, aber die Stirne heiſs; von Zeit zu Zeit bald vorübergehender Schweiſsausbruch; es schreit oft im Schlafe auf; alles am Leibe scheint ihm weh zu thun, denn sobald man es irgendwo anfaſst, fängt es an zu schreien; da es jedesmal beim Urinlassen schreit, so scheint ihm dieses Schmerzen zu verursachen; die Darmausleerungen sind durchfällig und grün von Farbe, erfolgen ziemlich oft, aber in kleinen Quantitäten; die Gemüthsstimmung ist sehr weinerlich.

Heilanzeige.

Da ich hier einen rein dynamischen Krankheitszustand vor mir hatte, und die vorliegende Symptomengruppe sich in gröſster Aehnlichkeit unter den von der Chamille im 3ten Bande der *Hahnemann*'schen reinen Arzneimittellehre aufgezeichneten Symptomen vorfand; so war also die gemeine Feld-Chamille das hier homöopathisch genau passende Mittel, von deren vorschriftmäſsiger Anwendung man, nach den Verheiſsungen der Homöopathie, Heilung dieser Krankheit erwarten durfte.

Verordnung und Erfolg.

Wegen der Zartheit des Kindes, und wegen seiner groſsen Angegriffenheit durch die Krankheit, verschrieb ich demselben von der 18ten Verdünnung der starken *Tinct. Chamomillae* einen Tropfen mit 8 Tropfen gemeinen destillirten Wasser vermischt, auf ein Mal zu geben, ohne nachzutrinken.

Dieser Sextilliontel Tropfen von der starken Chamillentinctur hatte den Erfolg gehabt, daſs, als ich Tages darauf das Kind besuchte, es mich, frei von allen oben verzeichneten Krankheitserscheinungen, wohl und munter anlächelte.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Fortgesetzte Bemerkungen und Erfarungen über den Gebrauch der Radix Artemisiae bei der Epilepsie.

(Fortsetzung. S. Journ. d. pr. H. 1825. Novbr.)

6.

Beobachtungen über die Wirksamkeit der Radix Artemisiae.

Vom

Hofmedicus Dr. Gittermann *in Emden.*

I.

Vor einiger Zeit hatte ich Gelegenheit, in einem Falle von wirklichem *Veitstanze*, einer nach meiner Meinung doch nur selten vorkommenden Krankheit, die *Beifuſswurzel* anwenden zu können, und zwar mit einem so auffallend glücklichen Erfolge, daſs ich die Mittheilung dieser Beobachtung für nicht ganz überflüſsig halten möchte.

D. M., ein zehnjähriges zart organisirtes Mädchen, hatte fast immer an skrophulösen Zufällen, und zwar besonders an Drüsenanschwellungen und chronischer Entzündung der Augenlieder gelitten, von welcher letzteren als Folge ein unbedeutender Fleck auf der einen Hornhaut zurückgeblieben war. Seit einigen Monaten hatte sich jedoch die Augenentzündung von selbst so sehr vermindert, daſs jetzt kaum etwas davon zu sehen war. Im Anfang des Monats April 1825 fing das Kind an, beim Gehen öfters mit den Knieen einzubiegen, so daſs es der Mutter schien, als ob es vorn über fallen wolle, welches jedoch nicht erfolgte. Man hielt diesen Zufall für eine Folge bloſser Schwäche in den Beinen, und wendete deshalb auch weiter nichts dagegen an. Nach etwa acht Tagen bemerkte die Mutter, daſs das Kind niemals ordentlich still saſs, sondern jeden Augenblick entweder die Beine, oder die Arme bewegte, auch die Sprache etwas undeutlich zu werden anfing. Da alle übrigen Funktionen bei dem Kinde ungestört von Statten gingen, so hielt man die eben angegebenen Symptome Anfangs für üble Angewöhnung, bis aber von einem Tage zum andern die Zufälle heftiger wurden, und man mich deshalb jetzt rufen lieſs.

Ich fand nun das Mädchen in folgendem Zustande: In sitzender oder liegender Lage waren die Extremitäten des Kindes in einer immerwährenden Bewegung, so daſs es z. B. die Aerme immer von einer Stelle auf eine andere legte, oder damit über den Kopf hinfuhr, gleichsam als ob es die Arme von sich werfen wollte. Eine gleiche Bewegung fand

auch mit den unteren Extremitäten Statt. Auch die sämmtlichen Muskeln des Gesichts waren in einer steten Unruhe, so daſs sich bald der Mund nach der einen Seite hinzog, und bald nach der andern, dann wiederum andere Muskeln des Gesichts in Bewegung geriethen, und alles mit einer solchen Schnelligkeit, als wenn es durch elektrische Schläge hervorgebracht würde. Eine gleiche Beweglichkeit fand auch an dem ganzen Körper des Kindes Statt, indem sich auf der Brust und dem Leibe die sämmtlichen Muskeln in einer beständigen Bewegung befanden. Eine sitzende Stellung war aus dieser Ursache der Kranken beinahe unmöglich, und muſste sie sorgfältig auf dem Stuhl festgehalten werden, wenn man kein Herabfallen davon befürchten wollte. Das Gehen war der Kranken sehr beschwerlich, indem die Muskularbewegungen während demselben nicht allein am ganzen Körper fast noch stärker wurden, sondern auch besonders die Knie- und Hüftgelenke alle Festigkeit verloren hatten, und die Kranke in jedem Augenblick zu Boden zu fallen schien. Die Sprache derselben war so undeutlich, daſs man sie nur mit Mühe verstehen konnte, und schien dieses davon herzurühren, daſs auch die Zunge in einer beständigen Bewegung begriffen war. Das Schlucken erfolgte zuweilen sehr beschwerlich, so daſs das Genossene wieder aus dem Muude herauslief, in welchem letzteren sich überhaupt fast beständig ein schaumigter Schleim absonderte. Auf die psychische Seite des Kindes schien die Krankheit keinen bedeutenden Einfluſs zu haben, als daſs es auſserordentlich leicht verdrieſslich wurde, und deshalb nicht selten über die al-

lerunbedeutendste Veranlassung zu weinen anfig. Besonders war dieses der Fall, wenn es selbst etwas zu genieſsen versuchen wollte, und dann jedesmal mit der Hand den Mund vorbeifuhr.

Die Kranke klagte selbst über keine weiteren krankhaften Empfindungen, auſser zuweilen über gelinde Leibschmerzen. Der Appetit derselben war mäſsig gut, die Zunge rein, und es erfolgte bis jetzt immer ein regelmäſsiger Stuhlgang. Des Abends schlief das Kind mehrentheils zur gewöhnlichen Zeit ein, und brachte die Nächte dann auch ruhig zu. Während des Schlafes hörten jedoch die Muscularbewegungen nicht auf, nur waren sie weniger heftig, als im wachenden Zustande. Beim Erwachen stellten sich indeſs sofort alle erwähnten Zufälle wieder ein, und dauerten den ganzen Tag ununterbrochen fort.

Wenn ich auch in der Diagnose der Krankheit in diesem Falle so ziemlich sicher seyn, und dieselbe für nichts anders, als den eigentlichen *Veitstanz* halten konnte, so war ich doch um so ungewisser in Hinsicht der Entstehung desselben, da ich keine bestimmte Ursache ausfindig zu machen vermochte, wovon ich das Uebel hätte herschreiben können. An Krämpfen oder sonstigen nervösen Zufällen hatte die Kranke noch nie gelitten, und war auch das Alter derselben noch nicht so weit vorgerückt, daſs sich der Eintritt der Menstruation bereits erwarten lieſs. Das plötzliche Verschwinden der bisherigen Drüsenanschwellungen und der chronischen Augenliederentzündung, war allerdings ein Umstand, welcher einigermaſsen als Veranlassung des

jetzigen Uebels in Betrachtung kommen konnte, indeſs lieſs sich doch bei der Richtigkeit dieser Annahme eben kein groſser Leitfaden zu der Behandlung daraus entnehmen. Ich hielt die Krankheit lediglich für ein rein nervöses Leiden, verordnete jedoch vorerst kräftige Anthelminthica, um mich von der Gegenwart oder Abwesenheit von etwaigen Würmern zu überzeugen, da sie häufig von den Schriftstellern als Ursache krampfhafter Krankheiten bei Kindern, namentlich des Veitstanzes beschuldigt werden, obgleich ich selbst gestehen muſs, daſs ich dieselben gerade bei der hier beschriebenen Species des Veitstanzes in diesem Falle nicht vermuthete. Die mir unter allen Wurmmitteln als das kräftigste bekannte *Cortex Geoffroyae Surin.* wurde mit dem *Extr. Nucum Jugland.* sechs Tage lang gebraucht, und zwischendurch einige Male Abführungsmittel von Jalappe mit versüſstem Mercur gereicht, wodurch zwar ein copiöser flüssiger Stuhlgang zu Wege gebracht, jedoch auch nicht ein einziger Wurm abgetrieben wurde. Der Erfolg war übrigens der, daſs sich die sonstige Krankheit nur noch immer verschlimmerte, nämlich die widernatürliche Muskelbewegung den Grad erreichte, zu welchem sie nur steigen konnte, die Nächte auch unter gröſserer Unruhe zugebracht wurden, und sich des Abends eine leichte Fieberbewegung entwickelte, welches sonst bis jetzt noch nicht der Fall gewesen war.

Ueberzeugt von der Unwirksamkeit der bisherigen Behandlung, verordnete ich jetzt solche Mittel, welche mehr speciell gewissermaſsen eine Herabstimmung der im Nerven-

system vorwaltenden exaltirten Thätigkeit herbeizuführen scheinen, und wählte hier zu dem Ende zuerst die sich mir in mehreren ähnlichen Fällen als sehr wirksam bewiesene Wurzel der Belladonna, in Pulver zu $\frac{1}{2}$ Gran pro Dosi, alle drei Stunden genommen. Mit derselben stieg ich in einigen Tagen zu einem ganzen Gran, worauf sich einige Trockenheit des Halses einstellte, so daſs ich bei dieser Gabe stehen blieb; allein nach einem etwas mehr als achttägigem Gebrauche derselben bemerkte ich auch nicht die allermindeste Veränderung, und hörte deshalb mit dem Gebrauche dieses Mittels wieder auf. Die jetzt gewählten *Flores Zinci* mit der *Rad. Valerianae* wurden ebenfalls eine Woche lang fruchtlos gebraucht, und auf gleiche Weise das *Cuprum ammoniacum*, worauf ich sonst groſses Vertrauen setzte, da ich es in ähnlichen Fällen mit vielem Nutzen gegeben hatte. Ich muſs gestehen, daſs ich mich bei der Unwirksamkeit dieser fast einen Monat lang angewandten gerühmten Arzneimittel um so mehr in einer nicht geringen Verlegenheit befand, da ich so voreilig gewesen war, den Eltern des Kindes gleich Anfangs eine völlige Wiederherstellung desselben mit ziemlicher Gewiſsheit zu versprechen. Zwar erinnerte ich mich der groſsen Wirkung, welche *Thilenius* von der *Asa foetida*, und *Herz* vom *Dippelschen Oele* aus eigener Erfarung rühmen, allein diese Arzneien konnte ich im gegenwärtigen Falle besonders wegen des zu Abend eintretenden Fiebers nicht woht anwenden, und muſste mich also nach einem andern Auswege umsehen. Da ich kurz vorher bei einem unten näher zu beschreibenden Falle von

Eclampsia infantilis mit einem höchst auffallenden Nutzen die *Beifuſswurzel* gebraucht hatte, so entschloſs ich mich, auch hier mit diesem Mittel einen Versuch zu machen, da ich wenigstens durchaus keine Gegenanzeigen zu dem Gebrauche desselben annehmen konnte. Ich verordnete deshalb die *Radix Artemisiae vulgaris* zu einem halben Scrupel pro Dosi, mit etwas Zucker alle drei Stunden zu nehmen, und lieſs zugleich an beide Waden ein Vesicatorium legen, und die wunden Stellen durch Cantharidensalbe in einer gelinden Eiterung erhalten. Die Pulver wurden dem Kinde sehr regelmäſsig gereicht, und gewöhnlich täglich eine Drachme des Mittels verbraucht.

Das Resultat dieser Behandlung war dieses, daſs bereits nach einigen Tagen die Muscularbewegungen deutlich minder wurden, und zwar besonders in den Abendstunden, die Nächte ruhiger wurden, und die Fieberbewegung des Abends abnahm, auch die Sprache des Kindes schon etwas deutlicher zu werden anfing. Unter diesen mir wahrlich unerwarteten Zeichen der Besserung setzte ich natürlich den Gebrauch der Beifuſswurzel fort, und sah fast von einem Tage zum andern die Besserung fortschreiten. Die Convulsibilität der Muskeln verminderte sich zusehends, so daſs die Kranke bald im Stande war, wieder selbst ihre Speisen und Getränke zum Munde zu führen, die Ansammlung des Schaumes in demselben sich verminderte, und auch beim Gehen nur noch selten das Einsinken mit den Kniegelenken erfolgte. Das Schlenkern und Schleudern mit den Armen, so wie auch das Zucken einzelner Gesichtsmuskeln, trat zwar

Digitized by Google

noch mitunter wohl ein, allein in sichtlich abnehmendem Grade. An die Stelle der vorherigen Verdrieſslichkeit trat bald wieder das muntere Wesen des sonst lebhaften Mädchens wieder ein, und nach einem vierzehntägigen Gebrauche der Beifuſswurzel, war die ganze Krankheit völlig gehoben. Ich lieſs desohnerachtet das Mittel noch einige Wochen lang in der obigen Dosis täglich einige Male nehmen, und beschloſs die Kur mit der noch eine zeitlang gebrauchten *Tinctur. Martis cydoniata.* In der diesjährigen Badezeit reisten die Eltern mit dem Kinde zum *Seebade* bei *Norderney*, und wurde das letztere regelmäſsig in Gebrauch gezogen. Bis auf den heutigen Tag ist die Kleine völlig gesund, und hat weder vom Veitstanze einen Rückfall erlitten, noch einen Anfall der vorigen Augenliederentzündung oder der Skrophelkrankheit überhaupt wieder bekommen, so daſs ich dieselbe für radical geheilt ausgeben möchte. —

Wenn ich auch die vorstehende Krankheit hauptsächlich hier nur in der Absicht mitgetheilt habe, um auf die besondere Wirkung der *Beifuſswurzel* dagegen aufmerksam zu machen, und es gar nicht mein Vornehmen ist, eine besondere vollständige Abhandlung über den sogenannten *Veitstanz* zu liefern, so erlaube ich mir es doch, über den letzteren noch einige Bemerkungen folgen zu lassen, welche ich hauptsächlich als das Resultat einer eigenen Beobachtung dieser Krankheit zu betrachten bitte.

Der verstorbene *Wichmann* behauptete in seinem lehrreichen Werke zur Diagnostik, daſs überhaupt der Charakter des Veitstanzes

noch sehr unbestimmt, und der rechte Begriff davon noch nicht allgemein festgesetzt sey *). Zugleich beschuldigt derselbe die englischen Aerzte einer groſsen Oberflächlichkeit und Unbestimmtheit in Hinsicht ihres Urtheils über die bestimmten Symptome des Veitstanzes, indem sie denselben für eine Art von Paralysis erklären sollen **). Wie treffend nun aber auch *Wichmann* diejenige Krankheitsform, welche er den *groſsen Veitstanz* genannt wissen will, von der sogenannten *Kriebelkrankheit* unterschieden hat, so glaube ich dennoch, daſs dieser groſse Arzt die von ihm selbst gestellte Aufgabe, den Veitstanz richtig zu charakterisiren, eines Theils nicht gänzlich gelöset habe, und zweitens auch den älteren, namentlich den englischen Aerzten, wohl etwas zu nahe getreten sey.

Wichmann macht in seiner Diagnostik einen bestimmten Unterschied zwischen der *Chorea der Engländer*, und einer andern Art von convulsivischer Krankheit, welche er den *teutschen* oder *groſsen Veitstanz* nennt, von denen er die letztere Form eigentlich nur als wahren Veitstanz gelten lassen will, und die erstere bloſs als eine Species derselben aufstellt. Diesen groſsen teutschen Veitstanz beschreibt nun *Wichmann* sehr genau, so daſs man den scharf beobachtenden Meister in seiner Kunst sogleich daran erkennt. Auch andere Aerzte sind ihm hierin gefolgt, von denen ich besonders *Thilenius* anführe, welcher verschiedene Beobachtungen des *Wichmann*'schen sogenannten groſsen Veitstanzes mittheilt, und densel-

*) Ideen zur Diagnostik. 1r Thl. S. 149.

**) a. a. O. S. 145.

Digitized by Google

ben von einer andern convulsiviſchen Krankheit unterſcheidet, welche er nach *Schäffer* eine *erhöhete Irritabilität* oder *unwillkührliche Muskelbewegung* nennt, welche letztere Form er übrigens weit genauer, als *Wichmann*, mit der Natur ungemein treuen Zügen beſchreibt *). Gerade dieſe letztere Art von Convulſionen aber, die *unwillkührliche Muskelbewegung* nach *Schäffer* und *Thilenius*, ſcheint mir diejenige Krankheit zu ſeyn, welche einige ältere bewährte Aerzte unter dem *Veitstanze* verſtehen, und unter dieſem Namen beſchrieben haben. Auch meine oben mitgetheilte Beobachtung gehört hierher, und möchte ich es mir herausnehmen, gerade dieſer Art von Convulſionen den Namen des eigentlichen *Veitstanzes* beizulegen, worüber unten ein Mehreres.

Unter den älteren Aerzten, denen *Wichmann* eine höchſt oberflächliche Kenntniſs des Veitstanzes zur Laſt legt, befindet ſich auch der treffliche *Sydenham*, welcher nach meiner Meinung den Veitstanz, oder vielmehr die unwillkührliche Muskelbewegung ſo genau geſchildert hat, daſs ich nicht unterlaſſen kann, die Worte deſſelben hierher zu ſetzen. *Chorea St. Viti convulsionis est species, quae ut plurimum pueros puellasve a decimo aetatis anno ad pubertatem usque invadit; primo se prodit claudicatione quadam vel potius instabilitate alterutrius cruris, quod aeger post se trahit fatuorum more, postea in manu ejusdem lateris cernitur; quam hoc morbo affectus, vel pectori vel alii alicui parti adplicitam, nullo pacto potest continere in eodem situ vel horae momento, sed in alium situm aliumque locum convulsione quadam distorquebitur, quid-*

*) Med. chirurg. Bemerk. 2r. Thl. S. 3. ff.

quid aeger contra nitatur. Si vas aliquod potu repletum in manus porrigatur, antequam illud ad os possit adducere, mille gesticulationes, circulatorum instar exhibebet; cum enim poculum recta linea ori admovere nequeat, deducta a spasmo manu, huc illuc aliquamdiu versat, donec tandem forte fortuna illud labiis proprius apponens, liquorem derepente in os injicit, atque avide haurit, tanquam misellus id tantum ageret, ut dedita opera spectantibus risum moveret *). In dieser Beschreibung des durch *Wichmann* sogenannten Veitstanzes der Engländer finden wir nichts davon erwähnt, daſs nur allein die eine Seite davon ergriffen, oder eine Art von Lähmung dabei vorhanden sey, vielmehr paſst dieselbe so genau auf die zuerst von *Schäffer* unter dem Namen *unwillkührlicher Muskelbewegung* geschilderte Krankheit **), daſs ich kaum etwas wesentliches hinzuzusetzen wüſste.

Auch bei *Stoll* finden wir eine convulsivische Krankheit beschrieben, welcher er den Namen des *Veitstanzes* beilegt, die aber in Hinsicht der Symptome nicht mit *Wichmann's* groſsem Veitstanze, sondern durchaus mit *Schäffer's* und *Thilenius's* unwillkührlicher Muskelbewegung übereinkommt. Man vergleiche z. B. den in der *Ratio medendi T. III.* S. 278 geschilderten Krankheitsfall, welcher ganz mit meiner oben mitgetheilten Beobachtung übereinkommt.

Auf gleiche Weise hat *Cullen* unter dem Namen des Veitstanzes diejenige Krankheit

*) S. *Schedula monitoria de novae febris ingressu. p.* 661.

**) S. dessen Beschreibung und Heilart der gewöhnl. Kinderkrankh. S. 382. ff.

beschrieben, welche *Wichmann*, *Schäffer* und *Thilenius* unwillkührliche Muskelbewegung genannt wissen wollen.

Eine ebenfalls sehr genaue Beschreibung dieser letzteren Krankheitsform, jedoch auch unter der Benennung des Veitstanzes, hat uns *Thueſsink* geliefert *), und zugleich einige sehr interessante Krankheitsgeschichten aus seiner so reichhaltigen Erfarung mitgetheilt.

Wenn wir nun die verschiedenen Beschreibungen des Veitstanzes, welche ich hier theils angeführt habe, theils noch durch vielfache Citate anderer Autoren vermehren könnte, zusammenstellen und mit einander vergleichen, so geht es meiner Meinung nach schon hinlänglich daraus hervor, daſs der eigentliche Begriff des Veitstanzes jetzt eben noch nicht viel bestimmter ist, als er es zu *Wichmann's* Zeiten war, und daſs letzterer sich in dieser Angelegenheit nur darin ein groſses Verdienst erworben hat, einer gewissen convulsivischen Krankheitsform den Namen des Veitstanzes beizulegen, welche die älteren Aerzte unter einem andern Namen begriffen. So finden wir z. B. bei *Stoll* verschiedene Krankheitsgeschichten unter der Benennung *Convulsio chronica, Convulsio ex terrore* **), welche *Wichmann* vielleicht den groſsen Veitstanz genannt haben würde. Unter dieser Bewandniſs möchte es denn doch wohl der Mühe werth seyn, wenn ein erfahrner und mit der Literatur seines Faches bekannterer Arzt, als ich es mir zu

*) *Geneeskundig Magazyn.* 3r. Theil. 3. St. 1804. S. 114. ff.

**) *Rat. medend. T. III. p.* 280, 284.

rühmen wagen darf, einmal eine vollständige Monographie derjenigen Krankheit, welche wir eigentlich *Veitstanz* nennen sollen, liefern wollte, und besonders auch die Diagnostik desselben und der von *Schäffer* zuerst sogenannten unwillkührlichen Muskelbewegung fest und richtig zu bestimmen suchte. Gern gestehe ich es, daſs ich hierzu nicht hinlänglich im Stande zu seyn glaube, doch will ich es versuchen, einige Züge einer solchen Diagnostik, hauptsächlich nur nach meinen eigenen Beobachtungen beider Krankheiten, anzugeben.

Die *unwillkührliche Muskelbewegung* habe ich als wahre idiopathische Krankheit bis jetzt nur noch viermal beobachtet, jedoch in ihrer völlig ausgebildeten Gestalt, wo sie ganz das dritte Stadium, wie es *Thilenius* beschrieben, erreicht hatte. Einer näheren Beschreibung derselben kann ich mich hier überheben, da die Symptome ganz mit der vortrefflichen Schilderung, welche *Thilenius* davon geliefert hat, übereinkamen.

Die zweite Art von Convulsionen, welchen *Wichmann* zuerst den Namen des *teutschen groſsen Veitstanzes* beilegte, habe ich gewiſs mehr als zwanzig Mal gesehen, und halte eine umständlichere Beschreibung der einzelnen Fälle ebenfalls für überflüſsig, da wir bereits so genaue Schilderungen derselben von *Wichmann*, *Thilenius*, *Brückmann* *), *Scherer* **) und anderen besitzen. Dagegen will ich es nur versuchen, beide diese Krankheitsformen

*) *Enarratio Choreae St. Viti. Francof.* 1787.

**) *Hufeland's* Journ. 3. Bd. S. 606. ff.

in ihren diagnostischen Momenten sich entgegen zu stellen, und auf diese Weise wo möglich die bestimmte Verschiedenheit derselben darzuthun. —

A. In Hinsicht der Symptome.

1. Die groſse *Chorea St. Viti* von *Wichmann* und anderen befällt die Kranken mit bestimmten Paroxysmen, und hat ihre ganz deutliche *lucida intervalla* oder Intermissionen, in welchen letzteren die Kranken ein völliges Wohlbefinden haben. Dieser Verlauf findet auch dann noch Statt, wenn die Krankheit den höchsten Grad ihrer Intensität erreicht.

Die *unwillkührliche Muskelbewegung* von *Schäffer* und *Thilenius* (die *Chorea der Engländer* nach *Wichmann*), äuſsert sich in ihrem völlig ausgebildeten Zustande niemals paroxysmenweise, sondern durch eine ununterbrochene Permanenz ihrer Symptome, und scheint nur der nächtliche Schlaf einige Remission der Zufälle zu veranlassen. —

2. Bei dem groſsen Veitstanze treten die Paroxysmen desselben mit der nämlichen Häufigkeit und Intensität auch eben so wohl des Nachts ein, als am Tage.

Bei der unwillkührlichen Muskelbewegung ist dieses, wie eben gesagt, nicht so der Fall, indem bei derselben in den gelinderen Graden des Nachts eine vollständige Intermission, in den völlig ausgebildeten Fällen doch noch immer einige Remission beobachtet wird. —

3. Die Symptome des groſsen Veitstanzes bestehen in einem wunderlichen Gemische von klo-

klonischen und tonischen Krämpfen, so daſs man in dem einen Augenblicke das vollständigste Bild der Epilepsie, in einem anderen unmittelbar darauf folgenden aber das eines *Trismus*, *Opisthotonus*, und anderer tonischen Muskularerstarrungen vor sich zu haben glauben kann.

Die Symptome der unwillkührlichen Muskelbewegung bestehen dagegen in einer beständigen clonischen Muskularbewegung, welche niemals mit tonischen Krämpfen abwechselt. Zuweilen, jedoch selten, beobachtet man etwa nur eine kurz dauernde Erschlaffung dieser oder jener Extremität, von welcher *Cullen* sagt, daſs sie den Anschein von Lähmung habe; ohne dieselbe jedoch für eine *wirkliche* Paralysis zu halten.

4. Bei dem groſsen Veitstanze ist das Bewuſstseyn der Kranken manchmal gänzlich verkehrt, so daſs sie die sonderbarsten, eine völlige Störung des Vorstellungs- und Urtheilsvermögens verrathenden Handlungen begehen.

Bei der unwillkührlichen Muskularbewegung beobachtet man dagegen keine Störungen der Geistesfunktionen. Es scheint derselben nur eine gewisse Verdrieſslichkeit eigen zu seyn, und bei sehr langer Dauer des Uebels sah man einen hohen Grad von Stupidität eintreten. *)

5. In dem groſsen Veitstanze beobachtete man zuweilen eine gewisse Art von Ecstasis, ja wohl einen vollständigen Somnambulismus **),

*) *Thilenius*, a. a. O. S. 28.

**) *Wichmann*, a. a. O. S. 150.

als ob die Kranken vermittelst einer magnetiſchen Behandlung darin versetzt worden wären.

Dieses ist in der unwillkührlichen Muskelbewegung niemals der Fall.

6. Bei dem groſsen Veitstanze findet öfters ein ganz auffallender plötzlicher Wechsel der Symptome Statt, so daſs bald ein clonischer krampfhafter Zustand des Muskularsystems, bald wieder ein tonischer Krampf desselben beobachtet wird, bald aber auch beides aufhört, und dagegen innere Organe ergriffen werden, z. B. Ohnmacht, wahre epileptische Anfälle, *Catalepsis pulmonum* u. s. w. beobachtet werden. *)

Die unwillkührliche Muskelbewegung dagegen hat einen constanten Verlauf, ohne daſs bei derselben dergleichen schnelle Abwechselungen bemerkt werden.

7. Bei dem groſsen Veitstanze tritt nur selten ein Gefäſsfieber mit regelmäſsigem Verlaufe ein. Ich habe es niemals dabei gesehen. Eine Beschleunigung des Pulses findet zwar zuweilen wohl Statt, doch ist diese wohl nur hauptsächlich momentane Folge der heftigen Bewegungen, worin der Körper durch die Convulsionen versetzt wird, und hört mit dem Nachlaſs der letzteren auch bald wieder auf.

Bei der unwillkührlichen Muskelbewegung entwickelt sich hingegen, wenn dieselbe das von *Thilenius* beschriebene dritte Stadium erreicht hat, gewöhnlich immer des Abends ein deutliches Fieber, mit des Nachts folgender Remission.

*) *Thilenius*, S. 14.

Digitized by Google

8. Der groſse Veitstanz kann mehrere Tage lang völlig aufhören, und dann entweder von selbst, oder besonders durch Gemüthsaffection, von Neuem wieder mit gleicher Heftigkeit eintreten.

Dieses beobachtet man bei der unwillkührlichen Muskelbewegung niemals.

9. Im groſsen Veitstanze ist während den Paroxysmen das Sprachvermögen der Kranken entweder ganz aufgehoben, oder es besteht in seiner völligen Integrität.

Bei der unwillkührlichen Muskelbewegung wird die Sprache der Kranken gleich Anfangs schon etwas undeutlich, und in der Folge bei Eintritt der höheren Grade der Krankheit fast völlig unverständlich. *)

10. Bei dem groſsen Veitstanze ist etwa nur in den Paroxysmen das Schlingen durch eine krampfhafte Affection des Oesophagus und des Pharynx gehindert.

Bei der unwillkührlichen Muskelbewegung ist dieses Impediment im Schlingen anhaltend vorhanden.

11. Der groſse Veitstanz kann in seinem heftigsten Grade plötzlich ganz aufhören und geheilt seyn.

Bei der unwillkührlichen Muskelbewegung erfolgt die Genesung immer nur allmählig.

B. In Hinsicht der Causalmomente.

1. Wenn auch der groſse Veitstanz vorzugsweise solche Personen befällt, welche sich

*) *Thueſsink*, a. a. O. S. 117.

Digitized by Google

in den Jahren der Pubertät befinden, und deshalb die letztere Zeitperiode als eine besondere entfernte oder vorbereitende Ursache anzunehmen seyn dürfte, so fehlt es auf der anderen Seite aber doch auch nicht an Beispielen, wo verschiedene Individuen im vorgerückteren Alter von dieser Krankheit befallen wurden *). Ein Kranker, dessen Geschichte *Thuessink* erzählt **), war neunzehn Jahre alt, als sich die ersten Symptome des Uebels zu zeigen anfingen. Ich selbst habe mehrere Kranke am groſsen Veitstanze behandelt, welche über 20 Jahre alt waren, und eine, die schon das dreiſsigste Jahr zurückgelegt hatte. Diese waren sämmtlich unverheirathete Frauenzimmer.

Zu der unwillkührlichen Muskelbewegung scheint mehr das frühere Alter *vor* dem Eintritt der Pubertät zn disponiren. *Thuessink* behauptet, daſs er viele Kinder daran behandelt habe, wovon keines älter als zwölf Jahr gewesen sey ***). *Schäffer* bemerkt, daſs die Krankheit mehrentheils Mädchen zwei bis drei Jahre vor dem Eintritte der Menstruation, zuweilen aber auch schon im früheren Lebensalter befallen ****). *Sydenham* behauptet, daſs die von ihm sogenannte Chorea, welche aber ganz das Bild unserer unwillkührlichen Muskelbewegung darstellt, hauptsächlich Kinder von zehn Jahren bis zum Eintritte der

*) *Wichmann*, S. 153.

**) a. a. O. S. 126.

***) a. a. O. S. 119.

****) a. a. O. S. 383.

Pubertät ergriff *). *Thilenius* beobachtete ebenfalls, daſs die Krankheit sich hauptsächlich zwichen dem vierten und sechszehnten Jahre zeigte **). Die vier Kranke, welche ich selbst an diesem Uebel behandelt habe, waren alle noch unter zwölf Jahr alt. Ich habe kein einziges Beispiel auffinden können, wo die eigentliche unwillkührliche Muskelbewegung noch in dem vorgerückteren Alter eingetreten wäre, wie man es vom groſsen Veitstanze beobachtet hat. *Wichmann* erzählt, daſs er den letzteren bei vier Personen zwischen 20 und 30 Jahren habe entstehen sehen. ***)

Nach der Erfahrung von *Thilenius*, und auch nach meiner eigenen Beobachtung ist gerade der Eintritt der Pubertät und aufgereizter Geschlechtstrieb eine besondere hauptsächliche Ursache des groſsen Veitstanzes.

Bei der unwillkührlichen Muskelbewegung ist dieses nach meiner Beobachtung gar nicht der Fall, da dieselbe gewöhnlich nur bei Kindern im früheren Alter sich zeigt.

2. Der groſse Veitstanz befällt hauptsächlich das weibliche Geschlecht, allein in seltenern Fällen doch auch das männliche.

Die unwillkührliche Muskelbewegung kömmt hierin mit dem groſsen Veitstanze überein, indem das männliche Geschlecht derselben ebenfalls weit weniger ausgesetzt ist, als das weibliche. Ich habe indeſs kein einziges Beispiel auffinden können; wo die unwillkühr-

*) a. a. O. S. 661.

**) a. a. O. S. 18.

***) a. a. O. S. 153.

Digitized by Google

liche Muskelbewegung noch Personen männlichen Geschlechtes in einem Alter zwischen 20 und 30 ergriffen hätte, so daſs ich mit Gewiſsheit annehmen zu können glaube, daſs bei *Männern* in diesem Alter die Anlage zu dieser Krankheit gänzlich erloschen seyn müsse.

3. Der groſse Veitstanz wird besonders häufig durch Gemüthsaffecte, unglückliche Liebe, vorzüglich auch bei Frauenzimmern durch aufgeregten Geschlechtstrieb hervorgebracht.

Bei der unwillkührlichen Muskelbewegung findet dieses nicht Statt, da sie fast immer in einem früheren Lebensalter eintritt. Wenn dieselbe durch Gemüthsaffecte hervorgebracht wird, so ist es gewöhnlich der *Schreck*, wovon wir bei *Stoll* mehrere Beispiele antreffen.

4. Dem groſsen Veitstanze liegen nur selten eigentliche materielle Ursachen, z. B. Würmer oder Anhäufung von Darmunreinigkeiten zum Grunde *). Ich habe die letzteren niemals bei dieser Krankheit in der Art beobachtet, daſs ich sie als Ursache derselben hätte betrachten können.

Bei der unwillkührlichen Muskelbewegung ist dagegen sehr häufig eine materielle Ursache, als Würmer und sonstige grobe gastrische Reize und Schärfen, der Grund des Uebels **). Immer ist dieses indeſs doch auch nicht der Fall, und besteht in einigen seltenen Fällen die Krankheit als ein rein nervöses Leiden, wozu auch meine oben erzählte Beobachtung einen Beleg liefern kann. —

*) *Thilenius*, a. a. O. S. 17.

**) *Thilenius*, S. 18. *Thuessink*, S. 120.

5. Wenn einige Schriftsteller, z. B. *Richter* *), den groſsen Veitstanz für ansteckend halten, so muſs ich zwar dieser Behauptung nach dem Begriff, welchen ich von dem Proceſs der Ansteckung habe, geradezu widersprechen, und kann ich auch nicht finden, daſs der von *Richter* als Gewährsmann *für* die Ansteckung angeführte *Wichmann* dieses wirklich behauptet habe, indem der letztere sich nach meiner Meinung gerade mehr für das Gegentheil erklärt **). Allein ich habe doch zweimal die Beobachtung gemacht, daſs durch den Anblick eines mit dem groſsen Veitstanze behafteten Mädchens zwei andere ganz dieselbe Krankheit bekamen. Dieses geschah in dem hiesigen Waisenhause, worin sich gewöhnlich an 200 Kinder und elternlose Waisen befinden, deren ärztliche Behandlung ich seit mehreren Jahren übernommen habe. In dieser Anstalt bekam zweimal ein in den Pubertätsjahren sich befindendes Mädchen den groſsen Veitstanz, und traten die Paroxysmen desselben fast stündlich eine geraume Zeit hindurch ein. Bald nachher bekamen zwei andere Mädchen gleichen Alters der Anstalt, welche die erstere öfters besucht hatten, ganz die nämliche Krankheit, und es war nun, da sie alle drei in das nämliche Zimmer gelegt wurden, auffallend zu sehen, wie der Eintritt eines Paroxysmus bei dem einen Mädchen bald auch so stark auf die beiden andern wirkte, daſs sie ihn ebenfalls bekamen. Kaum war bei der einen dieser Kranken der Paroxysmus eingetreten, so verfielen auch di[e]

*) Spec. Therapie. 7r. Band. S. 149. ff. — Auc[h] *Jahn* in d. Klinik der chron. Krankh. 1815. S. 24[illegible]

**) a. a. O. 152.

beiden andern in die nämlichen Krämpfe, und dauerte es auf diese Weise mehrere Monate lang, bis alle drei wieder hergestellt waren.

Eine ähnliche Entstehung der Krankheit, daſs durch den Anblick eines damit behafteten Individuums mehrere andere Subjecte ebenfalls damit befallen wurden, hat man bei der unwillkührlichen Muskelbewegung niemals beobachtet. Ich habe wenigstens bei keinem Schriftsteller ein Beispiel dieser Art finden können, und noch weniger solches selbst wahrgenommen.

6. *Jahn* behauptet, daſs dem groſsen Veitstanze eine *endemische* und *epidemische* Constitution zum Grunde liegen könne. *)

Die unwillkührliche Muskelbewegung ist gewiſs niemals *epidemisch* beobachtet worden, und mag allenfalls nur in solchen Gegenden als *endemisch* vorkommend betrachtet werden können, woselbst z. B. Würmer eine allgemeine Volkskrankheit ausmachen.

C. *In Hinsicht der therapeutischen Behandlung.*

1. Beim groſsen Veitstanze erfolgt nicht selten die Heilung dadurch, daſs gewisse demselben als Ursachen zum Grunde liegende Störungen einzelner Functionen, besonders in der Sphäre der Geschlechtsorgane, gleichsam von selbst zur Norm zurückgeführt werden. Indem nämlich dieses Uebel zuweilen als reine Evolutionskrankheit erscheint, kann es durch die Statt findende Entwickelung des Organismus auch von selbst wieder beseitigt werden.

*) a. a. O. S. 248.

Eine ähnliche ohne ärztliche Behandlung erfolgende Heilung beobachtet man nicht bei der unwillkührlichen Muskelbewegung, wie sich dieselbe nach dem Wesen der letzteren Krankheit auch nicht wohl erwarten läſst.

2. Bei dem groſsen Veitstanze hat man die Beobachtung gemacht, daſs zuweilen eine völlige Beruhigung und Remission der Anfälle dadurch bewirkt werden konnte, daſs die Kranken mit einem kalten Metalle, besonders Eisen, berührt wurden. *)

Einen gleichen Erfolg hat man niemals bei der unwillkührlichen Muskelbewegung wahrnehmen können. In den von mir gesehenen vier Fällen derselben habe ich jenes Experiment jedesmal versucht, allein immer ohne die mindeste Wirkung.

3. Der groſse Veitstanz macht zuweilen eine antiphlogistische Behandlung, oder wenigstens Blutentziehungen nothwendig, z. B. in einigen Fällen, wo die *Conamina mensium* Statt finden.

Bei der unwillkührlichen Muskelbewegung soll eine solche Behandlung *niemals* indicirt seyn **). Auf jeden Fall dürfte dieselbe wohl nur *selten* anzuwenden seyn.

4. In den *mehrsten* Fällen des groſsen Veitstanzes leisten die ausleerenden Arzneien wenig Nutzen, da das Uebel häufig als reines Nervenleiden, *morbus sine materia*, vorkömmt. ***)

*) *Wichmann*, a. a. O. S. 160.

**) *Thuessink*, a. a. O. S. 121.

***) *Thilenius* behauptet zwar S. 23. ganz das Ge-

Digitized by Google

In den *mehrsten* Fällen der unwillkührlichen Muskelbewegung hingegen sind künstlich hervorgebrachte Darmausleerungen fast eine unumgänglich nothwendige Bedingung zur Heilung. *)

Die hier angegebenen Unterscheidungs-Merkmale der beiden in Rede stehenden Krankheiten, welche ich mir bei der Beobachtung derselben herausgehoben habe, und zu deren Bestätigung ich gleichsam nur einige Schriftsteller angeführt habe, halte ich allerdings bloſs für schwache Züge zur Begründung einer festen Diagnostik beider Krankheitsformen, und sehe ich die Unvollkommenheit des von mir hier dazu gelieferten Beitrages nur zu deutlich ein. Allein aus den angegebenen auf mehrfache sorgfältige Beobachtung gegründeten Momenten scheint mir doch so viel hervorzugehen, daſs wie ich bereits oben erwähnt habe, der eigentliche Begriff des Veitstanzes noch immer sehr schwankend und ungewiſs geblieben ist, indem man in mehreren Schriften, besonders pathologischen und therapeutischen Handbüchern, eine solche Beschreibung des Veitstanzes antrifft, welche theils auf den von *Wichmann* sogenannten groſsen Veitstanz, und theils auf die unwillkührliche Muskelbewegung paſst. Beide Krankheitsformen unterscheiden sich indeſs von einander auf eine so wesentliche Weise, daſs sie es meiner Meinung nach eben so wohl verdienen, in Hinsicht dieser Verschiedenheit wirklich auch berücksichtigt zu werden, als man es mit

gentheil, scheint sich aber selbst zu widersprechen, wenn man damit S. 17. vergleicht.

*) *Thuessink*, S. 121. — *Thilenius*, S. 24.

manchen andern Krankheiten zu thun gewohnt ist. —

Wenn es demzufolge also die Frage seyn möchte, welcher von jenen beiden convulsivischen Krankheiten man denn eigentlich den Namen des Veitstanzes beizulegen befugt sey, so würde ich für meinen Theil mich dahin erklären, die von *Schäffer* und *Thilenius* als unwillkührliche Muskelbewegung beschriebene Krankheit für den *eigentlichen wahren Veitstanz* zu halten, und nur diese Krankheit mit den älteren Aerzten also zu benennen. Meine Gründe für diese Behauptung würden zunächst die folgenden seyn.

1. Die unwillkührliche Muskelbewegung ist eine Krankheit, welche sich durch einen so bestimmten Verlauf und so charakteristische Symptome von allen anderen ähnlichen Uebeln unterscheidet, daſs sie durchaus als eine selbstständige Krankheitsform betrachtet werden muſs. — Ein Gleiches läſst sich nicht von dem *Wichmann*'schen groſsen Veitstanze behaupten, indem die Symptome desselben gar keinen festen Charakter haben, und sich bald mehr dem Hysterismus oder der Ecstase nähern.

2. Die unwillkührliche Muskelbewegung hat besonders das eigenthümliche, daſs bei derselben die Geistesverrichtungen wenigstens anfänglich nicht leiden, sondern erst bei längerer Dauer des Uebels ein gewisser Grad von Stupidität beobachtet zu werden pflegt. — Bei dem groſsen Veitstanze ist dieses bei weitem nicht so der Fall, indem in den mehrsten Fällen desselben das Bewuſstseyn auffallend

Digitized by Google

gestört ist, und manchmal auf eine so deutliche Weise, daſs man das Uebel fast für wirkliche Epilepsie halten könnte. Diese Fälle werden nun zwar auch von manchen Schriftstellern unter den Veitstanz gebracht, allein wie es mir scheint, sehr mit Unrecht, indem ich nicht einsehe, aus welchem Grunde man eine Krankheit so nennt, welche nach ihren Symptomen weit eher für eine andere gehalten werden könnte.

3. Die Beschreibung des Veitstanzes, welche wir bei den mehrsten älteren Schriftstellern antreffen, paſst offenbar vorzugsweise auf die unwillkührliche Muskelbewegung, bis der erfahrne *Wichmann* eine entgegengesetzte Meinung äuſserte, und eine mannichfaltige Gruppe von Symptomen aus der Kategorie der Convulsionen für eine eigene Krankheit angesehen wissen wollte, welcher man den Namen des groſsen oder teutschen *Veitstanzes* geben müsse. Da nun aber der *Wichmann*'sche groſse Veitstanz ein so variables Gemisch von Symptomen darstellt, so sehe ich auch aus dieser Ursache nicht ein, warum man gerade von der ebenfalls auf gute Beobachtung gegründeten Meinung der älteren Aerzte abgehen, und mit *Wichmann* eine groſse und gleichsam eine kleine Art des Veitstanzes annehmen solle, da ein solches Verfahren in diesem Falle wahrlich nur dazu dienen möchte, anstatt einer zu wünschenden Bestimmtheit vielmehr Verwirrung herbeizuführen.

4. Der Veitstanz wird ziemlich allgemein als eine dem *kindlichen* Organismus eigenthümliche Krankheit betrachtet, wie solches die Compendien unserer bewährtesten Schriftstel-

ler über die Kinderkrankheiten beweisen. In Hinsicht der unwillkührlichen Muskelbewegung hat dieses nun auch zwar seine völlige Richtigkeit, da dieselbe nur bei Kindern in einem bestimmten Lebensalter beobachtet wird. Mit dem *Wichmann*'schen groſsen Veitstanze verhält sich dieses aber, wie gesagt, ganz anders, indem *Wichmann* selbst diesen letzteren bei Personen von 30 Jahren beobachtet zu haben versichert, und solches auch durch die Erfahrungen anderer Aerzte bestätigt wird. Unter dieser Bewandniſs möchte ich nun wohl fragen, ob es consequent gehandelt sey, die beiden mehr erwähnten Krankheiten nur für Modificationen eines und desselben Uebels anzusehen, oder wohl gar die von *Wichmann* beschriebene Form *bloſs* mit dem Namen des Veitstanzes unter beigefügtem Prädikate, des groſsen oder teutschen, zu belegen?

Nach Anleitung der hier beigebrachten Gründe würde ich mich dahin zu erklären mir erlauben, die bisherige *unwillkührliche Muskelbewegung* fernerhin *Veitstanz* zu nennen, und dagegen den *Wichmann*'schen groſsen teutschen Veitstanz dahin zu rangiren, wohin derselbe in den gegebenen Fällen nach dem Charakter der ihn alsdann bezeichnenden Erscheinungen gehören würde.

Nach dieser Digression von meiner Beobachtung über die Wirkung der *Beifuſswurzel* kehre ich zu diesem Gegenstande wieder zurück, um einen zweiten Fall mitzutheilen, in welchem sich dieses neue Arzneimittel sehr heilsam zeigte.

Digitized by Google

II.

N. N., das halbjährige Kind einer sehr gesunden Mutter, welche jedoch während ihrer Schwangerschaft wegen des Absterbens ihres Ehemanns groſsen Kummer und anhaltender Traurigkeit ausgesetzt gewesen, litt seit zwei Monaten an Krämpfen, wogegen man einen benachbarten Arzt zu Rathe gezogen hatte. Da indeſs die Bemühungen desselben bis jetzt fruchtlos waren, so zog die auf dem Lande wohnende Mutter mit dem Kinde hier in die Stadt, und man ersuchte mich, die Behandlung des letzteren zu übernehmen. Ich fand ein sehr gesundes wohlgenährtes Kind, welches die Mutter selbst stillte, und mit Ausnahme der erwähnten Krämpfe keine andere Zeichen gestörter Gesundheit verrieth. Die Krämpfe waren vor etwa zwei Monaten zuerst aufgetreten, ohne daſs man damals eine bestimmte Veranlassung derselben hätte auffinden können. Die Anfälle derselben traten gewöhnlich des Tages vier bis sechsmal ein, und äuſserten sich auf folgende Weise. Das Kind fing plötzlich an die Augen im Kopfe so zu verdrehen, daſs man von der Cornea kaum etwas zu sehen im Stande war, und gewöhnlich war dieses mit einem durchdringenden Schreien begleitet. In dem nämlichen Momente traten in allen Extremitäten heftige clonische Krämpfe ein; welche mehrentheils zehn Minuten, manchmal auch noch länger, anhielten, und dann allmählig nachlieſsen, bis eine völlige Erschlaffung darauf folgte, so daſs das Muskularsystem fast gelähmt zu seyn schien. Während dieser Erschlaffung fiel das Kind jedesmal in einen festen Schlaf, welcher eine halbe Stunde, oder etwas länger dauerte, und

woraus es alsdann völlig wohl wieder erwachte. Auſser den Anfällen war, wie gesagt, ein völliges Wohlbefinden vorhanden.

Wenn auch bei Kindern in dem ersten Lebensalter häufig genug Convulsionen beobachtet werden, so ist mir doch kaum ein ähnlicher Fall vorgekommen, wo dieses Uebel gleichsam so ganz idiopathisch auftrat; da es doch gewöhnlich sonst nur ein symptomatischer Begleiter bestimmter Krankheitsformen des kindlichen Organismus zu seyn pflegt. Der Prozeſs des Zahnens war in diesem Falle noch nicht eingetreten, wenigstens konnte es nicht der bestrittene eigentliche Durchbruch der Zähne seyn, welcher hier das Uebel veranlaſste, da letzteres bereits vor zwei Monaten angefangen hatte, und man auch jetzt noch keine Veränderung am Zahnfleische bemerkte. Die Mutter, welche das Kind selbst stillte, war völlig gesund, und hatte viele Milch, so daſs das Kind hinreichende Nahrung erhielt, womit auch der wohlgenährte Körper desselben selbst in Verhältniſs stand, und ich demnach auch keine zu starke Anfüllung des Magens, als sonst wohl häufige Ursache von Krämpfen bei Kindern hier anzunehmen berechtigt war. Die Ursache der Krankheit blieb mir in diesem Falle höchst dunkel, und schien mir noch die Annahme einer veränderten Qualität der Muttermilch, als Folge der so sehr bei ihr Statt geſundenen Gemüthsaffecte, die wahrscheinlichste zu seyn.

Ein einigermaſsen sicherer Leitfaden zur Behandlung fehlte mir in diesem Falle also ſast gänzlich, und würde es bei der Richtigkeit meiner Vermuthung am zweckmäſsigsten

gewesen seyn, das Kind sofort von der Brust zu entwöhnen. Da sich indeſs die Mutter nur sehr ungerne hierzu entschlieſsen wollte, und ich ferner auch gern den weiteren Gang dieses Uebels im gegenwärtigen Falle zu beobachten wünschte, so bestand ich nicht sehr dringend auf die Ausführung dieser Sache, und wählte vorerst den Weg einer anderweitigen Behandlung. Zuvörderst lieſs ich dem Kinde ein *Brechmittel* geben, und zwar den so sehr zweckmäſsigen *Linctus emeticus* der *Hufeland*'schen Armenpharmacopöe, um mich zu überzeugen, ob nicht etwa im Magen angehäufte widernatürliche Produkte der Verdaunng auch hier Ursache der Krankheit seyn möchten, wie es sonst bei Convulsionen der Kinder so leicht der Fall ist. Ein mehrmaliges Erbrechen leerte die natürlichen Contenta des Magens aus, ohne daſs solches auf die Häufigkeit oder Heftigkeit der Krämpfe auch nur den mindesten Einfluſs hatte. Hierauf verordnete ich acht Tage lang gelinde *abführende* Arzneien, und zwar ganz mit dem nämlichen ungünstigen Erfolge, Da ich nun wohl einsah, daſs ich mit dieser Methode schwerlich zum Zwecke kommen würde, so verordnete ich dem Kinde Pulver aus *Zinkblumen*, Anfangs mit *Hyoscyamus-Extract* und darauf mit *Moschus*, allein auch dieses Verfahren nützte gar nichts, indem der ganze Zustand nach drei Wochen noch eben so war, wie vorher. Indem ich unter diesen Umständen meines ersten Vorhabens der Entwöhnung schon wieder eingedenk zu werden anfing, nahm ich mir doch vor, noch erst einen Versuch mit der *Beifuſswurzel* zu machen, da ich keine Gegenanzeige zum Gebrauche derselben anzunehmen im Stande war. Ich verschrieb

Digitized by Google

schrieb demnach die folgenden Pulver: *Rec. Rad. Artemisiae vulg., Sacchari ana gr. v. Disp. tal. doses Nr. xij. S.* Viermal täglich ein Pulver mit Wasser zu geben.

Nach einem dreitägigen Gebrauche dieses Mittels glaubte die Mutter bemerkt zu haben, daſs die Krämpfe nicht mehr so heftig seyen, wie vorher, und war auch am dritten Tage nach dem Gebrauche der convulsivische Paroxysmus nur *dreimal* eingetreten, welches bis jetzt während des ganzen Verlaufes der Krankheit noch kein einziges Mal der Fall gewesen. Ich lieſs hierauf die nämlichen Pulver in unveränderter Dosis fortgebrauchen, und nach nochmals drei Tagen war die günstige Wirkung derselben höchst auffallend, da die krampfhaften Paroxysmen nur zweimal täglich mehr eintraten, und an jedesmaliger Dauer und Heftigkeit bedeutend abgenommen hatten. Bei diesem meine Erwartung wahrlich übertreffenden Erfolge, fuhr ich mit der Anwendung der Beifuſswurzel unverändert fort, und verloren sich die krampfhaften Anfälle während derselben so sehr, daſs nach acht Tagen nur noch sehr leichte Anwandlungen davon beobachtet wurden, welche bald darauf gänzlich ausblieben, und an der wenigstens temporären Heilung des Uebels nicht mehr zu zweifeln war. Zur mehreren Begründung derselben lieſs ich noch täglich zweimal eins der angegebenen Pulver einige Wochen lang fortgebrauchen, und hat das Kind seit jener Zeit (Anfang des vor. Jahres) bis jetzt (Ende desselben) keinen Paroxysmus von Krämpfen wieder gehabt, noch überhaupt an irgend einem krankhaften Zufalle gelitten.

Die Wirkung der *Beiſuſswurzel* war in dieſem Falle gewiſs höchst merkwürdig, da man vorher bereits mehrere andere ebenfalls sehr kräftige Arzneimittel fruchtlos dagegen angewandt hatte. Ich habe es in meinem praktischen Wirkungskreise nur erst zweimal beobachtet, daſs bei Kindern in dem ersten Lebensalter convulsivische Paroxysmen erschienen, welche nicht geheilt wurden, sondern in eine vollständige Epilepsie übergingen, und auch bis jetzt noch als solche fortdauern. In dem ersteren dieser Fälle war ebenfalls keine andere Ursache auszumitteln, als anhaltende auf die das Kind selbst stillende Mutter wirkende deprimirende Gemüthsaffecte, nur in dem zweiten Falle war das Kind taubstumm, und hatte zugleich eine *Cataracta congenita.* Wider mein Anrathen wurde der Staar schon im zweiten Jahre des Kindes operirt, und zwar mit völlig unglücklichem Erfolge, worauf sich bald nachher convulsivische Zufälle einstellten, die nach und nach in wahre Epilepsie übergingen, woran der nun achtjährige Knabe noch jetzt leidet. In beiden diesen Fällen kam das Uebel zu Anfang völlig mit denjenigen Zufällen überein, welche bei dem oben angegebenen Kinde Statt fanden, so daſs ich für mich auch hier einen Uebergang in wahre *Epilepsie* erwartet haben würde, wenn nicht die *Beiſuſswurzel* so augenscheinliche Hülfe dagegen geleistet hätte.

Nach meinen beiden hier mitgetheilten Beobachtungen kann ich die Heilkräfte der *Radix Artemisiae vulg.* nicht genug rühmen,

und dieselben zu ferneren Versuchen am Krankenbette empfehlen, so wie es auch gewiſs zu wünschen wäre, daſs baldigst ein erfahrner Chemiker die genaue Analyse dieses Arzneimittels vornehmen möchte, da es zu vermuthen steht, daſs in demselben ein besonderes, dem anderer narcotischen Arzneimittel ähnliches, Prinzip enthalten seyn müsse.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

III.

Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Arbeiten und Geschichte der Mediz. Chir. Gesellschaft zu Berlin, im Jahr 1825.

Den 7ten Januar. Der Hr. Staatsrath *Hufeland* ertheilte den Bericht über die Arbeiten der Gesellschaft des vergangenen Jahres und die in derselben neu aufgenommenen Mitglieder; hierauf las er eine Abhandlung (als Fortsetzung der früher angefangenen, „die drei Heroen der Heilkunst") über das *Opium*, dessen Kräfte und richtige Anwendung.

Den 21sten Januar. Herr Regierungsrath *Neumann* über die im vergangenen Jahre in der Charité beobachteten Menschenpocken. Hierauf Hr. Dr. *Bremer*, Secretär der Gesellschaft, eine Uebersicht der Mortalität von Berlin im vergangenen Jahre.

Den 4ten Februar. Hr. Professor *Reich* Beobachtungen über die heilsamen Wirkungen des künstlichen Emser Wassers bei Krankheiten des lymphatischen Systems, zuerst bei langwierigen Drüsenverhärtungen an seinem eigenen Körper, dann bemehreren anderen Fällen von dadurch gehobenen Scrophelknoten. Hr. Professor *Hecker* theilte Beobachtungen des Dr. *Locher* in *Zürich* mit über die

Digitized by Google

jetzt häufiger vorkommende Wuth bei den Thieren, und über die beste Behandlung bei den davon Gebissenen.

Den 19ten Februar. Herr Geheimerath *Link*, Bruchstücke einer Geschichte der ansteckenden Krankheiten.

Den 3ten März. Herr Geheime Rath *Klug* anatomische Beleuchtungen eines Zwitter-Schmetterlinges. Hr. Geheime Rath *Erhardt* Bemerkungen über Arznei-Taxen.

Den 18ten März. Herr Professor *Schultz* Beobachtungen über die Wirkung des Regenwassers auf das Wachthum der Pflanzen, so wie über das Wachsthum derselben unter der Glocke der Luftpumpe, desgleichen über den Kreislauf des Blutes.

Den 8ten April. Hr. Dr. *Boehr* stellte der Gesellschaft einige interessante Kranke vor: einen Knaben mit unvollkommnen Cretinismus, eine Frau, die durch einen Fall eine Geschwulst im Unterleibe bekommen hatte, über deren Natur die Meinungen getheilt waren, und ein Mädchen, welches steinigte Concremente aus der Lunge auswarf; hierauf theilte er praktische Bemerkungen mit über Scharlachfieber, Wasserkopf von Gehirnentzündung der Kinder, und *Gonorrhoe* durch Fälle erläutert. Zum Schluſs wurden von Herrn Leibmedikus *Sachse* mitgetheilte Beobachtungen über die Hirnwassersucht und den Nutzen des Seidelbastes zur Verhütung derselben vorgelesen.

Den 22sten April. Hr. Professor *Hecker* über die Einsaugung als pathologisches Moment, besonders die Einsaugung des Blutsystems.

Den 6ten May. Herr Professor *Eck* über das *Asthma acutum* durch die Krankheit seines eigenen Kindes erläutert, die sich mit dem Tode endigte, und wobei es merkwürdig war, daſs die Krankheit eine Intermission von 14 Tagen gemacht hatte. Hierauf theilte der Director einen Brief des Hrn. Dr. *Martini* aus Paris mit, der auſser mehreren Neuigkeiten, besonders merkwürdige Erfahrungen über die *Acupunctur* enthielt.

Digitized by Google

Den 22sten May. Herr Dr. *Romberg* über die herrlichen Wirkungen des *Sublimats* in kleinen Dosen zu $\frac{1}{12}$ und $\frac{1}{16}$ Gran bei *Rheumatismus acutus*; hierauf einen gedrängten Auszug der *Flouren*'schen Versuche, über die Einwirkung der Arzneistoffe auf das Nervensystem, besonders das Gehirn.

Den 3ten Junius. Herr Dr. *v. Stosch* eigene Beobachtungen über modificirte Pocken aus dem Joachimsthalschen Gymnasio, wo von 150 Individuen 40 befallen wurden.

Den 17ten Junius. Herr Professor *Osann* Beobachtungen über die Anwendung der Granatwurzelrinde gegen den Bandwurm; über *Diabetes mellitus* und *insipidus*.

Den 13. Julius. Herr Medicinal-Assessor *Schrader* Untersuchung der Blausäure in dem ätherischen Oele der bittern Mandeln.

Den 29sten Julius. Herr Professor *Jüngken* Bemerkungen über Augen-Blennorrhoeen, und über die Thränenfistel. Mittheilung eines Schreibens des Hrn. Dr. *Wagner* in Schlieben über die schützende Kraft der Belladonna gegen das Scharlachfieber.

Den 12ten August. Herr Medicinal-Rath *Klaatsch* über Geburten nach dem Tode, nach älteren und neueren Erfahrungen.

Den 26. August. Herr Medicinal-Assessor *Staberoh* über gerichtliche chemische Untersuchungen, besonders in Betreff von Vergiftungen, nebst dem Entwurf einer Anleitung dazu.

Den 9ten September. Herr Dr. *Schmidt* Bemerkungen über den Schwindel. Hierauf Mittheilung einer Beobachtung des Hrn. Dr. *Düsterberg*, von glücklicher Heilung eines Gesichtsschmerzes durch Anwendung eines *Causticums* hinter den Ohren.

Den 23sten September. Herr Hofrath *Kuntzmann* über den Handel mit Blutegeln und über die beste Aufziehung und Erhaltung derselben. Hierauf Herr Medizinal Rath *Klaatsch* über die litterärischen Arbeiten der Italienischen Aerzte, welche Herr Professor *Brera* der Gesellschaft mitzutheilen die Güte hatte.

Digitized by Google

Den 7ten October. Herr Staats Rath *Hufeland* eine Abhandlung über den *Diabetes mellitus*, nebst einer glücklichen Heilung desselben durch Aderlaſs und Opium, mitgetheilt vom Hrn. Dr. *Zipp.*

Den 21sten October. Herr Geheime Rath *Hermbstädt* über das Bier in historischer, medizinischer und ökonomischer Beziehung. Hierauf Herr Medicinal Rath *Casper* ein Gutachten über eine Brandstifterin und deren Zurechnungsfähigkeit.

Den 4ten November. Herr General Staabsarzt Dr. *Wiebel* legte der Gesellschaft mehrere von seinem Aufenthalte in Paris mitgebrachte neue Instrumente vor und theilte seine darüber gemachten Beobachtungen mit. Hierauf Hr. Dr. *Martini* Darstellung der Meinungen *Esquirols* und *Parisets* über die Zunahme der Wahnsinnigen der neueren Zeit nebst seine Bemerkungen darüber. Zuletzt brachte der Director einige Punkte, die allgemeine Gesundheit und das Apothekerwesen betreffend in Anregung und erinnerte die Gesellschaft daran, daſs es einer ihrer Hauptzwecke sei auf dergleichen Gegenstände aufmerksam zu machen und sie der Behörde anzuzeigen.

Den 18ten November. Herr Dr. *Krauſse* 2 Beobachtungen von acuter idiopathischer Milzentzündung. Hierauf Mittheilung einer Beobachtung des Hrn. Dr. *Hirsch* in Königsberg von skirrhösen Halsverhärtungen, welche nach vergeblichen Gebrauch der Inunctionskur durch die äuſsere Anwendung der *Jodine* glücklich geheilt wurden. Zum Schluſs zeigte Herr Geheime Rath *Graefe* das neue Instrument zur Aufsaugung schädlicher Stoffe aus dem Magen vor.

Den 2ten December. Herr Dr. *Graefe* eine kurze historische Skizze der *Acupunctur*, die Art ihrer Anwendung bei den Japanesern und ihr jetziger Standpunkt in Paris mit der Verbindung der Elektricität. Hierauf wurde eine aus Dänemark eingeschickte Consultation der Gesellschaft zur Beurtheilung vorgelegt.

Den 16ten December. Herr Medicinal Rath *Kluge* ein Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit einer

Digitized by Google

Frau, welche sich nebst ihren beiden Kindern aus Verzweiflung über ihre und ihrer Kinder Lage in einen Brunnen stürzte.

Auſser diesen ordnungsmäſsigen Hauptvorträgen wurden auch in jeder Versammlung die neuesten litterärisch-medizinischen Produkte merkwürdiger Erfarungen und Ereignisse in der medizinischen Welt, auswärtige Mittheilungen und Correspondenznachrichten vorgezeigt, merkwürdige Krankheitsfälle der Praxis gegenseitig mitgetheilt und besprochen, die herrschende Gesundheitsconstitution festgestellt, und so der wissenschaftlich-collegialische Zweck der Verbindung auf die erfreulichste Weise erreicht. — Die Gesellschaft hatte das Glück, in diesem Jahr keins ihrer Mitglieder durch den Tod zu verlieren. Neu aufgenommen wurden die Herren, Professor *Naumann*, Dr. *Wöhler*, *Arndt*, *Koner*, *Graefe*. — Zu auswärtigen correspondirenden Mitgliedern wurden ernannt: die Herren *J. Schäffer* zu Regensburg, *Everard Home* und *Howship* in London, *Leroux* in Paris, *Bischoff* in Prag. *Lenhossék* und *Jäger* in Wien, *Prela* in Rom, *Retzius* in Stockholm, *Wetzler* in Augsburg, *Kölreuter* in Karlsruhe, *Schnurrer* in Stuttgard, *Fodéré* in Straſsburg, *Frank* und *Ammon* in Dresden, *Bang* in Kopenhagen, *Assing* in Hamburg, *Kranichfeld* in Petersburg.

Für das nächste Jahr wurden gewählt: zum Direktor, St. R. *Hufeland*, zum Censor G. R. *Heim*, zu Vorstehern die Herren G. St. A. *Büttner*, G. R. *Hermbstädt*, H. R. *Hufeland*, Med. R. *Kluge*, Reg. R. *Neumann*, G. R. *Rust*, Dr. *Weitsch*, G. St. A. *Wiebel*. Die Sekretariatsgeschäfte behielten ferner die Herren *Bremer*, *Kuntzmann*, und für die auswärtige Correspondenz Prof. *Osann*.

Digitized by Google

2.

Kraft der Thermen ohne chemischen Gehalt.

Unter allen heiſsen Quellen ist wohl *Pfäfers* in der Schweiz die, welche am wenigsten sinnlich bemerkbare Bestandtheile enthält. Das Wasser riecht und schmeckt wie gemeines Wasser, die chemische Analysis hat so viel wie nichts darin gefunden, und dennoch zeigt sich eine Wirksamkeit darin, die oft die der kräftigsten Mineralwasser übertrifft. — Noch in diesem Jahre bot sich mir ein auffallendes Beispiel davon dar. Ein Mann, der lange schon an hypochondrischen Beschwerden, Trägheit der Unterleibseingeweide und habitueller Leibesverstopfung litt, der abwechselnd bald *Karlsbad*, bald *Marienbad*, bald *Pyrmont* dagegen gebraucht hatte, doch ohne Erfolg, und so, daſs er immer noch bei dem Gebrauch Nebenmittel zur Verstärkung der Wirkung hatte brauchen müssen, — ging im vorigen Jahre nach *Pfäfers*, und kaum hatte er es 2 Tage gebraucht, so erfolgte jeden Morgen nach dem Trinken einiger Gläser dieses Wassers regelmäſsiger offner Leib; Sein ganzes körperliches und geistiges Befinden besserte sich auffallend, so daſs er in beiden eine Freiheit und Leichtigkeit empfand, die ihm schon seit vielen Jahren fremd geworden war, und daſs, trotz der Existenz in einer 600 Stufen tiefen Bergspalte, die täglich kaum 4 Stunden lang die Sonne erblicken lieſs, beständig Heiterkeit und Frohsinn seine Seele erfüllte. — Was bewirkte hier diese wunderbare, durch keins der gehaltreichsten Wasser hervorzubringende, Veränderung? — Müssen wir hier nicht an Imponderabilien, an Bestandtheile glauben, die der chemischen Analysis bis jetzt unbekannt, vielleicht auf immer unerreichbar sind? — Und wie steht es nun mit der Darstellung derselben auf künstlichem Wege?

Wir benutzen diese Gelegenheit, unsere Leser aufmerksam zu machen auf den 2ten Theil des *Handbuchs der Meteorologie* von Hrn. *Kastner*, und auf einen Aufsatz von ihn in seinem *Archiv f. d. Na-*

turlehre, VI. B. 2. St., wo er, die vulkanische Entstehung der Thermen als entschieden annehmend, drei Gattungen von Vulkanen feststellt, 1. gänzlich erlöschte, 2. noch thätige, aber wegen Verschüttung der Krater nicht mehr zum Ausbruch kommende und sich ihrer Gasentwicklung entweder durch Erdbeben oder durch heiſse Quellen entladende, 3. Feuer, Schlamm und Wasser speiende Berge. Zu der 2ten Klasse gehören die Mineralquellen.

Auch erklärt er sich weiter über seine Erforschung der Imponderabilien in den Mineralwassern, verspricht die baldige Erscheinung seiner in diesem Sinne gemachten Analyse der Wasser von Ems und Wiesbaden, und wiederholt sein Urtheil über die künstlichen Mineralwasser, daſs er sie nicht *für identisch mit den natürlichen*, und *letztere für unnachahmlich*, hält: einmal, weil wir noch so wenig gewisses über die imponderabeln Bestandtheile der natürlichen Quellen wissen, und zweitens, weil wir weder die sämmtlichen ponderabeln Bestandtheile derselben, noch die Art, wie sie verbunden sind, kennen, womit selbst der groſse *Berzelius* übereinstimmt.

H—d.

3.

Auffallende Heilkraft des mineralischen Magnetismus beim Gesichtsschmerz.

Es ist bekannt, daſs sich *Mesmer*, ehe er zum animalischen Magnetismus überging, viel mit der Anwendung des animalischen Magnets beschäftigte. Er verkaufte Magnete von verschiedener Form zur bequemen Application an verschiedenen Theilen, und ich machte damals mehrere Versuche mit solchen, von ihm erhaltenen, Magneten, bei Magenkrämpfen, Ohren- und Augenübeln. Doch ohne einen bemerkbaren Erfolg wahrzunehmen, das Zahnweh allein ausgenommen, wo die Application zuweilen half.

Digitized by Google

Gegenwärtig aber iſt ein Fall zu meiner Kenntniſs gekommen, der allerdings die Wirkſamkeit dieſes Agens, ſelbſt bei einer der peinlichſten und hartnäckigſten Nervenkrankheiten, beweiſet, und den ich hier bekannt mache, um zu neuen Verſuchen aufzumuntern. Es war ein Geſichtsſchmerz, an welchem eine Frau von ſehr reizbarem Nervenſyſtem ſchon ſeit langer Zeit peinlichſt litt. Nervenmittel, auflöſende und ſtärkende Mittel, waren vergebens angewendet worden. Die auflöſenden hatten zwar eine zeitlang beruhigt, aber das Uebel kam mit vermehrter Heftigkeit wieder. In der Verzweiflung nahm ſie einſt einen Magnetſtahl von bedeutender Gröſse und Kraft, und ſtrich mit den Nordpol einige Minuten lang immer langſam von oben nach unten über die leidende Stelle, und ſiehe, der Schmerz beruhigte ſich vollkommen. Am folgenden Tage, da er wieder kam, half das nehmliche Mittel ſehr bald, und nach noch einigen ſolchen Applicationen blieb er ganz weg. Sie war, als ich ſie ſah, ſchon ſeit 3 Monaten völlig befreit, und kleine Anwandlungen waren ſehr bald dieſem äuſserlichen Mittel gewichen.

H—d.

4.

Scirrhöſe Halsverhärtungen nach vergeblichen Gebrauch der Inunctionskur durch die äuſsere Anwendung der Jodine geheilt.

Von

Dr. G. Hirsch zu Königsberg.

Demoiſelle D., ein Mädchen von 22 Jahren, kleiner Statur, trockner, aber übrigens geſunder Conſtitution, war bis auf einen Schaden am Fuſse, der von äuſserer Veranlaſſung entſtanden, langwierig geworden war, immer geſund geweſen. Im October 1820 bekam ſie anhaltende Schmerzen im Nacken und zwiſchen den Schultern, ſo, daſs

sie den Kopf nicht heben konnte, ohne ihn zu unterstützen. Ein Viertel Jahr später stellte sich eine Geschwulst der *Glandula thyreoidea* von der Gröſse einer Wallnuſs ein, und ziemlich um dieselbe Zeit erschien eine Geschwulst in dem Rachen, welche Brennen verursachte, einen trocknen Husten erregte, und das Schlucken und Athmen sehr erschwerte. Im Julius 1820 öffnete sich dieser Absceſs nach Injectionen und andern Mitteln und blieb bis zum September offen, in welcher Zeit nach Aussage der Kranken viel speck- und schmeerartiges Wesen ausgeleert wurde. Die äuſsere Geschwulst hatte sich unterdessen durch Anwendung reizender Mittel geöffnet und blieb bis zum Februar 1822 offen, es floſs viel Eiter aus, jedoch ohne Schmerzen. — Diese mangelhaften und verworrenen Notizen sind das Einzige, was über die Anamnese herauszubringen war. Als ich Ende März 1822 die Kranke zum ersten Male sah, fanden sich an ihr folgende Abnormitäten: zuerst eine sehr harte Auftreibung der Schilddrüse, etwa von dem Umfange einer groſsen Pflaume; am untern Theil derselben war eine starke Narbe, wo sie offen gewesen war; ferner fand sich eine nicht sehr heftige aber sehr veraltete *Angina faucium*, endlich am rechten Zungenrande ziemlich nach hinten, eine ganz kleine Verhärtung. Die Stimme war unrein, rauh und heiser, was sie früher nicht gewesen war. Die Kranke erhielt zuerst den *Aethiops antimon.*, und ein Gurgelwasser von *Cicuta* mit sehr gutem Erfolge, die *Angina* verlor sich gänzlich, und der Kropf wurde bedeutend geringer; leider aber blieb nach kurzer Zeit die Besserung stehen, der Kropf wurde wieder gröſser, an der Seite des Halses fand sich eine Geschwulst über die andere, die Verhärtung an der Zunge nahm ebenfalls zu. Zugleich litt die Kranke an den peinlichsten Schmerzen im rechten Ohre und einer kleinen scharf begrenzten Stelle des rechten Vorderkopfes, desgleichen in den Verhärtungen unter der Kinnlade, sie konnte keine Nacht schlafen und kam bedeutend von Kräften. Weder *Aqua Lauro-ceras.*, noch *Calendula* mit *Cicuta*, weder *Calomel* noch ein erneuerter Gebrauch des *Aethiops*, eben so wenig Mercurial-Salbe und Pflaster vermochten die Krankheit in ihrem Fortgange aufzuhalten. Auch die *Spongia tosta* und die *Tinctur. Jodin.* wurden

jedes etwa 3 Wochen hindurch ohne Erfolg angewandt. Vielleicht war die Zeit zu kurz, als daſs sie eine günstige Wirkung hätten äuſsern können, allein das rasche Vorschreiten des Uebels und die Qual der Kranken machten es unmöglich, lange consequent bei einem Mittel zu verharren, das nicht bald entweder Linderung der Symptome oder einige sichere Aussicht auf Heilung des Uebels darbot. — In der Mitte des Junius, als das Leiden der Kranken die höchste Stufe erreicht hatte, war ihr Zustand dieser: der Kropf war nicht gröſser als vor einem Vierteljahre aber steinhart, völlig unbeweglich, übrigens unschmerzhaft, die *Glandula submaxillaris* der rechten Seite war bis zur Gröſse eines Hühnereies aufgetrieben, gleichfalls steinhart und unbeweglich, ziemlich empfindlich und mit der Schilddrüse durch verhärtetes Zellgewebe zu einer Masse verbunden. Höher hinauf nach dem Winkel der Maxilla zu, lagen mehrere kleine, aber höchst schmerzhafte Drüsengeschwülste. Am rechten Zungenrande fanden sich 2 verhärtete Stellen hinter einander, gröſser als Kirschkerne, etwa von der Consistenz der Lungenknoten, zu Zeiten schmerzhaft und der Sprache sehr hinderlich. Die Zunge, wenn sie herausgestreckt wurde, wurde ganz schief nach der rechten Seite gezogen. Die Beugnng des Kopfs nach hinten war, durch die Drüsen- und Zellgewebeverhärtungen vorn am Halse, ganz aufgehoben. Das gröſste Leiden aber war der Schmerz im Ohr und Kopf, der die übrigens ruhige und besonnene Kranke bis zur Verzweiflung brachte, und sie so ermattete, daſs sie das Zimmer nicht verlassen konnte. — Bei der enormen Härte, Unbeweglichkeit und Schmerzhaftigkeit der geschwollenen Drüsen konnte man sie nicht für etwas anderes, als Scirrhen halten, und zwar waren sie, da sie sich in ganz verschiedenen Organen zeigten, offenbar in Folge einer Dyscrasie entstanden, diese möchte vielleicht scrophulöser Natur seyn, worauf der langwierige Fuſsschaden in früheren Jahren zu deuten schien. Von überstandener Syphilis war keine Spur zu bemerken. Die wüthenden fixen Schmerzen im Ohre und im Kopfe konnten nicht anders erklärt werden, als vielleicht dadurch, daſs innerhalb der Schädelhöhle, etwa in der *Dura mater* eine ähnliche Verhärtung sich ausbildete. Die Prognose muſste

Digitized by Google

höchst traurig ausfallen, denn weder der Körper konnte solche Schmerzen lange mehr ertragen, noch war es zu erwarten, daſs die Drüsen lange in dem beschriebenen Zustande bleiben würden, ohne in *Carcinoma* überzugehen. Unter diesen Umständen schien die *Rust*'sche Inunctionskur angezeigt, als das äuſserste, wenn gleich keineswegs sicherste Mittel, da die Erfahrung nur zu oft gelehrt hat, daſs dieselbe, besonders wenn sie wegen Wucherungen der Reproduction angewendet wird, die Krankheit nur eben so wenig, als den Kranken auszuhungern vermag, und die Nahrung, die diesem nachher geboten wird, auch jene wieder zu Kräften bringt.

Am 21sten Junius fing die Vorbereitungs-Kur an. Schon in den ersten Tagen ihrer Anwendung verminderten sich die Schmerzen sehr bedeutend und hörten bald ganz auf, was so wohlthätig auf die Kranke wirkte, daſs sie ohngeachtet des Hungers an Fleisch und Kräften zunahm, auch verkleinerten sich schon jetzt die angeschwollenen Drüsen. Als die Frictionen, deren sie 12 nahm, zu wirken anfingen, machte die Besserung sehr schnelle Fortschritte, mit jedem Tage verkleinerten sich die Drüsen, die groſse Geschwulst in der Gegend der Submaxillardrüse löste sich allmählig in viele kleine und weiche Drüschen auf, die einzeln resorbirt wurden. Der Speichelfluſs war stark und seine Zufälle lästig, bemerkenswerth schien es aber, daſs nur auf der rechten Seite, auf derselben, wo alle Abnormitäten Statt fanden, die Zunge Geschwüre bekam und die Zähne lose wurden.

Am 1sten August wurde die Kranke zur Beendigung der Kur gebadet, mit Weingeist und Seife abgewaschen und in ein anderes Zimmer gebracht. Ihr Zustand war jetzt folgender: Von der Geschwulst unter dem Kinn war kaum der 4te Theil übrig, und dieser Ueberrest war weich und beweglich; die *Glandul. thyreoid.* war zwar nicht in gleichem Verhältnisse, aber doch fast bis auf die Hälfte ihres Umfanges geschwunden, hing indessen noch immer durch einiges verhärtetes Zellgewebe mit den andern Geschwülsten zusammen; von den beiden Verhärtungen an der Zunge war die vordere ganz, die hintere gröſstentheils aufgelöſst, die Zunge konnte gerade ausgestreckt, der Kopf frei nach hinten ge-

Digitized by Google

bogen werden, die Schmerzen hatten schon von Anfang der Kur an aufgehört. Wenn der Erfolg der Kur zwar nicht ganz vollständig gewesen war, so konnte die Kranke dennoch für gesund angesehen werden, wenn nur das Uebel auf dem Punkte stehen blieb, den es jetzt einnahm. Es dauerte noch über einen Monat, ehe der Speichelfluſs ganz aufhörte, doch kamen schon in dieser Zeit die durch die Innunctionen gewaltig mitgenommenen Kräfte wieder. Im Anfange nahmen die Aftergebilde noch fortwährend ab, aber schon in der Mitte des August, also 14 Tage nach Beendigung der Schmierkur fingen auch die Drüsen am Kinn an, sich auf eine verdächtige Weise zu vermehren und zu vergröſsern, besonders nach beiden Winkeln des Unterkiefers zu, wo früher kaum welche gewesen waren, die unter dem Kinn schmolzen wieder unter sich und mit der Schilddrüse durch verhärtetes Zellgewebe in eine Masse zusammen, so daſs der Kopf wieder nicht zurückgebogen werden konnte, auch die Verhärtung an der Zunge wurde gröſser und an der linken Seite derselben fand sich eine neue, das Sprechen noch mehr erschwerend. Die Verschlimmerung machte jetzt eben so schnelle Fortschritte, als früher die Besserung, und man hatte daher die traurige Aussicht, durch alle Beschwerden der Schmierkur nicht einen 2monatlichen Stillstand des Uebels gewonnen zu haben. An einer Wiederholung der Innunctionskur war nicht zu denken, da die Kräfte sich erst wieder sammelten, der Speichelfluſs noch nicht gänzlich aufgehört, und der Erfolg der ersten Kur gar zu flüchtig gewesen war. Das *Rust*'sche Pflaster und Mercur, Camphor und Opium hielt die Verschlimmerung nicht auf. Unter diesen Umständen schienen die Einreibungen aus *Kali hydrojodinic.* nach der *Coindet*'schen Vorschrift angezeigt.

Am 23sten Septbr., an welchem Tage die erste Portion der von mir verschriebenen Salbe (*Kali hydrojod. drachm. β., Adip. suill. unc. β.*) verbraucht war, waren die Verhärtungen bereits bedeutend geschmolzen, selbst die Scirrhen der Zunge gröſstentheils verschwunden; dabei war das Allgemeinbefinden besser, als je, das Aussehen blühend. Noch über 2 Monate brauchte sie die Einreibungen mit

Digitized by Google

mit der Wirkung, daſs die Verhärtungen an der Kinnlade und auf der Zunge bis auf die letzte Spur verschwanden, nur von der Geschwulst der *Gland. thyreoidea* ist ein kleiner, jedoch weicher und ganz beweglicher Rest geblieben, an dessen Zertheilung übrigens nicht zu zweifeln ist.

Auf diese Weise gelang den sanftwirkenden, auf keine Art eingreifenden Jodine-Einreibungen, was der heroischen und höchst beschwerlichen Schmierkur nicht geglückt war, ein Uebel der gefährlichsten Art zu besiegen, welches dem tödtlichen Uebergange in *Carcinoma* mit schnellen Schritten entgegeneilte.

5.

Endliches Resultat der neuesten Französischen Untersuchung über die Ansteckungskraft des gelben Fiebers und der Pest.

In dem *Institut royal de France* las Hr. *Moreau de Jonnes* den 16ten August 1825 die Resultate der officiellen Berichte über diesen Gegenstand vor. Es ergab sich

1. Aus dem Bericht der Fakultät zu Montpellier 1820.

2. Aus einem Bericht des Hrn. *Halle* im Namen der Fakultät von Paris, 1817.

3. Aus einem Bericht der *Jury Sanitaire* an dem Minister des Innern, von derselben Fakultät.

4. Aus einem Bericht der Commisson der Colonien, vom Jahre 1817.

5. Aus dem Bericht einer Gesundheits-Commission, aus 20 Mitgliedern aus allen Theilen des Königreichs zusammengesetzt, vom Jahre 1820.

6. Aus einem Bericht des obersten Gesundheits-Raths, 1823.

daſs *die Ansteckungskraft bei der Krankheit entschieden ist.*

6.

Digitized by Google

6.

Aussicht zur Heilung der Dysphagie von Verengerung des Schlundes.

Ohnstreitig gehört das verhinderte Schlucken zu den traurigsten und jammervollsten Leiden des *Menschen*geschlechts. Es ist das schreckliche Loos, bei dem besten Appetit und bei übrigens völlig gesundem Organismus verhungern zu müssen. Ist das Uebel von dynamischer Ursache (Krampf oder Lähmung im Schlunde) so kann man zuweilen durch kräftige Reiz- und Krampfmittel helfen. Aber bei organischer Verengerung war die Hülfe bisher unmöglich. Oft ist es nur Verengerung, Strictur des Oesophagus, ähnlich denen in der Urethra und im Mastdarm, und lange schon dachte man darauf, bei solchen auf ähnliche Art wie diesen, durch mechanische Einwirkung, durch Bougies, abzuhelfen. Aber immer vergebens. Endlich scheint es dem Nachdenken und der unermüdeten Bemühung eines Amerikanischen Arztes, des Hrn. *Jameson* gelungen zu seyn, eine solche Heilung auf rein mechanischen Wege zu bewirken *). Er bediente sich dazu nicht der Bougies, sondern Sonden mit einem runden Knopf, welcher allmählig immer vergröſsert wurde, und setzte die Behandlung beharrlich ein ganzes Jahr lang fort. Die ausführliche Beschreibung und Abbildung der Instrumente findet man in *Froriep's Notizenblatt* No. 235. 1825. — Wir halten diese Entdeckung für einen eben so wesentlichen Fortschritt der wahren Heilkunst (worunter wir immer die helfende, nicht die speculirende, verstehen) als die *Civiale*'sche Entdeckung der Steinzermalmung innerhalb der Blase. *H.*

*) *Medical Recorder, Philadelphia. Januar* 1825.

7.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Monat September 1825.
Mitgetheilt vom Dr. Bremer.

Tag.	Barom. bei +10°R. Zoll.	Lin.	Thermomet. +	Hygrometer.	Wind.	Witterung.
1	28	4	8	59	O	schwacher Nebel, heiter.
	28	4	10	57	SO	heiter. Sonne 27.
	28	3	17	46	O	heiter, Wind.
	28	2	12	49	—	gestirnt.
2	28	2	8	57	—	heiter.
	28	2	11	57	—	heiter, Wind.
	28	1	18	45	S	heiter, Wind, Streifwolken.
	28	1	15	47	SO	gestirnt.
3	28	1	8	65	O	heiter.
	28	1	9	57	N	hell, Wind.
	28	1	16	53	NW	wolkig, Wind.
	28	0	13	57	W	trüb.
4	27	10	11	64	—	trüb, Mondbl.
	27	9	11	65	—	trüb, viel Regen. +10.
	27	8	12	67	—	Regen, wolkig.
	27	8	8	71	NW	trüb, Sternblicke.
5	27	9	6	76	W	trüb.
	27	9	8	74	—	trüb. Regen.
L. V.	27	9	12	60	SW	wolkig, Regen.
	27	10	8	68	NW	gestirnt, im S. wolkig.
6	27	10	6	70	O	trüb.
	27	11	8	68	—	trüb, Regen.
	27	11	9	69	N	trüb, Regen.
	27	10	8	77	—	stark anhaltend. Reg. d. ganze Nacht.
7	27	8	8	84	W	Regen.
	27	8	8	81	—	Regen, Wind.
	27	9	10	72	SW	Regen, Wind.
	27	8	7	78	—	stürmisch, Regen die ganze Nacht.
8	27	7	9	82	—	Regen.
	27	7	10	76	—	Regen bis 7, Sturm, Regen.
	27	7	12	68	—	Sturm, Regen.
	27	8	10	74	NW	trüb, gestirnt.
9	27	9	9	84	W	trüb, Regen.
	27	9	10	81	—	Regenschauer, Sonnenblicke.
	27	11	13	61	—	wolkig, Sonnenschein.
	28	0	9	70	—	gestirnt.
10	28	0	6	76	SO	hell.
	28	1	8	70	—	heiter.
	28	0	14	58	—	hell, Streifwolken.
	28	0	11	62	—	gestirnt.
11	28	0	9	76	—	Streifwolken.
	28	0	11	73	O	hell.
	28	0	18	56	—	heiter, Wind.
	28	0	14	63	—	gestirnt.

Digitized by Google

Tag.	Barom. bei +10° R. Zoll.	Lin.	Thermomet. +	Hygrometer.	Wind.	Witterung.
12 N. M.	28	1	11	72	O	heiter.
	28	1	13	69	SO	heiter, Streifwolken.
	28	1	19	51	—	hell, warm.
	28	2	14	56	—	gestirnt.
13	28	2	11	68	—	hell.
	28	2	13	65	—	hell, Streifwolken.
	28	1	18	48	—	hell, Streifwolken.
	28	0	13	68	O	gestirnt, Streifwolken.
14	27	10	9	68	SO	wolkig.
	27	9	12	65	S	wolkig, Wind.
	27	8	17	52	NO	wolkig, Wind.
	27	7	13	56	O	Sternenblicke, wolkig, Wind.
15	27	7	10	58	—	trüb, stürmisch.
	27	7	10	57	—	trüb, Wind.
	27	8	13	59	—	trüb, Sonnenbl.
	27	10	11	60	—	trüb.
16	27	11	8	60	—	wolkig.
	28	11	10	65	—	trüb.
	28	0	15	55	—	Sonnensch., trüb im S.
	28	0	11	65	—	bis 9 gestirnt, trüb.
17	28	0	8	77	S	hell.
	28	0	11	70	—	trüb.
	28	0	16	66	—	hell, wolkig.
	28	0	13	62	SO	gestirnt, wolkig.
18	27	11	10	73	—	trüb.
	27	11	14	71	S	trüb, Regentropfen.
	27	10	17	65	W	Rg., Gewtt., welches 2 mal einschlug.
	27	11	12	85	—	gestirnt.
19 E. V.	27	11	10	83	—	hell.
	27	11	13	80	—	trüb, Regen.
	27	11	18	61	—	wolkig, Sonnenbl., Regentropfen.
	28	0	14	61	—	wolkig.
20	28	0	12	77	—	hell.
	28	0	15	69	SW	hell, dunstig, Hof um Sonne.
	28	0	19	53	—	wolkig, warm.
	28	0	14	60	—	gestirnt.
21	28	0	12	68	—	hell.
	27	11	15	67	S	hell, leichte Wolken.
	27	10	23	50	—	hell, sehr heiſs.
	27	10	17	55	—	Mondschein, wolkig, schwül
22	27	10	14	65	SW	trüb, heller Abschnitt im O,
	27	10	14	67	—	Regen 6½ bis 1.
	27	10	15	70	—	trüb, Sonnenbl.
	27	9	12	66	—	Msch., wolkig. Nachts stürmisch.
23	27	9	10	67	—	stürmisch, trüb.
	27	9	12	67	W	wolkig, starker Regen 10.
	27	10	13	59	—	trüb.
	27	11	9	63	—	Mondschein, kühl.
24	28	1	8	65	—	trüb, Wind.
	28	1	9	66	—	trüb.
	28	1	13	60	—	trüb, Wind, etwas Regen 5.
	28	1	13	70	—	trüb, stürmisch, Regen.

Tag.	Barom. bei + 10° R. Zoll.	Lin.	Thermomet. +	Hygrometer.	Wind.	Witterung.
25	28	1	13	85	W	trüb, Wind, Regen.
	28	1	13	83	—	trüb.
	28	2	15	72	—	trüb, Sonnenblicke.
	28	1	15	71	—	trüb, Mondblicke.
26	28	1	14	69	—	trüb, wolkig.
	28	1	13	69	—	trüb, Sonnenblicke.
	28	0	17	65	—	trüb, etwas Regen 2.
	27	11	12	83	—	starker Reg. 2—9. Wind, Gewitt. 7.
27	27	11	10	83	—	trüb, Wind, Sonnenbl.
	27	11	11	82	—	wolk., Sonnbl., Regen. Um 11 + 13.
	27	11	11	75	NW	starker Regen 12—1, trüb.
	28	1	8	83	—	Mondsch., kühl, angenehm.
28	28	3	8	83	N	wolkig. + 8,4.
	28	4	9	82	—	wolkig, Regentropfen 10.
	28	4	12	60	—	Sonnenschein, wolkig.
	28	6	5	74	—	Mondschein, kalt.
29	28	6	4	80	—	wolkig.
	28	7	6	74	—	hell. Um 12 = + 11,6.
	28	7	10	56	NO	wolkig.
	28	7	7	66	—	Mondschein, wolkig.
30	28	6	4	69	—	hell, im O. trüb. + 3,2.
	28	6	7	63	O	hell, wolkig.
	28	6	9	57	—	wolkig.
	28	5	5	65	—	Mondschein.

Charakter der Witterung. Die drei ersten Tage waren heiter und warm, jedoch windig, und das Barometer fallend. Sobald es am 3ten Abends auf 28 Zoll sank, ward es trüb, und nun folgten vom 4ten bis 9ten häufiger, ja zuletzt fast ununterbrochener Regen, der an Dauer nur durch den Regen vom 30. Nov. bis 3. Dec. 1817. übertroffen ward. Doch fing das Barometer und Thermometer schon am 8ten wieder an zu steigen, auch waren der 10te bis 13te helle warme Sommertage. Mit dem 14ten ward es trüber und etwas kühler, doch ging der Wind erst am 17ten aus O. in S., und am 18ten in W. über. An diesem Tage entstand ein kurzes, aber starkes Gewitter. Das Barometer war am 13ten und 14ten um 7 Linien gefallen, und blieb 10 Tage lang meistens unter 28 Zoll. Sehr merkwürdig war die für eine so späte Jahreszeit beispiellose Hitze am 21sten, die stellenweis im Schatten bis + 24° stieg. Uebrigens war sie rein lokal, denn Paris und Wien hatten an diesem Tage ganz gewöhnliches

Wetter, in Petersburg war es kühl, und in Schweden trat an diesem Tage sogar Frostkälte ein. Die nächste Folge dieser Hitze war ein Gewitter, welches mehrere Orte in geringer Entfernung NW. von Berlin traf. Es herrschte hierauf bis zum 27sten Westwind mit Regen, an welchem Tage eine Rechtsdrehung des Windes und ein bedeutendes Steigen des Barometers eintrat, und in Folge dessen helles, trocknes und kühles Herbstwetter bis zu Ende des Monats.

Der Himmel war 2 Tage ganz heiter, 6 Tage hell, 10 Tage trüb, 12 Tage gemischt; die Luft 15 Tage trocken, 11 Tage feucht, und 4 Tage gemischt. Regen fiel 14 mal, Sturm 1 mal, Nebel 2 mal; Gewitter entstanden 3, 2 nahe und 1 entfernt.

Der Temperatur nach hatten wir 1 Tag mit +6,6; 4 Tage von +8 bis +10; 17 Tage von +10 bis +14, und 8 Tage von +14 bis +17, 8 mittlerer Wärme.

Der *Stand des Barometers* war ein mittlerer. Unter 120 Beobachtungen 66 mal *über*, und 54 mal *unter* 28 Zoll.

Der *höchste* St. d. 29. Morg. 8 U.	28''7'''35''	Untersch. 1''0'''29''
Der *niedrigste* d. 8. Mittags 2 U.	27''7'''06''	
Der *mittlere*	28''0'''284''	

Das Stand des *Thermometers* war etwas über dem Mittel des Septembers. Unter 120 Beobachtungen 14 mal unter +5; 34 mal zwischen +5 bis +10; 53 mal zwischen +10 und +14; 24 mal zwischen +14 und +18, 6 mal zwischen +18 und +22, und einmal +23,1.

Der *höchste* St. d. 21. Nachm. 3 Uhr	+23,5	Untersch. 20,3.
Der *niedrigste* d. 30. Morg. vor 5 U.	+ 3,2	
Der *mittlere*	+12,13	

Der Stand des *Hygrometers* war unter 120 Beobachtungen 31 mal zwischen 45 und 60; 58 mal zwischen 60 und 80, und 17 mal zwischen 80 und 85.

Der *St. d. höchst. Feuchtigk.* d. 25. Mrg. 5 U.	85	Untersch. 40.
Die *höchste Trockenheit* d. 1. Nmitt. 3 U.	45	
Der *mittlere*	66,44	

120 Beobachtungen des *Windes* gaben folgendes Resultat: 23 mal *Ost* 16 mal *Südost*, 9 mal *Süd*,

Digitized by Google

15 mal *Südwest*, 36 mal *West*, 6 mal *Nordwest*, 9 mal *Nord*, und 6 mal *Nordost*.

Es wurden *geboren*: 351 Knaben.
295 Mädchen.
646 Kinder, (darunter 7 mal Zwillinge).

Es *starben*: 482 Personen, (225 *über* u. 257 *unter* 10 Jahren).

Mehr *geboren*: 164 Kinder.

Unehlich wurden geboren 45 Knaben.
43 Mädchen.
88 Kinder.

Es *starben unehlich* geborene Kinder: 30 Knaben.
34 Mädchen.
64 Kinder.

Es sind also 24 unehliche Kinder mehr geboren als gestorben.

Getraut wurden 135 Paare.

Die Todtenlisten dieses Monats enthalten den Zeitraum vom 1sten bis incl. den 29sten. Auf jeden Tag fielen im Durchschnitt $22\frac{2}{7}$ Geburten und $16\frac{3}{5}$ Todesfälle. Im Verhältniſs zum vorigen Monat ist die Zahl der täglichen Geburten gleich geblieben, die der Todesfälle um $3\frac{1}{3}$ *vermindert*.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit in Vergleich zum vorigen Monat: an den Masern um 3, an Entzündungsfiebern um 2, am Nervenfieber um 9, am Schlagfluſs um 7.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: aus Schwäche um 10, beim Zahnen um 20, unter Krämpfen um 87, am Wasserkopf um 6, am Stickhusten um 3, am Scharlachfieber um 2, am Gallenfieber um 2, am Zehrfieber um 4, an der Lungensucht um 11, an der Wassersucht um 13, an der Bräune um 4, am Blutsturz um 1, am Durchfall um 7, am Krebs um 5, an Entkräftung um 4, durch Unglücksfälle um 13,

an unbestimmten Krankheiten um 12, die Zahl der Todtgebornen um 21, die der Selbstmörder um 1.

Die Sterblichkeit unter den Erwachsenen hat in Vergleich zum vorigen Monat sich um 64, die unter den Kindern um 142 *vermindert*, und beträgt der Unterschied zwischen beiden 32.

Im ersten Lebensjahre starben, die 24 Todtgebornen mitgerechnet) 167 Kinder (87 Knaben, 80 Mädchen), darunter aus Schwäche 9, beim Zahnen 13, unter Krämpfen 56, am Wasserkopf 3, an Schwämmen 1, am Stickhusten 1, an Masern 4, am Scharlach 1, an Entzündungsfiebern 8, am Schleimfieber (?) 1, am Zehrfieber 57, an der Bräune 1, an der Wassersucht 2, am Schlagfluſs 13, am Durchfall 2.

Von den 64 *gestorbenen unehlich gebornen Kindern* waren 51 im ersten, 8 im 2ten, 3 im 3ten, 1 im 4ten, 1 im 5ten Lebensjahre. Es starben aus Schwäche 4, beim Zahnen 3, unter Krämpfen 17, an Schwämmen 1, an Masern 1, am Scharlachfieber 2, an Entzündungsfiebern 4, am Schleimfieber 1, am Zehrfie-ber 11, an der Bräune 3, am Schlagfluſs 4, an der Wassersucht 1, am Durchfall 1, todtgeboren sind 9.

Tödtliche Unglücksfälle. Ertrunken ist 1 Frau, durch äuſsere Verletzungen beim Fallen starben 2 Männer.

Selbstmord. 2 Männer haben sich ersäuft, 1 Mann und 1 Mädchen haben sich erhängt.

Charakter der Krankheiten. Der Charakter stationarius der Krankheiten war nicht allein wie in den vorigen Monaten nervös geblieben, sondern es hatte derselbe an Allgemeinheit und an Stärke zugenommen. Wenn gleich wir den in den Todtenlisten aufgeführten Benennungen der Krankheiten kein unbedingtes Zutrauen schenken können, so müssen wir doch nicht unbeachtet lassen, daſs in den Listen dieses Monats, welche nur 29 Tage in sich fassen, 25 Todesfälle am Nervenfieber aufgeführt sind, während im August, dessen Listen ei-

Digitized by Google

nen Zeitraum von 35 Tagen umfassen nur 16 Todesfälle unter gleicher Rubrik verzeichnet sind. Unter der nicht geringen Anzahl von Kranken fanden sich zwar noch immer nicht wenig bei denen gastrisch biliöse Formen vorkamen, indessen hatten sie sich in Vergleich zu den vorigen Monaten bedeutend vermindert, und wo sie erschienen, waren die nervösen Symptome stärker ausgeprägt, als bei den jetzt allgemeiner entwickelten katarrhalischen Fiebern, welche mit Lokal-Affektionen der Respirationsorgane und nicht selten mit inflammatorischen Zuständen von nicht geringer Intensität verbunden waren. Wenn gleich schon im Anfang des Monats die Anzahl der Kranken nicht gering war, so vermehrte sie sich bedeutend nach der starken Temperaturveränderung vom 21sten bis 23sten von 24 + bis 8 + mit steigendem Barometer und trüben stürmischen Wetter. Husten, Schnupfen, Rheumatismen, Lungenentzündungen, *Angina laryngea*, wurden noch mehr verbreitet, und unter den exanthematischen Krankheiten nahmen die Masern, sehr gutartig im Verlauf, an Allgemeinheit zu.

Im *December*-Hefte v. J. war in der vergleichenden Uebersicht des Gesundheitszustandes in den Provinzen (pag. 124. Zeile 6 v. u.) bemerkt worden, daſs im Reg. B. *Minden* in einigen Dörfern eine *Seuche* ausgebrochen sey. Die Unbestimmtheit der Angabe veranlaſste den Ref., den Kreis-Physikus Hrn. Dr. *Düsterberg* um die Mittheilung einiger Notizen über diese Seuche zu bitten, und er ist durch sein gefälliges Schreiben in den Stand gesetzt, hierüber folgendes mittheilen zu können. „Die erwähnte Seuche ist kein miasmatisches Uebel, sondern das syphilitische Contagium, welches sich in den Orten *Willebedessen* und *Neuenheerse*, mehr als gewöhnlich, häufig gezeigt hat. Im erstern Orte, einer Stadt mit beinahe 2000 Einwohnern, fanden sich gegen 23 Individuen, meist Frauen und Kinder, venerisch inficirt. Auffallend war es, daſs diese Krankheit bei allen davon Ergriffenen einen luxuriirenden Charakter hatte; faustdicke Trauben, in welchen die Condylomata am After die Beeren

Digitized by Google

bildeten, Flechtenausschläge, Knochenauftreibungen, Hautauswüchse um die Brustwarzen, waren bei allen die gangbare Form; und ein altes Weib hatte Chanker im Halse. So viel genau angestellte Nachforschungen resultirten, so ist das Contagium auf folgende Art verbreitet worden. Ein in W. von einem nach der allgemeinen Behauptung venerisch gewesenen Manne geschwängertes Mädchen geht nach ihrem Geburtsort *Willebedessen* zurück, um dort ihr Wochenbette zu halten. Als sie aber kurz nach diesem verstarb, wurde das verwaiste Kind von den säugenden Bauerfrauen, nach gangbarer milder Sitte, genährt. Bald bemerkten die meisten derselben, daſs sich Geschwüre und Auswüchse an ihren Brüsten und späterhin Condylomata an den Schaamlefzen etc. zeigten. Man wurde nun aufmerksam und fand, daſs der verwaiste Säugling ein speckiges Geschwür an der Oberlippe hatte. Wenn gleich im Anfang des Erscheinens des Uebels ärztliche Hülfe hin und wieder gebraucht wurde, so war sie theils aus Unkunde von Seiten des Landmanns, theils wegen groſser drückender Armuth desselben doch nicht andauernd in Gebrauch gezogen." Die Behandlung von Seiten des Hrn. Physikus war trotz der vielen von selbst in die Augen springenden Schwierigkeiten so glücklich, daſs nach 3 Monaten dem Anschein nach alle inficirt gewesene Subjekte für geheilt erklärt werden konnten.

Spezielle Uebersicht der im September 1825 in Berlin Gestorbenen, nach Krankheiten und Geschlecht.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht: Erwachsene.	Männl. Geschlecht: Unerwachsene.	Weibl. Geschlecht: Erwachsene.	Weibl. Geschlecht: Unerwachsene.	Summa.
Ans Schwäche	—	5	—	4	9
Unzeitig oder Todgeborne . .	—	12	—	12	24

Krankheiten.	Männl. Geschlecht		Weibl. Geschlecht		Summa.
	Er-wachsene.	Uner-wachsene.	Er-wachsene.	Uner-wachsene.	
Beim Zahnen	—	8	—	12	20
Unter Krämpfen	1	35	1	36	73
Am Wasserkopfe	—	1	—	5	6
An den Schwämmen . . .	—	1	—	—	1
Am Stickhusten	—	1	—	1	2
An Masern und Rötheln. . .	—	3	—	5	8
Am Scharlachfieber	—	3	1	2	6
An Entzündungsfiebern . . .	6	15	4	9	34
Am Schleimfieber	—	—	—	1	1
Am Nervenfieber	15	2	—	8	25
Am abzehr. od. schleichend. Fieber	24	22	22	28	96
An der Lungensucht	19	—	7	—	26
An der Bräune	—	6	—	2	7
An der Wassersucht	16	1	7	3	27
Am Blutsturz	2	—	3	—	5
Am Schlagfluſs	20	12	9	6	47
Am Durchfall und der Ruhr .	2	3	—	1	6
An Verhärtung des Magens . .	1	—	—	—	1
Am Bruchschaden	1	—	—	—	1
Am Krebs	1	—	2	—	3
Am kalten Brande	—	—	1	—	1
An Folgen chirurg. Operationen .	1	—	—	—	1
An der Entkräftung Alters wegen	18	—	20	—	38
An Unglücksfällen mancherlei Art	2	—	1	—	3
An nicht bestimmten Krankheiten	1	1	3	2	7
Selbstmörder	3	—	1	—	4
Summa	133	130	82	137	482

8.

Vergleichende Uebersicht des Gesundheitszustandes in den Provinzen des Preuſsischen Staates im Monat September 1825.

Der stationäre Krankheits-Charakter war im Allgemeinen *nervöser* Natur gewesen, in einzelnen Provinzen erschien er gemischter, war im Anfang des Monats in mehrern Fällen rein entzündlich,

Digitized by Google

entschied sich aber in der 2ten Hälfte mehr für das nervöse. Die Hauptformen der Krankheiten waren gastrisch-biliöser Art, auch katarrhalisch-rheumatisch. Wenn gleich die Zahl der Kranken sich in einigen Gegenden bedeutend vermehrt hatte, so wird die Sterblichkeit doch nicht als ungewöhnlich groſs geschildert. Einzelne Distrikte, in welchen vorzüglich unter den Kindern Epidemieen heerschten, machten davon Ausnahmen.

Menschenpocken. — Im R. B. *Marienwerder* sind in einigen Ortschaften die Pocken wiederum ausgebrochen, haben sich jedoch nirgends weit verbreitet. In der Mehrzahl sind ältere Individuen, welche früher bei der Impfung übergangen, davon befallen worden. Nur in *Liebenau* gewann die Krankheit ein ernsthaftes Ansehen, indem drei Erwachsene daran starben. Auch im R. B. *Potsdam* zeigen sich in dem Ukermarkschen Kreise, namentlich in der Stadt *Prenzlau* noch fortdauernd Spuren der Seuche. — Im R. B. *Liegnitz* sind am 8ten Septbr. zu *Michelsdorf*, Lübbenschen Kreises die Menschenpocken ausgebrochen, und sogleich die vorgeschriebenen sanitäts-polizeilichen Maaſsregeln gegen die Verbreitung ergriffen worden, so wie auch im R. B. *Breslau* einige Fälle von Kinderblattern vorgekommen sind. Ein Apothekergehülfe aus *Neiſse* hat die Krankheit nach Breslau gebracht, und ist im dortigen Hospital gestorben. Auch zeigte sie sich im Münsterbergschen, im Glatzer und in 4 Orten des Militzscher Kreises. Im R. B. *Oppeln* erschien sie, auſser in der Stadt Neiſse, in einigen Dörfern des dasigen und des Neustädter Kreises. Im Grottkauer Kreise war dagegen das Pockenübel gänzlich vertilgt. In der Stadt Neiſse selbst schien die Epidemie ihr Ende erreicht zu haben, wozu die unausgesetzte Impfung, verbunden mit den übrigen Sicherungsmitteln wesentlich beigetragen haben. Die Zahl der in diesem Jahr dort Geimpften beläuft sich auf 1500 Individuen. Schon am 21sten September hatte sich die Anzahl der Pockenkranken bis auf 9 vermindert, welche sich sämmtlich in der Genesung befanden. Seit dem genannten Tage ist Niemand mehr an den Pocken dort verstorben. Leider erreichte die Summe der im Laufe dieses Jahres bis zum 21sten Septbr. an den Pocken Verstorbenen die

die Höhe von 69 Subjekten. — Im R. B. *Bromberg* waren ebenfalls in zwei Kreisen die Menschenpokken ausgebrochen, und nicht nur Kinder, sondern Greise von 60 — 70 Jahren davon befallen. Die Krankheit ist jedoch bereits unterdrückt. — Im R. B. *Magdeburg* hat die Krankheit im Osterburger Kreise nachgelassen. —

Scharlachfieber erhält sich fortwährend in bedeuten der epidemischer Verbreitung. Im R. B. *Gumbinnen* ist es im Insterburger und Holdegger Kreise erschienen. Im R. B. *Potsdam* herrschte es besonders in der Gegend von Schwedt und Angermünde, und namentlich im Flecken Stolpe sehr bösartig, woselbst es einen faulichten Charakter angenommen hatte. Im R. B. *Frankfurt* hat es sich mehr zur Epidemie ausgebildet, ohne bösartiger zu werden, und sind die vorgekommenen Todesfälle nur durch unzweckmäſsiges Verhalten herbeigeführt worden. — Im R. B. *Stettin* dauerte es im Anklamschen und Randowschen Kreise fort. Aus dem R. B. *Stralsund* wird gemeldet, daſs die Mortalität unter den Kindern, besonders in der Stadt selbst, durch das immer noch fortwährend bösartige Scharlachfieber gröſser als gewöhnlich erhalten wird. Die Bösartigkeit desselben gab sich theils durch Versetzungen des Ausschlags auf das Gehirn, theils durch die Heftigkeit der damit verbundenen Bräune zu erkennen. Auch wurden wassersüchtige Anschwellungen als Nachkrankheit hin und wieder tödtlich. Die Krankheit befiel auch auf *Rügen* mehrere Kinder. Im R. B. *Liegnitz* grassirt es auch im Jauerschen Kreise in 4 Dörfern; im Laubanschen Kreise ist es gewichen zu Schönbaum, dagegen in 4 andern Dörfern von neuem ausgebrochen. In den R. B. *Breslau*, *Posen*, in einigen Orten *Magdeburgs*, *Merseburg* ward es ebenfalls beobachtet. Im R. B. *Minden* war es bösartiger, jedoch abnehmend im Kreise Brakel.

Masern und Rötheln. Im R. B. *Stralsund* und *Breslau* zeigten sich die Rötheln noch einzeln. Im R. B. *Liegnitz* kamen die Masern häufiger vor. Im R. B. *Bromberg* im Dorfe Dembowo herrschten ebenfalls Rötheln, und es waren an dieser Krankheit 3 Kinder gestorben. Im R. B. *Magdeburg* waren die Masern in Halberstadt, und im R. B. *Min-*

Digitized by Google

den in drei Kreisen ausgebrochen. Ueberall war die Krankheit gutartig, und gab zu keiner besondern Bemerkung Veranlassung.

Keuchhusten. Im R. B. *Gumbinnen* ist er in der Stadt und in Tilsit erschienen, er ist nicht mehr epidemisch im R. B. *Stralsund*, wurde im R. B. *Posen* noch beobachtet, und ist häufiger verbreitet in den R. B. *Liegnitz*, *Breslau* und *Oppeln.* Im R. B. *Münster* ist im Kreise Steinfurt ein heftiger Husten unter den Kindern beobachtet worden, woran mehrere starben.

Abdominal-Krankheiten. In Folge des plötzlichen Witterungswechsels entstanden im R. B. *Gumbinnen* besonders bei Kindern häufig Durchfälle, im R. B. *Potsdam* Gallenruhren, ruhrartige Durchfälle, im R. B. *Stettin* lienterische und dysenterische Diarrhöen. Im R. B. *Breslau* zeigte sich Cholera rheumatica, Hämorrhoidal-Beschwerden und ruhrartige Durchfälle, und im R. B. *Oppeln* gallichte Diarrhöen, Ruhr und deren Folgen, Entzündungen des Darmkanals, Hämorrhoidal-Beschwerden. Im R. B. *Münster* litten und starben im Kreise Reklingshausen verschiedene Kinder an einer gallenartigen Ruhrkrankheit, und auch im Kr. Broken wurden mehrere Menschen von der Ruhr befallen. Im R. B. *Minden* hat die zu Büren geherrschte Ruhr aufgehört, es sind 3 Menschen daran gestorben. Auf andern Punkten hat sich dieselbe Krankheit nur sporadisch und gutartig gezeigt.

Nervenfieber. Im R. B. *Potsdam* wurden gallichte Nervenfieber beobachtet, welche in *Stettin* und in mehrern Orten des R. B. *Stettin* als ansteckend erschienen. In mehrern Dörfern der R. B. *Liegnitz*, *Breslau* und *Oppeln* herrschte es ebenfalls, so wie sporadisch im R. B. *Posen.* Die Gallen- und Nervenfieber, welche im R. B. *Minden* geherrscht haben, sind wieder verschwunden. Dagegen war es in 2 Kreisen des R. B. *Kölln* epidemisch aufgetreten, weshalb die gewöhnlichen Vorkehrungen gegen weitere Verbreitung getroffen werden muſsten.

Bei *Wöchnerinnen* zeigte sich im R. B. *Breslau* oftmals, so wie in den frühern Monaten, lebensgefährliche Krankheiten.

Erysipelatöse Entzündungen wurden besonders in den R. B. *Stralsund*, *Breslau* und *Oppeln* beobachtet.

Wechselfieber sind gemeldet aus den R. B. *Potsdam* und *Posen*. *Bremer*.

9.

Bitten an die Herren Mitarbeiter dieses Journals.

Wir haben beim Anfang eines neuen Jahrgangs folgende Bitten an die geehrten Herren Mitarbeiter:

1. Sich in ihren Einsendungen möglichst der Kürze und Gedrängtheit zu befleiſsigen; — *Vita brevis* — das fühlt man jetzt, bei der immer mehr zunehmenden Masse von wissenschaftlichen Materialien, immer stärker; das Leben wird wirklich in Verhältniſs dazu immer kürzer, die Zeit immer kostbarer, und jedes überflüſsige Wort ein Verlust, den man sich und dem Leser ersparen muſs. Ueberdieſs fehlt es in der That dafür an Raum in dem Journal, und schon mancher schätzenswerthe Aufsatz hat bloſs, weil er zu weitläuftig geschrieben war, lange, ja zuweilen ganz, zurückgelegt werden müssen.

2. Alle *Nomina propria* und *technica* mit lateinischen Lettern zu schreiben.

3. Die anatomischen, botanischen, pathologischen Namen, nicht in teutscher Uebersetzung, sondern mit ihrem lateinischen technischen Wort zu schreiben, die Arzneimittel mit der alten offizinellen Benennung.

4. Einen mäſsigen Rand an dem Manuscript zu lassen, um nöthigenfalls etwas beischreiben zu können.

5. Die Zusendungen entweder mit Buchhändlergelegenheit (was das beste ist) oder mit der *fahrenden* Post postfrei zu senden, dabei aber es so einzurichten, daſs das Paquet mehr als 1 Pfund wiegt, weil nach der Einrichtung unserer Posten, es alsdann nach dem Pfundtarif, und also wohlfeiler, berechnet wird. *d. H.*

Digitized by Google

Die Bibliothek d. pr. Heilk. Jannar d. J. enthält:

Ph. Fr. *W. Vogt Lehrbuch der Pharmakodynamik.*
J. R. Bischoff *Klinische Denkwürdigkeiten.*

Kurze *litterärische Anzeigen.*

Risultamenti dall amministrazione da una China bicolorata per la cura delle ſebbri accessionali anco d'indole perniciosa.
L'abuso del Salasso dal C. L. Angeli.
Die Aphorismen des Hippokrates durch Pittschaft. 1. Theil.
M. Jacobi *Sammlungen ſür die Heilkunde von Gemüthskrankheiten.*
An Exposition of the natural system of the nerves of the human body, by Ch. Bell.
Beschreibung knolliger Auswüchse der Hände und Füſse des L. Ruff, von Dr. J. B. J. Behrends, nach dessen Tode herausgegeben von Dr. W. Sömmering.
J. C. *Wendt Oversigt over Medicinalväsenet ved Land-Militair-Etaten i Kongeriget Danmark.*
T. C. *Mürer de causis cophoseos surdo-mutorum.*

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

C. *Angelstein de Perkinismi et Magnetismi naturalis historia.*
C. *Schaper de Tabe nervosa.*
J. *A. Leue de Splenitide chronica.*
A. Gossow de Tabe dorsali.
G. F. *Friedreich de Myelitide.*
H. *Berkuhn de Lassitudine morborum Symptomate.*
G. *Rosemann de Signis ex Respiratione petitis.*

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. I. 1826.

Die Redaction des Journals d. prakt. Heilkunde glaubt dem ärztlichen, wie dem Buchhandelnden Publicum einen Dienst zu erweisen, indem sie in dieser viel gelesenen medicinischen Zeitschrift einen bestimmten Platz zur Aufnahme von litterarischen Mittheilungen und Anzeigen der neuesten medicinischen, chirurgischen und naturwissenschaftlichen Bücher eröffnet, um sie möglichst schnell zur allgemeinen Kenntniſs des ärztlichen Publikums zu bringen.

Da indeſs Förderung der Wissenschaft, des Austausches verschiedener Ansichten und Meinungen, so wie wissenschaftliche Berichtigungen und Nachweisungen, der Hauptzweck dieses Intelligenzblattes seyn soll, werden alle hierauf Bezug habende Mittheilungen, in sofern sie, nicht anonym, frei von animoser Persönlichkeit, und bloſs eine wissenschaftliche Tendenz haben, hiervon nicht ausgeschlossen seyn.

Die für dieses litt. Intelligenzblatt bestimmten Anzeigen oder Mittheilungen bittet man postfrei oder durch Buchhändler-Gelegenheit an die Verlagshandlung oder die Redaction des genannten Journals einzusenden; die Insertionsgebühren betragen pro Zeile 1 gGr.

Bitte

Digitized by Google

Bitte an Aerzte!

Durch langjähriges, unermüdetes, kostspieliges Sammeln besitze ich jetzt eine Bildniſs-Sammlung von mehr als *achtzehn Tausend* Stück aus allen Klassen des Wissens und der Menschen. Da nun Mediciner und Naturforscher immer zuerst mein Augenmerk waren, so ergeht auch meine Bitte vorzüglich an diese, meine Sammlung durch Nachweisungen von Sammlern, durch Tauschhandel und durch gütige Mittheilungen ihrer eigenen Bildnisse, auf dem Wege des Buchhandels, zu vermehren. — Mehr als 3000 Doubletten kann ich zur Auswahl anbieten, und so jedem, der nicht abgeneigt ist, einen Tauschhandel einzugehen, reiche Ausbeute versprechen.

W. Sachse,
Groſsherzogl. Mecklenburg. Geheimer-Medicinalrath in Ludwigslust.

Avviso e Condizioni dell' Associazione al Giornale di Chirurgia-Pratica per l'Anno 1826.

Questo Giornale, il cui scopo speciale si è di far conoscere i progressi sempre crescenti della Chirurgia-Pratica, senza negligentare in pari tempo le utili mediche scoperte, progredirà a veder la luce anco nel prossimo anno a regolari Fascicoli mensili di 4 fogli di stampa, come avvenne nel passato.

Nell' annunciare il proseguimento di quest' opera periodica, il cui successo superò le speranze del Compilatore, si ricordano le condizioni dell' associazione novella, da pagarsi anticipatamente.

Franco di Porto per la Posta.

Per tutto il Tirolo Meridionale sino alle frontiere Fiorini di Vienna cinque per un anno, e della metà per semestre, e le associazioni si ricevono in Trento dallo Stampatore signor Giambattista Monauni, e dai Librai signori Rocco Rasini, e Giuseppe Marietti. In Rovereto dallo Stampatore signor Luigi Marchesani, e dal Librajo sig. Luigi Jacob.

N. B. Si offre il cambio del *Giornale di Chirurgia-Pratica* per qualunque opera periodica tanto

nationale, che estera, che tratta in tutto o in parte di cose relative alla medicina, ed alla chirurgia, ò scienze affini. Le Accademie che tendono ai progressi delle scienze Medico - Chirurgiche facendo pervenire le loro *Memorie* stampate al Compilatore, riceveranno franco di porto il *Giornale di Chirurgia-Pratica.*

Gli Articoli, e le Memorie ecc. che si vogliono inserire, saranno spedite al Compilatore in Trento.

Trento 1. Novembre 1825.

Il Compilatore
Dott. Giuseppe Canella.

Ephémérides médicales de Montpellier.

On ne saurait contester l'utilité des Journaux de médecine: aujourd'hui sur-tout, que de nouvelles théories agitent tous les esprits, et menacent les anciennes d'une entière destruction, ils sont appelés à rendre les services les plus importans, en offrant une arène commune aux partisans des unes et des autres.

Dans ce conflit d'opinions, on peut ranger les médecins en trois classes bien distinctes: la première est généralement composée de praticiens âgés, qui, nourris de la lecture des Pères de la médecine, et convaincus de la vérité de leur doctrine, se rient des efforts de leurs adversaires, et n'opposent à leurs attaques que l'autorité de ces grands hommes et les résultats de leur propre expérience.

Les jeunes médecins composent la seconde classe. Enthousiastes des nouvelles théories, ils rejettent les doctrines anciennes comme des préjugés, qui ne sont propres qu'à retarder les progrès d'une science à l'avancement de laquelle ils travaillent avec ardeur.

Entre ces deux extrèmes, une classe d'hommes plus sages ou plus timorés, étudiant les médecins anciens et ceux de nos jours, et substituant l'Eclectisme à toute méthode exclusive et tranchante, atteignent quelquefois la vérité, mais flottent le plus souvent dans une pénible indécision.

Ainsi tiraillée dans tous les sens, la science médicale est donc remise en question; mais cet état

Digitized by Google

critique ne lui est point particulier : elle le partage avec toutes les autres sciences expérimentales; il est le résultat d'une nouvelle direction imprimée aux idées générales, et ne peut dès-lors être regardé comme fâcheux. On y reconnaît au contraire la conséquence des travaux nombreux que l'époque actuelle voit naître : l'observation marche, les faits s'accumulent, les principes s'élucident, et l'on doit espérer que de ce concours de lumières jailliront de nombreuses vérités.

Tel est l'état actuel de la médecine. Mais comme les donnés du grand problème qu'elle offre à résoudre, se multiplient tous les jours, l'importance des Journaux destinés à les recueillir s'accroît dans la même proportion.

Appuyés sur les travaux d'une Ecole célèbre, les médecins de Montpellier semblaient être à cet égard dans des conditions plus favorables.

C'est pour obéir à ce besoin que quatre médecins, suivant dans la carrière médicale une route différente, ne partageant pas les mêmes opinions sur tous les points, mais liés par un même sentiment, celui de l'amitié, pressés par un même désir, celui de l'avancement de la science qu'ils cultivent, se sont réunis pour rédiger par un travail commun les *Ephémérides Médicales* de Montpellier, dont ils annoncent la publication. Chacun d'eux, voué plus spécialement à une branche de l'art de guérir, pourra ainsi remplir la tâche qui lui est confiée, sans sortir de la sphère de ses occupations habituelles : et si l'on observe qu'ils ne partagent point les mêmes idées, loin de craindre que le Journal qu'ils rédigent ne devienne l'écho d'un parti, on aura la certitude qu'il sera ouvert à toutes les opinions. Convaincus que sa prospérité, que son existence même tient à cette condition, les rédacteurs ont cru devoir associer à leur entreprise des médecins qui ne fussent point liés par les principes d'une même doctrine. Ils ont été assez heureux pour y réussir et s'assurer en même temps des collaborateurs, dont les noms et les travaux deviennent pour les Ephémérides Médicales la plus sûre garantie du succès. —

Les *Ephémérides Médicales* se composeront de deux parties principales : la première comprendra les résultats de la Clinique des hôpitaux de Mont-

Digitized by Google

pellier, les mémoires originaux et les observations inédites. La seconde sera destinée à l'analyse des principaux ouvrages et des Journaux français et étrangers, relatifs à la Médecine, à la Chirurgie et aux Sciences accessoires.

Sous le titre de Variétés, on fera connaitre les prix proposés par les Sociétés savantes, les anecdotes medicales, les notices nécrologiques et bibliographiques, etc.

Les Ephémérides Médicales paraitront le 15 de chaque mois par cahiers de 7 feuilles d'impression, in 8°. On y joindra des planches lithographiées, lorsqu'elles seront jugées nécessaires à l'intelligence du texte. Quatre cahiers formeront un volume qui sera terminé par une table des matières, et précédé du portrait lithographié d'un des hommes qui ont illustré l'Ecole de Montpellier.

Tout ce qui concerne la rédaction du Journal doit être adressé, franc de port, à l'un des quatre rédacteurs principaux.

Rédacteurs Principaux.

MM. *Dugès*, Professeur à la Faculté de Médecine.
Dunal, D. M., Membre correspondant de l'Institut.
Pouzin, Agrégé en exercice, Professeur-Adjoint à l'École de Pharmacie.
Rech, Agrégé en exercice, Médecin en Chef de la Maison des Aliénés.

In der J. G. Calve'schen Buchhandlung in Prag ist so eben erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Theoretische Medizin für Wundärzte. als Leitfaden zu Vorlesungen entworfen von Franz Wilibald Nushard, Doctor der Medizin und Chirurgie, K. K. öffentl. ordentl. Professor der theoretischen Medizin für Wundärzte an der Universität zu Prag, und Inhaber der goldenen Civil- Ehren- und Verdienstmedaille. Erster Theil. Auch unter dem Titel: *Grundzüge der Physiologie und allgemeinen medizinischen Pathologie.* gr. 8. Prag, 1826, 35 Bogen.

Der als praktischer Arzt, Operateur und öffent-

Digitized by Google

licher Lehrer rühmlichst bekannte Hr. Verfaſser hat durch die Herausgabe dieses *ersten* Theiles der theoretischen Medizin für Wundärzte, welcher mit dem bereits im Jahre 1824 erschienenen Theil ein vollendetes Ganzes darstellt, ein bisher noch nicht bestandenes höchst nützliches Werk geliefert, wodurch eine empfindliche Lücke der medizinischen Lehr- und Handbücher ausgefüllt, und einem lang gefühlten Bedürfnisse abgeholfen wird. Die Reichhaltigkeit, Gründlichkeit und Faſslichkeit, der mit so gelungener Auswahl dem vorgestellten Zwecke entsprechenden wichtigen Gegenstände, machen es höchst empfehlenswerth und beurkunden den wissenschaftlichen Werth und praktische Vorzüglichkeit desselben noch dadurch, daſs man bei Aufstellung der durch die Erfahrung bestätigten Grundsätze, die *Fortschritte* neuester Zeit — in so weit es das Bereich des vorgesteckten Zieles erlaubte, und ohne noch ungeprüften Modesystemen unbedingt zu huldigen — nicht vermiſst.

Die innere Form betreffend, zerfällt *dieser Theil* nach dem eigenen Plane des Herrn Verfassers in 4 Abtheilungen. Die *erste* enthält die allgemeine *Physiologie*, die *zweite* die allgemeine *Pathologie*, mit wechselseitiger nützlicher Verschmelzung, Erläuterung und Erklärung, behufs der leichtern Auffassung des Gegenstandes; die *dritte* Abtheilung umfaſst die specielle Physiologie mit der *Symptomatologie*, aus demselben Gesichtspunkte wie die vorige Abtheilung bearbeitet; und die *vierte* enthält die *Aetiologie* mit gleichzeitiger Berücksichtigung der *Diätetik*.

Prag im December.

In der Buchhandlung des Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Dr. E. v. Siebold Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. Sechsten Bandes Erstes Stück, und enthält:

I. Beitrag zur Geschichte des Kaiserschnitts, mit besonderer Beziehung auf die Schrift des Herrn *Mansfeld*: Ueber das Alter des Bauch- und Gebär-

Digitized by Google

mutterschnitts an Lebenden. Von Dr. *L. Fulda* in Offenbach. II. Auszüge aus den Geburtsbüchern der Gebäranstalt zu Gieſsen, vom Professor Dr. *Ritgen*. III. Bericht über ein im vorigen Jahre in Leipzig errichtetes Poliklinikum für Geburtshülfe, Weiber- und Kinderkrankheiten, vom Dr. *Fr. L. Meiſsner*. IV. Gänzliche Verwachsung des Muttermundes bei einer Kreisenden; vom Dr. *Fr. Rummel* in Merseburg. V. Schnelle Hülfe der grauen Quecksilbersalbe bei zwei Abnormitäten des Muttermundes während der Niederkunft. Von Dr. *Fr. Rummel* in Merseburg. VI. Ueber den Gebrauch der Instrumente, vom Medicinalassessor und Hebammenlehrer *Droſs* zu Stettin. VII. *Kluge's* Schwangerschafts-Kalender; vom *Herausgeber*. (Nebst Abbild. Tab. I.). VIII. Praktische Miscellen. IX. Literatur.

Frankfurt a. M. im December 1825.

Franz Varrentrapp.

Bei *Eduard Weber in Bonn* ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Bischof, Dr. Gustav (ord. Prof. d. Chemie und Technologie) die vulkanischen Mineralquellen Deutschlands und Frankreichs, deren Ursprung, Mischung und Verhältniſs zu den Gebirgsbildungen. Eine nach physikalischen, chemischen und geognostischen Grundsätzen geführte Untersuchung, für Physiker, Chemiker, Geognosten und Aerzte, wie auch für unterrichtete Brunnen- und Bade-Reisende. M. 1 Kupf.

A. u. d. Titel: *Chemische Untersuchung der Mineralwasser zu Geilnau, Fachingen und Selters im Herzogthum Nassau, nebst allgemeinen Betrachtungen über vulkanische Mineralquellen, besonders über deren Ursprung, Mischung und Verhältniſs zu den Gebirgsbildungen. Mit 1 Kupfer.* gr. 12. geh.

Wir kündigen hiermit ein Werk an, das mit Recht zu den bedeutendsten Erscheinungen der neuesten Litteratur gezählt werden darf. — Daſs eine gleichzeitig angestellte chemische Analyse dreier so allgemein geschätzter Mineralquellen, wie die zu

Digitized by Google

Selters, Fachingen und Geilnau, von einem gründlichen, scharfsinnigen und gewissenhaften Chemiker den Aerzten, so wie den vielen Verehrern dieser Mineralwasser nicht anders als höchst willkommen seyn könne, darüber dürfte wohl nur eine Stimme seyn; dieses Werk beschränkt sich aber keinesweges bloſs auf diesen speciellen Gegenstand, sondern es gewährt auſserdem jedem Naturforscher, so wie jedem gebildeten Brunnen- und Bade-Reisenden eine gleich wichtige und interessante Ausbeute.

Der Physiker und Chemiker findet darin unter andern ein neues, sehr zweckmäſsiges Verfahren zur genauen Bestimmung der Bestandtheile eines Mineralwassers; Untersuchungen zur Erforschung des Prozesses im Innern der Erde, welchen die Thermen ihre Wärme verdanken; eine chemische Untersuchung verschied. vulkan. Gebirgsarten, und aus denselben efflorescirter Salze etc. Der Geognost und Mineralog findet eine genaue, aus den vorzüglichsten geognostischen und mineralogischen, zum Theil noch ungedruckten Werken entnommene Zusammenstellung der geognostischen Verhältnisse aller Mineralquellen Teutschlands und Frankreichs: eine für die Beziehung der Mineralquellen zu den Gebirgsformationen und für ihre Entstehung äuſserst wichtige Uebersicht. Die Aufmerksamkeit des Arztes, so wie auch des Brunnen- und Badegastes dürfte ganz besonders der 4te Abschnitt, welcher von dem Bestand der Mineralwasser, dem Werth der chemischen Analyse, von der künstlichen Nachbildung der Mineralwasser (ein hier nach seiner ganzen Bedeutung erörterter Gegenstand) von der Coexistenz unverträglicher Salze in Mineralwassern etc. handelt, auf sich ziehen. Er findet darin über alle diese in neuern Zeiten so vielfältig besprochene Gegenstände befriedigende, auf Thatsachen gegründete Belehrung, die mancher bisher verbreiteten mystischen Vorstellung über die Natur der Mineralwasser freilich nicht das Wort redet. Für alle Classen von Lesern dürfte endlich dasjenige von groſsem Interesse seyn, was der Hr. Vf. über Entstehung der Mineralquellen mittheilt: keine unhaltbaren Hypothesen, sondern wohlbegründete Thatsachen, womit die ausgezeichnetesten Naturforscher die Wissenschaft bereichert haben.

Digitized by Google

Mehrere vollständige Register zeugen eben so sehr von der Reichhaltigkeit dieses Werkes, als sie das Nachschlagen und die Uebersicht sehr erleichtern.

Bonn im December.

Anzeige.

Litterarische Annalen der gesammten Heilkunde. In Verbindung mit mehreren Gelehrten (Dr. Ammon, Dr. Andreae, Professor Carus, Hofrath Clarus, Hof- u. Med. R. Erdmann, Geh. R. Graefe, Dr. Haindorf, Prof. Heinroth, Hof- u. Med. R. Kreysig, Prof. Lichtenstädt, Dr. Locher, Dr. Marx, Dr. Otto, Prof. Reichenbach, Geh. Med. R. Sachse, Justizrath v. Schönberg, Hofr. Seiler, Hofr. Stark, Med. R. Steffen, Geh. Med. R. Vogel, Prof. Wagner, Geh. Med. R. v. Walther, Prof. Wendt in Kopenhagen u. s. w.) herausgegeben von Dr. J. F. C. Hecker, Professor der Heilkunde an der Universität zu Berlin. Berlin bei Enslin.

Hiervon ist der erste Jahrgang in zwölf Monatsheften zu acht Bogen, die drei Bände ausmachen, vollständig erschienen. Auſser einer Reihe von Originalabhandlungen über verschiedene Gegenstände der Heilkunde, von Geh. Med. R. *Vogel*, Dr. *Otto*, Prof. *Lichtenstädt*, Geh. Med. R. *Sachse*, dem *Herausgeber*, Dr. *Locher*, Prof. *Wagner*, Dr. *v. Ammon*, u. s. w. enthält derselbe über zweihundert kritische Anzeigen medizinischer Schriften.

Plan und Einrichtung, die in dem ersten Hefte ausführlich mitgetheilt sind, bleiben für den Jahrgang 1826 unverändert, da sich solche bisher den allgemeinen Beifall erworben haben. —

Das *erste Heft des neuen Jahrgangs* wird schon im Januar 1826 in allen Buchhandlungen zu haben seyn. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Berlin, den 1sten December 1825.

Der Verleger.

Digitized by Google

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann.

ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, auſserordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. Februar.

Berlin 1826.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Einige Erfahrungen und Bemerkungen über die Wassersucht und die Engathmigkeit.

Von
Hofrath Dr. J. Ul. v. Engelberg
in Donaueschingen.

Duo sunt praecipui medicinae Cardines, Ratio, et Observatio; Observatio tamen est filum ad quod dirigi debent medicorum ratiocinia.

Bagliv. prax. med.

In einer Gegend, die hoch liegt, in der zwei wichtige Flüsse Teutschlands entspringen, von welchen die Wasser nach zwei verschiedenen Weltgegenden, durch die Donau in das schwarze Meer, durch den Neckar in den Rhein nach Holland abflieſsen; wo gleich einer Wand gegen Süden die mit Tannenwaldungen bewachsene Gebirge des Schwarzwaldes vorliegen, wo der Sommer spät eintritt, der Winter lange

Digitized by Google

anhält, man selten ein eigentliches Frühjahr genieſset, Sommerwärme mit Frühlingsflor beinahe zusammentreffen, aber zögernd der lang hinaus sich ziehende Herbst weilet; eine unbeständige Temperatur von der rauhsten und empfindlichsten Kälte zur heiſsen Sommergluth, im Winter von der Eiskälte des äuſsern Nordens in die Regenzeit des wärmern Südens — nicht selten plötzlich wechselnd, übergehet; der Nord- und Nordostwind rauhe, trockne, zuweilen in den spätern Frühlings-, ja sogar Sommermonaten, Reif- und Gefrierkälte, der West- und Nordwestwind, ja selbst der Südwind nicht selten kalten Regen zuführen; wo es viele Flüsse, aber auch stehende Gewässer, Moore, Sümpfe und tiefer liegende, kothige, nasse Dörfer gibt, wo man viel Schweinefleisch, Speck und Schinken, Milch und Butter, ungegohrne schwere Mehlspeisen und Kartoffeln, überhaupt fett zubereitete Speisen genieſset; wo man mehr Bier als Wein, und von diesem meist sauren trinket, sich leider seit einigen Decennien auch der Miſsbrauch des Branntweins eingeschlichen hat, und schlechte schwache Kaffeegetränke, das Theetrinken bei Reichen, Eingang gefunden haben; wo man entweder unmäſsig arbeitet und riesenmäſsige Körperkräfte anstrengt, oder sich bei seltner Bewegung in freier Luft einer gemächlichen Ruhe und dem Zimmeraufenthalt überläſst; wo Lebhaftigkeit, gesellige Freuden, Scherze, Munterkeit, lachender Frohsinn seltner, als kummervolle Sorgsamkeit, kalter Ernst, Hinbrüten über Erwerbs-Vermehrung, Nachdenken und Speculiren in isolirter Lebensweise beobachtet wird: sind Atrabilis, von welcher uns *Grant* und *Mezler* Monographien geliefert

haben, Obstructionen, Infarcten aller Art, Hämorrhoiden und die Skrofelkrankheit, über welche wir *Hufeland's* gekrönte Preisschrift besitzen, einheimisch geworden. Aus diesen Quellen scheinen in dieser Gegend die Engathmigkeit und verschiedene Arten der Wassersucht zu entstehen, welche nicht selten leider sind; ohngeachtet die Wechselfieber hier eine Seltenheit sind, von denen sonst jene Uebel in Gegenden hergeleitet werden, wo die Wechselfieber als herrschende endemische Krankheiten häufig vorkommen. Indessen werden acute Krankheiten vom Landvolke vielfältig vernachläſsiget, oder übel behandelt, und die Anlage zu chronischen nicht geachtet, bis selbe sich in einem hohen, nicht mehr erträglichen Grade ausgebildet haben.

Sehr oft gehet etliche Monate, auch Jahre, Engathmigkeit der Wassersucht voran. Beide Uebel hält das Volk für unheilbar, und sie scheinen es auch nur zu oft wirklich zu seyn. Daſs sie es aber auch in meiner Gegend und unter Umständen, die für die Heilung nicht viel Gutes versprechen, nicht immer sind, wenn der Kranke und der Arzt Muth und Geduld nicht verlieren, haben mich Erfahrungen belehrt, von denen ich einige interessantere und instructive Fälle auszuheben im Stande bin, weil ich während dem Laufe einer dreiſsigjährigen Ausübung der Heilkunst in dieser Gegend es mir zum Geschäft gemacht habe, Fälle der Art mir besonders sorgfältig aufzuzeichnen, aus meinen Journalen auszuheben, um über die öfter vorkommenden Leiden nachzudenken und Reflexionen darüber anzustellen.

Digitized by Google

Engathmigkeit, selbst Erstickungs-Anfälle, welche in einem Verhältnisse und Verbindung mit Wasseransammlungen stehen, diesen längere oder kürzere Zeit vorangehen, nachfolgen, oder mit ihnen gleichzeitig zugegen bestehen; sind bald Folgen dieser lymphatischen Anhäufungen, bald Symptome einer und derselben Ursache, welche auch die Wasseransammlungen herbeiführt; und in sofern hat die Meinung ihren Grund, daſs aus chronischer, lange bestehender Engbrüstigkeit und dem Asthma, endlich die Brustwassersucht entstehe. Reize, wdlche die Respirations-Organe durch Krämpfe in abnorme Thätigkeit versetzen, ihre Lebenskraft verändern; Reize, welche die normale Thätigkeit der aushauchenden und einsaugenden Gefäſse umändern, eine immer weiter sich verbreitende, tiefer eingreifende Verstimmung des lymphatischen Systems zur Folge haben; verändern auch zuletzt das Geschäft der Ernährung, der Blutbereitung, der Se- und Excretionen, der Resorption in den Höhlen des Körpers, wo solche Secretionen in Dunstgestalt geschehen; es gewinnt eine Hydrogenesis die Oberhand, und die veränderte Thätigkeit der lymphatischen Gefäſse begünstiget die Ansammlung wäſsriger Feuchtigkeiten.

Unter der gleichförmigen Auſsenseite mancher Krankheiten, die man nach dem äuſsern Ansehen mit gleichen Benennungen zu bezeichnen pfleget, gibt es in therapeutischer Hinsicht sehr verschiedenartige Krankheiten zu behandeln; und im Verlaufe einer chronischen Krankheit im nämlichen Subject eine Wechsel und Aufeinanderfolge von Zufällen, von Sta-

Digitized by Google

dien und selbst Charakter-Umtauschung, die sorgfältig beachtet und gewürdiget werden müssen, und in der Behandlung Abänderungen eintreten zu lassen, gebieten. Dieses ist es auch, was die praktisch anwendbare Diagnose für den Heilkünstler bei vielen chronischen Krankheiten, die Aetiologie derselben in den individuellen Fällen, den Entwurf eines gründlichen Heilplanes und die Durchführung einer standhaften Heilung so ungemein erschwert.

Leiden und mancherlei Abnormitäten, die einmal die Verdauungs-Organe und das Reproductions-System ergriffen haben, verbreiten so vielerlei Uebel über die andern Systeme, und endlich über den ganzen Organismus; verursachen so verschiedene Erscheinungen, haben so viele Folgen, daſs es nicht selten schwer wird, auszumitteln, was Ursache und Wirkung, was zufällig und wesentliche Causalverbindung, was ursprüngliches und was secundäres Leiden, was die zu hebende Grundkrankheit, und was von ihr ausgehende Phänomene und Folgekrankheiten sind.

Chronisch gewordene Rheumatismen und Gicht-Anomalien sind in dieser Gegend oft genug die ersten Quellen sehr langwieriger und verschieden gestalteter Leiden, die man aus andern Ursachen herzuleiten pflegt, die man nur nach der jedesmaligen gegenwärtigen Form beurtheilt, deren fernen Ursprung zuweilen nicht einmal ahnet, und sie daher nur nach Namen einer augenfälligen Form zu behandeln versucht wird. Es lohnet sich der Mühe, solchen Quellen nachzuspüren, und darüber am Krankenbette Erfahrungen zu sammeln; man wird vielleicht öfters den Gicht-

Digitized by Google

stoff — oder wie man es nennen will — als eine nicht unwichtige und nicht so seltne Ursache des Asthma und des aus diesem entstandenen Hydrothorax durch solche Nachforschungen entdecken. Aber auch Anschoppungen in den Baucheingeweiden und Desorganisationen in denselben, stehen sehr oft mit Wassersuchten in ursächlichem Verhältniſs. In Leichen derer, die am Hydrothorax gestorben sind, wird man selten die Leber fehlerfrei finden.

Man hat sich verschiedene Vorstellungen über die Ursache und Entstehung der Wassersuchten gemacht, nach diesen auch die Wirkungen, der Heilmittel gegen dieselben sich vorgestellet, und darnach die gelungenen und miſslungenen Kuren beurtheilet und erklärt. Gewöhnlich nahm man als die Ursache das gestörte oder aufgehobene Gleichgewicht der Ausdünstung und Einsaugung im Zellgewebe und den Höhlen des Körpers an, wodurch die dunstförmige Flüssigkeit sich ansammelt, tropfbar wird, und als wäſsrige Flüssigkeit sich anhäufet; selbst auch das Miſsverhältniſs zwischen der Menge der mancherlei Feuchtigkeiten, die in Nahrungsmitteln und als Getränke in den Leib gebracht werden, und der Menge, welche durch die Hautausdünstung und besonders durch die Harnausleerung wieder weggeschafft werden sollten. Man hat auf die in Unordnung gekommene Hautthätigkeit, wie auf die verminderte Absonderung und Ausscheidung in den Nieren Wassersuchten folgen gesehen. Bei dem Drucke auf die zurückführende, besonders die lymphatischen Gefäſse, sah man Wasseranhäufungen entstehen, und

Digitized by Google

nicht selten beschränken sich solche auf gewisse Grenzen ein, wenn dergleichen Ursachen mehr örtlich weilen; es scheint sogar, daſs sich verminderte Thätigkeit der einsaugenden Gefäſse sehr oft anfangs allein auf einzelne Theile und Gegenden beschränke. Einige hielten dafür, daſs die wassersüchtigen Körper aus der sie umgebenden Atmosphäre die Feuchtigkeit anzögen und in sich aufnehmen; nur dadurch glaubten sie, die oft so ungeheure Ansammlung des Wassers und die daher entstandene Anschwellung erklären zu können, auch hatten sie die Erfahrung für sich, daſs in feuchten Gegenden, in nassen Jahreszeiten, bei regnigter und nebligter Witterung die Wassersuchten mehr zunehmend, schwer geheilt werden, wohl auch so lange unheilbar bleiben, so lange die Kranken diese Aufenthaltsorte nicht verlassen, oder die Witterung nicht in eine trockne und warme übergeht. Daſs ein Uebergewicht der Wassererzeugung durch den hierzu specifisch krankhaft afficirten Organismus, die von einem in besonderer Umstimmung der Vitalität begründeten abnormen Proceſs der Hämatose abhängende Hydrogenisirung des Blutes als die Ursache der Wassersucht angenommen werden könne, scheinen die so lange Dauer der Wassersuchten, die Wiederentstehung derselben nach Wasserentleerungen, die unverhältniſsmäſsige Ansammlung der wäſsrigen Flüssigkeiten gegen die auf allen Wegen von auſsen in dem Körper gebrachten Feuchtigkeiten zu erweisen; wenn auch angenommen wird, daſs die gestörte Hautausdünstung und die verminderte Harnabsonderung mit beitragen; auch reicht die verminderte Reabsorbirung und Zurückführung

nicht immer zu, alle Phänomene der wäſsrigen Ansammlungen befriedigend zu erklären, obschon dieses bei manchen örtlichen, besonders ödematösen Anschwellungen als zureichend zur Erklärung einer solchen Erscheinung geschehen mag.

Gewöhnlich werden in wassersüchtigen Kranken ein dünnes, schwach geröthetes, aufgelöſstes, entgeistertes Blut, Schlaffheit mit Schwäche — Atonie; verminderte Reizbarkeit und allgemeine Cachexie beobachtet; aber auch bei dichtem, rothem, sehr gerinnbarem Blute, neben wahrer Plethora und entzündlicher Anlage, auch wirklicher Entzündung, sieht man Wasseransammlungen, seröse und lymphatische Exsudationen und Ergieſsungen entstehen. Es entsteht Wassersucht bei Blutmangel und Blutüberfluſs, auch erlittene Verblutungen und unterdrückte Blutentleerungen.

Es mögen wohl mehrere und unter sich sehr verschiedene vorbereitende Ursachen vorangehen, mehrere zuweilen zusammentreffen und sich unterstützen, ehe eine Wassersucht als das am meisten in die Sinne fallende, dem Kranken die meisten Beschwerden verursachende Leiden hervortritt. Auch da, wo wir als die nächste Ursache eine abnorme Hydrogenisirung annehmen, werden solche entfernte Ursachen, aus einander entstanden, unter sich verbunden zusammenwirken, ehe sie diese nächste zur völligen Ausbildung einer fehlerhaften Hämatose und daher entstehender Wassersucht hervorrufen. Jene aus einander sich entwickelnde entferntere Ursachen werden erforscht und entfernt werden müssen, wenn diese aufgehoben werden soll. Und daher läſst

Digitized by Google

es sich erklären, warum auf verschiedenen Wegen und durch so verschiedenartige Mittel Wassersuchten das eine Mal eher verschlimmert als geheilet, ein ander Mal vermindert, ja ganz und gründlich geheilet worden sind.

Gewöhnlich ist man nur darauf bedacht, das Wasser auszuleeren, und wenn dieses durch Purgier- oder Harntreibende Mittel gelinget, durch Tonica, Roborantia, die Wiederansammlung zu hindern. Dieses Verfahren gelingt in manchen Fällen; so wie auch Wassersuchten durch allgemeinen profusen und einige Zeit anhaltenden Schweiſs gehoben worden sind: aber bei weitem nicht jedesmal, ja in unserer Gegend sehr selten; weil auf diese Art gehobene Wasseransammlungen wieder recurrent werden.

Wassersucht, als die unter die Sinne fallende groſse Erscheinung, ist nicht so ganz als die Krankheit selbst, als vielmehr wie die Folge, die Wirkung einer tiefer verborgenen Krankheit anzusehen; obschon sie hinwieder zur Verschlimmerung des Gesammtleidens das ihrige beiträgt, mehr noch die Normalthätigkeiten hindert, und als deutropathisches Uebel mit seinen Folgen das Leiden des Kranken ungemein vermehrt, seine Quaalen zur Verzweiflung steigert, den Tod früher und gewisser herbeiführt.

Wenn *Celsus* sagt: *Eum vero recte curaturum, quem prima origo Causae non fefellerit,* so gilt dieses ganz besonders bei chronischen Krankheiten, bei welchen die Kunst so thätig handeln, so unverdrossen standhaft sich benehmen muſs, und sich weder von schein-

Digitized by Google

barer Besserung täuschen, noch bei zeitweiſem Stillſtande ermüden, noch bei wiederkehrender Verschlimmerung abschrecken laſſen ſoll.

Obſchon bei chroniſchen Krankheiten nicht jener raſche, regelmäſsige, leichter zu überſehende, und in ſeinen Folgen zuverläſsiger, wenigſtens aproximatirt zu berechnende Gang, nicht jene Naturanſtalten, wodurch eine dem Organismus gegebene innere Kraft lebhaftere Reactionen und einen augenfälligern Geneſungs-Proceſs veranſtaltet — keine ſo deutlichen Kochungen, kritiſche Perturbationen und Kriſen wahrgenommen werden, als wie bei den acuten und eigentlichen fieberhaften: ſo ſcheint es dennoch bei genauerer Beobachtung und ſorgfältiger Aufzeichnung der Krankengeſchichten an chroniſchen Krankheiten leidender, daſs auch bei dieſen die Natur nach gewiſſen, uns noch weniger bekannten, ihr ebenfalls vorgezeichneten Geſetzen Geneſungsproceſſe, Gleichgewichte, Herſtellungen, und ſelbſt Rückbildungen zu bewirken ſich bemühe, auch da Kochungen und Kriſen veranſtalte; wenn gleichwohl dieſe in weniger zu beſtimmenden Zeiträumen geſchehen, weniger an eine ſo genaue Ordnung und gleichförmige Aufeinanderfolge gebunden ſich darſtellen, als bei manchen Fieberkrankheiten: und ſomit muſs auch die Kunſt bei der Behandlung der langwierigen Krankheiten darauf Rückſicht nehmen, und ihre Maaſsnehmungen von Zeit zu Zeit darnach einrichten. Von der Schätzung und weiſen Benutzung dieſer Naturanſtalten mag oftmals die glückliche und gründliche Heilung chroniſcher Krankheiten ſo gut, wie bei den acuten abhangen.

Digitized by Google

Man hat die Kopf- und Brustwassersuchten für die unheilbarsten, für selten heilbar die Bauchwassersucht, und für heilbarer die allgemeine Hautwassersucht angegeben; weil bei den erstern die ergossene Flüssigkeit nicht, oder nur äuſserst selten und schwer entfernt werden könnten: allein es ist etwa jede Wassersucht in dem Verhältniſs leichter, oder schwerer zu heilen, in welchem die Grundursache leichter oder schwerer gehoben werden kann, und wo dieses nicht geschieht, oder gar nicht möglich ist, da bleibt die Wassersucht unheilbar.

Erste Beobachtung.

In den ersten Tagen des Aprils 1788 brachte mir eine Bauersfrau ihren 17jährigen Sohn — ein Schusterlehrjunge, der einen dicken Kopf, untersetzten kurzen Wuchs, und eine schwarzbraune Hautfarbe hatte. An den Händen bemerkte ich einen krätzähnlichen Ausschlag. Sie erzählte, daſs ihr Sohn einige Zeit kränklich sey, und bei schwitzendem Körper durch Kalttrinken sich abgekühlet habe, daſs ihm manchmal die Füſse, und auch zuweilen die Hände auflieſen — auch sah ich ödematöse Anschwellung dieser Gliedmaſsen —; daſs er die Nächte schlaflos zubringe, und wegen Erstickungs-Anfällen das Bett verlassen müsse. Die Eſslust war sehr geringe, beinahe ganz verloren, der Durst beträchtlich; ungleich, unordentlich und aussetzend schlugen die Pulse.

Ich verordnete ihm eine Mischung aus *Spirit. Sal. ammon. Acet. Colch. autumnal.* zum *Spir. Minder.* saturirt, *Cremor. tartari*, *Syrup. s. rad. aper.* und *Aq. Foeniculi.* Aber noch

Digitized by Google

hatte er am 18ten alle Nacht Erstickungsfurcht, Beängstigung, und Engathmigkeit zu leiden. Dieser Arzneimischung wurde noch etwas *Extr. Scillae* beigemischt, und statt dem *Cremor. Tartari* der *Cremor Tartari boraxatus* gewählt. Von dieser Arznei bekam er täglich zwei bis drei weiche Stuhlabgänge und häufige Harnentleerungen. Noch hatte er Durst, ertrug nicht lange auf der linken Seite zu liegen, und die Füſse waren etwas angeschwollen. Das Meerzwiebel-Extract wurde in der Mischung vermehrt, statt dem *Crem. Tart. boraxat.* ein Paar Quentchen *Sal. mirab. Glauberi* gewählt. Den 13ten Mai war er von allen Zufällen befreit, auſser einer Empfindung von Enge beim Athmen, und einiger Bangigkeit. Ich lieſs ihn noch einige Zeit Pillen aus *Sapone veneto, Gummi Ammoniaco* und *Massa pil. Rufi* nehmen, nebst einen Thee aus *Rad. Foenic.* und *Flor. Verbasci.* Er genas. Im Jahr 1799 sah ich ihn wieder, als er von der Wanderschaft zurückgekommen war. Er war gut gewachsen, und hatte nie wieder einen Anfall dieses erlittenen Uebels verspürt.

Epikrisis.

In dieser Gegend datiren ihre erste Entstehung viele Krankheiten einer plötzlich unterdrückten, oder langsamer, durch längere Einwirkung der Schädlichkeiten in Unordnung gekommener Hautfunction her. Ich hielt bei diesem Falle dafür, diese eben angeführte Ursache der entstandenen Brustwassersucht annehmen zu müssen. Aber ich berücksichtigte zugleich den individuellen Zustand des Subjects, die Saburralcomplication, dessen Beschäftigung, und die daher so vielfältig ent-

Digitized by Google

stehenden Fehler in den Baucheingeweiden. Darum wählte ich solche harntreibende Mittel, die, auſser auf die Vermehrung der Nierenthätigkeit, der vermehrten Harnabsonderung, als eine vicariirende der in Unordnung gekommenen Hautausscheidung, auch auf das Hautorgan wirkten. Saburralreize suchte ich auf die gelindere Art zu beseitigen, die Baucheingeweide frei zu machen. Nachdem der Durst, die Hitze, die trotzende, nicht Besserung bewirkende Fieberbewegung besänftiget, der Weg zur Genesung eingeleitet war; so schloſs ich die völlige Kur, die standhafte Genesung zur Folge hatte, mit den resolvirenden, die Thätigkeit der Baucheingeweide und des lymphatischen Systems regulirenden Pillen.

Zweite Beobachtung.

Im April 1814, wo die Drangsale des Krieges diese Gegend ängstigten und drückten, nebenher der Kriegs-Typhus herrschte, wurde ich auf einer Durchreise durch einem Dorfe angesprochen. eine kranke Webersfrau zu besuchen, und, sollte es ja noch möglich seyn, ihr Hülfe, oder wenigstens Linderung zu verschaffen. Die Kranke war 27 Jahr alt, hatte eine sehr weiſse Gesichtsfarbe, röthlich-gelbe Kopfhaare, und ich erfuhr von ihr und den Ihrigen nun: daſs sie vor sieben Wochen das erste Mal geboren habe, die Geburt etwas langsam und beschwerlich — als bei einer Erstgebärenden — vorangegangen, doch glücklich, natürlich, ohne Wendung oder Instrumentalhülfe, und ohne besondere Zufälle erfolget sey: gleich in den ersten Tagen habe sich ein ungewöhnlicher Durst und Durch-

Digitized by Google

bruch (Diarrhoe) eingefunden, wobei sich die Eſslust gänzlich verloren, und ein trocknes lästiges Hüsteln eingestellt hätte; seit acht Tagen bemerkte man an ihr die Anschwellung über ihren ganzen Leib. Als ich sie den 18ten sah, waren die Füſse, Waden, Schenkel und der Leib ungeheuer angeschwollen; in letzterem fühlte man Fluctuation. Am meisten klagte sie über beständig anhaltende Erstickungs-Angst. Diese, und ein unaufhörliches, trocknes, ängstlich-belästigendes Hüsteln quälten sie Tag und Nacht. Sie war gezwungen, ohne einige Ruhe in einem Bette zu genieſsen, fortan auf einem Stuhle zu sitzen mit vorwärts geneigtem Oberleib — weil jede Auf- oder Rückwärtslage, oder Seitenwendung ihr augenblickliche Erstickung drohte —; und um diese zwangvolle Stellung auszuhalten, hatte sie den Kopf mit der Stirne auf einem vor ihr stehenden Tisch, vermittelst eines hohen Polsters unterstützt, liegen. Ungleich und klein war der Pulsschlag. Was sie von Speisen oder Getränken zu sich nahm, muſste sie bald wieder unter peinlichen Uebelkeiten durch Erbrechen von sich geben, wobei sie beständig über Schmerz, Angst und Drücken in der Magen- und Oberbauchgegend, auch im Rücken und nach der Gegend der Insertion des Zwerchfelles klagte. Sie hatte vielen Durst, keine Eſslust, und sehr wenigen, schwarzbraunen Urinabgang.

Sie erhielt: *Rec. Extract. Lactucae virosae gr. xviij. Aq. Foenicul. — Petrosel. ana unc. iij. — Menth. piper. unc. ij. Oxymell. Colch. autumnal. unc. ij. Syrup. diacod. unc. j. Spir. Nitr. dulc. drachm. j. M.* Davon alle Stunden einen Eſs-

löf-

Digitized by Google

ſelvoll zu nehmen: *Rec. Ung. e. Bacc. Juniper. unc. j. Ol. Hyoscyam. ex herba parat. unc. ij. Spir. Sal. Ammoniac. drachm. ij. Camph. drachm. j. Tinct. thebaic. scrup. iv. Spir. C. C. succinat. drachm. ij. Spirit. Terebinth. drachm. β. M.* Davon alle 3 Stunden in die Nierengegenden und den Leib einzureiben: und *Spec. aromatic.* um einen Weinaufguſs damit zu bereiten zu warmen Fomentationen über den ganzen Unterleib.

Schon den 17ten fand sich einige Besserung ein; sie athmete etwas leichter, nicht mehr so kurz, schnell, ängstlich, erstickend und hüstelnd; das Erbrechen hatte aufgehört, und es blieben wieder leichtere Nahrungsmittel bei ihr. Die Geschwulst und übrigen Zufälle blieben die vorigen.

Es wurde verordnet: *Rec. Sal. Corn. Cerv. volat. drachm. β. Acet. Colchic. autumnal. q. s. ad Saturationem, adde Aq. Foenicul. Petroselin. ana unc. iij. Gumm. Guajaci, Muc. Gumm. arab. bene subact. drachm. β. Oxymell. Colch. autumn. unc. ij. Syrup. diacod. unc. j. Spir. Nitr. dulc. drachm. iβ. Extr. Lactucae virosae, scrup. ij.* Alle Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen. Die aromatischen Weinfomentationen wurden fortgesetzt.

Am 19ten hatte sich das Athmen noch mehr gebessert, und die Kranke konnte jetzt — etwas hoch gebettet — auf dem Rücken, aber noch auf keiner Seite liegen, obschon die Geschwulst noch nicht bemerkbar abgenommen hatte. Noch sah der Urin dunkel-braunschwarz gefärbt aus. Der Durst war sehr mäſsig, die Eſslust fehlte noch, doch erbrach sie das Genossene nicht mehr. Sie klagte et-

was Kopfschmerz und über Schmerz in der Magen- und obern Bauchgegend. Sie nahm jetzt alle Stunden einen Eſslöffel voll von dieser Mischung: *Rec. Aq. Juniper. unc. iv. Aq. Foenicul. Liquor. Terr. Fol. Tartar. Oxymell. Colch. autumnal. ana unc. ij. Extract. Lactuc. virosae, scrup. iiß. Spirit. Nitr. dulc. drachm. iß. Gumm. Guajac. Muc. Gumm. arab. subact. drachm. j. M.* Die aufgebrachte Salbe wurde auf folgende Art abgeändert: *Rec. Ung. Juniper. unc. ij. Ol. Hyoscyam. per inf. ex Herb. parat. unc. j. Camph. drachm. j. Opii pur. tenuiss. trit. gr. x. Ol. Terebinth. drachm. ij. vitel. ov. subact. Spirit. Sal. ammon. caust. drachm. ij. m.* Davon wurde zwei bis drei Mal eingerieben.

Den 21sten war sie noch beinahe in gleichem Grade durchaus aufgeschwollen; noch klagte sie über Schmerzen in der Cardia und im Rücken beim Athmen, aber sie konnte tiefer einathmen, auf beiden Seiten liegen, und der Urin war weniger braun und dunkel gefärbt. Es wurde zu den obigen Mitteln die Digitalis gewählt: *Rec. Herb. Digital. purpur. scrup. j. Herb. Menth. piper. drachm. ij. C. m. infunde s. q. Aq. ferv. v. c. p. ½ hor. Colat. unc. iv. adde Aq. Foenicul. Liquor. Terr. Fol. Tartar. Oxymell. Colch. autumn. ana unc. ij. Extr. Lact. viros. scrup. iiß. Spir. Nitr. dulc. drachm. iß. Gumm. Guajac. Muc. Gumm. arab. subact. drachm. j. M. S.* Alle Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Den 23sten wurde diese Mischung wiederholt mit *Herb. Digital. purp. drachm. ß.* zur Infusion, dann *Extr. Lactuc. virosae drachm. j.* und dem Zusatze der *Essent. Valer. Balding. drachm. iß.* mit der Signatur: Alle 2 Stunden

Digitized by Google

einen Eſslöffel voll zu nehmen. Die Salbe wurde auf diese Art abgeändert, wiederholt: *Rec. Ung. Juniper. Ol. Hyoscyam. ana unc. ij. Camphor. drachm. iß. Opii puri trit. gr. xij. Ol. Terebinth. drachm. ij. Spir. Sal. ammon. caust. drachm. ij. vitel. ov. subact. Sapon. venet. Fel. Tauri ana drachm. iij. m. f. Ungt.*

Den 26sten war die Geschwulss durchaus sehr bemerkbar gefallen; die Kranke konnte ungehindert auf dem Rücken und den beiden Seiten liegen und die ganze Nacht durch schlafen. Sie war ohne Husten, ohne Kopfweh, ohne Durst. Nur etwas leise Empfindung von Schmerz meldete sich in den Hypochondrien, auch klagte sie etwas Schmerz in den Gegenden der Fuſsknöchel. Der Urinabgang war vermehrt. Der Stuhlabgang normal, die Eſslust gebessert, und das Erbrechen fand sich nie wieder ein. Die Arznei vom 23sten wurde wiederholt.

Den 1sten Mai bemerkte man nur noch um die Fuſsknöchel etwas Geschwulst, und in den Seiten und dem Kreuz fühlte sie noch etwas Spannung und Schmerz. Sie athmete gleichförmig, leicht und vollkommen frei, genoſs ruhigen Schlaf und hatte gute Eſslust, Alle 3 Stunden nahm sie einen Eſslöffel voll von dieser Mischung: *Rec. Aq. Foenicul. Liquor. terr. fol. Tartar. Oxymell. Colch. autumn. ana unc. ij. Extr. Lactuc. viros. drachm. j. Spir. Nitr. dulc. Essent. Valer. Baldinger. ana drachm. iß. m.* Sie erhielt die völlige Gesundheit wieder und behielt dieselbe standhaft. Im Jahre 1820, da ich im nämlichen Orte, der auſser meinen Bezirke liegt, wieder Geschäfte hatte, sah ich diese meine ehemalige Kranke zufäl-

Digitized by Google

fällig wieder. Sie versicherte mich, fortan einer standhaften Gesundheit sich erfreut zu haben, und erzählte mir, daſs sie seit jener Genesung einſtweilen zweimal gesunde Kinder leicht und ohne ähnliche Nachleiden geboren habe.

Epikrisis.

Man ist nicht immer so glücklich, auf veranlassende Ursachen zu kommen, besonders beim Landvolke, bei Kranken, die man vorher nicht kannte, die fern vom Wohnorte des Arztes sich befinden, die wenig auf das achten, was sich mit und bei ihnen zutrug, ehe sie erkrankten. In diesem Falle war ich mit der Kranken, wovon ich die Beobachtung so eben erzählt habe. Ich erwog die Umstände der jungen Frau, die zum ersten Male mitten in den Unruhen und Drangsalen des Krieges in die Wochen kam, das ziemlich schnelle Entstehen der ungeheuren Anschwellung des Bauches und der Gliedmaſsen, das groſse Hinderniſs des Athmens mit beständigen ängstlichem Hüsteln, das Unvermögen ohne Erstikkungsangst sich rückwärts oder auf eine Seite zu legen, die beständige erzwungene Lage mit aufrecht sitzendem Körper vorn übergebogen mit dem Kopf auf einen Polster über den Tisch gelegt ruhen zu müssen; ich berücksichtigte die damals herrschende Constitution, die zu Verwerfungen so geneigt machte: und so schöpfte ich die Heilanzeigen aus der Beseitigung der lästigsten und lebensgefährlichen Symptome, aus denen im Epigastrio sich offenbarenden Beschwerden in Verbindung mit den Zeichen, welche neben der sichtbaren wäſsrigen Anschwellung auf eine

Digitized by Google

ähnliche Anhäufung in der Brust schlieſsen lieſsen, und aus der mir sehr wahrscheinlich gewordenen Vermuthung, daſs hier eine fehlerhafte oder gestörte Krisis Statt gefunden habe, was so leicht bei Wöchnerinnen auf dem Lande geschieht, und unter den Verhältnissen bei dieser unter Truppenmärschen und Einquartierungen um so eher geschehen konnte — auch aus andern Erfahrungen mir traurige Folgen bekannt waren, die aus gewaltsam und unmäſsig erzwungenen, oder aus gehinderten, den Wöchnerinnen im normalen Verlaufe nothwendigen, oder auch plötzlich unterdrücktem Schweiſse, aus gestörten, oder irregeleiteten andern Se- und Excretionen entstanden sind. So wurde ich auf die Heilmethode geführt, Krampf in den Respirations-Organen, den Baucheingeweiden und vorzüglich auch im Lymphsysteme zu heben, Se- und Excretionen durch die Haut und die Urinwege zu erleichtern, und eben diese aufgefaſste Idee gab mir auch die Mittel an, auf deren Anwendung die standhafte Genesung wirklich erfolget ist.

Es hörte das Erbrechen auf, und auffallende Erleichterung des Athmens wurde bemerkt, noch eh eine sichtbare Abnahme der Geschwulst wahrgenommen wurde; es wurde also früher eine innere Verbesserung des Krankenzustandes bewirkt, eh die werdende Genesung sich durch die Abnahme der in die Sinne fallenden Geschwulst, die Vermehrung des Harnabganges, und die Veränderung des Harns ankündigte. Diese Genesung geschah um so gründlicher und vollkommner, als sie sich nicht bloſs auf Entleerung des Wassers stützte.

Digitized by Google

Erbrechen, anhaltendes lästiges, trocknes, quälendes Hüsteln, mit einer gewissen Art von Angst, habe ich mehrmals bei Wasseransammlungen in der Brust beobachtet; bei Wassersuchten die Veränderung der Farbe des dunkelbraunen, braunrothen oder schwarzbraunen Urins in eine gelbe oder blasse Farbe, immer als ein gutes Zeichen angesehen; so wie, wenn ich das Abnehmen jener Leiden zu beobachten glaubte, die ich mit der Grundursache in nähere Causalverbindung zu stehen vermuthete, eh die wassersüchtigen Erscheinungen selbst bemerkbar abzunehmen und zu verschwinden anfangen.

Dritte Beobachtung.

Eine 57 Jahre alte Frau eines Hoflaquay's, kurz gewachsen, dick und wohlbeleibt, von munterem lustigem Gemüthe, das Bier als Getränk vorzüglich liebend, die nie Kinder geboren hatte, oftmals an krampfhaftem Schmerz in der Cardia mit schleimigen und saurem Erbrechen litt, bekam im März 1797 einen heftigen Husten mit etwas Schleimauswurf und Schmerz in der Magengegend, — zu einer Zeit, da rheumatische Krankheiten in Gesellschaft mit Saburral-Reizen herrschten. — Unter den Husten klagte sie kratzenden Schmerz im Halse, empfand öfters den Rücken hinauf kriechendes Frieren, im Nacken einen stumpfen drückenden Schmerz, wie von einer aufgelegten Bürde, mit gehinderter freien Bewegung des Halses, und einer Empfindung von Steifigkeit; sie hatte Durst, keine Eſslust. Den 5ten nahm sie eine Solution des *Arcan. duplic.* in *Aq. Flor. Sambuc.* mit einem Syrup

gemischt. Sie bekam einmal Abweichen, und nahm den 6ten eine ähnliche Mischung mit Beisatz des *Extr. Gramin. liquid.* Das Athmen wurde beengt, der Puls schlug weich und langsam. Sie hatte zweimal weichen Stuhl abgesetzet. Sie blieb ohne sonderlichen Durst, ohne Efslust und ohne Kopfschmerz. Auf ein Abführtränkchen aus *Fol. Sennae, Pulp. Tamar. Mann. Calabr.* und *Sal. amar.* folgten eilf Stuhlentleerungen.

Die Nacht zum 7ten war schlaflos zugebracht. Sie bekam in dieser in beiden Hypochondrien heftige zusammenschnürende, gegen einander ziehende, die Rippen zusammenklemmende Schmerzen mit Angstgefühl, Erstickungs-Bangigkeit, beschwerlichen Athmen, und öftern Anfällen eines trocknen, beängstigenden, Ersticken drohenden Husten, der von der Herzgrube herauf mit kitzelnder und kratzender Empfindung in die Brust hinauf zu steigen, ihr vorkam. Beim Niederschlucken überfiel sie öfters ein Krampf, wie zu geschehen pflegt, wenn etwas vom Niedergeschluckten in die Luftröhre fällt. Noch war sie ohne Kopfschmerz, noch blieb der Durst mäfsig; die Steifigkeit im Nacken schien zu weichen; der Pulsschlag wurde härter und geschwinder. Es wurden in die Cardia Einreibungen von *Liquor. anod. min. Hoffmann. Camph.* und *Laud. liquid. Sydenham.* gemacht. Trockne gewärmte Säckchen mit *Fl. Cham. Samb. Herb. Major.* gefüllt, aufgelegt; es wurde innerlich *Laud. liq. Sydenh.* in *Aq. Meliss.* eingegeben, und nachdem gegen Abend vier Uhr die Schmerzen etwas nachgelassen hatten, so wurde noch ein Klystier aus *Infus. Fl. Chamom. Extr. Ta-*

raxac. Ol. und Honig gesetzet; ein Pflaster aus *Empl. vesic.* und *Galban. croc.* über das Epigastrium gelegt, auf die Fuſssohlen und Waden aber Sinapismen; und innerlich ein *Infusum Rad. Valer. Fl. Verbasc. Samb.* mit *Extr. Tarax. Spir. Minder. Napht. Vitr.* und *Syrup. 5. Rad. aper.* gemischt, zu nehmen verordnet.

Mit den Stuhlentleerungen gingen viele Blähungen nach unten ab, und in den Gedärmen wurden die umhergetriebenen gehört. Der Husten schien etwas seltner zu werden, der Durst blieb mäſsig, die Eſslust darniedergeschlagen. Das Athmen geschah ruhiger. Feuchter wurde die Haut, und der Brustschmerz schien ganz gewichen zu seyn; auch in der Cardia empfand sie nur beim tieferem Einathmen noch herauf sich ziehende Spannung, von wo aus auch der Reiz zum Husten angegeben wurde. Um die Fuſsknöchel sah man eine Anschwellung entstehen und das Angesicht etwas aufgedunsen und mehr dunkelroth gefärbt zu werden. Die Zunge war nur weiſslich überzogen. Sie klagte besonders über Mattigkeit. Der Pulsschlag zeigte sich gespannter, härter, vibrirender und etwas geschwinder. Es wurde ein Klystier aus *Dec. Malv. Fl. Cham. etc.* gesetzet.

Ohngeschtet sie in der Nacht zum 9ten oftmals Anfälle eines lästigen, trocknen Hustens erlitten hatte, jedesmal darauf beengteres und schnelleres Athmen bekam; so klagte sie dennoch am Morgen nur Zeitweise und verminderte Bewegung des Athmens; aber in der Mitte der linken Brust, in der Gegend der Brustwarze einen, das Einathmen etwas hin-

Digitized by Google

dernden Schmerz. Der Puls schlug zwar gleich, aber unterdrückt, klein, gespannt, mit einiger Härte vibrirend. Das Angesicht war weniger aufgelaufen, nicht so traurig, zerstört oder bleifarbig. Sie war — wie sie sich ausdrückte — dürstend, ohne doch eigentlich groſsen, wahren Durst zu haben. Bald athmete sie etwas freier, bald wieder, auch ohne husten zu müssen, schwerer, und dann war jedesmal der Pulsschlag mehr zusammengezogen, kleiner und weicher zu fühlen. Sie gab die Anwandlung der Bewegung allein von der Cardia herauf entstehend an, glaubte vom Abgange der Blähungen Erleichterung zu verspüren. So scheinbar gut der Frühmorgen war, so wurde gegen 10 Uhr dennoch das Athmen wieder zusehends beschwerlicher; von der geringsten Bewegung entstand Uebelkeit, und bis zur äuſsersten Erstickungs-Angst mühsames, kurzes, bewegtes Athmen. Der Puls wurde mehr unterdrückt, klein, schnell, kurz abgebrochen, vibrirend und hart. Es wurde am Arm zur Ader gelassen, und gleich nach den Aderlaſs entstand von selbst freiwilliges Erbrechen eines dicken, zähen, an einander hängenden Schleimes mit einiger Erleichterung. Dann stellte sich wieder Uebelkeit und — wie sie sich ausdrückte — ein Wehwerden zum Sterben ein, mit kalten Händen und kaltem Angesichte, worauf nochmals Erbrechen folgte. Sie befand sich wieder erleichtert. Aber gegen Abend stellten sich wieder Uebelkeiten ein; sie ächzte beständig, bekam kalte Hände und Angesicht mit blasser Farbe, kleinen, zusammengezogenen, unordentlichen, geschwinden Pulse, öfterem Speichelausspukken, Aufstoſsen vom Magen herauf, und hatte

Digitized by Google

einige aufgelöſste Stühle. Das gelassene Blut war mit einer dünnen, bleifarbig-gelblichen Kruste bedeckt, und dessen Kuchen war dicht, schwer, dintenschwarz. Es wurde verordnet, ihr alle halbe Viertelstunden zwei Eſslöffel voll von diesem Aufgusse zu geben: *Rec. Radic. Ipecacuanh. drachm. ij. infunde s. q. Aq. ferv. v. c. per ½ hor. Colat. unc. iv. adde Sal. polychr. scrup. ij. Oxymell. Squillit. drachm. vj. m.* Sie hatte bis 9 Uhr Abends dreimal häufig zähen, an einander hängenden, ziehbaren und sehr dicken Schleim gebrochen, jedesmal mit einiger Erleichterung, die aber nur so lange anhielt, bis die Uebelkeit wieder zurückkehrte, die dem nächsten Erbrechen voranging.

Schlaflos war die Nacht zum 10ten, sie konnte nicht im Bette liegen, weil in selbigem sie augenblicklich die fürchterlichste Beängstigung überfiel: am erträglichsten war ihr die sitzende Stellung mit vorwärts übergebogenem Leibe, wobei sie den Kopf mit den Armen unterstützte. Das blasse Gesicht war etwas, besonders auf der rechten Seite, aufgedunsen. Die Zunge war reiner. Sie klagte nicht über Durst, aber über Abscheu vor allen Nahrungsmitteln. Immer noch bekam sie diesen Tag durch Anwandlungen von Uebelkeiten und Ohnmachten mit kalten Händen und Gesichte, blassen Lippen und gleichsam verschwindendem Pulse, der immer klein, schnell und unterdrückt, auch nach den vorübergegangenen Ohnmachten blieb, so wie die Bangigkeit und das beengte Athmen. Muthlos war diese sonst frohsinnige Frau. Es wurde verordnet: *Rec. Rad. Taraxac. unc. ij. Coq. s. q. Aq. p. ¼ hor.*

Digitized by Google

adde Rad. Foenic. unc. β. Relinque in digestione v. c. per ½ hor. Col. unc. x. adde Sal. polychr. dr. iβ. Oxymell. Squillit. unc. iβ. Liq. C. C. succin. dimid. drachm. M. Davon alle 3 Stunden eine halbe Theetasse voll zu nehmen, und es wurde ein Klystier aus einem saturirten Absude des *Taraxac.* mit *Extr. Tarax. Fel. Taur. Vitel. Ov. solut.* gemischet, und *Aq. Foenic.* verdünnt, angeordnet.

Sehr übel wurde auch die Nacht zum 11ten zugebracht. Sie fühlt sich sehr schwach, bekam beständig Erstickungs-Anfälle und Anwandlungen von Ohnmachten, wurde durch Brechekel gequält. Auf einige Löffel voll des noch vorräthigen Ipecacuanha-Aufgusses brach sie zweimal mühsam äuſserst dicken, ziehbaren, schäumenden Schleim. Dieser Aufguſs der Ipecacuanha wurde mit *Sal. polychr. drachm. iβ.* und *Oxymell. Squill. unc. β.* wiederholt, und nachdem sie noch einige Mal gebrochen hatte, folgendes Abführungsmittel zu nehmen verordnet: *Rec. Fol. Senn. s. S. drachm. iij. Herb. Absinth. pontic. drachm. ij. Semin. Anis. drachm. j. Pulp. Tamar. Mann. Calabr. una unc. β. C. m. inf. s. q. Aq. ferv. p. ½ hor. Colat. unc. v. adde Sal. polychr. drachm. iij. Sal. Ammoniac. depurat. scrup. ij. Aq. Foenic. unc. ij. Oxymell. Squill. Syrup. de Spina Cervina ana unc. j. m. S.* Davon alle Stunden eine halbe Tasse voll zu nehmen. Sie bekam den Tag über sechs Mal und in der Nacht noch vier Mal galligt-schleimiges Abweichen. Doch war die Nacht zum 12ten abermals sehr traurig zugebracht. Sie wurde von Unruhe und Angst von einer Stelle zur andern umhergetrieben, bale versuchte sie Ruhe im Bett sich zu ver-

Digitized by Google

schaffen, gleich wieder von da weggeängstiget, suchte sie Linderung in einen Lehnstuhl, bald unter dem geöffneten Fenster, bald am erwärmten Ofen. Beängstigungen wechselten mit Anwandlungen von Uebelkeiten, die bis zu Ohnmachten stiegen. Sie athmete schnell, kurz, nur mit der obern Brust. Der Puls schlug sehr schnell, schwach, klein, gleichsam fadendünn. Sie saſs mit vorwärts übergebogenem Leibe, oder legte sich entkräftet vorwärts auf den Bauch, etwas halb gegen die linke Seite gewendet; auf der rechten Seite und auf dem Rücken konnte sie es keineswegs aushalten. Der Husten stellte sich seltner mit kurzem, leicht vorübergehendem Röcheln ohne Auswurf ein. Auch den Tag über blieb sie ohne allen Schlaf, kaum Minuten lang bemeisterte sich ihr ein Schlummer, wobei sie halb links vorwärts lag. Sie konnte keine Ruhe genieſsen, und doch verursachte ihr die geringste Bewegung groſse Uebelkeit, und gleich folgte eine Erstickung drohende Engathmigkeit. Die ganze linke Hand war, zwar nur wenig, die rechte aber begrenzet nur in der Gegend des Handgelenkes, die Füſse hingegen kaum merkbar ödematös aufgeschwollen. Es wurde verordnet: *Rec. Sal. Corn. Cerv. drachm. β. Acet. Rutae q. s. ad saturationem Oxymell. Colch. unc. ij. Extr. Squill. gr. iij. Syrup. Foenicul. unc. j. Spirit. Nitr. dulc. scrup. j. Infus. ex Herb. Absynth. pont. unc. β. parat. unc. vj.* wovon sie alle ein oder zwei Stunden ein Paar Löffel voll nahm. In die Cardia und Nierengegend wurde von folgendem Liniment einigemal den Tag und die Nacht hindurch eingerieben: *Rec. Sapon. venet. drachm. iij. Coq. c. Aq. ad consistentiam Linimenti, cui refrige-*

Digitized by Google

ato adde Spir. Sal. Ammon. drachm. iß. Camph. Tereb. liquid. una drachm. j. Ol. Verbasc. Sub-act. m. f. Linimentum.

Noch die Nacht zum 13ten wurde schlaflos und auſser dem Bette zugebracht. Sie athmete ängstlich, schnell und kurz, doch hatte sie erträglichere Zwischenzeiten, in welchen sie leichter athmete. Sie hustete selten und mit losem Tone, einem röchelnden Geräusch im Halse, mit Schmerz in der Gegend der Herzgrube, den Hypochondrien, und Mitte der Brust; weich waren die Hypochondrien anzufühlen. Die Zunge war mit einer dicken, weiſsen, hautartigen Masse überzogen. Sie ekelte noch vor allen Speisen, doch nahm sie jetzt öfter etwas Gerstenschleim. Zweimal hatte sie Stuhlabgang, und mehrmals Urin von normaler Farbe abgesetzt. Das rechte Knie war geschwollen. Etwas schnell, doch gleich, voller, weich, weniger vibrirend, freier und entwickelter, deutlicher wurde der Pulsschlag gefühlt. Sie blieb ohne Kopfschmerz, hatte ein blasses Gesicht und normale Körperwärme. Es wurde folgende Arznei verordnet: *Rec. Herb. Absinth. pont. unc. ß. Rad. Senegae drachm. j. C. m. infund. s. q. Aq. ferv. v. c. p. ½ hor. Col. unc. vj. adde Sal. Corn. Cerv. drachm. ß. Acet. Rutae q. s. ad saturationem Oxymell. Colch. autumnal. unc. ij. Sal. Ammon. depur. scrup. ij. Extr. Squill. gr. iij. Syrup. Foenic. unc. j. m. S.* Alle 2 Stunden 2 Löffel voll zu nehmen. Von der noch vorräthigen abführenden Arznei wurden neben denen neu verordneten zwischendurch ein oder einige Löffelvoll so genommen, daſs täglich einige Stühle erfolgten, besonders wo Unru-

Digitized by Google

hen im Bauche, Anblähung etc., turgescirende, losgewordene Stoffe verriethen, die einen Ausgang suchten. Der aufgetriebene Leib zeigte beim Betasten noch immer einige Remittenz von Anschoppungen und Blähungen; die Respiration noch ein Leiden in der Brust.

Die Nacht zum 14ten war besser als die vorangegangenen. Sie konnte zeitweise im Bett aushalten, wenn sie von Zeit zu Zeit sich aufsetzte; nach dem Aufsitzen und Wiederniederlegen wandelten sie keine Ohnmachten an. Von ein Paar Löffel voll der abführenden Arznei bekam sie dreimal starkes Abweichen, wobei viel Harn mit abging. Ueberhaupt ging oft und jedesmal viel Urin, und mit Erleichterung gingen auch viele Blähungen ab. Den Tag über kamen die Ueblichkeiten seltner zurück. Das Athmen zeigte sich gebessert, sie athmete ruhiger, weniger beengt. Gleich, langsamer, freier, entwickelter, höher mit etwas Härte schlugen die Pulse. Sie hatte mehr Durst als zuvor, und klagte über reiſsende Schmerzen in den Füſsen. Auch der Geschmack im Munde fing an sich zu verbessern, und sie nahm williger Brühen zu sich. Von der Zunge, die reiner wurde, löſste sich der weiſse krustöse Ueberzug ab. Noch zuweilen hüstelte sie. Sie war heiterer. Die Miene näherte sich der in gesunden Tagen. Die Arznei vom vorigen Tage wurde wiederholt ohne *Sal. C. C.* mit *Acet. Rutae*, und ohne *Extr. Squillae.*

Die Besserung dauerte fort; der zwar immer noch Reizung zeigende Unterleib wurde unschmerzhaft, weicher; gleich weich und langsam schlug der Puls. Sie athmete all-

Digitized by Google

mählig frei, verlor alle Beängstigung, behielt noch einige Tage das trockne Hüsteln; der Geschmack von Speisen besserte sich, und die Eſslust kehrte zurück; von der noch zeitweise zwischendurch genommenen abführenden Arznei wurden Stuhlentleerungen bewirkt, wobei der Urin frei abging. Die Miene wurde täglich heiterer und froher. Die Geschwulst der Füſse weich. Kein Schmerz, Krampf meldete sich in der Cardia und den Hypochondrien. Doch war der Schlaf noch nicht anhaltend, sondern unterbrochen und wenig. Sie setzte den Gebrauch von bittern, resolvirenden, die Urinabsonderung befördernden Mitteln fort: als: *Rec. Herb. Absinth. pont. unc. ß. Radic. Saponar. drachm. ij. Rad. Seneg. drachm. ijß. C. m. infunde s. q. Aq. per* $\frac{1}{2}$ *hor. Bull. per aliquot momenta Col. unc. vij. adde Oxymell. Colch. autumn. unc. ij. Liq. Terr. Fol. Tart. Syrup. Foenic. unc. j. m. S.* Alle 2 Stunden zwei Löffel voll zu nehmen. Oder: *Rec. Herb. Absinth. pont. Summit. Centaur. minor. ana unc. ß. C. m. infund. s. q. Aq. ferv. v. c. ebull. Col. unc. x. adde Liq. Terr. Fol. Tart. unc. ij. Syrup. Foenic. unc. ijß. m. S.* Alle 2 Stunden 2 Löffel voll zu nehmen. Das Liniment aus *Sapon. veneta* wurde wiederholt, mit *Spir. Sal. Ammon. drachm. ij. Ol. Anis. Terebinth. ana scrup. j.*

Nachdem den 20sten die Eſslust und Verdauung gebessert, der Schlaf ruhig und erquickend, die Zunge rein, der Pulsschlag normal, das Athmen leicht und frei sich zeigten; der Husten wich, die Aufblähungen im Leibe seltner wurden, sie aber doch selten und trägen Stuhl absetzte: so wurden ihr Pillen verordnet aus: *Rec. Pulv. Rad. Gentianae, Fol.*

Senn. s. S. Fel. Taur. inspiſsat. Extr. Absinth. ana drachm. j. f. pil. gr. iij., wovon sie täglich drei Mal 4 Stück nahm. Sie behielt einen langsamen, gleichen, kräftigen Puls; das Athmen wurde ganz frey; der vorher härtliche Leib wurde ganz weich, verlor das Gedunsene, und leistete dem Betasten nicht mehr jenen Widerstand; immer mehr rückkehrende Eſslust und gute Verdauung kündigten standhafte Rückkehr der Genesung an. Um die Fuſswurzel bemerkte man noch einige Anschwellung. Den 26sten wurden die Pillen verordnet aus: *Rec. Pulv. Rad. Gentian. Fol. Senn. S. S. Extr. Fumar. Trifol. fibr. Gumm. Ammon. ana drachm. j. m. f. pil. gr. iij. Consp. Cinnam. S.* Früh und Abends 4—5 Stück zu nehmen, und einen Thee aus *Fol. Trifol. fibr. Folior. Arnicae-Meliss. ana* nachzutrinken.

Sie genas bis im April so vollkommen, daſs sie auch die Engathmigkeit und Beschwerden in den Hypochondrien verlor, die sie lange vor dieser ernsthaft gewordener leidenvollen Krankheit gehabt hatte; keine Anfälle von Engbrüstigkeit mehr erlitt, und noch gegenwärtig (1821) ein glückliches und frohes Alter von 81 Jahren genieſset.

Epikrisis.

Diese Krankheit, die mit den drohendsten Zufällen ausbrach, hatte schon länger nach und nach sich ausgebildet, und hatte auch tiefer liegende Ursachen, die lange her gewirkt und bestanden haben muſsten, ehe das Uebel zu diesem Grade der Leiden gesteigert werden konnte, Sie hatte schon länger wenig geachtete Beschwerden beim Athmen, öfte-

teres Magenweh und Affectionen unter den kurzen Rippen. Die fernern Quellen muſsten daher aufgesucht, abgeleitet und aufgehoben werden, wenn eine gründliche und dauerhafte Heilung bewirkt werden sollte.

Bei dieser dicken, beleibten, nahe an sechszig Jahre alten, eine sitzende Lebensart führenden, das Biergetränk liebenden Frau, die schon längere Zeit vorher Magenkrampf und herumziehende Schmerzen erlitten hatte, konnten Anschoppungen der Baucheingeweide mit groſser Wahrscheinlichkeit vermuthet werden; bei der periodischen beschwerlichen Engathmigkeit, welches Leiden die Kranke zwar, weil es immer wieder vorüberging, oder doch erträglich wurde, nicht so sehr achtete, durch einige krampfstillende Mittel zeitweise besänftigt wurde, muſste ein Feind im Hinterhalte vermuthet werden, der früher oder später in der Form eines bedeutenden Asthma's und ankündigenden Hydrothorax hervorbrechen werde. Bei einer der Gicht und dem Rhevma günstigen herrschenden Constitution, bei erhöhter Reaction im Epigastrio, bei der Gegenwart durch hinzugekommenen Fieberreiz aufgeregten Abdominal-Infarcten bildete sich die Krankheit, die ich im vorliegenden Fall zu behandeln hatte. Die rheumatisch-gichtische Complication, die periodischen Verschlimmerungen der Zufälle, die periodischen asthmatischen Anfälle, die sich durch Nervina nicht standhaft heben lieſsen, die Affectionen in den Hypochondrien und dem Epigastrium, nebst einer so groſsen Beängstigung und Neigung zu Ohnmachten, Schmerz im Genick und den Gliedmaſsen, trocknes lästiges Hü-

Digitized by Google

steln stellten sich, nebst der Unmöglichkeit, auf dem Rücken oder einer Seite liegen zu können, und die Oedeme der Füſse und Hände als die hervorstechendsten Symptome dar, wozu noch die eigne Härte, die Kleinheit und die Abwechslungen des Pulses zu zählen sind.

Die Natur erhob einen Kampf auf Leben und Tod, und in diesem muſste sie die Kunst unterstützen; wenn sie nicht unterliegen sollte, dieser Kampf muſste gemäſsiget und geleitet werden, wo er für die Organe zerstörend zu werden drohte. Das Aderlassen wirkte hier — nebst dem, das es die drohendste Gefahr für den Augenblick anwandte — als ein Antispasmodicum; es erfolgte darauf Nachlaſs des heftigen, die turgescirenden Stoffe einsperrenden Krampfes, es trat freiwilliges Erbrechen von gelöſsten, äuſserst zähen Schleimes ein; es sicherte zugleich die Anwendung der Brech- und Abführungsmittel von der Kunst nach deutlicher gewordenen Anzeigen veranstaltet. Die resolvirenden auf die Eingeweide unter den kurzen Rippen wirkenden Arzneien, die Verbindung etwas mehr eingreifender Abführmittel mit bittern Pflanzen, um die Grundursache zu heben, scheinen mir in ähnlichen Fällen die Hauptsache zur gründlichen und dauerhaften Heilung auszumachen, wobei Diuretica nicht auſser Acht zu lassen sind, besonders die zugleich als Resolventia wirken: aber auf Diuretica allein sich zu verlassen, würde ich nicht anrathen. Wenigstens hat mich die Erfahrung belehrt, daſs wenige dergleichen Krankheiten gründlich und mit Bestand geheilet worden, selbst dann nicht, wenn

gleichwohl durch Diuresis groſse Linderung, und auf kürzere oder längere Zeit Nachlaſs oder Beseitigung der Zufälle bewirkt wird, wo das Uebel nicht zugleich an der Wurzel angegriffen wird.

Bei der Ansammlung und Ergieſsung von seröser Flüssigkeit in der Brust, wird trockenes, beängstigendes Hüsteln, harter, gespannter — auch wenn er klein ist, vibrirender Puls, Oedem der Füſse und Hände beobachtet. Weichwerden des Pulsschlages und Besserung des Athmens sehe ich für gute Anzeigen an. Normaler Urinabgang neben Besserung der übrigen Symptome, halte ich für ein sicheres gutes Zeichen, als selbst sehr copiöser Urinabgang ohne sehr merkbarer Aenderung anderer Genesung versprechender Erscheinungen; besonders schätze ich die dem normalen Zustande sich nähernde Aenderung der Farbe und Consistenz des Urins, und die sinnlich entdeckbaren, eine Rückbildung anzeigenden Aenderungen in den Hypochondrien, nebst der Besserung der Miene des Kranken, ohne Rücksicht auf die noch gegenwärtige blasse Farbe des Kranken. Befreiung von Infarcten und die bewirkten Ausleerungen — obschon sie Anfangs mit Uebelkeiten vor sich gingen, beförderten den Genesungsproceſs, hinderten nicht die rheumatische Formänderung, nach welcher das Rhevma sich mehr nach auſsen begab.

Vierte Beobachtung.

Den 17ten Junius 1816 kam ein 65jähriger, dickbeleibter, groſsgewachsener Bierwirth, der früher den Trunk sehr ergeben war, sich

oft häſslich berauschte, und ein unordentliches schwelgendes Leben geführt hatte, zu mir, um sich gegen seine kränklichen Umstände Raths zu erholen. Er befand sich ehedem in vermögenden Umständen, kam aber nach und nach so weit herunter, daſs er jetzt eher dürftig, als wie ehemals schwelgend, zu leben hatte. In seinen bessern Zeiten und jüngern Alter war er nebenher rachsüchtig und bis zur Wuth dem Zorn ergeben, auch ein Liebhaber des Raufens. Er klagte über verminderte Eſslust, zu welcher sich seit geraumer Zeit Engathmigkeit, Husten und öfteres Schleimauswürgen beigesellet hatte. Sein Pulsschlag war sehr ungleich, die Füſse waren etwas ödematös geschwollen, und er hatte überhaupt ein gedunsenes, anrückende Wassersucht ankündigendes Aussehen. Ich verordnete ihm eine Mischung aus *Aq. Foenicul. Oxymell. Colch. Syrup. Fl. Rhöad. Liq. Terr. fol. Tart. Spir. Nitr. dulc.* und etwas *Extr. Lact. viros.*

Den 22sten lieſs er mich zu sich bitten, indem die Zufälle zugenommen hätten, und er sich gezwungen fühle, sich meinen länger fortzusetzenden Gebrauche von Arzneien zu unterziehen. Er hatte ohne Auswurf trocknen Husten. Nachts wurde er mit Engathmigkeit aus dem Schlafe aufgeweckt, und muſste Erleichterung durch Aufrechtsitzen suchen, oder er wurde gezwungen, das Bett zu verlassen, und im Schlafzimmer umher zu gehen. Sehr ungleich und unordentlich war der Pulsschlag. Die Eſslust fehlte. Zu diesen Leiden war er in beiden Leistengegenden mit Brüchen behaftet. Ich verordnete ihm alle zwei Stunden zwei Löffel voll von dieser Arzney zu nehmen:

Digitized by Google

Rec. Herb. Digital. purpur. scrup. j. Hb. Menth. piper. drachm. ij. C. m. infunde s. q. Aq. ferv. v. c. per ½ hor. Colat. unc. iv. adde Aq. Foenicul. Oxymell. Colch. autumnal. Liquor. Terr. Fol. Tartar. ana unc. ij. Spirit. Nitr. dulc. Essent. Valer. Baldingeri ana drachm. β. M.

Jedesmal gleich auf das Einnehmen der Arznei empfand der Kranke eine vorübergehende Uebelkeit, welcher aber Erleichterung folgte. Der Harn ging freier, und während dem Abgehen nicht wie vorher mit Brennen ab. Auf genoſsne Speisen, besonders auf Fleischgenuſs, fühlte er vermehrte Beengung. In der Nacht konnte er weder auf dem Rücken noch auf einer Seite liegen, und muſste mehrentheils im Bette hoch aufsitzen. Es befiel ihm ängstliches Erwachen mit groſser Beengung und zu Zeit Husten mit etwas Schleimauswurf. Besonders führte er Beschwerde über ein besonderes Aufsteigen vom Bauche herauf bis in den Hals, worauf dann eine Erstickungsangst folgte; zuweilen bekam er Schmerz und Zusammenschnüren im Epigastrium und in den Hypochondrien. Ungleich, unordentlich, aussetzend war der Pulsschlag. Zeitweise gesellte sich zu seinen Leiden noch Herzklopfen. Den 26sten wurde verordnet: *Rec. Herb. Digital. purpur. drachm. β. Herb. Menth. piper. drachm. ij. C. m. infunde s. q. Aq. ferv. v. c. p. ½ hor. Colat. unc. iv. adde Aquae Foenic. Oxymell. Colch. autumn. Liq. Terr. Fol. Tart. ana unc. ij. Spir. Nitr. dulc. Essent. Valer. Bald. ana drachm. j. Extr. Lact. viros. gr. xvj. M. S.* Alle 2 Stunden 2 Löffel voll zu nehmen; und den 2ten Julius wurde diese Arznei mit *Extr. Lact. virosae gr. xviij. Spir. Nitr. dulc. gtt. xx.*

Syrup. Foenicul. unc. ij, und Weglaſsen des *Oxymell. Colch.* und der *Essent. Valer.* verordnet.

Am 5ten bemerkte ich wieder Anschwellen der Füſse, dabei hatte der Kranke Nächts noch immer die Anfälle der Erstickungsangst, und vorzüglich beschwerte er sich über die besondere Empfindung, die ihn so auſserordentlich beängstigte, ihm so quälend mit drohender Erstickung zusetzte; vom Epigastrium aus dem Bauch herauf stieg, und ihm in der Nase eine zusammenschnürende, am Lufteinathmen hindernde Empfindung verursachte; im Halse ebenfalls strangulirendes Gefühl veranlaſste. Der vorher zitternde, oft gar nicht zu fühlende Puls, war jetzt zwar fühlbarer, weniger unterdrückt, aber auf jede Art nach Zeit und Rhytmus höchst ungleich. Er erhielt: *Rec. Herb. Digital. purpur. scrup. ij. Herb. Menth. piper. Rad. Valer. ana drachm. iß. C. m. infunde s. q. Aq. ferv. v. c. per ½ hor. Col. unc. iv. adde Aq. Foenicul. Syrup. Cich. c. rheo. ana unc. ij. Extr. Lact. viros. scrup. j. Spir. Nitr. dulc. gutt. xx. Ol. destill. Valer. gutt. j. c. Sacch. alb. scrup. j. in Elaeos. trit. Tinct. Castor. gutt. xx. m. s.* Alle 2 Stunden 2 Löffel voll zu nehmen, und diese Arznei wurde den 10ten mit *Extr. Lactucae viros. drachm. ß. Spir. Nitr. dulc. Tinct. Castor. ana gutt. xxv.* wiederholt.

Den 22sten bekam der Kranke Fieber, Hitze, Durst, Apetitlosigkeit, frequenten, aber gleichern Puls und Schmerz mit rothlaufartiger Geschwulst der linken Hand nebst einer Spannung durch den ganzen linken Arm und die linke Seite der Brust herüber. Es wurde *Aq. Flor. Sambuc.* mit *Roob. Sambuc.* und *Spir.*

Digitized by Google

Minder. verordnet. Das Fieber ward gemäſsigt, ging vorüber, aber der Puls war noch ungleich, und am 4ten August erschien nun auch an dem linken Fuſs eine rothlaufartige Geschwulst. Die Eſslust war jetzt besser, aber noch stellten sich zeitweise Uebelkeiten auf vorübergehenden Schwindel ein, so, daſs er bei solchen Anwandlungen an irgend etwas sich halten muſste, um nicht zu fallen. Dabei war der Schlaf ruhiger, und er konnte die Nächte wieder im Bette liegend zubringen. Es wurde ihm verordnet, früh und Abends 30 Tropfen von folgender Mischung auf Zucker in einer halben Tasse schwachlauem Thee zu nehmen, und dann eine halbe Tasse dieses Thees nachzutrinken: *Rec. Essent. Valer. Balding. drachm. ij. Liq. C. C. succinat. Naphth. Vitriol. ana drachm. j. Camphor. gr. xvj. Extr. Aconit. napell. Aq. Menth. solut. gr. xij. M. Rec. Herb. Chenopod. Ambr. Herb. Menth. piper. ana unc. j. C. m. s.* Theespecies.

Die anscheinende Besserung hielt nicht Stand; und den 25sten fühlte er beim Treppensteigen gehindertes sehr beschwerliches Athmen, und war Nachts wieder unvermögend wegen Erstickungs-Angst im Bett zu liegen; er klagte über Durst, und hatte einen kleinen, kaum fühlbaren und ungleichen Puls. Er nahm alle drei Stunden zwei Löffel voll von: *Rec. Herb. Digital. purpur. drachm. β. Herb. Menth. piper. drachm. ij. C. m. infunde s. q. Aq. ferv. v. c. per* $\frac{1}{4}$ *hor. Colat. unc. iv. adde Spirit. Nitr. dulc. gutt. xxx. Oxymell. Colch. autumn. unc. ij. Nitr. pur. scrup. ij. Extr. Lact. viros. drachm. β. m.* Die Verschlimmerung nahm zu. Er hatte vibrirenden, ungleichen, aussetzenden,

Digitized by Google

rhytm. et tempore ungleichen Puls, ein beständig schweres und mühsames Athmen, eine marternde Beängstigung, die ihn zu einem immerwährenden ängstlichen, umsonst Ruhe und einige Erleichterung suchenden Herumgehen antrieb, wo er, beim Versuche sich niederzusetzen, gleich von Angsbeschwerden ergriffen wurde. Im Bette konnte er es gar nicht aushalten, brachte die Nächte schlaflos, oft an der Bettstätte mit angelehntem Kopf und in die Höhe gehaltenen Armen stehend zu. Er befand sich in einem beständigen Zustande von Uebelkeit und Wehthun, wie er sich ausdrückte, welches vom untern Bauche herauf gegen das Epigastrium, von da über die Brust bis in den Hals mit Bangigkeit, Erstickungs-Engathmigkeit und einem Wehseyn zum Sterben steige. Die Füſse waren angeschwollen. Es wurde verordnet: *Rec. Rad. Taraxac. unc. ij. Rad. Cichor. unc. β. C. m. Coq. s. q. Aq. per* $\frac{1}{4}$ *hor. adde Herb. Menth. piper. drachm. ij. Herb. Digit. purpur. drachm. β. infund. v. c. autem per* $\frac{1}{2}$ *hor. Colaturae unc. ix. adde Liquor. Terr. Fol. Tartar. Aq. Foenicul. Oxymell. Colch. ana unc. j. Extr. Lactuc. virosae scrup. ij. Spir. Nitr. dulc. scrup. ij. m. S.* Alle 3 Stunden eine halbe Theetasse voll zu nehmen. Auf jedesmaliges Einnehmen dieser Arznei bekam er vorübergehendes Uebelwerden. Aber es wurde etwas mehr Urinabgang beobachtet, und der Kranke hatte Nachts etwas Ruhe, weniger Erstickungsangst, weniger das Aufsteigen mit der Strangulations-Empfindung im Halse. Er klagte öfteres halbseitiges Kopfweh, und bekam Röthe mit Anschwellen in den rechten Augendeckelrändern. Am 4ten Septbr. erhielt er: *Rec. Herb. Chenop. ambr. Herb. Menth. piper.*

Digitized by Google

ana drachm. iij. Herb. Digital. purp. drachm. β. C. m. infunde s. q. Aq. ferv. v. c. per ½ hor. Col. unc. iv. adde Aq. Foenic. unc. ij. Oxymell. Colchic. Liquor. Terr. Fol. Tart. ana unc. j. Extr. Lactuc. viros. scrup. ij. Spir. Nitr. dulc. Essent. Valer. Balding. ana drachm. β. Crem. Tartar. boraxat. drachm. ij. Syrup. Diacodii. drachm. vj. M. S. Alle 2 Stunden 2 Eſslöffel voll zu nehmen. In die Augendeckelränder wurde eine schwache Salbe aus *Merc. praec. rub. Laudan. pur.* und Butter eingerieben. Den 8ten hatte er wieder eine schlaflose Nacht, klagte wieder mehr über die aufsteigenden Bangigkeiten, und ungleich war der Pulsschlag. Das letzte Infusum wurde wiederholt mit *Hb. Digit. purp. scrup. ij. Extr. Lactuc. viros. dr. j.* Schlaflos blieben die Nächte. Auf das Einnehmen bekam der Kranke Uebelkeiten. Der Puls war den 12ten hart, voll und ungleich. Es wurde verordnet: *Rec. Rad. Ononidis spinos. aruens. drachm. vj. Coq. s. q. aq. per ¼ hor. Colat. unc. viij. adde Extr. Squill. aquos. gr. xvj. Terr. Fol. Tart. drachm. iij. Extr. Lact. viros. drachm. j. Spir. Nitr. dulc. Essent. Valer. ana drachm. iβ. Syrup. Alth. Foenic. ana unc. j. M. S.* Alle 2 Stunden 2 Löffel voll zu nehmen, Das krampfhafte Aufsteigen vom Unterleib herauf in den Hals mit Zusammenschnürung, die Beängstigung, der ungleiche Pulsschlag blieben. Er klagte über eine Trockenheit im Halse, hatte seltnen und festen Stuhlabgang, und das Reden wird ihm beschwerlich und mühsam. Den 6ten Octbr. wurde dem Decoct *Rad. Ononid. Terr. Fol. Tartar. drachm. vj.* zugesetzt; den 8ten dasselbe mit *Extr. Squill. gr. xviij.* verstärkt; den 17ten also abgeändert, verordnet: *Rec. Rad. Ononid. aruens. unc. j. C. Coq,*

s. q. Aq. per ¼ hor. adde Herb. Chenopod. ambros. unc. β. relinque in ferv. infuſione v. c. per ¼ hor. unc. viij. adde Liquor. Terr. Fol. Tartar. Syrup. Diacodii ana unc. j. Extr. Squill. aquos. gr. xviij. Extr. Lact. viros. Extr. Cardui benedict. ana drachm. j. Essent. Valer. Spir. Nitr. dulc. ana drachm. iβ. Liq. C. C. succin. scrup. j. M. S. Alle 2 Stunden 2 Eſslöffel voll zu nehmen. Die Geschwulst der Füſse nahm zu; schlaflos wurden fortan die Nächte zugebracht, die Eſslust fehlte, immer befand er sich im kläglichen Zustande anhaltender Bewegung und Erstickungsangst. Er klagte über Schmerz im Kreuz, und über zwar öfteres, aber beschwerliches Uriniren in kleinen Portionen. Den 19ten wurden Pillen verordnet aus: *Rec. Gumm. Asa foet. drachm. iij. Extr. Valer. sp. drachm. ij. Extr. Aconit. Squill. aquos. ana gr. xij. Castor. opt. drachm. j. Sal. vol. C. C. drachm. β. Laudan. pur. gr. ij. m. f. pil. gr. iij. Consp. pulv. Cinnam. S.* Alle 3 Stunden 3—5 steigend bis 10 zu nehmen. Nebenbei wurde angeordnet, alle zwei Stunden Haselnuſsgroſs mit lauwarmer Milch nnd Wasser aufgelöset in den Lenden-, Nierengegenden und den Unterleib einzureiben von der Salbe aus: *Rad. Squill., Herb. Digital. purp. Opio crud. in Liq. Kali caust.* digerirt, mit *Ol. Hyoscyam.* zu Consistenz einer Seife eingekocht, und *Sapon. stibiat.* gemischt *). Am 23sten war nun auch die rechte Hand, die beiden Schenkel und Füſse sehr angeschwollen; der Puls schlug ungleich; die Nächte wurden schlaflos zugebracht, indem er jedesmal, wenn ihn der Schlaf überwältigte, aus diesem mit Schrecken und

*) *Hufeland's* Journal der prakt. Heilk. XXVIII. B. 1. St. S. 84.

Digitized by Google

Erstickungsangst aufgejagt wurde, Es wurde über dem rechten Knie eine Fontanelle geschnitten, das Liniment repetirt, und alle 3 Stunden sechs der obigen Pillen zu nehmen angeordnet, und eine Tasse Thee nachzutrinken von den Species: *Rec. Folior Althaeae, Flor. Verbasc. ana unc. j. Flor. Arnicae Rad. Levistici, Pimpinell. alb. unc. β. Semin. Anis. Foenicul. ana drachm. ij. C. M.* Auf das Einnehmen der Pillen etc. erfolgte Erbrechen. Er behielt einen frequenten ungleichen Puls, schlaflose Nächte und schreckhaftes Erwachen. Den 25sten bekam er: *Rec. Liquor. Terr. Fol. Tartar. Syrup. q. Rad. aper. ana drachm. vj. Aq. Foenicul. Petrosel. ana unc. iij. Spir. Nitr. dulc. gutt. xx. Tinct. Lact. virosae, Tinct. Digital. purp. aquoso-aether. ana drachm. iβ. Essent. Cort. Aurant. drachm. ij. M. S.* Alle Stunden einen Löffel voll zu nehmen.

Das Aufsteigen vom Bauch herauf mit Beängstigung, krampfhaftem Zuschnüren des Halses, Verdunkelung des Sehens und der Ausbreitung des Leidens über den Unterleib und die Brust, und die übrigen Erscheinungen zeigten keine Besserung versprechende Veränderung. Um die Fontanelle entstand Schmerz und Entzündung. Den 30sten wurde verordnet: *Rec. Laudan. pur. Calomel. opt. Herb. Digital. purpur. Kerm. mineral. ana gr. j. Elaeosacch. Foenic. scrup. j. m. f. pulv. S.* Ein solches alle Morgen und Abende, den Tag über aber alle 2 Stunden einen Löffel voll zu nehmen von dieser Mischung: *Rec. Aq. Foenicul. — Petrosel. — Juniper. ana unc. ij. Kali carbon. drachm. iβ. Acet. Colch. q. s. ad saturationem, Syrup. Papav. alb. unc. j. Spir. Nitr.*

dulc. Essent. Valer. ana drachm. ß. M. In den Bauch alle 3 Stunden davon einzureiben, wurde verordnet: *Rec. Ungt. Juniper. unc. iß. Cerae citr. drachm. j. Fel. Taur. Sapon. venet. ana drachm. iij. Ol. Chamomill. drachm. j. Aloes. drachm. j. Ol. Terebinth. drachm. iij. Opii pur. scrup. j. Vitel. ov. subact. f. Ung.* Ueber den geschwollenen, rothen und sehr schmerzhaft entzündeten Umfang der Fontanelle wurden Umschläge gemacht aus *Spec. Emoll. drachm. vj. Herb. Scordii Flor. Chamomill. ana drachm. ij. C. M.*

Die Erstickungsangst erreichte wieder eine fürchterliche Höhe. Die Anfälle setzten beinahe nicht mehr aus. Der Kranke beschrieb sein Leiden: das Aufsteigen beginne vom Nabel herauf, es ergreife die Hypochondrien, verbreite sich über die Brust, wo es ihm vorkomme, als würde sie gewaltsam aus einander gedehnt, oder als hätte die Lunge eine drückende, unathmenbare Stickluft eingenommen; gelange in den Hals mit Brennen; steigender Erstickungsangst, als wenn ein fremder Körper im Halse stecken geblieben, oder ihm eine Schnur um den Hals gezogen worden wäre; steige in den Kopf, ergreife die Nase mit einer sonderbaren Empfindung, als würden beide Nasenflügel zusammengedrückt, wodurch das Einathmen gehindert werde; es folge dann Verdunkelung der Augen, Schwindel, ein Ergriffenwerden des Gehirns, daſs er in Angst verfalle, ganz die Sinne zu verlieren, indem ihn das Gedächtniſs so plötzlich verlasse, daſs er sich im Reden darauf besinnen müsse, was er so eben gesagt habe, oder habe sagen wollen. Ungeheuer waren die Füſse

und Schenkel angeschwollen: Stuhlabgang hatte er mühsam, selten und fest. Einige Linderung zu verschaffen, wurden ihm Tropfen verordnet, von welchen er unter den Anfällen auf Zucker in Wasser 6—8—10 nehmen sollte: *Rec. Essent. Valer. Balding. drachm. ij. Camph. gr. xvj. Laud. Liquid. Sydenh. Liq. C. C. succinat. ana drachm. β. Naphth. Vitr. drachm. j. Ol. destill. Valer. Ol. Cajeput. ana scrup. j.* Nebst der Fortsetzung obiger Pulver und Arznei wurde früh und Abends ein Visceralklystier zu sich zu nehmen angerathen: *Rec. Herb. Saponar. Rad. Taraxac. ana unc. j. Coq. s. q. aq. per ½ hor. adde Flor. Cham. Summit. Millefol. ana unc. β. relinque in ferv. infusione v. c. per ½ hor. Colat. express. libr. j. adde Sapon. venet. unc. β: Asae foetid. Fel. Taur. ana drachm. β. Vitel. Ov. subact. m. div. in dos. aequal. Nr. II.* zu zwei Klystieren.

Auf die Klystiere, die eine geraume Zeit zurückgehalten wurden, folgte jedesmal leichterer Stuhlgang. Die Tropfen verschafften Linderung; der Puls hob sich etwas. Pat. empfand im rechten Hypochondrium gegen die Cardia hin dumpfen Schmerz, und in dieser Gegend wurde deutlicher einige Anschoppung gefühlt. Er bekam in der Nacht zum 2ten November, nach vorübergegangener Uebelkeit, copiöses Erbrechen. In der Nacht zum 3ten hatte er Schlaf und konnte bis früh 3 Uhr im Bette aushalten, wo er sodann das Bett wegen den Beängstigungen verlassen mufste. Der Kopf war ihm eingenommen. Die Röthe und die Geschwulst der Schenkel war etwas vermindert. Die Klystiere wurden in dieser concentrirtern Form fortgesetzt: *Rec. Rad. Ta-*

Digitized by Google

raxac. Cichor. Herb. Saponar. ana unc. j. Coq. s. q. aq. per ½ hor. adde Flor. Chamomill. Summit. Millefol. ana unc. β. relinque in ſerv. digeſtione v. c. per ½ hor. Colat. express. libr. j. adde Asae Foetid. Sapon. venet. ana drachm. ij. Vitel. Ov. subact. Div. in Dos. Nr. II. Den 3ten mit der Abänderung daſs zur Infusion *Rad. Valer. unc. β.* beigesetzt, und die Seife und der Asant auf 3 Drachmen vermehrt wurden. Die Pulver wurden alle Morgen und Abende eins genommen. *Rec. Calom. optim. Sulph. aurat. Antimon. Laudan. puri Extr. Digital. purpur. ana gr. j. Ol. destillat. Foenicul. gutt. iij. Sacch. alb. drachm. β. m. f. pulv.* Die Salbe aus *Rad. Squill. Herb. Digital. Op. pur. etc.* wurde den 3ten wieder verordnet, derselben aber *Ol. Terebinth. destill. Chamomill. ana drachm. β. Vitell. Ov. subact.* beigemischt. Die Theespecies, welche ausgegangen waren, also verschrieben: *Rec. Folior. Alth. Flor. Verbasc. ana j. Flor. Arnic. unc. β. Semin. Anis. Foenic. Bacc. Juniper. ana drachm. ij. Radic. Levistic. — Pimpinell. — Angelicae ana drachm. vj. C. m.*

In der Nacht zum 5ten hatte der Kranke Ruhe, Schlaf und weniger Uebelkeiten; aber sehr geschwollen waren die Füſse, und über denselben rothe Flecke zerstreut ersichtlich. Den 6ten wurden die Pulver mit *Ol. destillat. Foenic. gutt. v.* wiederholt; den 8ten die Klystiere ohne Seife mit *Asa Foet. drachm. iij.*, und die den Tag über zu nehmende Arznei also: *Rec. Rad. Helen. drachm. ij. Rad. Ipecac. scrup. j. c. m. bull. s. q. Aq. relinque in Infusione v. c. per ¼ hor. Colat. unc. iij. adde Kali carbon. drachm. iβ. Acet. Colch. q. s. ad Saturationem, Syrup. Papav. alb. unc. j. Spir. Nitr.*

Digitized by Google

dulc. Essent. Valer. ana drachm. j. m. s. Alle 2 Stunden einen halben Eſslöffel voll zu nehmen. Den 9ten wurden die Klystiere mit *Asae foet. unc. β.* verordnet; den 11ten die Pulver mit dieser Abänderung: *Rec. Extr. Lact. viros. gr. ij. Digital. purpur. Opii pur. Calomel. optim. Sulph. Aurat. Antimon. ana gr. j. Ol. destillat. Foenicul. gutt. iij. Ol. destill. Valer. gutt. j. Sacch. alb. drachm. m. f. pulv. S.* Ein solches früh und Abends zu nehmen. Die Tropfen, welche gegen die Erstickungsanfälle gebraucht wurden, waren ebenfalls aufgebraucht, und wieder so verordnet: *Rec. Essent. Valer. volat. drachm. ij. Liq. C. C. succinat. Laud. Liq. Sydenh. ana drachm. β. Camphor. gr. xvj. Naphth. Vitr. drachm. j. Ol. Cajeput. Valer. ana scrup. j. M.* 6—8—10 pro Dosi zu nehmen. Die Klystiere nach der letzten Vorschrift wurden fortgebraucht. Ueber die Füſse wurden erwärmte trockne aromatische Säckchen mit *Spec. aromat.* gefüllt, gelegt.

Den 15ten war der Puls etwas freier und kaum etwas gleicher; Nachts hatte der Kranke etwas Schlaf. Es ging seltner und harter Stuhl ab, und noch gehindert sparsam Urin. Die Röthe der Füſse wich. Die Pulver wurden mit *Extr. Lact. viros. gr. iij.* wiederholt; die Klystiere also verordnet: *Rec. Rad. Taraxac. Cichor. Herb. Saponariae offic. ana unc. j. c. m. Coq. s. q. Aquae per ½ hor. adde Radic. Valer. offic. Flor. Chamomill. Summit. Millefol. ana unc. β. relinque in digestione v. cl. per ½ hor. Colat. express. unc. xvj. adde Asae foetid. Gummi Arab. subact. Sapon. venet. ana unc. β. m. div in part. aequal. Nr. II. S.* Zwei Klystiere, eins früh, das andere Abnnds zu nehmen.

Den 18ten stellte sich die Eſslust, und zwar ungemein gut und stark ein; er war genöthigt sich auch in der Nacht Suppen geben zu lassen. Auf den fortgesetzten Gebrauch erfolgte Stuhlabgang mit Erleichterung und Infarcten gemischt. Urin ging zwar selten und etwas trüb, aber im Ganzen doch mehr, als vorhin und bräunlich von Farbe ab. Die Fontanelle floſs. Er hatte keinen Durst. Die Geschwuls der Hände war gewichen, die der Füſse nahm ab. Die hochrothe, scharlachartige Spannung in der Haut verschwand, und es folgte ihr Abschuppung nach, wie beim Erysipelas zu geschehen. Er bekam seltner die Anfälle der Erstickungs-Beängstigung, er vermochte besser Treppen auf- und abzusteigen. Ich bemerkte mehr Munterkeit in dem schon so lange Leidenden. An der rechten Hand schlug der Puls nicht so hoch und frey, als an der linken, an beiden etwas gleicher und weniger aussetzend. Auf den 21sten hatte er wieder eine unruhige Nacht, und ich bemerkte, daſs die Füſse wieder mehr geschwollen waren. Er hatte einen langsamen, vollen, härtlich-vibrirenden, ungleichen Puls. Mit etwas Drang ging der Urin ab. Er blieb ohne Durst, bei guter Eſslust, und leichter Stuhlentleerung auf Klystiere. Die aufgebrauchte Salbe aus Meerzwiebel, Digitalis etc., mit beigemischten Chamillen und Terpenthinöl, wurde wiederholt, die Ordination der Pillen mit *Extr. Lact. viros. gr. iv.*, die Klystiere aber auf diese Art verordnet: *Rec. Rad. Taraxac. — Cichor. Herb. Saponariae officin. — Anagal. flor. phoeniceo unc. j. c. m. Coq. s. q. aq. per ½ hor. adde Rad. Valer. Flor. Chamom. Summit. Milleſol. ana unc. ß. relinque in ſerv.*

Digitized by Google

ſerv. digestione *℞* *c. per ½ hor. Colaturae bene expreſs. unc. xvj. adde Asae foetid. Gummi Arab. subact. Sapon. venet. ana unc. β. m. divide in part. aequal. No. IV.* Klystier; Frühe und Abends eins zu sich zu nehmen.

Ohngeachtet der eingefallenen feuchten Witterung, so hatte der Kranke dennoch am 24sten weniger Uebelkeiten auszustehen, und erlitt nur zeitweise, nicht so anhaltende Beengung, bekam einen gleichern Puls, behielt gute Eſslust, und gewann ein besseres Aussehen; seine Miene hatte nicht mehr im vorigen Grade das Verzerrte, Verzweiflung und qualvolle Angst ausdrückende Ansehen. Er hatte ganze Nächte durch Schlaf, dann zwischendurch auch wieder eine durch Engathmigkeit beunruhigte, eine natürliche Hautwärme, mehr Urinabgang, festen, nur durch Klystiere beförderten Stuhlabgang. Die Theespecies wurden erneuert: *Rec. Fol. Alth. Flor. Verbasc. ana unc. j. Flor. Arnicae Rad. Levist. Angelic. Pimpinell. ana drachm. vj. Semin. Anis. Foenic. Bacc. Juniper. ana drachm. iij. C. M.*, die Klystiere mit *Asae foet. Sap. venet. ana drachm. vj.*, auch die Tropfen aus *Ess. Valer. vol. etc.* wiederholt. Das Infusum *Rad. Helen. Ipecac. etc.* wurde den 27sten mit *Kal. carbon. Acet. Colch. saturat. drachm. iij.* wieder verordnet, und die Pulver mit *Extr. Lact. viros. gr. v, Ol. destill. Valer. gutt. ij. Foenic. gutt. iij. Sacch. alb. scrup. ij.* Den 30sten zeigten sich Hämorrhoidalknoten mit etwas Schmerzen, da er den Tag zuvor dreimal Abweichen gehabt hatte. Die Klystiere wurden mit *Fl. Chamom. Summit. Millefol. Rad. Valer. ana drachm vj.* zur Infusion, zur obigen Colatur mit *Ol. Lin.*

Digitized by Google

Mucil. Gumm. Arab. subact. unc. iv. ohne Seife und Asant verordnet.

Am 4ten December war der Schlaf besser, der Stuhlabgang leichter, der Puls kräftiger, fühlbarer, aber noch ungleich, die Eſslust gut, die Beängstigungen meldeten sich seltner, und nur bei eintretender nasser, regnichter Witterung gab es wieder schlaflose Nächte und mehr Beengung. Die Pulver aus *Laudan. pur. Calomel. Suphur. aurat. Antimon. Extr. Digital. purpur. ana gr. j.* wurden mit Beimischung des *Extr. Lactuc. viros. gr. vj. Ol. destill. Foenic. gutt. iij. Ol. destill. Valer. gutt. ij. Sacch. alb. scrup. ij.* Früh und Abends eins zu nehmen, verordnet, den 13ten mit *Extr. Digit. purpur. gr. iß.* und *Ol. destillat. Foenic. Valer. ana gutt. iij.* Den 18ten mit *Extr. Lact. viros. gr. vij. Extr. Digital. purp. gr. ij.* Den 9ten das Infusum, wovon alle 2 Stunden ein Löffelvoll zu nehmen, angeordnet war, also geändert: *Rec. Rad. Inulae Helenii drachm. iij. Rad. Ipecac. drachm. ß. c. bull. s. q. Aq. relinque in digestione v. c. per* $\frac{1}{4}$ *hor. Colat. unc. iij. adde Kali carbon. drachm. ij. Acet. Colch. saturat. Syrup. Papav. alb. unc. j. Spir. Nitr. dulc. Essent. Valer. ana drachm. j. M.* Den 13ten wurden die Klystiere wieder mit *Asa foet. unc. ß.* angeordnet.

Am 18ten bekam er zuweilen etwas Abweichen, dann hatte er wieder trocknen, festen und mühsam wegzudrängenden Stuhlabgang. Ohne Schmerzäuſserung beim Betasten fühlte man noch gegen die Cardia hin sich erstreckende Vergröſserung und Härte der Leber. Er war bei guter Eſslust und ohne Durst, hatte einen gleichern, entwickeltern und freiern

Puls. In der Nacht zum 28sten bekam er wieder mehr enges Athmen, weswegen er sich öfters im Bette aufrichten, und ein Paar Mal aus dem Bette aufstehen muſste; auch stellten sich wieder Uebelkeiten und Schwächen ein, welchen Hunger nachfolgte. Um die Fontanellstelle war schmerzhafte Excoriation, die Fontanelle selbst zugeheilet; indem, ohngeachtet reitzenden, Eiterung unterhaltenden Kügelchen und darüber gelegten Compressen jene stets herausgedrängt wurden, und die Ausheilung nicht gehindert werden konnte. Die Pulver wurden mit *Extr. Lactuc. viros. gr. viij. Extr. Digital. purpur. gr. iij.* und noch einen Zusatz von *Rad. Ipecac. gr. β.* verordnet, das Infusum mit *Rad. Inul. Helen. drachm. vj. Rad. Ipecac. drachm. β.* zur Colatur *unc. v.* und *Spir. Nitr. dulc. Essent. Valer. ana drachm. ij*; es wurden auch die Tropfen aus *Essent. Valer. Liq. C. C. succinat. Laudan. Sydenh. etc.* wiederholt und die Salbe aus *Rad. Squill. Herb. Digital. purp. Opio etc.* mit *Ol. Chamomillae* und *Terebinth. ana scrup. ij.*

In der Nacht zum 2ten Januar 1817 hatte er wieder Engathmigkeit, und am Morgen auſser dem Bett überfiel ihn ein Schwindel, daſs er beinahe einen vor ihm gestandenen Tisch mit sich umwarf. Auf die Tropfen aber erholte er sich augenblicklich. Der Urinabgang war wenig. Die Pulver aus *Extr. Lactuc. viros. gr. viij. Extr. Digital. purpur. gr. iij. Calomel. Sulph. Aurat. Antimon. Laudan. pur. ana gr. j. Rad. Ipecac. gr. β. Ol. destillat. Valer. — Foenic. ana gutt. iij. Sacch. alb. scrup. ij.* Früh und Abends eins zu nehmen, wurden wiederholt, auch die Klystiere mit *Asa foetid. unc. β.*

Digitized by Google

welche den 11ten Februar, wegen mehr constipirten Stuhl also abgeändert wurden: *Rec. Rad. Taraxac. — Cichor. Herb. Saponar. — Anagall. fl. phoeniceo ana unc. j. C. m. Coq. s. q. Aq. per* $\frac{1}{2}$ *hor. adde Flor. Chamomill. Summit. Millefol. Rad. Valer. ana drachm. vj. relinque in ferv. infusione v. c. p.* $\frac{1}{2}$ *hor. Colat. express. unc. xxiv. adde Sapon. venet. Asae foet. ana drachm. vj. Ol. Lin. subact. unc. viij. m. div. in Dos. aequal. Nr. vj. S.* Alle Morgen und Abende eins zu sich zu nehmen.

Es ging nun ziemlich gut bis auf den 21sten, wo in der Nacht wieder eine spasmodische Affection vom Bauch heraufsteigend, über die Brust sich verbreitend, mit ängstlichem Hitzeaustreiben, Ergriffenwerden der Nase, der Ohren mit Brausen, der Zunge, daſs ihm die Rede versagte, des Halses mit Strangulation sich einstellte. Die Tropfen verschafften ihm groſse Linderung, und er pflegte sich darüber auszudrücken: sie exaltirten ihn, er werde auf das Einnehmen derselben gleichsam begeistert, verklärt; er sehe heller, werde munterer, verliere Schmerz und Angst, und fühle sich wie verjüngt. Der Puls war erhobner, deutlicher, fühlbarer, aber immer noch ungleich, die Eſslust stark. Ueber diese drückte er sich aus: es komme ihm vor, als hätte er ein Thier in sich, das die Speisen in ihm heiſshungrig ihm entzöge, wegschnappe. Er bekam wieder Hämorrhoidalanschwellungen mit Drang auf den Stuhl. Die Pulver wurden geändert. *Rec. Extr. Lactuc. viros. gr. x. Lact. Sulphur. gr. xv. Calomel. Sulph. aurat. Antimon. Laud. pur. Extr. Digital. purp. ana gr. j. Ol. destillat. Foenic. — Valerianae ana gutt.*

Digitized by Google

v. Sacch. alb. scrup. ij. Rad. Ipecac. gr. β. m. f. pulv. S. Früh und Abends ein solches zu nehmen.

Am 14ten März entstand arthritiſcher Schmerz der Füſse mit sehr auffallender Erleichterung der Beschwerden des Athmens, aber noch blieb der Puls ungleich. Es wurde verordnet: *Rec. G. Resinae Guajac. gr. v. Extr. Lactuc. viros. gr. v. Extr. Aconit. Napell. Sulph. aurat. Antimon. ana gr. j. Ol. destill. Foenicul. — Valer. ana gutt. v. Sacch. alb. scrup. ij. m. f. pulv. S* Ein solches alle Morgen und Abende zu nehmen.

Nachdem ihm nun den 28sten die Pulverform verleidet war, selbe ihm jetzt gewaltsames Erbrechen zu erregen anfingen, er noch Gichtschmerzen an den Schenkeln, Füſsen, besonders den Fuſsballen und groſsen Zehen klagte, so wurde eine andere Form, und diese Abwechslung der Arznei gewählt: *Rec. Antimon. crud. pur. alcohol. Extr. Trifol. fibr. ana drachm. ij. Gumm. Guajac. drachm. j. Extr. Aconit. Napell. Lactuc. viros. ana drachm. β. Pulv. Valer. q. s. m. f. pil. gr. iij. Consperg. Cinnam. S.* Davon täglich dreimal drei, vier Stücke zu nehmen. Von den Pillen bekam er von Zeit zu Zeit etwas Abweichen; aber, nachdem er lange schmerzhafte, rothe Gichtanschwellungen in den Füſsen gelitten hatte, folgte standhafte Besserung. Am 30sten Mai war das Athmen frei und normalmäſsig, der Schlaf ruhig und erquickend, die Eſslust gut und nur gemäſsigt, der Puls gleich, langsam und beinahe völlig normal mäſsig; er klagte noch einige Zeit über Schwäche in den Füſsen und beim Auftreten in den Fuſssohlen eine

Digitized by Google

kriechende Empfindung. Er konnte nun ohne Engathmigkeit wieder schlafen, umhergehen, Treppen auf- und absteigen, und erhielt ein gesundes munteres Aussehen, und erfreute sich einer bessern Gesundheit, als er lange Zeit vorher genossen hatte.

Er übergab sein Gewerb, und da ihm das Leibgeding versprochenermaſsen nicht abgereicht wurde, so kam es zu Zwistigkeiten, Händeln, und mancherlei harten Begegnungen; er gerieth in Dürftigkeit und Mangel, welche ihm im Jahre 1821 eine andere Krankheit herbeiführten. Die Gichtanfälle bildeten sich nicht mehr so vollkommen, regelmäſsig und schmerzhaft aus. Er klagte mehr von Zeit zu Zeit über Unterleibsschmerzen, über Schwäche, die ihm nöthiget, jetzt mehrentheils zu Bette liegen zu müssen, weil ihm öfters vor den Augen finster werde, als würde ein Flohr ihm vor die Augen gezogen, weil er vom Schwindel befallen wird, und mit einem Zittern des rechten Armes behaftet ist, und beim Aufstehen, wegen Uebelkeiten genöthiget wird, sich bald wieder zu legen; ohngeachtet er zuweilen wieder Beengung beim Athmen verspürt, so erreicht dies Leiden nie mehr den Grad, daſs er nicht liegen bleiben könnte, oder von Erstickungsangst ergriffen würde. Geschwollen war er nicht an den Gliedmaſsen, und die Eſslust war nun bald sehr groſs, bald sehr wenig; auch konnte er nicht mehr so anhaltend und erquickend, als die ersten Jahre nach seiner Genesung, schlafen. Zu dieser neuen Kränklichkeit kam nun noch der Umstand, daſs er in drei, vier Wochen einmal von Convulsionen befallen wird, wobei ihm

Digitized by Google

das rechte Auge umher gedreht wird, er mit den Zähnen knirscht, Schaum vor den Mund bekömmt, der Hals sich auftreibet, der Kranke zu schreien und um sich zu schlagen anfängt. Nach einer halben oder längstens einer Stunde geht ein solcher Anfall vorüber.

Epikrisis.

Zusammengesetzte Krankheiten fordern, mit Hinsicht auf das Hauptübel und dem vorherrschenden Charakter, auch eine gemischte Behandlung, und oftmals eine Abwechslung der Arzneien. Mit ganz einfachen und dem Gebrauche immer der nämlichen Mittel, kömmt man da nicht allezeit durch. Es kömmt aber Alles darauf an, daſs nach deutlich anerkannten Anzeigen standhaft die aufgefaſste Behandlung fortgesetzt werde.

Hier war ein schlimmes Asthma zugegen, neben unverkennbaren Erscheinungen des Hydrothorax; aber es hatte sich schon lange vorher eine Leberanschoppung gebildet, es sind Stockungen im Pfortadersysteme entstanden, und es hatte sich die arthritische Constitution entwickelt, wobei es aber nicht zu einem Gichtanfalle kam, das Uebel unter einer gefährlichen Anomalie sich offenbarte. Eine Folge theils unseres Clima's, theils der vorhin geführten Lebensart des Kranken. Ich glaube in meiner Praxis erfahren zu haben, daſs Leberaffectionen manchmal Ursache der Gichtanomalien sind, daſs aber auch manchmal Metaschematismen der Gicht und Metastasen derselben Leberleiden hervorbringen. *Hippokrates* und nach ihm *Bagliv,* mögen wohl sehr recht haben, wenn sie anrathen, bei den Kranken die Hypochondrien immer genau zu

untersuchen. Eine wichtige Rolle spielen in meiner Gegend, wo wechselnde Temperatur der Atmosphäre, bei fetter Nahrung, Verkältung, Vernässung, Branntweinmiſsbrauch etc. auf die Bewohner einwirken, chronische Rheumatismen und Gichtanomalien.

Wo Leberleiden mit Asthma und auch mit Hydrothorax zusammentreffen, entstehen — wie ich einige Mal zu sehen Gelegenheit hatte — ganz eigene Nervenaffectionen, welche beachtet werden müssen. Als da in dieser Geschichte angegeben werden; das krampfhafte Aufsteigen vom Epigastrium herauf, das Verbreiten des Leidens über die Brust, in den Hals und den Kopf hinauf, das Luftentziehen, als würde der Kranke von einer Stickluft beängstiget, die Empfindung in der Nase, als würde sie zusammengeklemmt etc.; diese Symptome habe ich, als seltner aufgezeichnete Symptome des Asthma und Hydrothorax neben Fehlern in den Baucheingeweiden hier besonders zu bemerken, nicht unwerth erachtet.

Der Kranke genas aus dieser schweren Krankheit, und erst als ein siebenzigjähriger Greis verfiel er in jene nachträglich erzählte, wozu die schädlichen Einflüsse des Mangels, der Zwietracht mit seinem Sohn, der ihm die gehörige Verpflegung nicht angedeihen lieſs, das meiste beigetragen haben mögen.

Die Visceralklystiere, das Calomel, die Visceral-Kur überhaupt, vorzüglich auf Hebung des Fehlers in der Leber hingerichtet, befreiten die Baucheingeweide. Von diesem Hinderniſs befreit, reagirte die Natur selbst-

Digitized by Google

ständig und thätiger die Genesung siegend zu erringen. Durch ausgebildete schmerzhafte lange andauernde Fuſsgicht wurde endlich die völlige und Bestand haltende Genesung — bis zur Erscheinung des spätern neuen Uebelbefindens anderer Art herbeigeführt.

Die Diuretica befreiten von der Wasseransammlung, und es wurde Zeit zur Hauptkur gewonnen. Aber damit würde wenig ausgerichtet worden seyn, ohne auf die Grundursache zu wirken. Linderung muſste durch Wechsel mit harntreibenden Mitteln geschafft werden; ebenfalls muſste Brustkrampf besänftigt werden; es muſsten Arzneien gereicht werden, welche die Nerventhätigkeit hoben und Lähmung zu verhüten vermochten: aber es muſste auch vorzüglich der Leberinfarct beseitiget, und der Ausbruch der Gicht in den Gliedmaſsen begünstiget werden, ohne welchem weder die Harnausleerungen, wodurch Wasseransammlung vermindert wurde, noch die krampfhaften Brustleiden zu besänftigen etwas gefruchtet haben würden. Diese Symptome schwiegen erst mit Dauerhaftigkeit, und sein gesammter Gesundheitszustand zeigte sich gebessert, nachdem jenen Forderungen Genüge geleistet wurde.

In Verbindung mit den Visceralklystieren, den Einreibungen der Arzneien in dem Bauch und den auf die Baucheingeweide wirkenden übrigen Arzneyen, scheinen mir, haben die Pulver aus *Calomel*, *Sulphur. aurat. Antimon. Extr. Lactuc. viros. etc.* vorzüglich sich hülfreich erwiesen. Die zwischendurch genommenen Mischungen aus *Rad. Inul. Helen. Ipecac. Liquor. Terr. Fol. Tartar.* haben, als *Alteran-*

tia, *Resolventia* und *Diuretica* mitgewirket, die Wirksamkeit jener Mittel zu unterstützen, zu erhöhen. Die flüchtig reizenden Tropfen aus *Essent. Valeriarae, Naphth. Vitr. Camphora etc.* hoben und regulirten die Nerventhätigkeit, befreiten vom consensuellen Krampf, von Uebelkeit, schützten vor Lähmung, wirkten nebenbei als Podagragoga, wie *Stoll* einige Mittel der Art bei Gichtconstitutionen nannte. Ich bin daher der Meinung, dafs die Concurrenz, das Zusammenwirken dieser Mittel diese Kur zu Stande gebracht habe, und dafs ich schwerlich durch einerlei Mittel den hoffnungslosen Kranken — leider zur Duldung nachherigen Mangels und Elendes — erhalten haben würde.

Die Fontanelle schien hier wenig, weder zur Erleichterung, noch zur Heilung gefruchtet zu haben. Auch das sonst so wohlthätige *Extr. Squillae* bei Brustwassersuchten entsprach hier meiner Erwartung nicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

II.

Die Homöopathie.

(Fortsetzung. S. das vorige Heft d. Journ.)

2.

Krankheitsbehandlungen nach den Grundsätzen der Homöopathie.

Von

Dr. Messerschmid,
Stadt- und Dom-Physikus zu Naumburg an der Saale.

Fünfter Fall.

Hr. M.; ein Greis von 84 Jahren, lang von Statur, stark von Körperbau, genoſs stets einer so gesunden Leibesconstitution, daſs er noch niemals genöthiget worden war, Arznei zu gebrauchen. Ein Grobschmidt von Profession, war er bis vor wenigen Jahren noch im Stande gewesen, seinem Sohne beim Handwerke zu helfen, und selbst jetzt in seinem hohen Alter äuſserte er immer so viel Munterkeit, Kraft und Thätigkeitstrieb, daſs er noch vor vier Tagen sich mit Holzmachen in seinem Gehöfte beschäftiget hatte. Bei dieser

Arbeit war derselbe vom Regen durchnäſst worden, was von so nachtheiligem Einfluſs auf seinen Körper gewesen war, daſs er dabei in einen apoplektischen Zustand verfiel, der ihn sprach- und besinnungslos machte, und in welchem er von seinen Angehörigen gefunden wurde.

In der Meinung, daſs sein Ende ganz nahe sey, und daſs hierbei von ärztlicher Hülfe nichts mehr erwartet werden könne, hatte man die Sache so hingehen lassen, ohne etwas dagegen vorzunehmen, auſser daſs man ihm täglich unter Wasser gemischt ein halbes Maaſs weiſsen Naumburger Wein zu trinken gegeben hatte. Da jedoch nach dreitägigem Harren der Tod noch nicht erfolgt war, sich aber auch sonst keine Besserung seines Zustandes zeigte; so wurde ich nun am 8ten Februar 1825 Nachmittags 4 Uhr zu dem Kranken gerufen.

Bei meiner sofortigen Ankunft wurde ich für's erste darauf aufmerksam gemacht, daſs der Kranke niemals Arznei genommen habe, und wohl nun auch schwerlich nehmen werde. Unter so bewandten Umständen wäre freilich meine Gegenwart ganz unnütz gewesen, wenn ich nicht bei genauerer Untersuchung des Krankheitszustandes gefunden hätte, daſs hier vielleicht noch von einem homöopathischen Mittel Hülfe zu erwarten seyn könne; denn es ergab sich mir dabei folgendes

Krankheitsbild.

Der alte Mann saſs in einem Groſsvaterstuhle kraft- und haltlos mit dem Kopfe und Oberleibe krumm in sich zusammengesunken;

Digitized by Google

er war von einem so tiefen Schlafe befangen, daſs man ihm wiederholt stark anrufen muſste, ehe er daraus erwachte; das Erwachen erfolgte aber sehr unvollkommen, denn er kam nicht zur klaren Besinnung, und konnte nicht fassen, was mit ihm sey, und was man von ihm wolle; er schien meine Fragen nicht zu verstehen, und ob er sich gleich bemühte zu sprechen, so vermochte er doch, wegen Schwere und Lähmigkeit der Zunge, kein verständliches Wort hervorzubringen; eben so wenig war er im Stande die Zunge aus dem Munde herauszustrecken, um sie mir zu zeigen, und da er auch den Mund nur wenig öffnen konnte, so bekam ich nur den vordern Theil der Zunge zu sehen, welcher gelbbraun dick belegt und sehr trocken war; auch zwischen den trocknen, schrundigen Lippen dehnte sich ein zäher, brauner Schleim; er schien viel Durst zu haben, denn er nahm oft einige Schlucke Getränk zu sich; Appetit zum Essen äuſserte sich gar nicht; er hustete öfters trocken, und brachte nur bisweilen etwas zähen Schleim herauf, aber kaum heraus; seine Augen hatten ein mattes, schon halb erloschenes Ansehn; die Pupillen zeigten eine mittelmäſsige Erweiterung, aber gar keine Beweglichkeit; die Augen und Augenliedränder waren ein wenig geröthet, und letztere mit kleinen Grindern von eingetrocknetem Schleime besetzt; im Gesichte bemerkte man eine nur mäſsige Wärme; die alte, eingeschrumpfte, wie schmutzig aussehende Gesichtshaut zeigte auf beiden Backenknochen eine umschriebene, blaulich-dunkle Röthe; die Hände waren blaufleckig und kalt; der Puls schlug schwach, und ein wenig beschleunigt; er muſste öfters

Urin lassen; Leibesöffnung hatte er seit ein Paar Tagen nicht gehabt; seine Kräfte waren im Allgemeinen so gesunken, daſs er sich nicht auf den Beinen erhalten konnte; Schlafsüchtigkeit bei Tage und bei Nacht, aber der Schlaf ist voll innerer Unruhe, der sich durch öfteres Stöhnen, murmelndes Gerede und trocknen Husten äuſsert; sein Benehmen ist ganz kindisch, gedankenlos, wie automatisch, daher auch nicht weiter aus ihm herauszubringen war, was für Beschwerden er sonst noch fühle; von seinen Angehörigen erfuhr ich, daſs er schon seit längerer Zeit über Schmerzen im Kreuze und Rücken geklagt habe, die ihn krumm zu gehen genöthigt hätten; daſs sein linkes Knie von einer schmerzhaften Steifigkeit eingenommen gewesen sey, die vorzüglich bei dem Uebergange aus der Ruhe in Bewegung bemerkbar wurde; und endlich daſs er zeither immer sich durch grundlose Bedenklichkeiten und Besorgnisse beunruhiget habe, auch bei einigem Widerspruche leicht aufgefahren und in Zorn gerathen sey.

Heilanzeige.

Die hier obwaltenden Umstände waren allerdings von der Art, daſs ich weder auf allopathischen noch auf homöopathischen Wege einen günstigen Erfolg meiner Verordnungen erwarten durfte. Doch hielt ich mich für verpflichtet, wenigstens einen Versuch zu machen, und zwar, da dem Kranken mit vielen Arzneien nicht beizukommen war, auf den hier allein mir noch offen stehenden homöopathischen Wege.

Da nun die vorliegende Symptomengruppe in gröſster Aehnlichkeit von der *Baryta ace-*

tica bei Gesunden hervorgebracht wird, wie man aus dem Symptomen-Verzeichnisse von derselben ersehen kann, welches im 3ten Stücke des 3ten Bandes vom Archiv für homöopathische Heilkunst enthalten ist; so bot sich mir also in diesem Arzneistoffe das hier am genauesten homöopathisch passende Heilmittel dar.

Verordnung und Erfolg.

Es war Machmittags 5 Uhr, als der Kranke den von mir verschriebenen einen Tropfen der frisch bereiteten Auflösung der *Baryta acetica* von der zweiten Verdünnung, also $\frac{1}{10000}$ Tropfen reinen destillirten Wasser gemischt, bekam, und zwar ohne alle Schwierigkeit und ohne nachzutrinken.

Einige Stunden darauf hatte man den Kranken zu Bette gebracht. Es ist derselbe von jeher ein frommer, gottesfürchtiger Mann, der sich täglich, bis zu seiner jetzigen Krankheit, fleiſsig betend mit seinem Gott beschäftigte. Daſs er dieses während der drei Tage seiner Krankheit gar nicht gethan hatte, war daher um so auffallender, und zeugte von seinem gänzlichen Unvermögen, einen solchen Gedanken zu fassen. Doch drei Stunden nach dem Einnehmen des homöopathischen Mittels fing er zum ersten Male wieder an, laut und vernehmlich zu beten, worüber er ganz sanft einschlief; auch brachte er diese Nacht hindurch viel ruhiger schlafend zu, als vorher.

Als ich den Kranken am nächsten Morgen des 9ten Febr. besuchte, fand ich ihn zu meinem Erstaunen auf einem gewöhnlichen Stuhle frei am Tische sitzend und in einem

Digitized by Google

Gebetbuche lesend. Er war bei völliger Besinnung, und sprach mit mir ganz munter und verständlich über sein Befinden, das seiner Angabe nach gut sey, bis auf eine schmerzhafte Empfindung in der Magengegend mit beklemmender Spannung über die Brust und viel Reiz zum Husten, nebst Schleimauswurf. So klagte er auch, daſs er sich vor Kreuz- und Rückenschmerz nicht gerade aufrichten könne. Ebenso bestand die schmerzhafte Steifigkeit im linken Knie noch fort. Auſserdem waren die Augen viel munterer, die Gesichtsfarbe weit frischer. Die Zunge, die er wieder völlig herausstrecken konnte, war nur weiſs belegt und weniger trocken. Der Puls hatte sich mehr gehoben, und das Urinlassen war seltner und reichlicher auf ein Mal. Er war allein von dem Bette an den Tisch gegangen. In diesem wunderähnlich verbesserten Zustande war er den ganzen Tag über geblieben; auch hatte er wieder die ganze Nacht hindurch bis zum nächsten Morgen sanft und ruhig geschlafen, jedoch ohne so gut aufzuwachen, wie er eingeschlafen war.

Denn als ich denselben am 10ten Febr. wieder sah, fand ich, daſs seine auffallende Besserung rückgängig geworden war. Es schien, als könnte sich die abgelebte Natur nicht mehr auf der Höhe von Lebensthätigkeit von selbst erhalten, bis zu welcher dieselbe durch das homöopathische Mittel gesteigert worden war. Selbst der ihm mit Wasser vermischt immer noch zu trinken gegebene weiſse Naumburger Wein hatte weder vorher noch jetzt etwas zu verbessern vermocht. Meine Hoffnung fing daher mit seinen Lebenskräften von neuem zu sin-

sinken an. Indeſs war er noch nicht völlig in den frühern, ganz schlechten Zustand zurückgefallen.

Die Wirkungsdauer der *Baryta acetica* mag sich wohl bei jüngern Individuen durch mehrere Wochen hinziehen. Bei diesem alten Manne schien das aber nicht der Fall zu seyn, zumal da ich sie ihm in der kleinsten Gabe gereicht hatte. Ich trug daher kein Bedenken, ihm eine zweite, stärkere Gabe der *Baryta acetica* zu verordnen, nämlich einen Tropfen von der ersten Verdünnung ihrer frisch bereiteten Auflösung oder $\frac{1}{100}$ Theil Gran, und sie ihm sogleich nehmen zu lassen. Dieſs war Vormittags 11 Uhr wider seinen Willen geschehen. Bis gegen Abend hatte der Zustand von Gesunkenheit der Lebenskraft, von Lähmigkeit und Stumpfsinnigkeit noch fortgedauert. Dann aber hatte sich wieder angefangen mehr Lebendigkeit und Munterkeit an ihm zu zeigen, und die folgende Nacht war unter völlig ruhigem Schlafe hingegangen, der bloſs ein Mal durch eine ganz regelmäſsige Leibesöffnung unterbrochen wurde.

Am 10ten Febr. war der Patient so lebendig und munter aufgestanden, wie vorher in seinen gesunden Tagen. Er war wieder allein in der Stube herumgegangen; hatte verständlich und verständig gesprochen, in seinem Gebetbuche gelesen, und bei meiner Ankunft begrüſste er mich ganz freundlich, fing in deutlichen Worten ein weitläuftiges Gespräch mit mir an, und sah mich dabei mit so reinen, hellen, muntern Augen an, wie das nur möglicher Weise bei einem Manne von 84 Jahren geschehen konnte. Seine Zunge war reiner

und feuchter; die Gesichtsfarbe seinem Alter angemessen wieder viel lebendiger; auch die Hände hatten sich in Hinsicht der Wärme und der Lebendigkeit der Hautfarbe verbessert; der Puls entsprach an Kraft und Regelmäſsigkeit dem gesunden in diesem hohen Alter; nur über die schmerzhaft spannende Empfindung queer über beide Hypochondrien, die am stärksten beim Husten sey, der wie Stöſse dahin gäbe, und ferner über den Kreuz- und Rückenschmerz klagte der Patient noch.

Den 12ten und 13ten Februar blieb sein Befinden dasselbe, also im Allgemeinen gut. Doch weil noch mehrere Beschwerden fortdauerten, und ich schon von der ersten und zweiten Gabe der *Baryta acetica* so auffallend gute Wirkungen erhalten hatte, so schien es mir in diesem Falle zweckmäſsig, die Wirkung der letzten Gabe noch durch eine dritte wieder zu verstärken. Ich lieſs daher dem Patienten am 13ten Febr. Abends noch einen Tropfen der ersten Verdünnung von der frisch bereiteten Auflösung der *Baryta acetica*, also $\frac{1}{100}$ Gran davon mit 10 Tropfen reinem destillirtem Wasser vermischt nehmen.

Im Laufe des 14ten und 15ten Februar hatten sich nun auch die noch vorhandenen Beschwerden bis auf den frühern Stand in seinen gesunden alten Tagen vermindert.

Den 16ten Febr. fand ich ihn in einem so guten Gesundheitszustande, wie er es im 84sten Lebensjahre nur immer seyn konnte; denn er war Willens, wieder hinunter an seine sonst gewöhnliche Arbeit zu gehen. Ich muſste ihn also nunmehro als geheilt betrachten.

Digitized by Google

Diese Heilung durch drei kleine Gaben der *Baryta acetica*, als des homöopathisch hier genau passenden Mittels, spricht von selbst zu laut und vernehmlich, als daſs ich ihr noch besonders das Wort reden sollte. Ich füge nur hinzu, daſs die Angehörigen des alten Mannes diese Heilung, die Niemand unter jenen Umständen mehr für möglich hielt, als einzig in ihrer Art, als eine Erweckung von den Todten ansahen.

Sechster Fall.

Ernst E.., ein junger Mann von 20 Jahren, mittler Gröſse, nicht starkem Körperbau, blondem Ansehn, und von sanfter, stiller, schüchterner Gemüthsart, sonst ziemlich gesund, bis auf einen Krampfaderbruch am linken Saamenstrange, kam am 3ten März 1825 zu mir und klagte über äuſserst heftig reiſsende und ziehende Schmerzen im rechten Hoden und Saamenstrange, aber ohne daſs dieser angeschwollen war und beim Anfühlen besonders geschmerzt hätte. Uebrigens waren weder die Leistendrüsen noch der linke Hode schmerzhaft afficirt; aber aus der Harnröhre lieſs sich ein Tröpfchen eines milden, weiſslich-gelben Schleimes, wie beim gutartigen Tripper, drücken; doch versicherte er mir, daſs er diesen Ausfluſs nur erst seit ein Paar Tagen bemerke, ob er gleich schon vor 5 bis 6 Wochen mit einem Frauenzimmer zu thun gehabt habe. Der Hodenschmerz dauerte bereits einige Tage, und hatte angefangen, als eine mehrere Tage früher entstandene schmerz-

hafte Anschwellung der Halsdrüsen linker Seits mit Kopf- und entzündlichem Augenweh aufhörte.

Als allopathischer Arzt sah ich den Hodenschmerz für einen rhevmatischen, und den Ausfluſs aus der Harnröhre für eine Wirkung consensueller Reizung an. Da sich der Kranke seiner Verhältnisse wegen nicht gut abwarten konnte, so verordnete ich ihm bloſs das Einhüllen des Scrotums in ein camphorirtes Cicutapflaster und das Tragen eines Suspensoriums.

Nachdem das Pflaster drei Tage lang über gelegen hatte, und die Hodenschmerzen unter dem Gebrauche desselben eher schlimmer, als besser geworden waren; so entschloſs ich mich zur Anwendung eines homöopathischen Mittels, um wo möglich durch dieses schneller zum Ziele zu gelangen, und weil auch überhaupt die Umstände die Anwendung eines gröſsern allopathischen Medicamenten-Apparats nicht zulieſsen. Die Wahl des homöopathischen Mittels bestimmte folgendes

Krankheitsbild.

Da der Hodenschmerz mit dem vorhergehenden Uebelbefinden am Halse und Kopfe offenbar in einem Causalzusammenhange stand; so hatte ich die frühern Zufälle mit in Anschlag zu bringen, ob sie gleich nicht mehr bemerkbar waren. Denn ich habe schon öfter bemerkt, daſs manche früher dagewesene Symptome einer Krankheit hernach als homöopathische Verschlimmerungen wieder zum Vorschein kommen. Es machten also das Krankheitsbild aus:

Ziehend - reiſsendes Kopfweh, das von der Stirn aus nach der rechten Seite herumzog, mit Stichen in der Stirn; schmerzhafte Anschwellung der Speicheldrüsen am Halse linker Seits; Wehthun besonders der Augenlieder mit juckender Röthe ihrer Ränder; bei ziemlich gutem Appetit, ohne üblen Geschmack im Munde, weiſs-schleimig belegte Zunge; Durstlosigkeit; heftige, reiſsend - ziehende Schmerzen, die sich aus der rechten Seite des Unterleibes herab durch den Saamenstrang bis in den Hoden erstreckten, der übrigens schlaff herabhing, ohne geschwollen und beim Begreifen besonders schmerzhaft zu seyn; diese Schmerzen waren vorzüglich Abends und in der Nacht sehr heftig, so daſs er nicht davor schlafen konnte; ein Tripperähnlicher Ausfluſs aus der Harnröhre vorn beim Harnlassen mit ein wenig Brennen verbunden; kleinlaute, weinerliche Gemüthsstimmung; unter einem ängstlich-besorglichen Wesen spricht er halb heimlich.

Heilanzeige.

Unter allen homöopathischen Mitteln ist keines, das mit seinen Erstwirkungen bei Gesunden so sehr in Aehnlichkeit diesen Krankheitserscheinungen und dieser Gemüthsstimmung, bei einer Leibes-Constitution und einem Temperamente, wie es dem Kranken eigen ist, entspräche, als die *Pulsatilla.* Es traf also diese die Wahl als des hier homöopathisch genau passenden Mittels.

Verordnung und Erfolg.

Das camphorirte Cicutapflaster hatte ich schon Tages vorher wegnehmen lassen, so wie

Digitized by Google

auch da bereits dem Kranken die homöopathische Diät von mir vorgeschrieben worden war. Daher lieſs ich demselben am 6ten Februar Vormittags 10 Uhr einen Tropfen der 9ten Verdünnung von der starken *Tinctura Pulsatillae*, also einen Trilliontel Gran derselben, mit 10 Tropfen reinem destillirtem Wasser vermischt nehmen.

Gegen Abend war der oben erwähnte Fall eingetreten, daſs, als homöopathische Verschlimmerung, arges ziehend-reiſsendes Kopfweh mit Klopfen und einzelnen Stichen in der Stirn, und sich besonders über die rechte Seite des Kopfes verbreitend, wieder zum Vorschein kam. Auch die Schmerzen in der rechten Seite des Unterleibes, dem Saamenstrange und Hoden hatten sich die Nacht über so beträchtlich homöopathisch verschlimmert, daſs der Patient am Morgen darauf, den 7ten Febr., kaum gehen, viel weniger sich bücken und wieder aufrichten konnte. Bis gegen Abend hin war Verminderung dieser Schmerzen erfolgt, die Kopfschmerzen aber hatten ganz aufgehört. Allein dafür war in dieser Nacht, ebenfalls als homöopathische Verschlimmerung, ein kneipender Schmerz in der Magengegend entstanden, der sich nach der rechten Seite des Unterleibes herunter zog, und mit einzelnen Stichen und Uebelkeiten vergesellschaftet war, so daſs er davor nicht schlafen konnte.

Am folgenden Tage, den 8ten Febr., hörten zuerst diese Leibschmerzen wieder ganz auf, und zugleich verminderten sich die Hodenschmerzen bis auf einen kleinen Rest.

Am 9ten Febr. war der junge Mann frei von allem Schmerze und blieb es auch.

Digitized by Google

Bei dieser Heilung sind besonders merkwürdig die starken homöopathischen Verschlimmerungen, selbst durch neu hinzukommende Symptome, die aber auch die *Pulsatillae* hervorzubringen vermag. Ein Trilliontel Gran dieses homöopathisch genau passenden Mittels war also für den Grad von Reizbarkeit bei diesem Kranken eine zu groſse Gabe gewesen.

Siebenter Fall.

Ich werde zwar diese die Heilung eines psychischen Kranken betreffende Geschichte so viel wie möglich abzukürzen suchen; aber sie wird demungeachtet noch ziemlich lang ausfallen, weil ich vieles wesentlich zur Sache Gehörende aufzuführen habe, damit bei Beurtheilung derselben keine Zweifel übrig bleiben. Denn wollte ich sogleich mit der Aufstellung des Krankheitsbildes beginnen, ohne vorher durch die specielleren Angaben gezeigt zu haben, wie ich dazu gekommen bin; so könnte man leicht an der Wahrheit desselben zweifeln, weil bekannt ist, daſs nicht alle Aussagen eines Wahnsinnigen, ohne weitere Prüfung und Beobachtung, für wahr angenommen werden dürfen. Auch läſst sich aus einem das Speciellere enthaltenden Vorberichte die Art und der Grad der Krankheit deutlicher ersehen, als aus manchen in dem Krankheitsbilde vorkommenden, mehr umfassenden Ausdrücken.

N. N., aus . . gebürtig, ein junger Mensch von 16 Jahren, befand sich seit einem Vier-

Digitized by Google

teljahre als Lehrling in einer hiesigen Officin, als er wegen Untauglichkeit wieder entlassen wurde. Denn nicht allein, daſs ihm die nöthigen Vorkenntnisse abgingen, hatte er auch während dieser kurzen Lehrzeit groſse Verstandesschwäche und ein täppisches, ungeschickliches Wesen bei sehr starker Eſslust gezeigt, so daſs für zweckmäſsig erachtet worden war, nachdem er sogar, bei gewöhnlich auſserordentlicher Wangenröthe, Verstandesverwirrung zu äuſsern angefangen hatte, ihn von Zeit zu Zeit durch Glaubersalz zu purgiren.

Es war bestimmt worden, daſs dieser junge Mann bei seinem Abgange aus der Lehre einstweilen in einem hiesigen Lehr- und Erziehungs-Institute untergebracht werden solle, wo sich bereits ein jüngerer Bruder von ihm befand. Am 7ten März 1825 Mittags ging nun auch jener dahin ab. Da er sich aber bei seiner Ankunft wie ein Betrunkener benahm, und er auch, auf Befragen, angab, daſs er bei einem Schweitzerbäcker ein Glas Punsch getrunken habe; so hielt man seinen Zustand für wirkliche Betrunkenheit, und hieſs ihn wieder nach Hause gehen, wo noch sein Bette stand, um daselbst auszuschlafen. Es ergab sich jedoch später, daſs seinen sonderbaren Aeuſserungen nicht Betrunkenheit, sondern Geisteskrankheit zum Grunde gelegen hatte. Denn wie man hernach theils von ihm selbst, theils von andern Personen erfuhr, war er nicht, wie ihm geheiſsen worden, nach Hause schlafen gegangen; sondern er hatte sich von Mittag an bis gegen Abend erst auf den Spaziergängen um die Stadt herumgetrieben, dann

Digitized by Google

war er nach Schulpforta und nach Kösen, zwei Stunden Weges von hier, gelaufen, und wer ihn da gesehen und gesprochen hatte, dem war er auch durch sein besonderes Benehmen und seine ungereimten Reden aufgefallen. Da nun auch dieſs bei seiner Rückkunft in das Institut der Fall gewesen war; so wurde ich noch am selbigen Tage Abends 7 Uhr gerufen, um den Zustand des jungen Mannes zu untersuchen.

Er war mir bisher unbekannt gewesen. Ich fand ihn auf dem Sopha sitzend, gerade vor sich hin sehend, und ohne daſs meine Ankunft seine Aufmerksamkeit erregte, und er mich begrüſste. Nach vorläufig über ihn eingezogenen Erkundigungen, rief ich ihn zu mir ans Fenster, um ihn besser beobachten zu können.

Sein Aeuſseres betreffend, stellte er, bei mittler Gröſse, das lebendige Bild eines Einfaltspinsels dar. Die ganze Haltung seines Körpers zeigte Schlaffheit. Die magern Beine standen haltlos in den Kniegelenken ein wenig gebogen. An dem etwas vorwärts geneigten Oberleibe hingen schlaff die Schultern vor, und die magern Arme daran herunter. Der auf einem kurzen Halse sitzende, ziemlich groſse Kopf war mit seinem runden, vollen, gegen die Magerkeit des übrigen Körpers contrastirenden, Gesichte vorwärts gedrückt, auf dem sich die Einfältigkeit ausdrückte. Hierzu trug nicht allein bei die völlig nichts sagende, bald sich zum Weinen, bald zum Lachen verziehende, Miene, sondern auch die groſsen, abstehenden, sehr rothen Ohren, die niedrige, mit borstigen, klebrigen, hellbraunen Haaren

bedeckte, lange nicht gewaschene und daher sehr schmutzige, Stirn, die matten, bei, selbst gegen das Licht, sehr erweiterten Pupillen, fast unverwandt gerade vor sich hin blickenden, nur mittelmäſsig geöffneten, und daher schläfrig aussehenden Augen, die scharf begrenzte dunkle Purpurröthe der vollen Wangen, die dagegen abstechende, auffallende Blässe um Mund und Nase, die ziemlich vollen, lebhaft purpurrothen Lippen. Der starken Röthe der Ohren und Wangen ungeachtet, waren sie doch mehr kühl, als warm anzufühlen. Queer über die Unterlippe zog sich ein Streifen bräunlicher, trockner Haut. Die Zunge war ziemlich rein, und nur leicht mit einem weiſslichen Schleime belegt. Der Puls ging sehr ungleich, bald gröſser bald kleiner, bald voller bald leerer, bald härter bald weicher, bald stärker bald schwächer, bald geschwinder bald langsamer. Die sehr schmutzigen Hände waren kalt anzufühlen, und hatten das blaufarbige Ansehn erfrorner, und die an mehreren Stellen aufgesprungenen, schrundigen Finger hielt er gekrümmt auseinander. Die Temperatur der sehr schmutzigen Füſse und Kniee war ebenfalls kalt. Beim Gehen behielt er die beschriebene schlaffe Haltung des Körpers, aber sein Gang hatte noch das Besondere, daſs er im Fortschreiten die Beine hob, als wolle er auf etwas steigen, und sie jedesmal so tappsig wieder niedersetzte, wie man thut, wenn man beim Treppensteigen am Ende glaubt, noch eine Stufe zu steigen zu haben, ohne daſs noch eine da ist.

Auf meine Fragen über seine Verhältnisse, seine Gedanken, sein Wollen, sein Thun und

Digitized by Google

seine Gefühle äuſserte er sich wie folgt. Daſs er 16 Jahr alt sey, gab er richtig an; aber daſs er sich nicht mehr in seinen Lehrlings-Verhältnissen befinde, daſs er in ein neues Verhältniſs getreten sey, und warum er jenes verlassen habe, das waren ihm fremde Dinge, davon begriff er nichts, und was er darüber vorbrachte, zeugte nur von Verworrenheit in seinen Ansichten. Die Angaben über seine Familienverhältnisse beruhten theils auf Wahrheit, theils auf Irrthum. Vorzugsweise beschäftigten seinen Geist einige irrige Vorstellungen, an die sich andere angereiht hatten, welche nun unaufhörlich in seinem Kopfe durch einander und in einem Kreise herum gingen, ohne andere Gedanken aufkommen zu lassen. Es trieb ihn von innen, seine irrigen, ungereimten Gedanken mit unerschöpflicher Schwatzhaftigkeit in lauter Wiederholungen gegen Andere auszusprechen. Das erfuhr auch ich, als ich ihn durch meine Fragen auf seine herrschenden Gedanken gebracht hatte. So sagte er mir, was auch schon andere von ihm gehört hatten, daſs er in keine Kirche mehr gehen könne, weil die Prediger alle ihre Predigten auf ihn richteten; daſs seine Aeltern und einige andere Personen aus seiner Vaterstadt da gewesen seyen, und er seiner Mutter ein Paar Filzschuh hingetragen habe; ferner erzählte er mir, er sei diesen Nachmittag nach Kösen gegangen, da habe nahe vor diesem Orte Richter aus Leipzig Kanonen gelöst, wovon er auf einen Chausseehaufen hingefallen wäre; weiter theilte er mir mit, daſs einige Schüler in Schulpforta, wo er diesen Nachmittag auch gewesen war, seinetwegen relegirt, andere gehenkt, und zwei von ihnen

Digitized by Google

in Querfurth gerädert würden, weil es durch sie herausgekommen sey, daſs er sich beim Putzen und Reinemachen der Gefäſse in seiner Officin die Hände mit *Spiritus frumenti* verbrannt habe. Hierbei besah er sich die Hände, und deutete auf die Schrunden an den Fingern; doch hatten dieselben nur die vorhin beschriebene Beschaffenheit, ohne alle Merkmale des Verbranntseyns.

Nachdem ich das ungereimte Geschwätz des jungen Mannes ziemlich lange mit angehört hatte, um ihn immer dabei zu beobachten, ihn nur selten durch Fragen über das Wie und Warum unterbrechend, richtete ich nun meine Fragen auf sein früheres und sein gegenwärtiges körperliches Befinden. Von selbst gab er mir darüber gar nichts an, daher ich ihm jedes einzelne Gefühl abfragen muſste, worauf ich meistentheils nur ganz kurze Antworten bekam. Seine Angaben in dieser Hinsicht, die wahren, wie die irrigen, waren folgende: er sei als Knabe von 7 Jahren mit der Stirn auf einen (erst sagte er „zinnernen", dann aber „silbernen") Becher gefallen, und indem er das sagte, zeigte er mit dem Finger unbestimmt nach der Stirn hin. Ich untersuchte diese, und fand auch eine queer durch die rechte Augenbraune gehende Narbe. Auf Befragen, ob er jetzt Kopfschmerzen oder Schwindel empfinde, sagte er, daſs es sonst der Fall gewesen sey; doch gab er später wiederholt an, indem er dabei mitten auf die Stirn zeigte, daſs es ihn da steche. Auf die Frage, ob es ihn noch irgend wo anders schmerze, antwortete er mit Ja, und als ich ihn nach dem Orte fragte, griff er an beide

Digitized by Google

Ohren, besonders an das rechte, an dessen äuſserm Rande ein Eiterblätterchen mit einem Scherfe saſs; ferner zeigte er auf die Herzgrube, und gab an, daſs der Schmerz daselbst stechend sey, ferner, daſs er ihn nicht immer empfinde, sondern nur, wenn er laufe; denn, fügte er hinzu, ich habe von dem Schuhmacher F...z ein Paar Stiefeln, und da muſs ich viel laufen (daſs er in diesen Stiefeln viel laufen müsse, hatte er auch schon vorher gegen Andere geäuſsert). Auf mein weiteres Fragen nach schmerzhaften Empfindungen zeigte er, nach einigem Besinnen, auf die Knie und die Füſse hin, und gab an, aber nicht von selbst, sondern jedes Einzelne abgefragt, daſs es ihn in den Knöckseln (Knöcheln) steche, wobei er den Wahn äuſserte, daſs die Nägel in den Absätzen seiner Stiefeln Ursache des Stechens in seinen Knöckseln und Knieen seyen. Ich forderte ihn noch ein Mal auf, sich zu besinnen, ob er nicht noch an irgend einem andern Orte Schmerz empfinde, worauf er nun nach dem linken Oberarme und der Gegend des Deltamuskels hinzeigte. In Beziehung auf den Schmerz an dieser Stelle, dessen Art er mir nicht weiter bezeichnen konnte, stand er in dem Wahne, daſs ihn die Kinder des Schwiegervaters seines Lehrherrn mit einem Schlüssel dahin geschlagen hätten. Ich lieſs ihm die Kleider ablegen, um diese Stelle genauer zu besehen, es war aber gar nichts, auch nicht ein Fleckchen, daran zu bemerken; allein ich fand bei dieser Gelegenheit, daſs die Haut an seinen Armen sehr trocken und riebisch, dabei an den Oberarmen bis zu den Ellenbogen heiſs, von da an aber bis über die Hände vor auffallend kalt

anzufühlen war. Die Fragen, wie das Sehvermögen, der Geschmack im Munde, der Appetit sey, beantwortete er mit „gut". Darauf, ob er Frost oder Hitze empfinde, ob er sich matt, müde, schläfrig fühle, sagte er „nein". Nach seinen übrigen Aussagen war der Schlaf des Nachts schlecht, die Leibesöffnung gehörig, hatte er weder öfteres Aufstoſsen noch Neigung zum Erbrechen. Alle seine Mittheilungen geschahen mit einer etwas rauhen, heisern Stimme, und immer nur halb laut, als wären es lauter Heimlichkeiten. Während unserer Unterredung bemerkte ich einige Male, daſs sich sein Gesicht, ganz unpassend zum Gegenstande des Gesprächs, in eine weinerliche Miene verzog, wobei ihm die Thränen in die Augen traten. Meine Frage, ob ihm etwas fehle, beantwortete er mit „nein", wobei es schien, als erwache er wie aus einem Traume, als sei er sich seiner Weinerlichkeit gar nicht bewuſst, und als befremde ihn daher meine Frage. Es verlor sich auch hierauf diese Aeuſserung einer weinerlichen Stimmung sogleich wieder. Eben so wenig passend zum Gegenstande des Gesprächs verzog er auch bisweilen sein Gesicht zum Lachen, wuſste aber ebenfalls nicht anzugeben, worüber er lache. Mehrmals geschah es im Laufe des Gesprächs, daſs er tief athmete, wie wenn man etwas, das Einem beunruhigt, auf dem Herzen hat.

Da die Umstände nicht drängten, und ich den Krankheitsfall für geeignet zur homöopathischen Behandlung erkannte; so hielt ich für zweckmäſsig, um in der Wahl des Mittels recht sicher zu gehen, meine Beobachtungen

Digitized by Google

und Forschungen zur Vervollständigung des Krankheitsbildes noch etwa zwei Tage lang fortzusetzen. Zur allopathischen Behandlung des Kranken schien es mir dann immer noch Zeit zu seyn, wenn mich etwa bei ihm die Homöopathik im Stiche lassen sollte. Ueberdieſs wollte ich mir auch nicht durch Vorhergebrauch allopathischer Mittel den Weg zur homöopathischen Behandlung versperren, oder das Uebel vielleicht gar durch jene ärger machen. Daher setzte ich den Kranken sogleich auf die homöopathische Diät, der übrigens einem Hülfslehrer des Instituts zur immerwährenden Aufsicht übergeben wurde, zu welchem Ende er sich auch Tag und Nacht bei demselben aufhielt.

Den 8ten März fand ich den Kranken noch in demselben Zustande, wie bei meinem ersten Besuche am Abende vorher. Auf Befragen gab er mir an, daſs er die vergangene Nacht schlecht geschlafen und viel geschwitzt habe, daſs er mit dem Kopfkissen aus dem Bette gefallen sey, und daſs es ihn daher heute auf der rechten Seite des Gesäſses und auf der äuſsern Seite des rechten Schenkels schmerze. Daſs er die Nacht hindurch sehr unruhig gewesen sey, sich viel im Bette herumgeworfen, bald laut aufgelacht, bald laut geweint, bald gestöhnt und viel ungereimtes Zeug laut geschwatzt habe, wurde von seinem Aufseher bestätigt, nicht aber, daſs er aus dem Bette gefallen sey. Auch die Angabe in Hinsicht des Schwitzens erwies sich als wahr, denn das Bette war am Morgen noch feucht davon gewesen. Sein Aufseher hatte Vor- und Nachmittags einen Spatziergang mit ihm

Digitized by Google

gemacht, wobei er keine Müdigkeit verrieth; aber sein Gang und die Haltung seines Körpers war, wie oben beschrieben gewesen. Gerade vor sich hinsehend und stillschweigend, war er ziemlich rasch, wie im Schusse, fortgeschritten, ohne auf das ihn Umgebende aufmerksam zu werden. Doch konnte sein Begleiter durch Anrede und Hinzeigen auf diesen oder jenen Gegenstand seine Aufmerksamkeit erregen und nach denselben hinlenken, auch ihn zum Sprechen bringen, wobei er aber sogleich wieder in sein ungereimtes Geschwätz verfiel. Ich forderte ihn auf, mir zu erzählen, mit wem, und wohin er gegangen sey; da nannte er mir zwar richtig den Namen seines Begleiters, aber die Angaben der Orte waren falsch, er nannte mir andere, die Beziehung auf seine Träumereien hatten, als z. B. Querfurth. Doch hörte er die berichtigende Einrede von Seiten seines Begleiters an, und verbesserte auch danach seine falschen Angaben; allein er blieb nicht bei der Wirklichkeit stehen, sondern träumte alsbald wieder mit offnen Augen fort.

Gefräſsigkeit, wie früher, hatte er an diesem Tage nicht gezeigt, vielmehr war er mit mäſsigen Mahlzeiten befriedigt worden. Nachmittags hatte sich dadurch viel Durst bei ihm geäuſsert, daſs er in kurzer Zeit sieben Biergläser voll Wasser nach einander trank. Auch war an ihm bemerkt worden, daſs er oft Urin lassen müsse. In dem eben nicht dunkeln Urine hatte sich ein dicker Schleim von blaſsrother Farbe abgesetzt. Bei der Mittagsmahlzeit hatte er, unter zahlreicher Tischgesellschaft, von selbst wieder angefangen, von Hin-

rich-

Digitized by Google

richtungen und von den übrigen seinen Geist fesselnden Gegenständen zu schwatzen. Nachmittags und Abends war ihm von dem Hülfslehrer, seinem Aufseher, um ihn zu beschäftigen und von seinen Träumen abzuziehen, *Campe's* Entdeckung von Amerika zum Lesen, und dann ein französisches Buch, daraus schriftlich zu übersetzen, gegeben worden. Das von ihm Uebersetzte war zwar sehr schlecht geschrieben, aber doch ziemlich richtig. Ueberhaupt zeigte er viel Trieb, sich zu beschäftigen, aber keine Ausdauer bei einer Beschäftigung, denn er hätte gern oft damit gewechselt, wenn es ihm zugelassen worden wäre. Nicht selten saſs er aber auch bei seiner Arbeit nur in ein stilles Hinbrüten versunken, das bisweilen durch lautes Weinen, oder durch ein lautes Auflachen von ihm unterbrochen wurde.

Uebrigens war an diesem Tage sein Puls, seine Temperatur, seine Gesichtsfarbe, das Ansehen seiner Augen, die auſserordentliche Erweiterung ihrer Pupillen, seine Angaben von stechenden Schmerzen an den verschiedenen Stellen seines Körpers, überhaupt seine Haltung und sein ganzes Wesen noch eben so, wie ich es oben beschrieben habe.

Am 9ten März Vormittags fand ich meinen Kranken nicht zu Hause, sondern auf der Polizei in Verwahrung. Dieſs war daher gekommen: er hatte nämlich wieder in Begleitung seines Aufsehers einen Morgenspaziergang gemacht, und da er unterweges durch rascheres Gehen vor diesem einen Vorsprung gewinnt; so ruft ihn zwar derselbe zu, daſs er warten solle, aber er hört nicht darauf,

sondern geht seines Weges fort, ohne daſs ihm sein Begleiter nachkommen kann, der ihm endlich aus dem Gesichte verliert. In seinem Traumwandeln war er wieder bis vor die Thore der Stadt gelangt, und hier in einem Gasthofe abgetreten, wo er gaffend mehrere Zimmer durchging. Das war aufgefallen, und da er auf Befragen, wer er sey, und wem er hier suche, nur Ungereimtheiten vorgebracht hatte; so lieſs ihn der Wirth auf das Polizeiamt abführen, von wo ich ihn nun selbst wieder abholte. Ich fand ihn nicht im Geringsten über das Vorgefallene betreten. In dem Hause, das er jetzt bewohnte, wieder angekommen, lief er vor mir her so schnell zwei Treppen hoch hinauf, als würde er getrieben, aber mit der seinem Gange eigenen Tappsigkeit.

Auf Befragen, warum er seinen Begleiter unterweges verlassen habe, und was ihm dann weiter begegnet sey, erzählte er mir, daſs er so habe laufen müssen, daſs ihm schwindlich und schlimm geworden sey, daſs er sich habe erbrechen wollen, daſs er hierauf in einen Chausseegraben gefallen wäre, weil sein Bruder, nebst mehrern andern Knaben, ihn mit Steinen an den Kopf geworfen hätten, und weil so viele Erbsen und Bohnen da gelegen, daſs er nicht habe darauf gehen können, daſs er hernach über die Schieſswiese gegangen sey, wo die Kinder des Schwiegervaters seines Lehrherrn begraben lägen, die seinetwegen, weil es durch sie herausgekommen sey (hierbei besah er sich wieder seine Hände), daselbst gerädert worden wären.

Digitized by Google

In Hinsicht auf die vergangene Nacht sagte er aus, daſs er wieder sehr schlecht geschlafen und auch geschwitzt habe, daſs es ihm vor Mitternacht schwarz vor den Augen geworden sey, und abermals, daſs er mit dem Kopfkissen aus dem Bette gefallen wäre. Die letztere Angabe bestätigte sein Aufseher nicht, aber in Hinsicht der ersteren bemerkte er, daſs er allerdings sehr unruhig gewesen sey, wiederum viel laut geschwatzt, mitunter gelacht, geweint, gestöhnt, auch daſs es ihn häufig zum Urinlassen getrieben habe.

Sein Appetit war diesen Tag über gering gewesen, aber gegen Abend hatte er wieder viel Wasser getrunken. Wie Tages zuvor beschäftigte ihn sein Aufseher mit Lesen, oder mit Uebersetzen aus dem Französischen, oder mit Rechnen, das ziemlich gut von Statten ging. Doch auch dieſsmal unterbrach er sich im Arbeiten durch unthätiges Hinstarren auf einen Punkt und abwechselndes Lautlachen oder Weinen, ohne davon einen Grund angeben zu können.

Im Uebrigen hatte er an diesem Tage wieder gehörige Leibesöffnung gehabt, öfters Urin gelassen, und auſserdem war seine Haltung, sein Wesen und Benehmen, seine Sprache, seine abgebrochenen, ungeordneten und ungereimten Reden, das Ansehn seiner Augen, die äuſserste Pupillenerweiterung, die Beschaffenheit seiner Lippen und seiner Zunge, die Gesichtsfarbe, die Temperatur, der Puls, die Schmerzempfindungen, gegen den Tag vorher in nichts geändert. Aber das hatte ich bei meinen zu verschiedenen Zeiten wiederholten Besuchen an ihm bemerkt, daſs er

nicht selten schnell nach einander die Farbe und Temperatur im Gesichte und an den Ohren wechselte. Die Röthe der Wangen blieb zwar immer stark und dunkel, aber bisweilen wurde sie auf kurze Zeit sogar blauroth, entweder nur auf einer Wange, oder auf beiden zugleich, ein Mal mit fühlbar brennender Hitze darin, ein ander Mal blieben sie ganz kühl dabey. Dieselben schnell abwechselnden Veränderungen zeigten sich auch an beiden Ohren, welche bisweilen an beide, oder auch nur eines von beiden, dick aufschwollen, dunkelroth und brennend heiſs wurden, aber auch schon nach Verlauf einer Viertelstunde sich wieder setzten unter gleichzeitiger Verminderung der Röthe und Hitze.

Am 10ten März Vormittags fand ich bei dem Kranken Alles noch wie an den vorhergehenden Tagen. Da ich ihn nun genug beobachtet und erforscht hatte, so daſs ich mich hinreichend im Klaren über seinen wahren Krankheitszustand befand; so zog ich nun aus allen meinen Wahrnehmungen und den Berichten Anderer als Ergebniſs folgendes

Krankheitsbild.

Ein der Betrunkenheit ähnlicher Zustand; dummes, einfältiges Wesen; Schwindel mit Gesichtsröthe vom Andrange des Blutes nach dem Kopfe; Schwindel, so daſs er im Gehen wie betrunken wankte; Schwindel bis zum Hinfallen, mit Stöſsen im Kopfe und Knallen in den Ohren, so daſs er wähnte, ein Mal den Knall von Kanonen gehört zu haben, und davon hingefallen zu seyn, ein ander Mal von Knaben mit Steinen an den Kopf geworfen

Digitized by Google

worden, und vom Gehen auf Erbsen und Bohnen hingefallen zu seyn; Gedächtniſsschwäche; stechendes Kopfweh in der Stirn; die Augen sind matt, trübe, haben ein schläfriges Ansehn und einen stieren Blick; bei starker Gesichtsröthe ist auch das Weiſse in den Augen leicht geröthet; die Pupillen sind selbst bei hellem Lichte auſserordentlich erweitert, aber bei schwächerem Lichte geht ihre Erweiterung so weit, daſs nur noch ein ganz schmales Rändchen von der Iris zu sehen ist; er wiederholte die Angabe mehrere mal, daſs es ihm in der Nacht (vom 9ten zum 10ten März) schwarz vor den Augen geworden sey; sonst war seine Sehkraft gut; scharf begrenzte, dunkle Röthe der Backen, welche abwechselnd bis zur Blauröthe zunahm, bald unter brennender Hitze und Anschwellung der Backen, bald bei Kühle derselben; vorübergehende rosenartig-entzündliche Anschwellung eines oder beider Ohren; Blässe der Haut um den Mund; die vollen dunkelrothen Lippen zeigen auf der untern ihrer Länge nach einen bräunlich-gelben trocknen Hautstreif; sein Sprechen ist eintönig, mehr langsam, halblaut und eine gewisse Aengstlichkeit verrathend; seine Stimme ist rauh und heiser; die Zunge ist ziemlich feucht und mit weiſslichem Schleime leicht bedeckt; der Appetit ist mäſsig; groſser Durst, besonders Nachmittags, und also auch wahrscheinlich Trockenheitsgefühl im Munde; am Tage trockne Haut, Nachts hingegen gelinder Schweiſs; öfterer Drang zum Lassen wenigen Urins auf ein Mal; der Urin macht einen schleimigen, röthlichen Bodensatz, die Leibesöffnung erfolgt gehörig täglich ein Mal; öfterer Abgang von Blähungen; es wurde ihm

ein Mal unterweges schlimm, er wollte sich brechen; stechendes Gefühl im Oberleibe beim schnellen Gehen; einzelne tiefe Athemzüge, wie bei Bänglichkeit; Stechen in den Knieen und Knöcheln, dessen Ursache er in den Nägeln der Absätze wähnte; Wehthun im rechten Dickbeine, zu welchem er sich als Ursache das Fallen aus dem Bette einbildete; Schmerz am linken Oberarme in der Gegend des Deltamuskels, dessen Ursache, nach seinem Wahne, Schlagen mit einem Schlüssel gewesen seyn sollte; immerwährend Kälte der Extremitäten; sehr ungleicher Puls; die Haltung seines Körpers zeugt von einem lähmigen Zustande der willkührlichen Muskeln, dem ähnlich, wie er bei Trunkenheit, oder im Halbschlafe Statt findet; obgleich sein Gang schlaff und wankend ist, wie der eines Betrunkenen, so folgen doch seine Beine dem Willen so leicht, daſs er sich einbildet, die Stiefeln vom Schuhmacher F... seyen Ursache, daſs er so darin laufen müsse; auch auf das Heben der Beine beim Gehen ist das Gefühl von ätherischer Leichtigkeit derselben von Einfluſs, da er sie höher hebt, als nöthig ist, und sie mit eben so groſser Leichtigkeit schnell wieder niedersetzt, was eben seinem Gange das Ansehn tappsigen Steigens gibt; versunken in seine Träumereien, bemerkt er nicht, was auſser ihm vorgeht, scheint er träge, denkt er nicht an das Schickliche, vernachläſsigt er die Reinlichkeit; bei dieser scheinbaren Trägheit und Gleichgültigkeit, eben weil sie nur scheinbar ist, regt sich stark in ihm der Trieb sich zu beschäftigen, doch ohne Beharrlichkeit bei einem Geschäfte, daher eine eifrige Thäsigkeit mehr ein unruhiges Treiben, ein ge-

Digitized by Google

schäftiges Nichtsthun war; bisweilen unwillkührlich lautes Auflachen, oder lautes Weinen; unruhige, schlaflose Nächte, mit Umherwälzen im Bette, bei abwechselnd ungereimtem Geschwätze, lautem Stöhnen, Weinen und Auflachen; er äuſsert eine delirirende Schwatzhaftigkeit, er schwatzt unsinniges, ungereimtes Zeug, und redet wie im Traume bei offnen Augen; er kann von seinen Traumbildern abgezogen werden durch Fragen, die er meist richtig beantwortet, durch Beschäftigung mit Lesen, Schreiben, Rechnen, Uebersetzen; er berichtiget seine irrigen Angaben, wenn er darauf aufmerksam gemacht wird, aber er verfällt sogleich wieder in seinen vorherigen Träumereien: sein wachendes Träumen wechselt also mit Besonnenheit ab.

Heilanzeige.

Unter den vielen, dieses Krankheitsbild ausmachenden, Symptomen befinden sich zwar nicht wenige, welche in gröſster Aehnlichkeit unter den von der Weiſs-Nieſswurzel (*Veratrum album*) künstlich im gesunden Menschen erregten Symptomen vorkommen (siehe *Hahnemann's* reine Arzneimittellehre, 3ter Theil). Allein es liegt im Allgemeinen ein Charakter in dem vorliegenden Krankheitsbilde, das offenbar theils primäre, theils schon secundäre Zufälle der natürlichen Krankheit enthält, welcher dem Charakter der künstlichen Symptomengruppe von den Erstwirkungen des *Veratrum album* nicht ganz ähnlich ist.

Hingegen finde ich, und wird jeder Andere finden, der das, ebenfalls in dem 3ten Theile der *H.* r. A. enthaltene, Symptomen-

Digitized by Google

Verzeichniſs von dem Stechapfel (*Datura stramonium*) mit der Symptomen-Gruppe dieser natürlichen Krankheit genau vergleicht, daſs die gröſste Aehnlichkeit zwischen diesen natürlichen und jenen künstlichen Krankheitserscheinungen, sowohl den primären, als den secundären, Statt findet. Der Vergleich der secundären Krankheitsäuſserungen würde zwar im vorliegenden Falle nicht möglich seyn, wenn die Kenntniſs der Symptome, welche als Nachwirkungen von dem *Stramonium* in jenem Symptomen-Verzeichnisse, leider mit den Erstwirkungen von demselben unter einander geworfen, aufgeführt sind, nicht auch zur Kenntniſs der secundären Zufälle oder der Nachwirkungen bei der natürlichen Krankheit führte. Denn wie irgend eine arzneiliche Kraft vermag, indem sie auf den gesunden Organism einwirkt, Krankheitsäuſserungen als Erstwirkungen von ihrer Seite hervorzubringen, und wie dann der lebende Organismus, zur Gegenwirkung dadurch angeregt, mittelst seiner eigenen Kräfte noch andere Krankheitszufälle zu jenen, als Nachwirkungen, zum Vorscheine zu bringen vermag; so erfolgen die Wirkungen bei den natürlichen, nicht durch Arzneien künstlich erregten, Krankheiten nach denselben Naturgesetzen. Hier sey die den gesunden Organismus verstimmende oder krankmachende Kraft entweder als pathogenetische Ursache bekannt oder unbekannt, genug sie bringt in der Erstwirkung nach Maaſsgabe ihrer besondern Natur primär besondere Krankheitserscheinungen in demselben hervor, und regt zugleich die Kräfte des lebenden Organismus zur Gegenwirkung an, die nun auch ihrerseits secundär besondere Symptome bewir-

ken, welche sich als Nachwirkungen zu jenen Erstwirkungen gesellen. Da nun das *Stramonium* im gesunden Organismus primäre Abstumpfung oder Betäubung der Empfindung und übrigen Fühlnerven, daher nur sehr unangenehme Gefühle, aber keine eigentlichen Schmerzen bewirkt; da ferner diese Arzneikraft, wenn sie nicht in einem zu groſsen quantitativen Verhältnisse einwirkt, die Phantasie-Thätigkeit des Gehirns anregt, und zwar vorzüglich zur Hervorbringung Schreck, Furcht und Angst erregender Bilder; da dieselbe noch auſserdem in ihrer Erwirkung eine auſserordentliche Leichtbeweglichkeit aller der Willkühr unterworfenen Muskeln erzeugt; da sie endlich die Thätigkeit in den arteriellen Gefäſsenden unterdrückt und daher alle Absonderungen hemmt: so drücken alle diese Wirkungen der Stramoniumkraft den Charakter ihrer Natur aus. Daher sind alle übrigen Krankheitserscheinungen, die neben jenen Erstwirkungen von derselben in einem durch sie krank gemachten Organismus vorkommen, wenn nicht noch andere Ursachen pathogenetisch auf ihn einwirken, als secundäre Wirkungen von Seiten des Organismus, als der Primärwirkung des Stramoniums nachfolgende Wirkungen oder als Nachwirkungen desselben zu betrachten. Es bringen aber eine, oder mehrere andere Ursachen, die nicht Stramoniumkraft sind, in demselben gesunden Organismus, nach dem natürlichen Laufe der Dinge darauf einwirkend, Krankheitsäuſserungen als Erstwirkungen hervor, denen ähnlich, welche das Stramonium zu bewirken vermochte. Da nun in der künstlich durch die Stramoniumkraft erregten Krankheit, wie in der natürlich durch eine andere Kraft

bewirkten Krankheit, es ein und derselbe gesunde Organismus ist, der ein Mal die künstliche, ein ander Mal aber die, jener ähnliche, natürliche Krankheit durch ihre Symptomen darstellt; so müssen auch die Symptome, die in beiden einander ähnlichen Erstwirkungskrankheiten als Nachwirkungen auftreten, einander ähnlich seyn.

Auf diesem Wege kann man also von der Kenntniſs der Nachwirkungen bei einer künstlichen Arzneikrankheit auch zu der Kenntniſs der Nachwirkungen bei einer natürlichen, ihr ähnlichen, Krankheit gelangen. Obige Betrachtungen führen zwar zu noch tiefern Untersuchungen, und selbst die darin aufgestellten Sätze bedürfen noch der genauern Bestimmung; allein mein Zweck fordert nicht, jene zu verfolgen und diese zu geben. Ich habe bloſs damit andeuten wollen, daſs es für den Homöopathiker gar viel zu erforschen und zu bedenken giebt, wenn er sich eine genaue Diagnose der natürlichen Erstwirkungs-Krankheit verschaffen will, um danach die rechte Wahl der Arzneikraft treffen zu können, die durch ihre künstliche Erstwirkungs-Krankheit, in wiefern diese die gröſste Symptomen-Aehnlichkeit mit jener hat, alle die verstimmten Saiten des Organismus specifisch zu berühren und in Gesundheit umzustimmen vermag; ferner daſs der Homöopathiker bei der Wahl des Heilmittels und in Hinsicht der Gröſse der Gabe desselben gar sehr die bereits mit vorhandene natürliche Nachwirkungs-Krankheit zu berücksichtigen hat; weil diese, wenn sie schon bedeutend geworden ist, durch eine verhältniſsmäſsig zu groſse Gabe des Heilmittels

Digitized by Google

der natürlichen Erstwirkungs-Krankheit bis zur Gefährlichkeit durch das Hinzukommen der künstlichen, ihr ähnlichen, Nachwirkungs-Krankheit vermehrt werden kann. Ist hingegen die natürliche Nachwirkungs-Krankheit noch unbedeutend, und war die Gabe des homöopathischen Heilmittels nur gerade so stark, daſs sie vermochte die natürliche Erstwirkungs-Krankheit zu heben, ohne die Kräfte des Organismus zu Nachwirkungen anzuregen; so verschwindet gemeiniglich bald nach der natürlichen Erstwirkungs-Krankheit auch die natürliche Nachwirkungs-Krankheit, mit andern Worten, es erfolgt Befreiung von allen ein Krankheitsbild ausmachenden Symptomen.

Da nun in der Symptomengruppe des vorliegenden Krankheitsfalles die meisten derselben groſse Aehnlichkeit haben mit den Symptomen von der Erstwirkung des Stramoniums; so ist denn dieses das homöopathisch passende Heilmittel für die natürliche Erstwirkungs-Krankheit, und so sind die, auſser den Symptomen dieser in dem Krankheitsbilde vorkommenden, Symptome als natürliche Nachwirkungen zu betrachten, in wiefern sich Aehnlichkeit zwischen ihnen und den künstlichen Nachwirkungen vom *Stramonium* zeigt. Demnach hatte ich als natürliche Nachwirkungen oder als Reactionen von Seiten des Organismus anzusehen nicht allein die in verschiedenen Theilen des Körpers deutlich empfundenen Schmerzen; sondern auch die Schlaffheit der willkührlichen Muskeln, von welcher die taumelnde Haltung des Körpers und seine schwankende Bewegung beim Gehen herrührte; ferner das öftere Urinlassen, das Schwitzen in

Digitized by Google

der Nacht und die abwechselnd entzündliche Röthe und Anschwellung der Wangen und Ohren. Die übrigen in dem Krankheitsbilde enthaltenen Symptome gehörten also zu den Erstwirkungen der, dem *Stramonio* ähnlich krankmachenden, natürlichen Ursache.

Verordnung und Erfolg.

Auf die Erfahrungen *Hahnemann's* fuſsend, der einen Trilliontel-Tropfen der starken Tinctur vom *Stramonio* für eine hinreichende homöopathische Gabe erklärt, lieſs ich dem Kranken am 10ten März Vormittags 10 Uhr einen Tropfen dieser Tinctur in trillionfacher Verdünnung mit 10 Tropfen reinen destillirten Wasser vermischt nehmen.

Als ich den Patienten am Abende desselben Tages wieder sah, war schon eine sehr auffallende Veränderung mit ihm vorgegangen. Es war nämlich Nachmittags, etwa 4 Stunden nachdem er das Mittel genommen, ein weit ruhigerer Zustand bei ihm eingetreten, als er die Tage vorher sich geäuſsert hatte; die bisherigen, seinen Geist Tag und Nacht beherrschenden, Traumvorstellungen waren von ihm gewichen, denn er sprach kein Wort mehr in Beziehung auf sie; dagegen fing Neigung zum Schlafen an, die Oberhand bei ihm zu gewinnen, daher seine gewöhnlichen, ihm aufgegebenen, Nachmittags-Arbeiten gar nicht fortwollten, und er fast immer darüber eingeschlafen dabei saſs; auch hatte er nicht ein einziges Mal, wie bisher alle Tage geschehen war, dabei wieder laut aufgelacht, oder geweint; ich fand ihn bei meiner Ankunft vor seiner Arbeit, unthätig, mit vorhängendem

Digitized by Google

Kopfe, unverwandt auf einem Punkt sehend, auf dem Stuhle sitzend, und ohne sich durch mein Hinzutreten stören zu lassen; sein Aufseher muſste ihn zwei Mal laut anrufen, daſs er aufstehen solle, ehe er es that; an die Stelle seiner frühern ungereimten Geschwätzigkeit war nun völlige Maulfaulheit eingetreten, denn als ich ihn fragte, wie er sich befinde, gab er mir zwar „*gut*" zur Antwort, aber so leise ausgesprochen, daſs man es kaum hören konnte, daher sein Aufseher zu ihm sagte: „laut!" worauf er das „Gut" nur ein wenig lauter aussprach, und erst völlig laut und deutlich, nachdem ihm vier Mal ein „Lauter!" zugerufen worden war, was jedes Mal nur einen kleinen Zusatz zur Lautaussprache des „Gut" zur Folge hatte; die Röthe und Temperatur der Wangen und Ohren, so wie die kranke Blässe um den Mund, war in die normale übergegangen; die auſserordentliche Pupillenerweiterung hatte sich beträchtlich vermindert; die bisher immer kalten Hände waren wärmer anzufühlen; der Puls zeigte mehr Regelmäſsigkeit; er hatte viel weniger, als zeither, getrunken, und wies auch noch in meiner Gegenwart die ihm zum Abendessen vorgesetzte Suppe zurück; ohne etwas genossen zu haben, ging er früher, als gewöhnlich, zu Bette.

Am Morgen darauf, den 11ten März, erfuhr ich, daſs der Kranke in vergangener Nacht zum ersten Male ununterbrochen, ohne ungereimtes Schwatzen, ohne Lachen, Weinen und Stöhnen, geschlafen habe. Aber er war früh in einem Zustande von auffallender Bewngungslosigkeit erwacht, so daſs ihn sein

Wärter hatte müssen im Bette aufrichten, die Beine herausheben, ihn ankleiden und zum Stehen und Gehen bringen; da er an den vorhergehenden Morgen immer schon früh 5 Uhr, oder gar noch früher, aus dem Bett wollte, und kaum darin zurück zu halten war. Diesen ganzen Tag über befand er sich in einer Art von kataleptischem Zustande. Wo man ihn hinstellte, blieb er unbeweglich, wie eine Bildsäule, stehen; veranlaſste man ihn zum Gehen, so war sein Gang fast lächerlich anzusehen, denn er hing dabei mit dem ganzen Oberkörper so weit vor und nach einer Seite hin, als wolle er etwas von der Erde aufheben, auch machte er alle Schritte weit, langsam und wie gemessen. Man vermochte kaum eine einsilbige Antwort von ihm herauszubringen, von selbst aber sprach er gar nicht. Er völlig unfähig zum Spazierengehen war und zum Arbeiten, was er doch bisher alle Tage gethan hatte. Sogar den Urin hatte er in die Beinkleider gehen lassen, was vorher gar nicht geschehen war.

Die folgende Nacht brachte der Patient wieder unter völlig ruhigem Schlafe hin, nachdem man ihn noch auf dieselbe Weise hatte ins Bette schaffen müssen, wie am Morgen heraus.

Den 12ten März, also 48 Stunden nach genommenem Trilliontel-Tropfen der *Tinctura Stramonii*, dessen Wirkungsdauer so weit zu reichen pflegt, fingen die Heilwirkungen desselben an, wieder deutlich hervorzutreten. Er war früh munter erwacht, selbst aufgestanden, hatte sich selbst angekleidet, und von dem katalepsisartigen Zustande war kaum noch eine

Digitized by Google

Spur zu bemerken; er sprach wieder gehörig laut, und obgleich nur wenig, so war es doch durchaus nichts Unreimtes mehr; die Fähigkeit und Lust zum Spazierengehen und Arbeiten zeigt sich von neuem in gröſserm Maſse, und übrigens war etwas Krankhaftes nicht weiter an ihm wahrzunehmen. Und so fand ich denn auch Tages darauf, den 13ten März, den jungen Mann völlig befreit von allen, noch 3 Tage vorher dagewesenen Krankheitsäuſserungen. Da nun dieser Gesundheitszustand auch die folgenden Tage unverändert fortdauerte; so hatte ich Grund, ihn für völlig geheilt zu erklären; doch lieſs ich ihm noch eine nach homöopathischen Grundsätzen geordnete Lebensweise fortsetzen, in der aber leider sechs Tage nachher ein Fehler zum gröſsten Nachtheile für ihn vorfiel.

Es hatte nämlich am 18ten März Abends die Köchin für die übrigen Personen des Instituts Kartoffeln in der Schaale zum Abendessen gekocht, von welchen der kaum Genesene auch eine Portion verlangte. Die Köchin, ohne weiter darüber zu fragen, giebt ihm nicht weniger, als 10 Stück, die er auch alle, da sein Appetit sehr zugenommen hatte, mit Vergnügen verzehrte. Doch etwa eine halbe Stunde, nachdem er sie genossen hatte, sagt er, daſs er wohl zu viel Kartoffeln gegessen habe, denn er bekomme Drücken und Schmerzen im Magen, wozu sich später noch häufiges Aufstoſsen, Brecherlichkeit, Würmerbeseigen, Unruhe und Eingenommenheit des Kopfes gesellte. Man lieſs ihn zwar zu Bette legen, allein der Zustand dauerte die ganze Nacht

hindurch fort, so daſs er nicht zum Schlafen kam, und auch wieder Delirien äuſserte.

Am Morgen des 19ten März wurde ich gerufen. Ich war zwar nicht wenig entrüstet, diesen Triumph der Homöopathik durch eine solche Unvorsichtigkeit so gestört zu finden; doch es war nun einmal geschehen, und ich konnte nichts weiter dabei thun, als versuchen, den angerichteten Schaden wieder gut zu machen.

Ich sah wohl bald ein, daſs hier nicht allein die Ueberladung mit Kartoffeln den Schaden verursacht habe; sondern daſs eine neue Krankheit, der frühern zwar ähnlich, aber nicht gleich, in dem gegen narcotische Kräfte so sehr empfindlichen Organism durch das in den Kartoffeln enthaltene *Solanin* bewirkt worden sey, welche deshalb auch viele andere Personen nicht vertragen können. Wiewohl die reinen Wirkungen des reinen *Solanins* noch nicht in homöopathischer Hinsicht an Gesunden erprüft sind; so geben doch wenigstens die Versuche mit dem *Solanum Dulcamara* einigermaſsen eine Kenntniſs von den Wirkungen des *Solanins.* Man findet die Symptome von der *Dulcamara* aufgezeichnet im 1sten Theile der *Hahnemann'*schen reinen Arzneimittellehre.

Da die *Dulcamara* ihre meisten Zufälle des Nachts erregt, so war es um so schlimmer, daſs die zehn Kartoffeln gerade Abends gegessen worden waren. Die Zufälle, welche bald darauf bei dem jungen Menschen zum Vorscheine kamen, die später im Laufe der Nacht sich äuſsernden, und die am Morgen darauf

und

Digitized by Google

und hernach sich zeigenden, finden sich alle in dem Symptomen-Verzeichnisse der *Dulcamara*: nämlich Drücken und Schmerzen in der Magengegend; Blähungsauftreibung und häufiges Aufſtoſsen; Uebelkeit und Würgen; Eingenommenheit des Kopfes; groſse Unruhe, Schlaflosigkeit, Delirien während der Nacht; früh nach dem Aufstehen Aeuſserungen von Unmuth und Heftigkeit, er wirft seine Sachen herum, will nicht leiden, daſs ihm der Hülfslehrer, sein Aufseher, dieſs verweise, er bricht darüber in Schimpfworten gegen diesen aus, was er vorher nie gethan hatte, er schlägt die Thüre knallend zu und weint, daſs er seine Wuth nicht auslassen darf.

Ich sollte und wollte auch gern bald wieder helfen. Allein dieſsmal gelang es mir nicht so schnell, und zwar aus dem Grunde, wie ich frei bekenne, weil ich nicht das hier passende homöopathische Heilmittel gewählt hatte. Als ich die Wahl desselben traf, war ich freilich noch ziemlich vom Verdrusse befangen, und hätte also erst völlig wieder ruhig werden sollen, ehe ich das Mittel verordnete, um es sogleich nehmen zu lassen. Hätte sich in mir mehr Interesse für meinen Beutel, und weniger Interesse für meinen Kranken und für meine Kunst geregt; so würde mir der Vorfall eher erwünscht gewesen, und ich dabei ruhig geblieben seyn. Aber in diesem Falle würde ich den Kranken auch nicht homöopathisch behandelt haben, wobei für den Arzt taxmäſsig sehr wenig zu gewinnen ist.

Die wunderähnlichen Heilwirkungen des *Stramoniums* bei der frühern Krankheit dieses jungen Mannes waren noch bei mir in zu fri-

schem Andenken, als daſs ich nicht zuerst an dieses bei dem neuen Krankheitsfalle hätte denken sollen, und da auch wirklich einige Symptomen-Aehnlichkeit Statt fand; so entschloſs ich mich zu schnell, ihm wieder einen Trilliontel-Tropfen der Stramonium-Tinktur zu geben; da ich doch, wie ich zu spät erkannte, anstatt dessen ihn hätte sollen einen Trilliontel-Tropfen der *Tinctura Hyoscyami* nehmen lassen, welche Arzneikraft das hier am genauesten passende homöopathische Mittel war, wie sich aus dem Vergleiche der vorliegenden Symptome mit den, in dem 4ten Theile der *Hahnemann*'schen reinen Arzneimittellehre verzeichneten, Symptomen von dem *Hyoscyamus* ergiebt.

Zum offenbaren Beweise, wie viel bei homöopathischen Heilungen von der Genauigkeit in der Wahl des Mittels abhängt, wurde es nicht nur im Laufe des Tages mit dem Kranken nicht besser, sondern seine Unruhe und Heftigkeit nahm noch mehr zu, so daſs er gegen Abend fort wollte, hinaus nach Pforta, und weil man, um ihn davon abzuhalten, die Thüre verschloſs, er zum Fenster hinauszuspringen versuchte, und da man ihn auch hier zurück hielt, er nun zu schreien, zu wüthen und zu toben anfing, und kaum vier Männer ihn zu bändigen vermochten.

Erschöpft und der Uebermacht erliegend, wurde er zwar besänftiget, auch brach später kein solcher Anfall von Raserey wieder aus; allein die Nacht ging gröſstentheils sehr unruhig, schlaflos und unter Delirien hin, was mir am andern Morgen, den 20. Mai, der Wächter berichtete, den man nun Tag und Nacht bei ihm lassen muſste.

Digitized by Google

Da er am 21sten März, nach Ablauf der Wirkungsdauer des *Stramoniums*, noch verwirrtes Zeug sprach, aber von ganz anderer Art, als bei der ersten Krankheit; da ferner die Schlaflosigkeit und Nachtunruhe fortdauerte; da er öftern Stuhl- und Urindrang hatte; da er im Sprechen und in allen seinen Handlungen eine groſse Hastigkeit zeigte; da er leicht heftig wurde, bei geringem Widerspruche in Schimpfreden ausbrach, ja sogar sich thätlich an seinem Wächter vergriff (alles Erscheinungen, wie sie bei der frühern Krankheit nicht da waren): so verordnete ich ihm nun einen Trilliontel-Tropfen von der starken *Tinctura Hyoscyami* auf die bekannte Weise zu nehmen, als des gegen diesen Krankheitszustand passendsten homöopathischen Mittels.

Der Erfolg war augenscheinlich günstig. Denn in der folgenden Nacht schlief er mit weniger Unterbrechung ruhig, und Tages darauf zeigte sich eine merkliche Verminderung seiner groſsen Hastigkeit und Heftigkeit. Indeſs die Heilung ging nicht in gleichem Maſse fort; vielmehr nahm sein Krankheitszustand in den nächstfolgenden Tagen wieder einen andern Charakter an, indem bei Kälte der Gliedmaſsen; bei kleinem, zusammengezogenem, nicht eben geschwindem Pulse, bei mehr verengerten Pupillen; bei öfterm Drange zu Darm- und Harnausleerungen; bei zunehmender Gefräſsigkeit, so daſs er Alles, was ihm nur trink- oder eſsbar schien, verschluckte, selbst das Schlechtschmeckende; bei einem unruhigen Treiben bis zur Uebergeschäftigkeit, indem er entweder stillschweigend stundenlang mit dem Taschentuche in der Hand von einem

Digitized by Google

Gegenstande zum andern in der Stube herumlief, und ihn von allen Seiten rasch abwischte, alle Sachen aus den Winkeln der Stube auf den Tisch räumte, sie ebenfalls abwischte, dann wieder herunter warf, wieder aufhob und von neuem bewischte; oder indem er rasch Bücher oder andere Schriften durchblätterte, ohne eigentlich darin zu lesen u. d. m.; indem also bei allen diesen Umständen seine Geisteskrankheit in Narrheit überging, denn er äuſserte nicht allein bisweilen die Einbildung, daſs er eine hohe Person sey, sondern er machte auch öfters Bocksprünge in der Stube, oder andere Narrenpossen, stieg auf die Tische und las wohl stundenlang mit lauter Stimme und groſsem Eifer manchmal bloſs in einem alten Zeitungsblatte, das er immer wieder von vorn anfing.

Gegen den Krankheitszustand von diesem Charakter bot sich mir nun in dem *Veratro albo* das passendste homöopathische Heilmittel dar, von dessen starker Tinktur ich denn auch dem Kranken am 25. März einen Tropfen in der quatrillionfachen Verdünnung reichte.

Auch dieser Quatrilliontel - Tropfen der *Tinct. Veratri albi* brachte wieder bemerkbare Heilwirkungen hervor. Aber die Krankheit schien jetzt zu tiefe Wurzeln in den Organismus geschlagen zu haben, als daſs nureine einzige Gabe des homöopathischen Mittels vermögend war, sie auf ein Mal völlig auszurotten. Ich sah mich daher genöthigt, um diesen Zweck zu erreichen, noch einige Male abwechselnd den *Hyoscyamus* und das *Veratrum alb.* anzuwenden, wodurch ich denn auch, aber erst nach Ablauf von 6 Wochen, mei-

Digitized by Google

nen Zweck, nämlich vollkommene und dauerhafte Heilung, erreichte.

So lang auch diese Krankengeschichte ausgefallen ist: so bitte ich doch deshalb nicht um Verzeihung, da ich überzeugt bin, daſs sie für den denkenden Arzt in mehrfacher Hinsicht interessant ist. Ich schlieſse aber auch mit ihr die Mittheilung meiner homöopathischen Heilungs-Geschichten, ob ich gleich noch viel mehrere liefern könnte, und selbst einige, die meine eigene Person betreffen; denn ich habe mich bereits zu drei verschiedenen Malen homöopathisch, ein Mal durch *Nux vomica*, dann durch *Ruta graveolens* und zuletzt durch *Bryonia* geheilt.

3.

Berichtigung eines Rechnungsfehlers.

Ich erlaube mir, hier auf einen Fehler, vielleicht weniger der Rechnung, als der Benennung, aufmerksam zu machen, der jetzt bei den homöopathischen Aerzten ganz gewöhnlich ist. Sie sprechen immer von Billion- ja Trilliontheilen eines Grans, und geben dadurch den Gegnern vorzüglichen Stoff zum Tadel. Denn fürwahr, die Trillionfache Verdünnung ist etwas, was sich kaum mehr denken läſst, und was wohl doch am Ende in ein Nichts der Wirkung übergehen müſste. — Aber dem ist nicht so. — Man scheint nicht daran gedacht zu haben, daſs eine Billion eine Million mit sich selbst multiplicirt, und eine

Trillion eine Billion mit sich selbst multiplicirt, ist, aber diese ungeheuren, undenkbaren, Summen kommen in der *Hahnemann*'schen Verdünnung gar nicht vor. Sondern die erste Verdünnung eines Grans mit einer Unze (in runder Summe gleich 500 Tropfen gesetzt) = $\frac{1}{500}$; die zweite Verdünnung (abermals mit 500) = $\frac{1}{250,000}$ (kein Billiontheil, sondern ein Zweihunderttausendtheil); die dritte Verdünnung (wieder mit 500) = $\frac{1}{125,000,000}$ eines Grans (kein Trilliontheil, sondern ein Hundert Milliontheil). — Es wäre daher wohl besser und richtiger, zu sagen, ein Gran von der ersten, zweiten, oder dritten Verdünnung.

H—d.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

III.

Merkwürdiger Krankheitsfall

zur Consultation aufgestellt.

Nebst einen Anhang

des Herausgebers

über

eine eigenthümliche, jetzt häufiger werdende, Art der Lähmung.

C. S., jetzt 25½ Jahr alt, 71½ Zoll hoch, von sanguinischem, jedoch ein wenig mit dem melancholischen vermischtem, Temperament, hat seit ungefähr 4 Jahren an einer Schwachheit gelitten, dessen Geschichte, die schon ihrer Seltenheit wegen einer Mittheilung verdient, hierdurch meinen geehrten Herren Collegen zur Beurtheilung und Rathgebung vorgetragen wird.

Der erste merkliche Anfang dieser Schwachheit zählte sich von einem Sprunge, den der Patient im Februar 1822 von einer Treppe herab machte, wodurch das rechte Fuſsgelenk verrenkt ward, so wie später der linke Fuſs, auf welchen er, um den andern zu schonen, hüpfte, ebenfalls im Gelenke beschädigt ward.

Es wurden für diese Zufälle verschiedene Mittel gebraucht, ohne daſs sie jedoch dadurch aufgehoben wurden. Vielmehr kam der Patient im Frühjahre 1822 aufs Land in einem solchen Zustande, daſs er nur auf einem ebenen Boden gehen konnte, nicht, wenn er saſs, die Füſse zur Erde haben, stets unangenehme Empfindungen in ihnen hatte, und nur mit vielen Einrichtungen, um sie zu unterstützen, fahren konnte, u. s. w.

Dieſs war, wie gesagt, der erste merkliche Anfang, wenn man nicht einige Jahre zurückgehen will, da er eine Schwachheit in der Brust oder besser in dem rechten Brustmuskel empfand, so daſs er den fortdauernden Gebrauch des rechten Arms, z. B. zum Schreiben zuweilen unterbrechen muſste, was jedoch als eine Wirkung seines starken Wuchses angesehen ward, und ohne Spuren zu hinterlassen aufhörte.

Nachdem er nun im Frühjahre 1822 aufs Land gekommen war, verbesserte sich sein Zustand nur wenig im Sommer, jedoch konnte er auf einem völlig ebenen Boden etwa 1500 Schritte gehen, und zwar auf eine Art, daſs man an der Bewegung der Füſse gar nicht sehen konnte, daſs ihnen etwas fehlte. Im Winter darauf wurde sein Gang noch besser, und er ging auf der Straſse anfangs mit Unterstützung eines Begleiters, und nachher ziemlich weit allein. Die Schwachheit der Brustmuskeln, die sich, wie oben erwähnt, einige Jahre vorher geäuſsert hatte, zeigte sich zwar zuweilen, wenn er die Arme lange gebraucht hatte, allein dieſs war nicht bedeutend.

Digitized by Google

Ich hatte ihn im Herbste 1822 zum ersten Male gesehen. Ich sah den Zufall als eine lokale Aeuſserung einer allgemeinen Schwäche im Muskelsysteme an, wozu der starke Wuchs und das in diesem Systeme noch nicht restituirte Gleichgewicht die Veranlassung gegeben hätte. An den Füſsen war gar keine Veränderung *a statu naturali* zu bemerken. Die Digestionsorgane schienen damals nicht ganz in Ordnung zu seyn, was ich aus derselben Quelle herleitete. Ich verordnete Eisen und China, die er den Winter hindurch unter verschiedenen Formen brauchte, und zugleich fleiſsige Bewegung in der freien Luft. Für die Füſse brauchte er Einreibungen mit *Oleum Cajeput* und andere lokale Mittel. Der Magen kam bald wieder in Ordnung, und mit den Füſsen verbesserte es sich auch wie oben erwähnt, in Hinsicht des Gehens, allein das Stehen war ihm unerträglich. Sein Ansehen war auch besser geworden. Allein ich kenne zu gut die Betrüglichkeit des „*post ergo propter*", um mit Gewiſsheit diese Besserung den angewandten Mitteln zuschreiben zu wollen. Ich glaubte indessen mit Recht, den Gebrauch kalter Seebäder anrathen zu müssen, und ich hegte die Hoffnung, daſs diese eben recht seine Genesung vollenden würden. Im Monat Juni reiste er daher ins Bad, und befand sich während der Reise und nach derselben so wohl, daſs die Hoffnung bestätigt ward. Allein leider dauerte dieses Wohlbefinden nicht lange. Als er das Bad etwa ¾ Monat gebraucht hatte, verschlimmerte sich sein Zustand beträchtlich, und schnell wurde dieser weit schlechter als bei seiner Abreise, denn auſser einer beträchtlichen Verminderung der Kraft der Füſse kam

noch dazu eine solche Schwäche in den *Musculis pectoralibus* und den andern *thoracicis*, daſs er z. B. nur einen Augenblick den Violinbogen führen konnte, ja er empfand sogar beim Sprechen eine solche Beschwerde in der Brust, daſs er es vonnöthen fand, nur selten und sehr wenig zu sprechen. Ich kann nicht leugnen, daſs ich diese Verschlimmerung einem von beiden zuschrieb, entweder nämlich einiger Nolalgie, — denn meiner Meinung nach konnte der Patient wohl dergleichen unterworfen seyn —, oder den vielen lauen Vorbereitungsbädern, welche er bis an 20° *Réaum.* und darüber gebraucht hatte. Ich hegte daher die Hoffnung, daſs theils die Veränderung des Bades, theils der Besuch seines Vaters und seiner Geschwister eine günstige Wirkung hervorbringen würde. Wirklich ward er während dieses Besuches und einer Reise, die er mit seiner Mutter und seiner Geschwister machte, etwas restituirt. Nach einer eilftägigen Abwesenheit kehrte er ins Bad zurück, um die Kur zu vollenden, und er brauchte nun wieder mehrere kalte Bäder und lokale Spritzbäder längs *Spina dorsi* und an den Füſsen, nebst einigen Mitteln, die der Badearzt verordnete, vorzüglich *Infus. Arnic.* mit *Cinchon. sulphur.*, *Naphtha*, aromatische Einreibungen und Galvanismus, diese jedoch nur in der letzten Zeit und mit Rücksicht auf dessen Fortsetzung. Allein er machte keine weitere Fortschritte. Im Septbr. 1823 kam er zur Heimath zurück, und zwar, wie es das eben erwähnte zeigt, in einem beträchtlich schlechtern Zustande, als da er uns verlieſs, jedoch ausgenommen, daſs seine Digestion jetzt noch mehr in Ordnung gebracht war, und daſs er

ein sehr frisches und gesundes Ansehen gewonnen hatte. In den ersten 8 Tagen nach seiner Heimkehr ging er wieder etwas vorwärts in Hinsicht des Sprechens und des Gebrauchs der Arme, er fiel aber bald zu jenem Zustande zurück, in welchem er sich im Bade befand als er am schlechtesten war, und wird dieser Zustand folgendermaſsen beschrieben:

Er vermochte nur die Stube ein- oder zweimal hindurch zu gehen, welchen Raum er sehr schnell und eilend zurücklegte. Das Stehen war ihm sehr schwer, wo nicht unmöglich; er trat weit lieber und leichter auf die Zehen als auf die Ferse oder den ganzen Fuſs, woraus erhellt, daſs die *Flexores cruris*, wie gewöhnlich, das Uebergewicht über die *extensores* hatten. Nur auf einem ebenen Boden hatte ich ihn treten sehen und er desperirte selbst durchaus auf dem Pflaster gehen zu können. Die Treppe hinauf zu gehen genirte ihn nicht mehr als anderer Gang. Er saſs doch damals ohne Beschwerde auf einem Wagen, und er machte täglich kleine Spaziergänge zu Pferde, jedoch muſste man ihm auf's Pferd hinauf und von demselben wieder herab helfen. Ueber die Kniee hat er nicht sehr und über die Hüften gar nicht geklagt. Die oben erwähnte eigene Schwäche in den *musculis pectoralib.* verhinderte ihn an jeder Anstrengung des Oberarms. Er konnte nicht wohl das Essen und Trinken an den Mund führen; ingleichen war hiermit eine solche unangenehme und schmerzhafte Empfindung in der Brust beim Sprechen verbunden, daſs er sich Gewalt anthat, um sich so viel als möglich des Sprechens zu enthalten, und beson-

Digitized by Google

ders um nicht laut zu sprechen. Das Zischen fiel ihm weniger beschwerlich. Die unangenehme Empfindung, die er bei einem articulirten Gebrauch der Stimme in der Brust, oder wohl eher in dem äuſseren Umfange derselben fühlte, beschrieb er solchermaſsen, als wenn die äuſsern Brustmuskeln von dem Brustkasten gelöst oder gerissen würden.

So war der Zustand des Patienten, als er im Herbste 1823 vom Bade zurückkam. Die Krankheit schien bisher allein in den Füſsen und in der Brust ihren Sitz zu haben, man konnte keinen Fehler im übrigen Körper entdecken; sein Aussehen war sehr gut und gesunder, als da er sich in andern Hinsichten besser befand; *functiones vitales* und *naturales* waren ungestört; Eſslust, Digestion auch Excretion gut. — Schon während seines Aufenthalts im Bade entstand die Idee, daſs die Krankheit möglicherweise ihren Sitz in dem Rückenmarke haben könnte, und verschiedene zum Theil berühmte Aerzte, die consulirt wurden, nahmen diese Meinung an. Auch kann es nicht geleugnet werden, daſs nachher verschiedene Zufälle auftraten, welche diese Meinung zu bestätigen schienen. Einen Monat nach seiner Zurückkunft fing nämlich der Patient an, sich über Schmerz im Rücken zu beklagen, und zwar in dem *parte sacrali.* Nach seiner Beschreibung dehnte sich derselbe in mehrere *vertebrae* aus, und war von einer krimmenden oder kratzenden Natur. Heftig war der Schmerz nicht, wurde aber vermehrt durch Sitzen in aufrechter Stellung, so wie durch Reiten und durchs Liegen auf dem Rücken. Ob sonst dieser Schmerz nur von derselben

Natur, wie der in den Beinen, oder ob es eine wirkliche Rhachialgie wäre, darüber war man weder damals, noch ist man nachher ins Reine gekommen. Kein causeller Moment konnte früher oder später ausgefunden werden, welcher Einfluſs auf das Rückenmark haben konnte, weder Stoſs oder andere äuſsere Gewalt, noch innere Diathese oder Metastase oder dergleichen konnte ausgefunden werden, und der Patient hatte immer ein ordentliches Leben geführt, sowohl hinsichtlich Venus als Bachus, kurz, die einzigsten Ursachen, die entdeckt werden konnten, waren sein starker Wuchs und der früher erwähnte Sprung, welcher unmittelbar den Zufall in den Füſsen hervorrief. Indessen, nachdem verschiedene Mittel vergebens versucht worden waren, worunter Egel, Vesicator und spirituöse ätherische Einreibungen in den Rücken, entschloſs sich der Patient, sich einer magnetischen Kur zu unterwerfen, und nahm zu dem Ende nach einer entfernten Stadt eine Reise vor, welche wegen des Fahrens nicht ohne beträchtliche Beschwerde für ihn war.

In dieser Stadt hielt er sich den ganzen Winter auf, und wurde unter Aufsicht eines verdienstvollen Arztes in mehreren Monaten ohne die geringste bemerkbare Wirkung auf eine oder die andere Art magnetisirt. Im Anfange des nächsten Sommers wurden bedeutende groſse *Moxa* längs *spina dorsi*, und zwar da, wo er über Schmerzen klagte, applicirt. Nur eine *Moxa* wurde jedesmal applicirt, und eine neue angezündet, wenn die Suppuration der ersten aufzuhören anfing. Im Ganzen wurden 6 *Moxa* in einer Zeit von ungefähr 3 Mo-

naten gebraucht. — Nachher wurde der Phosphor innerlich und äuſserlich versucht, zum inneren Gebrauch in der Form der *Naphta phosphorat.*, zum äuſserlichen in einer Salbe, die täglich eingerieben wurde. Mit dem Gebrauch dieser drei Mittel wurde zugleich eine vollkommene Ruhe und eine beinahe horizontale Lage verbunden, die der Patient, seitdem er zuerst Schmerzen über den Lenden empfand, selbst gewählt hatte. — Es war indessen so weit entfernt, daſs sich der Patient beim Gebrauch dieser Kuren in etwas besserte, daſs er vielmehr im nächsten Spätjahre 1824 noch schwächer zurückkehrte, als da er wegreiste. Jedoch waren keine neue Zufälle entstanden, allein die eben erwähnten waren in einem höheren Grade zugegen, und dieser sein Zustand ist bis jetzt beinahe unverändert geblieben. — So ist ihm jede active Bewegung höchst beschwerlich wegen der damit verbundenen schmerzlichen Empfindung und des darauf folgenden gelähmten Zustandes der bewegten Glieder. Eine jede Bewegung vermag er nämlich auszuführen, ja er kann sie sogar mit beträchtlicher Kraft ausführen: er kann z. B. einen kräftigen Triller auf seiner Violine schlagen, allein er vermag es nur einmal, und seine Kraft ist sogleich erschöpft, und geht in eine schmerzliche Kraftlosigkeit über. Er liegt noch stets auf seinem Lager ausgestreckt — öfters auf der einen oder der anderen Seite, — auf vielerlei Art von Kissen unterstützt; bei jeder kleinen Veränderung seiner Lage muſs ihm geholfen werden, und die Kissen müssen mit vieler Genauigkeit der veränderten Lage folgen, und seinen Gliedern untergeschoben werden. Besonders sind es die Beine

und Füſse, für deren genaue Unterstützung er am meisten besorgt ist. Nur selten sitzt er aufrecht, und dieſs geschieht dann nur eine sehr kurze Zeit. Er sagt, daſs der Rücken ihm dann weh thut, besonders über den Lenden. Das Essen läſst er sich gewöhnlich reichen, jedoch hat er in der spätern Zeit zuweilen selbst das Essen und Trinken nach dem Munde geführt. Er fühlt noch dieselbe Beschwerde beim Sprechen wie zuvor; indessen ist's hiermit etwas abwechselnd, indem er zuweilen, wenn interessante Gegenstände abgehandelt werden, eine kurze Zeit ziemlich geläufig spricht, und das Uebel in der Brust, das ihm das Sprechen erschwert, zu vergessen scheint. Selbst zu lesen vermag er nur eine sehr kurze Weile wegen der dadurch entstehenden schmerzlichen Empfindung in den Augen; er findet aber groſses Vergnügen und Zerstreuung daran, Andere lesen zu hören. Ingleichen hört er auch sehr gern Andere musiciren, doch nicht lange, indem alsdann, was bemerkenswerth ist, unter mehreren Unannehmlichkeiten auch das erwähnte schmerzliche Gefühl in der Brust, vorzüglich in der rechten Seite derselben, erregt wird. — Auch thut der Kopf ihm bei jeder Geistesanstrengung weh, als wenn derselbe entzwei springen würde, so wie auch der Schweiſs hervorbricht.

Und dessen ungeachtet befindet sich der Patient in andern Hinsichten fortwährend beinahe eben so wohl, als vor 2 Jahren. Ueber seinen Schlaf, seine Eſslust und Excretionen ist, wenn man auf seiner Lebensart und Ruhe Rücksicht nimmt, nichts zu klagen; eben so

Digitized by Google

wenig ist an seinen sensoriellen Functionen etwas auszusetzen; Fieberzufälle sind im Allgemeinen gar nicht zugegen, mit seltener Ausnahme einiger leichten Anfälle, die mit Schnupfen verbunden ganz von catarrhalischer Natur zu seyn scheinen. Er ist zwar etwas hager, und sein Ansehen etwas blaſs, beides aber nicht in einem höheren Grade, als daſs es der langen schwächenden Ruhe und dem Mangel an Bewegung und Erheiterung zugeschrieben werden kann. — Sein Rücken ist vollkommen gerade, und keine äuſsere Veränderung *a statu naturali* ist zu bemerken, an Rhachitis, Scropheln oder dergleichen hat er niemals gelitten; *dejectiones alvi et urinae* sind ganz willkührlich. Wenn ein wenig Hypochondrie, von welcher ich ihn jetzt vielleicht nicht ganz frei halten darf, zugegen ist, so ist sie, so fern mein Auge reicht, *sine materie*, und ich darf sie mit Sicherheit als Wirkung und nicht als Ursache in dieser Krankheit ansehen, denn vor der Verrenkung des Fuſses war nichts davon zu bemerken. — Im letzten Jahre hat der Patient besonders die Electricität gebraucht, doch nur ungefähr 3 Monat, und er hörte damit im Anfange des Sommers auf. — Während er sie brauchte, wurde er beinahe täglich eine halbe Stunde einem wirksamen elektrischen Bade ausgesetzt, und es war die Absicht, nach und nach zu den höheren Graden zu steigen, allein die kränkliche Sensibilität des Patienten war stets dawider. — Uebrigens hat er zur Zeit kein Mittel stätig gebraucht. Im letzten Winter fing er einst an, eine Infusion von *Chenopodium ambros.* zu trinken, wurde dessen aber bald überdrüſsig. Um nicht viel besser ging es mit Pyrmonter Wasser, wel-

welches ich in den Sommermonaten unter einer gelinden täglichen Bewegung in einem Wagen, der so eingerichtet ist, daſs er darin liegen kann, mit Nutzen gebraucht werden zu können glaubte. Dieser Wagen wurde leider nicht eher als im Herbste fertig, und der Patient hat ihn deswegen bisher nur wenig benutzt. Da ihm aber die frische kalte Luft gefällt, so bin ich der Meinung, daſs er ihn auch im Winter mit Nutzen brauchen kann. Da er zuweilen über Hitze und Wärme in dem Rücken klagt, so habe ich zu täglichen wiederholten Waschen längs dem Rücken mit kaltem Wasser und Franzbranntwein gerathen; dieſs gefällt aber dem Patienten nicht. Es läſst sich begreifen, daſs die Ungewiſsheit und der Zweifel der Aerzte hinsichtlich der Natur seiner Krankheit, was ihm nicht unbekannt bleiben konnte, ihn mit Miſstrauen gegen alle Mittel erfüllt hat, so wie die Aerzte auch ihrerseits in dieser Ungewiſsheit nicht mit der gehörigen Festigkeit auf den Gebrauch derjenigen Mittel bestehen, von deren Nutzen sie nicht völlig überzeugt sind. Aus dergleichen Gründen fürchtet sich der Patient davor, sich eine seinen Kräften und seinem Zustande angemessene Bewegung zu geben, da es ihm bekannt ist, daſs mehrere Aerzte einen vollkommenen Ruhestand angerathen haben, in der Voraussetzung, daſs seine Krankheit eine Entzündung des Rückenmarks oder der Membranen desselben sey. Und dieſs ist eben die groſse Frage: Soll man den Sitz der Krankheit in der *Medulla spinali* suchen? Darf man mit Recht das Wesen der Krankheit als eine Entzündung in diesem Organe ansehen? Für das Erste spricht in der That viel, weil fast

Digitized by Google

alle Symptome der Krankheit auf das Centralorgan des Spinal-Systemes hinzuzeigen scheinen; und doch werden mehrere Phänomene, die in den Krankheiten des Rückenmarks gewöhnlich zugegen sind, vermiſst, als welche ich besonders die Unwillkührlichkeit der Excretionen und die Zerstörung der Integrität der organischen Functionen zähle. Ich glaube gar nicht, daſs man mit Recht irgend eine Entzündung, im gewöhnlichen und allgemeinen Verstande genommen, annehmen darf; denn eine Entzündung von einem so chronischen Verlaufe in diesem Organe liegt, wenigstens auſser der bisherigen Erfahrung, und müſste in der langen Zeit wahrscheinlich Folgen, als Caries, Tumores, Extravasate u. s. w. gehabt haben, wozu aber keine äuſsere Spuren vorhanden sind, und was die jetzigen Zufälle, die so lange unverändert gedauert haben, schwerlich anzeigen möchten.

Vorausgesetzt, daſs der Sitz der Krankheit in dem Rückenmarke ist, worin besteht denn ihr Wesen? Kann ein sehr starker Wuchs, in wenigen Jahren zu Ende gebracht, zufolge früherer Erfahrungen, solche Zufälle hervorbringen? (Durch die späteste Ausmessung des Kranken hat man gefunden, daſs er seit dem Anfange der Krankheit ungefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll höher geworden ist). Läſst es sich annehmen, daſs ein solcher Wuchs eine Art Atrophie in der *Medulla spinali* hervorbringen, oder ein Miſsverhältniſs zwischen diesem Organe und den dasselbe umgebenden Theilen bedingen könne, wodurch eine Spannung oder ein Druck in demselben entstehen möchte? Oder sollte man glauben, daſs der kleine Sprung

Digitized by Google

oder sonstige Fehltritt, der zuerst diese Distorsion im Fuſse hervorrief, eine Commotio in der *Medulla spinali* veranlassen könnte, die erst spät ihre Wirkungen äuſserte? Doch diese Meinung anzunehmen, erlaubt wohl kaum der Gang der Krankheit.

Wenn irgend Jemandem meiner geehrten Herren Collegen auf seiner praktischen Bahn ein ähnlicher Casus zur Beobachtung sich dargeboten haben sollte, so würde eine Mittheilung seiner Erfahrungen darüber in diesem Journale mir sehr willkommen seyn.

N.

Anhang

Ueber eine eigenthümliche, jetzt häufiger werdende, Art von Lähmung.

Von

Hufeland.

Der hier mitgetheilte Fall giebt mir Veranlassung, meine Bemerkungen über diese Art von Lähmung überhaupt beizufügen.

Es ist mir in den letzten Jahren eine eigene Art von Lähmung vorgekommen, die sich nicht ganz unter die bisher gewöhnlichen zählen läſst, und die ich selbst früher nicht, oder wenigstens nicht so häufig, gesehen zu haben

Digitized by Google

mich erinnere; die ich daher hier zur Erregung der Aufmerksamkeit und zur weitern Nachforschung meinen Herren Kollegen aufstelle.

Das Wesentliche der Erscheinung ist folgendes: Sie fängt an den Endigungen der Nerven, in einer oder der andern von den Extremitäten, zuweilen selbst in einem Sinnorgane, z. E. Augen, an, verbreitet sich allmählig immer weiter auf andere Extremitäten; bleibt zuweilen Jahre lang in diesem Zustand stehen, macht aber auch zuweilen bald Fortschritte nach innen, ergreift zuletzt die Unterleibseingeweide, erzeugt Unthätigkeit des Darmkanals, Lähmung der Sphincteren des Mastdarms und der Blase, und steigt zuletzt nach den edlen Organen der Brust und des Hauptes, und tödtet durch Gehirn- oder Lungenlähmung (Schlagfluſs oder Stickfluſs).

Die Dauer ist zuweilen kurz. Sie kann in einem oder zwei Jahren diesen tödtlichen Ausgang erreichen. Zuweilen aber zieht sie sich sehr in die Länge, welches davon abhängt, ob die Lähmung die innern Organe ergreift, und so habe ich solche Menschen 15 Jahre und länger, mit gelähmten Extremitäten, bei übrigens ungestörter Funktion der Reproduction und des organischen Lebens, fortleben gesehen.

Ich habe die Krankheit in den letzten Jahren neun Mal beobachtet.

Der eine Fall war ein an Leib und Seele kräftiger junger Mann von 32 Jahren. Er hatte früher einige leichte Gichtanfälle in den Füſsen gehabt (wahrscheinlich von erblicher

Disposition), die bald und ohne Folgen vorübergingen. Auch hatten sich zuweilen vorübergehende Hämorrhoidalbewegungen gezeigt. Er hatte nie im Trunk, aber sehr in der Liebe, ausgeschweift. Er trat nun ein Amt an, was ihm zu vielen Sitzen und anhaltender Geistesanstrengung nöthigte. Fast zu gleicher Zeit trat er in die Ehe, mit einer jungen liebenswürdigen Frau. Ein halbes Jahr nachher bekam er eine Schwäche in dem linken Fuſse, die sich bald auch dem rechten mittheilte, und mit öftern Rückenschmerzen verbunden war. Die Schwäche ging bald in völlige Unbeweglichkeit beider Füſse über, und nach Verlauf einiger Monate wurde auch die linke Hand von der Lähmung ergriffen, welcher dann auch bald die rechte nachfolgte. Es wurden die kräftigsten Nervenmittel, innere und äuſsere Reizmittel, angewendet, aber alles vergeblich. Nach einem halben Jahre hatte das Uebel schon einen solchen Grad erreicht, daſs weder in den Füſsen noch in den Armen die geringste Beweglichkeit übrig war, und auch schon der Rumpf, die Rücken- und Halsmuskeln, alle Beweglichkeit verloren hatten. Er lag wie eine Statue horizontal ausgestreckt da. Bei allem dem blieb der Kopf völlig frey, kein Kopfschmerz, kein Schwindel, ja freie Denkkraft und Geistesthätigkeit, waren, wie früher, ja selbst noch Muth und Heiterkeit. Nun ging auch die, von Anfang an vorhanden gewesene, Trägheit des Stuhlgangs in hartnäckige Leibesverstopfung über, die mehrere Tage dauerte, und nur durch künstliche Mittel bezwungen werden konnte; zuletzt ging sie in unwillkührlichen Abgang der Excremente über. Derselbe Fall war mit der

Digitized by Google

Urinausleernng, erst mühsam und schwierig, endlich unwillkührlich, völlige Incontinenz. Zu dem allen gesellte sich nun noch das Aufliegen, was ihm viel Schmerzen verursachte. — So weit war das Uebel nach 8 Monaten gediehen. Da alles bisherige vergeblich gewesen war, so wurde nun noch, als das letzte Mittel, von welchem noch Hülfe zu erwarten war, der Heilquell von Pyrmont, aufgesucht. Das Trinken und Baden schien in den ersten 4 Wochen einige Besserung der Beweglichkeit zu erzeugen, aber plötzlich trat die Lähmung in die Lungen und das Gehirn, und ein Stick- und Schlagfluſs endigte das Leben dieses beklagenswerthen Mannes.

Ein Mann von ebenfalls nur einigen und dreiſsig Jahren, der aber in seiner Jugend aller Arten von Ausschweifung ergeben gewesen war, ward zuerst von Lähmung der Füſse, sodann der Arme ergriffen, und zuletzt in demselben traurigen Zustand allgemeiner Lähmung versetzt, wie der vorige. Er ging zuerst nach Aachen, ohne Hülfe, hierauf nach Schwalbach, wo ihn nach 14tägigem Gebrauch ein apoplektischer Anfall schnell das Leben raubte.

Ein Mann in den dreiſsiger Jahren, von untersetztem Bau und kräftiger Körperconstitution, ward, nachdem er ziemlich ausschweifend in der Liebe gelebt hatte, während einer Merkurialkur, genöthigt, schnell eine Reise von mehrern Hundert Meilen in ein heiſses Klima zu unternehmen, und sich da ein Jahr lang den angreifendsten Strapazen auszusetzen. Hieraufbekam er eine Lähmung der Füſse,

Digitized by Google

welche ihm den Gebrauch derselben nur unvollkommen erlaubte, und nach einiger Zeit fingen auch die Hände an gelähmt zu werden. Ich sah ihm in diesen Zustand vor 15 Jahren. Er konnte nur mit Mühe und, nicht die Füſse hebend, sondern sie nur unvollkommen fortschiebend, auf ebnem Boden sich fortbewegen, und die Hände waren so gelähmt, daſs er nur unvollkommen Gebrauch davon machen konnte, und, wenn er schreiben wollte, genöthigt war, die Finger an die Feder festzubinden. Der Kopf und die Geistesthätigkeit waren völlig frey, die Digestion, Assimilation, und der ganze Reproductionsprozeſs vortrefflich. Viele innere und äuſsere Mittel waren vergebens gebraucht, doch hatte die Anwendung der *Moxa* an den Rückgrad offenbar etwas gebessert, und wenigstens dem Fortschreiten des Uebels aufgehalten. — Er gebrauchte mehrere Male die Bäder von Teplitz, und zuletzt die Schlammbäder von Marienbad, und befindet sich noch jetzt, zwanzig Jahre nach Anfang der Krankheit, in den vollkommensten, ja wirklich blühenden, Zustand der innern und allgemeinen Gesundheit, und auch die Lähmung der Hände und Füſse ist merklich gebessert.

Ein Mann von vierzig Jahren, von überaus starker, ja colossaler, Konstitution, starker Verdauungskraft, aber auch ein Diätsünder, litt geraume Zeit an Verdauungsbeschwerden, und gebrauchte mehrere Kuren dagegen, aber ohne gehörige Diät. Er verheirathete sich, und erlitt nun mehrere Jahre hindurch vielen Aerger und Verdruſs und häufige Erkältungen. Nun entstand eine Schwäche der

Digitized by Google

untern Extremitäten, wozu sich endlich unvollkommne Anfälle von apoplektischer Art, mit Betäubung des Kopfs, unvollkommner Lähmung der Zunge und einer Seite, gesellte, welche Anfangs wieder vorüber gingen, aber endlich eine Schwäche der Geisteskräfte, der Sprachwerkzeuge, der obern und untern Extremitäten hinterlieſsen, so daſs er nur unverständlich sprechen, undeutlich schreiben und nur mühsam und die Füſse unsicher fortschiebend, gehen kann.

Ein Mann von 45 Jahren, von groſser und ausgezeichnet starker Constitution, der nicht immer regelmäſsig gelebt hatte, auſser daſs er sich öfter heftigen Erkältungen ausgesetzt, und auch einmal einen bedeutenden Fall auf den Rücken gethan hatte. Er bekam, nachdem er sich einige Jahre zuvor verheirathet hatte, eine Schwäche der untern Extremitäten mit Kreuzschmerzen, welche nach und nach, trotz der zweckmäſsigsten dagegen angewendeten Mittel, in eine unvollkommne Lähmung derselben übergegangen ist, so daſs er nicht lange stehen, und nur unvollkommen, auf die beschriebene fortschiebende Art, die Füſse fortbewegen kann. Kopf, Brust und Verdauungseingeweide sind dabei vollkommen gesund.

Ein Mädchen von 18 Jahren, von gesundem Ansehn und Körperbau, und gehörig menstruirt, bei welcher nicht die geringste Krankheitsursache zu entdecken war, als lange nagender Kummer während der Entwicklungsperiode, bekam zuerst unvollkommne Lähmungen der Hände, dann eines Auges, zuletzt der Füſse, in welchem Zustand sie sich, so

Digitized by Google

viel ich weiſs (sie lebt entfernt), noch befindet. Ich behalte mir vor, den Lesern davon mehr zu sagen.

Ein Mann von einigen und dreiſsig Jahren, wurde, nachdem er sich während der Wintercampagne 1813 den heftigsten Erkältungen hatte aussetzen müssen, von einer langwierigen Heiserkeit, Husten, und allen Zeichen einer anfangenden Halsschwindsucht befallen, von dieser allmählig durch einen lange fortgesetzten Gebrauch von groſsen Quantitäten Molken, Salzen, und auflösenden Mitteln befreyt, der seine Kraft, besonders die Nerven, bedeutend schwächte. Hierauf folgte wieder eine anstrengende Reise, besonders mit anstrengender Fuſsbewegung in Berggegenden; und von der Zeit an stellte sich schmerzhaftes Ziehen im Rücken und Extremitäten ein, welches allmählig in eine solche Lähmung der Füſse überging, daſs er sie nur mühsam und nur schiebend fortbewegen konnte, hierauf auch die Arme ergriff und ihm ihre ganze Brauchbarkeit nahm, zuletzt auch die Augen einnahm und ihm fast ganz die Sehkraft raubte, eben so die Hautnerven und den Sinn des Gefühls, so daſs dieser Unglückliche jetzt, in der Blüthe seiner Jahre, blind, gefühllos, an Händen und Füſsen gelähmt, bei übrigens ungestörtem Bewuſstseyn und Geisteskräften, so wie bei fortdauernder guter Reproduction, eines der traurigsten Bilder eines lebendigen Todes und der höchsten Vollendung dieser traurigen Krankheit darstellt. Merkwürdig sind die Eigenthümlichkeiten der Nervenlähmung, Mangel an Tastsinn im Allgemeinen und in allen Hautnerven, daher Taubheit, Gefühllo-

sigkeit gegen die Einwirkungen des Gefühlsinnes, z. B. Unvermögen rauhe Körper von glatten, oder die verschiedene Form der Gegenstände zu unterscheiden, und doch dabei groſse Empfindlichkeit gegen schmerzhafte Eindrücke, (die Affection des Gemeingefühls). Auch ist hier Beschwerde der Urin- und Stuhlausleerung vorhanden, und ein sehr beschwerliches Gefühl von Drängen im Mastdarm. — In diesem traurigen Zustand lebt er nun seit 4 Jahren. Die kräftigsten Mittel, die stärksten Mineralbäder, selbst die Veränderung des Klima's und ein 1jähriger Aufenthalt in Neapel, sind vergebens gewesen.

Ein Mann von 40 Jahren, von nicht starker Conſtitution, bei welchem sich keine ausgezeichnete Fehler der Lebensweise, oder andere entfernte Ursachen nachweisen lieſsen, ward, nachdem er sich ein halbes Jahr vorher verheirathet hatte, von einer Lähmung der untern Extremitäten befallen, welche sich nach und nach auch den Händen, wiewohl unvollkommen, mittheilte. Auch Urin- und Stuhlausleerung wurde erschwert. Der Kopf und die Geisteskräfte blieben frei. Eine Menge Mittel wurden vergebens angewendet. Die *Moxa* allein an beiden Seiten der Lendenwirbel schien etwas zu bessern. Das Uebel ist nun seit 3 Jahren wenigstens nicht weiter gestiegen.

Ein Mann von einigen und 40 Jahren, der von Jugend an viel ausgeschweiſt, auch sich syphilitische Infection zugezogen hatte, die schlecht und bloſs mit örtlichen Mitteln behandelt worden war, bekam erst eine

Digitized by Google

Schwäche, zuletzt eine vollkommne Lähmung der untern Extremitäten, womit aber zugleich Auftreibungen der Lumbalwirbelkorn nebst einer schorſigen Excoriation verbunden war, die hier allerdings annehmen lieſsen, daſs nicht eine Nervosität, sondern die durch einen Ueberrest syphilitischer Infection erzeugte Degeneration und Desorganisation der Wirbelknochen, Ursache des Uebels sey. Er gebrauchte 2 Jahre lang erst in Wien, dann hier, eine Menge innere und äuſsere Erregungsmittel, auch Antisyphilitica, und reisete ungeheilt von hier ab.

Der hier uns zur Consultation vorgelegte Fall gehört offenbar auch zu dieser Klasse der Lähmungen, nur mit der Eigenthümlichkeit, daſs hier auſser den untern Extremitäten auch die Brust, und die Kehl- und Zungennerven, besonders ergriffen sind.

Fassen wir zusammen, was uns die bisherigen Beobachtungen über das Eigenthümliche dieser Art der Lähmung lehren, und was mich bestimmt hat, sie eine eigne und neue zu nennen, so ist es folgendes:

1. Sie entsteht immer zuerst an den äuſsersten Endigungen der Nerven, oft in einzelnen Nervenfaden der Finger, der Zehen, und pflanzt sich nach und nach erst zu dem Stamme und Ursprung derselben fort.

2. Sie ist sonst selten gewesen, mir wenigstens nicht vorgekommen, hingegen seit

den letzten 10 Jahren häufiger und mit jedem Jahre mehr.

3. Sie ist fast ausschlieſslich nur dem männlichen Geschlechte eigen. Unter 10 Fällen ist mir nur ein Beispiel vom weiblichen Geschlechte vorgekommen.

4. Sie entsteht nicht im Alter, nicht in der Kindheit, sondern gerade in der kraftvollsten Zeit des menschlichen Lebens. Alle Kranke die mir vorkamen, waren zwischen 25 und 45 Jahren.

5. Sie wurde besonders bei solchen, die vor Kurzem oder wenigstens vor wenig Jahren verheirathet waren, beobachtet.

6. Sie kann vorhanden seyn ohne alle schmerzhafte Affection des Rückgrades.

7. Sie kann sehr lange dauern, ohne das Reproductionsgeschäft zu stören, oder Abzehrung zu erregen, und wenn sie tödtlich wird, so geschieht es nicht durch Abzehrung, sondern durch Fortpflanzung der Lähmung auf innere edle Theile.

8. Sie kann lange, ja 10, 15 Jahr existiren, ohne das Gehirn und die geistigen Facultäten anzugreifen. — Ja ich habe sie bis zum Tode, ohne Affection des Geistes beobachtet.

Was ist nun die Ursache und der wesentliche Karakter dieser Lähmung, und mit

welcher der bisher bekannten Arten hat sie die meiste Aehnlichkeit?

Hier höre ich, bei der jetzigen Vorliebe für die Entzündungstheorie, zuerst von vielen das Wort: *Entzündung* (des Rückenmarks, Myellitis) aussprechen. Aber dieser Meinung kann ich unmöglich beistimmen, denn einmal fehlt in den meisten Fällen der Rückenschmerz, der doch bei der Entzündung vorhanden seyn müſste, und zweitens war die entzündungswidrige Heilart nicht helfend. — Allerdings kann sich Congestion des Bluts im Rückgrad auch hier hinzugesellen, die ja so oft die Wirkung der örtlichen Schwäche ist, aber ich traue es jeden wohlunterrichteten teutschen Arzte zu, daſs er Congestion von Entzündung unterscheiden kann.

Die Krankheit, womit sie am meisten Aehnlichkeit hat, ist die *Tabes dorsualis,* jene merkwürdige Krankheit, die uns zuerst *Brendel*, und in neuerer Zeit *Horn* am besten dargestellt haben. — Nur unterscheidet sie sich darin, daſs hier nicht immer zuerst die untern Extremitäten, sondern zuweilen einzelne Organe der obern Hälfte, ja selbst Sinneswerkzeuge, ergriffen werden, und zweitens, daſs hier nicht, wie dort, die Reproduction und Ernährung mit ergriffen und gestört wird, daher nicht wie dort Abzehrung entsteht. — Dieſs zeigt allerdings eine wesentliche Verschiedenheit von der Art oder der Lokalität des Nervenleidens, und man müſste also zum Unterschied jene, *Tabes*, diese, *Paralysis medullaris* (Rückenmarklähmung), nennen. Denn daſs der Sitz des Uebels das Rückenmark, und das Wesen desselben eine paralytische Affection

Digitized by Google

desselben sey, darüber kann wohl kein Zweifel seyn. Schon daſs das Gehirn frei bleibt, beweiset es.

Von entfernten Ursachen lieſsen sich auffinden: Erkältung, Hämorrhoidalcongestion, Gemüthsaffection, Geistesanstrengung, rheumatisch - gichtische Metastasen, Erschütterung. Aber wie viele tausend Menschen erleiden alle diese Einwirkungen, ohne diese Krankheit. Ja sie gehören zu den gewöhnlichsten, und die Krankheit müſste also auch eine der gewöhnlichsten seyn, was sie aber nicht ist. — Und wie kommt es, daſs die Krankheit jetzt häufiger wird, da doch jene Ursachen immer eben so gut existirt haben als jetzt? —

Einige Punkte nur sind es, die allen Fällen gemein sind: das männliche Geschlecht, das jugendlich männliche Alter, die kräftige vollsaftige Constitution; selbst der Umstand ist bedeutend, daſs bei mehrern bald, wenigstens in den ersten Jahren, nach der Verheirathung, das Uebel ausgebrochen ist. — Und dieſs gibt allerdings der Vermuthung Raum, daſs hier eine *causa spermatica*, und zwar eine zu groſse Verschwendung des Sperma, zum Grunde liege. — Aber sie allein kann es doch auch nicht seyn, da wir diese Schwächung häufig sehen, ja selbst ihren höchsten Grad, *Pollutio diurna*, ohne diese Folgen. Aber die Basis mag es immer seyn; nur gehören doch noch mehrere concurrirende Umstände und Ursachen hinzu, unter denen vorzüglich Erkältung, rheumatisch - gichtische Metastasen und Hämorrhoidalcongestion, die bedenklichsten seyn möchten.

Digitized by Google

Fragen wir nun, was war bisher die Hülfe, die die Kunst in diesen Lähmungen leistete, so müssen wir leider bekennen, daſs sie uns wenig Trost gewährt. — Geheilt, das heiſst, völlig wieder hergestellt, wurde bisher keiner. Das ist nicht bloſs das Resultat *meiner* Erfarung, sondern auch der Mitglieder der Med. Gesellschaft, eines *Heim* und anderer achtbarer Praktiker, denen ich diese Frage vorlegte. — Erleichterung, theilweise Besserung, und Erhaltung des Lebens, ist alles, was die Kunst hierbei thun kann.

Ueber die Ursache der Krankheit im vorliegendem Fall war die Gesellschaft mit mir folgender Meinung, daſs die heftige Erschütterung durch den Fall wahrscheinlich als entfernte Ursache gewirkt habe, und eine idiopathische Schwächung des Rückenmarks erzeugt habe, zu der sich nach und nach, als Wirkung, eine lymphatische Exsudation gesellt habe, durch deren Druck die Lähmung immer höher gesteigert worden sey.

Als Heilmittel, welche noch in dem vorliegenden Falle anzuwenden wären, wurden noch von den Mitgliedern der Gesellschaft folgende vorgeschlagen: *Toxicodendron*, *Nux Vomica*, *Aether sulphur. martial.*, Einwickelung, Schröpfen, das *Unguentum e Tart. emet.*, das beständige Tragen eines *Emplastr. de Galbano* auf dem Kreuz.

Ich für meine Person würde dem Kranken folgendes rathen: Alle 4 Wochen 6 bis 8 blutige Schröpfköpfe ins Kreuz, die täglich regelmäſsig fortgesetzte Anwendung der Elektricität, hauptsächlich durch das elektrische

Digitized by Google

Bad und Ausziehen starker Funken längs des ganzen Rückgrads, und den Extremitäten, fortgesetzte unterhaltene Exutorien auf beiden Seiten der Lendenwirbel; innerlich den Gebrauch der *Tinctura Toxicodendri* und des *Aether sulphur. martialis*, das *Balneum animale* an frisch geschlachteten Thieren, und vor allen Dingen im nächsten Frühjahr und Sommer den Gebrauch vulkanischer Thermen, als *Teplitz, Gastein*, *Pfäfers*, und der Uebergang in milderes Klima.

Sehr angenehm würde es mir, sowohl um dieses Kranken willen, als zur weitern Aufklärung dieses wichtigen Gegenstandes unserer Kunst, seyn, wenn auch auswärtige Aerzte, die hierüber Erfarungen gemacht haben, dieselben in dieser Zeitschrift mittheilen wollten, besonders wenn sie so glücklich gewesen wären, Mittel dagegen zu finden.

IV.

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Alterthum der Kuhpocken und Entstehung der Menschenpocken aus denselben.

Der Leibarzt des Pabstes, Hr. *Prela*, hat in einer eigenen Schrift *) mit groſser Wahrscheinlichkeit (besonders durch Stellen aus *Plinius* und *Celsus*) bewiesen, daſs schon in der alten Welt die Vaccine, unter dem Namen *Boa* — als Bezeichnung ihres Ursprungs von den Kühen — bekannt war, und hierauf die sinnreiche Hypothese gebaut, daſs sich daraus durch die Einwirkung des menschlichen Organismus allmählig die *Menschenpocken* entwikkelt hätten, so daſs die jetzige Wiederaufhebung derselben durch die Kuhpocken nur als ein Wiederzurückkehren zu ihrem Ursprung zu betrachten sey. *H—d.*

*) *Il Boa di Plinio congettura su la Storia della Vaccinazione. Milano* 1825. wovon im Februar-Heft der Bibliothek eine ausführliche Anzeige gegeben wird.

2.

Radix Caincae,
ein neues Mittel gegen die Waſsersucht.

Die *Materia medica* hat eine neue sehr schätzbare Acquisition erhalten, die *Radix Caincae* — als groſses Mittel gegen die Waſsersucht. — Wir theilen den Lesern hier mit, was unser Hr. Geh. Med. Rath *Klug* hierüber bekannt gemacht hat:

„In einem Schreiben des Herrn Staatsraths *von Langsdorf* über den Gebrauch der bisher in der *Materia medica* unbekannten *Rad. Caincae, (Chiococca racemosa Martii)* [oder E? ist das letztere, so ist es das bekannte *Lonicera alba L. Spec. Plant. Ed. I. Periclymenum racemosum, Mill.*] heiſst es: „Die Wurzel dieser Pflanze ist in der Provinz von *Minas-Geraes*, in *Brasilien*, als ein sehr wirksames Heilmittel bekannt. Die Wirkungen sind: „ein drastisches, nicht schwächendes sondern stärkendes, Purgirmittel, ein gutes *Diureticum*, und das wirksamste *Emenagogum*, welches ich kenne." Vermöge des üblen flüchtigen und Ekel erregenden Geruchs und Geschmacks, folgt öfters Erbrechen, ohne daſs ich ihm eine besondere emetische Kraft zuschreiben möchte. Bei überreizten Nerven und hysterischen Zufällen hat es sich als ein nervenstärkendes Mittel bewährt gefunden. Die Hauptwirkung aber ist, daſs sich die Wurzel als ein Radikalmittel, als empirisches Mittel, in der Waſsersucht bewiesen hat. Es wird als Infusion, mit kochendem Waſser über Nacht stehend, angewandt, ungefähr 2 Drachmen auf 1 Pfd. Waſser, und Theetaſsenweise ein bis zwei Mal des Tags zu nehmen, für den Anfang, oder: *Rec. Rad. Caincae conc. drachm. ij. Coq. c. Aq. comm. Libr. jß. ad consist. Unc. viij. S. bis, ter], quaterve in die cochlearia duo magna sumenda.*"

Es scheint hieraus zu erhellen, daſs dieses Mittel zu der Klasse jener Antihydropischen gehört, welche durch resinöse drastische Bestandtheile, zunächst durch Darmausleerung, zugleich aber auch durch vermehrte Urinabsonderung, das Waſser aus-

leeren, wie *Gummi Guttae, Elaterium*, *Colocynthis*, *Bryonia*. — Schon jetzt wissen wir aus der Mittheilung unsers verehrten Freundes, Hrn. Geh. R. *Vogel* in Rostock, daſs er das Mittel in einem Fall mit ausgezeichneter Wirkung angewendet habe, und der Herausgeber ist eben daben damit beschäftigt einen Versuch damit anzustellen, wovon er in der Folge den Lesern Mittheilung machen wird. Nur wollen wir wünschen, daſs die Herren Kaufleute uns bald mit neuen (aber unverfälschten) Vorräthen zu Hülfe kommen mögen.

H—d.

3.

Bestätigte Wirksamkeit des Natron gegen den Kropf.

Die im Februar - Stück 1825 dies. Journals bekannt gemachte Kraft des *Natron carbon. acidul.* zur Zertheilung des Kropfs bestätigt sich vollkommen. — Ein junges Frauenzimmer, was schon seit mehreren Jahren an einer kropfigen Anschwellung der Halsdrüsen litt, welche in der letzten Zeit zunahm, und nicht allein äuſserlich durch ihre Sichtbarkeit unangenehm ward, sondern auch Stimme und Athemholen zu belästigen anfing, nimmt nun seit 3 Wochen eine Auflösung von *Natr. carbon. acidul. drachm. ij.* in 6 Unzen *Aqua Melissae* mit *Syrup. Cinamom. unc. β.* versetzt, täglich viermal 1 Eſslöffel voll, und der Kropf ist schon um die Hälfte geschwunden. — Ich werde gewiſs künftig nie wieder *Jodine* innerlich, ja selbst die *Spongia tosta* nicht mehr verordnen, da selbst letztere bei Personen mit Anlage zu Blutspeien und Phthisis immer ein bedenkliches Mittel bleibt.

H—d.

4.

Kur eines Trippers nach Broussais Methode.

(In der *Gazette de Santé* 1825. No. 11. mitgetheilt von Hrn. *Miguel*, dem scharfsinnigen, aber auch scharfen, Beurtheiler derselben und Vertheidiger der rationellen Medizin).

Um sich einen Begriff von den Vorurtheilen der *Broussais*'schen Aerzte, die sich Physiologische nennen, machen zu können, muſs man eine Beobachtung des Hrn. Regimentsarztes *Moulié* nachlesen, welche in dem Journal der medicinischen Gesellschaft vom Eure - Departement abgedruckt ist. — Ein Bewohner von Evreux hatte seit 2 Monaten einen heftigen Tripper mit einem Wasserbläschen (*crystaslin*) auf der Vorhaut, d. h. nach Hrn. *Moulié einen enormen Schanker, der eben durchbrechen will*. Ihr versteht, Leser: ein Wasserbläschen, welches ein Schanker ist, und ein Schanker, der enorm ist, und der dennoch eben erst durchbrechen will! Herr *Moulié* läſst geschwinde drei Blutigel ansetzen, die 4 Stunden nachbluten müssen; und gleich darauf ist der Schanker, d. h. das Lymphbläschen radical geheilt; denn es löste sich nach 2 Tagen in Form einer *schwarzen Kruste* ab. Ich meinerseits fürchte nur, daſs der enorme Schanker und das Lymphbläschen nichts anders waren, als ein Phlyctänchen, welches von selbst nach 2 Tagen abtrocknete; denn es wird mir sehr schwer zu begreifen, was ein enormer Schanker, der eben durchbrechen will, heiſsen soll.

Das ist aber nicht alles: Ungeachtet der Heilung des Wasserbläschens und der Blutentziehung von 3 Blutigeln, dauert der Tripper fort. Herr *Moulié* setzt sogleich 10 Blutigel an's Perinäum, die lange nachbluten müssen, denn Herr *Moulié* hält sehr viel auf diesen Punkt: darauf ereignete sich, was folgt. Dies sind seine Worte:

„Zwei Tage nach dieser letzten Anwendung der Blutigel litt der Kranke viel mehr als gewöhnlich, und konnte fast nicht mehr Urin lassen. Zehn Blutigel wurden von Neuem an's Perinäum und der

Proſtata gegenüber angeſetzt, welche 3 Stunden nachbluten muſsten; Dabei Cataplasmen, Geſäſsbad."

„Den folgenden Tag nach dieser Blutentziehung am Perinäo, war der Kranke in Verzweiflung, konnte nicht mehr Urin laſsen, und sagte mir, daſs er lieber sterben als sich wieder Blutigel anſetzen laſsen wollte, welche die Urſache aller ſeiner Leiden gewesen wären, und hätte ich nicht von dieſen Thieren Gebrauch gemacht, so hätte er niemals den Schmerz erlitten, den er erleiden müſste."

In dieser kritischen Lage verlor Herr *Moulié* nicht den Muth, er hatte zu 3 verschiedenen Malen 25 Blutigel angewendet, die man jedesmal lange nachbluten lieſs, und man sieht, daſs das Uebel sich verschlimmert hatte. Demungeachtet entsagt Hr. *Moulié* nicht seinem System in der Behandlung: er sucht noch 20 Blutigel aus, und zwar von den dicksten, die lange nachbluten müssen; und das Uebel war wie mit einem Schlage gehoben. — Hier wurden also 45 Blutigel angewendet, um einen Tripper und ein Lymphbläschen zu heilen. Man kann das Blut, welches jeder Blutigel entzieht, nicht minder als eine Unze annehmen. Man hatte also einem Kranken 45 Unzen Blut abgezogen, der vielleicht in wenig Tagen durch 2 oder 3 Unzen Copaiva-Balsam oder Cubeben-Pfeffer geheilt worden wäre; allein dies wäre gegen die physiologische Methode gewesen, und ein Physiologe würde sich dies niemals herausgenommen haben.

5.

Miscellen Preuſsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Cyanose. — Die *Cyanosis* kömmt so höchst selten zur Beobachtung, daſs ein Fall dieser Art der Aufzeichnung nicht unwerth erscheint:

E. N., ein Säugling männlichen Geschlechts und 6 Monat alt, schien nach Aussage seiner Eltern von seiner Geburt an bis zum 4ten Monate gesund gewesen zu seyn, hatte jedoch immer ein etwas kränkliches, bleiches Aussehen. Von dieser Zeit an blieb das Kind in der Ernährung zurück, wurde zuweilen unruhig, athmete dann etwas beschwerlich, und hatte immer eine auffallende kühle Oberfläche. Die Eltern desselben, diese Kränklichkeit der ihm nicht zusagenden Nahrung seiner Amme zuschreibend, standen im Begriff sie zu entlassen, zogen indeſs zuvor meinen Rath darüber ein. Ich fand die Farbe des Gesichts bleich, etwas ins Bläuliche schillernd, die *Conjunctiva palpebrarum*, und die Mundhöle dunkelroth, die Lippen, Ohren und Nägel blau, Hände und Füſse bis über den Tarsus hinaus blauroth; die ganze Oberfläche der Haut hatte ihre natürliche Farbe verloren, schillerte etwas ins Perlfarbne und fühlte sich sehr kühl an. Die Respiration war mehrentheils regelmäſsig, zuweilen etwas beschleunigt und dann wieder auffallend langsam, tief und mit dem Ausdrucke der Angst auf dem Gesichte verbunden; der Puls klein, häufig, dann wieder voll, zuweilen sehr langsam, auch wohl aber selten intermittirend. Beim Schreien bemerkte man eine zitternde Bewegung des Herzens, stärker tingirte blaue Farbe der Lippen, Ohren, und ein fast hippokratisches Gesicht. Diese letzteren Zufälle traten indeſs immer nur dann hervor, wenn das Kind schrie, auſserdem war es oft mehrere Stunden nach einander ganz ruhig; constante Erscheinungen waren die Kälte der Haut und die blaue Farbe an den erwähnten Stellen. So dauerte dieser Zustand, wobei die Darmausleerung immer natürlich blieb, und das Kind wenig abmagerte, bis zum 8ten Monat. Es bekam jetzt einen kurzen Husten, die Respiration wurde sehr beengt, kurz, keuchend, zuweilen sehr tief und langsam, der Puls mehrentheils zitternd und häufiger als bisher intermittirend. Drei Tage hindurch blieb es in beständigem Wimmern, und starb dann unter Zukungen. Die Section mit Zuziehung des Dr. *Weese* verrichtet, zeigte folgende abnorme Erscheinung: Lippen, Ohren, Nägel blau, Hände und Füſse, so wie die ganze hintere Oberfläche des Körpers, war blauroth, aus dem Munde und den Nasenöffnungen

quoll eine blutige Flüssigkeit. Bei Oeffnung der Brusthöhle, die Lungen stark ausgedehnt, blauroth, mit vielem, sehr carbonisirtem Blute überfüllt, die *Glandula thymus* blaſsroth, im Herzbeutel etwas blaſsröthliche Flüssigkeit; das Herz verhältniſsmäſsig groſs, beide Nebenkammern und Herzohren von Blut strotzend, so wie auch die Kranzadern und Hohlvenen. Die rechte Herzkammer bedeutend gröſser als die linke, die Wände derselben an Dicke die der linken um mehr als das doppelte übertreffend; die *Trabiculae carneae* in derselben stärker, mithin hier der umgekehrte Fall, wie im normalen Zustande stattfindend. Das *Foramen ovale* war eine Erbse groſs, offen und mit dünnen häutigen Fäden netzartig durchzogen. An der Basis des Herzens bildete die Scheidewand desselben gerade unter der Mitte der Aorta einen halbrunden, 5 Linien breiten und 3 Linien tiefen, nach der Spitze des Herzens zu gerichteten Ausschnitt, so daſs man die Spitze des kleinen Fingers sowohl aus der rechten in die linke Herzkammer, als aus beiden in die Aorta bringen konnte, deren Durchmesser gröſser als gewöhnlich war. Die *Arteria pulmonalis* hatte ihren normalen Ursprung, war indeſs gleichfalls in ihrem Durchmesser vergröſsert. Der *Ductus arteriosus Botalli* zwar offen, doch dessen Durchmesser kaum eine Viertel-Linie weit. Im Unterleibe erschien die Leber sehr groſs, mit sehr dunklem, beinah schwarzem Blute angefüllt, ebenso die Milz. Der Magen enthielt über 3 Unzen einer schwarzrothen Flüssigkeit, die für genonnenes, mit wäſsrigen Flüssigkeiten, die das Kind in den letzten Stunden getrunken hatte, vermischtes Blut erkannt wurde, wahrscheinlich war dasselbe aus den Lungen durch den Husten heraufgebracht und hinabgeschluckt worden.

Tod durch einen Schlag mit dem Peitschenstiel. — Am 27sten Junius 18.. erhält der siebenjährige Sohn des E. S. von einem andern fünfjährigen Knaben einen Schlag mit einem, einen Zoll starken, eichenen Peitschenstiele, auf das linke Schlafbein, klagt bald nachher über heftige, empfindliche Kopfschmerzen der beschädigten Seite, an welcher jedoch äuſserlich durchaus nichts eine Verletzung andeutendes bemerkt wird, und fängt am 3ten Julius,

ohne vorhergegangene Veranlassung, an zu brechen, bei fortwährendem Leiden der linken Seite des Kopfes. Ein herzugerufener Wundarzt, welchem man den, dem Knaben zugefügten Schlag nicht anzeigt, gibt am 6ten Julius ein Brechmittel, den folgenden Tag ein Abführungsmittel, und erklärt, da sich leichte und unregelmäſsige Fieberbewegungen in den folgenden Tagen einstellen, auch der Knabe noch bisweilen das Bette verlassen, und in der Stube herumgehen kann, den Zustand des Kranken für ein unordentliches Wechselfieber, mit hervorstechender Affection des Kopfes. Am 13ten Julius, Morgens um 7 Uhr treten soporöse Zufälle, Paralysis der linken Seite des Gesichts, des rechten Armes, und des rechten Schenkels ein. Die Sprache wird undeutlich; der Kranke greift fortwährend nach der linken Seite des Kopfes. Man macht einen Aderlaſs, setzt Blutigel, wendet kalte Fomentationen, Sinapismen und Vesikatorien an, ahndet immer noch nicht das Grundursächliche der Krankheit; der Zustand bleibt unverändert. Den 16ten Julius, des Morgens, wurde ich gerufen. Ich fand das vollendete Bild der Gehirnentzündung, die ihre Ausgänge bereits gemacht hatte, und erfuhr, durch vielfältiges Fragen, die am 27sten Junius Statt gehabte Beschädigung. Calomel, Digitalis, Fomentationen von Eis über den Kopf, nochmalige Application von 12 Blutigeln an die linke Seite des Kopfes, Bäder mit *Kali carbonicum*, nichts vermochte den kleinen Kranken zu retten. Am 21sten Tage der Krankheit, den 18ten Julius, Mittags 1 Uhr, verschied der Knabe. Am 21sten wurde die Leichenöffnung vorgenommen. Nach abgeschornen Haaren wurde äuſserlich, an keiner Stelle des Kopfes, irgend eine Quetschung, Blutunterlaufung, ein Eindruck, oder eine Vertiefung wahrgenommen. Auch an den durchschnittenen, und zurückgelegten, weichen Bedeckungen des Kopfes, bemerkte man keine Spuren von Extravasaten, Entzündung, oder besondere Röthe der *Galea aponeurotica.* Nirgends eine Spalte, oder ein Bruch in der Calvaria, aber diese von dunkelblauer Farbe. So wie der Hirnschädel durchsägt und abgenommen worden war, stellte sich das vollkommenste Bild der Statt gehabten Krankheit dar. Alle Gefäſse der *Dura mater* waren strotzend mit Blut überfüllt; von gleicher Beschaffenheit war

Digitized by Google

die *Tunica arachnoidea*, und die *Pia mater*. Die Oberfläche des groſsen Gehirns war mit einer sulzigen, eiterartigen Masse übergossen, welche bis in die *Gyros cerebri* drang. Die Gefaſse der Rinden und der Marksubstanz waren wie mit Blut ausgesprützt. Die vorderen, wie die hinteren, Gehirnventrikeln waren voll Wasser, dessen Menge sechs Drachmen betrug. Auch das kleine Gehirn wurde in einem durchweg entzündeten Zustande angetroffen. Auf dem *Osse sphaenoideo*, da wo es sich mit dem *parte petroso* des linken Schlafbeines verbindet, lag ein Theelöffel voll extravasirtes, schwarzes Blut. Nirgends wurde jedoch, weder an dieser, noch an einer andern Stelle der *basis cranii*, ein Bruch, eine Spalte, oder eine Zerschmetterung der Knochen vorgefunden. (Mitgetheilt von dem Hofrathe, und Kreis-Physikus, Dr. *Hinze* zu Waldenburg in Schlesien).

(Die Fortsetzung folgt.)

6.

Das Oel von Euphorbia Lathyris als Purgans empfohlen.

Calderini erprobte die Wirksamkeit dieses Oeles an sich selbst, und wendete es überdies bei vierzehn andern Kranken an, von welchen die Mehrzahl an gastrischen Fiebern litt. Er gewann es durch Auspressen der Saamen von *Euphorbia Lathyris*. Vierzehn Unzen derselben gaben sechs Unzen eines dem *Oleum Ricini* in seinen äuſsern Qualitäten sehr ähnlichen Oels. Nur war ersteres weniger dick, hell, ganz geruchlos und auch ohne alle Schärfe im Geschmack. Durch Wärme und langes Aufbewahren erhielt es eine schmutzige Farbe, einen scharfen Geschmack, verlor seine Durchsichtigkeit und wurde ranzig. In *Spiritus Vini*, selbst *rectificatissimo*, löſste es sich nicht auf, bildete mit Alkalien sei-

fenartige Verbindungen, und brannte mit einer schönen weiſsen Flamme ohne Rauch.

Nach *Calderini's* Erfahrungen gewährt dieses Mittel folgende Vorzüge:

1. Es wirkt sicher und leicht abführend, erregt durchaus hierbei keine nachtheiligen Nebenwirkungen, weder Erbrechen, Magenbeschwerden, noch Tenesmen, und wird auch bei sehr erhöhter Reizbarkeit des Darmkanals gut vertragen.

2. In der Stärke seiner Wirkung ist es nur wenig von dem *Oleum Croton* unterschieden.

3. Die Gabe für Erwachsene ist nach Verschiedenheit der Krankheit vier bis acht Tropfen; bei Kindern zwei bis drei Tropfen; bei sehr reizbaren Subjekten in Form einer Emulsion.

4. Da es weder einen sehr hervorstechenden Geschmack noch Geruch besitzt, läſst sich dieses auch Kranken, welche sonst gegen Arzneien eine groſse Abneigung haben, leicht beibringen.

5. In die Nabelgegend als Liniment eingerieben, blieb es ohne Wirkung.

6. Noch ist bei der innern Anwendung dieses Oels sehr darauf zu achten, daſs es recht frisch sey, da es sonst leicht ranzig, scharf, drastisch, und bedeutende Kolikschmerzen veranlassen kann. — *(Omodei Annali universali di Medicina.* 1824.) —

Neuere von *Aimé Grimaud* mitgetheilte Erfahrungen bestätigen im Wesentlichen die von *Calderini* gerühmten Wirkungen dieses Oels. Zu drei bis vier Tropfen Erwachsenen gegeben, wirkte es als ein sicheres und leichtes Purgans. Sechs bis acht Tropfen wirkten dagegen zu heftig, und erregten auſser sehr reichlichen und wiederholten Stuhlausleerungen, starke Uebelkeit und Erbrechen. Im Uebrigen lieſs sich dasselbe gut nehmen, es hatte keinen scharfen Geschmack, und erregte auch im Halse keine unangenehme Empfindungen. Das Gesagte bestätigen folgende Beobachtungen:

M. B., ein junger Mann von vier und dreiſsig Jahren, schon seit mehreren Jahren an herumziehenden, aber fast unaufhörlichen Schmerzen leidend,

Digitized by Google

welche vorzugsweise in der Gegend der falschen Rippen und der *Regio epigastrica* ihren Sitz hatten, wurde am 11. Febr. von heftigen Kolikschmerzen in der Gegend des Nabels befallen. Sie kamen mit Blitzesschnelle, und erreichten einen solchen Grad von Heftigkeit, daſs Athem und Sprache durch sie gehemmt wurden, dauerten nur kurze Zeit, und nach ihnen trat eine vollkommne Ruhe ein; gleichwohl kehrten sie von fünf bis zu fünf Minuten wieder von neuem zurück. Bewegungen des Körpers, namentlich das Beugen des Körpers nach vorn und zur Seite, vermehrten nicht nur die Heftigkeit der Zufälle, sondern schienen, wenn die Schmerzen verschwunden waren, sie leicht zu erneuern. Am 13. Febr. war die Zunge stark mit einem weiſsen Schleim belegt, dabei klagte der Kranke über üblen Geschmack, Schmerz im Vorderkopfe und Verstopfung; Uebelkeit und Fieber fehlte. Nachdem dem Kranken funfzehn Blutigel in die Nabelgegend, schleimige Getränke und erweichende Umschläge verordnet, nahm derselbe den 14. Febr. in einen Eſslöffel schleimigen Syrup *(Sirop de Gomme)* acht Tropfen des Oels von *Euphorbia Lathyris.* Gleich nachher schlief Patient ein, erwachte nach anderthalb Stunden mit heftiger Uebelkeit, erbrach sehr viel bittere grünliche Unreinigkeiten, und bekam ohne Tenesmus und andere schmerzhafte Zufälle 10 sehr reichliche Stuhlausleerungen. Am 15. Febr. waren die Kolikbeschwerden, so wie der schleimige Geschmack im Munde sehr vermindert; verordnet wurden erweichende Umschläge und Kalbsbouillon. Am 16. Febr. wurde das Oel wiederholt, und obschon Patient nur sechs Tropfen davon nahm, so erfolgte nach Verlauf einer halben Stunde ein starkes Erbrechen von bittern und grünlichen Stoffen, zehn Minuten nachher eine reichliche Stuhlausleerung, welcher von zehn zu zehn Minuten noch eilf ähnliche folgten. Am Abend und am andern Morgen zeigte sich Fieber und häufiger Frost. Am 19. Febr. war zwar das Fieber ganz verschwunden, dagegen litt Patient an heftigen Kopfschmerzen in der Supraorbitalgegend, welche so bedeutend waren, daſs sie ihn am Sehen zu hindern schienen. Doch auch diese waren nur von kurzer Dauer, und Patient erfreut sich nach denselben einer ungleich dauerhafteren und besseren Gesundheit, als früher.

Digitized by Google

In einem zweiten Falle bei M. G., einem jungen Manne von neun und zwanzig Jahren, welche an einer *Fièvre muqueuse* oder *Entero-Cephalée* litt, und bei welchem nach Verschwinden des Fiebers alle Zeichen einer starken Ansammlung von gastriſchen Unreinigkeiten nicht zu verkennen waren, wurden den 18. Febr. acht Tropfen dieses Oels in einen Eſslöffel schleimigen Syrup angewendet. Acht und eine halbe Stunde nachher stellte sich, als Patient eine Tasse Kalbfleischbrühe getrunken hatte, ebenfalls starkes Erbrechen ein, und zwölf schnell auf einander folgende sehr reichliche Stuhlausleerungen, mit Kolikbeschwerden, Borborygmen und kalten Schweiſsen. Am 19. Febr. befand sich Patient viel besser, nur klagte er noch über Trockenheit im Halse und Durst; verordnet wurde nun ein Aufguſs von Natron, ein erweichendes Lavement, Wassersuppen, und Umschläge von Leinsaamen auf den Unterleib. Am 20. Febr. war Patient ganz wohl.

In einem dritten Falle, bei M. F., einem Mauermeister von sechs und dreiſsig Jahren, einem Mann von sehr sanguinischem Temperamente, Reconvalescent von einer heftigen Peripneumonie, bewirkten schon sechs Tropfen auf die angegebene Weise mit einem Eſslöffel voll des genannten Syrups genommen, schon nach einer halben Stunde copiöses Erbrechen und mehr denn sechs Stuhlausleerungen, doch ohne Colikbeschwerden und Tenesmen.

Dagegen nahm Madame C., eine Frau von fünf und vierzig Jahren, sanguinischen Temperaments, welche schon seit mehreren Monaten an einer chronischen *Gastro-Enteritis* litt, vier Tropfen dieses Oels mit dem genannten Syrup; es erregte groſse Uebelkeit aber kein Erbrechen, und nach fünf Viertelstunden erfolgten acht reichliche Stuhlausleerungen, doch ohne Kolikschmerzen und Tenesmus.

Bei einem Mann von drei und sechszig Jahren, von einem athletischen Körper, und zugleich sehr biliöser Natur, Reconvalescent von einer Pneumonie, erfolgte nach drei Tropfen des Oels auf dieselbe Weise genommen, nur eine einzige aber sehr reichliche Stuhlausleerung ohne anderweitige Nebenwirkungen.

Vier Tropfen desselben Oels auf dieselbe Weise angewendet, bewirkte dagegen bei einem Kranken,

Digitized by Google

welche zwar von einer mehr lymphatischen Constitution, dessen Magen aber ungemein reizbar war, auſser einen Stuhlgang ohne Schmerzen, doch auch Erbrechen von gelben und bittern Unreinigkeiten; — und dieselbe Gabe in derselben Form verursachte bei einer an *Angina tonsillaris* leidenden Kranken ebenfalls einmaliges Erbrechen, und zwei aber schmerzlose Stuhlausleerungen. *(Le Propagateur des Sciences médicales T. II. Nr.* 30. 1825. S. 365.)

Die Bibliothek d. pr. Heilk. Februar d. J. enthält:

H. *W.* Stein *Lehre der Geburtshülfe.*

C. Otto *Reise durch die Schweiz, Italien, Frankreich, Groſsbrittannien und Holland.*

Kurze litterärische Anzeigen.

Il Boa di Plinio congettura su la Storia della Vaccinazione da T. Prela.

H. Spitta *de Sanguinis dignitate.*

J. B. Scharold *Geschichte des ges. Medicinalwesens im ehemal. Fürstenthum Würzburg.*

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

E. L. C. Henning *de Oophoritide.*

F. Baermann *de Telae cellulosae induratione.*

Chr. A. D. Meineke *de Cyanosi.*

E. Th. Halfter *de Prosopalgia.*

Litterariſches Intelligenzblatt.

No. II. 1826.

Armen-Pharmacopöe, von C. W. Hufeland. Vierte vermehrte Auflage. Berlin 1825. *bei G. Reimer.* 5 B.

Der Hr. Verf. erklärt ſich hierüber in folgenden Worten:

„Der Zweck einer Armen-Pharmacopöe iſt: bei dem Verordnen der Arzneien, ſo viel es ohne Nachtheil für den Kranken thunlich iſt, *Koſten* und *Zeit* zu erſparen. — Es iſt dieſes Pflicht gegen die Armen und das Armenweſen, was an ihre Stelle tritt, ja ſelbſt gegen den Staat, indem durch möglichſte Vermeidung der theuern ausländiſchen Mittel auch der Geldverluſt auſser Landes verhütet wird."

„Aber nicht bloſs bei ganz Armen, ſondern auch bei Unbemittelten, bei der groſsen Klaſſe derer, welche eben genug haben, um in geſunden Tagen auszukommen, aber, ſobald Krankheit den täglichen Erwerb ſtört, in Armuth verfallen; ferner bei jenen doppelt beklagenswerthen, denen Stand, Ehrgefühl, Name, nicht erlauben, ihre Armuth kund werden zu laſſen (den verſchämten Armen), ja bei allen, denen nicht Ueberfluſs zu Theil wird, — ſollte dieſe Rückſicht uns heilig ſeyn, und ich bitte meine Herren Collegen auf das dringendſte, ſie nie auſser Acht zu laſſen. Die Sorge, unſere Kranken durch unſere Kur nicht auch arm zu machen, ſei uns eine der wichtigſten, und bei jedem Recepte ſchwebe uns, nächſt dem Geſetz der Zweckmäſsigkeit, auch immer das Geſetz der Sparſamkeit vor Augen."

„Hier kann der Arzt ein groſser, und, was noch ſchöner iſt, ein ſtiller Wohlthäter der Armen werden, wenn er auf möglichſte Wohlfeilheit der Arzneien ſieht. — Er kann da auſserordentlich viel thun. Ich habe durch eine dreiſsigjährige Erfahrung in kliniſchen Anſtalten, denen ich vorſtand,

Digitized by Google

gefunden, daſs, wenn man diese Grundsätze genau befolgt, die Arzneikosten eines Kranken im Durchschnitt nicht mehr als einen oder anderthalb Thaler betragen."

„Nicht allein also Armenärzten und Armenanstalten, sondern allen jungen Aerzten überhaupt, eine Anleitung und Norm zur Erreichung dieses wohlthätigen Zwecks zu geben, war die Absicht bei Bekanntmachung dieser Pharmacopöe, welche nun seit 15 Jahren in dem poliklinischen Institut von Berlin eingeführt ist, und hier in einer neuen, wesentlich vermehrten und verbesserten, Auflage erscheint."

„Ich habe diese Gelegenheit benutzt, um die Pharmacopöe für jüngere Aerzte noch nützlicher zu machen, manchen der wirksamsten Arzneimittel praktische Bemerkungen beizufügen, auch mehrere Mischungen bekannt zu machen, die ich in meiner Praxis besonders wirksam gefunden habe."

„Eine Zugabe über Dosenbestimmung dient zum Gebrauch jüngerer Aerzte."

Im *Magazin für Industrie und Literatur in Leipzig* ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Anatomisch-pathologische Untersuchungen über das Gehirn und seine zugehörigen Theile. Von F. Lallemand. Aus dem Franz. übersetzt von Dr. K. Weese. 2 Theile.

F. Lallemand, über Verengerungen der Harnröhre und deren Behandlung. Aus dem Franz. übersetzt von A. W. Pestel. Mit lithograph. Blättern. broch.

In der *Joh. Christ. Hermann*'schen Buchhandlung in Frankfurt a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kopp, Dr. Joh. Heinr., ärztliche Bemerkungen, veranlaſst durch eine Reise in Deutschland und Frankreich im Frühjahre und Sommer 1824.

Digitized by Google

Bei *W. Engelmann* in Leipzig iſt erſchienen:

Scheu, Dr. F., über die chroniſchen Krankheiten des männlichen Alters, ihre Vorbeugung und Heilung. gr. 8. 21 Bogen, auf gutem weiſsen Druckpapier.

Der geſchätzte Hr. Vf. dieſer Schrift hat durch ſeine Stellung als Arzt an einem der erſten Bäder Böhmens vornehmlich Gelegenheit, chroniſche Krankheiten zu beobachten, und da er ſich die Behandlung dieſer ſchon früher angelegen ſeyn lieſs, ſo fand er in den ihm angewieſenen Wirkungskreiſe deſto mehr Gelegenheit zu wirken. Die Reſultate ſeines Nachdenkens, in ſofern ſie *die* Periode des Lebens betreffen, welche den chroniſchen Krankheiten am meiſten unterworfen iſt, hat er in dieſer Schrift, welche jedem praktiſchen Arzte ein willkommener, unentbehrlicher Rathgeber ſeyn wird, niedergelegt.

In Berlin bei *F. A. Herbig* iſt erſchienen:

Anatomiſch - chirurgiſche Abbildungen, nebſt Darſtellung und Beſchreibung der chirurgiſchen Operationen, nach den Methoden von Ruſt, Gräfe und Kluge. Von L. J. von Bierkowski. Mit einer Vorrede vom Geh. Rath Dr. Ruſt. 1ſte Lieferung.

Das mit dieſer erſten Lieferung beginnende Werk, wird aus 40 ganzen Bogen Tafeln, ausgeführter Abbildungen, circa 5 Tafeln mit Conturen, und 40 Bogen Text in gr. 8., beſtehen, und in 8 Lieferungen erſcheinen. Sowohl dem angehenden, als auch dem vollendeten Arzte und Wundarzte wird es eine reichliche Sammlung von beinahe 200 treu nach der Natur entworfenen Abbildungen derjenigen Theile darbieten, an welchen die vornehmſten Operationen vorgenommen werden. Die groſse Anzahl Pränumeranten, welche ſich bereits in Berlin fanden, ſicherte den ungeſtörten Fortgang dieſes Werkes. Um die Anſchaffung einen Jedem, ſelbſt den Unbegüterten zu erleichtern, ſind drei verſchiedene Ausgaben veranſtaltet. *Ausführliche Anzeigen ſind in allen Buchhandlungen zu finden.*

Digitized by Google

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann.

ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, auſserordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. März.

Berlin 1826.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Medizinisch praktische Beiträge.

Von

Hofrath Schenck

in Siegen.

I.

Fortsetzung meiner Beobachtungen und Erfahrungen über die groſsen Heilkräfte des Leberthrans gegen rheumatische Krankheiten, (vid. Journal der prakt. Heilkunde, December-Heft 1822).

Nebst einem Anhange

über

dessen auſserordentliche Wirksamkeit gegen die englische Krankheit der Kinder.

17.

Anna Maria K. aus Eisern, ein 15jähriges, schwächliches, noch nicht menstruirtes Mädchen, verlangte im März des Jahres 1823, wegen eines schmerzlichen Gefühls in der Gegend der Herzgrube, meine ärztliche Hülfe. Ich leitete das Uebel von Unreinigkeiten des Magens ab, und verordnete dagegen eine abführende öligte

Digitized by Google

Mixtur. Inzwischen, obschon die Arznei die beabsichtigte Wirkung nicht versagte, so blieb doch das schmerzliche quälende Gefühl nicht nur unverändert, sondern es gesellten sich noch mehrere Zufälle, als Aufstoſsen, Brustbeklemmung und Herzklopfen dazu. Ich hielt nun das Mädchen für hysterisch, und verordnete beruhigende und krampfstillende Mittel, allein so glücklich ich auch sonst in Heilung oder Linderung dergleichen Leiden zu seyn pflegte, so lieſs mich doch hier meine Kunst gänzlich im Stich. Die Eltern darüber verdrüſslich; suchten weitere ärztliche Hülfe. Aus welchem Gesichtspunkt der andere Arzt die Krankheit ansah, weiſs ich nicht, seine Heilversuche hatten indessen keinen bessern Erfolg wie die meinigen, und deshalb wurde er auch ebenfalls verabschiedet und zu einem dritten Arzt die Zuflucht genommen. Die Krankheit hatte sich aber mittlerweile sehr verschlimmert und hatte ein schleichendes Fieber ins Gefolge bekommen. Der jetzige Arzt gab sich alle mögliche Mühe, das verwickelte Uebel zu heilen, wie er aber fand, daſs sich bei allem dem dasselbe tagtäglich verschlimmerte, verzweifelte er selbst an aller Aufkunft.

Diese traurigen Umstände meldete mir der Bruder der Kranken und ersuchte mich, den Wunsch seiner Schwester zu erfüllen, und sie auf ihrem schmerzlichen Krankenlager noch einmal zu besuchen.

Ich erfüllte den Wunsch der Kranken, und fand sie am 12ten Juni 1823 in folgendem Zustand zu Bette: Sie lag zu Bette auf dem Rücken in erhabener Lage, und war un-

Digitized by Google

vermögend, sich ohne fremde Beihülfe auch nur von der Stelle zu bewegen; der geringste Versuch dazu, verursachte ihr sogleich die schrecklichsten Schmerzen des Unterleibes. Ihr Gesicht war blaſs und eingefallen, und überhaupt der ganze Körper äuſserst abgemagert, die Haut war trocken, der Athemzug kurz und geschwind, der Puls schwach und schnell, der Appetit gering, die Leibesöffnung träg, und der Schlaf nur in kurzen Pausen. Um alles genau untersuchen zu können, lieſs ich die Kranke aus dem Bette nehmen und einen Versuch machen, sie auf die Füſse zu stellen. Es war ihr aber vor Zittern der Glieder und vor Schmerzen im Unterleibe schlechterdings nicht möglich, sich nur eine Minute auf den Beinen zu erhalten; dabei war sie auch nicht im Stande; ihren Körper im mindesten vorwärts zu beugen, wollte sie dieſs versuchen, so kam es ihr vor, als drückte ihr jemand mit starker Hand ein Brett gegen den Leib. Die groſse Schwäche der Kranken, das schon seit geraumer Zeit eingetretene hektische Fieber, gab nur wenig Hoffnung zur Genesung, und hätte mich verleiten müssen, bloſs einstweilen *indicatio vitalis* zu befriedigen, und der Kranken mit China und anderen stärkenden Mitteln unter die Arme zu greifen, indessen alles dieses war schon geschehen, aber ohne allen Erfolg, das Uebel war dabei immer mehr vorgeschritten. Da tiefes Athemholen und alle sonstige Bewegungen des Körpers, wobei die Bauchmuskeln mit ins Spiel kommen, sogleich groſse Schmerzen verursachten; so vermuthete ich eine auf die Bauchmuskeln oder auf das Bauchfell versetzte rheumatische Materie als die Ursache alles Uebels, und in dieser Ver-

Digitized by Google

muthung wurde ich noch um so mehr bestärkt, wie ich hörte, daſs die Kranke dasjenige Mädchen sey, welches bei der strengen Kälte des Winters $18\frac{22}{23}$ alle Morgen nach Siegen gegangen war, um bei mir, für ihre damals am Brustfieber liegende Schwester, meine ärztliche Verordnungen abzuholen.

Ich verschrieb deshalb auf der Stelle: *Rec. Ol. Jecoris Aselli unc. vj.* des Morgens nüchtern, Nachmittags um 4, und Abends um 9 Uhr zu 1 Eſslöffel voll. — Um das Mädchen zur Beharrlichkeit im Gebrauch des Mittels anzuspornen, sagte ich ihr: daſs, wenn sich etwa bei dem ersten oder auch zweiten Glase die Schmerzen eher vermehren als vermindern sollten, sie dieses als ein gutes Zeichen von der Wirksamkeit des Oels zu betrachten hätte.

Bei dem ersten Glase hatten sich auch wirklich die Schmerzen vermehrt, sie jammerte jetzt ärger, wenn die Zeit kam, daſs sie aus dem Bette gehoben, oder anders gelegt werden sollte. Die Haut war aber etwas feucht und der Stuhlgang geschmeidiger geworden. Unter dem Gebrauch des zweiten Glases wurde ebenfalls noch wenig Besserung empfunden, es war aber doch mehr Ausdünstung eingetreten, der Urin war häufiger abgegangen und hatte einen starken Bodensatz abgesetzt. Während dem sie aber das dritte Glas Oel gebrauchte, stellte sich auffallende Besserung ein, der Unterleib wurde immer geschmeidiger, sie war schon vermögend, sich nach allen Seiten hin zu drehen und zu wenden, konnte wieder das Bett verlassen, in der Stube herumgehen und sich schon wieder

Digitized by Google

so weit vorwärts beugen, daſs sie von der Erde einen Schlüssel aufheben konnte; dabei hatte sie guten Appetit und Schlaf bekommen und an Kraft und Fleisch sichtbar zugenommen. Nach dem Verbrauch des vierten Sechs Unzen-Glases war sie wieder ganz unumschränkter Herr aller ihrer Glieder und konnte zum Erstaunen der Leute, die sie alle verloren gegeben hatten, wieder im Dorfe herumgehen und laufen, und ist auch seitdem gesund geblieben.

18.

Frau L., aus Eschenbach, 39 Jahre alt, von sehr schwacher Leibesbeschaffenheit, und nur Mutter von einem Kinde, litt seit zwei Jahren an Magenschmerzen, die sich bis in den Rücken erstreckten und häufig in wirklichen Magenkrampf ausarteten. Sie konnte nichts genieſsen, wie süſse Milch und schleimigte Suppen, alle andere Speise wurde unter heftigen Schmerzen wieder ausgebrochen. Die Ursache ihres Uebels schrieb sie einem Trunk Wasser zu, den sie aus einer kalten Quelle zu sich genommen habe, wie sie eben von der Haubergs-Arbeit sehr erhitzt gewesen wäre. Ich maſs dieser Angabe um so mehr Glauben bei, da ich in hiesiger Gegend sehr häufig örtliche Magenübel als Folge eines kalten Trunkes bei erhitztem Körper, zu beobachten Gelegenheit gehabt hatte, und richtete dem gemäſs mein Heilverfahren ein. So viele Mühe ich mir aber nun auch in dieser Hinsicht gab; so war ich doch nicht im Stande, dem Uebel auf dem gewöhnlichen Wege nur im mindesten beizukommen. Es dauerte unaufhaltsam fort, raubte der Kranken ihre

Digitized by Google

Kräfte und führte ein hektisches Fieber herbey. Diese bedenklichen Erscheinungen lieſsen mich einen unheilbaren organischen Fehler im Magen besorgen und alle Genesung bezweifeln.

Ich glaubte indessen nach vergeblicher Anwendung aller derjenigen Mittel, die mich sonst öfters zu erwünschtem Ziele geführt hatten, noch zuletzt aus dem Grunde einen Versuch mit dem Berger-Leberthran machen zu müssen, weil sich inzwischen anhaltende Schmerzen im Rücken und ein Gefühl, als würde kaltes Wasser darüber gegossen, nebst Reiſsen in den Gliedern, Erscheinungen, die auf eine rheumatische Schärfe schlieſsen lieſsen, zu dem Magen-Uebel gesellt hatten.

Ich verordnete nun den 7ten Novbr. 1824 *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S.* Morgens nüchtern, Nachmittags um 4 und Abends um 9 Uhr jedesmal 1 Eſslöffel voll.

So widrig auch Anfangs der Kranken dieses Mittel war, und so übel ihr auch sonst überhaupt alles ekelhafte bekam, so behielt doch der Magen das Oel bei sich, und es schien ihm wohlzuthun. Durch diese anscheinende Besserung aufgemuntert, nahm die Kranke mit groſser Zuversicht und ohne allen Ekel das andere Glas und fand ihre Erwartung auch nicht getäuscht. Sie spürte groſse Linderung ihrer Magenschmerzen, der Magenkrampf war ganz ausgeblieben uud auch der Rücken freier geworden. Nach dem Gebrauch des dritten Glases hatten sich alle Magenschmerzen verloren, das Reiſsen in den Gliedern hatte aufgehört, nur bloſs im Rücken war noch einiger Schmerz geblieben. Wie aber das vierte

Digitized by Google

Glas genommen war, hatte sich auch dieser Schmerz gelegt, die Kranke war jetzt wieder im Stande ein Butterbrod zum Kaffee zu genieſsen, und des Mittags mit den übrigen Tischgenossen Kartoffeln zu essen; hatte auch an Kräften so zugenommen, daſs sie wieder alle ihre Hausgeschäfte verrichten konnte. Sie hielt sich deshalb für genesen und beschloſs die Kur. Bis jetzt ist sie auch gesund geblieben.

Das Oel hatte Anfangs einigemal des Tags schlüpfrigen Stuhlgang bewirkt, in der Folge aber nicht mehr. Keine besondere Ausdünstung war erfolgt, der Urin war aber häufiger abgegangen und hatte einen starken Bodensatz gemacht. Während dem Gebrauch des Oels trat auch die monatliche Periode ein, und erlitt dabei nicht die mindeste Veränderung.

19.

Der Bergschmidt S., aus Eisern, ein rauher, wüster, dem Branntwein ergebener Mann von 38 Jahren, wurde im Herbst 1822 von einem mit Brustschmerzen und allgemeinem Gliederreiſsen verbundenen Fieber befallen. Als Ursache der Krankheit gab er eine Erkältung an, der er sich hatte aussetzen müssen, wie er eben sehr erhitzt vom Schmieden gewesen wäre. Ich behandelte sein Uebel als ein rheumatisches Brustfieber, stillte auch bald die Fieberhitze und das Gliederreiſsen; allein die Schmerzen in der Brust trotzten nicht allein aufs hartnäckigste meiner Kunst, sondern verbreiteten sich allmählig auch über den ganzen Unterkörper, der ihm gleich wie mit einem Gürtel fest umzogen vorkam. Der Kranke war dabei sehr übel daran, die Schmer-

Digitized by Google

zen gestatteten ihm selten, eine andere Lage als die auf dem Leibe, und lieſsen ihm nur wenig Schlaf zu. Dabei hatte er nur äuſserst wenig Eſslust, und die Kräfte sanken tagtäglich mehr. Unter diesen Umständen und in der 7ten Woche der Krankheit, schritt ich nun zum Gebrauch des Berger Leberthrans, wovon ich 6 Unzen verordnete und davon 3 Mal des Tags 1 Eſslöffel voll nehmen lieſs. Schon das erste Glas dieses Oels verbesserte den Appetit und führte mehr nächtliche Ruhe herbey. Das zweite Glas linderte die Schmerzen in der Brust und im Rücken, und gestattete wieder alle Lagen im Bette. Das dritte Glas vertrieb vollends alle Schmerzen und machte den Unterkörper wieder frey. Der Kranke kehrte jetzt wieder zu seinen Geschäften zurück und beschloſs die Kur.

Auffallende Wirkung hatte das Oel nicht hervorgebracht, bloſs der Urin war etwas häufiger wie gewöhnlich abgegangen.

20.

Jakob N. dahier, ein 30jähriger starker Mann, und von Profession ein Bäcker, wurde Anfangs des Jahres 1824 von argen Schmerzen im linken Hüftgelenke befallen, die sich bis in das Knie erstreckten und ihn an allem Gebrauch dieses Gliedes hinderten.

Ich verordnete sofort *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S.* 3 Mal des Tags zu 1 Eſslöffel voll. Anstatt aber das Recept in die Apotheke zu schicken, lieſs sich der Kranke, um einige Kreuzer Geld zu ersparen, bei seinem Nachbar, der ein Weiſsgerber war, einen halben Schoppen Bergerthran holen. Dieser Thran

Digitized by Google

war aber ganz trüb und sehr unrein. Mit dem äuſsersten Widerwillen nahm der Kranke davon einen Löffel voll, der aber nicht bei ihm blieb, sondern sofort wieder ausgebrochen wurde. Der zweite Versuch hatte den nämlichen Erfolg, und nun wurde der Thran bei Seite gestellt. Der Kranke erzählte mir dieſs am andern Tage, verheimlichte es mir aber, daſs er gegen meine Verordnung, den Thran nicht aus der Apotheke bezogen hatte.

Ich stand nun vom Gebrauche des Oels ab, lieſs an die schmerzhaften Stellen Schröpfköpfe setzen und hierauf das Glied in Schaafwolle wickeln. Innerlich verordnete ich zuerst eine mit Brechwein geschärfte antiphlogistische abführende Mixtur, darauf *Spirit. Minder.*, und zuletzt Pillen aus *Sapon. Antim.* c. *Camph. Extr. Guajac.* und *Extr. Aconit.*, und hob mit diesen Mitteln binnen 14 Tagen das Uebel.

Anfangs December 1824 wurde indessen dieser Mann, nach einer erlittenen Erkältung, von neuem mit dem Hüftweh befallen, und zwar noch in stärkerem Grade wie das erste Mal. Da der Kranke keinen Bergerthran nehmen konnte, so behandelte ich ihn auf die nehmliche Weise, wie früher. Ich konnte aber dieſsmal mit diesem Mittel nichts ausrichten, im Gegentheil verschlimmerte sich der Zustand von Tag zu Tag. Der Schmerz erstreckte sich aus der linken Hüfte bis ins Kreuz, lief die äuſsere Seite des Schenkels herunter bis in die Kniekehle, blieb hier jetzt nicht mehr stehen, sondern ging weiter über die äuſsere Seite der Wade bis zur Fuſssohle

herunter, und war des Nachts am ärgsten. Der Kranke konnte nun gar nicht mehr liegen, sondern muſste 8 Tage und 8 Nächte auf einem Lehnstuhl mit gerade ausgestrecktem Bein zubringen. Es war ihm nicht möglich, nur die mindeste Bewegung mit dem kranken Fuſse zu machen, und er konnte nur mit Hülfe dreier starker Männer in eine aufrechte Stellung gebracht werden. Diese Stellung muſste aber ganz nach der rechten Seite hin gebogen seyn, sonst sah er sich sogleich von den entsetzlichsten Schmerzen gefoltert. Ich glaubte nun unter diesen Umständen nochmals einen Versuch mit dem Bergerthran machen zu müssen, und der Kranke in der Hoffnung, dadurch aus seiner peinlichen Lage gerissen zu werden, gab gern dazu seine Einwilligung. Unter dem 25sten December, und in der 4ten Woche der Krankheit, verordnete ich nun den Berger Leberthran wieder 3 Mal des Tags zu 1 Eſslöffel voll. Ich rieth dem Kranken, sich beim Einnehmen die Nase zuzuhalten, und den Mund mit Pfeffermünzen-Wasser auszuspühlen. Dieſsmal wurde das Recept in die Apotheke befördert und daraus der Thran bezogen. Wie der Kranke denselben jetzt klar und rein fand, verging ihm sogleich ein groſser Theil des Ekels, den ihm der dicke, trübe und schmutzige Thran des Weiſsgerbers verursacht hatte. Er nahm ihn nun ein, wie ich ihm angerathen hatte, und bekam weder Uebelkeit noch Erbrechen darauf. Beim zweiten Löffel voll brauchte er sich die Nase nicht mehr zuzuhalten, es genügte ihm, sich bloſs nach dem Einnehmen den Mund auszuspühlen. Schon nach dem ersten Glas wurde das Bein um so viel beweglicher, daſs der Kranke

ins Bett gelegt werden konnte. Nach dem zweiten Glase linderten sich die Schmerzen auffallend, der Kranke konnte sich wieder im Bette hin und her bewegen. Nach dem dritten Glase konnte er wieder das Bett verlassen, und gestützt auf einen Stock mit nach der rechten Seite zu gebogenem Körper in der Stube herumgehen. Nach dem vierten Glase kehrte er völlig genesen wieder an seine Geschäfte zurück.

Anfangs hatte das Oel einigemal gelinde den Stuhlgang befördert, hernach die Ausdünstung vermehrt und stark auf den Urin getrieben.

21.

Friedrich M. dahier, ein 40jähriger, langer, hagerer Mann, von schwächlicher Leibesbeschaffenheit, empfand im Juni 1824 einen Schmerz in der linken Lende, der ihn hinderte, den Körper zu bücken. Nachdem dieser Schmerz hier eine zeitlang still sitzen geblieben war, verbreitete er sich sodann allmählich über die ganze äufsere Seite des linken Schenkels herab, und schien sich hauptsächlich in der Kniekehle concentriren zu wollen. Aber auch auf diesem Theile blieb der Schmerz nicht lange beschränkt, sondern er breitete sich bald darauf weiter aus, lief die ganze äufsere Seite der Wade herab und setzte sich unter der linken Ferse fest. Der Kranke konnte nun mit diesem Fufse blofs auf die Zehen auftreten, und unter grofsen Beschwerden mit nach der rechten Seite zu gebogenem Körper umherhinken. Die Schmerzen waren des Nachts besonders bei der Bettwärme am

Digitized by Google

allerheftigsten, und nöthigten den Kranken sehr häufig, das Bett zu verlassen und auf einem Stuhle mit gerade ausgestrecktem Beine zuzubringen. Witterungsveränderungen vermehrten die Schmerzen, bei beständigem Wetter wurden sie dagegen gelinder. Der Kranke bediente sich eine geraume Zeit hindurch der Hülfe eines unserer hiesigen geschickten Aerzte, aber ohne Erfolg. Nun wurde ihm der Bergerthran angerathen, den er auch sogleich gebrauchte, und ohngeachtet er von einem Privatmann jedesmal Oel von sehr schlechter Beschaffenheit erhielt, doch 7 Wochen lang ununterbrochen fortsetzte. Die Wirkung des Thrans entsprach indessen seiner Erwartung nicht, er suchte deshalb wieder weitere ärztliche Hülfe, aber wiederum vergebens. Das Uebel wurde immer schlimmer, raubte ihm allen Gebrauch des kranken Gliedes und drohte die Grundkräfte des Körpers zu zerstören.

Im Monat December klagte mir nun der Kranke seine Noth. Nachdem ich mich überzeugt hatte, daſs das Uebel in keiner andern Krankheits-Schärfe als in einem rheumatischen Stoffe seinen Grund haben konnte, so rieth ich nochmals den Bergerthran zu versuchen, indem die Unwirksamkeit des ersten Thrans der schlechten Beschaffenheit desselben zugeschrieben werden müsse. Der Kranke verstand sich sehr gerne dazu und lieſs das ihm verschriebene Recept: *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S.* 3 Mal täglich zu 1 Eſslöffel voll, in der Apotheke bereiten. Er fand auch sogleich den auffallendsten Unterschied, er konnte diesen Thran ohne allen Widerwillen nehmen, und brauchte sich bloſs den Mund nach dem Ein-

Digitized by Google

nehmen mit Branntwein auszuspühlen. Schon nach dem zweiten Glase spürte er so viele Besserung, daſs er des Nachts im Bette Ruhe haben konnte. Nach dem dritten Glase wurden die Schmerzen unter der Ferse, die am alleremplindlichsten und am allerhinderlichsten waren, so weit gelindert, daſs der Fuſs wieder ausgesetzet und der Patient mit einem Stock in der Stube herumgehen konnte. Nach dem vierten Glase konnte der Kranke schon wieder ausgehen, und empfand nur bei Witterungs-Verändernngen noch Schmerzen, er setzte deshalb auch das Oel noch so lange fort, bis er keinen Witterungs-Kalender mehr an sich trug, das in einem Zeitraum von 4 Wochen Statt fand.

Der Thran hatte übrigens weiter keine Se- und Excretion befördert, als die des Stuhlgangs.

22.

Der Kohlenbrenner Johann Georg W., vom Hainchen, 60jährigen Alters und starker Körperbeschaffenheit, wurde im März 1824 von so argen Schmerzen im Rücken und den beiden Schultergelenken befallen, daſs er zu aller Arbeit unfähig wurde. Er bediente sich gegen dieses Uebel das ganze Frühjahr und den ganzen Sommer hindurch der Hülfe mehrerer benachbarten Aerzte, aber vergebens, es wurde immer schlimmer, und am Ende so schlimm, daſs der Kranke nicht mehr vermögend war, sich auf den Beinen zu erhalten, und nun beständig das Bett hüten muſste. Die Schmerzen hatten sich mittlerweile hauptsächlich in dem Kreuz concentrirt, sie hin-

Digitized by Google

derten ihn an aller Aufrichtung des Körpers und an aller Bewegung der Schenkel; ein Versuch, ihn auf die Füſse zu stellen, verursachte sofort die entsetzlichsten Schmerzen Des Tags über waren die Schmerzen noch zu ertragen, des Nachts aber erreichten sie öfters eine solche Höhe, daſs der sonst nicht empfindliche Kranke laut aufschreien muſste. Er konnte keine andere Lage, als wie die auf dem Rücken vertragen, und muſste dabei mit auf das Bett gestützten Armen den Körper unterstützen.

Unter diesen Umständen wurde ich zu Hülfe gerufen. Ich fand auſserdem, den Kranken ohne Fieber, auch noch bei ziemlichem Appetit, aber doch sehr von Fleisch und von Kräften gekommen. Als Ursache des Uebels wurde mir das Schlafen mehrerer Nächte hindurch in einer Köhlerhütte auf bloſser Erde angegeben. Ich verordnete ihm nun sofort *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S.* Morgens nüchtern, Nachmittags um 4, und Abends um 10 Uhr, jedesmal 1 Eſslöffel voll.

Das erste Glas schien dem Kranken nicht wohl zu bekommen, er glaubte, daſs sich dabei seine Schmerzen eher vermehrt wie vermindert hätten, und es kostete mir Mühe, ihn zur Fortsetzung des Mittels zu bewegen. Das zweite Glas brachte indessen schon so viele Befreiung hervor, daſs der Kranke des Nachts über wieder einige Ruhe genieſsen konnte. Das dritte Glas bewirkte aber auffallende Besserung, der Kranke konnte sich wieder wenden und drehen, und mit Hülfe eines Stocks kaum gebückt durch die Stube gehen. Das vierte Glas brachte ihn wieder

so

Digitized by Google

so weit, daſs er im Dorfe herumgehen konnte. Das fünfte Glas machte das Kreuz wieder ganz frey, erlaubte dem Körper seine völlige Aufrichtung und den ungehinderten Gebrauch sämmtlicher Glieder. Der Kranke beschloſs daher auch damit die Kur, und kehrte wieder zu seinen ländlichen Geschäften zurück.

Besondere Wirkung des Bergerthrans auf die Se- und Excretion des Körpers war aber nicht wahrgenommen worden.

23.

Wittib D. aus Beyenbach, 70 Jahr alt, aber noch stark von Körperbeschaffenheit, wurde im Frühjahr 1824 von argen Schmerzen in der rechten Hüfte befallen. Sie hielt ihr Uebel für die Folge einer erlittenen Erkältung und suchte es durch Schwitzen, das sie durch fleiſsiges Trinken von Hollunderthee bewirkte, wieder zu vertreiben. Ihre Kur hatte indessen keinen günstigen Erfolg, das Uebel wurde schlimmer, verbreitete sich zugleich auch über die rechte Weiche, und machte nun auch die leiseste Bewegung des Schenkels ungemein schmerzhaft. Sie konnte sich nun des rechten Beins gar nicht mehr bedienen, muſste beständig das Bett hüten, und konnte auch die Bettwärme am besten vertragen.

Unter diesen Umständen und 14 Tage nach dem ersten Krankheitsanfall suchte sie nun meine ärztliche Hülfe. Ich verordnete sofort *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. D. S.* 3 Mal des Tags zu 1 Eſslöffel voll. Schon das erste Glas des Thrans machte so viele Linderung, daſs sie das Bett wieder verlassen und mit nach der rechten Seite zu gebücktem Körper

Digitized by Google

wieder in der Stube herumgehen konnte. Das zweite Glas bewirkte bereits völlige Heilung, und setzte die Frau in Stand, wieder nach wie vor ihre häuslichen Geschäfte zu verrichten.

Die Kranke hatte das Oel ohne allen Ekel genommen, auch sich nicht einmal den Mund auszuspühlen gebraucht, sie hatte aber auch keine besonders auffallende Wirkungen auf die Se- und Excretion ihres Körpers darnach verspürt.

24.

Anna Maria K. aus Oberschelten, ein starkes 24jähriges Bauermädchen, wurde im Sommer 1824 in der nehmlichen Nacht, wo es Tags zuvor, erhitzt von der Haubergs-Arbeit, von einem heftigen Regen überfallen und durch und durch durchnäſst worden war, von heftigen Schmerzen aller Glieder befallen. Sie glaubte durch Schröpfen und Schwitzen das Uebel zu heben, und empfand auch wirklich darauf beträchtliche Linderung. Inzwischen die Besserung war nicht von Bestand, nach einigen Tagen kehrten die Schmerzen mit erneuerter Macht zurück, concentrirten sich, besonders im Kreuz, verbreiteten sich von da über die rechte Hüfte bis in den Leib, und hinderten alle Bewegungen des Körpers. Nun, am 8ten Tage, wurde bei mir Hülfe gesucht. Ich verschrieb sogleich *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. D. S.* 3 Mal des Tags 1 Eſslöffel voll. Schon auf dieses Glas verspürte die Kranke beträchtliche Besserung, sie konnte ihren Körper wieder wenden und drehen. Das zweite Glas war noch nicht ganz ausgenommen, als bereits so völlige Herstel-

Digitized by Google

lung erfolgt war, daſs das Mädchen wieder einer Hochzeit beiwohnen und dabei tanzen konnte.

25.

Johann P — s. Frau aus Dreisbach, 34 Jahre alt und Mutter mehrerer Kinder, klagte mir im Herbst 1822, daſs sie bereits seit 2 Jahren Schmerzen in der linken Leiste empfände, die ihr das Gehen erschwerten, und bei Witterungsveränderung manchmal so arg würden, daſs sie den linken Schenkel gar nicht bewegen könnte.

Da keine geschwollene und schmerzhafte Drüsen in dieser Gegend vorzufinden waren, so hielt ich das Uebel für rheumatisch, und verordnete dagegen 6 Unzen Leberthran 3 Mal des Tags zu einem Eſslöffel voll zu nehmen. Diese Portion war allein hinreichend, die Frau vollkommen herzustellen.

26.

Der Seiler L. dahier, ein 55jähriger Mann von starker Constitution, war im Herbst 1824 auf einer Reise von einem Platzregen überfallen worden, und muſste den ganzen Tag in den nassen Kleidern zubringen. Die Folge davon war, daſs er bald darauf von einem Schmerz in der rechten Hüfte befallen wurde, der ihm nur mit groſsen Beschwerden, gestützt auf einem Stock und mit links gebogenem Körper, sich von der Stelle zu bewegen gestattete. Nachdem hier der Schmerz einige Tage festgesessen hatte, verbreitete er sich weiter den Schenkel herunter über die Kniekehle und von da bis in die Knöchel des rech-

Digitized by Google

ten Fuſses. Jetzt konnte sich der Kranke, vor Schmerzen und Zittern, dieses Beins gar nicht mehr bedienen, und klagte mir unter diesen Umständen seine Noth. Ich verordnete ihm nun gleich Anfangs *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S.* 3 Mal des Tags zu 1 Eſslöffel voll. Das erste Glas vertrieb bereits alle Schmerzen aus dem Unterschenkel, und das zweite Glas war kaum bis zur Hälfte entleert, als auch der Hüftschmerz weg, und damit auch der ungestörte Gebrauch des Gliedes wieder hergestellt war.

27.

Frau K. aus Fickenhütten, 45 Jahre alt, schwächlich und kinderlos, wurde im Herbst 1824 zuerst von einem catarrhalischen Husten, und dann von so heftigen Kopfschmerzen befallen, daſs es ihr vorkam, als würde ihr der Rücken, bei jedem Husten-Anfall, mit einer Messerklinge durchstochen. Sie leitete ihr Uebel, das übrigens mit keinem fieberhaften Zustande verbunden war, von einer Erkältung her, der sie sich beim Waschen hätte aussetzen müssen. Ich verordnete deshalb auch ohne Anstand *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S.* 3 Mal des Tags 1 Eſslöffel voll. Das erste Glas dieses Oels brachte indessen so wenig Besserung hervor, daſs es mir ohne das groſse Zutrauen, daſs die Kranke seit vielen Jahren zu mir hegte, nicht würde gelungen seyn, sie zur Fortsetzung desselben zu bewegen. Das Uebel war noch neu, und ich erwartete daher mit Zuversicht von dem zweiten Glase günstigeren Erfolg. Glücklicherweise fand ich mich auch in meiner Erwartung nicht getäuscht; das Glas war noch nicht halb leer, als schon

Digitized by Google

aller Kreuzschmerz verschwunden war, und mit der völligen Entleerung desselben sah sich die Kranke von ihren beiden Uebeln befreit.

28.

Frau B. aus Langenholdinghausen, 59jährigen Alters, schwächlicher Leibesbeschaffenheit, und Mutter von mehreren Kindern, bekam im Januar v. J. Schmerzen in die rechte Schulter, die sie hinderten, den rechten Arm in die Höhe zu heben. Einige Schröpfköpfe auf den leidenden Theil applicirt, bewirkten Erleichterung. Es dauerte aber nicht lange, als sich der Schmerz mit erneuerter Heftigkeit auf das Kreuz warf, und sich von da den rechten Schenkel herunter bis in die Kniekehle verbreitete, und das Beugen des Körpers, so wie alle Bewegung des linken Schenkels ungemein schmerzlich machte.

Ich wurde nun am 8ten Tage des Uebels zu Rathe gezogen, und verordnete dagegen *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S.* 3 Mal des Tags zu 1 Eſslöffel voll. Das erste Glas trieb auf den Schweiſs, doch ohne merkliche Besserung. Das zweite Glas brachte dagegen schon gänzliche Genesung hervor.

29.

Der Leisten- oder Formenmacher H. von der Sieghütte, 36 Jahr alt und stark von Körper-Constitution, verspürte zuerst im Sommer des Jahres 1822 Schmerzen und Steifigkeit in den Armen und Beinen, die ihn an aller Arbeit behinderten, und ihm auch das Gehen sehr beschwerlich machten.

Digitized by Google

Die ärztliche Hülfe, die er gegen sein Uebel gebrauchte, blieb nicht allein ohne Erfolg, sondern dasselbe verschlimmerte sich dabei noch immer mehr. Nach einem halben Jahr schwollen abwechselnd die Hände und die Füſse auf, und bedeckten sich mit dunkelrothen Flecken. Jetzt ward der Kranke ganz unvermögend, sich von der Stelle zu bewegen und konnte weder Speise noch Trank vor den Mund bringen. Zum Essen hatte er aber auch keine Lust, weil die schmerzhaften Geschwülste einen fieberhaften Zustand in ihm hervorgebracht hatten. Er verlangte unter diesen Umständen Anfangs des Jahres 1823 meinen ärztlichen Beistand. Wegen des Gefäſsfiebers gab ich zuvörderst eine antiphlogistische Abführungs-Mixtur, und darauf eine Emulsion mit Salmiak; indessen ohne alle Einwirkung auf die Krankheit. Ich schritt deshalb auch nun ohne weiteres zum Bergerthran und verordnete *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S.* 3 Mal des Tags zu 1 Eſslöffel voll. Das erste Glas bewirkte Schweiſs, der aber kalt anzufühlen war; das zweite Glas blieb ohne alle Wirkung; das dritte Glas verursachte eine Empfindung in allen Gliedern, als wenn sie mit Stecknadeln gestochen würden, es nahm ihm dabei auch den Kopf ein und machte ihn schwindlich. Seine Angehörigen glaubten, der Thran möchte für ihn zu stark seyn, und gaben ihm statt einen ganzen, jedesmal nur $\frac{1}{2}$ Eſslöffel voll davon ein. Bei dem vierten Glase fiel die Geschwulst an Händen und Füſsen, die rothen Flecken vergingen, die Glieder wurden geschmeidig und lieſsen wieder Bewegung zu. Das fünfte Glas führte die Gesundheit zurück

Digitized by Google

und machte den Mann zu seinen Geschäften wieder geschickt.

30.

Der Hammerschmidt Ludwig S. aus Fickenhütten, 56 Jahre alt, von untersetzter Körperstatur, wurde im Frühjahr 1823, während dem Schmieden, von so argen Schmerzen in der rechten Hüfte befallen, daſs er von der Arbeit ablassen und sich nach Hause führen lassen muſste. Er suchte durch Schröpfen und Schwitzen sich seines Uebels wieder los zu machen, allein es blieb unerschütterlich, und erlaubte ihm nur einen sehr kümmerlichen Gebrauch des rechten Schenkels. Wollte er sich dieses Gliedes bedienen, so empfand er sogleich die entsetzlichsten Schmerzen im Innern des Hüftgelenks, die sich den Schenkelknochen herab bis in die Mitte desselben erstreckten; er durfte nur ganz leise mit dem Fuſse auftreten und die Last des Körpers muſste lediglich auf dem linken Bein ruhen. Seine Stellung war deshalb immer nach der linken Seite hin geneigt und seine Lage auf dem Rücken mit gerade ausgestrecktem rechten Bein.

Witterungsveränderung hatte keinen besondern Einfluſs auf das Uebel, aber die Bettwärme vermehrte dasselbe. Im Herbst des nämlichen Jahres verlangte nun der Kranke meine ärztliche Hülfe. Mir schien der Sitz der Krankheit unmittelbar am Gelenkkopfe zu seyn, hierhin muſste sich eine rheumatische oder gichtische Schärfe geworfen haben.

Ich verordnete *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S.* 3 Mal des Tags zu 1 Eſslöffel voll. Das erste

Digitized by Google

Glas vermehrte die Schmerzen, brachte aber sonst in Hinsicht der Se- und Excretion keine auffallende Wirkung hervor. Erst nach dem vierten Glase trat so viel Besserung ein, daſs der Kranke wieder nächtliche Ruhe genieſsen konnte. Bei dieser Besserung blieb es aber lange bewenden, das Uebel zeigte sich ungemein hartnäckig, und erforderte von Seiten des Kranken und des Arztes groſse Beharrlichkeit in Fortsetzung des Mittels. Erst nach dem Gebrauch von 20 Pfund dieses Oels erfolgte so vollkommne Genesung, daſs wieder die schwersten Arbeiten im Hammer mit früherer Leichtigkeit verrichtet werden konnten.

31.

Hieronimus W. aus Walpersdorf, ein armer Landmann von 37 Jahren, wurde im Winter $18\frac{19}{20}$ von einem rheumatischen Fieber befallen, wobei ihm Hände und Füſse wechselweis aufschwollen, und ihn auf ein sehr schmerzliches Krankenlager warfen. Nachdem er 4 Tage gelegen hatte, verlangte er meine ärztliche Hülfe. Ich behandelte ihn auf die gewöhnliche Weise, nach der Beschaffenheit seines Fieberzustandes und unter Berücksichtigung des rheumatischen Stoffes, und war dabei erst nach Verlauf von 9 Wochen im Stande, den Mann aus seiner traurigen Lage zu befreyen und ihm wieder zu seiner Gesundheit zu verhelfen.

Im Herbst 1823 verfiel dieser Mann neuerdings in die nehmliche Krankheit. Zuerst schwollen ihm die Hände und darauf auch der Fuſs an; die Geschwulst war roth und heiſs anzufühlen, und so schmerzhaft, daſs auch

Digitized by Google

nicht ein Glied bewegt werden konnte, und der Mann wie ein kleines Kind gewartet werden muſste. Dabei war groſse Fieberhitze, vieler Durst, wenig Appetit, und weder bei Tag noch bei Nacht die mindeste Ruhe. Gleich nach Anfang der Krankheit wurde ich zu Rathe gezogen; ich verordnete zuerst eine antiphlogistische abführende Mixtur, darauf eine Emulsion mit Salmiak, und wie sich hierauf der Fieberzustand um etwas vermindert hatte, gab ich *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S.* 3 Mal des Tags zu 1 Eſslöffel voll. Schon das erste Glas brachte die auffallendste Besserung hervor, die Geschwulst so wie die Schmerzen der Glieder verminderten sich, und nächtliche Ruhe kehrte wieder zurück. Es bedurfte jetzt nur noch eines zweiten Glases, und damit war bereits die vollkommene Herstellung und zwar binnen 8 Tagen bewirkt.

Besondere Wirkung des Bergerthrans auf den Körper, hatte übrigens der Kranke nicht verspürt, und zu Vertreibung des übeln Nachgeschmacks desselben war bloſses Ausspühlen des Mundes mit reinem Wasser hinreichend gewesen.

32.

Der Hammerschmidt Tillmann P. aus Tiefenbach, ein 48jähriger Mann, von starker Körperbeschaffenheit, wurde Anfangs November 1823, nach erlittener Erkältung, mit heftigen Leibschmerzen und Laxiren befallen. Durch häufiges Trinken von Chamillenthee und sorgfältige Diät verlor sich zwar nach einigen Tagen dieses Uebel wieder, allein dagegen schwoll ihm zuerst das rechte Handge-

Digitized by Google

lenk, sodann die beiden Knieen auf, und zwar so schmerzlich, daſs er sich auſser Stand sah, diese Glieder im mindesten zu bewegen. Vergebens suchte der Kranke durch Schröpfen und den Gebrauch einer Menge sogenannter Gichtmittel seine Leiden zu beschwichtigen, nach Verlauf von 6 Wochen nahm er zu mir seine Zuflucht. Ich fand die beiden Kniegelenke noch angeschwollen, halbgebogen und unvermögend sie auszustrecken, oder weiter zu beugen. Die Geschwulst war indessen mit keiner merklichen Röthe, auch mit keiner besondern Hitze verbunden, auch überhaupt am Körper keine Fieberhitze wahrzunehmen. Am Tage waren die Schmerzen bei ruhigem Verhalten erträglich, des Nachts aber sehr empfindlich und lieſsen nur wenig Schlaf zu. Ich verordnete sofort *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S.* 3 Mal des Tags zu 1 Eſslöffel voll. Die beiden ersten Gläser brachten inzwischen nicht die geringste Besserung hervor, im Gegentheil vermehrten sich die Schmerzen dabei so sehr, daſs ich Mühe hatte, den Patienten zur Fortsetzung des Mittels zu bewegen. Das dritte Glas steigerte glücklicherweise die Schmerzen nicht höher, führte jedoch bloſs den früheren Zustand wieder herbey. Erst das vierte Glas verminderte die Geschwulst, machte die Glieder wieder beweglich und die Nacht freyer von Schmerz. Nach dem fünften Glase hatte sich alle Geschwulst verloren, und die Glieder ihre vorige Beweglichkeit wieder erhalten. Das sechste Glas gab ihnen ihre vorige Stärke wieder, und setzte den Kranken in Stand, sein schweres Geschäft als Hammerschmidt vor wie nach wieder zu betreiben.

Digitized by Google

Der Berger Leberthran hatte übrigens auf die Se- und Excretion des Körpers keinen auffallenden Einfluſs gehabt, und zur Vertreibung seines Nachgeschmacks hatte bloſs ein Schluck Wasser genügt.

33.

Martin F. Ehefrau aus St. Goar, 49 Jahre alt, von zarter, schwächlicher Leibesbeschaffenheit, und Mutter mehrerer Kinder, empfand vor 10 Jahren, in ihrem zweiten Wochenbette, zuerst ein juckendes Gefühl zwischen den beiden Schultern, gleich als wenn Ameisen hin und herliefen. Wie diese griebelnde Empfindung ¾ Jahr gedauert hatte, verbreitete sie sich auch über beide Arme und Hände, und machte alle Arbeit beschwerlich. Ein Jahr hernach zog sich dieses Gefühl von Ameisenlaufen auch in das Kreuz, verwandelte sich aber hier bald darauf in so heftige Schmerzen, die sich über beide Lenden und den Unterleib erstreckten, daſs ihr aller Gebrauch der untern Extremitäten verloren ging. Diese Glieder waren dabei taub und gefühllos und schwollen von Zeit zu Zeit in den Gelenken auf. Des Nachts in der Bettwärme wütheten die Kreuzschmerzen am ärgsten und lieſsen nur wenig Schlaf zu. Appetit war zwar noch da, aber wegen Schwäche des Magens, der gleich schmerzlich aufgetrieben wurde, durfte nur sehr wenig genossen werden. Dieser Zustand hatte 5 volle Jahre gedauert, und während dem aller ärztlichen Hülfe so hartnäckig Trotz geboten, daſs an keine Heilung mehr gedacht wurde.

Im Frühjahr 1822 war Hr. Weinhändler W. aus St. Goar hier in Siegen und hörte

Digitized by Google

zufällig von den durch den Bergerthran verrichteten auffallenden Kuren. Er erinnerte sich bei dieser Gelegenheit der armen contracten Person in seiner Heimath, und ersuchte mich um meinen ärztlichen Rath für dieselbe. Ich rieth sogleich zum Bergerthran, als dem einzigen Mittel zu etwaiger Herstellung, und theilte die Vorschrift zum Gebrauch desselben mit.

Hr. W. war kaum zu Hause angelangt, als er der Kranken einen Krug dieses Oels überbrachte und sie davon 3 Mal des Tags 1 Eſslöffel voll nehmen lieſs. Anfangs trieb der Thran auf den Urin, der einen starken dunkeln Bodensatz absetzte und beförderte die Ausdünstung an den untern Extremitäten, auf die Oeffnung wirkte er aber wenig. Nach 14tägigem Gebrauch verlor sich die juckende Empfindung aus den Armen; nach 4 Wochen linderten sich die Kreuzschmerzen und die Beine wurden beweglich; nach 7 Wochen war die Frau wieder im Stande, ihr im oberen Stock des Hauses gelegenes Zimmer, das sie so viele Jahre gehüthet hatte, zu verlassen, und in der bergigten Stadt herumzugehen.

Im Herbst des Jahres 1822 machte ich eine Rhein-Reise, und lieſs, als ich nach St. Goar kam, die Frau zu mir rufen. Ich fand sie zwar noch schwächlich von Körper, aber doch schmerzenfrei und Herr aller ihrer Glieder. Sie erzählte mir bei dieser Gelegenheit ihre Krankheits-Geschichte, so wie ich sie hier mittheile.

34.

Maria Elisabeth K. aus Heinsberg im Kreise Olpe, eine ledige Weibsperson von 39 Jah-

Digitized by Google

ren, erlitt schon seit ihrem 24sten Jahre häuge Anfälle von Schmerzen im Kreuze und in den beiden Füſsen, die ihr auch von Zeit zu Zeit anschwollen und das Gehen so beschwerlich machten, daſs sie sich öfters zweier Krücken bedienen muſste.

Mit diesem Uebel schleppte sie sich 8 Jahre zwar immer leidend, aber doch erträglich, herum. Im Jahr 1820 verbreiteten sich diese Schmerzen auch über den Unterleib bis in die Blase, und wurden so empfindlich, daſs sie nicht die mindeste Bewegung der untern Extremitäten mehr zulieſsen. Sie muſste jetzt wie ein Krüppel beständig das Bett hüten, und war nicht im Stande, sich aus eigner Kraft auch nur von der Stelle zu bewegen. Ihre Beine wurden taub, die Gelenke steif und krumm gezogen; Schmerz und Schlaflosigkeit verzehrten Säfte und Kräfte und machten sie zum Skelett. In dieser traurigen Lage hatte die Kranke bereits über 2 Jahre zugebracht, als ihr zum Bergerthran gerathen wurde. Sie fing im Frühjahr 1822 mit diesem Mittel die Kur an. Nach 4wöchentlichem Gebrauch desselben, empfand sie zuerst Linderung ihrer Kreuz- und Unterleibs-Schmerzen, und war wieder vermögend, ihren Körper zu bewegen; nach 6 Wochen wurden die Gelenke beweglich, und die Zunahme an Kraft und Fleisch wurde sichtbar; nach 10wöchentlichem Gebrauch war sie wieder im Stande, bloſs mit Hülfe eines Stockes die Kirche zu besuchen, und nach Verlauf von einem Vierteljahr konnte sie wieder alle ihre Glieder frei und sicher bewegen, ohne alle Stütze umhergehen, und hatte ein blühendes Ansehn erhalten.

Digitized by Google

Der Thran hatte ihr die Absonderung des Urins und des Schweiſses befördert, und die monatliche Reinigung, die vorher meistens stockte, wieder in die gehörige Ordnung gebracht.

Diese Beobachtung hat mir Hr. Dr. *Huthsteiner* in Hilchenbach, der in der Nähe der Kranken wohnt und ihr Arzt gewesen ist, mitgetheilt.

35.

Die Jungfer M. dahier, ein 20jähriges starkes Frauenzimmer, das sich sonst immer der besten Gesundheit erfreut hatte, empfand im Winter $18\frac{23}{24}$ eine gewisse Kälte in allen Gliedern, die sie nöthigte, beständig die Ofenwärme zu suchen. Da sie sich kurz vorher bei erhitztem Körper der Zugluft ausgesetzt hatte, so schrieb sie den Grund dieses Uebels einer Erkältung zu, und suchte es durch Schwitzen zu vertreiben, Hierauf verlor sich auch wirklich das Gefühl von Kälte, und die gewöhnliche Wärmetemperatur fand wieder in ihren Körper Statt. Sie hielt sich deshalb auch für genesen; aber das Gefühl ihres Wohlseyns wurde im Anfang des Jahres 1824 durch Magenbeschwerden unterbrochen. Sie bekam fast jeden Nachmittag drückende Schmerzen in der Magengegend, die sich zwar gewöhnlich gegen Abend wieder legten, manchmal aber auch die ganze Nacht durch anhielten und ihr dann allen Schlaf raubten. Sie durfte nichts genieſsen, als ganz leichte Speisen: süſse Milch, schleimigte Suppe und dünn gestampfte Kartoffeln, waren fast die einzigen Speisen, die sie vertragen konnte. Jeden Verstoſs gegen

diese Lebensordnung, muſste sie gleich mit den entsetzlichsten Magenschmerzen büſsen, die sich dann bloſs nach erfolgtem Erbrechen wieder linderten. Ihr Arzt hatte ihr Anfangs auflösende und abführende, hernach stärkende Mittel verordnet, aber ohne Erfolg, und unter allen krampfstillenden Mitteln brachten bloſs öligte mit Mohnsaft versetzte Mixturen temporäre Linderung zu Wege; so war ein ganzes Jahr verstrichen, und die Kranke, die vorher eine gesunde blühende Farbe gehabt hatte, war ganz blaſs, eingefallen und kraftlos geworden, und ihre sonst regelmäſsige Periode in Stockung gerathen.

Ich wurde unter diesen miſslichen Umständen zu Rathe gezogen. Die Entstehungsart des Uebels und der Umstand, daſs bei rauher und stürmischer Witterung die Magenschmerzen immer am ärgsten waren und ganze Nächte hindurch dauerten, brachten mich auf die Vermuthung, daſs vielleicht eine rheumatische Metastase das Uebel verursache. Ich verordnete deshalb auch ohne weiteren Anstand *Ol. Jecoris Aselli unc. vj. S.* 3 Mal des Tags zu 1 Eſslöffel voll. Das Oel machte Anfangs etwas Uebelkeit und Unruhe im Leibe, hernach aber verbreitete es eine gewisse Wärme über den ganzen Körper. Die drei ersten Gläser davon schienen indessen noch wenig Einfluſs auf das Uebel zu haben, Das 4te Glas war aber kaum zur Hälfte entleert, als merkliche Besserung eintrat, und wie es vollends geleert war, äuſserten sich die Schmerzen nur noch bloſs in einem geringen Grade, waren von kurzer Dauer, und setzten öfters ganze Tage gänzlich aus. Die Kräfte nahmen

Digitized by Google

jetzt sichtbar zu, die Gesichtsfarbe wurde wieder lebhaft und blühend, und die monatliche Periode stellte sich wieder ein. Mit dem fünften Glase hatten sich alle Spuren von Magenbeschwerden verloren, und vollkommne Gesundheit war zurückgekehrt.

36.

Der Bürgermeister R. dahier, 72 Jahre alt, von zarter aber gesunder Körperbeschaffenheit, hatte auſser einem Gichtanfall, den er vor 40 Jahren erlitten, stets der besten Gesundheit genossen. Im Jahr 1823 bekam er eine kalte Geschwulst in die rechte Seite, die aber nicht eher geachtet wurde, als bis sie, durch ihre Gröſse und Schwere, Druck und Spannung verursachte. Jetzt wurde sie mit einem reizenden Pflaster bedeckt, und dadurch endlich in Eiterung gesetzt. Die Heilung ging indessen äuſserst langsam von Statten, dauerte über ein halbes Jahr, und während dem ergoſs sich eine Menge dünnen Eiters aus der Wunde, die groſse Schwäche herbeiführte und den anhaltenden Gebrauch der China erheischte. Kaum war das Geschwür zwei Monate heil gewesen, als sich der Kranke im Herbst des Jahres 1824 plötzlich eines Morgens, wie er aus dem Bette aufstehen wollte, von heftigen Kreuzschmerzen ergriffen fühlte. Bei dem Versuch, sich aufzurichten, erreichten diese Schmerzen den höchsten Grad, verbreiteten sich zugleich auch über beide Beine herunter und versagten ihm allen Gebrauch dieser Glieder. Er muſste den Tag über stillsitzend in einem Lehnstuhl zubringen, und war nicht im Stande, denselben ohne fremde Beihülfe zu verlassen. In der

Nacht

Digitized by Google

Nacht bei ruhiger Lage auf dem Rücken war er schmerzfrei und konnte schlafen. Schröpfköpfe schafften keine Linderung, und eben so wenig alle übrigen Antirheumatica und Antiarthritica. Der Kranke bequemte sich daher endlich, was er früher nicht thun wollte, im Februar 1825 zum Gebrauch des Leberthrans. Er nahm davon drei Mal des Tags 1 Eſslöffel voll, und fand den Geschmack dieses Oels gar nicht so übel und so widrig, wie er sich Anfangs vorgestellt hatte. Die zwei ersten Sechsunzen-Gläser brachten inzwischen noch keine Besserung hervor. Ueber dem Gebrauch des dritten Glases schienen die Schmerzen an ihrer Heftigkeit etwas zu verlieren. Bei dem vierten Glase wurde die Besserung merklicher, der Körper konnte schon wieder aufgerichtet werden. Das fünfte Glas setzte den Kranken in Stand, mit Hülfe eines Stockes in der Stube herum zu gehen, das er seit 4 Monaten nicht gekonnt hatte, und das sechste führte die völlige Gesundheit herbey.

Diese vielfältigen Beobachtungen dürften mich doch nunmehr wohl zu dem Ausspruch berechtigen: daſs der Berger Leberthran, als ein Specificum gegen rheumatische und gichtische Krankheiten betrachtet werden könne. Er heilt nach meinen Erfahrungen alle chronische schmerzliche Uebel des menschlichen Körpers, sie mögen ihren Sitz haben, wo sie wollen, es sei äuſserlich oder innerlich, wenn sie nur in rheumatischer oder gichtischer Schärfe ihren Grund haben, eben so sicher und gewiſs, wie die China das Wechselfie-

Digitized by Google

ber und wie das Quecksilber die Lustseuche heilt.

Dagegen läſst sich bei schmerzlichen Uebeln anderer Natur, z. B. die von psorischer, oder venerischer, oder skorbutischer etc. Schärfe herrühren, von diesem Mittel nichts erwarten; eben so wenig bei Contracturen und Lähmungen, die eine Folge-Krankheit der Gicht, z. B. Exostosen zur Ursache haben, oder bei solchen Lähmungen, wobei der Kranke keinen Willen auf das Glied ausüben kann, z. B. bei Lähmungen nach Schlagflüssen oder nach Erschütterungen oder Verletzung des Rückenmarks etc. Desgleichen ist auch bei sonst richtiger Bestimmung seiner Anwendung doch mit diesem Mittel nichts auszurichten, wenn es unächt, oder mit anderem Thran verfälscht, oder mit unreinen fremden Stoffen vermengt ist. Verschiedene meiner Beobachtungen liefern hierzu die Belege. Wie wünschenswerth wäre deshalb nicht die baldige Aufnahme dieses Mittels in die Reihe der Arzneimittel!

Die *Rhachitis* muſs wohl mit der Gicht nahe verwandt seyn, denn

1) lehrt die Erfahrung, daſs Kinder von gichtischen Eltern erzeugt, der englischen Krankheit häufig unterworfen sind, und

2) haben beide Krankheiten ihre charakteristischen Erscheinungen, nehmlich die Anschwellung der Gelenke und die übrigen schädlichen Einwirkungen auf die Knochen, die Erweichung, die Verunstaltung und die Zerbrechlichkeit, mit einander gemein.

Digitized by Google

Theils aus diesem Grunde, theils auch einer im *Hufeland*'schen Journal Januar-Heft 1823 geschehenen Aufforderung gemäſs, habe ich bei verschiedenen rhachitischen Kindern mit dem Berger Leberthran Versuche angestellt.

Das Resultat derselben eile ich, dem ärztlichen Publikum mitzutheilen.

1.

Das zweijährige Söhnchen des Bergmeisters S. dahier, hatte einen dicken Kopf, eine blasse Gesichtsfarbe, schlaffe Muskeln, einen aufgetriebenen harten Bauch und angeschwollene Gelenke. Das Gehen wurde ihm schwer, er wackelte wie eine Ente, war gleich müde, und brachte den gröſsten Theil des Tages sitzend zu.

Ich lieſs das Kind Morgens und Abends einen halben Eſslöffel voll Leberthran nehmen. Kaum hatte es 4 Unzen dieses Oels genommen, als sich schon Besserung zeigte, der Bauch wurde dünner und geschmeidiger, und die Glieder stärker. Nach dem Gebrauch des zweiten Vierunzen-Glases hatten bereits alle Glieder ihre völlige Stärke und der Gang seine gehörige Festigkeit erhalten.

Mit dem Einnehmen hatten die Eltern nicht die mindeste Last, ein Stückchen Zucker, das das Kind jedesmal nach dem Genuſs des Thrans erhielt, machte, daſs es selbst die Mutter daran erinnerte.

2.

Des Schneiders R. zweijähriges Söhnchen dahier, war die erste Zeit nach seiner Geburt

ganz gesund, gedieh gut und lief schon mit dem ersten Jahre. Nach dem Entwöhnen wurde es aber schwächlich, bekam einen dicken harten Bauch, häufigen Durchfall, aufgeschwollene Gelenke, und aller Eſslust ohngeachtet, magerte es an allen Theilen des Körpers, auſser am Kopfe, ab. Die unteren Extremitäten welkten besonders zusammen, und wurden so schwach, daſs sie den Körper nicht mehr zu tragen vermogten. Wenn die Eltern versuchten, das Kind auf die Beine zu stellen, so knickten dieselben sogleich in allen ihren Gelenken zusammen. Dieser Zustand hatte bereits über zwei Monate gedauert, als die Eltern bekümmert um die geraden Glieder, ja um das Leben ihres Kindes, meine ärztliche Hülfe begehrten.

Bei diesen unverkennbaren Zeichen der englischen Krankheit verordnete ich sogleich den Leberthran, und lieſs davon Morgens, Nachmittags und Abends jedesmal 1 guten Zuckerlöffel voll nehmen. Schon nach dem ersten Vierunzen-Glase dieses Oels lieſs sich das Kind wieder auf die Beine stellen, nach dem zweiten Glase konnte es wieder schreiten, wenn es unter beiden Armen gehalten wurde, nach dem dritten Glase brauchte es nur mehr mit einer Hand geführt zu werden, und nach dem vierten Glase konnte es wieder ganz allein laufen, und wurde frisch und gesund der Kur entlassen.

Anfangs muſste dies Kind bei dem Einnehmen auf den Rücken gelegt und ihm die Nase zugehalten werden. Da es aber jedesmal nach dem Einnehmen ein Stückchen weiſsen Zucker bekam, so nahm es hernach willig ein.

Digitized by Google

3.

Das dritte Söhnchen des Metzgers W. dahier, brachte sein erstes Lebensjahr in guter Gesundheit zu, im zweiten Jahre aber fing es an zu kränkeln, der Bauch wurde aufgetrieben, die Gelenke der Extremitäten schwollen an, die Glieder selbst magerten ab, wurden schlaff und welk. Das Kind, welches mit dem ersten Jahre, zwar noch nicht ganz allein, aber doch bloſs mit einer Hand geführt, sehr gut laufen konnte, war nicht mehr im Stande auf ein Bein zu treten, muſste den ganzen Tag sitzend und rutschend zubringen. Wie dieser Zustand ein halbes Jahr gedauert hatte, und die Eltern die Dörrsucht befürchteten, verlangten sie meine ärztliche Hülfe. Die Rhachitis nicht verkennend, gab ich *Ol. Jecoris Aselli unc. iij. S.* des Morgens, Nachmittags und Abends jedesmal 1 Zuckerlöffel voll. Mit dem zweiten Glase wurde der Leib geschmeidiger, die Extremitäten fleischigter, kraftvoller und vermögender, den Körper zu tragen, und nach dem Gebrauch des dritten Vierunzen-Glases begab sich der Junge ans Laufen, hatte ein gesundes Ansehn erhalten und wurde der Kur entlassen.

Das Kind nahm den Bergerthran ohne allen Widerwillen, und weil es ein Stückchen Zucker darauf bekam, sah es der Zeit des Einnehmens mit Verlangen entgegen.

4.

Das dreijährige Söhnchen des Johann Heinrich J. zu Unglinghausen, war gesund geboren, und konnte mit dem ersten Jahre laufen. Im zweiten Jahre aber verfiel das Kind, es

klagte über allgemeine Müdigkeit, hatte einen unruhigen und mit so ängstlichen Träumen verbundenen Schlaf, daſs es öfters des Nachts aus dem Bette sprang. Bei häufigem Stuhlgang wurde der Bauch hart und dick, die Gelenke schwollen auf, die Glieder verzehrten, der Rückgrath krümmte sich und wuchs aus. Unter diesen betrübten Umständen konnte der Junge Anfangs zwar noch gehen, aber nicht anders als mit auf den Knieen gestützten Händen. Nach und nach wurde der Rückgrath und die Extremitäten immer schwächer, und zuletzt ging der Gebrauch der Beine ganz verloren, und das Kind lag in einem traurigen ganz contracten Zustand da. Die Eltern hatten lange vergeblich ärztliche Hülfe gebraucht, als sie endlich hier in der Stadt Nachricht von der groſsen Wirksamkeit des Bergerthrans gegen dergleichen Uebel erhielten. Sie wendeten sich nun an mich, und ich ergriff mit Vergnügen die Gelegenheit, das Mittel bei so hoch gesteigerter Krankheit zu versuchen. Das Kind erhielt Morgens und Abends $\frac{1}{2}$ Eſslöffel voll Bergerthran. Seine Wirkung war wunderbar, schon nach dem zweiten Vierunzen-Glase konnte sich das Kind wieder aufrichten; mit dem dritten Glase vermogten die Beine wieder den Körper zu tragen und bedurften zur Verrichtung ihres Dienstes bloſs der Unterstützung einer Hand. Das vierte Glas setzte das Kind in Stand, ohne fremde Beihülfe zu gehen, jedoch noch gekrümmt und etwas schwankend. Nach dem Gebrauch des fünften Glases war das Ansehn wieder frisch und blühend geworden; der Körper hatte seine Haltung, und der Gang die gehörige Festigkeit wieder erhalten; von dem Uebel war

nichts als ein unbedeutender Auswuchs des Rückgraths geblieben.

Das Kind hatte ohne Zwang, ja ohne Widerwillen, das Oel genommen; bei sämmtlichen Kindern war aber keine in die Augen fallende Wirkung auf die Se- und Excretionen des Körpers wahrzunehmen gewesen.

Auſser diesen Versuchen habe ich wegen Kürze der Zeit, denn erst im Jahr 1825 habe ich damit den Anfang gemacht, keine weitere anstellen können.

Es gehet inzwischen daraus bereits unleugbar hervor, daſs bei dieser Kinderkrankheit der Berger Leberthran alle andere bekannte Mittel an Wirksamkeit bei weitem übertrifft. Zugleich findet man sowohl in diesen, als auch und besonders in den frühern Beobachtungen, fast alle Fragen der Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst v. Utrecht, Jahr 1822 den Leberthran betreffend, die dem ärztlichen Publikum im Journal der prakt. Heilkunde, Januar-Stück 1823 mitgetheilt worden sind, zur Genüge beantwortet. Auch läſst sich ferner daraus abnehmen, daſs die Ekelhaftigkeit und Widrigkeit dieses Mittels so groſs nicht seyn muſs, um der allgemeinen Anwendung desselben entgegen zu seyn. Die Meinung verschiedener, mir sonst sehr geschätzten Herren Collegen, in dieser Hinsicht, kann deshalb nicht anders als irrig seyn. Was doch Kinder nehmen können, dazu werden doch auch wohl erwachsene und verständige Leute im Stande seyn! Wenigstens meine Erfahrungen sprechen dafür. Nur hier und da habe ich Jemand gefunden, der sich Anfangs ehe und bevor er das Mittel geschmeckt, und

so lange er noch Hoffnung hatte, durch andere Mittel geheilt zu werden, dagegen sträubte; indessen mein Zuspruch, und das Schmerzliche seines Uebels, machten ihn doch gar bald zum Gebrauch desselben willig.

Alle übrigen, ja sogar Gourmands, haben es mit wahrer Lust genommen. Welcher aufgeklärte Mensch könnte aber auch ein Mittel seines Geschmacks wegen verschmähen, das ihm von seinem Arzte als das Einzige empfohlen wird, wovon er Linderung seiner Leiden, wovon er seine vorige Gesundheit und frohen Lebensgenuſs wieder erhalten könnte!

II.

Erfahrungen über die groſsen Heilkräfte der China, besonders in Verbindung mit Opium gegen den Fothergill'schen Gesichtsschmerz.

1.

Im Sommer des Jahrs 1813 kam der Amtsdiener Z. von Wenden zu mir, und verlangte wegen seiner kranken Frau meine ärztliche Hülfe. Sie leide, sagte er mir, nun seit ½ Jahren an dem schrecklichsten Gesichtsschmerz, wogegen bis jetzt noch nirgends Hülfe hatte gefunden werden können, er zweifele zwar an aller Genesung, bäte indessen, der armen Leidenden nur wo möglich einige Linderung zu verschaffen. Auf mein Befragen hörte ich weiter: die Kranke sei 26 Jahre alt, von ge-

Digitized by Google

sunder Körperbeschaffenheit und vorher nie krank gewesen. Drei Wochen nach ihrer ersten Niederkunft sei sie eines Morgens während dem Nähen von einem heftigen Schmerz am hintersten rechten Backenzahn unten im Munde befallen worden. Dieser Schmerz sei so arg und so unerträglich gewesen, daſs sie sich genöthigt gesehn hätte, den Zahn, ohngeachtet seiner guten Beschaffenheit, ausziehn zu lassen. Mit dem Verluste des Zahns wäre inzwischen der Schmerz keineswegs gehoben worden, sondern er hätte sich flüchtig und stoſsweise über alle andere Zähne der rechten unteren Kinnlade und von da weiter, das Gesicht hinauf über die rechte Wange bis in die rechte Schläfe, verbreitet. Auf diese Theile habe sich der Schmerz 8 Wochen lang beschränkt, nach dieser Zeit sei er aber von der rechten Seite auf die linke übergegangen. Hier stieſse er zuerst in die linke untere Kinnlade, lieſe von da gleichsam wie in electrischen Schlägen über alle Zähne derselben, verbreitete sich von da weiter durch die Zunge über die linke Wange bis ins linke Ohr. Diese Schmerzen seyen so heftig, daſs seine Frau das ganze Dorf mit ihrem Jammergeschrei erfüllte, daſs sie endlich alle Besinnung verlöre und zuletzt in Ohnmacht versänke. Anfänglich sei der Schmerz nur einmal des Tags vorgekommen, hernach aber öfters, gewöhnlich Vormittags um 11 Uhr, Nachmittags um 4, und Abends um 10 Uhr, seine Dauer sei 2 bisweilen auch 3 Stunden. Schmerzliches Gefühl durch den Rücken und die Glieder ziehend, trockne Hitze und Durst, Aufgetriebenheit und Röthe des Gesichts und der Augen, beschleunigter Puls, seyen die Vor-

Digitized by Google

boten des Schmerzes. Auſser den Anfä
klagte die Kranke zwar über Schwäche
Steifigkeit der Zunge, des Unterkiefers
der Halsmuskeln, sonst aber habe sie n
Appetit, und alle übrigen Se- und Excre
nen des Körpers gingen nach den Gese
der Natur von Statten, nur die monatliche
riode sei seit Kurzem ausgeblieben, seine F
besorgte daher eine neue Schwangerschaft.

Da bereits mehrere Aerzte ihre Kunst
diesem Uebel vergebens verschwendet, u
alle im Rufe stehende Mittel, besonders d
Cicuta, ohne Erfolg angewendet hatten, ho
ich noch von dem Leberthran in dem Fall e
was erwarten zu dürfen, wenn etwa ein rhe
matischer oder gichtischer Stoff die Ursac
dieses Schmerzes seyn sollte. In meiner E
wartung fand ich mich aber leider getäusch
vier Sechsunzen-Gläser dieses Oels bewirkt
nicht die mindeste Linderung, schienen i
Gegentheil die Schmerzen noch zu steiger
die besonders des Nachts eine solche Höhe er-
reichten, daſs die Kranke von mehreren Men-
schen gehalten werden muſste, um sich nich
Leids anzuthun. Wegen den periodischen An-
fällen der Krankheit glaubte ich nun zuletzt
meinen Versuch mit der Königsrinde machen
zu müssen, und machte in dieser Hinsicht
folgende Verordnung: *Rec. Pulv. Cort. Peru-
viani regii. drachm. β. Gumm. Arabic. gr. v. M
f. Pulv. detur* in 24 Pulv. S. alle 2 Stun-
den 1 Pulv. in ½ Tasse gerührt, mit 20 bis
25 nachstehender Tropfen zu nehmen, *Rec.
Elix. acid. Vogl. unc. β. Tinct. Op. s. dr. j.* *)

*) Die äuſserst wohlthätige Wirkung dieser Ver-
bindung des Opiums mit *Vogler's* sauren Elixir

Digitized by Google

Die erste Portion dieser Pulver und Tropfen bewirkten keine Veränderung des Zustandes. Nach dem Gebrauch der zweiten Portion hatte ich aber schon das Vergnügen zu erfahren, daſs die Schmerzen bei weitem die Höhe nicht mehr erreichten, wie vorher. Nach der dritten Verordnung hatten sich alle Schmerzen vollends verloren, die Frau fühlte sich wie im Himmel, hielt sich für gesund und hörte auf zu mediziniren. Indessen nach Verlauf von 8 Tagen kehrten die Schmerzen zurück, und ich wurde wieder um weitere Hülfe ersucht. Ich machte den Leuten bemerklich, daſs mit den Pulvern und Tropfen zu früh aufgehört worden sey, daſs nach gehobenem Uebel doch dieselben noch wenigstens 8 Tage lang hätten fortgesetzt werden müssen. Uebrigens reichten jetzt 24 Pulver mit den erforderlichen Tropfen schon hin, die Schmerzen wieder zu tilgen, und 24 noch weiter genommen, führten dauerhafte Gesundheit zurück.

Die Frau kam bald hernach 4 Stunden Weges selbst zu mir, und stattete mir persönlich ihren Dank wegen der an ihr verrichteten Kur ab. Sie hielt auch in Hinsicht ihrer Person eine glückliche Niederkunft. Das Kind aber, das sie gebar, war miſsgestaltet, es hatte eine ganz zusammengedrückte Kinnlade, eine hohe Brust und einen hohen Rücken, es bildete mit seinem Körper gleichsam einen Knäuel. Die Mutter hatte, um die Heftigkeit der Schmerzen zu mindern, die Gewohnheit gehabt, sich niederzukauern, und sich mit

in chronischen Nervenübeln, weiſs ich nicht genug zu rühmen.

beiden Händen mit aller Gewalt die Wangen zusammenzudrücken. In dieser Attitüde und mit zusammengedrückter Kinnlade, hatte denn auch die Natur das Kind gebildet, womit es jedoch nur ein Alter von einem Jahre und etlichen Wochen erreichte.

2.

Des Metzger L. Ehefrau dahier, eine schwächliche Weibsperson von 39 Jahren, Mutter von 12 Kindern, bekam im Monat November des Jahres 1823, im Anfang ihrer dreizehnten Schwangerschaft, zwei Blutstürze aus den Lungen, die aber bald wieder gehoben wurden, auſserdem war sie vorher nie eigentlich krank gewesen. Im December 1824 wurde sie von einem empfindlichen Schmerz an der rechten Schläfe, der sich von da bis in den zitzenförmigen Fortsatz verbreitete, befallen. Nach einigen Wochen breitete sich dieser Schmerz weiter aus, nahm die ganze rechte Seite des Gesichts ein, lief stoſsweis und blitzschnell durch alle Zähne der rechten unteren Kinnlade und endigte sich in der Zunge. Die Schmerzen kehrten verschiedene Mal des Tags zurück, dauerten mehrere Stunden mit solcher Heftigkeit fort, daſs die ganze Nachbarschaft durch ihr Wehklagen beunruhigt wurde. Vor und während der Schmerzen war das Gesicht roth und aufgetrieben, hernach fiel es zusammen und wurde blaſs. Starker Druck verschaffte einige Linderung, kalte Fomentation aber leistete nichts.

Die Kranke leitete ihr Uebel von Erkältung her, weil sie sich häufig der regnerischen Witterung hätte aussetzen müssen. Ich glaubte

Digitized by Google

deshalb auch mein Heilverfahren dem gemäſs einrichten zu müssen, allein ich richtete auf diesem Wege nichts aus; sogar der Berger Leberthran lange genug fortgesetzt, war gleichsam Oel ins Feuer gegossen. Die periodischen Anfälle der Krankheit zu bestimmten Zeiten des Tags und der Nacht, bestimmten mich nun ebenfalls zum Gebrauch der China, der ich wegen Kosten-Ersparniſs das Opium in Substanz auf folgende Weise zusetzte: *Rec. Pulv. Cort. Peruviani regii drachm. β. Opii puri* gr. $\frac{1}{4}$ *Gumm. Arab. gr. v. M. f. Pulv. detur* in 16 Pulv. S. Alle 2 Stunden 1 Pulver in Wasser gerührt. Nach der zweiten Portion dieser Pulver glaubte die Kranke etwas Linderung zu spüren; nach der dritten wurde die Besserung auffallender, die Schmerzen wurden gelinder, kürzer, und machten längere Pausen; die vierte dämpfte die Schmerzen vollends, und die fünfte Wiederholung dieser Mittel, führte dauerhafte Gesundheit zurück.

3.

Frau W. dahier, 26 Jahre alt, gesunder Constitution, und Mutter mehrerer Kinder, wovon das jüngste noch die Brust trank, wurde im Frühjahr des Jahres 1825 von sehr empfindlichen Schmerzen befallen, die in der linken Wange ihren Anfang nahmen, und sich von da über alle Zähne der linken unteren Kinnlade verbreiteten. Die Schmerzen machten regelmäſsig alle Nachmittage ihre Anfälle, dauerten 2 bis 3 Stunden, waren Anfangs mit trockner Hitze, und zuletzt mit sehr starkem Schweiſs verbunden. Das Entwöhnen des Kindes und der sechswöchentliche Ge-

Digitized by Google

brauch ärztlicher Hülfe brachte nicht die mindeste Besserung hervor.

Wie ich zu Rathe gezogen wurde, verordnete ich sofort: *Rec. Pulv. Cort. Peruviani regii drachm. β. Gumm. Arab. gr. v. M. f. Pulv. detur* in 16 Pulv. S. alle 2 Stunden 1 Pulver in ½ Taſse Waſser gerührt, mit 20 bis 25 dieser Tropfen zu nehmen: *Rec. Elix. acid. Vogl. unc. β. Tinct. Op. s. drachm. j.*

Der regelmäſsige Typus, den das Uebel hielt, der heftige Schweiſs, mit welchem es sich endigte, und die beiden frühern Beobachtungen, lieſsen mich am Erfolg nicht zweifeln. In meiner Erwartung sah ich mich auch nicht getäuscht, 96 Pulver, jedem 20 bis 25 Tropfen obiger Mischung zugesetzt, befreiten die Frau ohne allen Rückfall, von ihrer martervollen Krankheit.

Aus diesen drei Erfahrungen glaube ich abnehmen zu können, daſs dem sogenannten *Fothergill'*schen Gesichtsschmerz weder eine gichtische Schärfe, noch krebsigtes Gift zum Grunde liege; denn theils sind alle Mittel, die sich gegen dieses Uebel Ruf erworben haben, hier unwirksam, theils haben diese Uebel auch nicht das Eigenthümliche, sich bloſs und lediglich auf die Nerven zu beschränken.

Der Gesichtsschmerz ist eine Nervenkrankheit, deren Grund-Ursache uns aber noch zur Zeit unbekannt ist, die mir aber viele Verwandtschaft mit dem Krankheitsstoffe zu haben scheint, der das Wechselfieber erzeugt. Wenigstens haben beide Krankheiten, auſser der regelmäſsigen Typen, noch mehrere Erscheinungen mit einander gemein.

Das *Chinin* wird gewiſs bei diesem schmerzlichen Uebel an seinem rechten Orte seyn. Ein Zusatz des Opiums zu der Königsrinde erhöht indessen die Wirksamkeit derselben dergestalt, daſs sie dem *Chinin* wohl fast gleich kommt. Wenigstens ich habe seit langen Jahren auch die hartnäckigsten Wechselfieber in ganz kurzer Zeit damit geheilt, und deshalb auch bis jetzt noch nicht nöthig gehabt, vom *Chinin* Gebrauch zu machen.

III.

Fernere Bemerkungen über die Natur der häutigen Bräune, und erprobte Heilungsart derselben.

Die häutige Bräune gehört gewissermaſsen zu den endemischen Uebeln des hiesigen Kreises, in soferne die gebirgigte Lage desselben und der dadurch bedingte scharfe Luftzug ihre Entstehung vorzüglich zu begünstigen scheinen. Während meiner 30jährigen praktischen Laufbahn ist mir dieselbe daher sehr häufig vorgekommen, und ich glaube, mich jetzt durch vielfältige Beobachtungen vollkommen überzeugt zu haben, daſs diese Krankheit nichts anders, als eine Abart des Catarrhs ist, die durch die Beschaffenheit der Luft und durch das kindliche Alter herbeigeführt wird. Das Catarrhalische ihrer Natur scheint mir zu beweisen:

1) daſs sie mit catarrhalischen Symptomen anfängt und mit catarrhalischen Symptomen endigt;

2) daſs sie bei catarrhalischer Constitution am meisten herrscht;

3) daſs bei allen denjenigen Ausschlags-Krankheiten die catarrhalische Erscheinungen in ihrem Gefolge haben, z. B. bei den Masern ebenfalls sehr häufig vorkommt. Ihr Wesen besteht daher auch in dem nehmlichen, wie das des Catarrhs in einer serösen Entzündung.

Sie führt aber den Namen häutige Bräune, *Angina membranacea*, mit Unrecht, denn die Concretion einer Schleimhaut ist kein constantes Symptom dieses Uebels. Unter 5 Sectionen habe ich nur bei dreien eine Schleimhaut vorgefunden; bei den 2 andern eine Verdickung der innern Wände des Kehlkopfes. Der Name Stick-Catarrh, *Catarrhus suffocatorius infantum*, scheint mir dieser Krankheit am passendsten.

In den ersten Jahren behandelte ich sie nach *Lentin's* Methode. Ich fand indessen mit mehreren andern Aerzten gar bald das Unzulängliche dieser Heilart, und verband deshalb, mit dem äuſseren Gebrauch des Merkurs, zugleich auch den Innern.

Nach *Most's* Erfahrungen und *Hecker's* Winke *) wählte ich das *Hahnemann*'sche auflöſsliche Quecksilber.

Bei diesem Präparat habe ich mich denn während dem beträchtlichen Zeitraum von 25 Jahren so gut gestanden, daſs ich meine Heilart aus dem Grunde allgemein anempfehlen zu müssen glaube, weil sich die meisten Aerzte des weit unwirksameren versüſsten Quecksil-

*) Man vergl. das Journal der prakt. Heilkunde, 8. u. 9. Bd. Jahrg. 1799 u. 1800.

silbers bedienen, und weil ich auch in allen Büchern über Kinder-Krankheiten, die doch dem angehenden Arzte zum Leitfaden dienen müssen, bloſs dieses Präparats erwähnt finde.

So wie ich zu einem croupkranken Kinde berufen werde, mache ich folgende Verordnung: *Rec. Vin. ant. Huxh. unc. β. S.* Nach Beschaffenheit des Alters alle 2 Stunden 10—15—20 Tropfen zu geben, und, wenn weder auf diese Gabe, noch auf nachstehendes Pulver, Erbrechen erfolgen sollte, jedesmal mit 5 Tropfen zu steigen, bis etliche Mal Erbrechen erfolgt. *Rec. Mercur. solub. Hahn. gr. ij. Sacch. Alb. scrup. iv. M. f. Pulv. divid. in 8 part. aeq. D. S.* Alle 2 Stunden 1 Pulver in Wasser zu geben. — *Rec. Ungt. mercurial. unc. β. Ungt. alb. camph. drachm. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden 1 Erbse dick in die Luftröhre zu reiben.

Mit diesen Mitteln, womit ich noch das wiederholte Auflegen von Senfteigen an die Waden verbinde, ist es mir noch fast jedesmal in kurzer Zeit und ohne alle üble Folge gelungen, diejenigen Kranken zu erretten, deren Zustand mir nur irgend Hoffnung zur Errettung gab.

Ich könnte hunderte dieser Fälle anführen, doch wozu den Leser mit Einem und dem Nehmlichen ermüden, es heiſst ja: Prüfet Alles und behaltet das Beste.

Bloſs die Vorzüge meiner Methode, besonders des *Hahnemann*'schen Quecksilbers gegen das Calomel glaube ich kürzlich auseinandersetzen zu müssen.

Digitized by Google

Das auflösliche Quecksilber ist von schneller Wirkung, und äuſsert seine Wirksamkeit schon in kleinen Gaben, 2 bis 4, höchstens 6 Gran sind zur Kur hinreichend. Es wirkt in diesen kleinen Gaben nicht nachtheilig auf den thierischen Organismus, verursacht keinen Speichelfluſs und keine erschöpfende Durchfälle; im Gegentheil gehet seine Tendenz meistens nach oben und erregt häufig heilsames Erbrechen. Dagegen wirkt das versüſste Quecksilber, besonders in der starken Gabe, worin es gereicht werden muſs, gar zu feindselig auf den kindlichen Organismus; es verursacht unter allen Quecksilber-Präparaten am leichtesten Speichelfluſs und oft mit Verlust der Zähne, ja sogar ganzer Stücke der Kinnlade; es bewirkt gewöhnlich Laxiren, und verliert nicht allein dadurch den gröſsten Theil seiner Wirksamkeit, sondern führt auch öfters solche Schwäche herbei, deren Folgen die Kinder, auch nach gehobenem Uebel, doch noch unterliegen müssen.

Der Brechwein abwechselnd mit dem Quecksilber gereicht, hat ebenfalls groſse Vorzüge, vor den übrigen dagegen gebräuchlichen Mitteln, besonders der Senega, oder andern Brust-Elixiren, oder Säften. Er befördert die so sehr heilsame Ausdünstung, die schon allein im Stande ist, die Krankheit zu brechen, löset den zähen festen Schleim auf, und man kann den Umständen nach, seine Gabe bis zur Erbrechen erregenden Wirkung steigern, dabei nehmen ihn die Kinder gern und ohne allen Zwang.

Bei aller Wirksamkeit dieser Mittel, möchte ich aber den äuſsern Gebrauch des Quecksil-

Digitized by Google

ers keinesweges verabsäumen. Die groſse und
schleunige Wirksamkeit der Quecksilber-Salbe
ehrt die tägliche Erfahrung, wenn sie sich
uch in theoretischer Hinsicht nicht wohl er-
klären läſst. Leichte Croup-Uebel hebt die
Salbe allein, und unsere vorsichtigen Mütter
haben, für nächtliche Fälle, beständig Queck-
silbersalbe bei der Hand, womit sie, öfters
schon vor Ankunft des Arztes, bereits dem
Uebel seine Macht benommen haben.

Lentin heilte, so zu sagen, allein mit der
Salbe, und mehrere Aerzte stimmen mit mir
über die groſse Wirksamkeit derselben über-
ein. Noch in diesem Sommer wuſste mir der
in der gelehrten Welt rühmlichſt bekannte
Geheime Rath *v. Fenner* in Schwalbach — ei-
ner von den wenigen Jugendfreunden aus der
Baldinger'schen Schule, die mir geblieben —
die groſse Heilkraft der Quecksilbersalbe gegen
die Croupkrankheit, die in der gebirgigten
Grafschaft Katzen-Ellnbogen ebenfalls sehr häu-
fig vorkommt, nicht genug zu rühmen. Auch
er hatte mit mir die nehmliche Erfahrung ge-
macht, daſs in dergleichen catarrhalischen oder
serösen Entzündungen Blutausleerungen wenig
Nutzen bringen, und auch er bediente sich
sowohl deshalb, als auch um den zeitigen Ge-
brauch der Salbe nicht zu verspäten, ohne
besondere Veranlassung der Blutigel nicht mehr.

Bei dem Schlusse dieser Bemerkungen kann
ich nicht umhin, meine jüngern Mitärzte vor
der Tracheotomie in der häutigen Bräune zu
warnen. Wenn diese Operation was nutzen
sollte, so muſste sie bei Zeiten angewendet
werden. So lange man aber Hoffnung zur Er-
haltung des Kranken auf andern Wegen hat,

so wird man zu dieser Operation seine Zuflucht nicht nehmen, und ist die Hoffnung zur Errettung bei der gewöhnlichen Behandlung verschwunden, so ist es auch mit dieser Operation zu spät, man kann alsdann damit anders nichts, als den Tod des Kranken, beschleunigen.

Vor einigen Jahren behandelte ich gemeinschaftlich mit einem meiner hiesigen Collegen einen 7jährigen croupkranken Knaben, der sich mit seinem Uebel schon mehrere Tage herumgeschleppt, ehe er ärztliche Hülfe gesucht. An seiner schon all zu hoch gesteigerten Krankheit scheiterte unsere Kunst. Wir glaubten nun den Jungen, der die Freude der Eltern war, nicht sterben lassen zu dürfen, ohne den Versuch gemacht zu haben, denselben durch Zulassung der Lebensluft vermittelst der Tracheotomie wieder zu beleben, und uns dadurch Zeit zu verschaffen, auf dynamische Weise weiter zu wirken. Wir fanden indessen die Operation weit schwieriger, wie wir uns vorgestellt hatten, es kostete uns Mühe, die Luftröhre zu entblöſsen, und die Blutgefäſse, welche dabei durchschnitten werden muſsten, verursachten eine beträchtliche und nicht leicht zu stillende Blutung. Wie wir endlich die Luftröhre durchschnitten und der freien Luft Zugang zu den Lungen verschafft zu haben glaubten, bemerkten wir davon nicht den mindesten Erfolg. Die Lungen, und mit ihnen sämmtliche Lebenskraft des übrigen Körpers, blieben in der nehmlichen Unthätigkeit, wie vorher, sie hatten schon ihre Empfänglichkeit gegen den Reiz der Lebensluft verloren. Der Tod erfolgte

Digitized by Google

auch bald nach der Operation, und wahrscheinlich früher, als er da ohne, erfolgt seyn würde.

Anmerkung des Herausgebers.

Hr. Hofr. *Schenk*, der sich schon durch das erste Experiment im Groſsen, mit der *Belladonna* eine Scharlachepidemie in einer Stadt zu unterdrücken, verdient gemacht hat, erwirbt sich neue Ansprüche auf unsern Dank durch die Mittheilung obiger Erfarungen von der auſserordentlichen Wirksamkeit eines so einfachen und so wohlfeilen Mittels, des Thrans, gegen die *Rhachitis*, eine Krankheit, die zu den häufigen, schwerheilbarsten, und leider ihren nachtheiligen Einfluſs aufs ganze Leben ausdehnenden, gehört.

H.

Digitized by Google

II.
Fortgesetzte Erfarungen
über den
Gebrauch der Radix Artemisiae
bei der Epilepsie.

(Fortsetzung. S. Journ. d. pr. H. Januar d. J.)

7.
Merkwürdige Beobachtung der Wirksamkeit der Artemisia.

Vom

Medizinal-Präsident ***Wolff***
in Warschau.

Kann ich auch nur eine Erfahrung für die Wirksamkeit dieses Heilmittels beibringen, so ist es doch eine um so mehr beachtungswerthe, da sie einen Fall betrifft, wo nach den uns eben von Hrn. Dr. *Burdach* (s. Sept. v. J.) mitgetheilten Beobachtungen, der Erfolg zu den seltnern gehört.

Ein 42jähriger Beamte litt seit 18 Monaten an *Epilepsia nocturna*, die ihn in Zeiträu-

men von zwei bis drei Monaten heimsuchte. Eine bestimmte Ursache war nicht zu entdecken. Congestion nsch dem Unterleibe in Folge zu vielen Genusses gegohrner Getränke, welche sich durch Hämorrhoidal-Beschwerden kund that, und etwa Verkältung waren die einzig auszumittelnden Schädlichkeiten. Zuweilen war es die zerbiſsne Zunge, immer aber schwerer eingenommner Kopf, was dem Kranken am nächsten Morgen Kunde des erlittnen Anfalls gab. Bevor ich dem Kranken specifische Arzneien verordnete, hielt ich für nothwendig, den Blutumlauf im Unterleibe zu reguliren, lieſs deshalb Blutigel am After setzen, und das *Kali tartaricum* mit seifenhaften Extracten, dann aber (im Juli und August v. J.) erst Kreuzbrunnen durch vier Wochen, und dann durch 14 Tage Franzbrunnen trinken. Den Kranken wies ich ferner an, gleich den folgenden Tag nach erlittnem Anfalle zu mir zu kommen. Dies erfolgte in den letzten Tagen des August, jetzt lieſs ich durch sechs Abende jedesmal eine Drachme der frisch gepulverten Wurzel nach Vorschrift in warmem Bier nehmen, und dann noch drei Gaben einen Abend um den andern, und rieth dem Kranken, dies noch zwei Monate an denselben Tagen auf gleiche Art zu wiederholen. Seitdem, jetzt im 15ten Monate, hat derselbe keinen Anfall mehr erlitten, bei geordneter Diät sich stets wohl befunden, und noch diesen Sommer die Brunnenkur wiederholt. Die ersten Gaben der *Artemisia* haben starken Schweiſs erregt.

Digitized by Google

8.

Fernere Bemerkungen über die Ursache der Wirksamkeit und Unwirksamkeit der Beyfuſswurzel in Beziehung auf die Einsammlung,

Von

Dr. Burdach,

Arzt in Triebel bei Sorau.

Ich bemerke einen auffallenden Unterschied in Absicht der Wirksamkeit zwischen der in diesem (1825) und der im vorigen Jahre gesammleten, *Radix Artemisiae*, indem die diesjährige ungleich kräftiger riechend und wirksamer ist, als die vorjährige. Es ist möglich, daſs, wie bei vielen Pflanzen, so auch hier, die Jahre einen Unterschied machen, und die Pflanze in manchen Jahren einen höhern Grad von Kraft und Vollkommenheit erlangt, als in andern. Aber der Grund kann auch in der Sorgfalt des Sammlens und des Zubereitens liegen. Die dieſsjährigen habe ich selbst eingesammlet und bereitet, die vorjährigen durch einen Apotheker sammlen lassen. — Ich glaube daher, daſs der Grund der von so Manchen behaupteten Unwirksamkeit dieser Wurzeln vorzüglich in der unrechten Behandlung derselben, namentlich darin, daſs *die meisten Apotheker es sich durchaus nicht nehmen lassen, sie abzuwaschen*, liege, indem sie meinen, das Abspühlen, (wie sie es nennen, und womit sie wohl das Verbot des Abwaschens umgehen), könne diesen Wurzeln so wenig als anderen etwas schaden. Ob nicht auch vielen andern Wurzeln die nasse Behandlung nachtheilig sey, ist mir sehr wahrscheinlich, aber

Digitized by Google

hier für mich nicht der Ort zu untersuchen. Aber daſs sie es den Beyfuſswurzeln sey, dieſs kann und muſs ich mit der Gewiſsheit meiner über dieses Mittel beträchtlich gereiften Erfahrung und der Resultate vieler vergleichenden Versuche behaupten. Wirklich gute Beifuſswurzeln sehen, bis zur knisternden Beschaffenheit bei sehr gelinder Stubenwärme (nicht auf heiſsen Oefen) ausgetrocknet, von Auſsen meistens dunkelgrau aus; nicht hellbraun. Letzteres ist die Farbe der frischen guten, so wie der getrockneten unkräftigen Wurzeln, und die gewaschen worden sind, nehmen beim Trocknen meistens diese Farbe an, oder vielmehr, sie behalten ihre frische bräunliche Farbe, anstatt sich in eine dunkelgraue zu verwandeln. *Der Geruch* *) *der guten getrockneten Wurzeln ist sehr stark, pikant und ausgezeichnet*, besonders wenn man sie in einiger Menge beisammen verwahrt, und nun das Behältniſs öffnet; der Geschmack ist süſslich scharf und ekelhaft. Unkräftige Wurzeln riechen bei weitem schwächer und mehr indifferent, auch weicht ihr Geschmack, obwohl weniger, da er überhaupt nicht sehr ausgezeichnet ist, ab.

Ich habe gefunden, daſs diese Wurzeln auch um so kräftiger sind, *je später* im Jahre vor Eintritt tief eindringender Fröste sie gegraben werden, und daſs deshalb die *zweite*

*) Dieser ist das Hauptmerkmal; denn auf die Farbe der Wurzeln könnte die Beschaffenheit des Bodens in welchem sie gewachsen sind, doch bisweilen einigen Einfluſs haben. — Im Bruche erscheinen die Wurzeln, sobald sie nicht vermodert und ganz verwerflich sind, jederzeit weiſslich.

Digitized by Google

Hälfte des November die beste Zeit zu dieser Einsammlung ist. — Die schweiſstreibende Wirkung dieser Wurzel erscheint auch abgesehen von ihrer krampfwidrigen, höchst bemerkenswerth, und übertrifft alle andere mir bekannte diaphoretische Mittel. Es erfolgt dieselbe ohne merkliche Erhitzung und Beschleunigung des Blutumlaufes, weshalb die *Artemisia* durch entzündliche Diathesis durchaus nicht contraindicirt ist. Die diaphor. Wirkung ist unfehlbar, die antiepileptische bedingt. Selbst die abgewaschenen Wurzeln, denen die antiepileptische Wirksamkeit beinahe gänzlich mangelt, wirken noch sehr bald auf die Ausdünstung der Haut. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

III.

Ueber
den Handel mit Blutegeln,
und
über Aufziehung und Erhaltung derselben.

Von
Dr. Kunzmann,
K. Preuſs. Hofrath und Hofmedikus zu Berlin.

Der in den letzten 20 Jahren zugenommene Bedarf an Blutegeln, und der Mangel derselben in Frankreich und Amerika, besonders aber in England, dagegen das Uebermaaſs derselben in Teutschland, Schlesien und Pohlen, machte, daſs diese Thiere nach und nach einen Handelsartikel abgaben, der nicht so unbedeutend ist, wie man in Hinsicht des Gegenstandes wohl zu glauben berechtiget seyn könnte. Wie vortheilhaft dieser Handel seyn muſs, geht daraus hervor, daſs Apotheker in Paris und in London, es ihrem Vortheile gemäſs finden, Menschen von dort aus abzuschicken, um ihnen ihren Bedarf an Blutegeln aus den Sümpfen der obengenannten Länder zu suchen oder suchen zu lassen, und sie ihnen dann zu

übermachen. Es ist dies um so weniger auffallend, da in den Pariser Spitälern im Jahre 1819 für 120,000 Franken *), und im Jahre 1823 für 150 bis 180,000 Franken **) Blutegel verbraucht wurden; nach *Sarlandière* ***) soll die jährliche Ausgabe für diese Thiere in allen Hospitälern Frankreichs die Summe von 1,500,000 Franken übersteigen. Nach London bringen 4 Lieferanten, monatlich, ein jeder 150,000 Blutegel, also im Jahre 7,200,000 Stück ****), die sämmtlich über Hamburg und Stettin gehen; so wurden in Hamburg vom Januar bis Mitte October 1823 über $3\frac{1}{2}$ Millionen Blutegel aufgekauft, und nach England und Amerika versendet *****). Im April 1824 ging, nach einem Berichte des Stettiner Medicinal-Collegii, ein Fuhrmann durch Stettin, der mit einem Male 80,000 Schock, das sind 4,800,000 Stück, für England in Fracht hatte. Einige Bauern in Lüdersdorf bei Gransee im Ruppinschen Kreise, die sich mit dem Blutegelhandel abgeben, brachten nach ihrer eigenen actenmäſsigen Aussage, im Jahre 1824, 256,000 Stück nach Hamburg für England.

Der Preiſs ist, nach einer ebenfalls actenmäſsigen Aussage der genannten Bauern, wenn sie selbige in Hamburg an die Händler *en gros*

*) Berliner Zeitung 1820. No. 8.

**) Ebendas. 1823. No. 139.

***) Beschreibung eines neuen Blutsaugers, übersetzt von Dr. *Eduard Graefe*. Berlin 1820. S. 1.

****) *A treatise on the utility of Sanguisuction on Leech-Bleeding and an Appendix delineating the characteristic distinction of Leech-Bleeding etc. by Dr. Rees.* 12. *Lond.* 1822.

*****) Repertorium f. Pharmacie. B. 17. H. 1. S. 30.

Digitized by Google

oder auch in Boizenburg vor Hamburg, wo einer der bedeutendsten Händler mit diesem Artikel wohnt, abliefern, im Sommer für das Tausend 12 Rthlr., und im Winter 30 bis 45 Rthlr., welchen Preis die Händler auch geben können, da nach Dr. *Boehr's* Angabe in den Londoner Officinen ein Blutegel 1—1½ Schilling (10 bis 15 gr.) kostet *).

Nach diesen Angaben würde der Gewinn bei diesem Handel sehr bedeutend seyn, indem schon bei dem niedrigsten Preise, das Tausend zu 12 Rthlr., jene Bauern in Lüdersdorf für ihre 256,000 Stück eine Summe von 3072 Rthlr. erhalten, und jener Transport von 4,800,000 Stück einen Werth von 57600 Rthlr. gehabt haben würde. Doch treten diesem Vortheile 2 bedeutende Schwierigkeiten entgegen, nämlich die gerade Statt findende Concurrenz und das Absterben der Blutegel auf dem Transporte. Wie sehr dieser Handel auf Concurrenz beruhet, beweiset das Unternehmen mehrerer Bauern in Preuſsen, und namentlich im Bromberger und Posener Districte, welche, gereizt durch den Vortheil, den jüdische Kaufleute hatten, die seit längerer Zeit dort diesen Handel betrieben, es im Jahre 1824 unternahmen, selbst die Blutegel nach Hamburg zu verfahren. Die eigentlichen Händler waren ihnen aber zuvor gekommen, hatten den für den Moment am Handelsplatze erforderlichen Bedarf selbst befriediget, und so fanden die Landleute keinen Absatz, und kehrten nach bedeutendem Verluste, ja selbst nach Verkauf des Wagens und

*) Vorrede von Dr. *Eduard Graefe* zu *Sarlandière* o. a. Werke S. 8.

der Pferde, verarmt in ihre Heimath zurück. Die zweite Schwierigkeit, das Sterben der Egel während des Transports, wird nicht allein durch die Art desselben, sondern auch durch die Witterung herbeigeführt, und so geschieht es häufig, daſs der gröſsere Theil eines Transports, bisweilen der ganze Transport verloren geht. Tritt nämlich während desselben eine anhaltende heiſse Witterung ein, oder findet öfter eine schnelle bedeutende Abwechselung der Temperatur Statt, so sterben die Blutegel, der Transport mag vorgenommen werden, auf welche Art er wolle. Dieserhalb wird auch in Hamburg in den Monaten Juli und August kein Blutegel für England angenommen.

Die Art, wie die Blutegelhändler bei dem Transporte verfahren, ist verschieden. Einige bedienen sich dazu hölzerner Gefäſse, gewöhnlich Halbe-Ankergefäſse, die vorher mit kochendem Wasser rein ausgelaugt seyn müssen, und in denen weder Salz noch Taback oder dergleichen gewesen seyn darf. In ein solches Gefäſs werden 2—3000 Stück trocken eingesetzt, nach 36 Stunden wird ihnen so viel Wasser gegeben, daſs der 4te Theil des Gefäſses damit angefüllt ist, und so werden sie auf den Transport zu Wagen gegeben. Bei dem Einsetzen wird noch die Vorsicht beobachtet, daſs die kleinen oder jungen Egel nicht zu den gröſsern gesetzt werden, indem die Händler, die auf diese Art den Transport bewirken, bemerkt haben wollen, daſs erstere den letztern das Blut aussaugen und sie so tödten. Dies ist aber, nach den Beobachtungen, die ich hierüber im Kleinen angestellt

Digitized by Google

habe, nicht der Fall, auch wird diese Vorsicht von denen, die auf andere Art den Transport unternehmen, nicht beobachtet. Dauert der auf beschriebene Art unternommene Transport unter acht Tagen, so bleiben, nach der Aeuſserung der Händler, die Egel am Leben, dauert er länger, so stirbt ein groſser Theil von ihnen, um so mehr, wenn während des Transports groſse Hitze, oder ein Gewitter eintritt.

Andere Händler versenden die Blutegel in feuchtem Moose gepackt, bei welchem Transporte aber von 8 Stück, wenigstens 5 sterben sollen.

Noch andere bedienen sich zur Fortschaffung reiner, jedoch ohne Seife gewaschener, leinerer Säcke, von der Gröſse, daſs jeder 3 Metzen enthalten kann; in jeden solchen Sack stecken sie 2000 Stück Blutegel, und transportiren sie durch Tragen, nicht zu Wagen, um die zu starke Erschütterung zu vermeiden. Bei einem herannahenden Gewitter senken sie die fest verbundenen Säcke in einen Teich, Sumpf, oder See, nicht aber in flieſsendes oder gar reiſsendes Wasser, und lassen sie so lange darin, bis das Gewitter vorüber ist. Ein Gleiches thun sie, so oft sie selbst der Ruhe pflegen, oder es sonst für nöthig halten. Dieser Art des Transports bedienen sich besonders die aus Frankreich kommenden Händler. Ist der Transport nicht zu weit, oder dauert er nur ein Paar Tage, so stecken sie auch wohl in einen solchen Sack so viele als sie hineinbringen können.

Unter den hier angegebenen verschiedenen Verfahrungsarten bei dem Transporte,

Digitized by Google

bleibt, nach meiner Ueberzeugung, der in leinenen Säcken, in denen nicht zu viele Blutegel enthalten sind, der sicherste, wenn gleich er der mühsamste ist; indem auf diesem Wege dem Nachtheile der Witterung am leichtesten vorgebeugt werden kann, besonders wenn dieser Transport nicht in den heiſsen Monaten, sondern in der ersten Hälfte des Frühjahrs oder im Herbst unternommen wird.

Bei der bedeutenden Ausfuhr der Blutegel die bisher Statt gefunden hat, und nach obigen Angaben noch fortdauert, und bei dem Absterben derselben während ihres Transports, und ihrer Aufbewahrung in den Officinen, wodurch gewiſs die Hälfte, und wohl noch mehr aller Gefangenen unbenutzt verloren gehet, kann es nicht fehlen, daſs endlich ein Mangel dieser Thiere entstehen muſs, und sie am Ende ausgerottet werden, ein Verlust, der für die leidende Menschheit um so nachtheiliger seyn würde, da es dem menschlichen Verstande bis jetzt noch nicht gelungen ist, ein Instrument zu erfinden, welches dieses Thier entbehrlich machen könnte, so viele Versuche dieserhalb auch schon angestellt worden sind. Daſs sich aber in manchen Gegenden schon ein Mangel an Blutegeln zeigt, beweist die actenmäſsige Aussage jener Bauern in Lüdersdorf, die versichern, daſs ihr gegenwärtiger Handel gegen den frühern nicht in Vergleich stehe, weil die Blutegel in ihrer Gegend seltner geworden. In mehreren Gegenden Westphalens, namentlich in der Gegend von Minden, findet derselbe Fall Statt. Auch im Anhaltischen, wo sonst an Blutegeln nie Mangel war, haben sie seit der Zeit, daſs auswärtige

Blut-

Digitized by Google

Blutegelhändler sie aufsuchen, so abgenommen, daſs die Apotheker ihren Bedarf aus Schlesien und Pohlen beziehen müssen *). Die Verminderung der Blutegel in manchen Gegenden wird durch das Austrocknen der Sümpfe, zur Urbarmachung des Landes, noch schneller herbeigeführt, und so möchte es, nach dem bisher Gesagten wohl nicht ganz unwichtig seyn, dem Handel mit ihnen eine mehr geregelte Einrichtung zu geben, durch welche nicht allein der Vortheil des Handels für jeden Inländer erreicht, sondern auch dem Mangel dieses so nützlichen Thieres im Vaterlande, vorgebeugt würde.

Ich will das, was in dieser Hinsicht eigene Erfahrungen, und Nachrichten in verschiedenen Schriften, über diesen Gegenstand, mich gelehrt haben, hier in Zusammenhang stellen, und meine Vorschläge, jene Zwecke zu erreichen, der Prüfung unterwerfen.

Zuvörderst kommt es hierbei darauf an, daſs man die Blutegel, die sich in zerstreut liegenden Seen oder Teichen einer Gegend aufhalten, nach Möglichkeit einsammlet, und sie in Behältnisse bringt, die ihnen alles darbieten was zu ihrer Erhaltung und zu ihrer Vermehrung nothwendig ist, in denen sie aber auch zu jeder Zeit leicht gefunden werden können. Um solche Behältnisse zweckmäſsig einrichten zu können, muſs man mit dem Verhalten der Blutegel in ihrer Freiheit bekannt seyn; die Hauptschwierigkeit einer solchen Einrichtung war, daſs man bisher von der Art der Vermehrung der Blutegel noch gar nichts

*) Repertorium für Pharmacie. B. 17. H. 1. S. 51.

wuſste, und wenn gleich man auch bis jetzt hierin nicht ganz im Klaren ist, so hat uns doch eine Entdeckung von *le Noble*, *médecin de l'Hospice de Versailles*, einen solchen Beitrag in dieser Hinsicht mitgetheilt, der zur Erreichung unsers Zweckes vollkommen hinreichend ist. Er fand nämlich, daſs der Blutegel sich im Sommer eine glatte conische Höhle bildet, in der man nach einiger Zeit einen ovalen Cocon findet, in dem 9—14 junge Blutegel enthalten sind, die nach einigen Tagen ihre Hülle durchbohren, und kräftig herumschwimmen. Er machte diese Entdeckung in einer Vorlesung bekannt, die er am 6. März 1821 in der Ackerbau-Gesellschaft des Seine- und Oise-Departements hielt *). Bei dieser Gelegenheit bemerkte ein Mitglied der Gesellschaft, daſs dies den Einwohnern von Finisterre lange bekannt sey, und daſs diejenigen von ihnen, die sich mit der Zucht der Blutegel beschäftigen, diese Gehäuse aus dem Boden kleiner Seen ausgraben, um sie in ihre Vorrathsgruben einzusetzen. Diese Entdeckung wurde, so viel mir bekannt, erst im November 1823 durch *Frorieps* Notizen für Natur und Heilkunde Nr. 107, in Teutschland bekannt. Kurz zuvor, im October 1823, hatte ich ein solches Gehäuse aus den Blutegelbehältern der obenerwähnten Bauern in Lüdersdorf, unter den Namen Blutegelnest, erhalten; aus denen nach ihrer Aussage die jungen Egel in der Gröſse einer Käsemade ausschlüpfen sollen. Leider fand es sich bei genauerer Untersuchung, daſs es ein leeres Gehäuse war, aus

*) Späterhin gab er sie dem Publikum in einer Abhandlung unter dem Titel: *Notices sur les Sangsues. Versailles* 1821.

Digitized by Google

dem die Jungen bereits ausgekrochen waren. Hr. Dr. *Rayer* in Paris unterwarf diese Gehäuse einer näheren Untersuchung, machte diese im *Journal de Pharmacie etc. Tom. dixième, p.* 593. bekannt, und fügte die nöthigen Abbildungen bei. Von dieser Abhandlung findet sich eine Uebersetzung in *Buchner's* Repertorium für die Pharmacie, B. 21. H. 2. S. 194. und in *Froriep's* Notizen aus dem Gebiete der Natur und Heilkunde Nr. 221. ein Auszug; bei beiden eine Copie der Abbildungen, die sich auch in *Derheims histoire naturelle et médicale des Sangsues. Paris* 1825. findet. Diese Gehäuse haben eine eiförmige Form, sind von brauner Farbe, und haben ganz das äuſsere Ansehn eines feinen Badeschwammes; ihr Längendurchmesser ist $\frac{1}{2}$ bis 1 Zoll, ihr Durchmesser in der Breite $\frac{1}{3}$ bis $\frac{2}{3}$ Zoll. Das schwammartige Wesen umgiebt etwa einer Linie stark eine sehr feste elastische Haut, die dem Ganzen einen hohen Grad von Festigkeit giebt, die innere Fläche dieser Haut ist sehr glatt und gleichsam wie mit einem Firnisse überzogen. In der Höhlung findet sich ein eiweiſsartiger Schleim, in dem man zuweilen die Eierchen der künftigen Egel sehen soll, die man aber nur durch die Lupe erkennen kann, späterhin findet man darin 6 bis 15 junge Blutegel, die, wenn sie die Gröſse von $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ eines Zolles erreicht haben, das Gehäuse verlassen, dies soll auch geschehen, wenn man die Gehäuse aus dem Wasser genommen, und selbst an einen trocknen Ort hingelegt hat. Haben die jungen Egel ihr Gehäuse verlassen, so behält dasselbe doch seine Gestalt, es findet sich aber dann an seinem stärkeren Ende eine kleine Oeffnung, aus der die klei-

nen Egel ausgebrochen sind. Die genauere Beschreibung dieser Gehäuse, besonders in Hinsicht ihrer Structur, und ihres chemischen Verhaltens, übergehe ich, da solches nicht hieher gehört, und in den angeführten Schriften nachgelesen werden kann. Man findet diese Gehäuse, nach *Rayer*, vom Anfange des Julius bis Ende September, die Bauern in Lüdersdorf behaupten, sie schon Ende Mai und im Juni zu finden. Hiernach würde die Vermehrung der Blutegel in den Monaten Juni bis Ende September zu setzen seyn.

Die jungen Blutegel sollen, nach einer actenmäſsigen Aussage der oben genannten Bauern, sehr langsam wachsen, und nur erst nach 6 Jahren zum Saugen brauchbar werden, was ich aber nicht glaube, denn meine Versuche haben mich gelehrt, daſs, wenn ich kleine Blutegel von der Gröſse eines halben Zolles, im ruhigen Zustande, etwa 4 Wochen lang in einem Glase aufbewahrte, so waren sie dann über noch einmal so groſs geworden. Auch spricht für meine Erfahrung die Gewohnheit der Einwohner von Finisterre, die ihre, aus den Gehäusen erhaltenen, Egel schon nach 6 Monaten in gröſsere Teiche setzen, um sie an dahin getriebene Pferde und Kühe ansaugen zu lassen, ihnen auf diese Art Nahrung zu verschaffen, ihren Wachsthum zu beschleunigen, und sie zur Fortpflanzung geschickt zu machen; indem, nach der von ihnen gemachten Erfahrung, die Blutegel sich niemals fortpflanzen, bevor sie nicht Thierblut gesogen haben.

Die Eigenthümlichkeit des Blutegels, im Schlamm Gehäuse zu bauen, in denen er seine

Digitized by Google

Jungen absetzt, lehrt uns, wie Teiche und Behälter anzulegen sind, in denen Blutegel erhalten werden sollen, und wie ihnen in diesen Gelegenheit gegeben werden muſs, um sich fortzupflanzen; denn der Freiheit beraubt und in Gläser gesetzt, bilden sie nicht jene Gehäuse, wie dies nicht allein die Versuche von *Bayer* *) beweisen, sondern wie ich selbst mich durch eigene Versuche überzeugt habe. Ich veranlaſste nämlich im vergangenen Jahre unsern ehemaligen Apotheker Herrn *Bergemann*, da mir selbst es an Zeit und an einen schicklichen Platz fehlte, 90 Stück Blutegel immer zu 4 in ein Glas zu setzen, in dem wir 1½ bis 2 Zoll hoch Lehm oder Moor gelegt, und hinreichend Wasser zugesetzt hatten, allein kein einziger machte auch nur den Versuch, eine solche Höhle anzulegen, wie *le Noble* beobachtet hat.

Daſs übrigens natürliche Teiche, die keine Blutegel enthalten, zur Erhaltung und Vermehrung derselben eingerichtet werden können, und daſs dieser Zweck auch durch künstlich angelegte Teiche oder Gruben erreicht werden kann, darüber sind bereits in Teutschland und auch in Frankreich mehrere Versuche gemacht worden. So bereitete *le Noble* in Versailles **) einen Behälter, 7 Fuſs lang, 3 Fuſs breit und tief, belegte die schrägen Seitenwände mit Thon, und sorgte für ein beständiges Durchströmen von Wasser, setzte ihn den Sonnenstrahlen aus, schützte ihn gegen die Nordseite, umgab ihn mit einem Saume von Rasen, und pflanzte Sträuche in eine

*) a. a. O. p. 595.

**) Notizen f. Nat. u. Heilk. Nr. 107. S. 296.

Digitized by Google

Ecke desselben. Im November 1820 setzte er 2000 Blutegel in diesen Behälter, wo sie den Winter in Schlamm begraben, ohne Verlust zu erleiden, hinbrachten. Gegen Ende des Frühjahrs fanden sich viele junge Blutegel neben den alten im Schlamm stecken.

Dr. *Zier*, Apotheker in Zerbst *), lieſs in seinem Garten, der nach durchgrabenem Moorgrunde, reinen Kiessand zeigte, aus dem reines Wasser hervorquoll, kleine Teiche von 7—8 Fuſs Tiefe graben, deren Grundfläche 5—6 Fuſs Durchmesser hatten, und deren Wände nur so wenig von der senkrechten Linie abwichen, um das Herabfallen der obern Erdschichten zu verhüten. Durch nahe stehende Bäume wurden diese Gruben gegen die gröſste Hitze der Mittagssonne geschützt. Queer über jeden Teich legte er einen starken Holzbalken, von welchem bis zum Lande Bretter gelegt werden konnten, und auf diese Laub oder dergleichen, wenn die zu groſse Kälte des Winters es erfoderte. In jeden solchen Teich setzte Dr. *Zier* 20,000 Blutegel, die sich während eines Sommerhalbenjahres vollkommen wohl befanden, und von denen während dieser Zeit keiner starb. Ob solches auch im Winter Statt finden würde, darüber hatte er noch keine Erfahrung gemacht.

Daſs Einwohner von Finisterre Gruben zur Erhaltung und Vermehrung der Blutegel sich machen, ist bereits oben erwähnt.

Auch einige Bauern in Lüdersdorf bei Gransee haben, nach mündlich mir mitgetheil-

*) Repertorinm f. Pharmacie, von *Buchner*. B. 17. H. 1. S. 21.

Digitized by Google

ten Nachrichten, auf ihren Feldern, in lehmigten Boden, Gruben von 6 Fuſs in Quadrat angelegt, die zum Theil mit Grundwasser angefüllt sind, hier setzen sie die Blutegel ein, die sich nicht allein sehr gut erhalten, sondern auch fortpflanzen sollen. Im Winter bedecken sie diese Gruben mit Brettern und Laub, und erhalten so die Blutegel in allen Jahreszeiten.

Der Apotheker *Charpentier* in Valencienne *) brachte Blutegel in Behälter, oder vielmehr künstlich angelegte Sümpfe, worin dieselben sich nicht allein erhielten, sondern sich auch in einem solchen Verhältnisse fortpflanzten, daſs diese Art von Industrie sowohl einträglich als auch für jene Gegend nützlich wurde.

Der Apotheker *Hartmann* in Halle **) fand viele junge Blutegel in einem Röhrkasten, der mit Saalwasser und $\frac{1}{4}$ Elle hoch Schlamm gefüllt war, und in welchem durch das Ausspülen seiner Blutegelgefäſse, einige alte Egel hineingerathen waren.

Hieher können auch die Versuche gerechnet werden, die in groſsen Behältnissen über der Erde angestellt worden sind; so schreibt die *Pharmacopoea chirurgica americana* vor ***), Blutegel in groſse steinerne oder hölzerne Reservoirs zu setzen, um sie darin *brüten* zu lassen. Diese Reservoirs sollen mit einem weichem Wasser beinah vollgefüllt werden, durch

*) *Journal de Pharmacie. Tom. X. p.* 596.

**) *Buchner* Repertorium f. Pharmacie. B. 21. H. 2. S. 188.

***) Göttingsche gel. Anz. 1821. St. 120 S. 1196.

einen Abfluſs, und einen angebrachten Hahn soll das Wasser im Winter monatlich 2 mal, und im Sommer in jeder Woche einmal abgelassen, und durch frisches ersetzt werden. Ueberdem soll das Reservoir mit Rasen oder Moos bedeckt werden, und das Ganze der Sonne ausgesetzt, im Winter aber mit Mist umgeben seyn.

Hr. *Derheim*, Apotheker in St. Omer *), bringt auf dem Boden eines länglichen Marmorbeckens eine Lage von Moos, Torf und gröblich zerstoſsenen Holzkohlen, und streuet kleine Kieselsteine darüber, um sie niederzudrükken. An einem Theile des Beckens und in der Mitte der Höhe seiner Wände soll eine mehrmal durchlöcherte Marmorplatte eingepaſst seyn, auf welche Moos und Kieselsteine gebracht werden. Hierauf gieſst man Fluſswasser in das Becken, so daſs die Mooslage auf der Marmorplatte nur leicht vom Wasser berührt wird. Das Ganze bedeckt man mit einem Tuche von Haaren, an welchem auf allen Seiten Bleigewichte hängen, die es genau auf das Becken spannen, damit die Blutegel nicht entwischen können.

Der Wundarzt *Böschner* in Coburg **) befolgt bei der Aufbewahrung seiner Blutegel folgendes Verfahren: In einem aus weichem Holze, nie aus Eichenholz, angefertigtem Gefäſse, so noch zu keinem andern Zwecke gebraucht worden, welches 2 Eimer Flüssigkeit enthalten kann, werden 500 Blutegel gesetzt.

*) *Histoire naturelle et médicale des Sangsues etc. p. Derheim. Paris* 1825.

**) *Horn's* Archiv. Jan. Febr. 1825. S. 32.

Digitized by Google

Das Waſser wird nach Umständen wöchentlich ein bis zwei mal langsam abgelassen, weshalb 1—2 Zoll vom Boden des Gefäſses ein Hahn angebracht ist. Das Zugieſsen des frischen Waſsers geschieht mittelst eines bis auf den Grund des Gefäſses reichenden Trichters, durch den die Flüssigkeit vorſichtig und langsam beigegossen wird. Hierzu wird Fluſswasser genommen, welches im Herbst und Winter etwas überschlagen seyn, und das Gefäſs an einem mäſsig temperirten Orte stehen muſs. Es wird mit einem Tuche oder Haarsiebe bedeckt. Die Flüssigkeit in der sie aufbewahrt werden; besteht zu einer Hälfte aus Wasser, zur andern aus dem Schlamme des Sees, in welchem sie gefangen wurden; in diese werden eine groſse oder mehrere kleine Kalmuswurzeln gelegt, an die sich die meisten Blutegel ansetzen, und sich sogar theilweise in dieselbe einbohren. Die auf diese Art aufbewahrten Blutegel, sollen sich, eben so gut wie in offenen Teichen, fortpflanzen.

Unter allen diesen angestellten Versuchen verdienen unstreitig die der Landleute von Finisterre so wie die der Landleute in Lüdersdorf die meiste Berücksichtigung, diese würden indeſs, nach meiner Ueberzeugung durch manches bei den übrigen Versuchen angewendete Verfahren verbessert werden können. Es kann nämlich die Aufziehung und Erhaltung der Blutegel auf dreierlei Wege bewirkt werden.

1) In natürlichen Teichen oder Sümpfen;

2) in durch Kunst angelegten Gruben; und

3) in groſsen Gefäſsen.

Digitized by Google

Besitzt ein Eigenthümer auf seinem Grundstücke einen Teich, so kömmt es darauf an, ob derselbe schon Blutegel enthält oder nicht. Ist ersteres der Fall, so bedarf es nichts weiter, als dasjenige zu verhüten, wodurch ihnen Nachtheil erwachsen kann. Dahin gehört, daſs in solchen Teichen oder Sümpfen Menschen nicht arbeiten, und Vieh dieselben nicht besucht, indem die Blutegel sich an diese ansaugen, und gesättigt zum medicinischen Gebrauche nicht anwendbar sind, hiezu kömmt noch, daſs hungrige Blutegel den gesättigten das Blut aussaugen, und diese durch die erhaltenen Wunden sterben. Ferner darf in einem solchen Teiche kein Flachs geröstet werden, auch todtes Vieh darin nicht liegen bleiben; indem, den Erfahrungen gemäſs, beides das Absterben der Blutegel herbeiführt.

Enthält der Teich keine Blutegel, so kann dieser leicht dazu benutzt werden, indem nur für einen gehörigen Grund desselben gesorgt wird, wenn er ihn nicht schon von Natur haben sollte. Dieser darf nämlich nicht aus Kies oder Kalk bestehen, sondern muſs aus einer weichen Erdart, als Lehm, Thon oder Moor gebildet seyn, am besten ist der Moor aus dem See oder Sumpf, aus dem sich der Besitzer seine, zur Zucht bestimmten Blutegel geholt hat, in welchen man noch Calmuswurzeln hineinwerfen kann, deren Wurzel den Blutegeln sehr angenehm zu seyn scheinen, obgleich sie nicht nothwendig sind, indem ich in vielen Sümpfen Blutegel in bedeutender Menge gefunden habe, in denen kein Calmus wuchs. Dieser künstlich angelegte Grund muſs wenigstens 8 bis 12 Zoll tief seyn, er ist ihm

Digitized by Google

erforderlich, um sich leichter bei eintretender Kälte in demselben eingraben, und sein Gehäuse darin zubereiten zu können, wozu ihm grober Kies oder Sand durch seine Schärfe keine Gelegenheit darbietet, auch würde die Haut der zarten jungen Egel leicht verletzt werden können. Sollte der Teich zu dem beabsichtigten Zwecke zu groſs seyn, so kann sehr leicht ein Theil desselben dazu eingerichtet werden, indem dieser durch einen Erddamm, oder auch durch dichte zusammengefugte Bretter abgesondert wird, zu diesen Brettern dürfen aber keine von hartem Holze, als von Eichen, auch keine neue Bretter genommen werden, indem das Wasser sie auslaugt und dadurch die Egel crepiren, sondern es müssen dazu schon lange in Wasser gelegene, und daher völlig ausgelaugte Bretter genommen werden. In einen solchen Teich setzt der Besitzer die eingesammleten Egel und ihr Gehäuse, und wartet ihre Ausbildung und Vermehrung ab. Was besonderes, auſser was noch weiter unten bei Gelegenheit der Aufbewahrung in Gruben bemerkt werden wird, hat er nicht zu beobachten.

Wie ersprieſslich solche Teiche sind, darüber sind schon mehrere Erfahrungen gemacht, so vermochte der Apotheker *Hartmann* in Halle einen Blutegelhändler seiner Gegend, die eingesammleten Egel in einen seinem Dorfe nahe liegenden Teich zu setzen, worin sie sich so gut erhielten und vermehrten, daſs er zu jeder Jahreszeit die Umgegend mit diesen Thieren versehen konnte. Ebenso veranlaſste Dr. *Bonander* zu Bünde in Westphalen einen Einwohner des Dorfes Sprado einen Teich, der

bisher mit Fischen besetzt war, mit Blutegel zu besetzen, der schon im folgenden Jahre sehr, in dieser Hinsicht, benutzt wurde. Die Regierung zu Arensberg hat bereits eine Aufforderung ergehen lassen, da wo Blutegel nicht in gehöriger Menge vorhanden sind, einige Teiche damit zu besetzen, und dieserhalb sehr zweckmäſsige Vorschriften gegeben.

In Gegenden, wo keine Teiche sich finden, wo selbst keine Blutegel sich aufhalten, sind künstliche Gruben, die keinen Kostenaufwand verursachen, und keinen bedeutenden Raum einnehmen, gewiſs sehr passend, um den in Rede stehenden Zweck zu erreichen.

Eine solche Grube muſs so tief seyn, daſs sie $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuſs tief Grundwasser hat; ein durchströmendes Wasser anzubringen, wie *le Noble* anwendete, hat zu groſse Schwierigkeiten, und ist zur Erhaltung der Blutegel nicht nothwendig, indem sie sich eben so gut in stehendem Wasser erhalten. Die Grundfläche der Grube muſs ungefähr 6—8 Fuſs in Quadrat haben, dann ist sie nach Dr. *Zier's* Versuch hinreichend groſs, um 20,000 Stück aufnehmen, darin erhalten und sich vermehren lassen zu können. Sie muſs ihre Lage von Nordost nach Südwest haben. Ihr Bett muſs dem gleich seyn, wie es oben bei Gelegenheit des zu demselben Zwecke einzurichtenden Teiches, angegeben ist. Die Wände müssen in einer solchen schrägen Richtung aufsteigen, daſs das Nachfallen der Erde verhütet wird, und eine solche Höhe haben, daſs ihr oberer Theil nicht zu sehr von Feuchtigkeit durchdrungen ist, und nach Möglichkeit trocken bleibt, wodurch das Entweichen der

Digitized by Google

Egel verhütet wird, indem das Trockne ihnen die sie umgebende Feuchtigkeit nimmt, die zu ihrer Erhaltung nothwendig ist, sie vermeiden daher das Trockne, und werden nie die feuchte Grenze der Grube überschreiten, um so weniger: wenn die Wände steil sind. Der Rand der Grube muſs mit einem Walle umgeben seyn, um das Eindringen des Regenwassers von den benachbarten Ländereien zu verhüten, dieser Wall muſs um so höher angelegt werden, wenn das Grundwasser sich nicht weit unter der Oberfläche findet, um zugleich die trockne Umgebung zu bilden; zur gröſsern Festigkeit kann der Wall auf der äuſsern Seite und oben mit Rasen belegt werden. Auſserhalb des Walles in der Mitte seiner Länge nach Nordost und Südwest muſs auf jeder Seite ein Ständer von Kreuzholz eingegraben werden, der 16 bis 18 Zoll über denselben hervorragt, beide Ständer werden durch ein Stück Halbholz mit einander verbunden, so mithin über die Mitte der Grube fortläuft; an diesem werden 4 Thüren befestiget, von denen immer 2 nach jedem Rande des Walles hinlaufen, die hier in einen angebrachten Falz einschlagen; der Raum zwischen den beiden Ständern und den geschlossenen Thüren muſs mit Brettern dicht verwahret seyn. Durch das Oeffnen oder Schlieſsen einer oder der andern Thür, oder sämmtlicher Thüren, wird der Eigenthümer in den Stand gesetzt, seine Egel nach Möglichkeit gegen die schädliche Einwirkung der Witterung und der Jahreszeiten zu sichern; im Sommer gegen die zu groſse Hitze, dadurch, daſs die der Sonnenseite zugekehrten Thüren geschlossen, und die entgegengesetz-

ten geöffnet werden, und im Winter, durch das Schlieſsen sämmtlicher Thüren, damit das Wasser nicht ausfriert, und der Frost selbst in den Grund der Grube eindringt, zu welchem Ende die Thüren noch mit Stroh bedeckt werden können. Bei sehr heftigen Regengüssen müssen die Thüren ebenfalls zugemacht werden, um zu verhüten, daſs die Grube in dem Grade mit Wasser angefüllt wird, daſs es überläuft und die Blutegel entweichen können.

So müſste die Grube für die ausgewachsenen oder wenigstens brauchbaren Egel angelegt seyn. Doch darf der, der sich mit diesem Geschäft abgiebt, mit einer einzelnen Grube sich nicht begnügen, er muſs noch eine ähnliche von gleicher Bauart haben, und zwar für die Brut und für junge noch nicht brauchbare Egel, die indeſs nicht den Umfang der erstern bedarf. In diese werden die Gehäuse die man in den Monaten Mai bis Ende September sorgfältig in der gröſsern Grube, und in Sümpfen und Teichen, in denen sich Blutegel aufhalten, aufgesucht hat, hineingesetzt, und hier das Ausschlüpfen der Jungen abgewartet. Haben diese Egel ein Alter von 6 Monaten erreicht, so giebt man ihnen Gelegenheit Blut zu saugen, wie solches die Einwohner von Finisterre machen. Doch würde es bei diesen Gruben nicht anzubringen seyn, durch Pferde oder Kühe solches zu bewirken, dazu möchte kleineres Vieh als Hunde und dergleichen gebraucht werden können, am zweckmäſsigsten möchte es wohl seyn, hierzu Frösche anzuwenden, denen man die Hinterschenkel gebunden hätte, damit sie nicht ent-

Digitized by Google

weichen können, sollte einer oder der andere dadurch getödtet werden, so darf er nicht in der Grube liegen bleiben, sondern muſs sogleich daraus entfernt werden. In dieser Grube läſst man die Egel, bis sie gehörig ausgewachsen sind, und setzt sie dann in die gröſsere Grube.

Während des Winters hat es bedeutende Schwierigkeiten, die Blutegel in dem schwarzen Moore, in dem sie sich eingegraben haben, zu finden, besonders da sie in demselben so in sich zusammengezogen und still liegen, daſs sie die Gestalt einer kleinen schwarzen Kugel annehmen, an der man die Gestalt des Blutegels nicht erkennen kann. Um diese Schwierigkeit zu überwinden, würde es gut seyn, eine dritte Grube ganz wie die für die Brut bestimmte, anzulegen, nur muſs der Grund aus reinen feinen Lehm bestehen. In diese Grube würden im Herbst aus der groſsen Grube eine solche Anzahl Egel gesetzt, als der Besitzer im Winter abzusetzen gedächte; dadurch, daſs der Grund aus reinem Lehm besteht, werden die darin sich eingegrabenen Egel, durch ihre Farbe leicht zu erkennen seyn.

Eine Abwartung, als Fütterung u. dgl., bedarf es nicht, das ganze Geschäft bei dieser Art der Blutegelzucht besteht, wie oben angeführt, in dem Schlieſsen und dem Oeffnen der Thüren, oder deren Bedecken nach der Witterung und der Jahreszeit, und in dem gehörigen Einsammlen der Brut; ein Geschäft, so weder zeitraubend noch mühselig ist, und von Kindern leicht vorgestanden werden kann.

In Fällen, wo jemand mit der Blutegelzucht sich abgeben wollte, ohne ein solches Eigenthum zu besitzen, auf dem er die hierzu vorgeschlagenen Gruben anlegen könnte, würde die Anlegung groſser Gefäſse zur Zucht wohl des Versuchs werth seyn, und unter den dieserhalb angestellten Versuchen verdient unstreitig das oben schon angegebene Verfahren des Wundarztes *Böschner* in Coburg die meiste Aufmerksamkeit und Nachahmung, da es am ehesten dem naturgemäſsen Zustande der Egel nachkömmt; und Dr. *Pfeuſer*, dirigirender Arzt des allgemeinen Krankenhauses zu Bamberg, es mit Erfolg in Ausübung gebracht hat; ob es nicht rathsam seyn möchte, hierbei das von *Derheim* angeführte Verfahren anzuwenden, klein gestoſsene Kohlen mit in das Wasser oder in den Schlamm zu werfen, um dadurch die Fäulniſs des Wassers aufzuhalten, müssen nähere Versuche erweisen.

Noch verdient hier das, von Dr. *Pfeuſer* beobachtete Verfahren der Aufmerksamkeit empfohlen zu werden, nach welchem er schon gebrauchte Egel in eigene geräumige Gefäſse aufbewahrt, und sie nach einiger Zeit zum zweiten auch dritten Male gebrauchen konnte. Daſs solche gebrauchte Egel aber nicht zu den noch nicht gebrauchten gesetzt werden dürfen, geht aus den oben angeführten Vorsichtsmaaſsregeln bei Blutegelteichen hervor.

Nach dieser Zusammenstellung der Versuche über den in Rede stehenden Gegenstand, komme ich auf den Handel mit Blutegeln zurück, und bin ich überzeugt, daſs, wenn man den Landmann auf den Vortheil, der ihm durch diesen Handel erwachsen kann, aufmerksam mach-

Digitized by Google

machte, daſs mancher besonders in den gegenwärtigen für ihn sehr drückenden Zeiten, hierauf eingehen würde, um so mehr wenn man ihm eine deutliche, für ihn faſsliche Anweisung gäbe, wie er bei dem Einsammlen der Blutegel, bei der Anlegung der Behältnisse für sie, und bei ihren Transporte zu verfahren habe. Sehr bald wird er einsehen, daſs die in seinem Sümpfen und Seen sich aufhaltenden Blutegel kein Gemeingut sind, eben so wenig, wie die Fische in seinen Seen oder Teichen, er wird durch ein gehöriges Einsammlen derselben den fremden Blutegelhändler so wenig darinnen lassen, daſs diese die Mühe des Suchens nicht belohnt finden würden, und gezwungen würden ihren Bedarf von ihm zu nehmen, wenn er selbst den Handel ins Ausland nicht unternehmen wollte, womit nach meiner Ueberzeugung er sich nicht befassen muſs, indem seine Verhältnisse ihm nicht erlauben, die gerade Statt findende Concurrenz voraus zu wissen, oder es auf dieselbe ankommen zu lassen, dies ist für ihn dann gleichsam ein Loos im Lottospiele; diesen Handel muſs er dem Kaufmanne überlassen, der die Concurrenz genauer zu berechnen weiſs; jenes Beispiel der Landleute in Preuſsen kann ihm eine Warnung seyn. Er muſs sich mit dem Verdienste im Innlande begnügen, der ihm sicher ist, er mag nun seinen Vorrath an Apotheker im Lande oder an Egelhändler verkaufen.

Aber auch der Staat muſs durch zweckmäſsige Gesetze der unnützen Verminderung der Blutegel Grenzen setzen, und diesem Handel einer gewissen polizeilichen Aufsicht un-

terwerfen. Dahin würde besonders gehören, daſs Blutegel in den Monaten Mai bis Ende September nicht transportirt werden dürften, und zwar nicht allein aus dem Grunde, weil in diesen Monaten die Zeit ihrer Vermehrung fällt, sondern auch weil ihnen der Transport in den heiſsen Monaten so nachtheilig ist. Auch müſste es nicht erlaubt seyn, in diesen Monaten Blutegel aus den gemeinschaftlichen Seen und Sümpfen aufzusuchen, auſser Behuſs des Einsetzens in die für sie angelegte Behältnisse.

Durch alle diese Maaſsregeln würde den Apothekern, besonders in groſsen Städten, die nur selten die Gelegenheit zur Blutegelzucht haben, der Vortheil entstehen, daſs sie von den Landleuten zu jeder Zeit mit Blutegel versorgt werden könnten, und nicht gezwungen würden, sich im Frühjahre und Herbste mit groſsen Quantitäten zu versorgen, von denen ihnen, während der Aufbewahrung doch jedesmal ein bedeutender Theil stirbt.

Digitized by Google

IV.

Einige Erfahrungen und Bemerkungen über die Wassersucht und die Engathmigkeit.

Von
Hofrath Dr. J. Ul. v. Engelberg
in Donaueschingen.

(Fortsetzung. S. das vorige Heft d. Journ.)

Sechste Beobachtung.

Ein etliche funfzig Jahre alter Mann, welcher mit Landwirthschaft sich beschäftigte, nachher seine Güter auf einige Jahre in Pacht gab, und eine gemächlichere Lebensart führte, verlangte den 24sten Februar 1817 Hülfeleistung gegen arthritische Schmerzen im rechten Schenkel, und eine Anschwellung des linken Fuſses um die Knöchel, den Fuſsrücken und Ballen. Der Schmerz stieg im rechten Schenkel bis gegen die Leistengegend aufwärts, ver-

mehrte sich in der Nacht, und der Puls war klein. Auf eine Mischung aus *Aq. Sambuc. Spir. Minder. Liquor. anod. mineral. Laud. liquid. Sydenh.* und *Syrup. Althaeae* erfolgte Besserung. Er schlief nun in der Nacht, aber er klagte über Völle und Spannen im Bauche, welcher sich aufgetrieben zeigte. Er nahm eine Mischung aus *Aq. Flor. Sambuc. Spir. Minder. Liq. anod. mineral. Extr. Gramin. liquid.* und etwas *Extr. Hyoscyam.* Die Nächte fingen an wieder schlaflos zu werden, aber nicht wegen Schmerzen in den Gliedmaſsen. Er klagte über Spannung und Schmerz im Bauche, welcher mehr aufgetrieben, gespannt und fluctuirend sich zeigte. Er setzte seltnen und trocknen harten Stuhl ab. Sein Gang glich mit vor sich hingestrecktem Bauche dem einer schwangern Frau. Er bekam einen gesättigten Absud aus *Rad. Gramin. Taraxaci, Flor. Chamom.* mit *Sal. Polychrest. Mann. calabr.* und *Spir. Nitr. dulc.*, zum Einreiben in den Unterleib ein Liniment aus Seife, *Spir. Sal. ammon. Camph.* und *Ol. Verbasci.* Stuhl- und Urinabgang wurden erleichtert, der Schlaf besserte sich, auch die Eſslust fand sich wieder ein; aber er klagte noch über Müdigkeit und Spannung im Bauche. Den 7ten März wurde obigem Absude noch *Rad. Cichor.* und *Oxymell. Colchic.* beigesetzt.

Der Mann blieb nun aus, und den ferneren Gebrauch der Arzneien war er überdrüssig. Da er bisher immer noch ausgehen konnte und schnelle Befreiung erwartet hatte; an sich selbst, wie die Landleute es gewöhnlich sind, hart war: so achtete er seinen kranken Zustand nicht sonderlich. Da aber endlich

Digitized by Google

die Krankheit wieder steigend ihn besorgter machte, er nicht mehr ausgehen konnte: so entschloſs er sich zu einem anhaltendern Gebrauche von Arzneien, und lieſs mich den 17ten Julius bitten, ihn zu besuchen, und wieder in ärztliche Besorgung zu übernehmen. Ich fand nun eine völlig ausgebildete Bauchwassersucht in diesem Kranken. Der Bauch war ungemein wassersüchtig aufgeschwollen, auch waren es die Füſse. Der Puls schlug frequent, doch hatte er keinen Durst, eine reine Zunge, aber ein eingefallenes, mageres, blaſs-wachsgelbes Gesicht; besonders war der Bauch im rechten Hypochondrium gespannt. Er klagte über etwas beengtes Athmen, besonders beim Gehen, über beständige und groſse Mattigkeit, Schlaflosigkeit ohne Schmerzen, Apetitlosigkeit ohne fehlerhaften Geschmack und öfteres kurzes Hüsteln. Es wurde verordnet: *Rec. Herb. Digital. purp. drachm. β. Herb. Menth. piper. drachm. ij. c. m. bull. s. q. Aq., relinque in ferv. digestione v. c. per* $\frac{1}{4}$ *hor. Colat. unc. iv. adde Aquae Foenicul. Liquor. Terr. Fol. Tartar. Aq. Petrosell. Oxymell. Colch. autumnal. ana unc. ij. Spirit. Nitr. dulc. drachm. β. Extr. Lactuc. viros. gr. xviij. Extr. Gram. liquid. dr. vj. m. s.* Alle 2 Stunden 2 Eſslöffel voll zu nehmen; zum Einreiben in den Bauch: *Rec. Ungt. e Bacc. Juniper. Ph. Austr. prov. unc. iβ. Fel. Taur. rec. Sapon. venet. ana. dr. iij. Spir. Sal. ammon. drachm. ij. Ol. Terebinth. drachm. ij. Camph. drachm. j. Ol. Hyoscyam. unc. j. m. f. ung.*

Den 20sten bemerkte man hellgelben Urinabgang und davon mehr, als er Flüssigkeiten zu sich nahm. Er hatte ziemliche Eſslust;

der Bauch war weniger hart gespannt, aber man fühlte deutlicher im rechten Hypochondrium eine merkbare Vergröſserung und Härte der Leber, auch klagte er über etwas Schmerz im rechten Kniegelenke, und über Schlaflosigkeit bei der Nacht, wovon er weder neuen Schmerzen noch sonst etwas die Ursache beilegen konnte. Es wurde verordnet: *Rec. Calomel Sulph. aurat. Antimon. Laud. puri Extract. Digital. purpur. ana gr. β. Elaeosacch. Foenicul. scrup. j. m. f. pulv. d. dos. tal. Nr. vj. S.* Alle Morgen und Abende eins zu nehmen. Das *Infus. Herb. Digital. purp. etc.* wurde wiederholt mit *Extr. Lactuc. viros. drachm. β. Spirit. Nitr. dulc. scrup. ij.* und Beimischung *Extr. Chelidon. major. gr. xv.* Er bekam des Tags vier bis fünf mal Abweichen, der Puls wurde langsamer, der Schlaf stellte sich besser ein, aber die Eſslust verminderte sich; weicher ward die untere Bauchgegend anzufühlen. Er blieb ohne Durst. Den 23sten wurden die Pulver wiederholt, die flüssige Arznei aber abgeändert: *Rec. Radic. Pimpinell. alb. unc. β. Herb. Menth. piper. drachm. ij. c. m. infund. s. q. Aq. ferv. v. c. per ½ hor. Colat. unc. iv. adde Aq. Foenicul. Liquor. Terr. Fol. Tartar. Oxymell. Colch. autumn. ana unc. ij. Extr. Lactuc. viros. drachm. β. Extr. Chelidon. major. gr. xv. Extr. Gram. drachm. vj. Spir. Nitr. dulc. drachm. β. m. s.* Alle 2 Stunden 2 Eſslöffel voll zu nehmen. Den 26sten änderte ich die Pulver dahin ab, daſs *Calomel Extr. Digital. purp. ana gr. j.* verordnet wurden, die übrigen Beimischungen aber blieben, Dem Infusum wurde *Extr. Lact. viros. scrup. ij. Extr. Chelidon. major. scrup. j.* und *Spir. Nitr. dulc. scrup. ij.* beigemischt. Den 31sten wurde

Digitized by Google

len wieder verordneten Pulvern noch *Extr. Lactuc. viros. gr. ij.* beigesetzt.

Den 1sten August wurde das *Ungt. Juniperi* mit *Spir. Sal. Ammon. unc. β. Camph. dr. β. Cerae flav. Aloes subact. Vitel. Ov. drachm. j.* und *Opii pur. gr. x.* wiederholet, wovon er täglich drei Mal sich in den Bauch einrieb, den 3ten die Pulver aus *Calomel, Sulph. Aurat. Antimon. Extr. Digital. purp. ana gr. j. Extr. Lactuc. viros. gr. iij. Elaeosacch. Foenic. scrup. j. Laudan. pur. gr. β.* Efslust und Schlaf besserten sich wieder, der Bauch wurde weicher; aber schwarz-erdfarben war sein Aussehen: copiös ging Urin ab. Den 6ten wurde das Infusum auf diese Art verordnet: *Rec. Radic. Pimpinell. alb. — Levistic. ana unc. β. Herb. Menth. piperit. drachm. ij. c. m. infunde s. q. Aq. ferv. v. c. per ½ hor. Colat. unc. v. adde Aquae Foenicul. Liq. Terr. Fol. Tartar. Oxymell. Colchic. autumnal. ana unc. ij. Extr. Lactuc. viros. drachm. j. Extr. Chelidon. major. drachm. β. Spir. Nitr. dulc. drachm. iβ. m.* Das *Ungt. Juniper.*, welches er fleifsig einrieb, wurde mit Zusatz von *Ol. Terebinth. dr. j. Laud. pur. gr. xij.* und *Ol. Hyoscyam. unc. j.* wiederholt.

Den 9ten hatte er sich auf das am Morgen genommene Pulver gebrochen, weniger Ungemächlichkeit und Revolution verursachte ihm das Abends genommene. Von dem Infusum nahm er des Tags nur vier-, zuweilen nur zwei mal. Er bekam ziemliche Efslust, ohngeachtet er sich auch in den folgenden Tagen nach einigen Stunden auf das am Morgen genommene Pulver erbrach. Der Schlaf wurde ruhiger, doch blieb er noch unterbrochen, wobei der Kranke äufserte; dafs er auch

Digitized by Google

in den Stunden, wo ihm der Schlaf gebreche, doch ruhig im Bett liegen bleiben könne. Noch immer klagte er über groſse Müdigkeit. Das Athmen und der Pulsschlag waren normal; weicher und kleiner wurde der Bauch. Der Urin ging hell zitronengelb ab, und in demselben lieſs sich ein Gewölk nieder. Freier und weicher geschahen die Stuhlausleerungen. Die Pulver wurden den 10ten mit *Laudan. pur. gr. j.* und einen Zusatz der *Flor. Cassiae gr. ij.* wiederholt, den 13ten das Infusum mit Beigebung *Flor. Chamom. drachm. ij.*, der Vermehrung des *Extr. Chelidon. major.* zu *scrup. ij.* und des *Spir. Nitr. dulc. Essent. Valer. ana drachm. iß.* Den 16ten wurden die Pulver mit *Sulph. aurat. Antimon. Laudan. puri ana gr. ß.* dem Zusatze *Ol. destill. Valer. Foenic. ana gtt. iij. Flor. Cass. gr. iij. Sacch. alb. scrup. ij. m.* wiederholt.

Den 18ten war der Bauch noch groſs, deutlich fluctuirend, noch wassersüchtig aufgetrieben, aber weicher und unschmerzhaft, der Pulsschlag langsam; die Hypochondrieen schienen freier zu werden. Das Infusum wurde wiederholt, selbigem aber, statt des *Liquor. Terr. Fol. Tartari* das *Kali carbonicum* zu *scrup. ij.* mit *Acet. Colch.* saturirt beigesetzt, das *Extr. Chelidon. major. Lactuc. viros. ana drachm. j.* nebst *Extr. Gramin. drachm. vj.* zugegeben. Den 21sten das *Extr. Gramin.* zu einer Unze vermehrt; die Pulver abgeändert verordnet: *Rec. Extr. Digital. purp. gr. ij. Calomel. gr. j. Sulphur. aurat. Antimon. Laud. pur. ana gr. ß. Ol. Valer. Foenic. ana gutt. iij. Fl. Cassiae gr. iv. Sacch. alb. scrup. ij. m. f. pulv.*, das *Ungt. Juniper.* mit *Camph. Ol. Terebinth. – Chamomillae*

ana drachm. ij. Aloes, Cerae flav. ana drachm. j. Laudan. gr. xij. und *Ol. Hyoscyam. unc. j.* wiederholt.

Eſslust und Schlaf blieben gut, der Stuhlabgang leicht, ohne Durchfall, der Urinabgang vermehrt, der Puls normal; noch klagte er über Müdigkeit, der Bauch war weich und nahm im Umfange sichtlich sehr ab. Den 27sten wurde das Infusum auf diese Art wiederholt: *Rec. Rad. Pimpinell. alb. — Levistic. ana unc. β. — Hellen. Herb. Menth. piper. ana drachm. ij. c. m. bull. s. q. Aq. relinque in Infusione v. c. per ½ hor. Colat. unc. v. adde Kali carbon. drachm. iβ, Acet. Colch. q. s. ad saturationem Oxymell. Colch. autumn. Aq. Foenic. ana unc. ij. Extr. Lactuc. viros. Extr. Chelidon. major. ana drachm. iβ. Extr. Gramin. liquid. unc. j. Essent. Valer. Bald. Spir. Nitr. dulc. ana drachm. ij. m. s.* Alle 2 Stunden 2 Löffel voll zu nehmen; das Ungt. wiederholt mit *Ol. Terebinth. drachm. iij. Ol. Chamomill. drachm. ij. Camph. drachm. iij. Cerae flav. Aloes. opt. subact. ana drachm. iβ.* und *Laudan. puri gr. xv.*; den 2ten September wurden die Pulver mit *Flor. Cassiae gr. v.*, und das Infusum mit *Kali carbon. drachm. ij. Acet. Colch.* saturirt wiederholt. Den 5ten bemerkte ich noch an dem Kranken das eingefallene, gelb erdfarbige Angesicht, doch schien das rechte Hypochondrium wieder etwas freier geworden zu seyn, weicher ward der Bauch, aber noch sehr wassersüchtig fluctuirend. Schlaf, Eſslust, Athem, normaler Stuhlabgang zeigten noch immer Besserung. Das Infusum wurde mit *Rad. Hellen. Herb. Menth. piper. ana drachm. iij. Ess. Valer. Balding. Spir. Nitr. dulc. ana drachm. iij.* und

Digitized by Google

Zusatz *Extr. Cardui benedict. drachm. ij.* wiederholt. Am 8ten erfolgte auch auf das Einnehmen der Pulver am Morgen kein Erbrechen mehr. Der Bauch wurde immer kleiner, das rechte Hypochondrium freyer. Abends bemerkte man etwas Anschwellen der Füſse um die Knöchel; besondere Müdigkeit beim Gehen klagte er im rechten Kniegelenke. Das Infusum wurde wieder verstärkter verordnet: *Rcc. Radic. Pimpinell. alb. — Levistic. Inul. Hellen. ana unc. β. Herb. Menth. piper. drachm. iij. c. m. bull. s. q. Aq. v. c. relinque in digestione. calida v. c. per ½ hor. Colaturae unc. vj. adde Kali carbon. drachm. ij. Acet. Colchic. q. s. ad saturationem Aq. Foenicul. Oxymell. Colch. autumn. ana unc. ij. Extr. Lactuc. viros. Extr. Chelidon. major. ana drachm. iβ. Extr. Card. benedict. drachm. iij. Extr. Gramin. liquid. unc. j. Ess. Valer. Balding. Spir. Nitr. dulc. ana drachm. iij. m. s.* umgerüttelt alle 2 Stunden 2 Löffel voll zu nehmen; die Pulver also: *Rec. Extr. Digital. purpur. gr. ij. Calomel. gr. j. Sulph. aurat. Antimon. Laudan. puri ana gr. β. Flor. Cassiae gr. v. Ol. destill. Foenic. — Valer. ana gutt. iij. Sacch. alb. scrup. ij. m. f. pulv. s.* Ein solches alle Morgen und Abende zu nehmen; die Salbe aber auf diese Art: *Rec. Ungt. e Bacc. Juniper. unc. iβ. Fel. Taur. Sapon. venet. ana drachm. iij. Spir. Sal. Ammon. caust. unc. β. Ol. Chamomill. — Terebinth. Camphor. ana dr. iij. Ol. Hyoscyam. ex Hba unc. j. Cerae flav. Aloes. optim. ana drachm. ij. Opii pur. tenuiss. trit. et subact. gr. xv. Vitel. Ov. q. s. subact. f. Ungt. s.* des Tags drei Mal davon im Bauch einzureiben. Die Harnabsonderung vermehrte sich fortan; so gingen auf den 11ten früh Schoppen hellgelben Urins ab, wo das Infu-

Digitized by Google

sum mit *Extr. Lactuc. viros. Chelidon. major. ana dr. ij. Extr. Card. benedict. unc. β. Ess. Valer. Bald. Spir. Nitr. dulc. ana unc. β.* wiederholt wurde. Am 15ten schien der Bauch wieder etwas mehr aufgetrieben zu werden, wo dem Infusum *Rad. Ipecac. drachm. β.* zugesetzt, und *Kali carbon. Acet. Colch. saturat. drachm. iij.* wiederholt wurde; und in den Pulvern das Calomel vermehrt wurde: *Rec. Extr. Digital. purp. gr. xvj. Calomel. gr. xij. Sulph. aurat. Antimon. Opii pur. ana gr. iv. Flor. Cassiae scrup. ij. Ol. Valer. — Foenic. ana gutt. xxiv. Sacch. alb. scrup. viij. f. pulv. tenuiss. in div. in part. aequal. Nr. viij.*

Der Umfang des aufgeschwollenen Bauches verminderte sich wieder um vieles; das rechte Hypochondrium wurde bedeutend weicher, war beim Betasten unschmerzhaft; auch bemerkte man kein Anschwellen der Füſse mehr. Aber noch beschwerte sich der Kranke über Mattigkeit; und auf das Einnehmen der Arznei bekam er vorübergehendes Uebelwerden, ohne Erbrechen zur Folge zu haben. Eſslust und Schlaf waren gut. Das Infusum wurde den 23sten wiederholt, aber mit Verminderung der *Rad. Ipecac.* auf. *Scrup. j.*, des *Kali carbon. Acet. Colch. satur.* auf *drachm. ij.* eben so des *Extr. Lactuc. viros. Chelidon. major.* auf anderthalb Quentchen.

Am 26sten war der Pulsschlag langsam und klein, die Müdigkeit vermindert; aber er hatte verminderte Eſslust, und immer etwas Brechekel; der Bauch war zwar weich anzufühlen, doch dabei etwas gebläbet und aufgedunsen. Das Infusum wurde mit dieser Abänderung verordnet: *Rec. Rad. Pimpinell. alb.*

— *Angelicae* — *Levistic.* — *Hellen. ana unc. β. c. m. post. ebullit. relinque in ferv. digestione v. c. per ½ hor. Colaturae leniter. expressae unc. vj. adde Kali carbonic. drachm. iij. Acet. Colch. q. s. ad saturationem Aquae Foenicul. Oxymell. Colch. autumn. Aq. Juniper. ana unc. ij. Extr. Lactuc. virosae* — *Chelidon. major. ana drachm. ij. Extr. Gramin. unc. j.* — *Card. benedict. drachm. vj. Ess. Valer. Baldinger. Spir. Nitr. dulc. ana unc. β. m. s.* Alle 2 Stunden zwei Löffel voll zu nehmen. Die Pulver vom 15ten wurden abgeändert: *Rec. Calomel Camphor. Gumm. Arab. trit. ana gr. viij. Sulph. aurat. Antimon. Laudan. pur. ana gr. iv. Flor. Cassiae scrup. ij. Ol. Valer. Foenicul. ana gutt. xxiv. Sacch. alb. scrup. viij. m. f. Pulv. tenuiss. qui divid. in part. aequal. Nr. viij. s.* früh und Abends eins zu nehmen.

Die letzten Paar Tage dieses Monats bekam er zeitweise Schwindel; Eſslust und Schlaf blieben aber gut, der Bauch wurde weicher, das rechte Hypochondrium freier; der Puls schlug langsam. Mit dem Stuhl ging zäher Schleim ab. Die Pulver wurden mit *Ol. Valer.* — *Foenicul.* — *Juniper. ana gutt. xvj.* repetirt.

Den 4ten und 5ten October bekam er einigemal Abweichen, wobei breiartige Stühle abgingen. Der Schwindel stellte sich schwächer und seltner, meist auf das Einnehmen der flüssigen Arznei ein, und die Eſslust verminderte sich wieder, über Mattigkeit klagte er weniger; der Schlaf war ruhig, der Puls klein. Ich bemerkte weniger Urinabgang als früher unter dem Gebrauche der nämlichen Arzneien; dennoch hatte jetzt der Bauch den

Digitized by Google

völligen normalen Umfang beinahe erhalten, so wie er auch, auſser dem rechten Hypochondrium, fast durchaus weich anzufühlen war; aber auch in dieser Gegend bemerkte ich, daſs die Vergröſserung und besonders die Härte um vieles geschmolzen waren. Er fing an sich in Etwas über Beschwerde an den Zähnen zu klagen; am Zahnfleisch sah man kleine weiſse Fleckchen. Das Calomel wurde weggelassen, und die Pulver also verordnet: *Rec. Camphor. Extr. Chelidon. major. Lactuc. viros. ana gr. viij. Sulph. aurat. Antimon. gr. iv. Flor. Cassiae scrup. ij. Sacch. alb. scrup. viij. Ol. Valer. — Foenic. Juniper. ana gutt. xvj. m. f. pulv. tenuiss., qui div. in part. aequal. Nr. viij. s.* Früh und Abends Eins zu nehmen. In dem Infusum aus Angelica, Pimpinella, Hellenium und Levisticum, wurden die Ipecacuanha, das *Kali carbon. Acet. Colch. saturat.*, das *Aq. Foenic.*, *Petrosell.* und *Juniper.*, das *Extr. Lactuc. viros.* und *Chelidon.* hinweggelassen; *Oxymell, Colch. unc. ij. Spir. Nitr. dulc. Ess. Valer. ana drachm. ij.* beibehalten, und *Extr. Card. benedict. — Saponariae — Centaurei minor. ana drachm. ij.* beigesetzt, die Signatur aber gegeben: Alle drei Stunden zwei Löffel voll zu nehmen.

Den 8ten bekam er sieben Mal, in der Nacht zum 9ten sechs Mal Abweichen. Die Zunge war rein, ohne Durst der Kranke, der Bauch klein und weich; er klagte über Schlaflosigkeit. Es wurde verordnet: *Rec. Rad. Columbo unc. β. coq. s. q. Aq. per ½ hor. sub finem adde Rad. Levistic. Pimpinell. alb. ana unc. β. relinque in infusione v. c. per ½ hor. Colat. unc. vj. adde Spir. Nitr. dulc. Ess. Valer. Bald. drachm. iβ. Extr. Card. bened. — Cen-*

Digitized by Google

taur. minor. ana drachm. ij. Syrup. s. Rad. aper. unc. iβ. m. s. Alle 3 Stunden 2 Löffel voll zu nehmen; und vor Schlafengehen *Extr. Opii aquos. gr. β. Sacch. alb. scrup .j. m. f. Pulv.* Den 12ten wurde das Infusum mit Zusatz *Rad. Angelicae drachm. ij.* und *Extr. Chelidon. major. scrup. ij. Syrup. s. Rad. aper. unc. ij.* wiederholt und angeordnet vor Schlafengehen eins und nach Mitternacht eins dieser Pulver zu nehmen: *Rec. Extr. Hyoscyam. gr. ij. Camph. gr. j. Sacch. alb. scrup. j. m. f. pulv.*

Den 14ten October klagte er weniger über Mattigkeit; gewann ein besseres Aussehen; aber der Bauch schien wieder etwas mehr anzuschwellen und deutlicher zu fluctuiren: rein war die Zunge, die Efslust gut. Die Nächte wurden unruhig und schlaflos; es stellte sich breiartiges Abweichen ein. Er nahm: *Rec. Extr. Card. benedict. unc. β. — Lactuc. viros. Chelidon. major. ana drachm. j. Aq. Foenicul. — Juniper. ana unc. iij. Oxymell. Colch. autumn. unc. ij. Syrup. Diacodii unc. iβ. Spir. Nitr. dulc. drachm. iβ. Laud. liquid. Sydenh. gutt. xx. m. s.* Alle 3 Stunden zwei Efslöffel voll zu nehmen. Zum Einreiben in den Bauch wurde das Unguent. aus *Rad. Squill. Herb. Digital. purp. Laudan. etc.* mit *Ol. Chamom. — Terebinth. Vitel. Ov. subact. ana scrup. ij* verordnet; den 17ten diese Mischung: *Rec. Sal. Tartar. alcal. drachm. ij. Acet. Colch. q. s. ad saturat. Extr. Card. bened. unc. β. — Trifol. fibr. dr. ij. — Lactuc. viros. — Chelidon. major. ana drachm. j. Spir. Nitr. dulc. drachm. iβ. Aq. Foenicul. — Juniper. ana unc. iij. Sulph. Aurat. Antim. liquid. drachm. ij. Oxymell. Colch. unc. ij. Syrup. Diacodii unc. j. m. s.* Alle 3 Stunden

Digitized by Google

2 Löffel voll zu nehmen. Der Urinabgang vermehrte sich, doch klagte der Kranke nebenbei wieder über mehr Müdigkeit, unruhigen Schlaf, bekam öfter — zuweilen im Tag zehnmaliges Abweichen, und doch lief der Bauch wieder mehr auf. Den 21sten wurde verordnet: *Rec. Extr. Card. benedict. — Myrrh. aquos. — Lactuc. viros. — Chelidon. major. ana drachm. j. Fel. Taur. inspissat. scrup. ij. Gmi. Asae Foetid. scrup. iv. Pulv. Kerm. mineral. — Calomel. — Flor. Sal. Ammon. mart. ana gr. x. — Laud. pur. gr. x. Pulv. Calam. aromat. q. s. m. f. Pil. gr. ij. Consp. pulv. Cinn. s.* des Tags drei Mal vier Stück zu nehmen; eben so oft eine Tasse voll Tisane zu trinken aus *Rad. Levistic. — Pimpinell. alb. Herb. Absinth. pontic. — Trifol. fibrin. ana unc. j. Flor. Arnic. unc. β. Semin. Anis. — Foenicul. ana drachm. iij. Bacc. Juniper. unc. β. c. m. d. u. s.* Theespecies mit einen Eſslöffel voll auf jede Tasse dieses gemischten Saftes: *Rec. Oxymell. Colch. autumn. unc. iv. Aq. Flor. Cassiae, Syrup. Cinnam. ana unc. ij. Spir. Nitr. dulc. Ess. Valer. ana drachm. ij. m.* Das Unguentum wurde wiederholet. Den 29sten wurde bei der Wiederholung der Species zur Tisane diesen noch *Rad. Angelicae — Hellenii ana unc. β.* zugesetzet, und dem gemischten Safte *Tinct. Antimon. Jacob. Tinct. Mart. aperit. ana drachm. iβ.*

Den 6ten November war der Bauch wieder kleiner und weicher, besonders im linken Hypochondrium, aber noch immer etwas angeschoppt und härtlich im rechten; aber durchaus unschmerzhaft. Er war ohne Durst, hatte etwas, zwar wenig Eſslust, und Nachts wieder ruhigen Schlaf, eine reine, lebhaft rothe

Zunge, gewann wieder besseres Aussehen, klagte weniger Mattigkeit; seine Pulse schlugen langsam, das Athmen geschah ruhig und frey; der Durchfall hatte aufgehört, und der Harn ging copiös ab. Die Species zur Tisane wurden wiederholt, der gemischte Saft dazu mit *Tinct. Antimon. Jakob. Tinct. Mart. apetitiv. ana drachm. iß.* auch, und das Unguent. mit *Ol. Chamom. — Terebinth. Vitel. Ov. subact. ana drach. j.*; die Pillen aber auf diese Art verordnet: *Rec. Gmi. Asae foetid. scrup. iv. Extr. Card. benedict. — Myrrh. aquos. — Lactuc. viros. — Chelidon. major. ana drachm. j. Fel. Taur, inspiss. scrup. ij. Flor. Sal. Ammon. mart. drachm. β. Calomel. Kerm. miner. ana gr. xv. Laud. pur. scrup. β. Pulv. Rad. Calam. aromat. q. s. m. f. Pil. gr. ij. Consp. Pulv. Cinnam. s.* des Tags dreimal 7 bis 8 Stück zu nehmen. Den 11ten wurden die Species zur Tisane mit *Flor. Arnicae drachm. vj.* wiederholt.

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Digitized by Google

V.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Bade-Chronik vom Jahre 1825.

(Fortsetzung).

1. *Bemerkungen und Beobachtungen über die Mineralquellen zu Driburg und die neuern Anlagen daselbst.*

Vom
Dr. L. W. Ficker,
Brunnenarzte zu Driburg.

Eine Fortsetzung der Bemerkungen und Nachrichten über die Wirkungen der Driburger Quellen und dortigen Anlagen, welche mein seeliger Vater in diesem Journale von Zeit zu Zeit niederlegte, zu liefern, halte ich mich um so mehr verpflichtet, da in den beiden letzten Jahren, wo ich der Anstalt als Brunnenarzt vorstand, durch Erweiterung, Verbesserung und Verschönesung der Anlagen, aus Driburg jetzt das gemacht ist, was seine herrlichen Quellen schon lange verdienten, eine Brunnen- und Bade-Anstalt, die gewiſs allen Forderungen entspricht, welche man an dieselbe, als solche, zu machen berechtigt ist.

Digitized by Google

Die schöne, schon im 58sten Bande 4ten Stücke dieses Journales beschriebene und abgebildete Gallerie vor der Trinkquelle, ist, obgleich schon seit zwei Jahren benutzt, erst im verwichenen Sommer ganz vollendet, und der Brunnengast findet in dieser prachtvollen 250 Fuſs langen Halle das Nützliche mit dem Schönen so verbunden, daſs wohl wenige Brunnenörter etwas Aehnliches aufzuweisen haben mögten. Eben so ist das neuerbaute Kaffee- und Gesellschaftshaus, dessen Eleganz einen Jeden überrascht, in diesem Jahre zum erstenmal benutzt worden; so wie auch die Anlagen und Spaziergänge nach allen Seiten erweitert und verschönert sind. Für Quartiere, so anständig und geschmackvoll man sie nur immer wünschen kann, ist auf eine solche Weise gesorgt, daſs selbst bei dem gröſsten Zuflusse von Fremden, nie ein Mangel entstehen kann, oder Jemand unangenehmer Beschränkungen ausgesetzt wäre. Die prächtige über das Gebirge führende Straſse nach Paderborn ist auf den gefährlichen Punkten ganz vollendet, und da die Straſse nach Pyrmont schon im künftigen Jahre wird befahren werden können, so fallen alle früher sehr gegründete Klagen über schlechte Wege fort, und man kann jetzt von allen Seiten ganz gemächlich und ohne die mindeste Gefahr, in Driburg's, früher so isolirtes, Thal gelangen.

Die wichtigsten neuern Anlagen in Driburg sind aber die Schwefel- und Eisen-Schlammbäder, und das neue Hospital mit seinen Bädern. Das letztere, welches in vier groſsen geräumigen Zimmern, 16 Kranke, die ganz unentgeldlich mit Nahrung, Bädern und Arznei unterstützt werden, aufnehmen kann, wurde in diesem Jahre durch einen Anbau (der drei neue Bäder enthält, welche aus einer, unter dem Gebäude liegenden und im vorigen Jahre aufgefangenen Quelle, die den andern an Gehalt ganz gleich ist, gespeiset werden) erweitert, und durch diese Anlage, welche als eine wahre Zierde Driburgs da steht, für arme Kurgäste auf eine solche Weise gesorgt, daſs nichts zu wünschen übrig ist; indem der arme, gröſstentheils unwissende und ungebildete Kranke, selten von einer Brunnen- und Badekur wahren Nutzen hat, wenn er bei seiner Unwissenheit und der geringen Sorg-

Digitized by Google

ſalt für seinen Zustand nicht unter beständiger Aufsicht gehalten und seine Diät so eingerichtet wird, wie sie bei der Kur zuträglich ist.

Die reichhaltigen, eine halbe Stunde von Driburg entfernten Schwefelquellen zu Satzen, welche der Herr Oberjägermeister von *Sierstorpf* seit mehreren Jahren mit den umliegenden Wiesen angekauft hatte, und welche schon mein seeliger Vater in seinem Driburger Taschenbuche für das Jahr 1816 umständlich beschrieb und sehr hoch schätzte, so wie den dort angehäuften aus dem Niederschlage des Wassers entstandenen schwefelhaltigen Schlamm, mehr zu benutzen, war schon seit vielen Jahren Project, allein andere nothwendige Bauten und Anlagen lieſsen keine Zeit dafür übrig. Doch jetzt, nachdem alles andere auf das vollkommenste eingerichtet ist, war es mir leicht, den zu allem Guten seine Hand bietenden Herrn Besitzer, zu mehrerer Benutzung derselben, und zur Anlage von Schwefel-Schlamm-Bädern zu bewegen. Es wurde ohne Verzug, eine, das alte Badehaus mit dem Ball-Saale verbindende Gallerie, nebst dem daran stoſsenden ehemaligen Gesellschafts-Locale niedergerissen und ein neues mit einer zweckmäſsigern Gallerie für die Schlamm-Bäder aufgeführt, und bei deren Einrichtung, die in neuerer Zeit entstandenen bessern und zweckmäſsigern Anstalten dieser Art berücksichtigt, so wie manche Verbesserungen und durch die Localität bedingte Abänderungen, angebracht. Die fünf Badezimmer sind so angelegt, daſs die Schlammbehälter, von denen jeder Kranke seinen eigenen besitzt, unter den Boden des Zimmers geschoben werden können.

Die Erwärmung des Schlammes geschieht mittelst einer zweckmäſsig construirten Dampfmaschine, und wird so schnell bewerkstelligt, daſs täglich über 40 Bäder gegeben werden können. Die Abspülbäder sind nahe an den Schlammbädern in demselben Zimmer angebracht, und man ist bei der ganzen Anlage auf das ernstlichste bedacht gewesen, die Anwendung dieses auf den ersten Blick immer etwas ekelhaften, wiewohl sehr wirksamen Mittels, so wenig abschreckend und unangenehm, wie möglich, zu machen. Ein wesentlicher Vortheil bei dieser Anlage besteht noch darin, daſs dieselbe mit

Digitized by Google

dem alten Badehause in Verbindung gesetzt wurde, und die Patienten, ohne sich der Einwirkung einer kalten Luft zu exponiren, durch fest geschlossene Corridors zu ihren Zimmern gelangen können.

Eine genauere Analyse des an sulphurischen Bestandtheilen so äuſserst reichhaltigen Schlammes werde ich über Kurzem bekannt machen, so wie ich meine Beobachtungen über den Nutzen dieser Bäder später dem Publico getreu mittheilen werde. Durch die örtliche Anwendung desselben sah ich schon bei Lähmungen, Contracturen, kalten Geschwülsten, herpetischen Ausschlägen und Geschwüren den besten Erfolg.

Ebenso besitzt der Niederschlag aus den Driburger Quellen, dessen Anwendung schon *Brandis* empfahl, und den ich mit so vielem Nutzen zu Driburg und hier in Paderborn in einer kleinen, meiner Sorge anvertrauten Krankenanstalt für Arme, anwandte, ausgezeichnete Heilkräfte, besonders bei scrophulösen Geschwüren und Lähmungen. Auch auf die Einrichtung von Eisen-Schlamm-Bädern ist man deshalb bei der neuen Anlage bedacht gewesen.

Somit würde die Reihe von Krankheitsformen, welche in Driburg Hülfe finden, durch diese Anlage bedeutend vergröſsert werden, und mancher Kranke, welchem neben dem Gebrauche eines Schlamm-Bades ein eisenhaltiges Mineralwasser zum Trinken verordnet wird, jetzt hier das Driburger Wasser, den Louisen-Brunnen, den Herster-Brunnen, oder auch das Satzer Schwefelwasser an der Quelle gebrauchen können, und sich zu einer allenfalls verordneten und nothwendigen stärkenden Nachkur am passendsten Orte finden.

Die Erörterung der Frage, in wiefern der Gebrauch eines stärkenden Bades nach Schlamm-Bädern nützlich werden könne, würde mich hier zu weit führen, allein soviel kann ich doch versichern, daſs ich in Driburg viele Kranke behandelt habe, welche die Schlammbäder in Eilsen gebraucht hatten, und den treflichsten Erfolg von ihrer Nachkur in Driburg erhielten, und bin für meinen Theil, freilich mit Ausnahmen, völlig überzeugt, daſs der Gebrauch eines stärkenden Wassers und Bades in

Digitized by Google

vielen Fällen erst dann nützlich werde, wenn vorher durch den Gebrauch eines gelindern oder auflösenden Wassers und Bades, vorhandene Stockungen gelöset, Verhärtungen erweicht, und die festen Theile erschlafft waren, und daſs in diesen Fällen dann das stärkende Bad die vollkommene Heilung herbeiführe, und keinesweges eine etwa im Körper hervorgebrachte kritische Aufregung der heilenden Naturkraft unterdrücke. Vielmehr sah ich bei sehr vielen Kranken erst bei dem Gebrauche unserer Stahlquellen, die eigentliche Crise, sei es durch Abgang von Infarcten oder durch Hervorbrechen eines Hautausschlages, erfolgen, welches wohl nicht der Fall gewesen wäre, wenn unsere an Salzen und Eisen so reichen Quellen, nur die Eigenschaft zu contrahiren und zu stärken, allein zukäme. Ueberhaupt scheint es mir, von den durch meinen seeligen Vater und durch mich in Driburg gemachten Beobachtungen ausgehend, als habe man der Anwendbarkeit der Stahlwässer offenbar zu enge Grenzen angewiesen, wenn man ihren Gebrauch nur da angezeigt findet, wo die Krankheit auf reiner Schwäche des Lebens beruht, und sie da für contraindicirt hält, wo das Wesen der Krankheit in Fehlern der Säftemasse und die Heilung auf Umänderung und Verbesserung derselben durch critische Abscheidungen beruhet, so daſs eine vollkommene Vegetation hervorgehe. Geht man bloſs von der Wirkung des Eisens, die allerdings adstringirend ist, aus, und betrachtet ein gegebenes Stahlwasser nur als eine Eisensolution, so scheint sich die Sache wirklich so zu verhalten, allein diesem widerspricht eine unbefangene Beobachtung bei den Driburger Quellen, welche doch hinsichtlich des darin enthaltenen Eisens zu den reichsten Wässern dieser Classe zu zählen sind, in jedem Jahre. Die Mehrzahl unserer Kranken leidet an gestörter Verdauung, und gibt bei ihrer Ankunft durch ihre Gesichtsfarbe eine schlechte Mischung der Säfte, so wie Zeichen von Stockungen in den Gefäſsen und Organen des Unterleibes zu erkennnn, ohne daſs der Erfolg für die Schädlichkeit des Wassers in diesen Fällen spräche, vielmehr wird dasselbe nach der, der Individualität und Constitution des Kranken angemessenen Vorschrift getrunken, nicht allein gut vertragen und verdauet, sondern sein Uebergang in die

Säftemasse des Körpers und seine dieselbe verbessernde Eigenschaft, so wie die Auflösung vorhandener Stockungen, durch die allmählig wiederkehrende gesunde Gesichtsfarbe, durch den Abgang von sogenannten Infarcten, durch Regulirung aller Se- und Excretionen, und durch eine daurende Wiederherstellung der Gesundheit, bewiesen. Wo Cruditäten und rohe Stoffe in den ersten Wegen angehäuft sind, wo die Verdauungsorgane mit einer rohen Masse zu kämpfen haben, welche aller Assimilation unfähig ist, da werden freilich Eisenwässer so wenig, wie irgend ein anderes Mineralwasser oder reizendes Arzneimittel vertragen werden, und es ist kein Wunder, wenn solche Kranke ohne alle Vorbereitung, um ja an der karg zugemessenen Zeit nichts zu verlieren, zur Quelle und zum Bade eilen, und elender und kränker zu Hause zurückkehren. Die in den Stahlwässern auf eine besondere Weise modificirte Kraft des Eisens, der Zustand, in welchem es sich in diesen Wässern befindet, scheint mir aber auch durch Kunst nie hervorgebracht werden zu können, und wenn die künstliche Nachbildung der Thermen durch groſse Mühe so ziemlich gelungen, und der Gebrauch derselben sehr schätzenswerth seyn mag, so werden die künstlichen Stahlwässer sich doch immer gegen die natürlichen verhalten, wie Kerzenlicht zum Sonnenlichte.

Da über die Wirkungen des Driburger Wassers im Allgemeinen schon der treu beobachtende und scharfsinnige *Brandis* in seinem classischen Werke über Eisenmittel und das Driburger Wasser insbesondere, so wie mein seeliger Vater in seinen Schriften über Driburg und in diesem Journale, hinreichend sich ausgesprochen haben, so begnüge ich mich für jetzt nur wenige Bemerkungen und Krankengeschichten aus der Kurzeit der Jahre 1824 und 1825 anzuführen, und behalte es mir vor, die späteren Beobachtungen und hinterlassenen Schriften meines Vaters in Verbindung mit meinen Beobachtungen und Reflexionen, zu einer andern Zeit dem ärztlichen Publico mitzutheilen.

Ich hatte in diesen beiden Jahren vielfache Gelegenheit, die auffallenden Wirkungen einer noch lange nicht genug geprüften und gekannten Quelle, nehmlich der nahe bei Driburg liegenden Herster-

Digitized by Google

Quelle, deren guten Erfolg bei Nierensteinen mein Vater schon bemerkt hatte, bei einer Menge von Blasenkrankheiten zu beobachten. Mein erster Kranker, dem ich es verordnete war ein sehr corpulenter, starker Mann von einigen vierzig Jahren, mit kurzem Halse, rothem Gesichte und hervorstehenden glänzenden Augen, der von einem gichtischen Vater erzeugt, bei einer sehr guten Tafel und dem Genusse schwerer Weine, schon in früheren Jahren mehreremal an sehr heftigen Anfällen von Podagra gelitten, und im Jahre 1810 durch den innerlichen und äuſserlichen Gebrauch des Driburger Wassers gänzlich von diesem Uebel befreiet wurde. Er war während 14 Jahren ganz von allen Leiden befreit gewesen, bis er vor etwa einem Jahre durch ein Brennen beim Harnlassen aufmerksam gemacht, viel Gries im Urine bemerkte, dessen Menge immer mehr und mehr zunahm, so daſs er bei seiner Ankunft in Driburg und schon seit 3 Monaten nie Urin gelassen hatte, ohne eine bedeutende Menge dieses röthlichen, sandigen, oft mit erbsengroſsen Stücken vermischten Sedimentes zu bemerken. Sein Habitus, obgleich früher das Driburger Wasser gut vertragen war, machte mich verlegen, ob ich ihm unsere Hauptquelle zum Trinken rathen sollte, und um sicherer zu gehen, verordnete ich zuerst das schwächere Herster-Wasser zu 4 bis 8 Gläsern. Eine enorme Menge von Gries ging in den ersten Tagen ab, und schon am sechsten Tage zeigte sich keine Spur mehr. Durch diesen raschen und guten Erfolg aufgemuntert, trank er vier Wochen das Herster-Wasser, wurde ganz von seinem Uebel befreiet, und befindet sich nach spätern, mir zugekommenen Nachrichten, ganz gesund und wohl.

Einem andern armen Kranken von 19 Jahren, aus der hiesigen Gegend, hatte ich im Januar 1823 durch den Steinschnitt von einem 5 Loth schweren Steine befreiet, ohne durch die am meisten gelobten Mittel, die fernere Neigung zur Steinbildung, welche sich bald nach der Heilung durch einen dicken, schleimigen, stinkenden, dunkel gefärbten Harn und Schmerzen beim Uriniren zu erkennen gab, verhindern zu können, denn schon zwei Jahre nachher hatte sich wieder ein Stein von der Gröſse eines Taubeneies gebildet, den ich im April 1825

Digitized by Google

durch eine zweite Operation entfernte. Der Kranke genaſs bald, allein der trübe, stinkende Harn, und die Schmerzen beim Lassen desselben, zeigte noch immer die vorhandene Disposition zur Steinbildung zu deutlich, als daſs ich hätte glauben können, den Patienten gegen eine dritte Operation gesichert zu haben. Ich behielt den Patienten noch lange auf dem Krankenhause, und behandelte ihn nach meiner besten Einsicht und Wissenschaft, allein ohne den mindesten Erfolg. Endlich ging der Vorrath von Wildunger Wasser, welches er lange ohne den mindesten Nutzen getrunken hatte, aus, und ich dachte an eine Quantität Herster-Wasser, welches ich noch vom vorigen Jahre besaſs. Er trank es einige Zeit, und da ich wirklich beim Gebrauche desselben eine Abnahme der Schmerzen und Verminderung des Schleimabganges bemerkte, und meine Hoffnungen, den armen Menschen nach Carlsbad senden zu können, vereitelt wurden, so nahm ich ihn mit nach Driburg, behielt ihn 6 Wochen lang im dortigen Krankenhause, lieſs ihm das Herster-Wasser in groſsen Quantitäten trinken, und hatte die Freude, ihn mit fast ganz normalem und mit keinen Schmerzen verbundenen Harnabgange entlassen zu können, da der Kranke nicht weit von der Quelle wohnte, so rieth ich ihm den täglichen Gebrauch desselben an; allein ob eine daurende Besserung eine völlige Vernichtung der Steinbildung die Kur krönen werde, mag ich noch nicht behaupten; auf jeden Fall zeugt aber das Verschwinden der durch kein anderes Mittel zu beschränkenden Zufälle, von einer ausgezeichneten Kraft des Wassers gegen Krankheiten der Blasenschleimhaut.

Einem andern Kranken, der schon lange an Blasenhämorrhoiden und in Folge dieser örtlichen Blutanhäufungen und Ausdehnung der Gefäſse an den heftigsten Blasenkrämpfen gelitten hatte, verordnete ich das Herster-Wasser im Jahre 1824, seit welcher Zeit er auch nicht einen Anfall von seinem früheren Leiden, wieder zu erdulden hatte.

Der überaus günstige Erfolg bei einem Kranken, der in demselben Jahre hier von einem enormen Schleimflusse der Blase mit Vereiterung der Prostata und Harnfisteln, geheilt wurde, veranlaſste es, daſs ich im Jahre 1825 viele ähnliche Kranke mit Schleim-

Digitized by Google

lüſsen der Blase und mit sehr hartnäckigen Nachtrippern zu behandeln hatte, und bei allen nahm ich die groſsen Heilkräfte dieses Wassers bei dergleichen Uebeln wahr.

Das Herster-Wasser unterscheidet sich von dem Driburger dadurch, daſs es zwar sehr reich an Kohlensäure und Salzen, aber arm an Eisen, welches es von der Quelle entfernt, ganz fahren läſst, ist. Ich wünschte, daſs andere Aerzte diesem Wasser, welches ich sehr hoch schätze, in ähnlichen Fällen auch ihre Aufmerksamkeit schenken möchten, da es mir auch entfernt von der Quelle bei manchem Kranken weit auffallendere Wirkungen äuſserte, als das Wildunger. Ob seine Wirkung sich vorzugsweise auf die Schleimhaut der Harnwerkzeuge erstreckt, oder auch auf andere Schleimmembranen so ausgezeichnet wohlthätig wirkt, wage ich, da mir nähere Erfahrungen zur Zeit noch abgehen, nicht zu behaupten. Aerzte, welche das Wasser zu haben wünschen, können dasselbe jederzeit frisch und auf das sorgfältigste bei heiterm Wetter gefüllt in gröſsern und kleinern Quantitäten, wie das Driburger, von der Brunnen-Verwaltung in Driburg beziehen.

Eine Bemerkung, welche man beim Pyrmonter Wasser gemacht hat, nehmlich, daſs durch den Gebrauch desselben bei der wahren Epilepsie keine günstige Wirkung zu erzielen sey, habe ich in Driburg nicht bestätigt gefunden, ohne freilich behaupten zu wollen, alle Epilepsien, deren Ursachen so verschieden seyn können, wären damit zu heben, denn auch mir sind viele Fälle bekannt geworden, bei denen es nichts half. Wenn ich nun auch von mehreren Epileptischen den spätern Erfolg der Kur nicht erfahren konnte, so kenne ich doch zwei Fälle, die meine obige Behauptung zur Genüge bestätigen.

Ein junger Mensch von 19 Jahren, schlank und schwächlich gebaut, mit blonden Haaren, der auſser einer gut behandelten Krätze, nie bedeutende Krankheiten erlitten hatte, bekam bei dem Tode eines sehr geliebten Bruders, der am Nervenfieber darnieder gelegen hatte, Krampfzufälle, welche sich immer vermehrten und in eine deutlich aus-

Digitized by Google

gesprochene Epilepsie übergingen. Seit zwei Jahren war er von den geschicktesten Aerzten fruchtlos behandelt, und das Uebel schien sich von Tage zu Tage immer zu verstärken, so daſs fast täglich oder mindestens um den dritten Tag ein Anfall eintrat. In diesem Zustande reisete er im Jahre 1821 nach Driburg, wo er unter Behandlung meines Vaters den Brunnen, die Bäder und die Douche auf die Magengegend gebrauchte. In den ersten drei Wochen der Kur war keine Veränderung zu bemerken, sondern es hatten sich fast täglich Anfälle eingestellt, allein in den letzten 8 Tagen war nur ein Anfall erschienen. Während des folgenden Winters befand er sich, wenn auch nicht geheilt, doch so wohl, daſs er im Jahre 1822 seine Kur zu wiederholen für gut fand. Vom Ende dieser Kurzeit an, war er bis zum Sommer 1823, wo er beim Tode seines Vaters wieder einen Anfall erlitt, ganz wohl gewesen. Er eilte deshalb im Sommer 1824 zum dritten Mal nach Driburg, und hat bis jetzt nicht einen Anfall wieder gehabt.

Ein zweiter Fall betrifft ein Mädchen von 27 Jahren, welches ich hier in Paderborn im Jahre 1822 an einem mit fürchlichem Blutbrechen verbundenen Milzleiden behandelte, wobei es zugleich an den fürchterlichsten Krämpfen, die später in wahre Epilepsie übergingen, litt. Ich sandte sie im Jahre 1823 nach Driburg, wo sie unter Leitung meines Vaters, den Brunnen innerlich und äuſserlich gebrauchte, und von ihrem Blutbrechen, Schmerz und Anschwellung der Milz; allein nicht von ihrer Epilepsie befreit wurde. Im Jahre 1824 behandelte ich sie, wegen dieser sehr oft erscheinenden epileptischen Anfälle, verordnete den Brunnen zu 4 — 6 Gläsern, lieſs Bäder zu 26° nehmen, und habe die Freude, daſs sie nach dem Abgange von schwarzen pechartigen Massen durch den Stuhlgang, bis jetzt keinen Anfall wieder erlitten hat.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, einen Fall, der eben so merkwürdig wegen seinen Erscheinungen, als wegen seiner schnellen in Driburg bewirkten Heilung ist, kurz mittheilen. Ein Fräulein von 20 Jahren, mit rothen Haaren, blasser Gesichtsfarbe, mageren Körper, schlankem Wuchse, regelmäſsiger Menstruation, bekam im Februar des

Digitized by Google

Jahres 1824, wo Scharlachfieber ziemlich allgemein an ihrem Wohnorte herrschten, und mehrere Glieder ihrer Familie davon befallen waren, eine sehr heftige Halsentzündung, ohne Ausschlag, aber mit nachfolgender gelinder Abschuppung. Sie schien völlig genesen, bis in Folge einer Erkältung sich ein anhaltender mit Obstructionen verbundener Schmerz im Leibe einstellte. Nach Verlauf von 2 bis 3 Wochen gesellten sich plötzlich gleichzeitig mit den Vorbothen der Menstruation krampfhafte Zufälle ein, die fast jeden Tag zu unbestimmten Zeiten wiederkehrten, oft mehrere Stunden, ja einmal ganze fünf Tage anhielten. Meist kam der Anfall im Schlafe, oft aber auch am Tage, wo sie es dann, durch ein nicht genau zu beschreibendes Gefühl, vorher wuſste und sich hinlegte. Sie lag dann ganz still mit übereinander gekreuzten Armen, die Unterlippe zwischen die Zähne gebissen, ohne Veränderung ihrer Gesichtszüge und Farbe, war durch kein Mittel zu erwecken, und an allen Gliedern so steif, daſs man sie mit Gewalt eher gebrochen, als aus ihrer Lage gebracht hätte. Zuweilen fing sie in diesem Zustande in ganz leisen Tönen an zu singen, und wachte dann, wenn dieses eintrat, gewöhnlich bald nachher auf. Dabei war sie hartnäckig verstopft, und konnte nur durch eine bedeutende Gabe von *Oleum Ricini*, woran sie schon ziemlich gewöhnt war, Stuhlgang erhalten. Uebrigens war sie auſser ihren Anfällen wohl, ihr in denselben sehr langsamer Puls, ganz normal, der Appetit gut, nur war sie sehr still, einsilbig, scheute Gesellschaften, und hatte immer einen trüben melancholischen Blick. Sie vertrug das Driburger Wasser in ziemlichen Portionen, ohne jedoch dem Gebrauche des Ricinus-Oels überhoben zu seyn, nur wurde sie sehr häufig des Morgens von ihrem Anfalle gestört und am Trinken gehindert, welches sie dann am Abende nachholen muſste. Sie gebrauchte auſserdem Bäder zu 26°, allein ich bemerkte in den ersten 14 Tagen keine Veränderung und lieſs nun die Wasserdouche behutsam auf die Magengegend anwenden. Wie ein Wunder wirkte der Wasserstrahl, denn es trat während der 3 Wochen, wo ich sie noch zu beobachten Gelegenheit hatte, kein Anfall wieder ein. Sie gebrauchte die Kur unausgesetzt, gewann an Lebhaftigkeit, ging

wieder in Gesellschaft und schien ganz hergestellt zu seyn, wenn nicht die hartnäckigen Obstructionen noch geblieben wären. Ich habe zwar keinen umständlichen Bericht über ihr ferneres Befinden erfahren können, allein von verschiedenen Seiten gehört, daſs sie sich fortwährend sehr wohl befinde.

Daſs sich die belebende Kraft der Eisenwässer vorzugsweise in der Sphäre des Generationsgeschäftes und in Fehlern und Mängeln desselben bei beiden Geschlechtern zeige, davon sind mir von Kranken aus der Kurzeit des Jahres 1824 sehr merkwürdige Beispiele vorgekommen, von denen eins zu auffallend war, als daſs ich es mit Stillschweigen übergehen könnte. — Eine Frau, schon 44 Jahr alt, Mutter mehrerer Kinder, war seit 14 Jahren nicht schwanger gewesen, und seit dieser Zeit immer schwächlich und mit den fürchterlichsten, zur Zeit der sehr unordentlich eintretenden und schmerzhaften Menstruation sich einstellenden, Magenkrämpfen behaftet, die einen solchen Grad von Heftigkeit erreicht hatten, daſs ich beim ersten Anblicke für ihr Leben angst war. Obgleich sie in Driburg mehrere sehr leidensvolle Tage erleben muſste, so schien sie doch mit einiger Erleichterung und zufrieden abzureisen. Wie ich mich in diesem Jahre nach ihrem Befinden erkundigte, hörte ich, daſs sie sich nach der Kur nicht allein gut befunden habe, sondern gleich nachher, obgleich 44 Jahre alt, schwanger geworden sey, und mit jedem Augenblick ihre Entbindung erwarte.

Für jetzt mögen diese wenigen ausgezeichneten Fälle, als Beweise der groſsen Heilkräfte unserer Quellen hinreichen, bis ich bei mehrerer Muſse und reicherer Erfahrung, im Stande seyn werde, die Indicationen zu dem Gebrauche derselben genauer und schärfer aufzustellen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

2.

Kauterisation der Pocken.

(Methode ectrotique des Hrn. *Serres*,

Eine neue Methode, die Pockenpusteln durc Cauterisation mit *Lapis infernalis* zu zerstören, welche Hr. *Serres* empfohlen und durch glückliche Erfarungen unterstützt hat, macht jetzt in Frankreich viel Aufsehen, und ist der Gegenstand lebhafter Discussionen, da man auch Erfarungen von unglücklichem Erfolg aufführt. — Der Grundsatz, worauf sich *Serres* Methode gründet, ist allerdings richtig. Je mehr ein Kranker Pocken, besonders im Gesicht, bekömmt, desto gefährlicher wird die Krankheit; selbst die Heftigkeit des Eiterungsfiebers, die Geschwulst, die gewöhnlich tödtliche secundaire Congestion und Inflammation edler Theile, richtet sich nach der gröſsern oder geringern Menge der Pusteln. Daher war es auch, seit *Sydenham*, bei der Behandlung der Pockenkrankheit die erste Regel guter Praktiker, in den ersten Stadien alles zu thun, um einen zu reichlichen Ausbruch zu verhüten. Besonders im Gesicht, wo er am gefährlichsten auf die ganze Krankheit einwirkt. Wir bedienten uns dazu ehedem des kalten Waschens, auch des Anhauchens mit Kampfer. In den Augen, wo es am wichtigsten war die ersten Keime der Pocken zu zerstören, habe ich mich oft mit Nutzen einer schwachen Auflösung von Bleiextract in Wasser dazu bedient. — Eben so gewiſs ist es, daſs durch Cauterisation mit *Lapis infernalis* der Pockenkeim (jene kleine Hautdrüse, die man gleich nach der Entstehung des Pokkenflecks (*Stigma*) als ein kleines Körnchen fühlt) zerstört werden kann. Und in sofern, glauben wir, daſs Hr. *Serres* Lob verdiene, wenn sich, was er versichert, bestätigt, d. h. nicht bloſs die Gefahr der Krankheit, sondern auch die Entstellung und die Narben dadurch verhütet werden, welches auch, wenn der Keim der Pusteln dadurch zerstört wird, wohl zu glauben ist. — Aber hieraus erhellet auch klärlich, daſs diese Vortheile nur dann erhalten werden können, wenn die Cauterisation gleich am *ersten oder zweiten Tage nach dem Ausbruch* ge-

o allein noch radikale Zerstörung des Kei-
glich ist. Denn was noch nachher von den
eilen dieser Methode gepriesen wird, das kön-
wir nicht zugeben, da nach einmal formirter
istulation und Eiterung die Natur in ihren Prozeſs nicht mehr aufgehalten, ja der nun eintretende Entzündungsreiz durch diese neue Hautreizung nur noch vermehrt werden kann.

Ueber den jetzigen Stand der Sache, und zugleich als einen Beweis, mit welcher Lebhaftigkeit diese Diskussion geführt wird, wollen wir das Protokoll der Sitzung der *Academie de Médecine* darüber einrücken. *H.*

Die Verhandlung, welche in der Akademie über die Aetzung der Pockenpusteln am 13ten September Statt gefunden hatte, wurde in der Sitzung vom 27sten desselben Monats wieder aufgenommen.

Herr *Serres*, welcher, obwohl unpäſslich, bei der Sitzung zugegen war, läſst durch den Herrn *Geoffroy Saint-Hilaire* einige Betrachtungen über die ectrotische Heilmethode vorlesen. Nachdem er an die Zeit, wo die Heilkunst sich bloſs durch Tradition fortgepflanzt, erinnert hatte; nachdem er ferner den Einfluſs *Galen's* auf die medizinischen Wissenschaften mit dem des *Aristoteles* auf die Physik verglichen, und endlich auf die Wiedergeburt der Wissenschaften, auf die Zeit des *Descartes*, des *Baco*, *Leibnitz* u. s. w. aufmerksam gemacht hatte, kömmt Herr *Serres* zu den Pocken, zu der ectrotischen Methode, und zur letzten Sitzung der Akademie. „Ein Mitglied derselben sagte in dieser Sitzung, daſs meine Methode nachtheilig wäre, weil sie die Entwickelung der Pocken nach auſsen verhinderte, daſs ferner der Hautausschlag an und für sich niemals den Tod herbeiführe, wenn er auch noch so heftig wäre, wohl aber die Desorganisation im Innern u. s. w." Ist dieses wahr, so würde meine Methode wirklich gefährlich seyn, allein es verhält sich nicht so. Ich habe immer bemerkt, daſs die Gefahr bei den Pocken mit der Menge der Pockengeschwüre im Verhältniſs stand. Dies sind freilich zwei durchaus entgegengesetzte

Digitized by Google

Behauptungen, und wer wird zwiſchen ihnen entſcheiden? Ich öffne das Orakel über die Pocken, *Thomas Sydenham*, und ich leſe: „die beſten Beobachtungen beweiſen es als conſtant, daſs, je weniger Puſteln in den Pocken vorkommen, deſto geringer iſt auch die Gefahr, je mehr, deſto groſser. So alſo entſcheidet die gröſsere oder geringere Menge der Pockengeſchwüre über Leben und Tod des Kranken." *Sydenham* hat alſo daſſelbe geſehen, wie ich, oder vielmehr, ich habe geſehen wie *Sydenham*. Er iſt der erſte Erfinder der ectrotiſchen Methode, denn er empfiehlt den übermäſsigen Ausbruch der Pockenpuſteln zu verhüten, und zu dieſem Zwecke, d. h. daſs ſie nicht in zu groſser Anzahl austreten, verordnete er dem Kranken die friſche Luft und unterſagte excitirende und herzſtärkende Mittel. Ich habe ein anderes Mittel gebraucht als er, jedoch zu dem nämlichen Zweck. In einem Paragraphe ſeiner Abhandlung beklagt ſich *Sydenham* bitter über die Hinderniſſe, die er zu bekämpfen hatte, um ſeine Methode in Aufnahme zu bringen; ich will dieſen Paragraphen nicht anführen; der böſe Wille könnte darin Beziehungen finden, indeſſen zeugen doch die glücklichen Kuren *Sydenham's* unwiderleglich, daſs die Verhütung der Puſteln nicht gefährlich werden kann.

Wenn es auf der andern Seite wahr iſt, daſs die Anſchwellung des Geſichts eine Entzündung der Gehirnhäute zur Folge hat, ſo iſt es rationell, dieſe Anſchwellung zu verhüten, um der *Arachnitis* zuvorzukommen. Ich habe dies Verfahren bewährt gefunden, denn von 23 Fällen ſehr gefahrvoller und confluirender Pocken, die ich cauteriſirte, ſtarben nur 2 Kranke. Ich habe die Geſchichte des erſteren in meiner Abhandlung bekannt gemacht; der zweite ſtarb nach dem Erſcheinen derſelben. Gewährt uns dieſes Reſultat nicht Aufmunterung? Und ſeit wann verlangt man von einem Heilmittel, daſs es beſtändig und unter allen Umſtänden heile? Wenn man die *Arachnitis* durch die Cauteriſirung des Geſichts verhütet, heiſst, daſs man wolle zu gleicher Zeit die Entzündungen des Unterleibes und die ſo furchtbaren Entzündungen des Rückenmarks dadurch in ihrem Verlaufe hemmen? Wer weiſs auch nicht, daſs die Epidemieen von Jahr zu Jahr

Digitized by Google

ihre Natur verändern, daſs die Behandlung, die in einem Jahr hülfreich war, im folgenden durchaus unwirksam blieb? Darum hat ja auch *Sydenham* selbst nicht gewagt, eine allgemeine Geschichte der Pocken zu entwerfen. Wer will also wagen, beständig glückliche Kuren zu verkündigen. Ich gewiſs nicht; und vorzüglich in dieser Hinsicht sind meine Absichten übel ausgelegt worden. Einer meiner Eleven hat ausgesagt, daſs die ectrotische Methode der Vaccine an die Seite gestellt werden könne. Nicht die Bescheidenheit, sondern die Wahrheitsliebe macht es mir zur Pflicht, einer solchen Behauptung zu widersprechen. Ich habe zu Anfange meiner Abhandlung gezeigt, daſs ich für die ersten Versuche die gelindesten Kranken ausgewählt hätte; ich habe hinzugefügt die Wirksamkeit der ectrotischen Methode, welche sich seit 1818 an beinahe 50 Kranken bewährt hat, zeugt, daſs man dieselbe in allen Perioden der confluirenden Pocken anwenden müsse, und selbst dann, wenn wichtige Complicationen schon von Anfang an einen üblen Ausgang der Krankheit verkündigten. Ich habe in diesem Jahre eine neue Reihe von Versuchen angefangen, mein erster Versuch war vergeblich. Ist dies die Sprache eines Mannes, der seine Heilmethode wie eine *Panacee* anpreiſst? Ein Mitglied sagte in der letzten Sitzung, daſs ich bloſs Fälle von geheilten angeführt hätte; und doch habe ich mit der gröſsten Ausführlichkeit die Geschichte des ersten Kranken, den ich verloren habe, angeführt. Wenn man aber jedesmal, wo meine Methode ohne Erfolg bleibt, sich darauf beschränkt, mir den bekannten *Syllogismus post hoc ergo propter hoc* entgegenzusetzen, so werde ich mich begnügen, mit den energischen Worten des *Sydenham* zu erwiedern. Da ich übrigens fürchte, daſs die Zerrüttung meiner Gesundheit mir nicht erlauben wird, meine Arbeit über die ectrotische Methode noch auf lange Zeit hin zu vollenden, so will ich hier den Rath angeben, den ich in dem dritten Theile meiner Abhandlung zu geben beabsichtigte; er besteht darin, in allen Fällen von Pockenkrankheit die Vaccination anzuwenden, sei es in der ersten Periode der Fermentation, oder selbst in den ersten Tagen der Eruption als ein passen-

Digitized by Google

ındes Mittel den Verlauf der Pockenkrankheit auf ine vortheilhafte Weise zu modificiren.

Herr *Husson*. Diejenigen, die bei der letzten itzung zugegen gewesen sind, werden bemerkt aben, in welchem Geiste ich das Resultat meiner ersuche vorgetragen habe. Ich habe gesagt, daſs ie unglücklich abliefe, aber gegen Herrn *Serres* abe ich nichts feindseliges gesagt, auch nichts sa. en wollen. Sind wir nicht hier um uns gegensei. ig unsere Beobachtungen mitzutheilen? Ich bin erpflichtet hier zu erklären, daſs einer unsrer Colegen, Herr *Asselin*, dreimal in den Sälen des *Hôel-Dieu* die Cauterisirung der Pusteln veranstaltet ıat, und alle 3 Kranke sind gestorben (lebhafte Bewegung). Merken sie wohl, meine Herren, ich will nicht sagen, daſs dieſs Resultat die Wirkung ler ectrotischen Methode sey; in diesem Jahre sterben eine groſse Anzahl unserer Kranken, man möge sie behandeln wie man auch wolle. Eine Sache, die ich Ihnen zugleich bemerklich machen muſs, ist die: daſs bei einem Kranken, der einen Monat nach der Cauterisirung starb, und dessen Gesicht ich habe abnehmen lassen, man die Pockennarben deutlich eben so gestaltet sieht, als da wo die Cauterisirung nicht vorgenommen worden ist. (Herr *Husson* zeigt der Gesellschaft dieses anatomische Präparat).

Herr *Serres*. Da ich in der letzten Sitzung nicht zugegen gewesen bin, so muſste ich das Journal, welches davon Bericht erstattete, nachlesen, um zu erfahren, was gesagt worden war. Ich lese in der *Gazette de Santé*, daſs Herr *Husson* behauptete, ich hätte nur günstige Beobachtungen berichtet: allein ich habe auch die Geschichte eines Kranken erzählt, der gestorben ist.

Herr *Husson*. Man wirft mir vor, daſs ich dies gesagt habe, wenn ich es gesagt habe, so nehme ich es zurück; Herr *Serres* Abhandlung enthält wirklich eine ungünstige Beobachtung.

Herr *Lisfranc*. Man sagte eben, daſs die Cauterisirung die Bildung der Pockennarben nicht verhindert. Dieser Umstand hängt ab von dem Zeitraume, an welchem die Cauterisirung angestellt worden ist. Es ist klar, daſs wenn man cauterisirt,

nachdem die Pockenpusteln schon sehr entwickelt und eine Aushöhlung durch die Eiterung gebildet ist, daſs dann die Narbe fortbestehen muſs. Dies ist nicht der Fall, wenn man in den ersten Tagen cauterisirt.

Man antwortet, daſs der in Rede stehende Kranke den zweiten oder dritten Tag cauterisirt worden war.

Herr *Miquel.* Weil hier die Rede von Narben ist, so werde ich eine ziemlich sonderbare Thatsache vortragen, welche mir von einem unserer Collegen, dem Herrn *Marry*, mitgetheilt worden ist. Um nämlich zu beurtheilen, ob die Cauterisirung wirklich die Bildung der Narben verhüten könne, hat derselbe im Hospital *Saint-Louis* vier Pockenkranke cauterisirt, und zwar bloſs die eine Hälfte des Gesichts. Die Kranken sind genesen, aber die Pockennarben sind ohne Unterschied auf beiden Seiten zurückgeblieben.

Herr *Guersent* macht zu Gunsten des Hrn. *Bretonneau*, Arzt zu Tours gegen Herrn *Serres* Anspruch auf die Priorität hinsichtlich der Cauterisirung der Pockenpusteln. Was die Narben betrifft, sagt er, so habe ich niemals, so oft ich auch die Methode des Herrn *Serres*, d. h. die Auflösung des Höllensteins, und selbst eine sehr saturirte anwandte, das Entstehen der Pusteln verhüten können, während der Höllenstein im festen Zustande nach Art des Herr *Bretonneau* in die Pusteln eingeführt, das Schwären der Pocken vereitelt, und die Narben verhütet. Herr *Serres* legt überdem eine groſse Wichtigkeit darauf die Arachnitis zu verhüten. Was mich betrifft, so erkläre ich, daſs ich seit 10 Jahren, in welchen ich eine groſse Anzahl von Kindern, die an confluirenden Pocken gestorben sind, habe öffnen lassen, niemals Spuren von Entzündung weder im Gehirn selbst, noch in seinen Häuten bemerkt habe. Sie kommen bloſs vor in den Lungen, im Magen, und überhaupt in den Schleimhäuten.

Herr *Serres* antwortet auf den ersten Einwurf, daſs er nicht wüſste, zu welcher Zeit Herr *Bretonneau* seine Versuche angefangen hätte; auf den zweiten entgegnet er, daſs er niemals einen groſsen

Digitized by Google

Werth auf das Verschwinden der Narben gelegt hätte. Es ist sonderbar, fügt er hinzu, in der letzten Sitzung hat man meiner Methode vorgeworfen, daſs sie schädlich sey, weil sie das Entstehen der Pockengeschwüre vereitle, heute wirft man ihr vor, daſs sie gar nicht im Stande sey, diese Unterdrükkung der Pusteln zu bewirken. Was die Unglücksfälle betrifft, welche die ectrotische Methode nicht verhüten konnte, so muſs man, um unpartheiisch über den Einfluſs derselben zu urtheilen, in Betracht ziehen, wie furchtbar die Pockenkrankheit dieses Jahres ist: es geht so weit, daſs ich seit 3 Tagen an Fieber leide, bloſs weil ich mich bei der Section eines Pockenkranken mit einem Scalpell gestochen habe. Dasselbe ist einem Eleven für die innern Krankheiten im Hospital wiederfahren. Es würde daher nicht zu verwundern seyn, daſs die Pocken in diesem Jahre nicht so glücklich durch die ectrotische Methode behandelt werden konnten, als in den sechs vorhergehenden Jahren. Was das Vorkommen der Arachnitis betrifft, so habe ich viel Pockenkranke daran sterben sehen, und da gerade in diesem Augenblick in meinem Hospital ein Kranker ist, der wahrscheinlich daran sterben wird, so glaube ich, daſs, wenn irgend Jemand der Leichenöffnung beizuwohnen wünschte, er sich von dem Vorkommen jener Krankheit überführen würde.

Herr *Léveillé* steht auf, um der Gesellschaft zu sagen, daſs ein Kranker, welcher nach der Cauterisirung starb, Narben gezeigt hat, aber sie waren nicht so tief, als sie ohne dies Mittel hätten seyn müssen.

Herr *Lisfranc.* Es ist schon gesagt worden, daſs Herr *Serres* verloren hat. (Groſse Bewegung im Saale).

Herr *Magendie.* Der Punkt der Eigenliebe muſs gegenwärtig erschöpft seyn. Hier kömmt es darauf an zu wissen, ob die Methode der Cauterisation nützlich oder nachtheilig ist. Ich bemerke, daſs man hier nur Beobachtungen anführt, die ungünstig sind. Wenn Sie so einen Arzt bedrängen wollen, welcher ein neues therapeutisches Mittel in Vorschlag bringt, so wird der Gegenstand darum nicht geschwinder in's Klare gesetzt seyn. Was

mich betrifft, so habe ich die Cauterisirung nur ein einziges Mal angewandt, und mich recht wohl dabei befunden. Ich sage nur, daſs wir die Thatsachen, die wir beobachten, hier ohne Leidenschaft und Animosität berichten müssen.

Herr *Lisfranc* fordert auf's Neue das Wort (die Bewegung dauert fort).

Herr *Andral* der Vater. Was ich in der letzten Sitzung gesagt habe, geschah ohne irgend eine feindselige Gesinnung. Ich hatte erfahren, daſs Herr *Serres* mehrere Kranke verloren hatte, ich theilte dieses Gerücht der Akademie mit, und ich wünschte, daſs Herr *Serres* uns darüber Aufschluſs geben möchte.

Herr *Serres*. Ich habe diesen Gegenstand in meiner Bbhandlung nicht berührt: meine Antwort liegt in dem Bewuſstseyn meiner Collegen; Jedermann kann sich von meinen Beobachtungen überzeugen, denn sie wurden in Gegenwart einer Menge von Personen angestellt; Herr *Romet* hat sie aufgezeichnet, Herr *Lisfranc* hat die Kranken besucht. Ich sehe nicht ein, welch ein Interesse ich haben sollte, meine Unglücksfälle zu verhehlen, da ich selbst das ausschweifende Lob eines Eleven, welcher der ectrotischen Methode zu viel Ehre bezeigte, in seine Grenzen verwiesen habe.

Herr *Lisfranc*. Ich muſs der Wahrheit dies Zeugniſs geben: nachdem ich mich von den Versuchen des Herrn *Serres* unterrichtet, fand ich sie zuvörderst anziehend und belehrend; ich beobachtete die Kranken, und ich war Zeuge von dem guten Erfolg der Heilmethode. Wenn die Thatsachen, die man angeführt hat, ungewiſs sind, wenn es unmöglich war, sie zu beweisen, so hätte man wenigstens nicht in der Mitte der Akademie davon sprechen sollen.

Herr *Lerminier* kömmt wieder auf die Arachnitis zurück. Ich höre, sagt er, daſs von einer Seite Herr *Guersent* behauptet, niemals diese Complication bei Pockenkranken gefunden zu haben, von der andern Seite betrachtet sie Herr *Serres* als sehr gewöhnlich; was soll ich wohl von diesen ganz entgegengesetzten Meinungen halten? Kann uns

Digitized by Google

die Akademie über diesen Gegenstand ins Klare setzen?

Herr *Serres.* Herr *Guersent* spricht nur von Kindern, ich nur von Erwachsenen. (Die Bewegung wird auſserordentlich lebhaft, der Präsident zieht die Glocke).

Herr *Dalmas.* Was sollen wir unter diesen durchaus entgegengesetzten Meinungen thun? — Alles von der Zeit und der Erfahrung erwarten. Ich verlange die Abschlieſsung.

Herr *Andral* der Sohn. Es scheint mir, daſs wir hier bloſs das Interesse der Wissenschaft wahrnehmen dürfen; was man gesagt hat, geschah bloſs freundschaftlich, vertraulich; warum will man darin Angriffe und Persönlichkeiten finden? — (Die Bewegung wird auſserordentlich heftig).

Zur Abschlieſsung! Zum Schluſs!

Die Verhandlung wird geschlossen.

Herr *Chomel* schlägt vor, daſs in einiger Zeit ein jedes Mitglied der Akademie das Resultat seiner Beobachtungen über die neue Heilmethode vorlegen solle. Dieser Vorschlag wird nicht berücksichtigt.

3.

Orthopaedie.

in Berlin.

Zu den wesentlichsten Entdeckungen der neuern Zeit, und zu den heilbringendsten Fortschritten der Kunst zur Verminderung des menschlichen Elendes in der neuern Zeit, gehört gewiſs die *Orthopaedie*, und die Einrichtung orthopädischer Institute, und hier gebührt dem würdigen *Heine* in *Würzburg* der groſse unsterbliche Ruhm, zuerst in Teutschland ein solches errichtet, und überhaupt

Digitized by Google

dieſe ganze Kunſt auf feſtere Grundſätze gebracht zu haben, ſo daſs man die *Orthopaedik* in ihrer jetzigen Geſtalt und mit ihren jetzigen auſserordentlichen Wirkungen wohl mit Recht eine *teutsche* Erfindung nennen kann.

Daſs eine zweckmäſsige Ausdehnung des Rückgrads bei Rückgradskrümmungen die Baſis der ganzen Behandlung und Wiederherſtellung ſey, erkannte man zwar ſchon längſt. Man ſuchte ſie durch Aufhängen, horizontales Liegen, mancherlei Maſchinen, zu bewirken, aber die Verſuche waren nur unvollkommen und die Reſultate unbefriedigend. — Hrn. *Heine* zuerſt iſt es gelungen, durch ſinnreich ausgedachte Streck-Apparate eine ſolche Ausdehnung anhaltend zu bewirken, und durch gleichförmigen elaſtiſchen Druck auf die ausgebogenen Stellen, die Wiederherſtellung der geraden Richtung, und beſonders bei jungen Subjekten ein normales Wachsthum, zu bewirken, ohne der Geſundheit im Ganzen zu ſchaden, was leider bei den ehemaligen ſteifen Schnürbrüſten und andern mechaniſchen Hülfen gewöhnlich der Fall war.

Auch *Berlin* erfreut ſich ſeit 2 Jahren eines ſolchen Inſtituts, das es der Geſchicklichkeit und rühmlichen Anſtrengung des Herrn Wundarztes *Blömer* verdankt.

Der Anfang wurde in einem kleinen Lokal gemacht, aber der Andrang der Hülfeſuchenden verlangte eine gröſsere Einrichtung. Hier im neuen Lokale iſt nun mit dem Nützlichen das Angenehme vereinigt. Es können Kranke ohne weitere Umſtände zu jeder Stunde aufgenommen werden. Das groſse, ſchöne Gebäude, hat die freundlichſte Lage in der Mitte der Stadt, und einen geräumigen Garten, in dem zum Wohle der Leidenden die zweckmäſsigſten Vorrichtungen angebracht ſind. Ein groſser Saal, welcher an denſelben grenzt, wird zu gymnaſtiſchen Uebungen benutzt. Allen Unterricht von in und auſser dem Hauſe wohnenden Lehrern und Lehrerinnen, können ſie erhalten. Auch für die jugendlichen Spiele iſt nicht minder, wie für die angenehme Zerſtreuung der Erwachſenen geſorgt. Dem Bedürfniſse des Geiſtes und Leibes kommt das Haus ſelbſt in mancher Hinſicht entge-

Digitized by Google

gen. Man findet darin eine Leihbibliothek und Kunsthandlungen aller Art; Einrichtungen für den Gebrauch der Bäder und die Anwendung der Elektricität u. s. w. Bei den Dampfbädern wird zugleich für Ausdehnung der verwachsenen Theile gesorgt. Sehr wohlthätig und die Uneigennützigkeit des Unternehmers Ehre bringend, ist es, daſs, bei so groſsem Kostenaufwande, jedes Individuum monatlich nicht mehr als funfzehn Thaler zahlt, und dafür eine meublirte Wohnung, volle Beköstigung nebst Aufwartung erhält. — Nach Angabe und unter Leitung des Herrn *Blömer* werden in einer eignen Werkstatt alle betreffende Apparate, Instrumente und Bandagen u. s. w. angefertigt und sehr billig abgelassen, auch manchem Armen selbst unentgeldlich verabreicht. So kostet z. B. ein vollständiger Streck-Apparat zum Liegen 20 bis 40 Thaler. Dergleichen sind auch nach *Heine* und *Sehreger* vorhanden.

Die Resultate waren bisher überaus günstig.

Die Maschinen, die ganze mechanische Einrichtung, von Herrn *Blömer* selbst theils erfunden, theils verbessert, machen durch ihre Zweckmäſsigkeit und durch die Bequemlichkeit, mit der sie ertragen werden, demselben die gröſste Ehre. Man muſs sich selbst, so wie der Herausgeber, davon überzeugt haben, mit welchen blühenden und frohen Gesichtern die Kinder und jungen Leute in ihrem Streck-Apparate da liegen. Anstatt durch den Mechanismus, wie es ehedem bei den eisernen Schnürleibern und Druckmaschinen gewöhnlich der Fall war, an ihrer Gesundheit Schaden zu leiden, wird dieselbe hier offenbar verbessert, ja sie fühlen sich in der Maschine freyer und wohler als auſserdem, welches alles sehr begreiflich ist, da durch diese sanfte Ausdehnung und passenden Gegendruck an der ausgebogenen Stelle, die Hemmungen der Circulation, des Narvenanflusses, und anderer Funktionen, weggenommen werden, welche das Wohlbefinden und Wohlgefühl stören. Ja es sind schon 3 Fälle vorgekommen, wo junge Frauenzimmer wahrend der Kur ihre Menstruation zum ersten Male sehr leicht und ohne alle Beschwerde bekamen, wozu die normale Richtung des Rückgrads und des Gefaſssystems gewiſs viel beitrug.

Digitized by Google

Wir theilen hier eine kurze Uebersicht der seit 2 Jahren in dem Institut selbst, und auſser demselben, behandelten Kranken mit.

		Geheilt.	Unheilbar, doch bei einigen fand Besserung statt.
1. *Strabismus*	5	2	3
2. *Obstipitas*	22	18	4
3. *Scoliosis*	270	132	94
4. *Kyphosis*	65	27	22
5. *Lordosis*	26	27	6
6. *Coxalgia recens.*	9	4	3
7. *Coxalgia inveterata*	25	durch eine Maschine gebessert	14
8. *Valgus*	28	16	7
9. *Varus*	19	10	8
10. *Curvatio cruris*	32	15	10
	501	191	148

(Zu 3.–10.:) Die übrigen kamen nach Anlegung der nöthigen Bandagen nicht ferner zur Beobachtung.

Im Anfange des Uebels, und im kindlichen oder jugendlichen Alter, sind gewöhnlich 2 bis 3 Monate zur Kur völlig hinreichend. Im höhern Grade, oder bei völlig vollendetem Wachsthum, kann die Heilung 1 bis 2 Jahre bedürfen. — Und welches Glück für das ganze Leben, nicht bloſs physisch sondern auch geistig, wird hierdurch dem Menschen geschenkt! Denn es ist bekannt genug, daſs Verwachsung nicht bloſs die Quelle tausend physischer Leiden ist, sondern auch auf das Geistige und die ganze Lebensbestimmung eines Menschen, einen groſsen und beklagenswerthen Einfluſs ausübt.

H.

4.

Neu ernannte Commission in Frankreich, die Untersuchung des animalischen Magnetismus betreffend.

Der Magnetismus, der in Teutschland seit einigen Jahren ziemlich ruht, fängt in Frankreich wieder an aufzuleben. Die *Academie royale de*

Digitized by Google

Médecine hat eine Commiſsion ernannt, um die Frage zu unterſuchen: „Ob es rathsam sey, daſs ſich die Akademie mit dem animal. Magnetismus beschäftige." Die Commiſsion bestand aus den Herren *Marc*, *Adelon*, *Partset*, *Burdin* und *Husson*. Sie ertheilte am 13. Dec. v. J. folgende Antwort:

1. Daſs das Urtheil, welches im Jahre 1784 durch die vom Könige mit der Untersuchung des Magnetismus beauftragte Commiſsion ausgesprochen worden, die Akademie nicht der Nothwendigkeit entheben könne, die Untersuchung von neuem zu beginnen, weil in der Medizin kein Urtheil absolut und unwiderruflich sey.

2. Daſs überdieſs der Magnetismus vom Jahre 1784 sowohl in Absicht der Theorie als des Verfahrens und der Resultate, gänzlich verschieden sey von dem gegenwärtigen.

3. Daſs es die Ehre der Französischen Medizin fordere, nicht in Rücksicht dieses Phänomens hinter den Teutschen Aerzten zurückzubleiben.

4. Daſs endlich, den Magnetismus als ein Arcanum betrachtet, es Pflicht der Akademie sey, ihn zu untersuchen, um das geheime und gefährliche Monopol derer zu zerstören, welche ihn im Dunkeln ausüben. *H.*

5.

Chlorinkalk und Merkurial-Aether.

Reklamationen.

Herr *Cima* in Berzenne empfiehlt den Chlorinkalk als ein neues Mittel bei skrofulösen Geschwülsten und Geschwüren sowohl innerlich als äuſserlich, als eine neue Entdeckung. Hierauf aber sei es mir erlaubt zu bemerken, daſs die Anwendung des salzsauren Kalcks *(Calx muriata)* der in medicinischer Hinsicht nicht wesentlich vom chlorinsauren verschieden ist, innerlich und äuſser-

Digitized by Google

lich bei Skrofeln in Teutschland schon seit 50 Jahren bekannt, und, so viel ich weiſs, von mir zuerst gemacht ist, wie man solches in meinem vor 30 Jahren erschienenen Werk *über die Skrofeln*, so wie an mehreren Stellen meines Journals nachlesen kann. Die Wirkungen waren denen des chlorinsauren gleich.

Eben so wird jetzt in Französischen Journalen sehr viel von der neuen Erfindung des *Aether mercurialis* und seinem Nutzen bei verschiedenen Krankheiten gesprochen. Und auch hier muſs ich erinnern, daſs derselbe schon vor 25 Jahren (im 8ten Band meines Journals) zuerst von *Lafontaine* in Warschau, und dann von *Harke* und mir und vielen andern Aerzten angewendet worden ist.

H.

6.

Borax *als Schönheitsmittel.*

Zu den vielen, bisher noch wenig gekannten und benutzten, Eigenschaften dieses merkwürdigen Heilmittels gehört auch, daſs es ein vorzügliches Schönheitsmittel ist, und ich glaube durch diese Mittheilung manchem meiner Leser einen nicht unwichtigen Dienst zu leisten, da Erhaltung der Schönheit bei der ganzen Hälfte ihrer Kranken, die doch aus dem schönen Geschlechte besteht, so sehr zur Empfehlung gereicht, und ein eben so groſses Verdienst giebt, als Erhaltung der Gesundheit.

Ich kenne kein gewisseres, und zugleich unschädlicheres, Mittel zu Vertreibung der so widrigen Leberflecken, desgleichen der, gerade bei jungen und vollblütigen Frauenzimmern am häufigsten, bei manchen immer in der Menstrualperiode, vorkommenden, kleinen Hitzflecken oder Hitzblätterchen, als folgende Auflösung: *Rec. Borac. Drachm. semis. Solv. in Aq. Rosar. Fl. Aurant. ana Unc. β.* Damit werden die Flecken 3 bis 4 Mal täglich befeuchtet,

Digitized by Google

und die Feuchtigkeit darauf trocknen gelassen. Gewöhnlich sind einige Tage Gebrauch zur völligen Vertreibung hinreichend. — Selbst Vertreibung der, den jungen Damen so lästigen, *rothen Nasen*, die ebenfalls gewöhnlich nur Folge des Blutüberflusses und einer zu groſsen Erweiterung der Nasenhautgefäſse sind, leistet das Befeuchten derselben mit dieser Auflösung (doch schwächer, zur halben Drachme 2 Unzen Wasser), die besten Dienste.

Und der Hauptvorzug ist, daſs dieses Mittel nicht durch zurücktreibende, sondern durch eine eigenthümliche auflösend zertheilende, Kraft wirkt, und also keinen Schaden hervorbringen kann. Denn jene erstere Klasse der äuſsern Mittel, wohin Blei, Alaun und andere Adstringentien gehören, muſs jeder gewissenhafte Arzt als Schönheitsmittel fürchten und vermeiden, weil sie leicht gefährliche Metastasen nach innen erzeugen kann.

Auch gegen Frost ist eines der besten Mittel: *Rec. Borac. drachm. ij. Unguent. rosat. unc. j. M. D. S.* Abends einzureiben. *H.*

7.

Miscellen Preuſsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Tönendes Herz. — Als Gegenstück zu dem von *Fischer* in *Hufeland's Journal* (May - Stück 1821) dient ein 45 Jahr alter Mann, Namens P., nur mit dem Unterschiede, daſs hier dieser Zufall schon Monate lang angehalten hatte und ununterbrochen fortfährt. Der Mann war früher gesund und wohlgenährt gewesen, hatte indeſs stets eine blasse Gesichtsfarbe und blasse ins Bläuliche fallende Lippen und eine etwas heisere, fast Discantstimme gehabt. Bei starker Anstrengung und Erhitzung während einer Feuersbrunst trifft ihn der Strahl einer

Feuerspritze und durchnäſst den ganzen Körper. Rheumatische Beschwerden, Brustschmerzen, Bangigkeiten, Schlafmangel u. s. w. sind die unmittelbaren Folgen dieser plötzlichen Abkühlung, die aber von dem Patienten, der nie viel Krankheiten gehabt hatte, wenig beachtet worden, und gegen welche in der ersten Zeit nichts angewandt wird. Nur beim Eintritt von Luftmangel und da bei einigermaſsen starken Bewegungen des Körpers sich Erstickungszufälle einfinden, so, daſs der Kranke nicht mehr im Stande ist, seinen Geschäften vorzustehen, wird von ihm ärztlicher Rath gesucht. Die geschehene Bildung einer organischen Herzkrankheit war nun kaum mehr zu bezweifeln, und auſser den gewöhnlichen sie charakterisirenden Zufällen, war obengedachtes Symptom das wichtigste. Der Kranke nicht nur hört anhaltend den Ton des schlagenden Herzens, sondern auch die Umstehenden vernehmen, oft in einer Entfernung von mehreren Schritten, eine eigenthümliche, dem Rufen der Unken nicht unähnliche Stimme, welche gleichzeitig mit dem Puls und Herzschlage ertönt. — Ist der Kranke in einer ruhigen Lage, Gemüthsstimmung u. s. w., so sind die Töne nur bei Annäherung des Ohrs an die Brust, jedoch sehr deutlich vernehmbar; bei geringen Bewegungen des Körpers, Anfällen von Herzpochen u. s. w. werden sie aber so stark, daſs man sie in beträchtlicher Entfernung, zu 5 bis 6 Schritten, deutlich hören kann. (Die Erklärung dieses Phänomens, das inzwischen wohl seinen Ursprung unmittelbar aus dem Herzen nimmt, ist allerdings schwierig. Referent glaubt, daſs eine chronische, oberflächliche Entzündung des Herzens, Folge vorgedachten Ereignisses, Verwachsungen des Herzens mit dem Pericardio veranlaſst habe, so daſs dieses bei jeder Systole gezerrt und zur Hervorbringung des tönenden Geräusches bestimmt wird. — Das Constante dieser Erscheinung wenigstens, verbunden mit einer, ob zwar nur sehr geringen, wahrnehmbaren Vertiefung auf der linken Brustseite, welche sich bei der Zusammenziehung des Herzens einstellt, und welche nach *Heim* ein charakteristisches Zeichen der Verwachsung des Herzens mit dem Herzbeutel seyn soll, reden dieser Annahme sehr das Wort. —)

Digitized by Google

Blutfluſs aus den Augen. — Der 4jährige Sohn des Fischers St. zu Klotzow, welcher vor 3 Wochen am Scharlach gelitten, und solches gut überstanden hatte, wurde darauf, wahrscheinlich in Folge von Erkältungen, von wäſsriger Geschwulst der Füſse befallen, nachdem ein allgemeines Uebelseyn mit Fieber u. s. w. eingetreten war. In der Nacht vom 16ten zum 17ten Mai hatte man groſse Hitze, Durst, Unruhe, und einen starken Blutandrang nach dem Kopfe, mit Schlagen der Carotiden, an dem Kinde bemerkt, so daſs am Morgen der Kopf höchst aufgetrieben erschienen war, und das Gesicht eine blaurothe Farbe, mit mehreren aufgetriebenen Blutadern gezeigt hatte. Mit einem Male entsteht, während das Kind in einem Zustande von Sopor liegt, ein so starker Blutfluſs aus dem innern Winkel des linken Auges, daſs das ganze Gesicht und das Bett mit Blut bedeckt wird, und man eine Verblutung befürchtet. Bald darauf entleert sich auch aus dem innern Winkel des rechten Auges Blut, und ist die ganze Quantität desselben auf einige Unzen geschätzt worden. Als Referent den Kranken nach 8 Stunden sah, hatte zwar die Blutung aufgehört, indessen ergossen sich aus beiden Augen die Thränen in bedeutender Menge, die dem Serum völlig ähnlich waren. Das Gesicht hatte nun seine natürliche Farbe wieder erlangt, und der Orgasmus war gestillt. Sicher war die Blutung critisch und verhütete einen Schlagfluſs, zu welchen das Kind, da es wohl genährt und augenscheinlich sehr vollblütig war, disponirte.

Groſse Wirksamkeit des rothen Präcipitats nach vergeblichen Gebrauch anderer Merkurialmittel. — Ein Mädchen von 14 Jahren, von einer syphilitischen Mutter geboren, hatte bereits vor 7 Jahren an einem übelriechenden Ohrenflusse, darauf folgender Harthörigkeit, Schmerzen und Auftreibung des Schienbeins, ebenso an einem stinkenden Nasengeschwür gelitten, ohne daſs von den Eltern etwas zur Beseitigung der Zufälle gethan worden. Die Zufälle steigerten sich während der letzten 7 Jahre so, daſs die Hausgenossen den Anblick und die Ausdünstung der Kranken nicht mehr ertragen konnten. — Jetzt erst wurde die Hülfe des Arztes in Anspruch genommen, und es zeigten sich die fleischigen Theile

der Nase, deren Knochen, das Gaumengewölbe, die obern Kinnbackenknochen sammt dem Zahnrande bis zu den Hochfortsätzen völlig zerstört, wobei man die Zunge frei liegen sah. Aus den Ohren floſs stinkende Jauche; die natürlichen Verrichtungen waren normal, das Kind aber in seiner Geistes- und Körperausbildung sehr zurück, auch litt es an allgemeiner Cachexie. In der Ueberzeugung, daſs der cachektische Zustand weder durch China, noch Säuren, Holz und Wurzeltränke, eben so wenig auch durch ausgesuchte Nahrungsmittel allein, sondern nur durch eine zweckmäſsige Mercurial-Kur sich beseitigen lasse, gab der Arzt Morgens und Abends 1 Gran Calomel und behandelte die Geschwürsflächen mit *Liquor hydrargyr. muriat. corrosiv* und *Myrrh.*, hierauf *Aqua oxymuriatica* und rothen Quecksilberpräcipitat in Salbenform. Ein, zweimal eingetretener, Speichelfluſs bewirkte zwar besseres Aussehen der Wunden, statt der gehofften Heilung aber, zeigte sich nur ein Stillstand der Krankheit. Lokalverhältnisse erlaubten dem Dr. *Fahrenhorst* nicht, die Inunktions- und Hungerkur anzuwenden die auch in Berücksichtigung des jugendlichen Alters und der schwächlichen Constitution keineswegs indicirt war, und er gab deshalb das rothe Quecksilberoxyd erst einmal, später 2 mal täglich zu $\frac{1}{16}$ Gran innerlich. Die Wirkung dieses Mittels, welches ohne Beschwerden der Verdauungs- und Assimilationswege ertragen wurde, war auſserordentlich, es löseten sich einige Knochenfragmente von der obern Kinnlade, der Ohrenfluſs verlor sich ganz, das Gehör stellte sich wieder ein, die Kräfte hoben sich, alle Geschwürsflächen verkleinerten sich und vernarbten völlig. Das Mädchen wurde völlig hergestellt, nachdem es im Ganzen 3 Monate und mit dem Präcipitate 3 Wochen lang behandelt worden war.

Organische Fehler des Herzens durch heftige Gemüthsbewegung erzeugt. — Ein 14jähriger sonst gesunder und robuster junger Mensch, hatte während eines noch nicht völlig beendigten Brustkatarrhs einen heftigen Schreck; es war ihm, als fühle er sein Herz still stehen und als tröpfle ihm eine Flüssigkeit langsam durch dasselbe. Er fühlte von dem Augenblick an Beängstigungen, Beschwerde beim

Digitized by Google

Athmen und Herzklopfen, welche in einen asthmatischen Zustand überging, ihn nie völlig verlieſs, von Zeit zu Zeit aber mit gröſserer Heftigkeit ihn befiel. Alle während eines Zeitraums von 24 Jahren angewandte Mittel gewährten nicht daurende Hülfe. *Digitalis* in Substanz und im Infuso mit *Kali nitricum* erleichterte den Zustand jedesmal, indem sie Erbrechee erregte. Die Sektion bestätigte die Vermuthung, daſs organische Fehler des Herzens und der Organe des kleinen Kreislaufs zum Grunde gelegen.

Man fand:

1) Erhöbung der linken Seite des Thorax.

2) Ein widernatürlich vergröſsertes Herz, dessen Oberfläche rauh und mit entzündeten Punkten, aus denen fibröser Stoff ausgeschwitzt war, besetzt war.

3) In der linken Herzkammer einen länglichten Polypen und die *Valvulae mitrales* verknöchert.

4) In der rechten Herzkammer einen gleichen Polypen, der mit seiner Basis auf dem *Septum cordis* festſaſs, und mit seiner Spitze sich in die *Arteria pulmonal.* erstreckte.

5) Die *Arteria pulmonalis* sehr erweitert.

6) Den rechten Vorhof bis zur Gröſse eines kleinen Kinderkopfs erweitert, und ein gelatinös, fettartiges Concrement in der Gröſse eines groſsen Hühnereies mit coagulirtem Blut umgeben in demselben.

7) Den linken Vorhof ebenfalls bis zur Gröſse einer starken Faust ausgedehnt und ein gleiches Concrement enthaltend; seine Häute verdickt.

8) Das linke Herzohr verdickt und von der Gestalt eines Hahnenkammes.

9) Die linke Lunge gesund, die rechte voller Geschwüre und angewachsen.

10) In der Brust- und Bauchhöhle Wasser.

11) Die Leber normal und blutreich; die übrigen Eingeweide ohne Fehler.

(Die Fortsetzung folgt.)

oogle

Die Bibliothek d. pr. Heilk. März d. J. enthält:

C. W. Stark pathologische Fragmente.
A. Omodei del Governo politico del Morbo Petechiale con un Prospetto nosografico-statistico-comparativo.
Th. R. Beck Elements of medical Jurisprudence.

Kurze litterärische Anzeigen.

E. Home Microscopical Observations on the materials of the Brain and of the ova of animals.
— — On the Existence of nerves in the Placenta.
— — On the Influence of nerves in producing animal heat.
M. W. Schneemann über Verhütungs- und Heilkur der Hydrophobie.
C. J. Karl Anleitung kranke Augen zu untersuchen.

Journalistik.

Archives générales de Médecine. Tom. V.

Erweichung und Zerstörung der Schleimhaut des Magens. — Verschlossener After mit Oeffnung des Darms in der Blase. — Tödtliche Enteritis verursacht durch ein Divertikel des Ileums. — Bemerkung über einen beträchtlichen Tumor im Gehirn. — Neue Beobachtungen über Obliteration der Venen als Ursache der Wassersucht. — Ueber venerische Krankheiten. — Neues Verfahren für partielle Amputation des Fuſses. — Ueber Atrophie der Gallenblase. — Nutzen des Mercur. vivus bei Ileus. — Beiträge zur Geschichte der Entzündung des Appendix vermiformiis. — Ueber knochige Theile im Zellgewebe der Lunge. — Vergiftung durch Arsenik und Sublimat glücklich geheilt. — Bandwurm in der Urinblase. — Hypertrophie des Herzens.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

G. Beckhaus de Deformationibus cordis congenitis.
E. Th. Halfter de Prosopalgia.
F. Ferd. Krause de Rubeolis.
G. Ch. Meinhard de Abortu.
F. Ziegenmeyer de Pulmonum Blennorrhoea.
F. Th. Zeppenfeld de Vertigine.

Digitized by Google

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. III. 1826.

An die Leser meines Handbuchs der analytischen Chemie, 2ten Bandes 2te Ausgabe, Altona 1825.

Durch ein grobes Versehen sind in den Nachträgen zum 2ten Bande jenes Handbuchs von S. 819 bis 822 mehrere Stellen, welche das *Selen* und *die rothen Mangansalze* betreffen, im Drucke so unter einander geworfen worden, daſs dadurch eine gänzliche Verwirrung und Sinnentstellung resultirt ist. Zur Wiederherstellung der richtigen Ordnung, und zur Orientirung des Lesers werden indessen folgende Nachweisungen hinreichen:

Auf S. 819 Zeile 9 muſs nach „offener Röhre auch die einfachen" folgen Zeile 12 S. 821 „Selenverbindungen Selentheils als" u. s. w., wo zugleich der Druckfehler auf dieser Seite 821 Zeile 15 „flüssigen weisen Krystallen" verbessert werden muſs in „ſpieſsigen weiſsen Krystallen."

Dagegen muſs die Fortsetzung der Zeile 9 auf S. 819, wo es heiſst: „Die Alkalien des Quecksilberoxyd" u. s. w. angereiht werden an das letzte Wort „da" die Zeile 4 von unten auf S. 822, so daſs es heiſst: „da die Alkalien des Quecksilberoxyd" u. s. w.

Eben so ist in dem Artikel: „*Ueber die rothen Mangansalze*" u. s. w. (S. 820) die Fortsetzung von der Zeile 12 auf 821 „verbindet, kalte" auf S. 822 Zeile 3 von unten „behandelt, eher Gemenge" u. s. w.

Kiel, den 4. Decbr. 1825.

Dr. *C. H. Pfaff.*

Im Verlage des Unterzeichneten ist so eben erschienen:

Versuch einer pathologisch-therapeutischen Darstellung des Kindbettfiebers, nebst Schilderung des

I

jenigen, welches im Februar, März und April 1825 in der Gebäranstalt der Königlichen Universität zu Berlin geherrscht hat. Von Dr. Ad. Elias von Siebold, K. Pr. Geh. Medicinalrathe, ő. o. Professor der medicinischen Fakultät zu Berlin, Direktor der Gebäranstalt der Universität u. s. w. 184 S. 8.

Frankfurt am Main. *Franz Varrentrapp.*

Das Neueste der Chemie.

Der *zweite* Band vom:

Lehrbuch der theoretischen und praktischen Chemie, von L. J. Thénard, übersetzt und vervollständigt von G. T. Fechner,

ist so eben an die Pränumeranten abgeliefert.

Ungeachtet der früher berechnete Umfang des Werks (200 Bogen und zahlreiche Tabellen, 42 Kupfertafeln und *Thénard's* Portrait) wahrscheinlich bedeutend überstiegen wird, indem besonders die Beiträge zur Vervollständigung der *organischen Chemie* sich sehr gehäuft haben, namentlich *Berzelius Föreläsningar i Djurkemien (Zoochemie)* (ein classisches, noch in keine andere Sprache übersetztes Werk des berühmten Forschers) dazu aufs Vollständigste benutzt werden wird, so soll doch der Pränumerationspreis (13 Thlr. 8 gr.) für's ganze Werk bis Ende Juny d. J. (aber nicht weiter) bestehen.

Leopold Voss in Leipzig.

In unserm Verlage ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Sertürner, Dr. Fr., Die neuesten Entdeckungen in der Physik, Arzneiwissenschaft und Chemie, oder Annalen für das Universal-System der Elemente, 1sten Bandes 1stes Heft, — (Ladenpreis

Digitized by Google

1 Rthlr. Pränumerationspreis für 6 Hefte oder einen Jahrgang 4 Rthlr. 20 Ggr.)

Der *reiche und vielseitige* Inhalt dieser, die ganze Naturwissenschaft umfassende Schrift, läſst uns hoffen, daſs auch der bloſs gebildete Leser kein Heft unbefriedigt aus der Hand legen wird. — Um unsere Vermuthung zu rechtfertigen, lassen wir eine kurze Uebersicht von einigen Gegenständen folgen, welche gröſstentheils schon in den ersten 6 Heften dieser Zeitschrift abgehandelt werden.

Heilkunde.

Ueber die schädlichen Erzeugnisse des animalischen Körpers, wodurch die *mannigfaltigsten Krankheiten* erzeugt, oder gefährlich, und die mehrsten Menschen getödtet werden. *Neues bewährtes Heilverfahren* gegen dieselben. Oertliche Entzündungen, der Croup, die Kinderkrankheiten, das Kindbettfieber, der Scharlach, die Anlagen zur Schwindsucht, und die groſse Anzahl nervöser und entzündlicher Fieber machen keine Ausnahme. *Berzelius* und *Biot* über die Lebenskraft. Neue wichtige Heilmittel. Ursache der Heilkraft der Gesundbrunnen und salinischen Bäder etc.

Chemie und Physik.

Von dem mächtigen Einflusse des Sonnenlichts auf die Erde, als Grundursache des thierischen Lebens, der meteorischen Erscheinungen nnd des gesammten irdischen Kreislaufs. Blicke in die gegenwärtigen und urweltlichen Naturverhältnisse. Die Entstehung der Aetherarten. Geschützkunst, groſse Mängel derselben; gründliche Theorie des Schieſspulveas. Neue höchst wirksame Feuergewehre. Erfahrungen über die Alkaloide. Zerlegung der Chsorine etc.

Fremde Beiträge bitten bitten wir an uns, oder direkt an den Verfasser zu addressiren. —

Göttingen, den 1. Jan. 1826.

Vandenhoek und Ruprecht.

Medizinische Literatur.

Bei *Friedrich Fleischer* in Leipzig sind so eben erschienen:

1) *J. B. Burserii de Kanilfeld, Institutiones Medicinae Practicae quas auditoribus suis praelegebat. Recudi, cur. J. F. C. Hecker, M. D. 4 Vol.* 8maj. 1826. (6 Rthlr. 16 gr. Postpapier 9 Rthlr.)

2) *Dr. L. G. Kleinii, interpres clinicus sive de morborum etc. Cum praefatione A. de Haller. Editio nova.* Taschenformat. 1826. (18 gr.)

Der Verleger zweifelt nicht, daſs so correcte und ausgezeichnet schön gedruckte Ausgaben dieser 2 classischen Werke dem gelehrten medizinischen Publicum eine erfreuliche Erscheinung seyn werden. Sie sind zur Ansicht in sämmtlichen teutschen Buchhandlungen zu finden.

Bei *C. A. Koch* in Greifswald ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Seifert, Dr. Ph., über die neue französische Methode, Blasensteine ohne Steinschnitt zu entfernen. Mit 1 Kupfert. gr. 8.

Berichtigung.

Im Litt. Intelligenzblatte Seite 1. Zeile 27 lies statt 1 gGr. — $1\frac{1}{2}$ gGr.

Digitized by Google

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland
Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann.
ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, auſserordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. April.

Berlin 1826.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

I.

Ueber den Werth und die Bedeutung der Semiotik.

Von

C. W. Hufeland.

Der Werth und die Wichtigkeit dieses, sonst als ein Hauptstück der Heilkunde und ihres Studiums betrachteten, Theils unserer Wissenschaft, scheint in den neuern Zeiten immer mehr verkannt zu werden, so daſs es jetzt Studirende der Medizin giebt, die sie gar nicht mehr hören, ja Universitäten, wo sie nicht mehr vorgetragen wird, welches freilich nur in solchen Ländern geschehen kann, wo den jungen Leuten kein Studienplan vorgeschrieben ist, sondern es ihnen überlassen wird, zu hören, was sie hören wollen, und in welcher Ordnung sie wollen.

Ja die Unkunde geht so weit, selbst von Seiten der Lehrer, daſs manche glauben und es aussprechen, dieses Collegium sei überflüs-

sig, und komme das beste davon mit in den Verlesungen über die specielle Therapie vor.

Aber hinreichend bemerkt man die Folgen, sowohl im Einzelnen als im Ganzen, und ich trage kein Bedenken, einen groſsen Theil der Seichtigkeit unserer Beobachtungen der Ungründlichkeit der Behandlung und des Mangels an Classicität unserer Schriften der Vernachläſsigung oder gänzlichen Ueberspringung dieser Wissenschaft zuzuschreiben.

Ich fühle mich daher gedrungen, einer Wissenschaft, die ich nun seit mehr als dreiſsig Jahren, noch neben meinen praktischen Vorlesungen, öffentlich vorgetragen habe, hier einige Worte zu weihen, und ihren wahren Werth und ihre Bedeutsamkeit als eigne Wissenschaft ins Licht zu setzen.

Zuerst ist sie die *Auslegekunst* der Natur — *Interpretatio naturae*, worauf *Baco* so viel hielt *). — Die kranke Natur spricht zu uns durch Zeichen (alle sinnlichen Erscheinungen der Krankheit). Diese Erscheinungen sind eben so viel Worte. Das Ganze ist die Sprache der Natur, und die Semiotik das Wörterbuch und die Grammatik dieser Sprache.

Man wendet gewöhnlich ein, daſs ja doch die Zeichen sehr verschiedene Bedeutungen hätten. Aber es ist hier wie mit jeder Sprache. — Jedes einzelne Wort hat seine bestimmte Grundbedeutung. Diese kann dann allerdings in verschiedenen Verbindungen verschiedenen Sinn und andere Bedeutungen er-

*) *Medicus esse debet naturae interpres et minister.*

Digitized by Google

halten. Aber immer bleibt es doch die Grundbedeutung, auf die wir zurückgehen müssen, und, wer nicht die Grundbedeutung der Worte kennt, der wird nie eine gründliche und vollkommene Kenntniſs einer Sprache erlangen.

Eben so ist es mit dieser Natursprache. — Jedes Zeichen hat seine primitive Grundbedeutung. Aber durch verschiedene Verbindung und Stellung mit andern Zeichen (wie dort mit andern Worten) kann diese Bedeutung verschieden modificirt werden. Der aussetzende Puls z. B. zeigt immer in seiner Grundbedeutung eine unterbrochene Thätigkeit des Herzens an; dieſs spricht die Natur dadurch aus. Nun kann aber diese Hemmung entweder durch eine lokale mechanische Ursache im Herzen selbst, oder von Blutanhäufung in Herz und Lungen, oder von Kraftmangel des Herzens, aber auch von Krampf und consensueller Reizung aus dem Unterleibe, entstehen. Dieses wird erkannt durch die verschiedene Verbindung des Grundzeichens mit anderen Zeichen, des Grundworts mit andern Worten.

Aber wer nicht die Grundbedeutung der Zeichen kennt, wird nie ein gründlicher Dollmetscher der Natur, und so auch kein gründlicher Arzt, seyn. Denn was ist das Hauptfundament der ganzen Medizin? — die Kunst, die Natur zu verstehen, ihre Sprache, ihr Bedürfniſs, ihre Anforderungen an die Hülfe.

Zweitens aber ist die Semiotik auch die *Sprachlehre der Kunst.* — Jede Kunst muſs

ihre bestimmten technischen Ausdrücke haben zur Erleichterung und zur Bestimmtheit der Mittheilung. Genau bestimmte Worte müssen zur Bezeichnung genau bestimmter Gegenstände und Begriffe dienen. — Was würde aus der Botanik werden, oder vielmehr wie wäre sie möglich, wenn nicht die Worte *pinnata*, *acuminata*, *lanceolata*, *ovata etc.* ihre genau bestimmte Bedeutung hätten, und dadurch weitläuftige und doch immer ungewisse Beschreibungen ersparten. Eben so mit der ganzen Naturgeschichte. Und eben so dienen die bestimmten Bezeichnungen der verschiedenen Erscheinungen des kranken Zustandes, z. B. *Pulsus durus*, *plenus*, *vacuus*, *tensus*, *fortis*, *dicrotus*, *magnus*, *etc.*, die bestimmten Worte für die verschiedenen Abnormitäten der Respiration, Digestion, Secretion, Muskularbewegung, Sensibilität, Sensation, Seelenthätigkeit, die verschiedenen Arten und Färbungen des Urins etc. Ihre Kenntniſs gehört zu den wesentlichen Bedingungen eines guten Arztes. — Was dem Botaniker seine *Philosophia* und *Terminologia botanica* ist, das ist dem Arzt die *Semiotik*. So wesentlich nothwendig jenem die genaue Bestimmung des Wortes *Fol. pinnatum*, *serratum*, *dentatum etc.* ist, eben so dem Arzt die genaue Bestimmung der Worte *Pulsus celer*, *frequens*, *parvus*, *magnus* u. s. w. Dadurch erspart man weitläuftige Beschreibungen und Wiederholungen, und kann mit wenig Worten den Krankheitszustand bestimmt und genau zeichnen; und ohne sie wird sich ein Arzt nie kunstmäſsig und allgemein verständlich gegen andere über sein Fach ausdrücken können, so wenig als er die Schrif-

Digitized by Google

ten und Mittheilungen anderer gehörig zu verstehen im Stande seyn wird.

Drittens ist die Semiotik eine *umgekehrte Pathologie.* — Statt daſs die eigentliche Pathologie den Weg *a priori* geht, von der Ursache auf die Wirkungen schlieſsen lehrt, und so die Krankheiten deducirt; geht sie den Weg *a posteriori*, stellt erst die Erscheinungen der Krankheit auf, und lehrt nun daran die Erklärung und die Ursachen knüpfen — vom Sichtbaren auf das Unsichtbare schlieſsen. — Also denselben Weg, den die Natur mit uns geht, und den wir durch unser ganzes praktisches Leben hindurch am Krankenbette gehen müssen, an den wir uns deshalb nicht bald genug gewöhnen können. — Man kann die ganze Pathologie theoretisch vollkommen inne haben, alle Krankheiten construiren können, und das alles hilft uns nichts, wenn wir ans Krankenbett kommen — denn wir erkennen sie nicht. Dieſs lehrt uns allein die Semiotik.

Endlich ist sie die einzige Doktrin, in welcher, nach der herkömmlichen akademischen Eintheilung unserer Wissenschaft, die wichtige Lehre von dem innern Heilungsprozeſs, von dem Kampf der Krankheit mit dem Leben, von dem Geheimniſs der Krisis, dem Zustand der Kruditāt und Koktion (nach den Benennungen der Alten) der Metastase, des Metaschematismus, und die wahre Bedeutung dieser Worte, die Erscheinnngen und Kennzeichen dieser höchst wichtigen innern Veränderungen und des ganzen Verhältnisses je-

nes Kampfes über Leben und Tod, der Macht der Krankheit zu der Kraft des erhaltenden Lebens bei jenem Kampfe, und der darauf sich gründenden Gefahr oder Hoffnung, genug der Prognosis, dargestellt wird.

Man wird mir zugeben, daſs, wenn diese Doktrin fehlt, eine wesentliche Lücke in dem Studium der Heilwissenschaft entstehen muſs, die durch nichts nachfolgendes ausgefüllt wird, und daher zeitlebens fühlbar seyn muſs; ja daſs diese Lehre gerade die ist, wodurch das Theoretische der ganzen Heilwissenschaft mit dem Praktischen verbunden wird — der eigentliche *Uebergangspunkt*.

Was ist nun zu thun, um dieselbe wieder in ihre alten Rechte in dem Studium der Heilwissenschaft einzusetzen? — Das Mittel ist sehr leicht und einfach. Jede Fakultät sorge dafür, daſs sie regelmäſsig jedes Jahr, und zwar in obigem Sinn und praktisch, vorgetragen werde. Dann aber lasse sie auch Niemanden zur Promotion, der diese Vorlesungen nicht gehört hat, und mache sie zum Gegenstand ihrer Prüfungen.

Etwas ganz ähnliches läſst sich von der *allgemeinen Pathologie* sagen, was ich hier nur im Vorbeigehn erwähnen will. Auch sie wird jetzt häufig bei dem akademischen Studium vernachläſsigt, in der falschen Voraussetzung, daſs sie doch in der speziellen Pathologie und Therapie mit vorkomme. — Aber dem ist nicht so. — Die allgemeine Pathologie enthält die wichtigen allgemeinen Grundsätze

Digitized by Google

er Krankheitsbildung und Eintheilung, und or allem die Aetiologie, die wichtige Lehe von der Einwirkung der äuſsern und inern Natur auf den Organismus, wodurch ben selbst Chemie, Physik und Naturgechichte mit in den Kreis der Medizin geogen werden. — Dieses alles verliert der tudirende, wenn er dieses Collegium überpringt, und von dem allen kommt in der peziellen Pathologie und Therapie nichts vor, ondern es wird vorausgesetzt.

Digitized by Google

II.

Merkwürdige Heilkraft des kohlensauren Eisens gegen Nevralgieen.

Vom
Medicinal-Präsident Wolff
in Warschau.

Einige sehr entscheidende Erfahrungen für die Wirksamkeit dieses Mittels, dürften der Mittheilung nicht unwerth seyn.

Eine 32 Jahr alte unverheirathete kräftige Russin, Ausgeberin in einem hiesigen Hause, litt früher häufig an rheumatischen Schmerzen am Kopfe und Schulter, genoſs aber übrigens einer guten Gesundheit. Im November 1823 befielen sie wieder Schmerzen im Nacken, die sie für ihr habituelles rheumatisches Uebel hielt, und eine Zeitlang geduldig ertrug; doch bald stiegen sie, bei steter Zunahme, zu einem Grade, daſs sie nothgedrungen meine Hülfe ansprechen muſste. Am Tage war der Schmerz erträglich, stieg aber

Digitized by Google

mit dem Abend, und wurde gegen Nacht so wüthend, daſs sie die ganze Nacht wie wahnsinnig herumlief, und nur am Morgen, wo einiger Nachlaſs eintrat, eines kurzen Schlummers genoſs. Dies hatte schon über 8 Tage gewährt, als sie meinen Rath begehrte; das Roth ihrer Wangen fing jetzt an zu bleichen, die Augen waren eingefallen und matt, auch die Eſslust sehr vermindert. Der Schmerz zog sich vom Nacken auf beiden Seiten aufwärts gegen und bis in die Ohrmuskeln, und die Kranke beschrieb ihn, als wenn mit Zangen die Haut in die Höhe gezogen würde. Ich glaubte bei dieser kräftigen Person ein antiphlogistisches Verfahren einschlagen zu müssen, als, ohngeachtet der Abwesenheit alles Fiebers, der bei heftiger Abend-Exacerbation stets anhaltende Schmerz, auf ein entzündliches Leiden hindeutete. Ich lieſs daher Blutegel in bedeutender Zahl ansetzen, verordnete zur Ableitung die *Scudamore*'sche Salzmixtur und Fuſsbäder, doch ohne allen Erfolg. Jetzt legte ich ein Vesicans an den leidenden Ort, das mehrere Tage in Eiterung erhalten wurde, gab Calomel mit Camphor und Aconit, später mit Opium, setzte diesem ferner Ipecacuanha zu, endlich da dies alles nichts wirkte, griff ich zum *Vinum Sem. Colchic.* in steigender Gabe, bis Uebelkeiten und Laxiren erfolgte, doch alles umsonst. Nun verordnete ich das *Carbon. ferri Ph. Lond.* zu zwei Scrupel früh und Abends mit Honig zu nehmen. Nachdem die Kranke sechs Gaben verbraucht hatte, kam sie zu mir mit freudigem Gesichte und sagte: „Herr! die Arznei wird mir helfen, noch bin ich nicht gesund, aber schon viel besser, ich fühle eine Veränderung im ganzen Körper, und wie die

Arznei mir durch alle Adern geht, auch habe ich die letzten Nächte ein Paar Stunden geschlafen." — Ich verschrieb ihr nun wieder sechs Gaben, jede zu einer Drachme, und hieſs sie damit fortfahren. Nach abermals drei Tagen erscheint sie wieder, fällt mir zu Füſsen und ruft: „Herr! ich bin ganz gesund, Gott lohne es Ihnen, Sie wissen es gar nicht was sie an mir gethan haben, was ich gelitten habe ist unaussprechlich, ich glaubte wahnsinnig zu werden." Zu Befestigung der Kur lieſs ich sie nun noch durch acht Tage die Pulver zu zwei Skrupel einen Tag um den andern nehmen, und sie ist nicht nur von diesem Uebel fortan frei geblieben, sondern hat auch seitdem keine andern Schmerzen mehr erlitten.

Ein Mann 30 Jahr alt, war im Frühjahre 1823 von mir an syphilitischen Geschwüren am Gliede und Hodengeschwulst behandelt worden. Im December kommt er, um Hülfe zu bitten gegen einen heftigen Schmerz in der linken Weiche, derselben Seite, wo eine Vergröſserung des Hoden zurückgeblieben war. Er trat ganz nach vorwärts und links gebückt, hinkend zu mir ins Zimmer, und bei jedem Schritte verzerrten sich vor Schmerz die Gesichtszüge; dies, sagte er, sei noch gar nichts, aber von Zeit zu Zeit durchzucke ihn in derselben Stelle ein Schmerz, daſs er platt niederfalle, des Nachts und überhaupt im Liegen fühle er sich erleichtert, aber die geringste Bewegung errege sogleich den Schmerz. Mein erster Verdacht war hier auf noch fortwirkendes syphilitisches Gift, um so mehr, da die Verhältnisse des Kranken ihm nicht gestat-

Digitized by Google

tet hatten, die Kur so wie es sich gehörte, abzuwarten, und auch der Hode, seit Eintritt dieses Schmerzes, neuerdings mehr angeschwollen war. Auſser dem Schmerz klagte der Kranke über nichts, fieberte nicht, Se- und Excretionen gingen gehörig von Statten, nur die Eſslust hatte sich verloren, und ab und zu fand sich vermehrter Durst. An der leidenden Stelle lieſs weder Gesicht noch Gefühl etwas fremdartiges wahrnehmen, auch erregte weder Berührung noch starker Druck eine schmerzhafte Empfindung. Ich lieſs dennoch 10 Blutegel an diese Stelle ansetzen, und die Biſswunden lange nachbluten, verordnete Calomel und ein Liniment aus *Ol. Hyoscyam.* und *Tinct. Opii*, nebst lauwarmen Bädern. Nach sechs Tagen und dem Verbrauch von zwölf Gran Calomel erschien der Kranke wieder und ungebessert, ich gab Sublimat mit Opium in steigender Gabe, und hieſs einen narkotischen Breiumschlag auf die leidende Stelle legen, der Kranke war innerhalb acht Tagen auf $\frac{1}{3}$ Gran Sublimat, $\frac{1}{2}$ Gran Opium zweimal täglich gestiegen, doch ohne allen Erfolg. Jetzt, jene erste Erfahrung noch in frischem Andenken habend, verordnete ich das kohlensaure Eisen ganz so, wie im ersten Falle, und mit demselben Erfolge. Nach Verbrauch von zwölf Gaben war der Kranke völlig hergestellt, und auch die Hodengeschwulst war bis auf ein unbedeutendes verschwunden. Im März kommt der Kranke mit ganz demselben Schmerz an derselben Stelle der rechten Weiche, abermals zu mir, jetzt gab ich nach vorausgeschickter Abführung aus Calomel und Rheum, sogleich das kohlensaure Eisen, und auch dieser, wieder sehr heftige,

Schmerz minderte sich sofort, und war nach vier Tagen völlig verschwunden.

H. Staabsarzt S. a. B., etliche 40 Jahre alt, von trockner zum atrabilarischen hinneigender Constitution, leidet seit Jahren an heftigem halbseitigen Kopfschmerz, der seit letztem Winter, vorzüglich in Folge anhaltender widriger Gemüths-Affecte, so zugenommen hatte, daſs er beinahe regelmäſsig jeden achten Tag wiederkam, und nach 24stündigem Wüthen den Leidenden in einem Zustande höchster Abspannung lieſs, die sich erst mit dem dritten Tage verlor. Der Kranke glaubte eine bleibende und zunehmende Schwäche der Geisteskräfte und vorzüglich des Gedächtnisses zu spüren, so wie ein anhaltendes dumpfes Gefühl im Kopfe, das bei jeder Erschütterung als z. B. durch Fahren auf unebnem Wege vermehrt wurde; Umstände, welche für schon beginnende materielle Veränderung im Hirne Besorgnisse erregten. Er hatte, wohl mit Recht, die ursprüngliche Quelle seiner Leiden im Unterleibe gesucht, und darauf anhaltend hingewirkt, dieses Heilverfahren hin und wieder mit Mitteln, die das Nervensystem ansprechen, verbindend. Diesen Sommer hatte er hier die Brunnenkur gebraucht, und, wenn ich nicht irre, vorzüglich Kreuzbrunn getrunken, indessen auch diese Kur blieb ohne Erfolg, und so wandte derselbe sich nun an mich, um Rath und mögliche Hülfe. Sein ganzes Ansehn war leidend, die Gesichtsfarbe bleich ins gelbliche schielend, der Puls träge, der Körper abgemagert, die Eſslust ziemlich gut. Das periodische, so wie das ganze Verhalten des jetzigen Leidens, lie-

Digitized by Google

ſsen nicht mehr zweifeln, daſs, wenn es auch früher ein sympathisches, es doch jetzt schon ein idiopathisches des Hirns, oder doch seiner Häute sey. Unter diesen Umständen rieth ich zum Versuche mit dem kohlensauren Eisen in obiger Art und Gabe. Der Erfolg war, daſs der Anfall bis zum zwölften Tage ausblieb, und der Kranke die Zwischenzeit über sich heitrer und kräftiger fühlte, dann aber kam ein äuſserst heftiger. Er brauchte nach diesem das Mittel wieder mehrere Tage fort, während er, da sein Urlaub zu Ende ging, sich zur Abreise anschickte; diese war nach zwei Tagen festgesetzt, als ihn eine heftige Cholera befiel (die damals im August hier ziemlich häufig vorkam), mit häufigen äuſserst schmerzhaften Stuhlausleerungen, wozu sich auch bald der unselige Kopfſchmerz gesellte. Noch hatte er sich von diesen angreifenden Zufällen nicht völlig erholt, als er nothgedrungen sich auf die Reise machte. Drei Wochen nach seiner Abreise gab er mir folgenden Bericht: „Die Unterleibsbeschwerden waren bei meiner Abreise nicht ganz beseitigt. Abwechselnd Schmerzen mit Laxiren, wobei aber nichts als Schleim ausgeleert wurde, verlieſsen mich auch auf der Reise nicht. Vier Meilen von Warschau, als mich wieder Schmerz und Drang zum Stuhle befielen, ging von mir, unter einer Menge Schleim, ein in einen Knaul gewickelter Wurm ab, der aber von der Fäulniſs ganz zerstört war, und von dem ich nur einige Stücke erhalten konnte. Diese nahm ich in Spiritus mit nach Hause. Der Ansicht nach ist es kein bekannter Bandwurm, da er ganz platt wie ein schmales leinenes Bändchen, weiſsgelb von Farbe, aber *ohne alle* Glie-

der iſt. Die Länge kann ich nicht beſtimmen, da er unter den Fingern ſich auflöſte, aber es können wohl einige Ellen geweſen ſeyn. Jetzt im Spiritus iſt nichts mehr zu erkennen, da er, früher ſchon von Fäulniſs ergriffen, nun ganz eingeſchrumpft iſt. Nur entſteht die Frage? War dieſer Wurm Urſache meiner Leiden? ich glaube, dieſs muſs die Zeit lehren. Mein jetziges Befinden iſt folgendermaſsen: Ich habe ſeit meinem ſchrecklichen Anfalle in Warſchau keinen bis jetzt gehabt. Mein Kopf iſt frei, nur verträgt er nicht ſelbſt die geringſte Erſchütterung, z. B. mäſsiges Schütteln oder ſtarkes Auftreten, wodurch ein bald vorübergehender Schmerz erregt wird, der ſich vorzüglich in der Stirne und am lebhafteſten über dem linken Auge äuſsert. Morgens beim Aufſtehn iſt mir meiſtens der Kopf ſchwer und eingenommen, ſelbſt finden ſich manchmal flüchtige Stiche, was aber alles, nachdem ich mich angekleidet, vorübergeht. Dann befinde ich mich den Tag über wohl. Meine Kräfte haben zugenommen, der Appetit ſtark, der Schlaf jetzt beſſer als ſonſt. Ich habe deshalb Anſtand genommen die Kur aufs Neue anzufangen, da mein Befinden in fortſchreitender Beſſerung zu ſeyn ſcheint, und ich doch die Meinung nicht ganz aufgeben kann, daſs der Wurm Urſache meiner Krankheit geweſen ſeyn könnte. Hinſicht meines Unterleibes muſs ich noch erwähnen, daſs nach dem Abgange des Wurms auch meine Schmerzen aufhörten, obgleich noch öfterer Drang zum Stuhle und Schleimausleerung mehrere Tage fortwährten. Erſt bei meinem Zuhauſeſeyn regulirte ſich der Stuhlgang, aber bis jetzt, obgleich er alle Tage und leicht erfolgt,

Digitized by Google

folgt, bemerke ich noch immer Stücke Schleim darunter. Ich habe seitdem keine weitere directe Nachricht vom Kranken, dem ich seinem Wunsche gemäſs meinen weitern Rath mitgetheilt habe, gehabt, aber ein Reisender, der ihn vor wenigen Tagen auf seiner Durchreise gesehn, theilt mir jetzt (im Novbr.) die erfreuliche Nachricht mit, daſs die Besserung Stand halte, wovon ich der eigenhändigen Bestätigung von dem Kranken selbst entgegen sehe. Vorausgesetzt, daſs das Kopfleiden wirklich, wenigstens in der Form, Typus und Heftigkeit, die es damals hatte, besiegt worden, bleibt es zwar noch zweifelhaft, welchen Antheil das kohlensaure Eisen, direct durch Umstimmung der leidenden Nerven, oder indirect durch Entfernung des Wurms (etwa in erhöhter Thätigkeit des Darmkanals und der Tonicität in den Verdauungsorganen überhaupt), oder auf beiderlei Art zugleich hatte, immer aber gibt diese Krankengeschichte einen Fingerzeig mehr zur Anwendung dieses wichtigen Heilmittels.

Ich habe es übrigens auch in geringern Gaben zu zehn bis funfzehn Gran, rein und mit ein Paar Gran *Rheum*, zu drei bis vier Gaben in 24 Stunden in mancherlei Kachexieen mit Nutzen angewandt; unter andern bei einer jungen Dame, die den vollkommen scrophulösen Habitus darstellte, gegen einen nässenden Flechtenausschlag an Armen und Schenkeln, gegen den der Graphit ohne Wirkung war, zugleich wurde eine nach Abortus gebliebene Blennorrhoe bedeutend gebessert.

Personen, bei denen das irritable System vorherrscht, vertragen das Mittel selbst in geringern Gaben nicht leicht, es erregt Aufruhr

im ganzen arteriellen System; vielleicht würde, wo es sonst angezeigt wäre, die Herabstimmung durch Blutentziehung seine Anwendbarkeit vermitteln. *)

*) In diesen letzten Tagen hat sich mir das Mittel noch in zwei Fällen bewährt: 1) Gegen ein Hüftweh (*Ischias postica*) bei einem 40jährigen Manne, gegen welches er Blutegel und Vesicantia vergeblich angewandt hatte. 2) Bei einem 15jährigen richtig menstruirten Mädchen, die jede Nacht durch einen Schmerz im linken Mittelfinger geweckt wurde, der mehrere Stunden anhielt, und so heftig war, daſs er sie aus dem Bette trieb, wo sie dann wie unsinnig in der Stube herumlief, bis gegen Morgen der Schmerz sich legte.

III.

Gesundheitszustand von Warschau

Von

Ebendemselben.

Seit dem *Typhus bellicus*, der uns nochmals im Jahre 1813 heimsuchte, doch nur in den Militair-Lazarethen hausete, und unter den Einwohnern keine solche Ausbreitung erreichte, daſs man ihn für epidemisch erklären konnte, genieſsen wir eines besondern günstigen Gesundheits-Standes. Die letzten beiden Jahre zeichnen sich aber noch vor den frühern aus, und vorzüglich waren es die Herbstmonate, vom September bis Mitte November (in der Regel unter unserm Breitengrade die der Gesundheit zuträglichste Jahreszeit) wo im verfloſsnen und laufenden Jahre Aerzte und Apotheker recht eigentlich feierten. Auſser Kinderkrankheiten sahen wir in diesen zwölf Jahren keine herrschende, und auch jene waren im Allgemeinen gutartig, bösartig nur in einzelnen Fällen, und tödtlich meistens nur durch Vernachläſsigung. In diesen beiden Jahren waren selbst Wechselfieber und Ruhren nur einzelne seltne Erscheinungen, doch waren er-

stere diesen Sommer im Militair zahlreich, was wahrscheinlich vom Aufenthalte im Lager herrührte. Im Allgemeinen war in diesem ganzen Zeitraume der hervorstechende Charakter der entzündliche, doch ist er in den letzten zwei Jahren bei weiten nicht so rein und selbstständig ausgeprägt als früher. Fast alle Krankheitsformen, und namentlich auch die Brustentzündungen nahmen bald und leicht den asthenischen Charakter an, und Blutentziehungen dürfen nur sparsam und mit Umsicht geschehen. Im October kamen hin und wieder Fieber vor, die ihre Neigung zum typhösen von Anbeginn kund thaten, auch sah ich ein recht rein ausgeprägtes Frieselfieber mit allen seinen Zufällen, dem sauren unaufhörlichen Schweiſse, den wiederholten Ausbrüchen der Brustbeklemmung, Delirien u. s. w., und das bei einem Vierziger, einem exquisiten, zu Congestionen nach Brust und Kopf geneigten, Hämorrhoidarius, der von Vorne herein antiphlogistisch behandelt, kühl gehalten worden. Fast möchte man daher glauben, daſs wir uns der Epoche nähern, wo der Krankheits-Constitution wieder eine Umänderung bevorsteht, und die *Broussais*'sche Praxis (von der Theorie lohnt es nicht zu sprechen) auf geraume Zeit ihr Grab finden dürfte, aber wahrscheinlich erst nachdem sie eine Menge Kranker begraben haben wird. Unsere Annalen neuerer Zeit gewähren uns einen recht auffallenden Beweis vom Einflusse des herrschenden Genius in den beiden Epidemieen der Kriegspest von 1807 und 1813. Beide ganz von denselben Ursachen entstanden, und doch wie verschieden in ihrem Charakter! Dort das vergiftete Nervensystem gleich vom

Digitized by Google

Anfange an niedergedrückt und fast gelähmt; hier Aufreizung, ja wirkliche Entzündung des Hirns und seiner Häute.

Unter den Krankheiten, die in den letzten funfzehn Jahren auffallend seltner geworden sind, steht die Hysterie oben an; eine exquisite Hysterische, wie sie sonst zu Dutzenden des Arztes Plage waren, ist jetzt eine wahre Seltenheit. Sollte dies nicht auch Folge der vorherrschenden Constitution seyn? Häufig bezeichnet man den asthenischen (*sit venia verbo*) Charakter mit dem Ausdrucke des „*nervösen*", aber wohl mit Unrecht, wenn dies sagen soll „das Nervensystem herrsche vor." Es ist vielmehr umgekehrt; in dem Zustande, den man damit bezeichnen will, unterliegt das Nervensystem, es hat seine Tonicität, die Kraft zur Beherrschung, ja oft selbst zur Bethätigung aller andern Systeme verloren; während es bei entzündlicher Diathesis vorherrscht, von ihm die Plasticität des Bluts, die erhöhte Thätigkeit des arteriellen Systems ausgeht. Daraus folgt denn auch, daſs bei allgemeiner günstiger Stimmung des Nervensystems Krankheiten, die Folge seiner herabgestimmten Tonicität seyn, sich nur selten darbieten können. — Nicht eines gleichen günstigen Einflusses erfreut sich die Hypochondrie, sie ist wo nicht häufiger, doch nicht seltner als früher, aber auch der Grund davon nicht weit zu suchen, und wir finden ihn am nächsten in den Ursachen der jetzt allgemeiner als je vorkommenden Hämorrhoidalbeschwerden beim männlichen Geschlechte. Diese sind gröſstentheils Produkt der jetzigen Lebensart. Man aſs auch ehedem bei uns kräftige Nahrung,

meist Fleischspeisen, man trank mitunter tapfer, und viel Ungarwein, aber doch nur absatzweise; seitdem aber uns die Franzosen die unzähligen Restaurationen, die Gabelfrühstücke, die späten Mittage, denen man tief in der Nacht noch ein Abendessen folgen läſst, und jede Mahlzeit fleiſsig mit Wein, Porter und Liqueur begieſst, dann den Cayenne-Pfeffer, den Kaffee und Thee mit Rum, den pousse-Kaffee gebracht haben, befinden sich unsre jungen Leute und Lebemänner während ¾ der 24stündigen Tageszeit in einem anhaltenden künstlichen Fieber, dessen Heerd im Unterleibe ist, wohin also auch der Zufluſs des Blutes vorzüglich Statt findet, und so allmählig Hämorrhoiden, Hypochondrie, Gicht-Kachexie erzeugt. Aber auch auf diese Zufälle behauptet die herrschende Diathesis ihren Einfluſs, und wir begegnen weit häufiger als sonst, selbst bei Personen die eben nicht grobe Diätfehler sich zu Schulden kommen lieſsen, einem mehr activen Zustande dieser Beschwerden. — Herzkrankheiten sind fortwährend häufig, es sind mir in diesem Augenblicke fünf an Brustbräune, und drei an andern organischen Herzübeln leidende, bloſs in der Stadt erinnerlich. Bei sieben von diesen ist ihr Uebel unbezweifelt Wirkung von Gicht-Kachexie, warum aber diese vorzüglich das Central-Organ des Blutumlaufs, nicht die Gelenke oder andere Theile befällt, dürfte auch in der herrschenden Constitution seine Erklärung finden. Bei vorherrschender Thätigkeit des ganzen arteriellen Systems, muſs diese sich im Central-Organ vorzüglich äuſsern, wird sie hier durch irgend einen Reiz noch gesteigert, so entsteht leicht schleichende Entzündung deren

Digitized by Google

Folgen erst unter unsere Beobachtung fallen. — Eine andre bei uns häufige Form, die unter der Gicht-Kachexie auftritt, ist Nierenstein. Nicht selten ist er Begleiter der Herzleiden, wovon auch unter den oben erwähnten Beispiele sind. Es ist unser starkes Bier, dessen Genuſs dies Uebel vorzüglich erzeugt. Daſs dieses gegohrne Getränke, bei einem gewissen Grade von Stärke, nicht Glas- sondern Maaſsweise getrunken, eben so wie Wein Gicht-Kachexie erzeuge, wird wohl Niemand bezweifeln, aber wahrscheinlich ist es die Menge des darin enthaltenen kohlensauren Gases, was den Reiz vorzüglich nach den Nieren leitet.

Noch muſs ich als einer verhältniſsmäſsig oft vorkommenden Beschwerde des Bandwurms erwähnen, der häufiger bei Frauen, aber auch nicht selten bei Männern, ja bei Kindern vorkommt. Es ist dies bei der so allgemeinen reizenden Lebensart eine um so auffallendere Erscheinung, die ich nicht zu erklären vermag. Der häufigste ist der breitgliedrige (*Bothriocephalus latus Brems. Taenia lata Rud.*), doch auch der Kettenwurm (*Taenia Solium*) kommt vor. Ich sehe mit ersterm behaftete, denen häufig Fragmente abgehen, ohne daſs sie die geringste Beschwerde empfinden, wo ich auſser zweckmäſsiger Diät nichts anzuwenden rathe. Es sind mir Fälle vorgekommen, wo zufällig ein vollständiger Wurm, ohne daſs je eine Ahnung von dessen Gegegenwart war, abgegangen ist; aber ich habe mehreremals auch sehr groſse Leiden gesehn, die man nicht füglich einer andern Ursache als diesem Parasiten zuschreiben konnte, und die, im glück-

lichen Falle, nach Entfernung desselben verschwanden, da aber, wo diese nicht gelang, fortbestehn. Mehrmals waren sehr gelinde Mittel ausreichend, aber es giebt Fälle, wo auch das kräftigste Verfahren ohne Erfolg bleibt. So war noch diesen Sommer ein Arzt aus der Provinz hier, der seit einigen Jahren schon von diesem bösen Gaste, in dem er den Kettenwurm erkannt hat, unsäglich leidet. Magenkrämpfe, Brustkrämpfe, Melancholie fast bis zum Selbstmord quälen ihn mehr oder weniger fast täglich. Branntwein schafft ihm die meiste Linderung, wovor ich ihn aber dringend gewarnt habe, da nur zu leicht das Bedürfniſs übermäſsig wird. Mehrere der kräftigsten Methoden hat er vorschriftsmäſsig aber ohne Erfolg gebraucht. Diesen Sommer hatte er durch mehrere Wochen Sprudel getrunken, dies konnte man als gute Vorbereitungskur betrachten, und da ich, als er mir seine Leiden klagte, eben die im 5ten St. d. Journals enthaltenen Beobachtungen des Dr. *v. Pommer* gelesen hatte, so theilte ich sie ihm mit. Er schritt sogleich zum Gebrauche des Terpenthinöls zu zwei Eſslöffel voll, verbrauchte innerhalb circa 30 Stunden vier Unzen, wo dann das heftige Brennen beim Urinlassen ihn fortzufahren hinderte, nahm hinterdrein noch ein starkes Purgiermittel, aber ohne den erwünschten Erfolg. — Das *Chabert*'sche Oel ist allerdings wirksam, ich habe damit mehrmals meinen Zweck erreicht, aber erstlich sind die Gaben, welche Dr. *Bremser* vorschreibt, für hiesige Magen zu groſs, schon ein Kaffeelöffel zweimal täglich verursacht bei kräftigen Subjecten starken Reiz auf den Darmkanal und besonders den Mastdarm; dann, abgerechnet

Digitized by Google

den übeln Geschmack, paſst es nicht für trockne irritable Constitutionen, und am wenigsten für mit Hämorrhoiden behaftete.

Unter den wichtigern Krankheiten, die in den letzten Jahren seltner geworden sind, muſs ich noch den Croup nennen. Ich habe seit mehrern Jahren auch nicht einen gesehn. Dagegen scheint Hirnentzündung und deren Folge bei Kindern häufiger als sonst vorzukommen.

Seit 2 Jahren haben wir eine *Struve*'sche Brunnen-Anstalt, die im ersten Sommer von 800, und im verflossenen von 900 Personen benutzt worden ist. Die Einrichtung selbst läſst nichts zu wünschen übrig; Eleganz und Zweckmäſsigkeit sind im schönsten Verein. Mitten in der Stadt belegen, von vier Straſsen zugänglich, ist diese Anstalt in einem recht angenehmen, durch reichen Blumenflor ausgezeichneten Privat-Garten errichtet, der mit dem groſsen öffentlichen Krasinskischen Garten durch eine von der Regierung bewilligte Pforte communicirt, wo die Brunnengäste in schattigen Linden-Alleen sich ergehn, bei ungünstiger Witterung aber in der über 100 Ellen langen Gallerie. Die Unternehmer, fünf hiesige Apotheker, sämmtlich vorzügliche Pharmaceuten und gute Chemiker, führen, als Selbst-Interessenten und noch von Gehülfen unterstützt, die Aufsicht, wodurch dann, was Ordnung und Pünktlichkeit betrifft, das Mögliche geleistet werden kann und wird. Carlsbad, Marienbad, Obersalzbrunn, Ems und Franzensbrunn, hatten, ohngefähr in der Reihe wie ich sie folgen lieſs, die meiste Frequenz, Pyrmonter wurde wenig getrunken, und Spaa,

Digitized by Google

so viel ich weiſs, gar nicht. Was nun die Wirkung dieser Wasser betrifft, so muſs ich bekennen, daſs ich wenig oder keinen Unterschied im Vergleiche mit dem Trinken an der Quelle gefunden habe, aber einen wesentlichen Unterschied gegen das Trinken der in Flaschen zugebrachten natürlichen Wässer. Die unmittelbaren Wirkungen, sowohl die günstigen als auch die ungünstigen sind ganz dieselben. Letztere wurden hauptsächlich von den Carlsbader Brunnen wahrgenommen, mehreren die, schlecht berathen, an diese verwiesen waren, muſste ihr Gebrauch ganz untersagt, andere muſsten durch Blutentziehungen erst dafür gestimmt werden. Die einen blieben verstopft, litten dann an Kopfweh, Wallungen, und muſsten durch Zusatz von Salz dem Uebelstande abhelfen; andere purgirten übermäſsig, das Trinken muſste beschränkt, die Quelle verändert werden. Aber auch die nachfolgenden Wirkungen waren dieselben. Mineralwasser sind keine Universalmittel, können nicht alles heilen, aber gewiſs $\frac{9}{10}$ unserer Brunnengäste sind durch ihre Kur befriedigt worden. Ich selbst habe während beider Sommer getrunken und völlig mit gleichem Nutzen wie im Jahre 1821 in Marienbad und Franzensbrunn an der Quelle. So nachtheilig indessen dieses Surrogat für alle diejenigen ist, denen die Umstände nicht erlauben, sich von der Heimath zu entfernen, so soll es doch die, welche das Bedürfniſs und die Mittel zur Reise an die Quelle haben, nicht abhalten, und der Arzt, welcher einem solchen Kranken die Copie für das Original böte, würde meiner Ueberzeugung nach sehr Unrecht thun, abgerechnet, daſs für viele Kranke

Digitized by Google

die Reise und der Aufenthalt am Kurorte, nächst dem Brunnen, ſo viel Heilsames darbieten, was keine Kunſt zu Hause zu schaffen vermag.

Der verfloſsne Sommer war auch bei uns kühl und naſs, doch wärmer wie in Berlin. Es ist auffallend, wie Temperatur einzelner Gegenden durch die Oertlichkeit bestimmt wird, und wie nicht der Einfluſs der Sonne, nicht die herrschenden Winde, ob sie (nach *Dümar*) von hohen schneereichen Gebirgen, oder aus Afrika's Sandwüsten uns zugeweht werden; allein darüber bestimmen. Es gibt Processe des Bindens und Freiwerdens der Wärme, die oft auf verhältniſsmäſsig geringen Raum beschränkt sind. Berlin und Warschau liegen fast unter gleichem Breitengrade, Warsch. Polhöhe 52° 14′ 28″ östlich v. Ferro 38° 42′ 32″ (nach Zachmon. Corresp.), mithin liegt Warschau 17′ 18″ südlicher, aber 7° 41′ 27″ östlicher als Berlin. Die Höhe über der Meeresfläche dürfte wenig verschieden seyn, unser mittlerer Barometer-Stand ist 141′ über der Weichsel entnommen, 27″ 8‴ 5. — Warschau liegt gleich Berlin in einer ausgedehnten Fläche, der Boden ist ⅔ der Umgebung thonig, und ⅓ (zunächst dem Weichselufer), sandig. —

IV.

Einige Erfahrungen und Bemerkungen über die Wassersucht und die Engathmigkeit.

Von

Hofrath Dr. J. Ul. v. Engelberg in Donaueschingen.

(Fortsetzung. S. das vorige Heft d. Journ.)

Den 16ten war Schlaf und Eſslust gut, der Stuhlabgang normal, der Harnabgang ergiebig, das cachectische gedunsene Aussehen des Gesichtes und dessen blaſsgelbe Farbe verlor sich immer mehr, und eine lebhaftere Farbe trat an ihre Stelle. Ich bemerkte, daſs sich der Bauch neuerlich um vieles niedergesenkt hatte, kleiner geworden war, auch beim Aufrechtstehn nicht mehr wie vorhin hervorgetrieben sich darstellte; aber noch wurde Fluctuation

Digitized by Google

darin verspürt; auch erstreckte sich die Anschwellung nicht mehr über die Cardia hinauf; er war weich, nicht hart und angespannt. Die Hypochondrien, besonders jetzt auch das rechte, waren weicher beim Betasten. Der Puls schlug gleich, langsam, frey. Noch klagte er über Müdigkeit. Der Saft aus *Oxymell. Colch.* etc. wurde wiederholt mit *Tinct. Antimon. Tinct. Mart. aperitiv. ana drachm. ij*; den 21sten die Pillen auf diese Art verordnet: *Rec. Sapon. Antimonial. Kaempfii cum Gmi. Asae foetid. parat. Extr. Cardui benedict. — Myrrh. aquos. — Lactuc. viros. — Chelidon. major. Fel. Taur. inspiss. ana drachm. j. Fl. Sal. Ammon. martial. scrup. ij. Calomel. Kerm. mineral. ana gr. xv. Gmi. Guajac. drachm. β. Laud. pur. gr. xij. Pulv. Rad. Calam. aromat. q. s. m. f. Pil. gr. ij. Consperg. Pulv. Cinnam. s.* Des Tags dreimal 8 Stück zu nehmen. Das Unguent. wurde wiederholt. Die Abnahme der Bauchgeschwnlst setzte fort; noch aber hatte er unangenehme Empfindungen im Bauche, besonders um die Nabelgegend, die zwar nicht sonderlich schmerzhaft war, ihn aber dennoch belästigte, und Nachts den Schlaf hinderte; doch hatte er auch zeitweise Schlaflosigkeit ohne alle Schmerzen. Er verglich jene Empfindung in der Nabelgegend, dem Wühlen einer Katze in seinen Eingeweiden — die Landleute haben ihre eignen Arten durch Gleichnisse sich auszudrücken, wie die Dichter in ihren Gesängen und die alten Mythologen, wo ein Geyer die Leber des *Prometheus* aushacket. Der Saft und das Unguent. wurden den 24sten und 27sten wiederholt, und die Pillen den 5ten December, die Spezies zur Tisane aber mit einiger Abänderung:

Digitized by Google

Rec. Rad. Levistic. — Pimpinell. alb. Herb. Absinth. pontic. — Trifol. fibr. ana unc. j. Rad. Angelic. — Hellen. Baccar. Juniper. ana unc. β. Flor. Arnic. drachm. vj. Semin. Anis. — Foenic. — Aneth. ana drachm. iij. c. m. d. u., das Unguent. aber mit *Ol. Chamomill. — Terebinth. subact. ana drachm. j.* wiederholt, und den Sten mit *Ol. Chamomill. — Terebinth. ana drachm. iß. Fel. Taur. scrup. ij. Aloes. scrup. j.,* wovon täglich dreimal Muskatnuſs groſs eingerieben wurde.

Den 12ten waren die Eſslust und der Schlaf gut, der Stuhlabgang regelmäſsig und leicht ohne Abweichen, der Urinabgang nicht sehr copiös, aber normal; er klagte weniger über Müdigkeit in den Füſsen. Er empfand keine Bauchschmerzen, nur zuweilen eine griebelnde Empfindung um den Nabel. Rechter Seits abwärts zeigte sich der Bauch gleichsam in einer umschriebenen, unschmerzhaften, doch etwas gespannten Erhöhung erhaben, linker Seits und mehr oben im Epigastrium beinahe in normaler Ausdehnung und Form. Der Puls war langsam, klein und weich. Die Pillen wurden wieder, aber auf diese Art verordnet: *Rec. Sapon. Antimonial. Kaempfii cum Asa foetid. parati drachm. ij. Fel. Taur. inspissat. Extr. Cardui benedict. — Myrrhae aquos. — Lactuc. viros. — Chelidon. major. — Conii maculat. ana drachm. j. Flor. Sal. Ammoniac. martial. Gmi. Guajac. ana scrup. ij. Calomel. Kermes. mineral. ana scrup. j. Pulv. Rad. Calam. aromat. q. s. f. Pil. gr. ij. Consp. Cinnam. s.* Täglich dreimal zehn Stück zu nehmen; den 19ten der Saft zur Tisane also: *Rec. Oxymell. Colchic. autumnal. unc. iv. Aq. Flor. Cassiae Syrup. Cinnam. ana unc. ij. Ess. Valer. Bald. Spirit. Nitr.*

Digitized by Google

dulc. ana drachm. ij. Tinct. Mart. aperitiv. Tinct. Jakob. ana drachm. iiß. m.

Den 25sten bemerkte ich abermal, daſs die Geschwulst des Bauches mehr abnahm, und die Fluctuation innerhalb demselben sich verminderte, die Lebergegend freier wurde, auch der Stuhlabgang gelb gefärbt sich zeigte. Er hatte gute Eſslust und einen gleichen, langsamen, weichen Pulsschlag. Er fing an wieder herumzugehen, doch empfand er beim Berg- und Treppensteigen etwas engen Athem, doch war die Müdigkeit geringer. Noch immer führte er Klage darüber, Nachts keinen ruhigen, manchmal gar keinen Schlaf zu haben, ohne daſs er Schmerz, oder ein anderes Hinderniſs des Schlafs angeben könne. Der Harn war strohgelb gefärbt. Das Unguent. aus *Rad. Squill. Herb. Digital. purp. etc.* wurde wieder verordnet mit *Ol. Chamom. — Terebinth. subact. drachm ij. Fel. Taur. scrup. iv. Aloes. scrup. ij.*, und die Species zur Tisane: *Rec. Rad. Levistic. — Angelic. — Pimpinell. — Hellen. ana unc. j. Herb. Cardui benedict. — Trifol. fibr. — Absinth. pont. ana unc. β. Bacc. Juniper. unc. ij. Flor. Arnicae drachm. vj. Semin. Anis. — Aneth. — Foenicul. ana drachm. ij. c. m.*

Im Januar 1818 wurde noch immer etwas Anschoppung in der Lebergegend gefühlt, noch immer zeitweise etwas Anschwellen des Bauches, auch war der Schlaf Nachts noch unruhig, ungeachtet er ruhig dabei im Bette liegen konnte. Ganz weich war das linke Hypochondrium, aber das rechte zeigte sich etwas mehr aufgetrieben, und etwas härtlich bis gegen die Cardia hin fühlbar. Der Pulsschlug frey, langsam, normal, der normale,

strohgelbe Urin ging nicht mehr so häufig ab; der Stuhlabgang war weich, ohne diarrhoeartig zu seyn, die Eſslust gut; der Athem wurde etwas übelriechend. Die Pillen wurden also verordnet: *Rec. Sapon. Antimon. cum Asa foetid. parat. drachm. ij. Extr. Card. benedict. — Myrrh. aquos. — Conii maculat. — Lactuc. viros. — Chelid. major. Fel. Taur. inspisat. Fl. Sal. Ammon. martial. Gmi. Guajac. ana drachm. j. Pulv. Rad. Calam. aromat. q. s. m. f. Pil. gr. ij. Consperg. pulv. Cinnam. s.* des Tags 3 Mal 10 Stück zu nehmen. Die Mischung aus *Oxymell. Colch. etc.* mit *Tinct. Antimon. Jakob. Tinct. Mart. aperit. ana drachm. iij.* verordnet, und das Unguent. mit *Ol. Cham. Terebinth. ana drachm. iij.* Den 10ten wurde die Mischung des Saftes zur Tisane also verordnet: *Rec. Oxymell. Colch. autumnal. unc. vj. Aquae Juniper. — Cinnam. simpl. Syrup. Foenicul. ana unc. ij. Spir. Nitr. dulc. Ess. Valer. Balding. Tinct. Antimon. Jakob. Tinct. Mart. aperitiv. ana unc. β. m.*

Am 18ten war zwar der Pulsschlag kräftiger, als geraume Zeit her, das Hypochondrium der rechten Seite schien abermal weicher geworden zu seyn, aber immer noch hatte er Nachts keinen Schlaf, und man bemerkte, daſs der Bauch neuerdings mehr auflief und merkbarer fluctuirte. Die aufgebrauchten Pillen wurden jetzt so verordnet: *Rec. Sapon. Antimon. Kaempfii cum Asa foetid. parat. drachm. iij. Extr. Card. benedict. — Myrrhae aquos. — Chelidon. major. — Conii maculat. — Lactuc. viros. ana drachm. j. Extr. Squill. aquos. Calomel. ana gr. xv. Gmi. Guajac. drachm. iβ. Bals. peruv. q. s. m. f. Pil. gr. ij. Consp. Cinnam. s.* des

des Tags dreimal 15 Stück zu nehmen; die Species zur Tisane also: *Rec. Rad. Levistic. — Angelic. — Pimpinellae alb. — Hellenii ana unc. j. Herb. Cardui benedict. — Trifol. fibr. — Absinth. pontic. — Saponariae ana unc. β. Herb. Anagall. flor. phoeniceo, Flor. Arnic. ana drachm. vj. Baccar. Juniper. unc. ij. Semin. Foenicul. — Anis. — Aneth. — Carvi ana drachm. iij. c. m.*; der Saft hierzu wird wiederholt; das Liniment aus *Squilla etc.* aber mit *Fel. Taur. scrup. iv. Ol. Chamomill. — Terebinth. subact. ana unc. β.* und zugesetztem *Ungt. Juniperi dr. vj.*

Im Februar waren Schlaf und Eſslust gut, der Pulsschlag gleich und langsam, die Geschwulst des Bauches nahm ab und wurde weicher, doch blieb in selbigem Fluctuation fühlbar. Die letzt verordneten Spezies zur Tisane wurden mit *Herb. Card. benedict. — Trifol. fibr. — Absinth. pont. — Saponariae Flor. Arnicae, Herb. Anagall. flor. phoenic. ana dr. vj.*, die Pillen mit *Extr. Squill. aquos. scrup. j. Calomel. gr. x.*; der Saft zur Tisane fortzugebrauchen also angeordnet: *Rec. Oxymell. Colch. autumn. unc. iv. Aq. Juniper. — Cinnam. simpl. Liquor. Terr. Fol. Tart. ana unc. ij. Spir. Nitr. dulc. Ess. Valer. Bald. Tinct. Antimon. Tinct. Mart. aperitiv. ana unc. β.* Den 17ten mit *Spir. Nitr. dulc. Ess. Valer. Tinct. Antimon. Tinct. Mart. aperitiv. ana drachm. vj.*

Im März blieben die Eſslust und der Schlaf gut; die Mattigkeit war sehr vermindert; der Kranke hatte weniger Urinabgang, und dennoch verminderte sich die Fluctuation im Bauche, welcher täglich kleiner und in den Hypochondrien freier wurde; um den Nabel und rechter Seite nach aufwärts war er noch härtlich

anzufühlen. Die Spezies zur Tisane wurden also fortgebraucht: *Rec. Rad. Levistic. — Angelic. — Pimpinell. — Hellen. Herb. Anagall. flor. phoenic. Flor. Arnic. ana unc. j. Herb. Card. bened. Herb. Trifol. fibr. — Absinth. pont. — Saponariae ana drachm. vj. Bacc. Juniper. unc. ij. Semin. Anis. — Aneth. — Carvi — Foenic. ana drachm. iij. c. m.*; der gemischte Saft mit *Ess. Valer. Balding. Tinct. Antimon. Tinct Mart. aperitiv. ana unc. j.* Den 15ten wurden die Pillen also verordnet: *Rec. Sapon. Antimon. Kaempf. cum Asa foetid. parat. drachm. iij. Extr. Card. benedict. — Myrrh. aquos. — Conii maculat. — Lactuc. viros. — Chelidon. major. ana drachm. j. — Squill. aquos. gr. xxv. Calomel. gr. x. Gmi. Guajac. drachm. iß. Balsam. peruv. q. s. m. f. Pil. gr. ij. Consp. pulv. Cinnam. d. s.* täglich dreimal 10 Stück zu nehmen; wiederholt wurde den 20sten der Saft mit *Oxymell. Colch. unc. iß. Aq. Juniper. — Foenic. — Cinnam. ana unc. ij. Liq. Terr. Fol. Tart. unc. iij. Ess. Valer. Bald. Sulph. aurant. Antim. liquid. Tinct. Mart. aperitiv. ana unc. j.*

Im April gewann der Genesende immer mehr ein gutes und gesundes Aussehen; nur noch auf den Abend bemerkte man etwas Anschwellen der Füſse, und in der rechten Seite zeigte sich der Bauch stets noch etwas aufgeblähet, höher, und dem Betasten härtlichen Widerstand leistend; groſs aber im Ganzen war der Unterleib nicht mehr, und fluctuirte auch nicht mehr. Der Urinabgang war wie in gesunden Tagen, normal, und hinderte ihn wegen öfterem Aufstehen in der Nacht, nicht mehr an der Ruhe. Die Pillen wurden wie-

Digitized by Google

der mit *Extr. Squill. aquos. drachm. β.* ohne Calomel, und der Signatur: täglich dreimal 8 Stück zu nehmen, der Saft mit *Liq. Terr. fol. Tartar. unc. iv*, die Salbe mit *Ol. Chamom. drachm. ij. — Terebinth. unc. β. Ungt. Juniper. unc. j. — Hydrargyr. ciner. drachm. ij. Fel. Taur. unc. β.*, die Spezies zur Tisane mit Zusatz: *Summit. Centaur. minor. unc. β.* verordnet. Den 27sten das Unguent. mit *Ungt. Merc. ciner. drachm. iij.* wiederholt, und der Saft mit dieser Abänderung verordnet: *Rec. Aq. Juniper. — Petrosel. — Foenic. Liquor. Terr. fol. Tart. Oxymell. Colch. ana unc. ij. Ess. Valer. Sulph. aurat. Antimon. liquid. Tinct. Mart. aperit. ana unc. j. m.*

Im Mai war Eſslust, Schlaf, Stuhl- und Harnabgang in normalem Zustande, der Genesene klagte keine Müdigkeit mehr, fühlte kaum noch etwas Bewegung im angestrengtern Gehen, hatte keinen Husten und keine Blähungen im Unterleib. Er nahm nur noch früh und Abends 10 Stück dieser Pillen: *Rec. Sapon. venet. Gmi. Ammon. Extr. Lactuc. viros. — Chelidon. major. — Card. benedict. — Myrrh. aquos. ana drachm. j. Bals. peruv. q. s. m. f. Pil. gr. ij.*

Den 7ten Junius bekam der Genesene Frost, Hitze, Fieber, einen vollen und schnellen Puls, Durst, Anschwellen der Nase, dann des ganzen Angesichts, wodurch die Augen zugeschlossen wurden, die Haut blieb feucht. Es wurde eine Mischung aus *Aq. Sambuc. Roob. Sambuc. Arc. duplic.* und *Cremor. Tart.* verordnet, auf die Rothlaufgeschwulst aber Säckchen zu legen angeordnet, mit *Flor. Sambuc.* und etwas *Camph. ras.* gefüllt. Den 9ten

Digitized by Google

war rechter Seits die Rothlaufgeschwulst des Gesichts etwas gefallen, aber auf der linken Seite war das Angesicht noch sehr geschwollen. Auf der Jochbein-Gegend sah man einen dunkel-braunrothen Fleck, auf welchem schnell eine schwarze brandige Kruste sich gebildet hatte. Der Kranke klagte besonders auf dieser Stelle über heftiges Brennen, hatte Durst und frequenten Puls. Die obige Mischung wurde mit Vermehrung des *Arc. dupl.* und *Cremor. Tart.*, und einen Zusatz von *Extr. Gramin.* wiederholt.

Die Gesichts-Geschwulst fiel, das linke Auge konnte am 11ten gesehen werden, und war roth entzündet; in der linken Jochbeingegend bildete sich ein Geschwür. Der Kranke klagte über Schmerzen im Nacken. Es wurde ein Aufguſs von *Fol. Senn. Mann. Pulp. Cass.* und *Sal. amarum* gegeben, wovon achtmal Abweichen erfolgte; die Geschwulst verminderte sich noch mehr, und die Röthe des Auges, in welches eine Salbe von wenigem *Merc. praec. rubr.* und *Laud. pur.* angebracht wurde. Eiterung unter der Brandstelle trennte im Umfange die Brandschörfe los. Es wurde wieder die Mischung aus *Arc. dupl. Crem. Tart. Extr. Gramin. — Taraxac.* und *Aq. Samb.* gegeben. Den 15ten war der Rothlauf gewichen, aber das ganze Angesicht mit breiten Schörfen bedeckt; die Brandkruste aber noch mehr losgetrennt durch grüngelbes Eiter; das Weiſse im linken Auge war noch etwas blaſsroth. Der Pulsschlag war kräftig und langsam. Es wurde eine Mischung aus *Extr. Dulcamar. — Taraxac. — Gramin. Crem. Tart. Sal. Polychr.* und *Aq. Sambuc.* gegeben; das Geschwür in

Digitized by Google

der Jochbeingegend mit einem Infusum *Herb. Conii macul.* — *Scordii*, und beigemischtem *Mell. Rosar. Tinct. Myrrhae*, das Auge mit *Infusum Conii macul. Vitr. alb. Tinct. Opii croc.* fomentirt: Den 18ten *Extr. amar. in Aq. Menthae* aufgelöst gegeben. Den 7ten Julius war der Rothlauf ganz vorüber, das Geschwür in der linken Jochbeingegend ausgeheilt, die Augenentzündung zertheilt. Er bekam etwas Anschwellen mit Schmerz um die Fuſsknöcheln und Brennen in den Fuſssohlen, besonders Nachts im Bette. Eſslust, Schlaf und Pulsschlag waren normal. Er nahm einen Absud aus *Stipit. Dulcamarae*, *Flor. Arnicae* mit *Spir. Minder.* und *Syrup. Foeniculi.* Aeuſserlich bediente er sich einer Mischung aus *Spir. Lavend.* — *Sal. Ammon.* — *Sapon.*

Von seiner Wassersucht blieb er standhaft geheilt; auch blieben die Hypochondrien von jeder Beschwerde frey. Er genieſst noch jetzt (1821) einer guten Gesundheit, und arbeitet als Landmann nun selbst wieder beim Umtriebe seiner Landwirthschaft, die er, da die Pachtzeit zu Ende ging, wieder selbst übernommen hat.

Epikrisis.

Ich habe die Geschichte dieses Falles, den ich für belehrend für mich hielt, und über einige in neuern Zeiten weniger geachtete Grundsätze neuerliche Aufklärung und Bestätigung gebend, auch in dem Betracht, da ähnliche Wassersuchten so selten gründlich und mit Bestand geheilt werden, zwar so kurz als möglich, doch aus diesen Gründen genau und umständlich erzählt. Manche Kranke und

Aerzte, besonders jüngere, halten das Uebel für geheilt, wenn es besänftiget ist, wenn die Geschwulst gewichen und die Zufälle des beengten Athmens, des beschwerlichen Gehens u. s. w. sich vermindert haben: aber sie trügen sich; die Geschwulst im Gefolge der übrigen Zufälle kömmt wieder und abermal wieder zurück; die Kräfte werden erschöpft, die Baucheingeweide immer schadhafter, und der Kranke unterliegt. Darum werden auch solche Kranke als unheilbar bei der ersten oder andern Rückkehr der Wasseranschwellung so gerne verlassen, oder nur mit Palliativmitteln behandelt, weil man sie für verloren hält. Auch darin trügt man sich oft. Standhaft sollte man die Radicalkur fortsetzen. Man mufs, wenn auch alles Wasser ausgeleert worden ist, sich sicher zu stellen suchen; und dieses kann nur dadurch geschehen, indem man die Leber ganz von ihrem Leiden befreiet, ihre Vitalität in die normale Thätigkeit zurück stellt, und die Cachexie hebt. Sonst bleibt auch bei unscheinbaren zurückbleibenden Leberfehlern Anlage zu Recidiven der Wassersucht, oder das Trauerspiel endet mit Abzehrung, oder plötzlich mit Apoplexie.

Leberfehler sind sehr oft die tiefer liegende Ursache der Bauchwassersucht; nicht aber hat darum jede Leberkrankheit die Wassersucht zur nothwendigen Folge. Ich sah bei steinharten Verhärtungen und Einschrumpfung der Leber, wo Gelbsucht und schmerzhafte Cardialgien mit Erbrechen bis zum Tode aus Abzehrung anhielten, keine Wassersucht entstehen.

Digitized by Google

Wenn man Leberfehler auch noch heut zu Tage unter den Ursachen der Wassersucht aufnimmt, so wird dennoch bei der Behandlung der Wassersucht nicht immer die gehörige Rücksicht dahin genommen. Manchmal beschränkt man sich zu viel auf Purgier- oder harntreibende Mittel; man verliert wohl auch die Geduld, greift zu früh nach stärkenden, permanent reizenden Mitteln (*Tonica roborantia*), nach der Rinde von Peru und Eisenzubereitungen, man nimmt es in der Wahl der letztern nicht so genau. Die Function der Leber muſs wieder in dem normalen Zustande hergestellt werden, sonst ist an keine gründliche und bleibende Heilung zu gedenken. Allerdings muſs man nebenbei trachten, Meister der Harnabsonderung und Ausführung desselben zu bleiben, sonst verschlimmert das Symptom — die Wasseranhäufung — die Krankheit; aber dieses soll nicht der einzige und Hauptzweck der Kur seyn, und man soll dieses zu bewirken suchen durch solche Mittel, welche jenen ersten Hauptzweck nicht entgegen, eher demselben beförderlich sind. Man muſs die Kräfte und den Grad der Cachexie im Auge behalten; jene eher durch passende Nahrung und Lebensordnung, als durch direct stärkende Mittel im Anfange zu erhalten suchen, diese durch passende *Amara*, *Amara-aromatica*, und selbst durch Auswahl von Eisenmitteln später zu heben trachten. Der sinnlich erkennbare Zustand des Trägers des Lebens — des Blutes — dienten unsern ältern Aerzten, wonach sie die Auswahl, die Mischung und Modificationen der hierzu dienlichen Mittel verordneten.

Digitized by Google

Weil es mit der Zurückbildung einer fehlerhaft gewordenen Leber langsam hergehet, weil solche Krankheiten lange dauern, weil sie scheinen ihre Krisen zu haben, zwar nicht solche, wie die acuten: so darf die Kur nichts Uebereiltes unternehmen, und der Arzt die Geduld nicht verlieren. Sie verlangen eine lange fortgesetzte aufmerksame Behandlung, einen zeitweisen Wechsel der Arzneien nach Form und Gaben — auch da, wo die gewechselten Arzneien im Grunde auf einerlei Absicht hingerichtet, auch mehr oder weniger im Grunde gleichförmig wirkend sind. Man muſs die Hoffnung und den Muth auch dann nicht verlieren, wenn zuweilen die Besserung wieder rückgängig zu werden scheint.

Weil bei Leberobstructionen gewöhnlich ein krampfhafter Zustand obwaltet: so sind bei solchen auch die Resolventia aus der Classe einiger narkotischer Pflanzen von so ausgezeichnetem Nutzen, die über das auch specifisch auf die Baucheingeweide, besonders der Leber, und auch auf das lymphatische System zu wirken scheinen, als da sind das Conium, das Chelidonium und die Lactuca virosa, welche letztere auch als ein Diureticum in den Spitälern zu Wien zur Heilung einiger Wassersuchten mit Erfolg angewendet wurde. Durch vorsichtiges und allmähliges Steigen können nach und nach groſse Gaben dieser Mittel zum Nutzen der Kranken ertragen werden.

Das Calomel, besonders in Verbindung mit Antimonialmitteln hat sich auch hier bei diesem Leberleiden und daraus entstandener Wassersucht wirksam erwiesen. Aber ich muſste zuweilen damit aussetzen, dann es wie-

Digitized by Google

der zur Hand nehmen, durch andere Mittel unterstützen, seine Wirkung durch Beimischung des *Sulph. aurat.*, des Mohnsaftes und der *Digitali purp.* modificiren, am Ende es neben den *Flor. Sal. Ammon. martialibus* geben, wo es sich hier, und in dem Zeitraum, wo sich diese Eisenzubereitung neben ihm gegeben wurde, vortrefflich damit vertrug, wo der Rest der Anschoppung mit der Cachexie zu heben übrig war.

Durch bittere gewürzhafte Pflanzen, unter welchen sich die *Rad. Pimpinellae, Levistici, Hellenii*, das *Absinth. ponticum, Trifol. fibr.* besonders auszeichnen, wird Eſslust befördert, Verdauung gebessert, Reproduction begünstiget; es werden dabei die harntreibenden Mittel unterstützt: es werden dadurch lange fortzusetzende Resolventia dem Assimilations- und Reproductions - System weniger nachtheilig und gefährlich, ja selbst die eingreifenden Resolventia durch erhöhte Reaction wirksamer gemacht. Nachdem die ersten Hindernisse beseitiget, der Weg gebahnt, die völlige Resolution möglicher gemacht und vorbereitet war: so konnte hier die eindringend reizend-auflösende *Arnica*, die *Tinct. Martis aperitiva etc.* mit Sicherheit und Nutzen angewendet werden.

Bei solchen hartnäckigen und langwierigen Uebeln wird die Wirkung der durch den Mund eingenommenen innerlich angebrachten Arzneien durch äuſserliche Einreibungen mächtig unterstützt; diese *Medicina per Cutem* ist in vielen Fällen unumgänglich nothwendig. Ich habe die Aloe äuſserlich in Unguenten angebracht bei Leberfehlern und Wassersuch-

ten als ein die Heilung sehr begünstigendes Mittel erfahren, wo sie es innerlich genommen nicht war, nicht so resolvirend, Verdauung verbessernd, die Galle ersetzend sich erwies; wäſsrige nicht zuträgliche Diarrhöen veranlaſste.

Ich habe den Gang und Wechsel der Zufälle treu und genau angegeben, eben so den Wechsel, das Wiederergreifen ausgesetzter Heilmittel nach dem Wechsel solche Abänderungen gebietender Erscheinungen und Nebenzufällen. Man verläſst wegen einer Diarrhöe, wegen Uebelkeiten etc. die auf den Gebrauch eines Mittels sich einfinden, selbes ganz; indessen man nur solches auf einige Zeit aussetzen, dessen Gaben vermindern, oder es mit andern corrigirenden versetzen, es nach besänftigten oder gemäſsigten Symptomen auf ein Neues wieder fortgeben sollte. Immer aber muſs sich in Fällen der Art die Behandlung mit Nuançirungen und Wechsel um einen Zweck standhaft herum drehen: zu resolviren, die Leber in gesunden Zustand herzustellen, die Kräfte zu erhalten, die Harnausleerung zu begünstigen. Mit Schonung der Kräfte und gehöriger Vorbereitung werden die Angriffe, das Hauptübel zu bestürmen zu besiegen immer näher und nachdrücklicher gemacht.

Bei Bauchwassersuchten, wenn auch die Anschwellung noch nicht so groſs, die Fluktuation noch nicht so deutlich ist, jene Vergröſserung Anfangs für Corpulenz und Fettwerden verkannt wird, bemerkte ich oft in solchen Kranken einen eigenen, mit dem der schwangern Frauen einigermaſsen zu verglei-

Digitized by Google

chenden schwankenden Gang; der mir oft mit diente die Diagnosis zu erleichtern. Wenn bei solchen Wassersuchten eine Vergröſserung und Obstruction der Leber zugegen ist, so wird das rechte Hypochondrium — wenn die Bauchgeschwulst nicht schon sehr groſs, bis über die Cardia zugenommen hat, aber wieder etwas gefallen ist — in eine gleichsam besondere Erhabenheit hervorstehend bemerkt.

Bei Leberanschoppungen, Verhärtungen, gehinderter oder anomaler Thätigkeit dieses Eingeweides beobachte ich, daſs die Kranken vorzüglich und beinahe constant Klage führen über beständige Müdigkeit, auch wenn sie keine Bewegung machen, Verdrossenheit und träge Unbehaglichkeit, wenn sie Bewegung machen sollten, und baldige Ermattung, wenn sie auch nur leichte und kurze Beeugungen unternehmen; über eine lästige, wenn auch nicht immer wirklich asthmatisch beängstigende, dennoch sichtbare Kurzathmigkeit, und auf Bewegungen bald erfolgende Bewegung und schnelleres Athmen, daſs sie sich im Reden und Athmen so benehmen, wie Leute, die so eben steile Anhöhen bestiegen haben, oder sehr schnell gelaufen sind; über Mangel an Eſslust, ohne dabei Ekel oder einen fehlerhaften Geschmack angeben zu können, nur eine traurige Gleichgültigkeit gegen alle Speisen mit dem Wunsche, essen zu können, angeben — zuweilen bekommen einige Gelüste nach unzuträglichen Dingen, die sie mit gefährlichen Ueberladungen befriedigen; über Schlaflosigkeit, ohne als Ursache einen Schmerz, Träume, Phantasieen anzuklagen; über Neigung zu unmäſsigem Schweiſse bei der geringsten

Bewegung, in warmer und kühler Umgebung, im Winter und Sommer. Sie haben gewöhnlich ein öfteres, trocknes, kurz abgebrochnes Hüsteln, ein eingefallnes, blaſsgelbes, wachsfarbenes, auch erdfarbnes übles Aussehen, im Gesichte dunklere gelbe, oder braungelbe Flekken, auch hie und da auf andern Stellen des Körpers. Sie leiden gerne an Congestionen gegen den Kopf, und daher manche solche Kranke an unmäſsigem Nasenbluten, und sind daher einer Neigung zu tödtlich ausfallenden Schlagflüssen ausgesetzt.

Nicht immer kömmt es, besonders bei Annäherung der Genesung, auf die Menge des abgehenden Harns an, daraus die Heilung zu prognosticiren. Bei der Besserung des Grundübels, der Rückbildung der Desorganisation, verändert sich die Harnentleerung nach der Quantität in der er früher auf den Gebrauch der Diuretica abging, obschon bei verminderter Urinentleerung keine neuerliche vermehrte Anschwellung des Bauches erfolget, wo nach hingestellter normaler Thätigkeit der Abdominaleingeweide der Harn strohgelb in normaler Beschaffenheit, nicht mehr dunkelbraun, trüb und dick erscheint. Daraus pflege ich die Hoffnung zu schöpfen, daſs die Hydrogenesis wieder ins Gleichgewicht mit den übrigen chemisch-animalischen Processen trete, die Absonderungen sich wieder reguliren, die Blutbereitung wieder die Oberhand gewinne, indem zugleich bemerkt wird, daſs auch das Aussehen, die Gesichtsfarbe und die Miene sich bessern.

Unter dem Gebrauch der Resolventia gleichsam freiwillig entstehendes Erbrechen, wenn

Digitized by Google

es nicht unmäſsig ist, leicht vorangeht, nicht entkräftet, und breiartiges Abweichen scheinen mir heilsam zu seyn und von einer guten Wirkung der Arzneien zu zeugen.

Rothlauf ist sehr oft ein Symptom fehlerhafter galligter Secretion, vielleicht auch zuweilen eine Palliativ- oder Partial-Krisis mancher Leberkrankheiten — wohl auch ein chemisch-organischer Reinigungsprozeſs, welcher in der Haut vorgeht, und innere Eingeweide befreit.

Siebente Beobachtung.

Den 28sten October Abends im Jahre 1802 wurde ich zu einer 32 Jahre alten Schneiders-Frau gerufen, die schon zwei Tage zuvor mit den Sterbsacramenten versehen worden war, ihrer baldigen Auflösung entgegen sah, und nur wenigstens Linderung ihrer Leiden verlangte. Wegen einer mehrjährigen Beschwerde im Athmen, einem fast beständigem lästigem Husten und allgemeinen Uebelbefinden, habe sie einige Zeit her einen entfernten sogenannten Urindoctor gebraucht, ohne daſs Besserung erfolgt wäre. Vor fünf Tagen fing das gegenwärtige Uebel mit Frost an, welchem essigsaures, gewaltsames und häufiges Erbrechen folgte; es blieb die Harnentleerung aus, der Bauch lief ungeheuer auf; sie bekam Hitze, Durst, und es befiel sie eine qualvolle Bangigkeit.

Sie hatte diese fünf Tage hindurch ohne Erfolg einige Arzneien eingenommen, die bald wieder weggebrochen wurden, und den Tag zuvor ehe ich gerufen wurde, auf ihre Faust ein Purgiermittel, auf welches sie vierzig Mal

starke Ausleerungen nach unten und acht Mal Erbrechen bekam. Aber auch diese Entleerungen verschafften keine Linderung.

Als ich sie das erste Mal sah, klagte sie Kopfschmerzen, groſsen Durst, ein unerträgliches Brennen in die Cardia, und daſs sie eine quaalvolle Beängstigung erleide, auch daſs sie seit acht Tagen nicht habe Uriniren können, aber auch keinen Drang hierzu verspürt habe, und nur auf das genommene Drasticum etwas Harn abgegangen sey. Dem Frieren legte sie die Schuld der Entstehung dieser Krankheit bey. Sie hatte eine feuchte, reine, aber weiſse Zunge, auf ihren Wangen eine begrenzte ziegelfarbige Röthe, einen kleinen, schnellen Fieberpuls, einen ungeheuer groſsen, über die Lenden, unter die Rippen und die Herzgrube hinauf ausgedehnten, äuſserst gespannten Bauch, in welchem deutlich Schwappung wahrgenommen wurde. Sie hustete immer, und sehr mühsam brachte sie etwas Schleim herauf. Sie muſste alle Nahrungsmittel, Getränke und Arzneien unter quälenden Schmerzen wegbrechen, wo auch Schleim, ekelhaft stinkende Säure und gährende, braune, grüne, gelbe, auch verdorbene Fleischklumpen-ähnliche Massen mit ausgebrochen wurden.

Sie versicherte mir, noch vor acht Tagen einen flachen, kleinen Bauch gehabt zu haben, und so schnell sei diese ungeheure, über das Epigastrium und die Cardia hinauf sich erstreckende ascitische Bauchanschwellung und das Ausbleiben der Urinentleerung entstanden. In den Nierengegenden, dem Rücken hinauf, über das Kreuz, und in der

Digitized by Google

Magengegend, klagte sie die gröſsten Schmerzen, Spannung und Angst.

Es wurden über den ganzen Bauch warme Umschläge gemacht aus folgenden in Säckchen gefüllten und so in warmen Wein infundirten Spezies: *Rec. Herb. Salviae — Menthae — Meliss. — Fol. Rorismar. ana unc. ij. Laud. pur. scrup. j. c. m.* Innerlich diese Mischung verordnet: *Rec. Mucilag. Semin. Cydon. Syrup. Alth. ana unc. j. Tart. emet. gran. j. Laud. pur. subact. gran. ij. Aq. Flor. Tiliae unc. vij. m. s.* Umgeschüttelt alle zwei Stunden einen bis zwei Eſslöffel voll zu nehmen.

Den 29sten früh hatte sie viermal pituitöses mit Schleimklumpen untermengtes Erbrechen, und bis Abends brach sie noch siebenmal stinkende Pituita und scharfe Säuren, wovon ihr der Hals schmerzte und gleichsam wund wurde. Sie klagte weniger Spannen und Schmerzen im Bauche. Auch ging etwas weniger dick gebrochnen Harnes ab. Sie hatte keine Stuhlentleerung. Inappetenz, Durst, Pulsschlag u. s. w. waren wie am Tage zuvor. Die Spezies zu den Umschlägen wurden wieder verordnet also: *Rec. Herb. Melissae — Salviae — Rutae — Scordii — Menthae — Rorismarini ana unc. ij. Opii pur. drachm. j. c. m.* Innerlich alle 2 Stunden 2 Eſslöffel voll zu nehmen von: *Rec. Magnes. muriat. scrup. iv. Opii pur. gr. j. Muc. Semin. Cydon. unc. j. Aq. Menth. unc. iv. Extr. Gramin. liquid. unc. β. m.*

Den 30sten hatte sie einmal Erbrechen mit weniger Säure. Es gingen Blähungen ohne Stuhlentleerung ab. Der Bauch schien etwas weicher zu werden. Es wurde verord-

net: *Rec. Flor. Chamom. Fol. Millefolii ana drachm. vj. c. m. infunde s. q. Aq. ferv. per* $\frac{1}{4}$ *h. Col. unc. vj. adde Camph. Muc. Gmi. Arab. drachm. vj. subact. gr. x. Liq. C. C. succinat. drachm. β. m. s.* Als Klystier zu appliciren. — *Rec. Magnes. muriat. scrup. iv. Muc. Semin. Cydon. unc. j. Opii pur. gr. ij. Extr. Squill. aquos. gr. iv. Extr. Gramin. drachm. vj. Aq. Menth. unc. iv. m. s.* Umgeschüttelt alle 2 Stunden 2 Löffel voll zu nehmen.

In der Nacht zum 31ſten hatte die Kranke vier Stunden ruhig geschlafen. In dieser Nacht und früh ging über einen Schoppen Harn auf einmal ab. Es stieſsen oft gewaltsam Blähungen nach aufwärts, und auch nach abwärts gingen deren ab. Gleichförmige Wärme mit gelindem Schweiſse hatte sich die Nacht hindurch über die ganze Oberfläche des Körpers verbreitet. Sie schien etwas bessere Eſslust zu bekommen; sie athmete leichter, und der Bauch schien kaum etwas weicher und kleiner zu werden. Die Pulse schlugen klein und schnell. Früh hatte sie sich wieder ein Paar mal gebrochen und mit Räuspern und Würgen warf sie Schleim aus. Es wurde verordnet: *Rec Flor. Chamomill. Herb. Millefol. ana drachm. vj. c. m. infunde s. q. Aq. ferv. v. c. per* $\frac{1}{2}$ *hor. Colat. unc. vj. adde Camphor. gr. x. subact. Muc. Gmi. Arab. unc. j. Liq. C. C. succin. drachm. β. m. s.* als Klystier anzuwenden. — *Rec. Magn. muriat. scrup. iv. Borac. venet. gr. xv. Extr. Squill. aquos. gr. v. Laudan. pur. subact. gr. ij. Mucil. Semin. Cydon. Extr. Gramin. liquid. ana unc. j. Aq. Menth. unc. iv. m. s.* Umgeschüttelt alle 2 Stunden 2 Löffel voll zu nehmen.

In

In der Nacht zum 1sten November bekam sie wieder quälendes Brennen, Würgen, Erbrechen, Spannen und Aufblähen; früh war der Bauch sehr gespannt, voll und hart, die Fluctuation darin deutlich. Das Erbrechen hielt auch bis gegen Abend an, und es stellten sich oft anwandelnde Uebelkeiten ein. Alles Genossene wurde weggebrochen; und es ist zu bemerken, daſs selten eine der obigen Arzneien ganz aufgebraucht wurde. Es wurde dieses Klystier verordnet: *Rec. Flor. Chamomill. Herb. Millefol. Rad. Valer. ana drachm. vj. c. m. infunde s. q. Aq. ferv. v. c. p.* $\frac{1}{2}$ *hor. Colat. unc. vij. adde Arcan. dupl. Nitr. depur. ana drachm. ij. Ol. Lin. Vitell. Ov. subact. unc. j. m.* — Auf welches Stuhlentleerung, Windabgang und Harnausleerung mit Erleichterung und nachfolgendem Schlafe erfolgten. Zum innerlichen Gebrauche wurde verordnet, alle zwei Stunden ein Pulver zu nehmen aus *Extr. Hyoscyam. gr. ij. Extr. Conii macul. gr. j. Sacch. alb. Gmi. Arab. ana gr. x. m. f. Pulv. d. dos. tal. Nr. iv.*

In der Nacht zum 2ten hatte sie einigemale Stuhl- und Urinabgang, bekam aber öfters Anwandlungen von Uebelwerden, selbst Erbrechen; früh brach sie wirklich zweimal gallichte und pituitöse Massen mit heftiger Anstrengung und einer fürchterlichen Gewalt. Höher war der Pulsschlag. Es wurde wieder ein Klystier verordnet: *Rec. Fl. Cham. — Verbasc. — Herb. Millefol. ana drachm. vj. c. m. infunde s. q. Aq. ferv. v. c. p.* $\frac{1}{2}$ *hor. Col. unc. vij. adde Ol. Lini Vitell. Ov. subact. unc. j. Nitr. depur. Arc. dupl. ana drachm. iß. m.*; und alle 3 Stunden ein Pulver zu nehmen aus *Extr.*

Hyoscyam. gr. ij. Conii maculat. gr. j. Extr. Liquir. gr. x. m. f. Pulv. d. dos. tal. Nr. iv.

In der Nacht zum 3ten hatte sie abermal sehr oft gebrochen, und zwar grüne, schwere dicke Klumpen, untermengt mit leimähnlicher, ziehbarer Pituita, und einer äuſserst scharfsauren Flüssigkeit; sie warf mit Erbrechen auf einmal über ein Maaſs solcher zäher glutinöser grüner Massen, und später wieder anders gefärbte Pituita heraus. Stuhlentleerung hatte sie viermal. Der Bauch wurde etwas weicher und kleiner; gleicher, langsamer schlugen jetzt die Pulse. Es wurde verordnet: *Rec. Herb. Millefol. Fl. Cham. — Verbasc. ana drachm. vj. c. m. infunde s. q. Aq. ferv. v. c. p. ½ hor. Col. unc. vij. adde Sapon. venet. unc. β. Ol. Olivar. Muc. Gmi. Arab. subact. unc. j. m. s.* Als Klystier anzuwenden. — *Rec. Tinct. Thebaic. Liq. C. C. succinat. ana unc. β. Aq. Major. unc. vj. m.* Davon wurde von Zeit zu Zeit in die Cardia eingerieben.

In der Nacht zum 4ten erbrach sie wieder in einem fort zähe, kleistrige, an einander hängende, fest anklebende Pituita, und braune, gestockte, verdorbenem Blute ähnliche Klumpen von ekelhaftem Geruche unter Schmerz, Brennen, Beängstigung in der Cardia und Ohnmachten; oft überfiel sie ein Krampf und Zuschnüren im Halse, daſs sie schlechterdings gar nichts hinunter schlucken konnte. Es wurde verordnet: *Rec. Mucilag. Semin. Cydon. Syrup. Violar. Aq. Cinnamom. simpl. ana unc. j. Sapon. venet. bene subact. et solut. scrup. j. Mosch. oriental. optim. Laudan. pur. ana gr. iv. m. s.* Alle ein, zwei Stunden einen Theelöffel voll zu nehmen; —

Digitized by Google

Rec. Herb. Millefol. Fl. Chamomill. — Verbasc. ana drachm. vj. c. m. infunde s. q. Aq. ſerv. per ½ hor. Colat. unc. vij. adde Sapon. venet. dr. ij. Asae ſoetid. drachm. j. Vitell. Ov. subact. m. d. s. Als Klystier anzuwenden.

Etwas leidlicher war die Nacht zum 5ten, sie hatte seltneres, aber copiöses wäſsriges, weniger sauer-scharfes Erbrechen, worin grünspanartige, zähe, pituitöse Massen obenauf schwammen. Langsamer und weicher schlug der Puls; bemerkbar weicher, kleiner, lockerer, weniger gespannt wurde der Bauch gefühlt. Die obige genannte *Mixtura* wurde fortgesetzt, so wie auch das Fomentiren des Bauches. Gegen den Durst wurde das Trinken einer Eieremulsion aus mit Wasser abgequirltem Eiergelb, und zur Nahrung Eiergelb in Bouillon angerathen. Die Klystiere wurden wiederholt mit *Sapon. venet. unc. β. Asae foet. drachm. j. Ol. Olivar. subact. unc. j.* und der Beisetzung *Fell. Taur. drachm. j.* Am 6ten noch ein Liniment im Bauch einzureiben verordnet aus: *Rec. Sapon. venet. drachm. iij. Coq. s. q. Aq. in consistentiam Linimenti, cui refrigerato adde Spir. Sal. Ammon. drachm. ij. Camph. Tinct. Thebaic. ana drachm. j. Ol. Hyoscyam. unc. β. m.* Alles innerlich eingenommene wurde weggebrochen, und es erfolgten keine Stuhlabgänge. Den 8ten wurde ihr angerathen, alle 2 Stunden einen kleinen Löffel voll von dieser Mischung zu nehmen: *Rec. Ol. Ricin. american. Muc. Gmi. Arab. subact. drachm. iij. Aq. Rosar. unc. j. Laud. pur. gr. iij. Syrup. Diacod. unc. β. m.* Aber auch dieses Eclegma wurde ausgebrochen. Alle Arzneien durch den Mund einzunehmen wurden bei Seite gesetzt, und

nur mit den Fomentationen, dem Liniment und Klystieren fortgesetzt.

Ohngeachtet die Kranke in der Nacht zum 9ten quaalvolle Krämpfe auszustehen hatte, so hielten diese nicht so lange an, auch das heftige, schmerzhafte Brennen im Epigastrium dauerte kürzer, und die Anfälle gingen auf Stuhl- und Blähungen-Abgang vorüber. Die Klystiere wurden auf diese Art fortgesetzt: *Rec. Herb. Saponariae officin. unc. j. coq. s. q. Aq. p.* $\frac{1}{2}$ *h. adde Flor. Verbasc. Chamomill. Summit. Millefol. ana drachm. vij. relinque in infusione v. c. p.* $\frac{1}{2}$ *h. colat. libr. j. adde Sapon. venet. drachm. vj. Asae foetid. drachm. ij. Vitell. Ov. subige, div. in part. aequal. Nr. II. s.* Klystiere. Diese Klystiere konnten zurückgehalten werden; das Erbrechen stellte sich seltner ein; weicher wurde der Bauch; aber noch klagte sie über Vollheit, Blähung und Unruhe im Unterleibe. Weil die durch den Mund genommenen Arzneien das Erbrechen vermehrten: so wurden solche durch Klystiere beigebracht, und den 10ten auf diese Art verordnet: *Rec. Herb. Saponariae officin. unc. ß. coq. s. q. Aq. per* $\frac{1}{2}$ *h. adde Flor. Chamomill. Herb. Millefol. ana drachm. vj. Radic. Hellebor. nigr. dr. j. relinque v. c. in ferv. digestione per* $\frac{1}{2}$ *hor. colaturae unc. vij. adde Sapon. venet. drachm. iij. Fell. Taur. Asae foetid. ana drachm. j. Vitell. Ov. subact. m.*

Den 10ten Abends wurde durch Erbrechen eine der Wagenschmiere ähnliche Masse ausgeworfen, in der Nacht zum 11ten bekam sie noch zweimal pituitöses Erbrechen und sieben Stuhlentleerungen. Fürchterlich groſs war der Bauch ausgedehnt; sie empfand Eng-

Digitized by Google

athmigkeit, Beängstigung, im Bauche krampfhafte Schnürungen; in demselben warfen sich Kugeln auf; sie gab Empfindung schmerzhaften Zusammendrehens an; athmete ängstlich und mühsam, bekam oft Anwandlungen von Uebelkeiten und Ohnmachten; krampfhaft, klein und schnell waren die Pulsschläge. Zum Getränke nahm sie reines Wasser, zur Nahrung Gerstenschleim. An *Acet. antisept.* roch sie bei Anwandlungen der Ohnmachten. Die Klystiere wurden fortgesetzt: *Rec. Herb. Saponar. unc. j. coq. s. q. Aq. per* $\frac{1}{2}$ *hor. adde Herb. Millefol. Flor. Chamomill. ana drachm. vj. Rad. Hellebor. nigr. drachm. ij. relinque v. c. p.* $\frac{1}{2}$ *hor. Colat. bene express. libr. j. adde Sapon. venet. drachm. vj. Asae foetid. Fell. Taur. inspiss. ana drachm. iiß. Vitell. Ov. subact. m. div. in part. aequal. Nr. II.* Die Klystiere blieben zurück. Nur zweimal stellte sich bei Aufblähung des Bauchs Erbrechen ein, und den 12ten wurde als Klystier zu geben, ein Infusum der Valeriana mit Dupplicat-Salz, Salpeter, Leinöl und Honig verordnet, später ein Klystier aus *Infusum Chamomillae* mit Salz und Essig, worauf copiöser Stuhlgang erfolgte, und nachher die Kranke eine ruhige Nacht genoſs. Immer klagte sie etwas Durst, Schmerz in den Hypochondrien, besonders auf der linken Seite.

Da bisher mit innerlichen Arzneien ausgesetzt worden war, so wurde den 13ten verordnet, alle zwei Stunden einen halben Eſslöffel voll zu nehmen von einer Mischung aus *Gmi. Guajac. drachm. j. Muc. Gmi. Arab. Syrup. s. Rad. aper. Liquor. Terr. fol. Tartar. ana unc. j. Aquae Foenic. unc. ij. m. subact. d.*

Den 13ten und 14ten hatte sie nur einmal, auf einen Versuch Kaffee zu nehmen, zweimal gebrochen. Ohne Schärfe und Säuren bestand das Ausgebrochene aus schleimiger, schäumender, etwas gelber Flüssigkeit. Nachts schlief sie gut. Obige Mischung wurde mit *Gmi. Guajac. drachm. ij.*, beigesetztem *Extr. Lactuc. viros. gr. xx.* und *Spirit. Nitr. dulc. gutt. xx.*, den 14ten wiederholt, und den 15ten also verordnet: *Rec. Gmi. Guajac. Muc. Gmi. Arab. subact. drachm. ij. Liquor. Terr. fol. Tartar. Aq. Foenicul. ana unc. ij. Syrup. s. Rad. aper. unc. j. Extr. Lactuc. viros. drachm. β. Spir. Nitr. dulc. gutt. xx. m. s.* Alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Den 16ten hatte sie siebenmal Abweichen und mehreremal Harnabgang; sie fühlte Blähungen, die nicht abgehen wollten, Zusammenschnüren und Schneiden im Bauche; es war schmerzhafte Empfindlichkeit beim Betasten des Unterleibes zugegen; aber Brechekel, Brechen und Durst blieben aus. Zum Einreiben in den Bauch und die Nierengegenden wurde verordnet: *Rec. Ung. e Bacc. Juniper. unc. iβ. Cerae citr. drachm. ij. Fell. Taur. drachm. iij. Ol. destill. Chamom. drachm. j. Terebinth. Vitell. Ov. subact. drachm. iij. Laud. pur. gr. x. m. f. ung.*

Den 17ten klagte sie abermals über Bangigkeit, beengtem Athem, Völle und Spannung im Unterleib. Nach zehn Stuhlentleerungen, wo feste kuglichte, verschieden geformte, abscheulich riechende Infarcten und viel Harn mit abging, wurde der Bauch weicher. Nur einmal auf Kaffeegenuſs brach sie bitter und schleimig. Sie hatte geschwollene

Digitized by Google

üſse. Obige Mischung wurde mit *Extr. Lac-tc. viros. scrup. ij. Spir. Nitr. dulc. drachm. β.*, nd statt dem Syrup mit beigemischtem *Oxy-ell. Colch. autumn. unc. j.* wiederholt.

In der Nacht zum 20sten klagte sie viel ber Krämpfe, sie hatte viermal und früh noch weimal Stuhlabgang; die Harnabsonderung var vermehrt; sie klagte über Kopfweh und)urst, dennoch hatte sie einen weichen, lang-amen Puls, und der Umfang des Bauches eigte sich kleiner, er war beim Befühlen veicher. Auf genossene gekochte Zwetschen ekam sie zweimal saures, unverdautes Erbre-hen. Das Ungt. aus *Bacc. Juniper.* wurde mit *Ol. destill. Chamom. drachm. ij. Terebinth. Vitell. Ov. subact. unc. β., Laud. pur. gr. xx.* wie-lerholt; die obige Mischung aus *Gmi. Guajac. uc.* aber mit *Extr. Lactuc. viros. drachm. j., Spir. Nitr. dulc. scrup. ij.* und *Oxymell. Colch. unc. j.* Die Harnabsonderung vermehrte sich immer um etwas, so gingen in der Nacht zum 22sten zwei und ein halber Schoppen ab. Der Bauch wurde fortan weicher; das Erbrechen blieb aus, der Durst verlor sich, die Eſslust stellte sich ein. Die Mischung zum innerli-chen Gebrauch wurde verstärkt: *Rec. Gmi. Guajac. Muc. Gmi. Arab. snbact. drachm ij. Li-quor. Terr. fol. Tart. Aq. Foenicul. Oxymell. Colchic. autumn. ana unc. ij. Extr. Lactuc. vi-ros. scrup. iv. Spir. Nitr. dulc. drachm. j. m. s.* Alle 2 Stunden zwei Eſslöffel voll zu nehmen.

In der Nacht zum 25sten brach über den ganzen Leib ein gleichförmiger, häufiger Schweiſs aus, welcher das Hemd und Bett wie in Was-ser eingetaucht durchnäſste. Es ging neben-bei viel Harn ab, und mehrere Stuhlentlee-

Digitized by Google

rungen mit Blähungen erfolgten. Von jetzt an schlief sie ganze Nächte durch, klagte nicht mehr über Spannung, Quälen im Unterleibe; nicht über Drücken und Bangigkeit in der Magengegend und den Hypochondrien; hatte kein Brennen in der Cardia, auch keinen Durst mehr; und standhaft blieb das Erbrechen aus, und auch der Ekel, die Neigung das Würgen zum Erbrechen — der *Nisus vomendi* — auch das Schnüren im Halse fand sich nicht wieder ein. Die Pulse schlugen weich, voll und langsam. Der Husten, welcher sie Tag und Nacht belästigte, hatte sich nach und nach jetzt gänzlich verloren. Es fand sich Eſslust ein, und auf genossene Speisen klagte sie nicht über Völle und Drücken. Der die Zeit über äuſserst empfindliche Bauch, der besonders in den Hypochondrien schmerzhaft war, wurde sichtlich weicher, kleiner, und beim Betasten ganz unschmerzhaft. Die Fuſsgeschwulst wich gänzlich. Nur wenn sie nüchtern war, so empfand sie zuweilen noch etwas Klemmen im Magen. In der Mischung aus *Gmi. Guajac. etc.* wurde das *Extr. Lactuc. virosae* nach und nach auf *drachm. iß.* und der *Spir. Nitr. dulc.* auf *scrup. iv.* vermehrt, und alle 2 Stunden ein bis zwei Eſslöffel voll genommen.

Das nächtliche starke Schwitzen dauerte fort, so, daſs sie alle Nacht zweimal Wäsche wechseln muſste. Es ging fortan häufiger Harn ab, und dicke, in ungewöhnlich groſse Kugeln gebildete Stoffe, mit solchem Drange durch den Stuhl hinweg, daſs sie sich darüber ausdrückte; es komme ihr vor, als ob sie ein Kind wegdrängen müſste; diese Abgänge verloren den vorigen häſslich stinkenden, faulig-ekelhaften

Geruch. Am 27sten brach über den ganzen Leib ein rother, beiſsender, brennender Ausschlag mit etwas über der Haut erhabnen breiten dunkelrothen Flecken aus, welcher härtliche Erhabenheiten und Krusten, besonders auf dem Unterleibe bildete. Die Salbe wurde nun weggelassen, und die Arznei zum innerlichen Gebrauche abgeändert: *Rec. Extr. Lact. viros. drachm. ij. Spir. Nitr. dulc. drachm. iß. Cremor. Tart. boraxat. scrup. iv. Liquor. Terr. fol. Tartar. Aq. Foenicul. Oxymell. Colchic. ana unc. ij. m. s.* Alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Den 1sten December verminderten sich die nächtlichen Schweiſse, aber die vermehrte Harnabsonderung setzte fort; sie behielt vermehrte, aber leichtere Stuhlausleerungen, mit welchen zugleich Blähungen weggingen. Zuweilen klagte sie über Beklemmung im rechten Hypochondrium, über Nüchternheit, Flaukeit, Uebelwerden, ohne Neigung sich zu erbrechen. Die Pulse blieben weich, das Athmen gut. Es wurde alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll von dieser Mischung zu nehmen verordnet: *Rec. Extr. Cardui benedict. scrup. iv. — Lactuc. viros. drachm. β. Liquor. Terr. Fol. Tartar. Aq. Foenicul. Oxymell. Colch. ana unc. ij. Spir. Nitr. dulc. drachm. ij. m.* Dreimal des Tages wurde von dieser Salbe in das rechte Hypochondrium eingerieben: *Rec. Ungt. Alth. unc. j. Camph. Ol. Hyoscyam. solut. drachm. j. Tinct. Thebaic. drachm. β. m.*

Ich bemerkte an der Kranken über den andern Tag etwas schnellern Puls, mehr Mattigkeit, Uebelkeit, mehr Klagen über Unruhe, Blähungen im Bauche, auf Abgang der Blä-

Digitized by Google

bungen Erleichterung, mehr Durst. Der Schlaf blieb gut. Sie fühlte sich beim Aufenthalte auſser dem Bette, der täglich länger ertragen wurde, noch zitterig — wie sie sich ausdrückte —; auch fühlte sie noch etwas Beengung vom Bauch herauf, zuweilen einen das Athmen erschwerenden Schmerz zwischen den Schultern; mitunter bekam sie einen Schmerz in der Nabelgegend, und die Stuhlgänge zögerten. Zuweilen fühlte sie Schmerz im Kreuz, zuweilen fanden sich Anfälle eines krampfhaften Hustens ein. Es wurde fortan viel Urin ausgeleert, und die Nachtschweiſse waren manche Nacht sehr copiös. In aufrechter Stellung bemerkte man in der Unterbauchgegend (*Reg. hypogastr.*) den Bauch noch etwas härtlich, gespannt, hervorgedrückt; auch fühlte man vom rechten Hypochondrium bis gegen das linke hinüber eine, doch mehr weiche als harte Anspannung. Es wurden Absude von *Taraxacum*, *Cichor.* mit beigemischtem *Extr. Card. bened.* — *Lactuc. viros. Liq. Terr. Fol. Tart. Aq. Cinnam. vinos. Spir. Nitr. dulc.* und *Oxym. Colch. autumn.* gegeben. Zuweilen, bei trägerem Stuhlabgange, noch mit *Syrup. de Spina Cervina*; mit Abänderungen durch Beigebung des *Trifol. fibrin.*, der *Rad. Foenicul.*, des *Crem. Tart. boraxat.*

Bei der Zunahme der Eſslust bekam sie auf genossene Mahlzeiten, wobei hin und wieder in der Quantität und Qualität gesündiget wurde, Beklemmen im Magen, kolikartige Schmerzen tiefer im Bauche; weswegen sie auf die Mahlzeiten ein Paar Stunden sich zu Bette legen muſste; auch bemerkte man, daſs die rechte Rippenweiche noch nicht ganz frei war.

Digitized by Google

Den 9ten früh Morgens brach sie dicken, klumpigen, schweren Schleim, wobei es ihr vorkam, als löse sich das Wegzubrechende von der rechten Seite unter den kurzen Rippen los; doch war dieses Erbrechen weder scharf, noch sauer oder bitter, und die Eſslust blieb gut. Es wurden Arzneien aus *Fol. Trifol. fibr. Herb. Saponar. — Absinth. pont. — Salviae, Rad. Foenicul.* mit *Cremor. Tart. boraxat. Extr. Lact. viros. Oxymell. Colch.* fortgebraucht, zwischendurch Klystiere angewendet, welche noch kugeligte und harte Stühle ausleerten. Den 12ten bekam sie: *Rec. Radic. Columb. drachm. iij. Coq. s. q. Aq. p.* ½ *h. Col. unc. v. adde Extr. Myrrh. aquos. — Cortic. peruv. ana drachm. j. Sal. polychr. scrup. iv. Syrup. s. Rad. aper. unc. j. m. s.* Alle 3 Stunden zwei Löffel voll zu nehmen.

Noch gab es Nachtschweiſse, noch Klage über etwas Schmerz in der rechten Seite unter den kurzen Rippen, im Kreuz, in den Lenden, zwischen den Schultern, über etwas Bangigkeit, beengtes Athmen. Es wurde ein Liniment aus Seife, *Liq. C. C. succinat.* und *Tinct. Theb.* eingerieben. Den 15ten zum innerlichen Gebrauche verordnet: *Rec. Rad. Hellen. drachm. iij. c. infunde s. q. Aq. ferv. v. c. p.* ½ *h. Col. unc. iij. adde Tinct. Rhab. Darel. unc. iv. Extr. Myrrh. aquos. drachm. j. Extr. Hyoscyam. gr. vij. Borac. venet. drachm. β. m. s.* Alle 3 Stunden einen Löffel voll zu nehmen. Diese Schmerzen nahmen allmählig Abschied, das Athmen geschah leicht, die Magenbeschwerden verloren sich; nach Mahlzeiten war sie nicht mehr gezwungen sich zu Bette zu legen; es verminderte sich die Mat-

tigkeit; doch waren die Hypochondrien noch nicht ganz frei, und im Bette war ihr immer noch das Athmen etwas beengt, weniger auſser demselben; flüchtige Gichtschmerzen empfand sie durch die Glieder. Den 26sten wurde verordnet: *Rec. Fell. Taur. inspiss. Extr. Myrrh. aquos. — Saponar. — Chamomill. ana drachm. j. — Hyoscyam. — Aconit. ana gr. vij. Liq. Terr. fol. Tartar. unc. j. m. s.* Alle 3 Stunden einen Löffel voll zu nehmen. Im Jänner 1803 nahm die Reconvalescentin einen Absud von *Quassia amara* mit *Extr. Myrrh. aquos. — Valer. etc.*, und sie genas vollkommen; freut sich noch jetzt ihres Lebens und einer standhaften Gesundheit, da ich dieses aus meinem Manual ausziehe (1821).

Epikrisis.

Wenn ein so gewaltsames, so copiöses, und so lange andauerndes Erbrechen — sie hatte sich wohl über hundert und zwei und funfzig mal gebrochen; oft in einem Tage 17, 20 mal —, mit Cardialgie, Beängstigung und Uebelkeit zugegen ist; wenn scharfe, saure, gleichsam ätzende und häſslich riechende, verdorbene Flüssigkeiten ausgebrochen werden: so scheint es mir, zeige dieses eine groſse Verstimmung der Secretionsorgane der ersten Wege und insbesondere der Eingeweide, im Epigastrium eine daher entstandene kranke Beschaffenheit und Verderbniſs der secernirten Säfte an, die nach einer solchen Veränderung eine gefährliche Schärfe angenommen hatten. Die kleistrigen, ziehbaren, in Klumpen zusammenhängenden grünen, braunen, nach Farbe und Consistenz verschiedenartigen Massen, welche mit ausgeworfen wurden, und die kugelig-

Digitized by Google

ten, ebenfalls verschiedenartigen in ungeheurer Menge später durch den Stuhl abgegangenen, scheinen mir Produkte lange zuvor bestandener Anschoppungen anzudeuten.

Diese, sonst schlank gewachsene, weiſse, dabei immer rothwangige Frau, hatte von Jugend auf skrophulöse Anlage, gebar in einer mehrjährigen Ehe vor dieser Krankheit nur einen Knaben, welcher im Knabenalter an skrophulöser Lungenschwindsucht starb.

Sie war von reizbarem, leicht in Leidenschaften zu versetzendem Temperament, und unermüdet in häuslichen Geschäften, häuslich, und für Vermehrung des Vermögens äuſserst sorgsam.

Der im Hinterhalte lauernde Feind, welcher bei einer schwächern Reaction nur durch Engathmigkeit, chronischen, consensuellen Husten, und die dem Ausbruche der erzählten Krankheit vorangegangene Unpäſslichkeit sich verrieth, brach bei aufgeregter thätigerer Reaction durch rheumatischen Reiz, durch gehinderte Hautfunction auf Erkältung und Naſswerden, und herbeigeführter fühlbarerer Störung im lymphatischen Systeme und in Unordnung gekommner Ab- und Aussonderungen mit dieser fürchterlichen Bauchwassersucht im Gefolge der übrigen, nicht viel Gutes versprechenden Symptomen hervor; wo unter andern Umständen und Verhältnissen die Erkältung in diesen naſskalten Oktober eine einfachere rheumatische Affection verursacht haben würde.

Daſs diese Bauchwassersucht, unter diesen Umständen, bei solchen Leiden und Fehlern

Digitized by Google

der Eingeweide des Unterleibes, mit einer solchen abnormen Vitalität und erhöhten Reizbarkeit derselben für die Kunst eine nicht leichte Aufgabe war, fühlte ich, und prognostizirte mir auch keinen guten Ausgang für die Kranke; dennoch gab ich nicht alle Hoffnun auf. Was ich gethan habe, enthält die Erzählung; warum ich so handelte, will ich hier kürzlich nach meinen Ansichten anführen.

Es war bei dieser Kranken und unter den vorliegenden Umständen schwer — anfänglich wenigstens — durch sogenannte innerliche Arzneien beizukommen; da die durch den Mund beigebrachten ausgebrochen, daher auch von der Kranken ungerne und unordentlich genommen wurden, wo selbst die krampfstillenden, beruhigenden auf diesem Wege nur vorübergehend den Sturm beschwichtigten — was doch zuerst hier Noth that. Indessen hielt ich dennoch dafür, daſs solche mit Abänderungen und wechselnden Versuchen angewendet werden muſsten: und es haben diese lavirenden Mittel auch wirklich so viel vermocht, daſs Zeit gewonnen, und der spätern Anwendung solcher Mittel, die gegen das Grundübel gerichtet waren, der Weg gebahnt wurde. Erst nach getroffener Einleitung konnten mit Sicherheit und gutem Erfolge die Infarcten angegriffen, die anfängliche tumultuarische Thätigkeit der Baucheingeweide unterstützt und regulirt werden.

Ich wählte hier vorzüglich das Einwirken durch Klystiere, Fomentationen und Einreibungen. Ich halte dafür, daſs Erfahrungen der Art den Nutzen und die Anwendung der

Kämpfischen Visceralklystiere wieder in dankbare Erinnerung bringen, worüber sich Hr. Staatsrath *Hufeland* belehrend in der Abhandlung über die Skropheln erklärt, und ihren groſsen Nutzen und ihre Anwendung bestimmt hat.

Manche Arzneimittel, welche auf die Hautoberfläche angebracht werden, wirken, wenn ich mich in meinem Dafürhalten nicht irre, nicht allein durch ihren Eindruck auf die Hautnerven und die Fortleitung von diesen aus: sondern sie werden auch wirklich eingesogen — was andere Theorieen dagegen sagen mögen, lasse ich dahin gestellt: Erfahrung und vielfältige Erscheinungen scheinen entscheidend dafür zu sprechen.

Unverkennbar glaubte ich auch hier Erscheinungen allmählig eintretender Besserung, eine Art Kochung, wie wir es mit unsern Vätern zu nennen pflegen, zu bemerken, auf welche nach Perturbationen Krisen mit Abgang schadhfater Stoffe und Ausbruch von allgemeinem Schweiſse erfolgten. Diese Thätigkeit, diese Anstrengung der Lebenskraft glaubte ich aufzuregen, zu unterstützen und durch die Kunst leiten zu müssen. Vermehrte Hautthätigkeit, profuser Schweiſs, Erscheinung eines Exanthems in der Haut stand mit vermehrter wieder in normalen Zustand tretenden Harnabsonderung in Verbindung.

Durch die Befreiung von Infarcten, und die Regulirung der Vitalität der Baucheingeweide und des lymphatischen Systems hob sich das frühere Grundübel; und nicht nur allein war die Folge davon die standhafte Genesung

Digitized by Google

von der Wassersucht; sondern auch, daſs sich der gesammte Gesundheitszustand besserte, und die vor dem Ausbruche dieser gefährlichen Krankheit gegenwärtig gewesene Engathmigkeit, der chronische Husten, die frühere Kränklichkeit ausblieben. So entscheiden die gröſsten und gefährlichsten Krankheiten gut und glücklich behandelt, für einen bessern Gesundheitszustand für das ganze übrige Leben.

Das *Gummi Guajacum* schien hier dem Zwecke auf Infarcten, skrophulöse Beschaffenheit und die Herstellung der Haut- und Nierenthätigkeit zu wirken, besonders vortheilhaft entsprochen zu haben.

Durch fortgesetzte Visceralkur muſsten die Infarcten völlig gehoben, die Baucheingeweide ganz frei gemacht, und durch bittre Mittel die Genesung befestiget werden, um die Genesene zu sichern, nicht unter der gleichen Form als Rückfall, oder unter einer andern von dem nicht ganz entwurzelten früher bestandenem Uebel befallen zu werden, wo es etwan nicht wieder so glücklich ablaufen dürfte. Dieser befolgten Maxime verdankt die Genesene bisher — nach so viel Jahren ihre gebesserte Gesundheit, und daſs sie keine Rückfälle erlitten hat.

Als *Diureticum* und *Resolvens* hat sich mir auch hier das *Oxymell. Colch. autumnalis* wirksam erwieseu, wo vielleicht Zubereitungen der *Squilla* bei dieser Reizbarkeit des Magens nicht so vertragen worden, und so wohlthätig auf Harnabsonderung gewesen wären.

Achte

Digitized by Google

Achte Beobachtung.

Den 1sten November 1799 kam ein junges Bauernweib zu mir, die von ihrem Mann und deſsen Eltern hart behandelt, manche Kränkungen und vielen Gram ausstand. Sie erzählte, daſs sie vor ein Paar Jahren in ihrem zweiten Kindbett von ihrem Manne über einen Stuhl herunter geriſsen und seitwärts im Hypochondrium und rückwärts auf der rechten Seite getreten worden sey; von dieser Zeit an habe sie bald mehr, bald weniger Schmerz in der rechten Rippenweiche, in der Hüft- und Kreuzgegend empfunden; vor einiger Zeit habe sie eine Fieberkrankheit — die sie nicht bestimmter anzugeben wuſste, und wahrscheinlich ein Wechselfieber war — gehabt, welche sie nicht durch einen Arzt sich vollständig habe heilen laſsen können, weil ihr Mann ihr nicht geglaubt habe, und zu hartherzig gegen sie gewesen sey, die weitern Auslagen für Arzneien zu bestreiten. Als sie bei mir ärztliche Hülfe suchte, klagte sie über heftiges Brennen beim Uriniren, wobei dunkler, dicker, braunrother Urin abging, über Kopf-, Kreuz- und Hüftschmerzen, und über Schmerzen im Hypochondrium der rechten Seite Im Gesicht sah sie blaſs, sehr eingefallen und leidend aus. Sie hatte beengtes Athmen, groſse Müdigkeit, einen sehr aufgeschwollenen Bauch, der rechter Seits im Hypochondrium eine besondere gröſsere, erhabner hervorstehende umgrenzte Aufschwellung zeigte; auch waren die Schenkel und Füſse waſsersüchtig geschwollen. Kalt war die Haut anzufühlen, und schnell, klein die Pulse. Es wurde von ihr bemerkt, daſs sie vermuthe, zugleich

schwanger zu seyn, doch konnte sie wegen der Krankheit, an der sie litt, und aus der ausgebliebenen Reinigung nicht bestimmt weder die Zeit, noch die Sicherheit dieser Vermuthung angeben. Sie erhielt: *Rec. Rad. Gramin. — Taraxac. — Cichor. — Saponar. ana unc. ij. c. m. coq. s. q. Aq. per ½ hor. colat. leniter express. unc. xv. adde Tart. solubil. unc. β — drachm. vj. Oxymell. Squillit. unc. j — ij. m. s.* Alle 2 Stunden ein Theetäſschen voll zu nehmen. Es wurden Frictionen mit durch Wachholderfeuer durchräucherten warmen Tüchern, leichte Nahrung und mäſsige Bewegung anempfohlen. Diese Behandlung bewirkte fortgesetzt das Weichen der Geschwulst der Füſse und der groſsen Anschwellung des Bauches; die Schmerzen lieſsen nach; es besserte sich die Eſslust; der Durst verminderte sich, und das beschwerliche Brennen beim Harnen wich ganz.

Nachdem sie ohne Schmerz im Rücken, Kreuz und der rechten Seite war; die Geschwulst sich verloren hatte, der Durst sich im normalen Zustande, und das Athmen frei und leichter war; doch noch Müdigkeit zurück blieb, so wurde diese Abänderung gemacht: *Rec. Rad. Cichor. — Saponar. Herb. Card. bened. ana unc. ij. c. m. coq. s. q. Aq. per ¼ hor. adde Herb. Absinth. pont. Summit. Centaur. minor. ana unc. β. relinque v. c. p. ¼ h. Colat. libr. iβ. adde Tart. solub. unc. β. Oxymell. Squillit. unc. ij. m. s.* Alle zwei Stunden ein Theetäſschen voll zu nehmen; später Anfangs Decembers wurde verordnet: *Rec. Fol. Trifol. fibr. Herb. Card. benedict. ana unc. j. Rad. Columb. unc. β. c. m. coq. s. q. Aq. per*

Digitized by Google

½ hor. adde Summit. Cent. minor. Herb. Absinth. pont. ana unc. j. relinque fervida infusione p. ¼ h. colat. libr. iß. adde Aq. Cinnamom. vinos. Oxymell. Squillit. ana unc. ij. Syrup. Cort. Aurant. unc. j. m. s. Alle 2 Stunden eine Theetasse voll zu nehmen.

Sie war den 11ten December nicht mehr wassersüchtig, athmete frei und besser als längere Zeit vorher, hatte einen gleichen, langsamen und kräftigen Puls; vermochte leicht und munter herumzugehen. Sie fühlte nun die Bewegung des Kindes, und nach gefallnem ungeheurem Bauche, war dieser jetzt zur Ausdehnung der Hälfte der Schwangerschaft geschmolzen. Sie bekam: *Rec. Cort. peruv. selectiss. contus. unc. j. coq. s. q. Aq. per ½ hor. adde Folior. Aurantior. unc. j. relinque in fervida digestione v. c. p. ½ h. colat. unc. xv. adde Aq. Cinnam. vinos. unc. ij. Syrup. Cort. aurant. unc. j. m. s.* Des Tags dreimal eine halbe Theetasse voll zu nehmen. Unter dem fortgesetzten Gebrauche dieser Arznei bis in dem Jänner 1800 genas sie vollkommen. Sie trug das Kind aus und gebar es glücklich; auch blieb es munter und blieb bei Leben; da sie vor dieser Entbindung einige Abortus erlitten hatte. Noch (1821) lebt diese Frau gesund.

Epikrisis.

Dieser Fall war mir interessant wegen den vorangegangenen schädlichen Einwirkungen auf die Kranke, dem Leberleiden, welches mir schien diese Wassersucht veranlaſst zu haben, und wegen dem Zusammentreffen einer ungeheuren Wassersucht neben der Schwangerschaft.

Es ist vielleicht ein schädliches Vorurtheil, alle Unpäſslichkeiten und bedeutendere kranke Erscheinungen der Schwangerschaft zuzuschreiben, und deswegen von der Entbindung die Entfernung solcher Krankheiten zu erwarten. Eben so schädlich ist die Meinung, daſs während der Schwangerschaft keine ernsthafte Heilmethode gegen chronische Uebel unternommen und wirksamere Mittel gegeben werden sollen. Ich halte dafür, durch ähnliche Erfahrungen belehrt, daſs es sehr oft von groſser Wichtigkeit ist, während der Schwangerschaft chronische Krankheiten zu heilen, oder wenigstens zu bessern, eh die Zeit der Entbindung eintritt; und daſs eben dadurch auch die Frucht erhalten wird, wenn man die Gesundheit der schwangern Mutter herstellt, daſs also die Arzneien, welche nach richtigen Anzeigen und der individuellen Beschaffenheit, in den angemessenen Gaben gereicht werden, auch dem Kinde in sofern nützen, als sie die Gesundheit der Mutter herstellen und so den normalen Fortgang der Schwangerschaft sichern.

Nachdem durch Resolventia der Normalzustand hergestellt, das Leberleiden gehoben war; so befestigten die Rinde von Peru und die bittern Mittel durch Stärkung die Genesung auf die Fortdauer; und durch die Heilung dieser Krankheit ward auch die Constitution so gebessert, daſs die Frau, die einige Abortus litt, dieses Kind austrug und gesund gebar, da sie doch während der Schwangerschaft in hohem Grade wassersüchtig war, bei welcher Complication selten gute Schwan-

Digitized by Google

gerschaften und glückliche Geburten gesehen werden.

Diese Fälle, bei welchen auch mehrere Jahre nachher der Gesundheitszustand der Genesenen noch beobachtet werden konnte, die Krankheiten betreffen, welche, wenn keine Rücksicht auf die Hauptursache und Complication genommen wird, nach einseitigen Systemen und Theorieen so gewöhnlich unter einer Benennung auch für einerlei gehalten, und so behandelt werden, indessen sie es doch oft in therapeutischer Hinsicht nicht sind, sehr verschieden beurtheilt und behandelt werden wollen, hielt ich nach der Aufforderung des Hrn. Herausgebers des Journals der prakt. Heilkunde, „die Masse der Erfahrung überhaupt (die einzige wahre Quelle der Medizin) zu vergröſsern, und die Erfahrung jedes Einzelnen zum Eigenthum des Ganzen zu machen," der Mittheilung werth. Indem sie ohne theoretische Einmischung und Vorliebe für ein System treu und schlicht erzählt werden; meine Bemerkungen, Ansichten, und was ich beim Vergleichen und Nachdenken darüber aufzeichnete, den Geschicht-Erzählungen abgesondert vom factischen, beifügte; und, obschon sie keine alltäglichen Beobachtungen sind, dennoch zur Beurtheilung, Erkenntniſs und Behandlung der öfters, aber unter günstigern Umständen und mit weniger schwierigen und gefährlichen Symptomen und Complicationen vorkommenden dienen können; auch bei ruhiger, unbefangner und partheiloser Reflexion zur Bestätigung und Berichtigung einiger in

vorigen Zeiten angenommenen Heilungs-Maximen, so wie zur Vergleichung und Vereinigung aus der Naturbeobachtung geschöpfter neuerer Ausbeute für die Praxis mit und neben den frühern Entdeckungen und Erfahrungen sie vielleicht zu benutzen sind: so bestimmte mich dieses noch mehr hierzu; da nach dem Hrn. Herausgeber dieses Journals „selbst manche bloſs praktische Manipulationen betreffende Erinnerung und Warnung dem Praktiker interessanter und nützlicher sind, als ganze Bücher von Eleganz und Spekulation."

Digitized by Google

V.

Zwei Fälle acuter idiopathischer Milzentzündung.

Von

Dr. A. H. Krause,

Arzt zu Berlin.

(Vorgelesen in der Mediz. Chir. Gesellschaft zu Berlin am 18ten Novbr. 1825.)

Den bedeutenden Fortschritten, welche die Physiologie in der neuern Zeit machte, verdankt die Medizin unstreitig sehr viel, wenn sie wahrhaft heilbringend wirkt. Nur durch sie wird der Arzt in den Stand gesetzt, bestimmte Abweichungen von der Norm zu entdecken, während ohne ihr Mitwirken sein ganzes Handeln ungewiſs wird. Einen deutlichen Beweis hiervon gibt uns die Milz. Ich darf wohl nicht erst erinnern, wie mannigſach die Ansichten der Physiologen über die Function dieses Organs sind. Woraus soll nun der Arzt mit Bestimmtheit die gestörten Verrichtungen desselben entnehmen, und wel-

che Bedingungen sollen seinen Heilplan leiten? Das Nachtheilige der Unkenntniſs der eigentlichen Bestimmung dieses Eingeweides leuchtet schon aus den ältesten Schriften hervor. *Hippokrates* spricht von so häufiger Milzentzündung, welche er so wie den Scirrhus dieses Organs durch Carminativa schnell geheilt haben will, daſs *Boerhaave* wohl mit Recht annimmt, sie seien mit Flatulenz und Kothanhäufungen verwechselt worden, während die wahre Milzentzündung auf diesem Wege in den meisten Fällen gewiſs ungeheilt blieb. Wie häufig aber auch in der neuern Zeit die Entzündung der Milz den Aerzten unentdeckt geblieben, beweisen die Leichensectionen, welche viele und mannigfache pathologische Veränderungen derselben entdecken lieſsen, von denen man beim Leben der Kranken nichts ahndete, und die doch gewiſs häufig Produkt einer Statt gehabten Entzündung waren. So erzählt unter andern *de Haen* einen Fall, wo ein Mann wegen einer Pleuritis ärztlich behandelt wird, deren Symptom 2 Tage nach dem Ausbruch der Krankheit so weit geschwunden waren, daſs der Arzt nichts weiter zu thun für nöthig fand. Der Kranke stirbt aber bald nachher, und in der Leiche findet man die Milz ganz mit Eiter angefüllt, und fast alle übrige Eingeweide des Unterleibes entzündet und theilweise brandig.

Macbride erwähnt eines gesunden Mannes, welcher von einer plötzlichen Urinverhaltung befallen, nach 3 Tagen starb. Man fand die Bauchhöhle voll Eiter, welcher aus der Milz kam, deren Substanz völlig verzehrt war.

Digitized by Google

Hieran reihet sich eine sehr merkwürdige Beobachtung von einem Milzgeschwür, welches sich in den Magen geöffnet hatte, und in dem *Journal de Medecine* Februar-Heft 1799 aufgezeichnet ist. Die Krankheit dauerte mehrere Jahre; die Hauptbeschwerden waren: Gefühl von Schwere in der Magengegend, Schmerzen und Klopfen im Magen; Erbrechen auf jede Ueberladung von Nahrungsmitteln und etwas beengter Athem. In der Leiche fand man das ganze Parenchym der Milz zerstört, die Oberfläche von 2 Linien Dicke ausgenommen. Der Magen hatte nur auf der Stelle seiner Verbindung mit derselben gelitten, und hier eine runde Oeffnung von der Gröſse eines Thalers, wodurch sich der Eiter in den Magen entleert hatte.

Viele ähnliche Fälle, und besonders Anschwellungen und Verhärtungen der Milz, welche sich in Leichen vorfinden, beweisen das häufige Vorkommen chronischer Milzentzündungen.

Viel seltener kommen zum Heil der Menschheit acute idiopathische Entzündungen der Milz vor, von denen der vielerfahrene Herr Geheime-Rath *Heim* behauptet, daſs sie viel seltener als acute idiopathische Herzentzündungen wären. Dem zu Folge dürfte es von einigem praktischen Interesse seyn, zwei Fälle der Art, welche ich zu beobachten Gelegenheit hatte, zu erzählen, wenn meine schwachen Kräfte hinreichend seyn sollten, Einiges zur Diagnostik dieser so seltenen und gefährlichen Krankheit beizutragen.

Die mannigfachen von den Schriftstellern angegebenen Symptome der Milzentzündung

sind, weil sie mehr oder weniger für Entzündungen der Nachbargebilde sprechen, durchaus unzureichend, aus ihnen ein klares Bild für die in Rede stehende Krankheit zu ziehen, und beweisen nur die Schwierigkeit ihrer Diagnose. Es sind folgende:

Ein fixer, anhaltender, klopfender, stechender, brennender, spannender, bald deutlicherer, bald dunklerer Schmerz in der Gegend der Milz, der von einem äuſsern Drucke, tiefer Einathmung, Husten und andern Erschütterungen des Körpers vermehrt wird, und wobei die Lage auf einer, häufig der rechten, Seite beschwerlich ist, und gemeiniglich remittirendem oder intermittirendem Fieber, groſsem Durste, kurzem Athem, und andern inflammatorischen Zeichen, Schmerzen in der linken Brust, Achselhöhle und dem Schlüsselbein, Engbrüstigkeit, Husten, Schluchzen, Uebelkeit und wirkliches Erbrechen galligter oder halbblutiger Flüssigkeiten, Leibesverstopfung, Harnverhaltung, Schmerzen in der linken Niere, Schwindel, saffranartiger Urin, etwas gelbgefärbte Haut etc.

Diese Symptome sollen bald mehr, bald weniger vereint vorkommen, sind indessen Erscheinungen, welche sich auch bei Entzündungen anderer Organe zeigen, und schwerlich als sichere pathognomonische Zeichen für die acute idiopathische Milzentzündung gelten können, besonders wenn sich nicht mit ihnen Anschwellung der Milz verbindet, welche durch die Untersuchung wahrgenommen werden kann.

In den beiden Fällen acuter idiopathischer Milzentzündung, welche ich beobach-

Digitized by Google

tete, traten folgende wesentliche Zeichen hervor:

1) Störungen der Verdauung mit beständiger Neigung zum Erbrechen und wirklichem Erbrechen galligter Flüssigkeiten bei gelbbelegter Zunge und groſsem Durste.

2) Anhaltendes heftiges Fieber mit dem Charakter der Synocha.

3) Eingenommenheit des Kopfes und periodisches heftiges Delirium mit blasser Gesichtsfarbe.

4) Brennende trockne Haut, hochrother Urin, hartnäckige Leibesverstopfung und Aufgetriebenheit des ganzen Unterleibes, ohne Härte und eigentliche Schmerzen desselben, auſser,

5) Einem eigenthümlich spannendem Schmerzgefühl in der Milzgegend, welches sich nach einem angebrachten Druck vermehrt, und einem beständigen Gefühl von Vollseyn in den Präcordien.

6) Bruststiche ohne Husten mit Oppressionen der Brust, welche oft erstickungsähnliche Zufälle veranlassen, und wobei der Kranke nur auf dem Rücken liegen kann.

7) Singultus, und endlich

8) Fühlbare Anschwellung der Milz, wenn die Krankheit einen bedeutenden Grad erreicht hat.

Hier fehlten also die sonst als wesentlich angegebenen Zeichen, nehmlich der brennende stechende Schmerz in der Milzgegend, Schmerzen in der linken Achselhöhle, unter dem

linken Schlüsselbeine, dem rechten Schulterblatte, in der linken Niere, saffranartiger Urin, gelbliche Hautfarbe, und andere icterische Erscheinungen, woraus *Richter* und mehrere andere Schriftsteller den Schluſs ziehen, daſs die Milz eine der Leber ähnliche Funktion habe, mir aber nur die Mitleidenschaft der Leber zu beweisen scheinen.

Ich werde nun die beiden Krankengeschichten selbst folgen lassen.

Erste Krankengeschichte.

Ein französischer Grenadier, ein kräftiger Mann von 32 Jahren, muſste am 4ten Decbr. 1813, einen Tag vor der Uebergabe Stettins, wegen eines heftigen Fiebers, von welchem er plötzlich befallen wurde, von seinem Posten aus in das Lazareth gebracht werden. Hier klagte er über dumpfe Kopfschmerzen und bei gelblich belegter Zunge und vielem Durste über Neigung zum Erbrechen. Da in gedachter Zeit der Typhus häufig grassirte, und mit ähnlichen Vorboten auftrat, so glaubte man auch in diesem Falle jenen erwarten zu müssen, und gab als Einleitung zur Kur ein Brechmittel, wonach heftiges Erbrechen galligter Flüssigkeiten, aber keine Leibesöffnung, welche seit 3 Tagen fehlte, erfolgte. Hiernach fühlte sich Patient in sofern etwas erleichtert, als die beständige Neigung zum Erbrechen gemildert war, dahingegen aber war der Kopfschmerz und das Fieber vermehrt, und es hatte sich ein spannender Schmerz in der Milzgegend hinzugesellt, welchem Patient mit dem Gefühle als wolle ihm etwas in dieser Gegend zerplatzen, beschrieb. Die Unter-

Digitized by Google

suchung lieſs nichts Widernatürliches entdecken, und so wurde das Heilverfahren gegen den Typhus eingeleitet. *Valeriana*, *Serpentaria* und *Arnica* traten jetzt auf. Am 3ten Tage nach dem Erkranken klagte Patient über heftige Stiche in der Brust ohne Husten, die Respiration war sehr beengt, konnte nur auf dem Rücken liegen, und das Erbrechen hatte zugenommen, so wie die angegebene Beschwerde in der Milzgegend. Die Haut des ganzen Körpers trocken uud brennend heiſs, der Urin hochroth und ohne Bodensatz, Leibesöffnung war, ungeachtet einige Lavements gereicht worden waren, und der Kranke Quartweise Ptisanen trank, nicht erfolgt; der Unterleib war aufgetrieben, aber weich und schmerzlos, und die Milzgegend war geschwollen, welches man Ansammlungen von Koth in der 2ten Curvatur des Colons zuschrieb. Es trat Singultus ein. Nun wurde Bittersalz gegeben, und *Camphor* in *Aether sulph.* aufgelöst gereicht, anfangs aber wieder ausgebrochen. Endlich am Morgen des 4ten Tages war nach mehreren Klystieren mit Brechweinstein Leibesöffnung erfolgt, der Kranke hatte die Nacht unter heftigen Phantasiren sehr unruhig zugebracht, fühlte sich jetzt sehr erleichtert, war ganz schmerzenfrei, und bei vollkommener Besinnung. Der Puls, welcher am vorigen Tage über 120 Schläge in der Minute hatte, sehr voll und hart war, war nun bis auf 70 Schläge gesunken, und so weich, daſs er ganz zusammengedrückt werden konnte, der ganze Körper war mit einem kalten Schweiſs bedeckt, und das Schluchzen hatte aufgehört. So standen die Sachen gegen 8 Uhr Morgens, als nach einer halben Stunde heftiger Singul-

tus von neuem eintrat und der Kranke bald darauf verschied.

In der Leiche fand man die Bauchhöhle voll geronnenen Blutes, die Milz geborsten und deren Parenchyma sehr mürbe und schwarz, die übrigen Eingeweiee der Brust und Bauchhöhle, so wie das Gehirn, ganz gesund.

Zweite Krankengeschichte.

Herr S. aus Berlin, 40 Jahre alt, ein Mann von gesundem Körper, welcher, auſser einem in seinen früheren Lebensjahren glücklich überstandenem Nervenfieber, und einer vor 18 Jahren erlittenen *Amblyopia amaurotica,* nie bedeutend krank war, wurde am 15ten Juni 1824 gegen Abend von Uebelkeiten und Kopfschmerzen befallen, welche ihm eine sehr unruhige Nacht bereiteten. Der gänzliche Apetitmangel, die gelblich belegte Zunge, die beständige Neigung zum Erbrechen und der heftige Durst, veranlaſsten ihn, als Wundarzt seinen Zustand selbst beurtheilend, ein tüchtiges Brechmittel zu nehmen, welches auch sechsmaliges Erbrechen galligter Flüssigkeiten bewirkte. Hierauf fühlte sich Patient sehr erleichtert, und schlief in der Nacht vom 16ten zum 17ten nicht nur sehr ruhig, sondern befand sich auch am Tage so wohl, daſs er sich völlig hergestellt glaubte. Allein nach 24stündigem Besserbefinden kehrten alle Zufälle ohne irgend einen Fehler im diätetischen Verhalten begangen zu haben, mit erneuerter Kraft zuzück, es gesellte sich ein heftiges anhaltendes Fieber mit brennend trockner Haut, und eine solche Eingenommenheit des Kopfes hinzu, daſs der Kranke fast beständig faselte. Die

Digitized by Google

Angehörigen des Patienten jetzt besorgt, verlangten am 20sten, also am 5ten Tage nach dem Erkranken, meine Hülfe. Ich sah ihn am gedachten Tage um 10 Uhr Vormittags, er war bei vollkommner Besinnung, klagte über eine sehr unangenehme Schwere des Kopſes, bei gelblich belegter Zunge über Neigung zum Erbrechen, und über ein volles beängstigendes Gefühl im Unterleibe, besonders der linken Seite desselben. Der Puls war voll aber weich, und lieſs 96 Schläge in der Minute zählen, das Gesicht war blaſs, und der ganze Körper mäſsig warm und trocken. Die Untersuchung des Unterleibes lieſs, auſser daſs derselbe etwas aufgetrieben, aber nicht hart und schmerzhaft beim Druck war, nichts Krankhaftes entdecken. Da seit 3 Tagen keine Leibesöffnung erfolgt war, so verordnete ich ein Lavement und lieſs *Natr. sulphur.* nehmen, weil ich aus Ungewiſsheit in der Diagnose noch keinen bestimmten Heilplan entwerfen konnte. Als ich den Kranken am Abend sah, war weder Leibesöffnung noch irgend eine Veränderung erfolgt, daher ich so fortzufahren rieth, mit dem Bemerken, daſs, wenn die Beschwerden des Kopfes zunehmen sollten, sogleich 12 Blutegel an den Kopf gesetzt, und kalte Umschläge gemacht werden möchten.

Da sich nun wirklich alle krankhafte Erscheinungen in der Nacht steigerten, und besonders die des Kopfes, so wurden die verordneten Blutegel nebst den Ueberschlägen in Anwendung gesetzt, jedoch ohne groſse Erleichterung. Am Morgen erfolgte endlich Leibesöffnung mit bedeutendem Nachlaſs sämmtlicher Beschwerden, bis auf das Fieber, wel-

ches eher zugenommen hatte. Ich fand bei meiner Morgenvisite den Kopf frei, aber die Unruhe des Körpers vermehrt, die Haut sehr heiſs und trocken, die Zunge noch immer gelb belegt, das Gesicht blaſs, viel Durst, den Unterleib bei der Untersuchung unverändert, den Puls bei 98 Schlägen in der Minute voll, aber mehr weich als hart. Die Excremente von normaler Beschaffenheit, und der Urin etwas roth ohne Bodensatz. Ich glaubte es mit einer Synocha zu thun zu haben, und verordnete eine Mixtur aus: *Kali nitr. dr. ij. Aq. Lauro-ceras. drachm. iij. Tinct. Digital. s. drachm. β. Aq. dest. unc. v. Syrup. unc. j. m. s.* Stündlich einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Der Tag verlief ohne merkliche Veränderungen, allein gegen Abend gestaltete sich die Sache ganz anders. Es traten heftige Bruststiche ohne Husten, aber mit so heftiger Oppression ein, daſs Patient zu ersticken glaubte, alle Arterien pulsirten heftig, die fortdauernde Neigung zum Erbrechen ging in wirkliches anhaltendes Erbrechen von galligt-schleimigter Flüssigkeit über, die Magengegend war aufgetrieben und veranlaſste dem Kranken ein sehr unangenehmes Gefühl von Vollseyn. In der Milzgegend klagte Patient über ein Schmerzgefühl, welches er so beschrieb, als wolle ihm etwas an dieser Stelle zerplatzen. In diesem Augenblicke erinnerte ich mich des vorher erzählten Falles, untersuchte die Milzgegend ganz genau, konnte aber nichts Widernatürliches entdecken. Durch die dringenden Symptome veranlaſst, entzog ich sogleich 12 Unzen Blut, worauf augenblicklicher Nachlaſs aller Beschwerden erfolgte. Das Blut bildete sogleich

Digitized by Google

gleich eine bedeutende Speckhaut, und der Urin, welcher gelassen wurde, war hochroth gefärbt. Ich lieſs den Kopf durch Ueberschläge kalt halten, die *Mixtura nitrosa* fortsetzen, ein Lavement reichen, und empfahl, einen Chirurgus bereit zu halten, welcher, im Fall die Erstickungszufälle zurückkehren sollten, sogleich wieder 10 Unzen Blut entziehen könnte. Dies wurde schon nach 2 Stunden dringend nöthig, und nach abermals 2 Stunden muſste wieder 7 Unzen Blut entzogen werden. Dies letztere Blut bildete fast gar keine Entzündungshaut, es erfolgte bei Nachlaſs aller gefahrdrohenden Symptomen ein allgemeiner Schweiſs und Leibesöffnung von normaler Farbe aber höchst übelriechend. Die Nacht vom 21sten zum 22sten verlief ziemlich ruhig, der Kranke schlief periodisch, hatte gelinden Schweiſs, nur mäſsige Beklemmungen und Kopfschmerzen. Gegen 5 Uhr Morgens nahm das peinliche Gefühl in der Milz und Magengegend so bedeutend zu, daſs die noch nicht geschlossene Ader wieder geöffnet und 6 Unzen Blut herausgelassen werden muſsten, wonach einige Erleichterung erfolgte. Als ich den Kranken um 7 Uhr sah, fand ich ihn etwas verwirrt, das Gesicht wie immer blaſs, den Kopf brennend heiſs, ungeachtet beständig kalte Umschläge gemacht worden waren, die Respiration sehr kurz, der Puls voll aber weich und 120 Schläge in der Minute. Bei Untersuchung des Unterleibes fand ich die Milz bedeutend geschwollen und hart, drückte ich dieselbe, so entstand sogleich Angstgefühl und Neigung zum Erbrechen. Da ich nun in meiner Diagnose vollkommen gewiſs war, säumte ich nicht auch local einzuwirken, lieſs sogleich

8 Blutegel auf die Milzgegend setzen, die Nachblutung 3 Stunden unterhalten, und die graue Quecksilbersalbe in die Umgegend der Milz einreiben. Innerlich wurden alle 2 Stunden 2 Gran Calomel gereicht, das Zimmer kühl und der Kopf kalt gehalten. Bis zum 23sten Abends war der Kranke ziemlich ruhig gewesen. Die Blutegel hatten vollkommen ihre Schuldigkeit gethan, allein die Milz blieb eben so geschwollen und hart, der Puls beständig voll und frequent, der Athem beengt, der Urin sehr roth und ohne Bodensatz, der Kopf heiſs, und die Leibesöffnung träge. Das Hydrargyrum muſste sowohl innerlich als äuſserlich wegen eingetretenen Speichelflusses ausgesetzt werden. Gegen 10 Uhr Abends traten alle Symptome wieder mit neuer Heftigkeit hervor, die Respiration wurde bis zum Ersticken beengt, daher wieder 6 Unzen Blut gelassen werden muſste. Da immer noch nicht Leibesöffnung erfolgt war, lieſs ich Bitterwasser trinken und die Klystiere etwas reizender machen, worauf am 24sten Morgens unvollkommen offener Leib erfolgte. Im Ganzen waren alle Zufälle heute, wenn auch etwas gemäſsigt, dennoch sehr beunruhigend, besonders da der Kranke beständig phantasirte. Ich lieſs wieder 6 Blutegel an die Stirn setzen, zwei Stunden nachbluten, die Kälte in verstärktem Grade anwenden und ein Vesicatorium in den Nacken legen.

Das Delirium hatte am 25sten Morgens etwas nachgelassen, allein statt dessen hatten sich wieder so heftige Bruststiche mit Beklemmung eingefunden, das Schmerzgefühl in der Milz und die Spannung in den Präcordien

waren so bedeutend vermehrt, daſs Patient um Gotteswillen bat, man möchte ihm wieder zur Ader lassen. So ungern ich mich auch zu allgemeinen Blutentziehungen verstand, so sah ich mich denn doch genöthigt, um ein Bersten oder Eiterung der Milz, Schlagfluſs und dergl. zu verhüten, abermals 6 Unzen Blut zu entziehen, welches nach 5 Stunden wiederholt werden muſste. Innerlich reichte ich ein Infusum aus *Herb. Digit. dr. ij.* zu *Colatur. unc. vj.* mit *Nitrum drachm. ij. Acid. zooticum vj. gutt.* und *unc. j.* Himbeersaft. Alle 3 Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen.

Die Nacht vom 25sten zum 26sten brachte keine groſse Veränderung, nur fing der Urin an ein wenig zu sedimentiren, und der Puls, zwar noch immer voll, war auf 110 Schläge gesunken. Ich lieſs das *Infus. Herb. Digital.* fortgebrauchen, und war besonders darauf bedacht, vermehrte Leibesöffnung zu bewirken. Gegen 4 Uhr Nachmittags kam ein Eilbote und zeigte mir an, daſs der Kranke heftiges Erbrechen mit beständigem Schluchzen bekommen habe, und wahrscheinlich bald todt seyn würde. Ich fand ihn mit bleichem kalten Gesicht und kalten Extremitäten, der Singultus war bedeutend, der Puls nach wie vor voll und beschleunigt, ungefähr 108 Schläge in der Minute, dabei war die Respiration sehr erschwert, Patient klagte aber über gar nichts. Ich lieſs sogleich obige Infusion aussetzen. Gesicht und Extremitäten mit erwärmten Rum waschen, Fomentationen von aromatischen Kräutern in Wein gekocht über den Unterleib machen, und alle halbe Stunden ein

Digitized by Google

Brausepulver aus *Natr. Carb. acid. gr. viij*, *Acid. Tart. gr. vj.* und Zucker nehmen, und Senfteige an die Waden legen. Nach 3 Stunden kehrte wieder Wärme in Arme und Füſse zurück; das Gesicht bekam etwas mehr Röthe, das Erbrechen lieſs ein wenig nach, allein das Schluchzen dauerte mit eben der Heftigkeit fort. Ein Senfpflaster auf den Magen gelegt, hob das Erbrechen augenblicklich, und Einreibung aus *Linim. ammoniat. unc. j. Tinct. Cantharid. drachm. ij.* und *Opii* und *Ol. Menth. pipt. scrup. j.* in den Unterleib, Fortgebrauch der aromatischen Fomentationen nebst krampfmindernden Klystieren, minderte das Schluchzen ein wenig. Die Nacht vom 26sten zum 27sten war eine der schrecklichsten, der Singultus hatte wieder zugenommen, das Fieber, die Unruhe, Engbrüstigkeit, und das unangenehme Gefühl in der Milz- und Magengegend wurde so heftig, daſs wieder 6 Unzen Blut entzogen werden muſste. Alle gefährlichen Symptome lieſsen hierauf etwas nach, nur das Schluchzen dauerte fort, die Milz war stärker geschwollen, der Puls blieb sich gleich, der Unterleib verstopft, und der Urin roth, einen geringen Bodensatz bildend. Ich lieſs nun eine Saturation mit *Extr. Belladonn.* und Zimmetwasser Stündlich einen Eſslöffel voll nehmen, so daſs der Kranke jedesmal $\frac{1}{8}$ Gr. Belladonna erhielt. Hiernach milderte sich das Schluchzen bedeutend, allein dies erregte nur eine kurze Freude, denn am 28sten Abends gegen 9 Uhr waren wie durch einen Zauberschlag, Erbrechen, Erstickungszufälle, Schluchzen, Kopf- und Brustschmerz etc. so heftig, daſs wieder 6 Unzen Blut entzogen werden muſsten, worauf alle Beschwerden bis auf den

Digitized by Google

Singultus gemäſsigt werden. Jetzt nahm ich zum Opium meine Zuflucht, und lieſs alle Stunden 3 Tropfen nehmen, legte ein groſses Vesicatorium auf die Milzgegend, und setzte die Einreibungen aus *Liniment. ammoniat.*, *Opium etc.* fort. Als der Kranke 24 Tropfen, also 2 Gran Opium genommen hatte, war alles Schluchzen verschwunden, und die übrigen Zufälle gemindert. Ich lieſs nun alle 3 Stunden 3 Tropfen Opium nehmen, das Vesicatorium in Eiterung setzen, was bis jetzt auch bei dem im Nacken geschehen war, und etwas *Elect. e Senna* nehmen, weil der Leib immer verstopft blieb, wornach am 24sten Morgens Sedes mit groſser Erleichterung erfolgten. Die Klagen des Kranken, welcher sich dessen, was seit dem 22sten h. mit ihm vorgegangen war, gar nicht besinnen konnte, bestanden in einem dumpfen Kopfschmerz, Engbrüstigkeit, und dem eigenthümlichen Gefühl von Spannung und Vollseyn in der Milz- und Magengegend. Der Puls war mäſsg voll, weich, und hatte 94 Schläge in der Minute, der Urin bildete einen stärkern Bodensatz, war aber immer noch sehr roth, die Neigung zum Erbrechen hatte aufgehört, obgleich die Zunge immer noch gelb belegt war, der Unterleib war weicher und die Geschwulst der Milz hatte sich bedeutend vermindert, die Haut war warm und feucht, und der Schlaf periodisch ziemlich ruhig. So ging es bis zum 1sten Juli, während welcher Zeit der Kranke nur gelinde abführende Mittel, als Glaubersalz und Manna nahm, die Vesicatoria in Eiterung erhalten wurden, fort, als sich am 1sten Juli Nachmittags gegen 2 Uhr die ganze vorige Scene bis auf das Schluch-

Digitized by Google

zen, wiederholte, so daſs abermals 4 Unzen, und nach 3 Stunden abermals, und nach 5 Stunden abermals 4 Unzen Blut entzogen werden muſste, ehe die Gefahr bringenden Symptome schwanden. Jetzt glich der Kranke einer Leiche, war am ganzen Körper mit kaltem Schweiſs bedeckt, der Puls war fast gar nicht zu fühlen, und die Respiration kaum bemerkbar, wurde aber bald wieder durch warmen Thee etc. belebt. Ich verordnete nun das *Elix. acid. Halleri drachm. ij.* mit *unc. vj. Aq.* und *unc. j.* Saft. Alle 2 Stunden einen Eſslöffel voll zu nehmen, und erhielt die Spanisshe Fliegen in Eiterung. Jetzt folgen 3 Tage, von welchen man nichts sagen kann, als daſs der Kranke nur vegetirte, was um so einleuchtender wird, wenn man bedenkt, daſs dem Kranken während fast 3 Wochen bedeutende Kräfte entzogen wurden, und er nichts als nur ein wenig Haferschleim aber recht viel Wasser genoſs. Demungeachtet aber traten am 4ten Juli von Neuem Erstickungszufälle ein, und der fast todte Kranke kommandirte abermals den Wundarzt zum Aderlassen, der ihm denn auch ohne mein Wissen wieder 4 Unzen Blut entzog. Von diesem Augenblick an fühlte sich der Kranke so erleichtert, daſs er mit Zuversicht seiner Wiedergenesung entgegen sah. Allein am 6ten, nachdem Fieber und alle beunruhigende Symptome fast geschwunden waren, tritt ein heftiges intermittirendes Fieber ein, welches 3 Stunden dauerte, und sich Abends so wie am folgenden Tage zum 3ten und 4ten Male repetirte. Ich wollte hiergegen nichts thun, da ich dies für eine critische Erschei-

Digitized by Google

nung ansah, da es sich aber in eine Tertiana umwandelte, gab ich täglich 3 Mal *gr. j. Chin. sulphur.*, und der Kranke war nach 12 Dosen so geheilt, daſs er am 13ten Juli das Bette verlassen konnte, und jetzt vollkommen gesund ist, wenn gleich durch 14 Aderlässe und 26 Blutegel in 3 Wochen über 7 Pfund Blut entzogen worden war.

Digitized by Google

VI.

Praktiſche Miscellen,

älterer und neuerer Zeit.

Mitgetheilt
von
dem Königl. Hofrathe, und Kreisphyſikus,
Dr. Hinze,
zu Waldenburg in Schleſien, Ehrenmitgliede der Geſellſchaft der Aerzte zu Warſchau u. ſ. w.

Der Thierarzt *Huzart* hat die Beobachtung gemacht, daſs Pferde, Schaafe und Kühe, welche durch den Biſs eines tollen Hundes wüthend geworden waren, die Krankheit andern Thieren durch Biſse nicht mitzutheilen vermogten, ſelbſt wenn ſie am höchſten Grade der Waſſerſcheue litten. Eine ähnliche Beobachtung machte früher der Dr. *Bader* (*Bader's Verſuch einer Theorie der Waſſerſcheue etc.*) bekannt, von welcher jedoch das ärztliche Publikum weniger Nachachtung genommen zu haben ſcheint, als dieſelbe verdient. Herr Dr. *Bader* hatte ein Hündchen, welches urſprünglich wüthend wurde. Dieſes biſs andere Hunde, denen es ebenfalls die Krankheit mittheilte. Nun hörte aber die Fortpflanzung des Giftes

Digitized by Google

auf. Denn alle Hunde, welche Hr. *Bader* von diesen wieder beiſsen, und zur Verhütung von Unglück, festlegen lieſs, blieben gesund, und von der Wuthkrankheit befreit.

Den Zigeunerinnen schwellen bei dem Tränken ihrer Kinder die Brüste so stark an, daſs selbige oft gröſser werden, als die Kinder die daran saugen. Sie haben dieses mit den Aegyptierinnen, und den Aethioperinnen, besonders mit den Frauen von *Meroe* gemein, von welchen daher *Juvenal* sagt:

In Meroe crassa majorem infante mamillam.

Der Erste, welcher das Einimpfen der Blattern in Europa bekannt machte, war *Immanuel Timonis*, ein griechischer Arzt zu Konstantinopel, welcher diese Kunst, im Jahre 1713, den Universitäten zu Oxford und Padua, deren Mitglied er war, freiwillig mittheilte.

In dem, oft so lästigen, Erbrechen und Würgen der Schwangeren, hat sich die Ambra-Tinktur mit geistigem Zimmtwasser, in einem aromatischen Thee, fast jederzeit sehr heilsam bewiesen, und ein Miserere wurde durch Ambra-Tinktur und Opium, nebst warmen aromatischen Umschlägen, über den ganzen Unterleib, schnell und vollkommen gehoben.

In keiner Provinz Teutschlands wird der *Pemphigus neonatorum*, über welchen der Hr. Geheime Medizinal-Rath Dr. *Sachse* zu Ludwigslust, in diesem Journale eine herrliche Abhandlung niedergelegt hat, so häufig als in Schlesien, besonders in der hiesigen Gegend, beobachtet. Von 10 Neugebornen werden gewöhnlich 4, auch wohl 6, von diesem Uebel befallen, welches hier unter dem Namen der Schälblattern bekannt ist. Gewöhnlich zeigt sich der Pemphigus am dritten Tage nach der Geburt, bisweilen, jedoch selten, später, und von leichten Fieberbewegungen begleitet. Die Blattern brechen, in der Mehrzahl der Fälle, zuerst auf dem Kopfe, dann an den übrigen Theilen des Körpers, hervor, und sind bald von gröſserem, bald von kleinerem, Umfange. Nach dem Ausbruche, welcher in unregelmäſsigen Zeiträumen erfolgt, verschwinden die Fieberanfälle, nur gewisse, karakteristische, Erscheinungen in der Stuhl- und Harnabsonderung bleiben zurück. Je ausgebildeter die Blasen werden, je beschränkter ihre Gröſse ist, um desto mehr ähneln sie den natürlichen Menschenblattern, am meisten den sogenannten Schaafblattern. In den ersten Tagen enthalten die Blasen eine molkenartige Flüssigkeit, welche späterhin nach dem Verlaufe von 48 bis 72 Stunden, dem Eiter, an Farbe und Consistenz, ziemlich ähnlich wird. Sie haben einen rothen Rand, wie die natürlichen Blattern, und verschonen, wie diese, keinen Theil des kindlichen Körpers, vom Scheitel bis zu der Fuſssohle. Bemerkbar unterscheiden sie sich jedoch von den Menschenpocken durch die halbrunde Form der Blasen, durch eine, die Gröſse der natürlichen Blattern oft

Digitized by Google

drei- bis vierfach überschreitende, unförmliche, Gestalt, durch ein schnelles Entstehen und Verschwinden, und durch ihre eigenthümliche Art der Abtrocknung. Die Blasen des Pemphigus nämlich platzen auf, oder werden von dem Kinde bei dem Liegen zerquetscht; lassen die enthaltene Feuchtigkeit auslaufen; dann bedeckt das zerrissene Oberhäutchen die entblöſste, entzündete Haut, und bildet keine dicke Borke, wie bei den Menschenblattern, sondern einen ganz dünnen, feinen Schorf, welcher wenige Tage nachher abfällt, und eine hochrothe, sehr empfindliche, neue Haut gewahr werden läſst. Oft erfolgt der ganze Ausbruch binnen 9 Tagen, in welchen dann die zuerst herausgekommenen Blasen gewöhnlich geheilt, und die später erschienenen dem Abtrocknen nahe sind. In selteneren Fällen verzieht sich das Hervorschieſsen, und der Prozeſs der Eiterung und Abtrocknung währet bis in die dritte Woche. Noch seltener bemerkt man eine ungleichmäſsige Vertheilung der Blasen über den kindlichen Körper, welche, in einem solchen Falle, entweder den Kopf ausschlieſslich einnehmen, oder nur auf den Rücken und an den Hinterbacken erscheinen, oder endlich nur allein an den Extremitäten hervorkommen. Am seltensten ist der Fall, daſs die anfangs gutartigen, von keinen Krankheitszufällen begleiteten Blasen, Gelegenheit zu bösartigen Geschwüren, oder hartnäckigen, übelriechenden Kopfausschlägen geben. Dies ist gewöhnlich dann zu befürchten, wenn der Kopf, vorzugsweise, vom Pemphigus befallen ist, die Blasen groſs, und zusammenlaufend sind, und die nöthige Reinlichkeit vernachläſsiget wird.

Die veranlassenden Ursachen zur Entstehung des *Pemphigus neonatorum*, müssen theils in dem, durch die Mutter bedingten, Lebens-Prozesse des Kindes, und in den damit verbundenen Funktionen der Assimilation, und des Hautorgans, theils in den Verrichtungen der, der Verdauung und der Hautsecretion vorstehenden Organen des selbstständig lebenden Kindes, aufgesucht werden. Vorzüglich scheinen Abnormitäten in dem Bereitungs- und Absonderungs-Geschäfte der Galle, so wie in den der Leber eigenthümlich zukommenden Funktionen, in Verbindung mit der Abscheidung und Ausführung des Urins, dabei berücksichtiget werden zu wüssen. Wenigstens treten bei dem *Pemphigus neonatorum* verschiedene Momente hervor, welche jene Voraussetzung begünstigen und unterstützen. Bei gelbsüchtig werdenden Kindern zeigt sich keine Spur von Pemphigus. Mütter, welche in der Schwangerschaft, oft und gewaltsam, das Bereitungs- und Absonderungs-System der Galle erschüttert hatten, brachten Kinder zur Welt, die entweder an Pemphigus litten, oder von der Gelbsucht befallen wurden. In beiden Krankheiten war zugleich die Urinabsonderung gestört, und der Stuhlgang wich von seiner normalen Beschaffenheit, mehr oder weniger bedeutend, ab. Sobald bei dem Pemphigus die Blasen trockneten, und die Haut freier und reiner wurde, trat auch eine vermehrte Harnausleerung ein. Ein gleicher Wechsel der äufsern Erscheinungen fand nicht wieder im letzten Stadio der Gelbsucht Statt. Wenn der Pemphigus den höchsten Ausbruch erreicht hatte, wurden die Exkremente dunkelgelb, und die davon beschmutzten Windeln wie mit

Digitized by Google

Safran gefärbt. In der Gelbsucht waren anfangs die Stuhlausleerungen thonartig, und lieſsen keine Spuren auf der Leinewand zurück, wurden aber gehörig mit Galle gefärbt, sobald die Gelbsucht nachlieſs, wie sie bei dem Pemphigus die naturgemäſse Farbe erhielten. wenn die Blasen getrocknet, der Schorf abgefallen, die Haut freier geworden, und der ganze Auswurf vorüber war.

Aeuſserlich läſst sich, auſser Reinlichkeit und öfteres Wechseln der Wäsche, bei dem Pemphigus wenig thun. Bildet sich aus den Blasen derselben ein bösartiger Schorf, so lasse ich die grindigen Stellen entweder mit süſsem Mandelöl allein, oder mit einer Salbe aus Wallrath, weiſsem Wachse, und süſsem Mandelöl bereitet, bestreichen. Innerlich empfehle ich das *Hufeland*'sche Kinderpulver, wovon bisweilen eine kleine Messerspitze voll gegeben wird. Warme Bäder von Weitzen Kleye und Seife sind, in beiden Krankheiten, als Nachkur sehr zu empfehlen.

Bei einem sehr hohen Grade des *Morbus maculosus Werlhofii*, sah ich den Kranken, einen 19jährigen, durch ein vorhergegangenes hitziges Fieber völlig abgemagerter und entkräfteter Mensch, im eigentlichen Sinne des Wortes, blutige Thränen weinen. Drei Anfälle von Hämorrhagie der Nase, welche in einem Zeitraume von zwei mal 24 Stunden Statt fanden, verkündigten den Eintritt der Fleckenkrankheit. Bei dem zweiten hämorrhagischen Paroxysmus, nachdem die Nase aus beiden Oeffnungen, die ganze innere Mund-

höhle und das Zahnfleisch, mehrere Stunden geblutet hatten, quollen auch, ohngefähr 5 bis 6 Minuten, aus dem innern Winkel beider Augen blutige Thränen hervor, welche, in dicken Tropfen an beiden Backen herabflossen, und, im Vereine mit der leichenblassen Gesichtsfarbe, einen Grausen erregenden Anblick darboten. Merkwürdig war auch in dieser Krankheit ein seltener Metaschematismus, ja das Uebel konnte gewissermaſsen als ein Metaschematismus angesehen werden. Der Kranke litt, bis zu dem Eintritte des *Morbus maculosus*, an einer, durch die überstandene Hepaittis und Enteritis hervorgerufenen, Lienterie, die abgehenden Stuhlgänge waren weiſslich, wie Stärkemehl in Wasser aufgelöst. So wie sich das erste Bluten und am Körper die Blutflecke zeigten, färbten sich die Exkremente gelb, waren natürlich und consistent, und blieben so bis an das Ende der, nach 8 Wochen vollkommen gehobenen, Krankheit.

VII.

Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Bade - Chronik vom Jahre 1825.

(Fortsetzung). S. vor. St. dies. Journals.)

2. *Warmbrunn*

und die Erfolge seiner Heilquellen in verschiedenen Krankheiten im Jahre 1825.

Vom

Hofrath und Brunnenarzt Dr. Hausleutner.

Eingedenk der Aufforderung des Herrn Herausgebers dieses Journals, über die Verbesserungen der Heilanstalten und Erfolge der Brunnen-Badekuren, von Zeit zu Zeit öffentliche Kunde zu geben, erlaube ich mir, einige Worte über Warmbrunn und die Badesaison im Jahre 1825 zu sagen.

Die Witterung war in diesem Sommer nicht die günstigste, der Mai und Junius meist kalt, der Himmel trübe. Den 15ten und 16ten Mai fiel noch Schnee; und an Johanni reifte es und das Wasser gefror zum Theil zu Eis. Die Gewitter waren nicht zahlreich, und fast immer hörte man den Donner

nur in der Ferne. Mit Ende Septembers war das hohe Gebirge wieder mit Schnee bedeckt. Der West und Nord waren die herrschenden Winde.

Vermuthlich hatte die unfreundliche Witterung einigen Antheil, daſs in den ersten Monaten die Badegäste sich nur sparsam einfanden; desto zahlreicher war der Besuch in den folgenden, und die Zahl der Badegäste überstieg selbst die der vorhergehenden Jahre.

Es fanden sich nämlich vom 12ten April bis zum 27sten September nach und nach ein:

An *Kurgästen*:

1ste Klasse	729	Familien . . .	1787	Personen.
2te Klasse	354	— . . .	504	—
3te Klasse	487	— . . .	498	—
in Summa	1570		2789	Personen.

An *sonstigen Fremden* aber

677 Familien . . . . 1433 Personen;

so daſs die Anzahl aller Fremden, welche Warmbrunn besucht haben, 4222 Personen betrug.

Die Bewohner Warmbrunns fahren löblich fort, ihre Wohnungen freundlicher und gefälliger einzurichten. Mit der Pflasterung des Orts und Legung von Trottoirs ist man fortgeschritten; zu den wesentlichen Verbesserungen aber gehört die *Frottir-Douche* und ein *Leichenhaus*.

Die Idee zur Errichtung der *Frottir-Douche* verdankt Warmbrunn dem um das ganze Liegnitzer Regierungs-Departement so hoch verdienten Chef-Präsidenten Herrn *von Erdmannsdorff*, und dem, den Flor Warmbrunns auf alle Art lebhaft befördernden Herrn Geheimen Rath *von Unruh*, so wie die Realisirung der Unterstützung der Königlichen Hochpreislichen Regierung, und den humanen Gesinnungen des Herrn Erb-Landes-Hofmeisters Grafen *von Schaffgotsch*, welcher groſsherzig und gern zu Allem die Hand bietet, sobald es dem Publikum nur irgend reell nützlich, angenehm und heilsam seyn kann.

Zu dem Ende hat die Königliche Hochpreislichen Begierung zu Liegnitz sich mit der Königlichen

chen Regierung in Aachen in Correspondenz gesetzt, und einen in diesem Fache kundigen und gewandten *Frotteur* aus Aachen kommen lassen, und nach Warmbrunn geschickt, um die Frottir-Douche einzurichten, und einige Individuen in der Kunst des Frottirens und Schröpfens, so wie es in Frankreich und in Aachen Statt findet, zu unterrichten, welches auch mit Erfolg geschehen ist.

Da vielleicht nicht alle Leser dieses Aufsatzes mit der Frottir-Douche bekannt seyn dürften; so erlaube ich mir zu bemerken, daſs die Frottir-Douche sich von der gewöhnlichen Douche dadurch unterscheidet, daſs der Kranke sich in eine groſse ovale Wanne, oder kleines Bassin zugleich mit dem Frotteur setzt, welcher, während der Wasserstrahl aus der Douche-Röhre unaufhörlich herabströmt, die Glieder des Kranken durch wenigstens eine Viertelstunde reibt, und durch Streichen, gelindes Drücken, Ausdehnen der Gelenke und so weiter kunst- und zweckmäſsig manipulirt. Für das andere Geschlecht sind zu diesem Behufe besondere Frauen (*Frotteuses*) angestellt.

Die Wirkung der Douche wird auf diese Art ungemein verstärkt, und dadurch oft das hartnäkkigste Leiden glücklich besiegt, und wir selbst haben schon in diesem Sommer Gelegenheit gefunden, uns in mehreren Fällen von der groſsen Wirksamkeit dieser Anstalt zu überzeugen. Die Kosten betragen wegen dem Aufwande der groſsen Menge Wassers natürlich mehr, als bei dem gewöhnlichen Spritzbade, und jede Frottir-Douche wird daher mit 15 Sgr. bezahlt, ohne das Douceur für den Frotteur, welcher für die groſse Kraftanstrengung, deren er sich unterziehen muſs, jedesmal 5 Sgr. erhält.

Durch die Errichtung eines *Leichenhauses* findet die Besorgniſs, lebendig begraben zu werden, sich beruhigt, indem der Leichnam hier so lange aufbewahrt und unter Aufsicht von eigends dazu angestellten Wächtern gestellt wird, bis die unverkennbarsten Zeichen keine Zweifel an dem wirklichen Tode mehr übrig lassen.

Von allen den Fremden, welche Warmbrunn besucht haben, haben aus allen 3 Klassen 1849 Personen die Badekur wirklich gebraucht.

Digitized by Google

Unter diesen erhielten 429 *Freibäder*, nämlich:

14 Officiere,

72 Feldwebel, Unterofficiere und Gemeine,

343 Civilarme.

In der *Gräflichen Bade-Armen-Anstalt* wurden 130 Personen aufgenommen, von welchen 121 auch Kost und Pflege erhielten.

Aus der, von den freiwilligen Beiträgen edelgesinnter Badegäste gebildeten Bade-Armen-Kasse bekamen 150 dürftige Badegäste *baare Unterstützung*.

Die zahlreichste Klasse von *Krankheiten* war:

1. Gicht und Gliederreiſsen (Rheumatismus) in allen ihren Formen. Ihre Zahl betrug . .	978.
2. An andern schmerzhaften Krankheiten, Hüftweh, Kopf- Brust- und Leibschmerzen litten	143.
3. An krampfhaften Beschwerden	46.
4. An Herzklopfen	4.
5. An Lähmungen und Schwäche der Glieder	100.
6. An Gemüthskrankheiten	4.
7. An Hypochondrie und Hysterie	99.
8. An Krankheiten des Verdauungs-Systems, Leberleiden, Hartleibigkeit, Verschleimung der ersten Wege etc.	84.
9. An Krankheiten der Harnwege, Stein- und Grieſsbeschwerden	24.
10. An Krankheiten des Uterinal-Systems, beschwerliche, schmerzhafte, irreguläre Menstruation, Unfruchtbarkeit	63.
11. An goldner Ader und Blennorrhöen . .	84.
12. An zu groſser Fettheit, und widernatürlichen Geschwülsten im Unterleibe . . .	22.
13. An Cachexien, Scrofeln, Rhachitis . . .	57.
14. An Ausschlägen, periodischer Rose, Nesselsucht, Flechten, Hautschärfe	65.
15. An Vergiftung durch Metalle, Blei u. s. w.	10.
16. An äuſsern Krankheiten	66.
	1849.

Digitized by Google

Der *Erfolg der Badekur* war bei den meisten Kranken zwar im Allgemeinen günstig, lieſs sich aber nur selten näher bestimmen, da die Wirkungen der Heilquellen sich nicht bloſs auf die Dauer des Aufenthalts im Bade beschränken, sondern gröſstentheils erst später sich äuſsern. Nur wenige erlangten keine Hülfe; von sämmtlichen Kranken aber *starben* 5, nämlich:

1 an zurückgetretener Gicht,

1 an Leberverhärtung und daher rührender Gelbsucht,

1 an langwierigen Kopfschmerzen und Nervenschwäche,

2 am Schlage, und unter diesen eine junge Frau von 28 Jahren, ehe sie ihre Badekur anfangen konnte.

Unter den Krankheiten bestand laut der oben gegebenen Uebersicht bei weitem die Mehrzahl in *Gicht und Rheumatismen*. Die *Gicht* (Arthritis) zeigte sich in jeder Form, theils vage, theils fixirt. Sie erschien entweder als allgemeine Knotengicht, bald in minderm, bald in höherm Grade, bis zur Contractur, oder als Podagra, Gonagra und Chiragra, öfters aber auch als anomale Gicht.

Der Erfolg der Badekur war in den meisten mir bekannt gewordenen Fällen gut. Die Kranken bekamen wenigstens groſse Erleichterung ihrer Beschwerden; die Knoten wurden gemindert oder zertheilt, und die Beweglichkeit der Glieder bis zur Brauchbarkeit derselben öfters wieder hergestellt; aber bei sehr veralteter Gicht schafften die Heilquellen keinen Nutzen, und daher sah sich auch ein 65 Jahr alter Mann, welcher bereits seit 40 Jahren an der Gicht litt, und seit Jahren contract war, doch noch aber durch die Badekur gesunden wollte, in seinen Hoffnungen getäuscht.

Die *Rheumatismen* waren entweder allgemein, oder örtlich, und bloſs auf einzelne Stellen fixirt, im Achselgelenke, Arm, Nacken u. s. w., öfters aber auch vagirend. Die Schmerzen waren bald stärker, bald geringer, zum Theil auch nur periodisch, oder nur bei Witterungsveränderungen be-

merkbar. Mehrere Kranke waren in Folge des Rheumatismus an den Gliedern geschwächt, ja gelähmt. Die Wirkungen unserer Heilquellen waren gegen diese Uebel sicherer und allgemeiner, und die meisten Kranken kehrten genesen in ihre Heimath zurück.

In *andern schmerzhaften Krankheiten*, im *Hüft- und Lendenweh*, in *Kopfreiſsen* und *Leibschmerzen*, bewiesen sich die Heilquellen ebenfalls sehr hülfreich; schwerer wurden krampfhafte Zufälle gehoben; gegen *Epilepsie* vermochten sie nichts.

Ein beständiges, seit einigen Jahren dauerndes *Schlucksen*, in Folge einer Schuſswunde, wurde durch die Anwendung der Douche sehr gemindert.

Eben so wurde der *Magenkrampf* und *asthmatische Beschwerden*, besonders wenn sie in einer fehlerhaften Verdauung ihren Grund hatten, öfters glücklich geheilt.

In *Lähmungen* sah man um so günstigere Erfolge, je neuer und unvollkommener sie waren; am hartnäckigsten blieben die Lähmungen, welche als Folge schlagflüssiger Anfälle zurückgeblieben waren, dennoch bekamen Viele merkliche Erleichterung und Kraft in den gelähmten Gliedern, in seltnen Fällen selbst vollkommene Genesung.

Eine *Amaurose* (schwarzer Staar), die nach und nach entstanden war, und bereits mehrere Jahre gedauert hatte, blieb unverändert.

Die *Taubheit* wurde in einigen Fällen bedeutend gemindert, ob dauernd? ist mir nicht bekannt geworden.

Die *Heiserkeit* kam 3 Mal vor. Der Erfolg der Badekur war unbedeutend; von den etwanigen Nachwirkungen habe ich nichts erfahren.

Eine junge Frau, welche *wahnsinnig* war, und deren Aerzte glaubten, daſs die nach der letzten Entbindung ausgebliebenen Regeln hauptsächlich die Veranlassung dieses unglücklichen Zustandes seyn dürften, blieb leider! ungeheilt, ja das Uebel verschlimmerte sich, auch die Regeln erschienen nicht, obgleich die Kranke 9 Wochen hindurch die Badekur gebraucht, und auch die Douche benutzt hatte.

Digitized by Google

Leider konnten, bei der Widerspenstigkeit der Kranken, keine Arzneien in Anwendung kommen.

Eben so wenig Erfolg leisteten die Heilquellen bei 2 *Melancholischen.*

Mehr wirkte der innere und äuſsere Gebrauch der Schwefelquellen bei *Hypochondrie* und *Hysterie.* Die Sensibilität wurde herabgestimmt, die natürlichen Functionen normaler, und das Gemüth erheitert, obgleich nicht geleugnet werden kann, daſs der veränderte Himmel, angenehme Zerstreuungen, das Anschauen der reizenden groſsen Naturscenen, mehr körperliche Bewegung und Entfernung aus dem gewohnten Kreise und von lästigen Geschäften, ebenfalls viel Antheil an dem günstigen Erfolge hatten.

Bei *schlechter Verdauung*, *Trägheit des Stuhlgangs*, *Verschleimung der ersten Wege*, und *Hämorrhoidalbeschwerden*, war das Baden und Trinken des warmen Mineralwassers mit Karlsbader Salz von den besten Wirkungen.

Eben so heilsam war beides bei Krankheiten der Harnwege, bei *Dysurie* und *Grieſsbeschwerden.*

Ausgezeichnet war auch in diesem Jahre die Wirkung der Quellen bei Krankheiten des Uterinalsystems. Die von Schmerzen und andern beschwerlichen Symptomen begleitete *Menstruation*, erfolgte in mehrern Fällen fast ohne alle Beschwerde; die irregulären Catamenien wurden normal, die von Krankheitsursachen *ausgebliebenen* kehrten wieder.

Die zu groſse *Fettheit* und Dickbäuche (*Physconia*) wurden durch das Bad und den Schwefelbrunnen mit Karlsbader Salz und häufige Bewegung vermindert: aber *widernatürliche Geschwülste* in der Höhle des Unterleibes, welche in Desorganisation der Eingeweide und Aftergebilden bestanden, blieben unverändert.

Skrofulöse, angeschwollene Halsdrüsen verringerten sich öfters, scrofulöse Geschwüre besserten sich und schickten sich zur Heilung an.

Gegen Flechten und andre *Ausschläge* wurden die Heilquellen meist mit Nutzen gebraucht, doch

war die Dauer der Badekur zu kurz, um immer gänzliche Heilung herbeizuführen.

Unter 3 durch *Blei Vergifteten*, und an Colik, hartnäckiger Verstopfung und Lähmung der Glieder leidenden Töpfern, wurde einer vollkommen hergestellt.

Gegen *äuſsere Krankheiten*, zurückgebliebene Steifigkeit der Gelenke nach geheilten Wunden und Geschwüren, gegen Kniegeschwülste von äuſserer Gewalt, gegen chronische Augenübel, verhärtete Drüsen u. s. w., erwiesen sich die Bäder zwar hülfreich, aber besonders ausgezeichnete Fälle kamen nicht vor.

Diese günstigen Erfolge gewahrte man übrigens nicht nur bei dem Baden in dem groſsen und kleinen Bassin, sondern eben so seegensreich in der Wirkung zeigte sich das Leopoldsbad, und rechtfertigt so durch die Erfahrung vollkommen alle die Erwartungen, die man sich bei seiner Gründung von ihm versprochen hatte.

Zu mehrerer Bestätigung des Gesagten sei es mir nun noch erlaubt, von den vielen günstigen einige bemerkenswerthere specielle Fälle besonders anzuführen.

1. Eine Dame bekam vor einigen Jahren heftige *Gichtanfälle* und endlich *Knoten* an den Füſsen und Händen, besonders den Daumengelenken, so daſs sie im Gebrauch derselben sehr behindert war. Der Zustand besserte sich zwar unter guter ärztlicher Behandlung bedeutend, aber die Knoten wollten sich nicht zertheilen, weshalb Frau Patientin schon voriges Jahr die Heilquellen Warmbrunn's durch 6 Wochen mit dem entschiedensten Erfolge benutzt hat. Sie wiederholte in diesem Sommer die Badekur und genaſs vollends.

2. Ein armer Schneider, welcher an Händen und Füſsen durch *Gicht so contract* war, daſs er nur mit Hülfe der Krücken einhergehen konnte, wurde durch die Bäder im Leopoldsbade so weit hergestellt, daſs er die Krücken ablegen konnte.

3. Einen gleichen Erfolg hatte ein Schuhmacher, welcher ebenfalls durch *Gicht* auf beiden

Füſsen *contract* geworden war, und deshalb drei Jahre hinter einander die Badekur gebraucht hatte.

4. Eine Frau, die gleichfalls an *Contractur der Füſse* von gichtischen Ursachen litt, und deshalb genöthigt war, sich der Krücken zu bedienen, brauchte das Bad vor 3 Jahren mit groſsem Nutzen. Die Wiederholung der Badekur in diesem Sommer, und 10 Douche-Bäder, stellten sie ganz wieder her.

5. Ein polnischer Kapitain auſser Diensten, litt an *allgemeinem furchtbarem Rheumatismus*, wodurch selbst hartnäckige Steifigkeit des Nackens entstanden war. Vor Schmerz konnte er Nachts nicht schlafen, und war bereits an Fleisch und Kräften sehr consumirt, als er nach Warmbrunn kam, um in dessen Heilquellen Hülfe zu finden. Sein Vertrauen blieb nicht unerfüllt. Er badete durch 6 volle Wochen, trank den Brunnen und benutzte die Douche, und hatte das Glück, von den folternden Schmerzen befreit zu werden, und wieder eines erquickenden Schlafes sich erfreuen zu können. Zwar verlieſs er uns noch am Körper schwach, aber hoffentlich wird er nach und nach seine Kräfte wieder gewonnen haben.

6. Ein Offizier aus Preuſsen, ein Mann von kräftigem Körperbau und Constitution, wurde von einem heftigen *allgemeinen Rheumatismus* heimgesucht, nach unsäglichen Leiden aber endlich durch seine geschickten Aerzte doch so weit gebracht, daſs er Warmbrunn besuchen konnte. Er litt noch an Schmerzen in den Armen und Füſsen, welche geschwollen waren, so daſs das Gehen bedeutend erschwert war; allein der Erfolg der Bäder im kleinen Bassin, und die Anwendung der Douche und des Brunnens waren so günstig, daſs er nicht nur die Schmerzen vollends verlor, sondern auch ohne Nachtheil wieder tanzen, und groſse und strapazante Fuſsreisen, selbst im hohen Gebirge, unternehmen konnte.

7. Ein Herr wurde durch *rheumatische Schmerzen in einem Arme* so gequält, daſs er die Nächte meist schlaflos zubrachte. 33 Bäder im Bassin befreiten ihn gänzlich von diesem Uebel.

8. Ein anderer Kranker litt im hohen Grade seit längerer Zeit ebenfalls an *Rheumatismus im linken*

Arme, welchen er weder heben noch sonst brauchen konnte, und wogegen viele Mittel angewendet worden waren, ohne den gewünschten Zweck zu erreichen, bis er voriges Jahr nach Warmbrunn kam; eine 6wöchentliche Badekur, und die Anwendung der Douche befreiten den Kranken von seinem lästigen Uebel, und er wiederholte diesen Sommer die Badekur bloſs, um vor Rückfällen desto sicherer zu seyn.

9. Ein Dienstmädchen, welches seit geraumer Zeit an *heftigen Kopfschmerzen* gelitten hatte, nahm einige 50 Bäder, trank 14 Tage lang den warmen Schwefelbrunnen, und nahm auſserdem 12 Douchebäder, worauf die Schmerzen verschwanden, und die Genesung erfolgte.

10. Ein anderer Kranker, welcher an *demselben Uebel* litt, erhielt ebenfalls seine Gesundheit wieder, nachdem er 60 Bassin-Bäder und 18 Douche-Bäder genommen hatte.

11. Eine Kranke litt schon seit Jahren an immer wiederkehrendem *Magenkrampf* mit häufigem Erbrechen, welches Uebel bisher allen angewandten Mitteln getrotzt hatte, und sie daher veranlaſste, Warmbrunn's Heilquellen zu versuchen, wobei sie sich des Rathes meines Collegen und Badearztes, des Herrn Dr. *Heinrichs* bediente. Da jedoch die Bäder der Kranken nicht zu bekommen schienen: so wurde ihr bloſs der Brunnen, und zwar rein und lauter, ohne allen Zusatz verordnet. Sie trank den ersten Tag 2 Gläser, und stieg durch täglichen Zusatz von einem Glase bis auf 8 Gläser. Der Erfolg übertraf die Erwartung. Nach 4wöchentlichem Gebrauche des Brunnens war Magenkrampf und Erbrechen verschwunden, und die Kranke verlieſs Warmbrunn völlig hergestellt.

12. Ein junges Mädchen litt seit einigen Jahren an beständigem *Schlucksen*, welches bald nach mehrern Secunden, bald nach einigen Minuten wiederkehrte; auch erfolgte bisweilen Blutspucken, übrigens sah die Kranke sehr wohl und blühend aus. Das Uebel war in Folge einer zufälligen Schuſswunde, wobei die Kugel die Brust ganz durchdrang, und die Lungen verletzt hatte, die Heilung aber dennoch glücklich erfolgt war, entstanden.

Digitized by Google

Die Kranke kam deshalb schon vorigen Sommer ins Bad und benutzte die Heilquellen, jedoch nur mit wenigem Nutzen. Dennoch bewog sie auch dieser geringe Erfolg, die Badekur zu wiederholen und zugleich Salzbrunn mit Milch zu trinken. Da jedoch die Bäder nichts änderten, ja das Uebel sich zu veaschlimmern schien, und auch der Salzbrunn keine Erleichterung verschaffte; so wurden beide ausgesetzt, und dafür die Douche mit Vorsicht auf Brust und Rücken in Anwendung gezogen, worauf sich das Schlucksen sehr bedeutend vermindert hat.

13. Ein Kranker klagte in Folge arthritischer Zustände über *asthmatische Beschwerden*, wozu sich später *Oedema pedum* gesellte, und erwartete, da die bisher angewandten Mittel die Genesung nicht herbeiführten, von Warmbrunns Heilquellen Hülfe. Er fing seine Badekur mit Halbbädern in der Wanne an, tränk den Brunnen mit Karlsbader Salz, und war bald im Stande, im kleinen Bassin selbst zu baden, und zwar mit groſser Erleichterung seines Uebels. Diuretische Pillen hoben schnell das Oedem, bittre Mittel kräftigten die Verdauung, und Patient kehrte nach 4 Wochen gesund nach Hause.

14. Eine arme Wittwe war in Folge des Schlagflusses auf der *ganzen linken Seite gelähmt*, und kam deshalb schon vor 6 Jahren das erstemal nach Warmbrunn. Damals war sie sehr elend, sie konnte die gelähmten Glieder gar nicht brauchen, die Zunge war schwer, das Gedächtniſs geschwächt. Da sie jedoch nach der Badekur den Ort gebessert verlieſs; so wiederholte sie jedes Jahr bis diesen Sommer dieselbe mit immer steigender Besserung, und ist nun so gut hergestellt, daſs man, auſser einem kleinen Grade von Schwäche, von einer frühern dagewesenen Lähmung nichts weiter bemerkt. Sie ist wieder in vollem freien Gebrauche ihrer Glieder, und hat sich auch seit einem Jahre wieder verheirathet.

15. Ein Fabrikant benutzte, ebenfalls wegen einer *halbseitigen Lähmung* voriges Jahr die Bader zu Warmbrunn. Der Erfolg war auch gut, doch nicht auffallend; aber desto gröſser waren die Nachwirkungen. Die Lähmung wurde nach und nach gröſs-

Digitized by Google

tentheils gehoben, wodurch der Kranke bewogen wurde, in diesem Sommer die Badekur zu wiederholen. Er badete einige 40 Mal, nahm 12 Douchebäder, und sein Zustand ist dadurch auch in der That noch mehr gebessert worden.

16. Eine Dame bekam in Folge eines Nervenfiebers mit heftigen Kreuzschmerzen und kalter Bleiumschläge, womit man die durch Senfpflaster böse gewordenen Waden umlegt hatte, *Lähmung der Füſse.* Beide Unterschenkel waren kalt, blau, und hingen, wie abgestorben, auch waren sie bedeutend geschwunden. Das Gefühl war abgestumpft, und nur mit Mühe war die Kranke im Stande, vermittelst zweier Armkrücken und Unterstützung ihres Mädchens, sich fortzubewegen. Sie gebrauchte daher schon voriges Jahr die Bäder und die Douche, nebst reizenden Einreibungen, und paſslichen Arzneien, und hatte wenigstens so viel Erfolg, daſs sie mehr Gefühl und Wärme in die gelähmten Theile bekam, und auch mit mehr Kraft wieder auftreten und gehen konnte. Aber die Nachwirkungen waren noch gröſser, und ich hatte die Freude, die Kranke diesen Sommer, in dem sie wegen einiger noch zurückgebliebenen Schwäche die Badekur wiederholte, ganz genesen wieder zu sehn.

17. Ein schon bejahrter Mann litt an heftiger *Nevralgie*, mit beschwerlicher Harnabsonderung, so daſs er bisweilen ohnmächtig wurde. Er kam deshalb nach Warmbrunn und gebrauchte, unter Leitung des Herrn Dr. *Heinrichs*, die Schwefelquellen. Er badete täglich zweimal und trank jeden Morgen den warmen Brunnen, worauf er sich schon in den ersten 8 Tagen bedeutend erleichtert fand, und sich des Harns mit weniger Beschwerde entledigen konnte. Allein in einer Nacht wurde er wieder von den heftigsten Schmerzen befallen, die jedoch durch zweckmäſsige arzneiliche Verordnungen ziemlich wieder beseitigt wurden. Als der Kranke hierauf den folgenden Morgen wieder ein Bad genommen und den Brunnen in vermehrter Menge getrunken hatte, gingen auf einmal, jedoch freilich unter groſsen Schmerzen, mit dem Harne 26 *Steine ab*, davon einige die Gröſse einer Erbse hatten. Nachdem hierauf nach und nach noch viele dergleichen Steine abgegangen waren, verloren sich alle

Digitized by Google

Schmerzen und Harnbeschwerden, und der Kranke kehrte völlig hergestellt in seine Heimath zurück.

18. Ein Töpfermeister kam mit *hartnäckiger Unterleibs-Verstopfung und Lähmung der untern und obern Extremitäten* nach Warmbrunn. Er konnte seine Hände so wenig brauchen, daſs ihm selbst die Nahrungsmittel, wie einem Kinde gereicht werden muſsten. Der Grund lag in einer *Vergiftung mit Bleiglätte*, womit er sich vermöge seines Handwerks viel beschäftigen muſste. Alle bisher dagegen angewandten Mittel blieben fruchtlos, ja der Kranke wurde immer elender, bis er endlich, ebenfalls unter Leitung des Hrn. Dr. *Heinrichs*, Warmbrunn's Heilquellen in Gebrauch zog. Er setzte die Badekur durch 7 Wochen fort, und nahm zugleich einige paſsliche Arzneien, wodurch es endlich gelang, ihn so weit wieder herzustellen, daſs er sein Handwerk nach wie vor betreiben konnte.

---

5. *Rehburg*,

Nachrichten über den Rehburger Gesundbrunnen, insbesondere über eine daselbst neu angelegte Dampf-Douche, so wie ein Qualmbad.

Vom

Hof- und Brunnen-Medicus Dr. Albers daselbst.

Die in meinen vorigjährigen Nachrichten erwähnte, höheren Orts beschlossene Erweiterung und Verschönerung unsers Bades ist so weit ausgeführt, als es in einer so beschränkten Zeit nur möglich gewesen ist. Schon Anfangs Junius waren eine zweite Heizanstalt, drei neue steinerne Bäder, eine Dampf-Douche, und eine zum Qualmbade zweckdienliche Vorrichtung zu Stande gebracht; und als ein sehr schöner Zuwachs zu den äuſseren Parthieen des Bades, der, nach Ihrer Königlichen Hoheit, unserer allgemein hochverehrten Frau Herzogin *von Cambridge* benannte *Augusten-Platz*. Auſserdem haben die Promenaden eine mit jedesmaliger Rück-

sicht auf die Gesundheit der Kurgäste sehr verbesserte Einrichtung erhalten.

Mit Ausschluſs derjenigen, welche nur auf einen oder auf einige Tage zu ihrem Vergnügen hier gewesen sind, hat die Anzahl der Kurgaste auf 829 sich belaufen, an welche 10972 seifenhaftige Bäder, 70 Schwefelbäder, 1739 Wasser-Douchen, 150 Tropfbäder, 657 Dampf-Douchen, und 110 Qualmbäder ertheilt worden sind.

Was die beiden letztgenannten Bäder betrifft, so war es wohl vorher zu erwarten, daſs die Dämpfe, welche aus einem mit der geschmeidigen, erweichenden, calmirenden und zugleich belebenden Eigenschaft reichlich versehenen Mineralwasser mittelst des Kochens erzeugt, bald als Qualmbad, bald als Dampf-Douche angewandt, ein groſses Heilmittel bei Contracturen; Steifigkeiten; eingewurzelter, knotiger, desorganisirenden Gicht; fixen Rheumatismen; Lähmungen; Drüsen- und Knochen-Geschwülsten *), und andern Arten von Verhärtungen und Geschwülsten, so wie auch beim freiwilligen Hinken und Hüftweh, abgeben werde.

Bevor ich jedoch durch Mittheilung von Thatsachen, dasjenige vorlege, wodurch jene Erwartungen gerechtfertigt worden sind, erlaube ich mir, ein Wort über die Qualmbäder, in therapeutischer Hinsicht, im Allgemeinen zu sagen.

Die Alten hatten ein Tepidarium zum Schwitzen, ein zweites zum Trocknen des Schweiſses **), ein Frigidarium zur Abkühlung, und befreieten sich dadurch von groſsen langwierigen Krankheiten.

Das Qualmbad bezeigt sich sehr wirksam bei den tieferen Abweichungen der Reproduction von

*) Die Knochengeschwulst in ihrem Entstehen, muſs man wohl nicht als eine Krankheit der Knochen, sondern als eine Krankheit der Beinhaut betrachten.

**) Bei Anlegung unseres Qualmbades und Dampfdouche wollte es im vorigen Frühjahre die Zeit nicht erlauben, daſs das im kleinen Badehause dazu gewählte Lokal vergröſsert und verschönert wurde. Es ist indessen höhern Orts schon beschlossen worden, daſs nicht sowohl das Kabinet, worin diese Vorrichtungen sich befinden, geräumiger und schöner, sondern auch neben demselben ein für benöthigte Fälle paſsliches Wasserbad mit einem damit in Verbindung stehenden Kabinet zum Aus- und Ankleiden angelegt werden solle.

Digitized by Google

ihrem geſunden Zuſtande, vorzugsweiſe aber bei der Gicht, welche in kalte Auftreibung der Gelenke, Topfen (Gicht-Knoten) gichtiſche Concretionen, Steifigkeit, Knochen-Auswüchſe, Knochen-Geſchwülste und Contracturen übergegangen iſt.

Das Qualmbad befördert die Thätigkeit des Saugader-Systems, bringt der Säfte-Kreislauf ins Gleichgewicht; muſs daher bei allen den Krankheiten hülfreich seyn, die ihren einfachen Grund in einer Unthätigkeit oder Verstopfung der einsaugenden Gefäſse haben.

Da, wo durch die Lungen mühsam geathmet wird, die Haut also genöthiget werden muſs, durch sie athmen zu können; bei Anlagen zu eigenmächtigen Erstickungen (Stickfluſs von Uebermaaſs an Säften in den Lungen) bei geschwächten Respirations-Organen; da also auch, wo es an Oxydation des Bluts fehlt, und bei Anhäufungen desselben, in den innern Theilen, muſs das Qualmbad eine sehr heilsame Wirkung haben.

Und bei hartnäckiger Heiserkeit, nicht weniger beim trocknen Husten, selbst bei dem von Knoten in den Lungen, und bei vielen andern chronischen Krankheiten der Brust, welche auf fortwährende Entzündung, Congestionen, Stockungen in den Bronchien, oder auf eine gesteigerte Sensibilität des Nervensystems sich gründen, kann ich den stundenlangen Aufenthalt (sechs bis acht Wochen hindurch täglich fortgesetzt) in einem mit diesen Wasserdämpfen mäſsig angefüllten Zimmer, neben dem Gebrauche unserer besänftigenden, erweichenden und zertheilenden Bäder, nicht genug empfehlen.

Marcard (von den Bädern, S. 340.) sagt, daſs keine Art, den Körper in Schweiſs zu bringen, mit den sichern und kräftigen Wirkungen der Qualmbäder verglichen werden dürfe. Und *Reil* über die Anwendung des Dampfkessels, pag. 11. spricht seine Meinung darüber dahin aus, daſs sie die Transpiration ohne Erhitzung, also ohne dem nachtheiligen Coefect der Schweiſstreibung, und ohne hitzige Arzneien befördern; und indem er sie (vid. Halleſches patriotisches Wochenblatt, 2tes Stück, den 6ten Mai 1809) mit den Russischen Feuerbädern vergleicht, schreibt er ihre groſse Wirksamkeit auch

einem Princip zu, welches der Urquell alles Lebens ist, alle andere Elemente begeistert, die ganze Natur durchdringt, Thiere und Pflanzen aus ihrem Schooſse hervorruft, ja sogar jeden Lebensact zu Stande bringen muſs. — Indem ich nun zur Bezeichnung der Kuren selbst übergehe, welche ich im vorigen Sommer durch die hiesigen Bäder bewirkt gesehen habe, muſs ich bevorwörten, daſs ich in keinem der Fälle, wo ich die Dampfdouche oder das Qualmbad, oder die Wasserdouche angezeigt fand; auf eins dieser Bäder allein mich beschränkt habe, daſs ich vielmehr mit dem einen oder dem andern bald die seifenhaftigen, bald die Schwefelbäder *) bald auch jene mit vier bis sechs Pfunden See- oder Kochsalz, habe verbinden lassen, so, daſs ich nicht sagen kann, ob jenes oder dieses Bad geholfen haben würde, wenn ich's nicht in solcher Verbindung hätte gebrauchen lassen. Genug indessen für den praktischen Arzt, wenn er weiſs, in welcher Verbindung er das ihm zu Gebote stehende Mittel bei künftigen ähnlichen Fällen anzuwenden hat.

1. H. v. C. aus B., 53 Jahre alt, war bis vor zwei Jahren immer sehr gesund gewesen, wo er, nach dem Berichte seines Hausarztes, Hrn. Dr. *Timanus*, von einem durch Unterleibs-Vollblütigkeit plötzlich herbeigeführten Schlagflusse befallen, und an seiner rechten Seite so gelähmt wurde, daſs er, wie er im Jahre 1824, auf Anrathen des Hrn. Medicinal-Rath Dr. *Fischer* zu Lüneburg, nach Rehburg kam, den Arm und die Hand nicht bewegen (die Finger lagen gekrümmt ganz fest in der Hand aneinander), auch nicht anders als geführt, und mit Hülfe einer Krücke mühsam etwas gehen konn-

*) Bekanntlich liegt unsere Schwefelquelle eine gute Viertelstunde vom Bade entfernt, wird in ganz fest verschlossenen Tonnen angefahren, und dazu so viel von dem gekochten seifenhaftigen Wasser ins Bad gelassen, als zu dem Wärmegrad desselben erforderlich ist, als wodurch dieses Schwefelbad auch calmirend (besänftigend, beruhigend, stillend) wird, und daher selbst in denjenigen Fällen nicht selten in Gebrauch gezogen werden kann, wo einerseits ein Schwefelbad zwar angezeigt ist, andererseits aber wegen übermäſsiger Vollsaftigkeit, gesteigerter Venosität, oder vorwaltender Neigung zu Congestionen (Gewohnheit des Bluts, aus der Bahn zu treten) auf jeden Fall vermieden werden muſs.

Digitized by Google

e. Dabei litt der Kranke an einer nervösen Beängtigung, und sein Gemüth war so reizbar gestimmt, laſs ihm bei jeder Unterredung über seine Krankieit die Thränen über die Wangen flossen. Im Monat Junius d. J. war er mit einer der Ersten, ler sich hier ungleich gebessert wieder zur Kur infand; und wie er nach drei Wochen das Bad 'erlieſs, hatte er seine vor der Krankheit gehabte Heiterkeit und den Gebrauch seiner Glieder so wieler, daſs er schreiben, und die weitesten Promenalen auf den Bergen machen konnte, ohne dabei eiles Handstocks bedürftig zu seyn; und es gereichte hm zur besondern Freude, wie er im Augenblicke einer Abreise bemerkte, seinen Stock auf seinem Zimmer vergessen zu haben *).

2. Der Knochenhaues - Meister T. aus Luthe, Amts Blumenau, 55 Jahre alt, hatte nach einem im 'origen Herbste erlittenen rheumatisch - nervösen chlagflusse, woran er in den ersten sechs Wochen nter meiner ärztlichen Behandlung, besinnungslos larnieder lag, eine sehr bedeutende Lähmung beier Arme, beider Hände, und Beine behalten. Wie r Anfangs August d. J. auf mein Anrathen, hieher ur Bade- und Dampf-Douche-Kur kam, war uner andern die Contractur seiner rechten Hand noch on der Art, daſs die ganz krumm zusammengezoenen Finger gar nicht von einander zu bringen nd gerade zu machen waren. Nachdem er 28 Male ebaden und gedouchet hatte, konnte er beide Arme nit aller Leichtigkeit nach allen Richtungen hin ewegen, die Hände aufmachen, das Nöthige darin este halten, und recht gut wieder gehen.

3. Frau K. aus Havekost, Amts Bedenbostel, 6 Jahre alt, war seit 2 Jahren von gichtischen Conracturen so total gelähmt, daſs sie auf ihrem Laer sich so wenig aufrichten, als ein Bein bewegen onnte. Wie sie vier Wochen lang täglich hier geadet und das Qualmbad im Schwitzkasten gebraucht atte, konnte sie beides ohne viele Beschwerden nun; und der Erfahrung Zufolge konnte ich dieer Frau die tröstliche Versicherung geben, daſs ie durch eine Wiederholung dieser Kur im näch-

*) Zu dieser Heilung hat im vorigen Jahre die hiesige stärkere Wasserdouche unstreitig das Meiste beigetragen.

sten Jahre eine ungleich gröſsere Besserung erhalten werde.

4) Heinrich K., ein siebenjähriger Knabe aus Loccum, war seit ¾ Jahr nach überstandenen Nervenfieber ganz gelähmt geblieben. Unsere Bäder und Wasserdouche haben ihn völlig geheilt.

5) Marie B. aus Dudensen, Amts Neustadt am Rübenberge, 20 Jahre alt, hatte seit mehreren Jahren die veraltete Gicht so stark in den Händen, daſs keine äuſsere Gewalt die davon gekrümmten Finger würde gerade gemacht haben, ohne sie abzubrechen. Wie sie 24 Mal die Dampfdouche und eben so viele Bäder genommen hatte, waren die Finger biegsam, und steht mit Recht zu erwarten, daſs sie durch eine Wiederholung dieser Kur im nächsten Sommer zum völligen Gebrauche ihrer Hände gelangen werde.

6. u. 7. H. H. aus W., und W. aus Luthe, Amts Blumenau, resp. 40 und 21 Jahre alt, sind durch die im Schwitzkasten gebrauchten Qualmbäder, aus welchem sie gleich darauf ins seifenhaltige Bad gingen, von der Gelenkgicht geheilt, desgleichen

8. die Jungfer F. aus Empede, Amts Neustadt, 24 Jahre alt, von gichtischen Contracturen.

9. Friedrich V. Ehefrau aus Einbeckhausen, Amts Lauenau, 30 Jahre alt, von der desorganisirenden Gicht, und

10. Heinrich H. aus Kloster Mariensee, 21 Jahr alt, von einem seit einem Jahre durch Erkältung im Wasser sich zugezogenen sehr schmerzhaften Rheumatismus in den Gedärmen, wobei der sehr harte Unterleib aufgetrieben war, Diarrhöe mit Verstopfung abwechselte, und die Abmagerung schon sehr bedeutend war.

11) Madam L. aus Preuſsisch Minden, 30 Jahre alt, war seit mehreren Jahren mit der Epilepsie behaftet, wovon sie wöchentlich einige Male, und nicht selten an einem Tage vier bis sechs Male befallen wurde. Seit der im vorigen Jahre auf Anrathen des Herrn Regierungs- und Medicinal-Rath Dr. *Quentin* zu Minden, gebrauchten Badekur allhier, hat sie nur ein Mal, und zwar bei Gelegen-

heit

Digitized by Google

heit eines starken Erschreckens über ein in ihrer Nachbarschaft zur Nachtzeit ausgebrochenes Feuer, einen gelinden Anfall davon wieder gehabt.

12. Madam R. aus Groſsen Böhme bei Hoya, einige 50 Jahre alt, bekam seit vielen Jahren wöchentlich einige Male, auch wohl täglich mehrere Male, solche convulsivische Zufälle, welche bald den einen, bald den andern Theil ihres Körpers verzerreten (*Convulsio clonica*) und jedesmal — wie ich selbst bei meinem zweiten Besuche gesehen habe — das Gesicht ganz verstellten, und den Kopf so stark nach hinten hin zogen, daſs es kaum für möglich zu halten war, wie der Vorderhals eine solche Zurückbeugung des Kopfes zulassen konnte. Nach der Berichtserstattung ihres Arztes, Herrn Landphysikus Dr. *Rodewald* zu Hoya, soll diese Leidende, wie sie im Monat Julius 1824 hieher kam, in den letzten Jahren 60 bis 80 Pfunde abgemagert haben, und bei ihr keine Erscheinung aufzufinden gewesen seyn, an die man eine specielle, auf ein einziges Organ sich beschränkende Indication hätte knüpfen können *), so daſs er sehr besorgt war, ob deren Wiederherstellung mit Hülfe des hiesigen Bades werde bewirkt werden können.

Im Monat August v. J. hatte ich das Vergnügen, sie hier wieder zu sehen, und aus ihrem Munde zu hören, daſs sie seit jener Zeit, also seit über ¾ Jahre von ihren damaligen Zufällen ganz befreiet geblieben sey, und sich jetzt sehr wohl befinde, wie dieſs auch ihr Aeuſseres zeigte.

13. Bei des Schustermeister W. Ehefrau aus Münden, hatte seit einem Jahre ein Gichtstoff auf die Halswirbelbeine sich abgelagert, daselbst eine harte Erhabenheit (gichtische Concretion) von der Dicke eines guten Zolls gebildet, welche sich bis auf den Nacken hin erstreckte, und eine solche Steifigkeit (*Anchylosis vertebrarum colli*) verursachte,

*) Im Unterleibe, versicherte übrigens mich die Kranke, könne sie es jedesmal vorher fühlen, wenn sie von ihren Krämpfen würde befallen werden; und ich bin nicht abgeneigt gewesen, solche als eine Form der Hysterie anzusehen, in welcher nicht selten ein übermäſsig gesteigertes Leben in dem *Plexu coeliaco* zum Auftritt kommt, und sich von da aus zügellos weiter verbreitet.

daſs der Kopf gar nicht bewegt werden konnte, dieser so nach vorn gebogen war, daſs das Kinn fest auf dem Brustbeine stand. Wie diese Frau 28 Dampfdouchen, eben so viele seifenhaftige Bäder, und 14 Wasserdouchen genommen hatte, konnte sie ihren Kopf nach allen Seiten hin bewegen, in die Höhe richten, und von dem handbreiten Gichthügel war nichts mehr zu sehen.

14. u. 15. Conrad C. aus Rosenthal, Amts Peine, 19 Jahre alt, und Johann Heinrich H. aus Otternhagen, Amts Wölpe hatten seit 5 Jahren mehrere fistulös-cariöse Geschwüre mit sehr schmerzhafter Knochengeschwulst an ihren Lenden und Beinen, weshalb beide nur mit Mühe an der Krücke gehen konnten. Bei beiden hat die Besserung sich dahin erstreckt, daſs sie jetzt ungleich wenigere Schmerzen haben, Ersterer etwas, und Letzterer recht gut ohne Krücke gehen kann.

16. Wilhelm O., ein fünfjähriger Knabe aus Stöcksen, Amts Wölpe, war wegen einer seit 3 Jahren gehabten gichtischen weiſsen Kniegeschwulst gar nicht im Stande gehen zu können; und wenn gleich dieses Kind noch nicht ganz geheilt worden ist, so ist doch durch diese erstere Bade- und Douche-Kur schon so viel gewonnen, daſs es allein zu gehen im Stande ist.

17. Des Schustermeister St. sechsjährige Stieftochter aus Wunstorf, hatte seit zwei Jahren das freiwillige Hinken in dem hohen Grade, wo schon der Gelenkkopf des Oberschenkelknochens sicht- und fühlbar aus der Pfanne gewichen, und der Plattfuſs nach einwärts gebogen war, so daſs an eine Heilung kaum mehr zu denken war. Gegen alle Erwartung aber ist diese dahin noch gelungen, daſs von der Verunstaltung der Hüft und des Fuſses nur noch sehr wenig zu sehen ist, der Gelenkkopf des Oberschenkelknochens also jetzt gröſstentheils wieder in der Pfanne steht, und das Kind — wiewohl noch etwas hinkend, — jedoch schon allein gehen kann.

18. Anton B., Ehefrau aus Winzlar, Gerichts Loccum, einige 20 Jahre alt, wurde von einem seit zwei Jahren gehabten pustulösen Gesichts-Ausschlag völlig befreyet.

19. Heinrich A. aus Drakenburg, Amts Nienburg, 24 Jahre alt, hatte nach einem im vorigen Jahre, unter der Behandlung des Herrn Hofmedicus Dr. *Echte* zu Nienburg, glücklich überstandenen bösartigen Nervenfieber, eine Schwerhörigkeit mit dem lästigen Sausen im Kopfe behalten. Schon bei der erstern Anwendung der Dampfdouche versicherte er, daſs er — wie er sich ausdrückte — ein helleres Gefühl im Kopfe bemerke, und wie er nach 3 Wochen abreisete, war seine Schwerhörigkeit und das Sausen im Kopfe ganz beseitigt.

20. Der Herr L. aus N., einige 50 Jahre alt, bei dem seit einem Jahre eine von Jugend auf gehabte Schwerhörigkeit in Taubheit übergegangen war, ist durch 14 Dampfdouchen und eben so viel Bäder von dieser Verschlimmerung der Schwerhörigkeit nebst einem fixirten Rheumatismus in der Schulter; und

21. Frau S. aus Warmsen, Amts Stolzenau, 30 Jahre alt, von dem peinigenden Gesichtsschmerz befreyet.

22. u. 23. Herr M. aus Estorf, Amts Stolzenau, 30 Jahre alt, und Frau B. aus B., waren bei einem seit einem Jahre gehabten Husten mit Auswurf und Schmerzen in der Brust, welchem Blutspeien vorangegangen war, schon sehr abgemagert. Der Puls schlug geschwinde und klein an, und die Morgenschweiſse hatten einen säuerlichen Geruch (angehende Lungenschwindsucht). Ersterer ist hier, durch eine im Sommer 1824 nach Anordnung des Herrn Hofmedicus Dr. *Echte* zu Nienburg, und Letztere durch eine im Monat Juni und August d. J. auf mein Anrathen gebrauchte Bade- und Brunnen-Kur ganz hergestellt worden. *)

24. Herr V. aus Suderbruch, Amts Neustadt, 50 Jahre alt, laborirte im vorigen Jahre, wie er zu Rehburg ankam, seit Jahresfrist an einer Verhärtung und Geschwulst der Leber mit Gelbsucht, star-

*) Mag immerhin, zur Heilung dieser beiden Kranken, der Gebrauch des Emser Wassers mit Queckensaft, und die tägliche Benutzung unserer anmuthigen schattigen Promenaden, wo eine mit balsamischen Ausdünstungen von Kräutern angefüllte Bergluft eingeathmet wird, das ihrige beigetragen haben, genug, sie sind hier geheilt worden.

ken Husten, eiterartigen blutigen Auswurfe, Schmerzen in der rechten Brustseite, und Aufgetriebenheit des Unterleibes bei allgemeiner Abmagerung (Leberschwindsucht). Welcher praktische Arzt würde hier nicht mir ein schlechtes Prognostikon zu stellen gehabt, und dabei Bedenken getragen haben, einen solchen Kranken noch baden zu lassen? Durch frühere günstige Erfahrungen indessen geleitet, lieſs ich ihn baden, douchen, und Fachinger Brunnen mit Löwenzahn- und Seifenkraut-Extract trinken, auch den *Balsam. Terebinth.* mit *Ungt. neapolitan.* in die Lebergegend einreiben. Nachdem diese Kur 4 Wochen hindurch ordnungsmäſsig gebraucht worden war, war die Verhärtung und Geschwulst der Leber sammt den damit in ursachlicher Verbindung gestandenen Brustbeschwerden ganz verschwunden; und jetzt, da ich dieses schreibe — nach Ablauf von $\frac{3}{4}$ Jahr, hat sich noch nichts wieder davon gezeigt.

25. Wie ich diese interessante Erfahrung in mein Tagebuch trug, traf es sich gerade, daſs Herr O. aus Bremen auf einer Durchreise mich besuchte, der vor mehreren Jahren von einem ähnlichen Uebel hier geheilt wurde. Er befindet sich seitdem völlig gesund, und hat nie wieder einen Anstoſs seiner Krankheit gehabt.

26. Wegen Beschwerden, die das Alter, selbst das hohe Alter mit sich bringt — als da sind Steifigkeit, allgemeine Schwäche, der älterliche Husten mit Abmagerung (*Marasmus senilis*) u. s. w. baden hier alljährlich mehrere, und haben davon in der Regel einen Nutzen gehabt, der ihre Erwartungen übertraf. — Dabei haben unsere Bäder auch den Vorzug, daſs sie in denjenigen Fällen, wo sie einmal nicht mehr aufrichten können, dem Tode doch keinen Vorschub geben. — Ein Sterbefall unter den Kurgästen gehört hier wenigstens zur Seltenheit.

27. Zum Beschluſs den geneigten Leser dieser Zeitschrift (vid. 2tes Stück, Jahrg. 1825. pag. 106.) an die höchst merkwürdige Kur erinnernd, wodurch das hiesige Bad bei dem 76jährigen Herrn Pastor B. zu Borkhausen im Osnabrückschen, im vorigen Jahre sich auf's Neue ausgezeichnet hat,

Digitized by Google

kann ich die von ihm erhaltene Nachricht mittheilen, daſs derselbe jetzt allein gehen, und alle seine Amtsgeschäfte in der Kirche sowohl wie in seiner ganzen Gemeinde mit Lust und ohne Beschwerden verrichten kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

Beobachtungen über die Heilsamkeit des Clima von Nizza, und über die Vorsichtsmaaſsregeln, welche Aerzte zu nehmen haben, wenn sie Kranke nach einem wärmern Clima schicken, von Peter Richelmi, Arzt zu Nizza.

Mitgetheilt vom Dr. Oppert zu Berlin.

(Wir glauben den Aerzten des nördlichen Europa einen Dienst durch die Mittheilung dieser Bemerkungen zu erzeigen, da sie so oft in den Fall kommen, ihre Kranken in wärmere Klimaten zu schicken, oder darüber consultirt werden. d. H.)

Man hat in den ältesten Zeiten sowohl, wie heutiges Tages die Gewohnheit gehabt, diejenigen, welche von hartnäckigen und wichtigen chronischen Krankheiten bedroht oder wirklich befallen waren, aus dem Orte, wo sie diese Krankheiten sich zugezogen, nach einem Clima hinzuschikken, welches durch seine bekannten Heilkräfte ihnen Genesung von ihren Uebeln versprach. Die alten Römer, welche sich in diesem Fall befanden, gingen zu diesem Endzweck nach Stabia, nach Alexandrien in Egypten, oder kamen auch nach Nizza *), wie gegenwärtig die bemittelten Kranken

*) Dies beweisen die zahlreichen Grabmähler, welche man auf dem Hügel von Cimiez und andern Bezirken der Landschaft Nizza vorfindet, und welche den Individuen verschiedener vornehmen römischen Familien aus den frühesten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung errichtet worden sind. Ueberdieſs wissen wir, daſs *Procilla*, die Mutter des *Agrippa*, in einer der blutigen

aus dem übrigen Europa, um dort den Winter zuzubringen. Die letztern reisen noch fortwährend dorthin, als nach einem für die Besserung und Cur der Krankheiten besonders günstig gelegenen Orte. Wie viele Engländer, Franzosen, Teutsche, Russen, Piemonteser, u. s. w. kommen nicht jährlich nach Nizza, und kehren nach dem Aufenthalte von einigen Monaten entweder gebessert oder gänzlich geheilt zurück, und zwar von Krankheiten, die an andern Orten entschieden unheilbar gewesen wären! Die chronischen Krankheiten sind in der Regel entweder Wirkung einer feuchten Luft und einer trüben und neblichten Atmosphäre, oder die Folge beständig entgegengesetzter Stürme, oder auch bedingt durch den Einfluſs einer unreinen, schweren und dicken Luft, oder einer bald zu warmen und bald zu kalten Temperatur, oder endlich die Wirkung irgend einer andern örtlichen Ursache. Wie viel steht nicht für die Heilung solcher Kranken von dem Aufenthalte in einer Stadt zu hoffen, welche den Vorzug genieſst, sich im 43sten Grade und 42 Minuten nördlicher Breite an dem lachenden Gestade eines weiten Meeres in einer trocknen, von allen sumpfigten Ausdünstungen entfernten und gegen den heitern Mittagshimmel sanft abhängig gelegenen Gegend auszubreiten? Wie viel muſs man sich nicht zu diesem Zwecke von einem köstlichen Boden, wie der Nizza's ist, versprechen, welcher zu jeder Zeit des Jahres mit dem reichsten Laube *), mit Blüthen und Früchten bedeckt ist, von einer Landschaft, welche mit reizenden Thälern, angenehmen Hügeln, malerischen Ansichten, prangt, die überall von frischen und klaren Strömen benetzt, und von einem azurblauen, fast immer klaren und heitern Himmel beschienen wird? Was darf man nicht von einem Winteraufenthalte erwarten, welcher in gehöriger Entfernung vom Meere gelegen, und zum gröſsten Theile von einem Kreise

Schlachten zwischen der Parthei des *Vitellius* und *Otho* im Tempel zu Nizza umgebracht worden ist, wo sie sich ihrer Gesundheit wegen befand. (*Tacitus histor. lib. II.*; *Gioffredi*, *Nicea civitas, pag.* 27.)

*) Die Umgebung von Nizza ist mit Pflanzen besäet, welche mitten im Winter mit einem reichen Grün, mit angenehmen Blüthen und vorzüglichen Früchten bedeckt sind.

Digitized by Google

hoher Berge umgeben ist *), welche den Horizont gegen Westen, Nordwesten, Norden, Nordost und Osten begränzen, und denselben wie ein Treibhaus vor den Winden und dem Froste der eisigsten Punkte unserer Hemisphäre beschützen? Was läſst sich nicht von einem Orte erwarten, wo man eine so reine, so erquickende und zu gleicher Zeit so elastische Luft einathmet, welche beständig von dem Aroma balsamischer Kräuter, die hier zu jeder Jahreszeit blühen, erfüllt ist; wo das *Réaumur*'sche Thermometer so selten unter Null herabsinkt, und sich noch seltner über den 24sten oder 25sten Grad erhebt **), und wo man in so groſsem Reichthum den Lichtströmen begegnet, welche von allen Seiten durch die hohen Berge, die gröſstentheils die angedeuteten Punkte umkränzen, wie in einem Mittelpunkt reflectirt werden! Diese vollkommen wahrhafte Schilderung beweist zur Genüge die wohlthätigen Wirkungen unseres Clima's, sie können von Niemanden widerlegt, und müssen von Jedem erkannt werden, der seine Augen gebrauchen will. Wo giebt es denn in ganz Europa, oder vielmehr in der ganzen Welt ein Clima, in welchem man so viele der Gesundheit günstige Eigenschaften vereinigt findet? Was das gemeine Vorurtheil des Volkes, welches des Arztes unwürdig ist, dem Clima der Küstenländer, und mithin auch dem von Nizza vorwirft, als wäre es nachtheilig gegen Brustübel, ist schon siegreich durch die Aussage des *Hippokrates* bekämpft und widerlegt worden. (S. *Hippokr. Opera omnia. Froben, pag.* 108); ferner durch die Auseinandersetzung und die Versuche, welche ich in meinem Werke über das Clima von Nizza (Nizza, bei Canis 1822), und durch das, was ich darüber in Nro. 58. des medizinisch-chirurgischen Repertoriums von Turin als Erwiderung gegen den Herrn *Vogel* aus München bekannt gemacht habe, welcher letztere sich mit diesem Gegenstand beschäftigte. Denn ungeachtet der vorgefaſsten Meinung, welche

*) Die Höhe der Berge Lormio und Fenestres, welche sich beide auf der Nordseite der erwähnten Gebirgskette befinden, wird auf 2000 Mètres über die Meeresfläche geschätzt.

**) Nur auf kurze Zeit und im härtesten Winter oder heiſsesten Sommer, erreicht das Thermometer die erwähnten entgegengesetzten Punkte. In sehr vielen Jahren kommt es gar nicht bis dahin.

Digitized by Google

viele Perſonen eigenſinnig durchführen wollen, findet man auf der weiten Oberfläche der Meere in der ſo reichlichen Verdunſtung derſelben auch nicht das kleinſte Atom eines darin enthaltenen Salzes. So groſs aber auch die Anzahl der wunderbaren Heilungen iſt, welche man täglich bei Bruſt- und andern chroniſchen Krankheiten in dem trefflichen Boden und in der milden, gemäſsigten und angenehmen Luft Nizza's und ſeiner reizenden Umgebung beobachtet, ſo kömmt es doch auch vor, daſs Fremde, die an dieſen Krankheiten leiden, dort ſterben, und dies nicht des Clima's, ſondern ganz andrer Urſachen wegen, die ich hier auseinanderſetzen werde.

1. Weil ſehr oft fremde Kranke in Nizza zu einer Zeit ankommen, wo ihr Uebel ſchon nicht mehr heilbar iſt. Dieſe Kranken treffen alſo hier ein, wenn ſie keine Lungen mehr haben, um die wohlthätige und balſamiſche Luft der Gegend einzuathmen. Die Beiſpiele ſind nicht ſelten wo Perſonen in den erſten 24 Stunden nach ihrer Ankunft zu Nizza ſtarben.

2. Weil zwar mehrere fremde Kranke wohl zeitig genug nach Nizza kommen, um ſich vor dem Eintritt einer ihnen drohenden Krankheit zu ſchützen, oder von einer, an der ſie leiden, befreit zu werden *), da dieſe Perſonen aber zu ſehr den ſchriftlichen Conſultationen und Recepten, die ſie von Hauſe mitbringen, vertrauen, und ſo zweckmäſsig dieſe auch an und für ſich ſeyn mögen, ſo iſt es doch unmöglich, daſs in ihnen die fernern Fortſchritte der Krankheit und die unzähligen Verwickelungen, welche auf einer ſo langen Reiſe und einen ſo langen Zeitraum oft zufällig eintreten, berückſichtigt werden können, und dann gehen ſie entweder durch ein völlig unpaſſendes Verhalten und zweckwidrige Heilmittel zu Grunde, oder aus Mangel derjenigen ärztlichen Hülfeleiſtung, welche ihr gegenwärtiger Krankheitszuſtand erfor-

*) Das Clima heilt wohl zuweilen die Krankheit, aber es reicht nicht immer zu, man muſs alsdann nur die Hinderniſſe aus dem Wege räumen, welche ſich der Wirkung zweckmaſsiger Heilmittel und eines angemeſſenen Verhaltens entgegenſetzen. Man benutze nur das günſtige Clima, um eine vollſtändige und regelmäſsige Kur der Krankheit dadurch zu vermitteln.

Digitized by Google

lert. Man bemerkt zuweilen mit Bedauern, wie einige dieser Kranken sterben, ohne daſs man ihnen mit dem zweckmäſsigen Beistande der Kunst zu Hülfe kommen kann, da sie jeden fremden Rath verwerfen, und eigensinnig auf den Gebrauch gewisser Recepte verharren, die sie unglücklicherweise in ihrer Brieftasche mitbringen, und die für einen längst vorübergegangenen Krankheitszustand berechnet sind.

3. Weil sehr oft Kranke, welche die Aerzte des Ortes nicht kennen, das Unglück haben, in die Hände von Pfuschern zu fallen, deren ganzes Handeln und Verdienst darin besteht, sich der Kranken durch ihre Zudringlichkeit in den Wirthshäusern zu bemächtigen, dadurch verlieren jene die, für ihre Herstellung so kostbare Zeit, oder sie werden auf eine dem Zwecke ihrer Reise ganz entgegengesetzte Art behandelt.

4. Weil sehr oft die Kranke, welche in ein neues Clima kommen, bei der Wahl ihrer Wohnungen sich dem bloſsen Zufalle überlassen, oder doch solche vorziehen, welche ihnen wegen des Reichthums ihrer innern Einrichtung, oder der Billigkeit des Miethpreises besser gefallen. Sie überlegen nicht, daſs die Wohnorte, die sich ihnen gerade darbieten, in Hinsicht ihrer Lage, ihrer Höhe und ihrer Aussicht nicht immer der Krankheitsgattung, an welcher sie leiden, entsprechend sind.

Um diesen wichtigen Nachtheilen zu begegnen, ist es die Pflicht der Aerzte, welche chronische Kranke nach Nizza oder irgend einen andern entfernten Himmelsstrich hinschicken, daſs sie

1) die Kranken mit einem kurzen Berichte versehen, in welchem die bisherige Dauer, die Ursache und die Zufälle der Krankheit, so wie die Wirkung der Heilmittel, welche gebraucht worden sind, bemerkt sind, und dies zu dem Endzwecke, damit der neue Arzt in dem entfernten Clima nicht seine kostbare Zeit auf die mühevolle Untersuchung aller dieser Gegenstände zu verwenden braucht, und zwar in dem Augenblicke, wo er dem Kranken eine Wohnung für die ganze Dauer seines Aufenthalts und eine passende Diät nebst zweckmäſsigen Heilmitteln bestimmen soll.

Digitized by Google

2) Daſs sie ihm eine schriftliche Verordnung über sein Verhalten während seiner Reise mitgeben, wobei jedoch zugleich zu bemerken ist, daſs ihm diese Anweisung an dem Orte seiner Bestimmung nur unter Zuziehung des Arztes, dem er sich dort anvertraut von Nutzen seyn kann;

3) daſs sie ihm eine schriftliche Empfehlung an einen wohlbekannten Arzt des Ortes, wo sie ihn hinschicken, mitgeben, welcher alsdann mit Hülfe ihrer Berichte und seiner eignen Beobachtungen den Zufällen der Krankheit begegnen, und solche Heilmittel anwenden kann, die nicht allein in der Theorie, sondern auch in der Erfahrung für den concreten Krankheitsfall begründet sind; denn nichts ist wahrer und gewisser, als der von *Baglivi* ausgesprochene Grundsatz: daſs ein jedes Land gegen dieselben Krankheiten seine ihm eigenthümlichen Heilmittel besitzt;

4) daſs sie dem Kranken die Anweisung geben, er solle sich an seinem Bestimmungsorte nur unter Zuziehung des dortigen Arztes mit einer Wohnung für die ganze Dauer seines Aufenthaltes versehen, und erst nachdem dieser Arzt alle auf den Krankheitszustand bezüglichen Verhältnisse in Ueberlegung gezogen hat.

Wenn der Kranke, der nach Nizza kommt, um die heilkräftige Wirkung seines Clima's zu benutzen, alle diese Regeln genau befolgt, so wird er ohne Zweifel viel leichter und geschwinder den Zweck seiner langen und mühevollen Reise erreichen.

3.

Uebersicht der im Jahr 1825 zu Berlin Gebornen und Gestorbenen.

Mitgetheilt vom Dr. Bremer.

Im *verflossenen* Jahre sind in *Berlin* 8033 Kinder *geboren*, 4127 *Knaben*, 3906 *Mädchen*, 95 mal

Zwillinge. Es *starben* 6426 Personen, 3494 männlichen, 2932 weiblichen Geschlechts, 3222 unter und 3204 über 10 Jahr. Es sind also *mehr geboren* als gestorben 1607. In Vergleich zum Jahre 1824 hat sich die Zahl der Geburten um 502, die der Todesfälle um 40 *vermehrt*. Auf jeden Tag fielen im Durchschnitt 22 Geburten und beinahe 18 Todesfälle. — *Getraut* wurden 2126 Paare, 325 mehr als im Jahre 1824. — Die Anzahl der unehlich gebornen Kinder belief sich auf 1157 — 578 Knaben 579 Mädchen — 113 *weniger* als im J. 1824; also etwas mehr als das achte Kind war auſser der Ehe geboren. — Es starben *unehlich geborne* Kinder 694, — 361 Knaben 333 Mädchen — beinahe das *fünſte* aller gestorbenen Kinder bis zum 10ten Jahre war ein *unehliches*. — Die Einwohnerzahl Berlins belief sich nach der neuesten Schätzung im J. 1825, mit Inbegriff des Weichbildes und mit Einschluſs des Militairs auf 203,470 Seelen, so daſs also auf 25 ein Geborener, und auf beinahe 32 ein Gestorbener fällt. — Die Zahl der Todesfälle im *ersten Lebensjahre* umfaſst den *dritten* Theil aller Gestorbenen, sie betrug 2102, — 1181 Knaben 921 Mädchen; von den ehelich geborenen Kindern starb mehr als das 4te, und von den auſser der Ehe erzeugten starb die Hälfte im ersten Lebensjahre. Diesen zunächst folgen die 20ger Jahre mit 514 Todesfällen, dann das 2te Jahr mit 511, die 50ger Jahre mit 486, die 60ger mit 481, die 40ger mit 478, die 30ger mit 442, die 70ger mit 395, das 3te Jahr mit 230, die 80ger Jahre mit 182, von 5 bis 10ten Jahre mit 170, das 4te Jahr mit 135, von 15 bis 20sten Jahre mit 122, vom 10ten bis 15ten Jahre mit 82, das 5te Jahr mit 74, die 90ger Jahre mit 22 Todesfallen. — Von den 6426 Verstorbenen ist mehr als die Hälfte vor dem 20sten Lebensjahre gestorben, nämlich 3426, und mehr als ein Drittel zwischen dem 20sten und 70sten Jahre. Zwischen 70 und 100 J. starben zusammen 599, darunter 299 Männer und 300 Frauen, also beinahe der 11te der Verstorbenen war über 70 Jahr alt geworden. — *Unzeitig* oder *todtgeboren* wurden 381 Kinder, 215 Knaben 166 Mädchen; unter den ehelich gebornen Kindern war das 26ste, unter den unehelich gebornen das 10te Kind ein todtgebornes. —

Folgende *Krankheiten* verdienen unter den Ursachen des Todes der Gestorbenen besonders genannt zu werden:

Es starben: aus *Schwäche* bald nach der Geburt 157, beim *Zahnen* (?) 252, unter *Krämpfen* 1091, darunter nur 68 über 10 Jahr alt und 837 im ersten Lebensjahre. (Hieher sind auch gerechnet 27 an Brustkrampf, 24 am Kinnbackenkrampf, 6 am Magenkrampf, und 4 am Starrkrampf Verstorbene). — Am *Wasserkopf* 77, besonders sind darunter benannt 55 an Gehirnwassersucht. Am *Stickhusten* 52, — 16 Knaben 36 Mädchen. — An den *Pocken* 7 — 1 Knabe 1 Jahr alt, 1 Mädchen von 17, 2 Männer und 3 Frauen von 20 bis 30 Jahren. — An den *Masern* 60. — Am *Scharlachfieber* 108. — An *Entzündungsfiebern* 1076. — An der *Lungensucht* 416, die meisten der vorigen Rubrik gehören zu dieser, eben so wie zur vorigen gerechnet sind, 30 an Halsschwindsucht, 1 an Gebärmutterschwindsucht, 10 an Unterleibsschwindsucht, 2 an Blasen- und 2 an Leberschwindsucht. — An der *Bräune* 81, darunter 25 an der häutigen Bräune und nur 1 an der Brustbräune. — An der *Wassersucht* 358, von denen genauer bezeichnet 101 an der Brustwassersucht. — Am *Blutsturz* 34. — 15 Männer 19 Frauen. — Am *Schlag*- und *Stickfluſs* 558, — 335 männl. 223 weibl. Geschlechts. — Im *Kindbett* 47 — darunter am Kindbettfieber speciell benannt 22. — Am *Krebs* 57, — 9 Männer 48 Frauen — wozu gerechnet sind 35 am Mutterkrebs, 2 am Wasserkrebs, 7 am Magenkrebs, 2 am Zungenkrebs. — An *Entkräftung Alters wegen* 512 — 228 Männer 284 Frauen. — Durch *Unglücksfälle* 75, darunter 27 ertrunken. — Als *Selbstmörder* wurden amtlich gemeldet: 47, — 10 weniger als im J. 1824 — darunter 37 Männer und 10 Weiber — die meisten Selbstmorde geschahen auch in diesem Jahre im *Mai* — 9 — die wenigsten im *Februar* und *November* — 1 —, unter diesen Verirrten befanden sich 7 im Alter von 15 — 20 Jahren. — — Da in Folge höherer Bestimmungen die Einrichtung getroffen worden: daſs bei der Anmeldung eines jeden Sterbefalles, Behufs des Begräbnisses, dem betreffenden Kirchenbeamten eine, nach einem bestimmten Schema auszufüllende Nachweisung zu überliefern ist, welche über die darin bemerkten Verhältnisse des Verstorbenen die nöthige Auskunft

Digitized by Google

gewährt, und in welche der Arzt, welcher denselben behandelt hat, den „Namen der Krankheit" mit seines Namens Unterschrift gewissenhaft und eigenhändig einzuschreiben verpflichtet ist, so können wir den in unsern Todtenlisten jetzt vorkommenden Benennungen der Krankheiten schon ein gröſseres Zutrauen schenken, als dies früher der Fall war.

4.

Miscellen Preuſsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Auffallende Hülfe von Tartarus emeticus nach vergeblichen Aderlaſs. — Frau N., welche im verflossenen Jahre schon eine leichte Lungenentzündung überstanden hatte, und jetzt ein 20 Wochen altes Kind säugte, bekam am 4ten Febr. Abends 6 Uhr einen heftigen Frost, welcher 2 Stunden anhielt. Hierauf folgte heftige Hitze nebst entsetzlichem Seitenstechen und groſse Beschwerde beim Athemholen, ferner ein trocknes, mit empfindlichen Schmerzen verbundenes, Hüsteln, dünner blutiger Auswurf, groſse Aengstlichkeit beim Liegen, — alles Erscheinungen, welche das Bild einer Pleuroperipneumonie gaben. Gegen 11 Uhr des Abends wurden 16 Unzen Blut entzogen, und dadurch merkliche Erleichterung bewirkt, innerlich wurde *Nitrum*, *Decoctum Althaeae*, *Extract. Hyoscyam.* u. s. w. gegeben. Den 5ten Februar Morgens 5 Uhr hatten alle Beschwerden die schon beschriebene Höhe wieder erreicht, deshalb abermals ein Aderlaſs von 1 Pfund, hierauf bedeutende Erleichterung; Mittags wieder groſse Verschlimmerung, welche durch 10 Blutegel erleichtert wurde. Abends 9 Uhr Erstickungsnoth, dünner Auswurf mit vielem Blute, abermaliger Aderlaſs von 10 Unzen, hierauf bis 3 Uhr Morgens erträgliches Befinden, dann um 6 Uhr Erstickungsnoth, Aderlaſs von 8 Unzen. Bis 9 Uhr fand Er-

Digitized by Google

leichterung Statt, dann ging die alte Noth wieder an. Jetzt wurde die Sache sehr bedenklich, denn offenbar muſste der Blutentziehung Einhalt geschehen, da durch das 4malige Aderlassen eine bedeutende Hinfälligkeit erfolgte. Eine Menge Blasenpflaster und rothmachende Mittel waren nebenbei ebenfalls vergeblich angewendet worden. Da dieses kräftige, den Umständen angemessene, Verfahren ohne Erfolg blieb, so wurde zur *Peschier*'schen Methode: den *Tartarus emeticus* in groſsen Gaben zu geben, geschritten, und alle 2 Stunden 2 Eſslöffel von einer Solution, welche in 6 Unzen 6 Gran *Tartar. stibiat.* enthielt, der erschöpften Kranken gereicht. Nach Verlauf von einigen Stunden erfolgte ein fruchtloses Würgen und äuſserst stinkende, dünnflüssige Stühle, auch trat ein heftiger Schweiſs ein, und Abends 5 Uhr war bereits sehr bedeutende Besserung bemerklich. Die Solution wurde verbraucht, und der Erfolg übertraf alle Erwartung. Den 6ten März Morgens 7 Uhr waren alle Zufälle im höchsten Grade gebessert, der Auswurf dick, das Blut geringer, der Athem freier und die Schmerzen weniger. Ein 24 Stunden anhaltender, sehr heftiger Schweiſs, nebst häufigen stinkenden Stühlen, schienen die Crisen gewesen zu seyn. Die Patientin erholte sich sehr schnell. Hier entsteht nun die Frage, was hat geholfen? Offenbar leisteten die Blutentziehungen gute Dienste, doch nur auf kurze Zeit. Der Nutzen, welchen der *Tartar. stibiat.* leistete, war auffallend, würde der Erfolg aber eben so günstig gewesen seyn, wenn keine Blutentziehungen vorausgegangen wären? (Gewiſs nicht. Beides war nöthig zur Rettung der Kranken, und um dieſs zu zeigen, ist dieſs Beispiel besonders lehrreich. *H.*) (Von Hrn. Dr. *Baumbach* zu Langensalze.)

Nutzen der Blutentziehung im hohen Alter. — Ein noch rüstiger Greis von 82 Jahren, erlitt mehrere Tage jedesmal des Morgens, wenn er aufstand, so heftige Anfälle von Schwindel, daſs das Bewuſstseyn periodisch gestört, und die höchste Gefahr der Apoplexie vorhanden war. Das Gesicht war dabei roth und aufgetrieben, die Respiration schwer und beengt, der Puls langsam, hart und überaus voll. *Nach einigen wegen des hohen Alters des Kranken er-*

Digitized by Google

regten Bedenklichkeiten, wurde demſelben eine Ader geöffnet, und eine mäſsige Portion eines dicken, pechschwarzen Blutes entleert, innerlich ein Pulver aus *Kali nitric. Cremor. Tartar.* mit *Elaeasacch. Menth. pip.* gereicht. Bei dieser Behandlung verloren sich die dringendsten Erscheinungen. Als dieselben aber nach einigen Tagen wiederkehrten, machte sich die Wiederholung des obigen Verfahrens und nochmaliges Aderlaſs nothwendig, worauf völlige Genesung eintrat. — Nach des Unterzeichneten Ueberzeugung war dieser Greis in hoher Lebensgefahr, welche nur und hauptsächlich durch dreiste Blutentziehung beseitiget wurde, zum Beweis, daſs dieses Heilmittel, zur gehörigen Zeit angewendet, selbst im hohen Alter nothwendig und dringend angezeigt ist. Man kann sich hierbei des Gedankens nicht entschlagen, daſs dieser Mann nach homöopathischen Grundsätzen behandelt, schwerlich am Leben erhalten worden wäre. (Vom Dr. *Baumbach* zu Langensalze.)

Fungus haematodes. — Der Einwohner S. vom Vorwerk Eckerndaus, sonst immer gesund, bekam seit mehreren Monaten heftige Kopfschmerzen, welche vorzüglich die linke Hälfte einnahmen. Hierauf schwoll ihm vor 3 Wochen das linke obere Augenlied etwas an. Der Kreisphysikus *Keutel* fand die Geschwulst von der Gröſse einer halben kleinen Wallnuſs, hart und bleifarbig. Ueber dem Augenbraunenbogen fühlte man mehrere harte Knoten von der Gröſse einer kleinen Haselnuſs. Diese schnell wachsende, mit starken Blutgefäſsen durchzogene blaufarbige Geschwulst bildete sich immer mehr als *Fungus haematodes* aus. Die Sehkraft auf dem Auge der kranken Seite war erloschen. Es wurden kalte Umschläge von gequetschten Kartoffeln und von narkotischen Kräutern verordnet, jedoch war alles vergebens. Am 1sten Juni waren schon fungöse Geschwüre, harte Knoten, stärker als eine Wallnuſs vorhanden, und nahm die Geschwulst des ganz zerstörten Augapfel wenigstens die Gröſse einer guten Mannsfaust ein. Im Tage stellten sich auch mehrere Male Blutungen von ¼ beinahe bis zu einem Quart aus dieser Fungosität ein. Der Unglückliche lebt noch, ist aber ganz abgezehrt und hydropisch.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Bibliothek d. pr. Heilk. April d. J. enthält:

Val. ab Hildenbrand Institutiones medico-practicae.

H. F. A. Stelzig Versuch einer Topographie von Prag.

Kurze litterärische Anzeigen.

F. Butter Remarks on Irritative Fever.

Ch. Scudamore Essay on the Blood.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

F. L. Rothmann de Aqua ejusque efficacia.

J. Ch. Wittzack de Rheumatismo calido.

H. Huetlmann de Febri puerperali.

Mit diesem Hefte wird zugleich das *Supplement-Heft vom Jahre* 1825 ausgegeben, welches zugleich die Register des 61sten Bandes enthält.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. IV. 1826.

Bei *G. Reimer* in Berlin ist so eben erschienen:

Zwölfter Jahresbericht des Kön. Poliklinischen Institutes der Universität zu Berlin. Von Dr. E. Osann, Professor der Medicin etc. 1826. 8. S. 79. 7 gr.

Dieser Jahresbericht einer seit nun bereits fünfzehn Jahren bestehenden Heilanstalt schlieſst sich an die schon früher in demselben Verlage erschienenen. Der vorliegende umfaſst die Jahre 1823, 1824 u. 1825, und enthält: *I. Bemerkungen über den Karakter und die Behandlung der in diesem Zeitraum aufgenommenen Kranken. II. Neun Beobachtungen, und III. Tabellarische Uebersicht der in diesen Jahren behandelten Kranken.*

Sachs, Dr. L. W., über Wissen und Gewissen, Reden an Aerzte. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Inhalt:

Erste Vorlesung. Allgemeine Tendenz dieser Vorlesungen.

Zweite Vorlesung. Nähere und erläuternde Bestimmungen.

Dritte Vorlesung. Ueber das sittliche Verhältniſs des Arztes zur Wissenschaft überhaupt.

Vierte Vorlesung. Skizzen einer Entwickelungsgeschichte der Medizin zur Wissenschaft. *Hippocrates, Galen, Araber.*

Fünfte Vorlesung. Fortsetzung. Rückblicke auf den Verfall: *Oribasius, Aëtius, Alexander von Tralles.* Beginn einer neuen Periode: *Johannes Fernelius; Paracelsus.*

Sechste Vorlesung. Fortsetzung. Verhältniſs *Fernels* zu *Galen; van Helmont; Baco von Verulam.*

Siebente Vorlesung. Fortsetzung. *Silvius de la Boë; Borelli; Sydenham; H. Boerhave; Friedrich Hoffmann; Stahl.*

Achte Vorlesung. Fortsetzung. Die Medizin in der zweiten Hälfte des achtzehnten und im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts. *Haller; Chr. Lud.*

Digitized by Google

*Hoffmann; Maximilian Stoll; Cullen; Reil; Linn*é; Brownianismus; *P. Frank; Reil; Huſeland; Stieglitz;* unechter Empirismus; verdeckter Brownianismus.

Neunte Vorlesung. Fortsetzung. Naturphiloſophie und ihr Einfluſs auf die Medizin. *Spinoza; Fichte; Kilian; Troxler; Malſatti; Marcus; Rö*... *Kieser.*

Zehnte Vorlesung. Fortsetzung. *Kieser's* System der Medizin.

Eilſte Vorlesung. Fortsetzung. Von einigen bedenklichen Erscheinungen der Zeit; *Rasori, Tommassini, Broussais, Hahnemann.* Mittel gegen den Obscurantismus. Lichtseiten der Zeit, Gedeihen der Naturwissenschaften, Zurücktreten des Materialismus, Begünstigungen und Vorbereitungen zu einem natürlichen System der Medizin, Aufgabe desselben.

Zwölſte Vorlesung. Ueber das Verhältniſs des Arztes zur äuſsern Sphäre seiner Wirksamkeit, oder über seine Stellung zu dem Publikum.

Dreizehnte Vorlesung. Ueber das Verhältniſs des Arztes zu seinen Berufsgenossen.

Ferner:

Göden, Dr. *H. A.*, *von dem Delirium tremens.* 8. 18 gr.

Versuch einer kritischen Bearbeitung der Geschichte des Scharlachſiebers und seiner Epidemien von den ältesten bis auf unsere Zeiten. Von Dr. Georg Friedrich Most. Zwei Bände. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1825. gr. 8. 43½ Bogen auf gutem Druckpapier. 3 Thlr.

Diese höchst wichtige Schrift, welche bis jetzt gänzlich in der medicinischen Literatur gefehlt hat, und welche mit Recht als die erste angesehen werden kann, die die schwierige Bahn zur kritisch-historischen Bearbeitung der exanthematischen ...

steckenden Krankheiten glücklich gebrochen, ist ein herrliches Zeichen der Zeit, beurkundend das bessere Bestreben des medicinischen Zeitgeistes, mehr den Weg der goldenen Erfahrung aller Zeiten, als den einer unhaltbaren schwärmerischen Philosophie und der daraus hervorgegangenen leidigen Systemsucht, die in der Medicin so viel Unheil gebracht, zu betreten. Der Verfasser derselben, unlängst rühmlichst bekannt durch seine verschiedenen, mit Beifall und Anerkennung seines Scharfsinns aufgenommenen medicinischen, naturhistorischen und volksarzneilichen Schriften, ist selbst praktischer Arzt und hat mehrere Scharlachepidemien selbst zu beobachten Gelegenheit gehabt, und daher hat sein Werk nicht bloſs für den gelehrten Geschichtsforscher, sondern vorzugsweise Werth und Interesse für den praktischen Arzt, indem er aufs bündigste darthut, daſs die Natur der Krankheit an sich gutartig sey, und daſs die *schrecklichen bösartigen Scharlachepidemien der neuern Zeit durch verkehrte Diät und Arzneien entstanden und unterhalten* worden, und kein Natur-, sondern ein Kunstproduct gewesen sind, das Tausende dem Tode geopfert hat, die nicht geopfert worden wären, wären Deutschlands Aerzte weniger befangen im herrschenden medicinischen Systeme gewesen.

Der Verfasser dieser Schrift hat nicht allein in einer Reihe von Jahren Alles, was die ältere und neuere medicinische Literatur der Scarlatina betrifft, weislich benutzt, sondern auch selbst die Quellen nachgesehen und dazu die vorzüglichsten Bibliotheken Deutschlands besucht; er hat besonders die ältern spanischen, englischen, italienischen und französischen Schriften studirt und daraus den bis jetzt noch so zweifelhaft gewesenen Ursprung der Krankheit und ihr wahres Alter nachgewiesen; er hat mit historischer Treue und mit einer ruhigen, aber freimüthigen Kritik alle wichtigen Data der Geschichte in chronologischer Ordnung dargestellt; er hat die neuesten englischen und deutschen Monographien unserer Krankheit, selbst die eines *Currie, Hamilton, Braithwaite, Pfeufer, Wendt, Berndt, Zeroni, Gölden, Reich, Benedikt* u. s. w. nicht ausgenommen, ihrem Inhalte nach, in der Kürze angezeigt und kritisch beleuchtet; hat in einem eigenen Capitel die wichtigen Data, die ihm eine aus-

Digitized by Google

gebreitete Correspondenz mit den berühmtesten praktischen Aerzten Deutschlands darbot, niedergelegt, die neue und wichtige Aufschlüsse über die Cur der Krankheit geben; er hat die besten Mittel zur Verhütung derselben, wofür Tausende von Erfahrungen sprechen, angegeben; hat, wenn auch nur beiläufig, eine neue, höchst scharfsinnige, bis jetzt unbekannt gewesene Ansicht über die Ursachen der Scharlachkrankheit, eine Ansicht, die sich auf Thatsachen, auf Experimente gründet, und uns dem wahren Ursprunge aller exanthematischen fieberhaften Krankheiten näher führt, entwickelt; er hat eine nahe Verwandtschaft zwischen der Scarlatina und einer andern, nicht exanthematischen epidemischen Krankheit entdeckt; hat nachgewiesen, daß die Scharlachepidemien einer gewissen Direction auf unserm Erdballe, gleich der *Cholera morbus*, folgen; kurz, er hat mit unermüdetem Fleiſse und mit bewunderungswerther Ausdauer eine historisch-pragmatische Schrift über das Scharlachfieber geliefert, die nichts zu wünschen übrig läſst, welche gleichen Werth hat für den gelehrten Naturforscher, wie für den praktischen Arzt, und welche die sämmtliche ältere, neuere und neueste Literatur in Betreff des Scharlachfiebers füglich entbehrlich macht. — Leipzig.

N a c h r i c h t

wegen des Fortgangs der Allgemeinen medicinischen Annalen von 1826, als dem Eintritt in ihre zweite viertelhundertjährige Periode, an.

Die Allgem. medic. Annalen sollen, unter Verfolgung ihres Hauptplans, besonders als mit dem Jahre 1820 eingeleitete *Kritische Annalen der Medicin*, von dem Jahre 1826, oder der der neubeginnenden Periode an, welche grundverfassungsmäßig eine abermalige Revision ihres Plans nahegelegt hat, unter folgenden Modificationen desselben, ebenso die Wünsche und Anfoderungen ihrer bisherigen Interessenten berücksichtigen, als neuen Interessenten, in Anhebung einer *neuen Reihefolge*, den Eintritt erleichtern. Ueber die Abweichungen des Plans von dem bisherigen hat sich die Redaction in dem

ırsten Hefte des neuen Jahrgangs ausführlich ausgesprochen.

1) Das Institut bleibt, seiner Hauptbestimmung ıach, *Recensirinstitut*, und liefert theils *kritische*, heils *referirende Literaturberichte* über alle mediinische Schriften, die in Deutschland, und die ɒeisten und bedeutendsten, die im Auslande ercheinen, dient aber zugleich, wie früher, zum *Vereinigungspunkt für gegenseitige Mittheilung, in Originalaufsätzen* über *theoretische Gegenstände* der Aedicin nach ihrem ganzen Umfange, sowie *des echnischen ärztlichen Wirkens*, von dafür eingelalenen, oder auch mit Sachkunde sich an diesen Verein anschlieſsenden Aerzten. Auch werden, wie rüher, nur noch mit etwas mehrerer Ausdehnung, las ärztliche Publikum interessirende *Local* - und *persönliche Nachrichten*, wie auch *literarische Notien* aller Art mitgetheilt.

2) *Der Kreis der frühern Recensenten ist bedeuend erweitert*, und werden die Namen derer, welhe ihn bilden, vorläufig auf den Monatsumschläen und später auf dem Haupttitel bekannt geɒacht.

3) Die *Literatur* - und *andere Berichte* heben vom Jahre 1826 an. Alles Aeltere wird in einem igenen *Supplementbande* zu der bisherigen Suite llmählig nachgeliefert, von welchem nämlich in len Jahren 1826, 1827 u. 1828 *vierteljährig ein Heft*, von der Stärke der gewöhnlichen Hefte, erscheint, lie jährlich mit $\frac{1}{3}$ des Preises eines Jahrgangs verechnet werden. Dieser *Supplementband* wird mit inem *Generalrepertorium* über die ganze neueste iuite der Allgem. Medic. Annalen von 1821 an, ınd dem Supplementbande selbst, geschlossen weren; mittelst desselben wird den Besitzern der Zeitchrift der Vortheil dargeboten seyn, sie vorzugsveise als Hülfsmittel zu fortdauernder *Belehrung* nd *Nachweisung über alle und jede Gegenstände er Medicin* benutzen zu können, *welche in neueter Zeit vor andern ein erhöhtes Interesse darbieten.*

Das erste Heft des Jahrgangs 1826 ist bereits erchienen und durch alle Buchhandlungen und Postmter zu beziehen; der Preis ist wie früher 6 Thlr. 6 Gr.

Digitized by Google

Die ältern Jahrgänge dieser Zeitschrift sind zu ſolgenden *herabgesetzten* Preisen zu erhalten:

Die Folge von 1798—1825. 28 Jahrgänge, nebst 8 Heften Supplemente. Gr. 4. Ladenpreis 163 Thlr. 8 Gr. Jetzt 45 Thlr.

Die Folge von 1806—15. 10 Jahrgänge, nebst 8 Heften Supplemente. Gr. 4. Ladenpreis 62 Thlr. Jetzt 18 Thlr. 16 Gr.

Die Folge von 1811—15. 5 Jahrgänge. Gr. 4. Ladenpreis 37 Thlr. 8 Gr. Jetzt 12 Thlr.

Die Folge von 1816—25. 10 Jahrgänge. Gr. 4. Ladenpreis 66 Thlr. 16 Gr. Jetzt 20 Thlr.

Die Folge von 1816—20. 5 Jahrgänge. Gr. 4. Ladenpreis 33 Thlr. 8 Gr. Jetzt 12 Thlr.

Die Folge von 1821—25. 5 Jahrgänge. Gr. 4. Ladenpreis 33 Thlr. 8 Gr. Jetzt 12 Thlr.

(Einzeln kosten: Jahrgang 1798—1810 à 4 Thlr. 8 Gr.; die Supplemente zu 1801—10, 3 Thlr.; Jahrgang 1811—12, à 8 Thlr. 16 Gr.; 1813—25, à 6 Thlr. 16 Gr.)

Leipzig, d. 31sten Januar 1826.

F. A. Brockhaus.

Bei *Leopold Voss* in *Leipzig* erschien so eben:

Archiv für Anatomie und Physiologie. In Verbindung mit mehrern Gelehrten herausgegeben von Johann Friedrich Meckel. Jahrgang 1826. *No. I. (Januar—März.)*

Inhalt: I. Ueber die Kopfdrüſen der Schlangen. Von *J. F. Meckel.* II. Ueber die Pleurophyllidia. Von *J. F. Meckel.* III. Beitrag zur Geschichte des Gefäſssystems der Vögel. Von *J. F. Meckel.* IV. Ueber die Gallen- und Harnorgane der Insekten. Von *J. F. Meckel.* V. Beschreibung einer merkwürdigen Miſsgeburt. Von *J. F. Meckel.* VI. Ueber die, zwischen den Rückgratthieren und Panzerthieren überhaupt, und den Vögeln und Insekten insbesondere, Statt ſindende Parallele. Von *Ch. L.*

Nitzsch. VII. Mangel des Unterkiefers und mangelhafte Entwickelung desselben an dem Fötus eines Hirsches und an zwei Lämmern. Von *G. Jäger.* VIII. Beobachtung eines neugebornen Kalbes, dessen Gelenke zum Theil verwachsen waren. Von *G. Jäger.* IX. Fall einer mit Krankheit des Gehirns und Rükkenmarks verbundenen Zusammenziehung der Füſse mit Lähmung und Brand. Von *G. Jäger.* X. Untersuchung eines in der Gebärmutter vertrockneten Kalbes. Von *G. Jäger.* XI. Zwei Beispiele miſsgebildeter Krebsscheeren. Von *G. Jäger.* XII. Etwas über die Hemmungsbildungen im Allgemeinen, und fortgesetzte Untersuchungen über die Leukopathie oder Leucose als Hemmungsbildung im Besondern. Von *Mansfeldt.* XIII. Ueber die Einhüllung der Eierstöcke einiger Säugthiere in einem vollkommen geschlossenen, von der Bauchhaut gebildeten Sacke, der der Scheidenhaut des Hoden ähnlich ist. Von *E. H. Weber.* XIV. Beschreibung eines seltenen miſsgebildeten Kalbsfötus mit mangelnden Bauchdecken, Becken und hintern Extremitäten. Von *Fingerhut.* XV. Ueber das sogenannte Os metacarpi pollicis. Von *M. J. Bluff.* XVI. Einiges über die menschliche Stimme. Von *K. Fr. Sal. Liscovius.* XVII. Ueber die Leber und das Pfortadersystem der Fische. Von *H. Rathke.* XVIII. Ueber die Herzkammer der Fische. Von *H. Rathke.* XIX. Zusatz zu No. III. dieses Heftes: Beitrag zur Geschichte des Gefäſssystems der Vögel. Von *J. F. Meckel.*

Der Jahrgang von vier Heften, deren pünktliche Erscheinung in jedem Quartale sich die Abnehmer versichert halten können, kostet 4 Rthlr. Preuss. Crt.

Sachs über Hahnemann.

Versuch zu einem Schluſsworte über S. Hahnemann's homöopathisches System, nebst einigen Conjecturen von Ludwig Wilhelm Sachs, der Med. und Chir. Doctor, Professor der Med. an der Universität Königsberg, Ritter des St. Wladimirordens. gr. 8. geheftet. Preis: 12 Gr.

Sehr gemilderter Preis eines sehr nützlichen medicinisch-chirurgischen Buchs.

Um den fortdauernden (wiewohl eigentlich ungegründeten) Klagen über den zu theuern Preis von Dr. und Prof. *Aug. Gottl. Berndts* (in Greifswald), Anweisung zur medicinischen Praxis für Chirurgen in kleinen Städten, und auf dem Lande, mit einer groſsen, zur Bandagenlehre gehörigen Kupfertafel. 33 Bogen in groſs 8., gänzlich ein Ende zu machen, so habe ich beschlossen, dieses, mit so groſsem Fleiſse gründlich bearbeitete, Werk von jetzt an statt des bisherigen Preises von 2 Thlr. 8 gr.,

für einen Thaler und zwölf Groschen gut Geld

zu verkaufen, wofür dasselbe forthin in allen Buchläden zu haben ist. (In Berlin bei *Ludwig Oehmigke*, Königsstraſse Nr. 62.)

Der Verlagsbuchhändler
F. Oehmigke sen.

Anzeige.

Von dem *Archiv f. med. Erfahrung* **etc.**, **von** Horn, *Nasse*, *Henke* und *Wagner*, **ist so eben das erste** Doppelheft des Jahrgangs 1826 **versandt worden;**

ferner:

von *Rust's Magazin f. d.* **gesammte Heilkunde, das** **2te Heft des XXI. Bandes;**

von *Rust's kritischem* **Repertorium**, **das zweite Heft des XI. Bandes;**

von *Graefe's und v. Walther's Journal f. Chirurgie und Augenheilkunde*, **das 4te Heft des** VIII. **Bandes.**

G. Reimer.

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben von

C. W. Hufeland

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, auſserordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. Mai.

Berlin 1826.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Hydrophobie.

(Forts. S. Journ. d. pr. H. 1824. Bd. LIX. St. 6. S. 88.) *)

18.

Ein Fall von tollen Hundsbiſs, mit nachfolgenden Wuthbläschen, und glücklicher Behandlung desselben.

Mitgetheilt vom

Doctor Oppert *zu Berlin.*

Madame M., 29 Jahr alt, von schwächlicher Constitution und blasser Gesichtsfarbe, wurde am 16ten Decbr. 1825, als sie ihrem kranken

*) Es freut mich, hier mehrere Erfarungen über die jetzt wichtigsten Gegenstände dieser Krankheit, die Wuthbläschen und die Kraft des Quecksilbers nicht bloſs zur Verhütung, sondern zur Heilung der schon wirklich ausgebrochenen Wuth, dem Publikum mittheilen zu können. Dieſs sind fürwahr Punkte, wodurch wir in der Kenntniſs und Behandlung dieser furchtbaren Krankheit wesentlich weiter gefördert werden. *H.*

Hunde Oel eingeben wollte, und dieser sich dagegen sträubte, an dem vierten Finger der rechten Hand, wahrscheinlich durch den Druck seines spitzigen Vorderzahns verletzt. Das Thier wurde hierauf wegen zunehmender Krankheit am folgenden Tage von dem Manne der Verletzten der Königl. Thierarzneischule zur Behandlung übergeben. Er starb daselbst nach einem kurzen Aufenthalte in der Nacht vom 17ten zum 18ten Decbr., und zwar zufolge der Aussage des Ober-Thierarztes Herrn *Hertwig mit allen Zeichen der Hundswuth*. Seine Krankheit hatte ungefähr 8 Tage gedauert, und bei der scheinbaren Gutartigkeit derselben hatte Madame M. die Pflege des Hundes mit vieler Sorgfalt bis zu seinem Transport nach der Veterinärschule fortgesetzt, war mithin auch in vielfältige Berührung mit dem kranken Thiere getreten. Bei der Besorgniſs, welche die Aussage eines Kunstverständigen über die Krankheit des Thieres einflöſste, wurde ich sogleich zu der Verletzten gerufen, und untersuchte dieselbe am 18ten Morgens um 11½ Uhr. Die Verletzung bestand in einer schwach sugillirten, bläulichen Hautstelle, auf dem Rücken der ersten Phalanx des vierten Fingers rechter Hand, von der Gröſse und Gestalt einer Linse oder eines Flohstichs; die Haut war auf derselben zwar nicht excoriirt, allein in der Mitte der kleinen Contusion, denn so möchte ich sie bezeichnen, befand sich ein dunklerer Punkt, wie von dem Eindruck des spitzigen Zahnes herrührend. Die Frau erinnerte sich und behauptete mit der gröſsten Bestimmtheit, daſs die Verletzung auf die vorerwähnte Weise entstanden sey, ich hielt sie demnach für verdächtig genug, um ohne Zögerung die ge-

Digitized by Google

bräuchlichen Präservativmittel gegen das Eintreten der Wasserscheu in Anwendung setzen zu müssen. Die Stelle wurde zuerst mit einer Lanzette aufgeritzt und stark mit Höllenstein betupft, darauf bestreute ich sie mit Cantharidenpulver und verband mit dem *Unguentum Cantharidum*. Als ich nach diesem Verfahren auch die Zunge der Kranken untersuchte, entdeckte ich zu meinem Erstaunen dicht neben dem Zungenbändchen, an der Stelle, wo die Ausführungsgänge der Sublingual-Drüsen in die Mundhöhle sich öffnen, zwei kleine Bläschen oder Knötchen, von der Gröfse eines Mohn- oder Hirsekorns, welche mit einer lymphatischen Feuchtigkeit angefüllt waren, und sich ganz wie die von *Marochetti* bezeichneten zu verhalten schienen. Ihren eigenthümlichen Sitz hatten sie in der kleinen Duplicatur der Haut, welche die Mündung des Ausführungskanals der Drüse unter der Zunge bedeckt. So zweifelhaft ich selbst über diese Erscheinung war, und so sehr ich bedauerte, keinen andern Arzt als Zeugen derselben bei der Hand zu haben, so schien mir doch der Augenblick zu dringend, um das von *Marochetti* angegebene präservative Verfahren nicht sogleich in Anwendung zu bringen, und dadurch die Kranke vor einem möglichen Ausbruche der Hydrophobie zu schützen. Vorher verglich ich die Beschaffenheit des Zungenbändchens an mir selbst und an dem anwesenden Manne der Verletzten mit den oben bemerkten Veränderungen, fand aber in beiden Fällen nichts, was diesen letztern ähnlich gewesen wäre. Ich machte daher eine Stricknadel an einem Lichte glühend, und brannte damit ohne weiteres die beiden Bläschen an

Digitized by Google

der erwähnten Stelle gänzlich aus, welches indeſs nicht ohne Schwierigkeit von Statten ging, da die Kranke unwillkührlich, sobald ich mich mit der Stricknadel näherte, die Spitze der Zunge sinken lieſs. Zum innerlichen Gebrauch verschrieb ich ihr nach *Marochetti's* Anrathen die *Herba* und *Radix Genistae tinctoriae* in Form des Decocts zum Gurgelwasser und auch zum innerlichen Gebrauch, Tassenweise täglich bis zu einem halben Quarte zu trinken. Am folgenden Tage, den 19ten, war die geätzte Stelle mit einem Brandschorfe bedeckt, die Entzündung im Umkreise derselben hatte sich bis über die ganze erste Phalanx des vierten Fingers verbreitet, sie verursachte der Kranken viel Schmerzen, und zwar bis zu den Axillardrüsen des Armes hinauf; Schlaflosigkeit, Mattigkeit, Inappetenz und etwas Fieber, waren damit verbunden. Nach dem Decoct der *Genista* empfand die Kranke Uebelkeiten, Flatulenz und andere Verdauungsbeschwerden; sie überwand sich jedoch auf mein Anrathen, den Gebrauch desselben fortzusetzen. Am vierten oder fünften Tage nach der Cauterisation löste sich der Brandschorf, und es trat Eiterung ein. Da der Verband mit der spanischen Fliegen-Salbe die Wunde zu sehr entzündete und zu viele Schmerzen verursachte, so lieſs ich mit dem einfachen *Unguento basilico* verbinden. Das Befinden der ohnehin schwächlichen Kranken war in den ersten drei Wochen nach der Cauterisation veränderlich, doch mehr oder minder leidend; häufige Uebelkeiten, Aufstoſsen, Appetitmangel; Angst, schwere Träume, Schlaflosigkeit und Fieberzufälle wechselten mit einander ab, und nöthigten sie, bis zur 4ten

Digitized by Google

Woche das Zimmer zu hüten. Vieles von diesen Zufällen schrieb die Kranke gewiſs mit Recht dem Gebrauch ihres widrig schmekkenden Getränkes zu, auch muſste sie es aus groſsen Ekel dagegen nach Ablauf der dritten Woche gänzlich zurücksetzen. Die geätzte Stelle wurde ununterbrochen in Eiterung erhalten, und wenn sie sich vernarben wollte, von neuem mit dem *Unguento Cantharidum* verbunden. Nach Ablauf der vierten Woche war das allgemeine Befinden der Kranken vollkommen auf seinen frühern Standpunkt zurückgeführt, so daſs sie sich ihren gewohnten Beschäftigungen überlassen konnte. Bis in die 8te Woche blieb die Biſswunde offen, alsdann schloſs sie sich freiwillig bei ihrem bisherigen Verbande. In einer lange fortzuführenden künstlichen Eiterung wollte die Patientin nicht einwilligen.

Bis zu dem Augenblick, wo ich dieses niederschreibe, neun Wochen nach erfolgter Verletzung, hatte sich keine Spur einer krankhaften Veränderung bei der Verletzten gezeigt.

So auffallend mir selbst die oben angeführten Erscheinungen waren, so bleibe ich doch weit entfernt, sie für Thatsachen auszugeben, welche geeignet sind, als unmittelbare Bestätigung der *Marochetti*'schen Beobachtungen zu dienen. Zuvörderst muſs die Frage entstehen, ob die Krankheit des Hundes auch wirklich die Hundswuth gewesen ist. Die Verletzte selbst behauptete, keine Spur von Wuth an dem Thiere bemerkt zu haben, vielmehr verhielt sich dasselbe im Verlaufe seiner Krankheit geduldig und leidend; sie ent-

schloſs sich daher auch nur ungern und ohne Ueberzeugung zu den Proceduren, die mit ihr vorgenommen wurden.

Dagegen berechtigte das Zeugniſs eines Sachverständigen, und die gleichlautend erfolgte Meldung bei der Polizeibehörde den Fall als einen wirklichen tollen Hundsbiſs zu betrachten und auch so zu behandeln. Was demnächst die unter der Zunge bemerkten Erscheinungen betrifft, so habe ich sie als etwas von dem gewöhnlichen Zustande abweichendes angesehen. Danach drängte sich von selbst die Vermuthung auf, daſs jene Abweichung mit dem vorangegangenen Bisse in Verbindung stehen könnte, wodurch also eine Thatsache aus der andern ihre Bestätigung erhalten würde. Indessen will ich mich auch hierin keinesweges ganz von einer leicht möglichen Täuschung für frei halten, es möge daher dieser Fall nicht als eine reine wissenschaftliche Beobachtung und Erfahrung, sondern nur als eine neue Aufforderung mitgetheilt seyn, sämmtliche Erscheinungen, welche diese dunkle und geheimniſsvolle Krankheit betreffen, mit der gröſsten Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu untersuchen.

Ich muſs bemerken, daſs ich gleich nach geschehener Cauterisation den Herrn Geheimen-Rath Dr. *Horn* von dem Falle in Kenntniſs setzte, welcher die Güte hatte, die Kranke zu besuchen, und nachdem er sich von allen Umständen genau unterrichtet hatte, dem von mir eingeleiteten Präservativ-Verfahren in allen Punkten seine Beistimmung ertheilte.

Digitized by Google

19.

Heilung der Hundswuth durch Cauterisirung der Wuthbläschen.

Vom

Herrn Marcq, Wundarzt.

(*Gazette de Santé.* 1825. *No.* 26.)

Im Laufe des Monats Juli 1824 lief ein toller Hund durch einige Dörfer in der Gegend von Laon; er biſs mehrere Hunde, welche sogleich getödtet wurden, mit Ausnahme von zweien, von denen man es nicht erfuhr; dieser Hund selbst wurde durch die Einwohner von Bruyeres verfolgt, und den andern Tag getödtet. Im Laufe des Septembers kam ein kleiner Hund, welcher vielleicht in Folge von dem eben erwähnten gebissen worden war, nach dem Schlosse Mailly, fiel über einen Hund von mittlerer Gröſse her, der an der Kette lag, und biſs ihn: dies letztere Thier wurde etwa zehn Tage lang beobachtet, und da man nach dieser Zeit bemerkte, daſs er aſs und trank, so lieſs man ihn Abends, wie gewöhnlich, umherlaufen. Aber am 26sten October konnte man ihn zwar Morgens anbinden, wie es früher geschah, allein er riſs sich los, lief nach dem Dorfe Urcel und biſs dort mehrere Hunde, unter andern einen von einer auſserordentlichen Gröſse, welcher dem Maire dieser Gemeinde zugehörte. Diese Hunde wurden gleichfalls getödtet. Derselbe Hund biſs in dem Dorfe noch ein Kind von 5 Jahren, und wurde dann von dem Vater desselben,

Digitized by Google

Herrn *Lacour*, verfolgt, welcher ihn mit einen Flintenschuſs niederstreckte, wornach er von dem Thürhüter des Schlosses vollends getödtet wurde.

Nachdem ich zur Behandlung des Kindes herbeigerufen worden war, bemerkte ich an dem untern Theil des Rückens mehrere Wunden, von welchen eine sehr tief war: ich ätzte sie sämmtlich mit Höllenstein aus, und lieſs ein Stück davon in der Hauptwunde liegen, welches daselbst zerschmolz: endlich wurden alle diese Wunden mit einem groſsen Vesicatorium bedeckt, welches beinahe einen Monat lang in Eiterung erhalten wurde. Ich zog über den Hund alle nöthigen Erkundigungen ein, allein da die Eigenthümer desselben ein Interesse dabei hatten, seine Tollheit zu verheimlichen, um Vorwürfen auszuweichen, so sagten sie mir, daſs er den Tag zuvor noch gefressen und getrunken hätte, welches aber von andern Leuten widersprochen wurde.

In dieser Ungewiſsheit, und während ich alle Ursache hatte zu glauben, daſs der Hund hydrophobisch war, untersuchte ich täglich die untere Seite der Zunge bei dem Kinde, an welcher in der ersten Zeit nichts besonderes bemerkbar war: endlich bemerkte ich den 4ten November, 10 Tage nach dem Bisse, mehrere Bläschen von der Gröſse eines Hirsekorns; sie wurden mit dem glühenden Eisen cauterisirt. Der Maire des Orts unterstützte mich in dieser Operation, bei welcher sich mir so groſse Schwierigkeiten von Seiten des Kindes entgegensetzten, daſs ich gezwungen war, dies Mittel aufzugeben. Den 12ten zeigten sich neue Pusteln; sie wurden jeden Tag mit Spieſs-

Digitized by Google

glanzbutter cauterisirt. Bis zum 3ten December traten noch andere hervor, welche mit einer Nadel geöffnet und darauf mit demselben Mittel geätzt wurden. Den 4ten, 5ten, 6ten, 7ten und 8ten keine Bläschen; den 9ten wurden drei frische Pusteln mit der Lanzette geöffnet und mit Salpetersäure geätzt; die eine welche dem Bändchen zunächst lag, und ungefähr wie eine Erbse grofs war, gab eine ziemlich bedeutende Menge einer durchsichtigen Flüssigkeit von sich, welche mit Heftigkeit durch die Oeffnung herausdrang und den vierten Theil der Lanzette bedeckte; sie füllte sich sogleich wieder an; man machte daher eine neue Oeffnung, und es trat wiederum etwas Feuchtigkeit hervor. Sie wurden zu verschiedenen Malen geätzt, und jedesmal, da ich den Pinsel zurückzog, entstand eine neue Absonderung der Feuchtigkeit. Endlich hörte ich mit dem Aetzmittel, da sich nichts weiter von der Flüssigkeit zeigte, auf. Seit dieser Zeit bemerkte ich nichts Krankhaftes mehr, und das Kind befindet sich vollkommen wohl. Ich bemerke noch, dafs man während der ganzen Behandlung den gelben Ginster (*Genista tinctoria*) in Tisane und Gurgelwasser anwandte, und dafs die Herren *Amand* und *Mesureur*, Doctoren der Medizin, einmal bei der Operation zugegen waren und die Pusteln sahen.

Der Professor *Rossi* berichtet in den Allgemeinen medizinischen Annalen von Mailand (Junius 1825) eine Beobachtung, die man der oben erwähnten an die Seite setzen kann, obgleich keine Bläschen bemerkt worden sind. Sie betrifft einen Pharmaceuten von 32 Jahren, welcher am 22sten October 1824 von einer

tollen Katze gebiſsen wurde; die 3 Biſswunden wurden erst am 19ten, 27 Tage nach dem Ereignisse, gehörig cauterisirt. Der Kranke erhielt die Abkochung der Genista zum innerlichen Gebrauch. In den ersten Tagen des Decembers zeigten sich Zufälle, welche den Eintritt der Hydrophobie anzukündigen schienen, als: Traurigkeit, Melancholie, Hang zur Einsamkeit, häufiges Weinen, unterbrochner Schlaf, Appetit-Mangel, Abneigung gegen den Wein, dunkelrothes Gesicht, glänzende Augen, Speichelfluſs. Man untersuchte die Zunge, ſand aber keine Pusteln, allein die linke Sublingual-Drüse war mehr geschwollen, als die rechte, welche sich im natürlichen Zustande befand. Nach diesen ersten Symptomen der Hydrophobie ätzte man die Sublingual-Drüsen mit einem kleinen Glüheisen, welches man dreimal auf jede Drüse anwenden muſste, wegen der groſsen Quantität des Speichels, der die Mundhöhle anfüllte. Drei Stunden nach der Operation zeigten sich starke Fieberbewegungen. Da die Schmerzen an der Zunge sehr heftig waren, legte man mehrmals eine Compresse darauf, welche mit einer kühlenden Flüssigkeit angefeuchtet war. Er erhielt hierauf einen Gran von dem gummösen Extract des Opiums, welches ihm drei oder vier Stunden Schlummer verschaffte. Die schreckhaften Träume kamen nicht wieder, der Speichelfluſs und das Fieber nahmen allmählig ab, und 4 Tage nachher war der Kranke vollkommen genesen.

20.

Beobachtung eines Falles von tollem Hundsbiſs, mit nachfolgenden Bläschen unter der Zunge.

Vom

Doctor Baup aus Nion in der Schweiz.

(Gazette de Santé. 1825. No. 24.)

Ein sechszigjähriger Mann von einer sehr guten Constitution, wurde am 7ten Septbr. 1824 um 7 Uhr Abends von einem muthmaſslich tollen Hunde in die rechte Hand gebissen. Unmittelbar nach dem Biſs urinirte der Verwundete auf die gebissenen Stellen, und ging weiter bis zum nächsten Dorfe, welches wenig von dem Orte entfernt war, wo der Hund ihn angefallen hatte. Ein Mann wusch die Biſswunden mit Weinessig, in welchem er Seesalz hatte auflösen lassen. Alsdann brannte er sie mit einer Stricknadel, welche bei der Lichtflamme erhitzt worden war.

Denselben Abend um 11 Uhr, als ich nach Hause kam, fand ich den Verletzten bei mir, um sich meinen Beistand zu erbitten. An seiner Hand zeigten sich 5 Biſswunden, die eine davon, welche nur klein und oberflächlich war, saſs auf der innern Handfläche, die übrigen waren auf dem Rücken der Hand befindlich, die gröſste von ihnen hatte 4 Linien in der Länge und 2 in der Breite, sie war tief und durchdrang das Zellgewebe und die äuſsere Sehne des Mittelfingers.

Die Cauterisirung der Wunde, welche der Mann im Dorfe veranstaltet hatte, war so oberflächlich, daſs ich keine Spur davon bemerkte, und da ich über den Gesundheitszustand des Hundes zweifelhaft war, so nahm ich keinen Anstand, bei dem Kranken die sonst in Fällen von Biſswunden durch wüthende Thiere gebräuchlichen Mittel anzuwenden.

Ich lieſs zuerst die Theile gehörig auswaschen, alsdann ätzte ich sie mit Spieſsglanzbutter aus. Nächstdem verordnete ich Einreibungen von flüchtigem Liniment über die ganze Hand, in der Absicht, den vielleicht noch anhängenden Geifer wegzunehmen; ich suchte ferner den Kranken zu beruhigen, empfahl ihm eine mäſsige Diät und Vermeidung des Weins; er schlief sehr gut, und wurde weiter nicht von der Cauterisation gestört.

Die Brandschörfe, welche das Aetzmittel hervorgebracht hatte, wurden bald sehr groſs, und die Hand schwoll bedeutend auf. Demungeachtet verursachten sie wenig Schmerzen, und der Kranke blieb fast ohne Fieber. Die Schörfe wurden mit erweichenden Umschlägen behandelt; am 1sten October lösten sie sich ab, und hinterlieſsen Wunden, welche nach den Vorschriften der angesehensten Aerzte vierzig Tage lang in Eiterung erhalten wurden. Diese ganze Zeit über genoſs der Verletzte einer vollkommenen Gesundheit, setzte sein Geschäft als Bergpächter fort, und empfand nicht die mindeste Besorgniſs über sein zukünftiges Schicksal.

Digitized by Google

Ich hatte unzweifelhafte Beweise erhalten, daſs der Hund toll war. Da ich nun die Abhandlung des Hrn. *Marochetti* gelesen, so untersuchte ich Morgens und Abends die untere Fläche der Zunge; am 16ten September um 10 Uhr Morgens war noch kein Bläschen zu sehn, und der Kranke befand sich vollkommen wohl; am Abend desselben Tages beobachtete ich zuerst an jeder Seite des Zungenbändchens ein bewegliches halbdurchsichtiges Bläschen, von der Gröſse einer Linse, von röthlicher Farbe, und deutlicher Fluctuation, welche ich durch das Berühren mit einer Sonde sehr wohl unterscheiden konnte. Ich ätzte sie auf der Stelle mit einer dicken Stricknadel, die bis zum Weiſsglühen erhitzt worden war. Hierauf lieſs ich den Kranken mit einer Abkochung von gelbblümigem Ginster (*Genista tinctoria*) gurgeln, welches er fast noch einen Monat nach Heilung der auf den Abfall der Brandschörfe zurückbleibenden Geschwürchen fortsetzte.

Der Kranke hatte keine Zufälle gehabt, welche den Ausbruch der Sublingual-Bläschen zuvor verkündigt hätten. Gegen den 10ten October waren die nach der Cauterisation zurückbleibenden Geschwürchen vollständig geheilt; und seitdem hat sich auch kein Zeichen der Wasserscheu bei diesem Manne eingefunden.

— Die von Hrn. *Marochetti* bekannt gemachte Entdeckung der Wuthbläschen, scheint sich hienach entschieden zu bestätigen. Auſser den schon bekannten Thatsachen, von denen zu verschiedenen Zeiten die Rede gewesen ist, erfährt man täglich neue. Ein Mitglied der

Königl. Akademie der Medicin hat in einer der letzten Sitzungen angezeigt, daſs er eine Beobachtung, in welcher ebenfalls diese Bläschen bemerkt worden, mitzutheilen habe. Die eben von dem Hrn. *Baup* angeführte Thatsache läſst gar keinen Zweifel über diesen Punkt. Sie stimmt völlig mit den *Marochetti*'schen Beobachtungen überein. Da wir diese letzteren gleich zu Anfang bekannt gemacht haben, und mehrere unserer gegenwärtigen Leser vielleicht nicht mehr jenen Artikel im Gedächtniſs haben, der noch vom Jahre 1821 herrührt, so wollen wir den Schluſs desselben mittheilen.

„Herr *Marochetti* glaubt, daſs das Wuthgift, nachdem es sich einige Zeit lang in der Wunde selbst gehalten, dann unter die Zunge an den Mündungen der Ausführungsgänge der Submaxillardrüsen zu beiden Seiten des Zungenbändchens abgesetzt werde; dort entwickelt es eine eigenthümliche Entzündung, welche jene kleine Bläschen erzeugt, in denen man mit Hülfe der Sonde eine fluctuirende Flüssigkeit wahrnehmen kann; dies ist nach ihm das hydrophobische Gift. Die Zeit zu welcher jene Bläschen hervortreten, ist gewöhnlich zwischen dem dritten und neunten Tage nach dem Bisse anzunehmen. Wenn man sie nicht drei oder vier Tage nach ihrem Erscheinen öffnet, wird das Gift resorbirt, und der Kranke ist ohne Rettung verloren. Darum räth Herr *Marochetti*, die Zunge des Kranken gleich nach dem Bisse zu besichtigen, und diese Untersuchung sechs Wochen lang fortzusetzen; dabei soll der Kranke täglich ein und ein halb Pfund von einer Abkochung des gelben Ginster trinken; oder die-

dieselbe Pflanze in Pulver täglich drei- oder viermal zu einer Drachme pro Dosi einnehmen. Wenn während dieser Zeit die Bläschen nicht entstehen, so hat man die Entwickelung der Hundswuth nicht zu fürchten; sobald sie aber sichtbar werden, muſs man sie ätzen, und sogleich cauterisiren, und demnächst den Kranken mit oben erwähnten Decoct ausgurgeln lassen.

Sind diese Thatsachen gehörig festgestellt, so müssen sie in die Wissenschaft eintreten, und so auſserordentlich sie auf den ersten Anblick erscheinen, so unerklärlich sie nach den Theorien derjenigen sind, welche die allgemeinen Krankheiten und Contagien verwerfen, so können sie doch sehr gut den übrigen Krankheiten dieser Gattung angereiht werden. In meinen Briefen an einen Arzt der Provinz, habe ich gezeigt, daſs die miasmatischen und contagiösen Krankheiten sämmtlich einen specifischen Charakter besitzen, wodurch sie sich von einander unterscheiden, und daſs das eigenthümliche Agens, sei es Contagium oder Miasma, welches sie erzeugte, eine specifische, *elective* Beschaffenheit besitzt, vermöge welcher es sich vorzugsweise auf dies oder jenes Gewebe, dies oder jenes System, diesen oder jenen Theil wirft; daſs im Typhus der von dem Contagium auserwählte Theil das Gehirn ist; im gelben Fieber der Magen und die Gallenwege; in der Pest die Drüsen und die Haut; daſs die Schleimhäute durch Masern, die Mandeln durch Scharlach, das lymphatische System durch die Syphilis vorzugsweise ergriffen werden, etc. Nach dieser Theorie würden die Wuthbläschen, wenn ihr Vorhandenseyn

Digitized by Google

erst erwiesen ist, andeuten, daſs die Sublingual-Drüsen die eigentlichen, zur Absonderung des Wuthgifts bestimmten Theile sind; und dies verträgt sich auch vollkommen mit allen übrigen Thatsachen, welche hinsichtlich des Vorhandenseyns dieses Giftes im Speichel wüthender Thiere, und seines ausschlieſslichen Vorkommens im Speichel bekannt sind.

Ehe ich diese Betrachtungen schlieſse, erlaube ich mir eine Bemerkung, die mir wichtig scheint; es haben sich nämlich mehrere Beobachter beklagt, daſs sie die Sublingual-Bläschen bei Thieren, die an der Wuth gestorben, *nicht* gefunden hätten, und haben doch die Zunge erst *nach dem Tode der Thiere* untersucht. Es ist klar, daſs zu dieser Zeit die Bläschen nicht mehr vorhanden seyn können, dies beweist aber nicht, daſs sie von Anfang an gefehlt hätten; solche Beobachtungen muſs man daher unberücksichtigt lassen, und bloſs diejenigen in Betracht ziehen, bei welchen eine fortgesetzte Besichtigung der Zunge *vor* dem Ausbruch der Wuth Statt gefunden hat.

21.

Beobachtung von Wuthbläschen bei einem Hunde.

(Gazette de Santé. No. 9. 1825.)

Der Thierarzt, Hr. *Antonio Soarèz*, fand unter der Zunge eines an der Wuth gestorbenen Hundes eine Pustel, die er folgender-

Digitized by Google

maſsen beschreibt. An der linken Seite des Zungenbändchens befand sich ein ovales längliches Bläschen, welches nach vorn in einer Spitze zulief, und hinterwärts am erstern Backzahn anstieſs; die Länge desselben konnte zwei Linien (*Centimètres*), die Breite eine halbe Linie, und die Tiefe noch etwas weniger betragen; die Wände des Bläschens waren bläulich und gefäſsreich, in der Mitte zeigte sich eine Anschwellung, welche ihm das Ansehn eines Gerstenkorns gab. Am hinteren Theil bemerkte man gegen das Ende zu eine kleine längliche Mündung, ähnlich der Oeffnung eines dicken und weiten Beutelchens. Das Bläschen enthielt eine kleine Quantität einer weiſsgelben dicklichen Flüssigkeit. Hinter demselben bemerkte man zwei geschwürigte Stellen, mit einer milchweiſsen Materie bedeckt.

Dieser Beobachtung läſst sich eine andere vom Hrn. *Am. Laennec*, Arzt am *Hôtel-Dieu* zu Nantes beifügen, der bei einem Hydrophobischen an der Grundfläche des Zungenbändchens eine Ecchymosis von der Gröſse einer Linse bemerkte, welche extravasirtes schwarzes und flüssiges Blut enthielt. Man zergliederte diese Ecchymose sorgfältig, um sich zu überzeugen, ob das extravasirte Blut nicht noch in den Gefäſsen enthalten wäre, aber es fand sich wirklich eine Veränderung im Zellgewebe, worin dasselbe enthalten war. Sollte diese Art Ecchymosis aus der fernern Entwikkelung der Bläschen entstehn, und nach ihnen folgen? Neue Beobachtungen müssen hierüber Licht geben.

Digitized by Google

22.

Heilung der schon ausgebrochenen Hydrophobie durch Mercurialspeichelfluſs.

Vom

Wundurzt **Hewitt** *zu Bombay.*

(Med. chirurg. Transactions. Vol. XIII. p. 1. 1825.)

Ein wüthender Schakal hatte mehrere Menschen gebissen, von denen einige schon ein Opfer der Wasserscheu geworden waren.

Mein Assistent, ein Landeseingeborner, benachrichtigte mich, daſs eine von dem Schakal gebissene Frau an Symptomen leide, die den in den vorhergehenden Fällen beobachteten glichen, und daſs sie mich zu sehen wünsche. Ich war erfreut, eine Gelegenheit zu finden, dieser Krankheit Einhalt zu thun, wo möglich, und befahl, sie schleunigst herzubringen. Sie war in groſser Beängstigung und Unruhe, und litt an krampfhafter Zusammenziehung des Zäpfchens, heftigem Drücken in der Magengegend, und Gefühl von Erstickung. Als ich sie der Luft aussetzte, um sie zu betrachten, zeigte ihr Ansehn, daſs sie in groſser Unruhe war, und sie bedeckte ihr Gesicht hastig. Ihre Freunde sagten, sie könne keine Art von Getränk zu sich nehmen, und nur mit Mühe werde sie dahin gebracht, etwas Nahrung zu genieſsen. Die Symptome waren wenige Tage vorher, ehe ärztliche Hülfe in Anspruch genommen wurde, zum Vorschein gekommen. Sie zeigte auf den Hals und die

Digitized by Google

ſagengegend, wenn sie gefragt wurde, wo
e Schmerz oder Unbehagen fühle. Da ich
un überzeugt war, daſs ich die Symptome
er Wasserscheu vor mir hatte, und daſs die
ffection des Zäpfchens am gefährlichsten sey,
) lieſs ich den Hals der Kranken und die
Regio epigastrica mit einer starken Merkurial-
ılbe, die mit einem kleinen Antheil Kampfer
ermischt war, einreiben, und diese Einrei-
ung eine Stunde lang fortsetzen ohne Rück-
ıcht auf die verwendete Menge; den Hals
eſs ich mit Flanell warm halten nach den
inreibungen, welche so oft, als es ohne zu
roſse Beschwerde für die Kranke geschehen
onnte, wiederholt wurden. Um die Wir-
ung des Merkurs auf die Speicheldrüsen zu
eschleunigen, wurde verordnet, zehn Gran
Calomel mit etwas gestoſsenem Zucker ver-
ıischt, auf die Zunge zu streuen, und alle
cht Stunden davon zu geben, bis auf wei-
ere Verordnung.

Um Speichelfluſs hervorzubringen und aus
len Speicheldrüsen auszuführen, lieſs ich eine
Mischung von *Aqua Ammoniae*, *Ol. Oliv.* und
Aqua pur., in den gewöhnlichen Verhältnissen
ur Form eines stark reizenden Auswurf-
nittels, Theelöffelweis geben. Diese Mittel
vurden angewendet, soweit es die Umstände
rlaubten, und den dritten Tag war ein Spei-
helfluſs hervorgebracht, wie er beabsichtigt
worden war. Die Merkurialmittel wurden ge-
egelt und ausgesetzt, wenn der Speichelfluſs
unahm; und in dem Verhältnisse, in wel-
chem der Speichel aus dem Munde floſs, wur-
de das Schlucken erleichtert, die Furcht vor

Digitized by Google

dem Schlingen und der Schmerz in der Magengegend hörten auf, und ihr Geist wurde heiter und ruhig, als die Gefahr entfernt war.

In Verlauf von 12 Tagen waren alle Symptome völlig verschwunden; der Mund jedoch blieb noch einige Zeit nachher schmerzhaft. Das Weib stillte ein Kind.

Ein Mann von ungefähr 26 Jahren, suchte Hülfe in der äuſserſten Seelenangst. Sein wildes Ansehen, seine Furcht, seine Weigerung, irgend eine ihm dargebotene Arznei zu nehmen, das Zittern, in welches er bei dem Gedanken an Schlucken gerieth, und die Nachricht, daſs er einer von denen sey, die der Schakal gebissen, hatte, bestätigten meinen Verdacht, daſs dieser Fall von derselben Art sey, wie die übrigen.

Er zeigte die ersten Symptome gegen 10 Uhr Morgens, als er zu mir kam, war aber einige Tage vorher miſslaunig und schwermüthig gewesen. Der Plan der Behandlung war ganz derselbe, wie in dem vorigen Falle; allein ich fand bald, daſs die Krankheit viel weiter vorgerückt sey; das Schlucken war ganz gehindert, und der geringste Versuch, ihn schlingen zu lassen, veranlaſste den gröſsten Aufruhr in den Abdominalmuskeln und dem Diaphragma, und brachte ihn beinahe zur Wuth. Er brach 2 oder 3 Mal Schleim und wäſsrige Stoffe aus. Vor der Luft und den Anblick von Gegenständen verwahrte er sich gern und hatte einen quälenden Durst. Diese Symptome wuchsen schnell, und er wurde so unruhig, daſs seine Wärter ihn mit Gewalt

Digitized by Google

festhalten muſsten, um zu verhüten, daſs er davon laufe und Unglück anrichte. In den Zwischenzeiten bekam er ganz seine Vernunft wieder, und versicherte mich in einer hastigen Sprache, er könne seine Leiden nicht länger ertragen. Er wurde besänftigt und die Hoffnung der Heilung dauerte fort, da er entschlossen und ruhig wurde; aber am folgenden Tage gegen 4 Uhr hatte die beständige Unruhe des Kranken und „das brennende Gefühl von Durst," wie er es nannte, ihn so erschöpft, daſs ich verzweifelte, er werde lange genug leben, um die Speicheldrüsen durch Einreibungen zu afficiren, was alles war, was wir bei seinem unruhigen und aufgeregten Zustande thun konnten.

Der Durst war so unerträglich, daſs er entschlossen war, einen verzweifelten Versuch zu machen, etwas Haferschleim hinunterzubringen, welcher, sobald er einen Löffel voll in den Hals bekommen hatte, so gewaltige Convulsionen veranlaſste, daſs er unter ihnen starb. Er war nicht im mindesten afficirt von den Merkurialeinreibungen oder dem Calomel, das er etwa verschluckt hatte.

Ich bedauerte dieſs Miſslingen sehr. Hätte er lange genug gelebt, um einen vollständigen Speichelfluſs zu bekommen, ich würde die fröhliche Hoffnung gehabt haben, ihn wieder herzustellen, in Folge des Ergebnisses des vorigen Falles.

Digitized by Google

23.
Ueber die Ansteckungsfähigkeit des Wuthgifts in der zweiten Generation.

Vom

Hofrath ***Hausleutner*** *zu Hirschberg.*

Im dem 3ten Stück des Journals d. pr. H. vom J. 1824. wurden die Aerzte aufgefordert, Fälle von *der Ansteckung der Hundswuth im zweiten Gliede* anzugeben. Aus eigner Erfahrung kann ich keinen Fall angeben; aber im *Journal général de Médecine, Chirurg., Pharmacie etc. par M. M. Corvisart, Leroux etc.* 1814, befindet sich eine Abhandlung über die Hundswuth von *Charles Busnout*, in welcher erzählt wird, daſs von zwei mit dem Speichel eines Wuthkranken Menschen eingeimpften Hunden einer wüthend wurde, und das Wuthgift durch den Biſs auf andere fortpflanzte, und ihnen die Krankheit mittheilte.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Von der Heilung des falschen Gelenkes, so wie des Winddorns (Spina ventosa) durch das keilförmige Setaceum, und der Durchbohrung eines widernatürlich groſsen Callus des linken Oberschenkels.

Vom

Dr. C. A. Weinhold,

K. Pr. Reg. und Med. Rath, ordentl. Professor und Dir. der Klinik für Chirurgie an der Universität zu Halle.

(Der Kaiserl. Leopold. Carol. Akademie der Naturforscher gewidmet).

Einleitung

Von schlecht geheilten Knochenbrüchen im Allgemeinen.

Wie viel unglückliche Menschen gibt es mit schlecht geheilten Knochenbrüchen, welchen sonst niemals wieder zu helfen war, als an-

Digitized by Google

geblich durch jenes rohe Verfahren der Afterärzte, welche der Sage nach solche Brüche wieder mit Gewalt zerschlugen, und sie auf das neue heilten; allein wo sind die Beweise solcher Heilungen? Wie ist der widernatürliche Callus weggebracht worden? Und welchen Gebrauch haben auf solche Art Geheilte jemals von ihren verstümmelten Gliedern machen können? Gewiſs keinen andern, als einen höchst unvollkommnen. Bewährte Schriftsteller behaupten, daſs schon ein unförmlicher Callus allein, den Wirkungen der Muskeln des verletzten Gliedes immer nachtheilig sey. (*Confer. Metzger*, *de callo luxuriante. Reg.* 1793. *Heckeren*, *de osteogenesi praeternaturali. Amstel.* 1800).

Neuerlich will man die Beobachtung gemacht haben, daſs der Knochen-Callus durch den Gebrauch des Carlsbades aufgelöst worden seyn soll. Unter welchen Bedingungen ist dieses aber geschehn? Dieses ist nicht gesagt. In wiefern hatten Skropheln, Arthritis und Syphilis vorher eingewirkt? welche andere Cachexie war vorher da gewesen? dieses ist die Frage? *Marrigues* (*Dissertation physiologique et chirurgicale sur la formation du cal dans les fractures*, *Par.* 1803.) behauptet, daſs immer Cachexien vorher eingegriffen haben, wenn nach warmen Bädern eine Auflösung des Callus erfolge.

Unglücklich geheilte Knochenbrüche endigen gewöhnlich auf dreierlei Art: Erstens, ist entweder die Entzündung des innern und äuſsern *Periostei* und der Knochenmasse selbst so hoch gesteigert, daſs sie einen unförmlich groſsen blasenartig aufgetriebenen Callus formirt,

Digitized by Google

welcher die Functionen der ihn umgebenden Muskeln aufhebt und erschwert (s. *Bordenave, Diss. de Fractura ossis femoris, Paris* 1771.), oder zweitens, es bildet sich ein falsches Gelenk mit fadenartiger Lymphausschwitzung, zwischen zwei ungleichen rauhen knorpelargen Ueberzügen der Bruchenden (*Salzmann, de articulationibus, quae fracturis ossium superveniunt. Argent.* 78.), oder Drittens, es entsteht Caries und Erweichung des Knochens mit Fistelbildung, Jauchenaussonderung und hektischem Fieber (*Eckmann, descriptio et casus aliquot osteomalaciae sistens, Upsal.* 1790.)

Wie ich nun in solchen schwierigen Fällen, durch mein eignes Nachdenken mehrere fast unübersteigliche Hindernisse überwand, und durch einige neugebahnte Wege in der Wissenschaft, deren Entdeckung gewiſs noch späterhin ihre Segnungen in dem oft noch sehr dunkeln Gebiete der Therapie langwieriger Knochenkrankheiten, verbreiten werden, — noch einige Heilungen herbeiführte, soll so eben näher erläutert werden.

I.

Von der Heilung eines unförmlich groſsen Callus des linken Oberschenkels, mit zweizolliger Verkürzung der ganzen Extremität, durch Einführung eines Setons mittelst eines eigenen Bohrinstruments.

Johann Xaver R—g, 18 Jahr alt, aus Halle gebürtig, im Dienste auf einem benachbarten Landgute, hatte das Unglück, den 21sten

Junius v. J. den linken Oberschenkel in seiner Mitte zu zerbrechen. Ein im Orte wohnender Chirurg nahm ihn in Behandlung und beobachtete in den ersten Wochen die allgemeinen Regeln, welche bei Behandlung der Beinbrüche befolgt zu werden pflegen; als aber der Dienstherr des R—g, wegen Mangel an Feldarbeitern den Wundarzt fragte: ob der Kranke noch nicht bald aufstehn und an seine Arbeit gehn könne — entlieſs ihn derselbe aus seiner Behandlung zu Ende der *vierten Woche*, worauf R—g. sogleich hinter dem Pfluge seine Tagsarbeit wieder verrichten muſste.

Mangel an dem Wundarzte so nothwendigen festem Charakter, auch wohl etwas grobe Unwissenheit, leuchten hier wohl unverkennbar durch. Es konnte nicht fehlen, daſs sich bei dem noch weichen Callus, das obere und untere Knochenende fast zwei Zoll breit über einander schoben, sondern auch während der 10 Wochen fortgesetzten angestrengten Arbeit derselbe die enorme Gröſse des Kopfes eines neugebornen Kindes erreichte, welcher den Kranken völlig verkrüppelt nöthigte, auſser Dienst zu gehn, und seiner armen Mutter, die sich selbst nur kümmerlich mit Wollespinnen ernähren konnte, zur Last zu fallen.

Weinend rufte sie mich zu ihrem unglücklichen Sohne. Bei näherer Untersuchung fand ich wie schon angeführt, den Oberschenkel in der Mitte zerbrochen, zwei Zoll verkürzt und mit einer etwa 18½ Zoll festen callösen Masse umgeben, welche das Auftreten nur unter groſsen Schmerzen erlaubte. Nach dem Hüft- und Kniegelenk zu, also nach oben und unten hatte sich viel ausgeschwitzte Lymphe

Digitized by Google

in das Zellgewebe und die Zwischenräume der Muskeln ergossen; auch zeigten sich sowohl nach oben, als auch nach dem Kniegelenk zu einige entzündliche Stellen im indurirten Zellgewebe, welche später zu bedeutenden Vereiterungen und Fisteln Gelegenheit gaben. Genug, man konnte die linke Extremität als völlig deformirt, und den Kranken nach dem bisherigen Stande der Chirurgie, als zeitlebens für verkrüppelt ansehn. Die Prognose konnte unter solchen Umständen nur ungünstig gestellt werden, und für jetzt blieb nichts übrig, als einen Versuch zu machen, den Kranken auf einer Matrazze in einen zweckmäſsigen Streckapparat zu bringen, und mit Hülfe des Flaschenzuges eine allmählig wirkende Extension anzubringen, bei welcher sich aber schon nach acht Tagen zeigte, daſs der ganz verhärtete Callus auch nicht um eine Linie nachgegeben hatte, und der Fuſs nach wie vor um zwei Zoll verkürzt blieb.

Es lieſs sich also von dieser alten längst gekannten Behandlung nichts mehr erwarten; seit dem Bruche des Knochens waren nun drei volle Monate vergangen, und der Callus bereits so hart, daſs mechanische Einwirkung nichts mehr leisten konnte.

Es stand nahe daran, den unglücklichen Kranken ungeheilt entlassen zu müssen, als ich bei der öffentlichen Demonstration in der mir anvertrauten Klinik, nochmals alle ähnliche Fälle in der Geschichte der Chirurgie durchlief, und nicht ein Beispiel fand, welches gelehrt hätte, einen verhärteten Knochen-Callus durch chirurgische Kunst wieder aufzulösen, und darauf eine Heilung eines de-

Digitized by Google

formirten Knochenbruches zu gründen. Ich schlug daher vor, den Versuch zu unternehmen, den *kranken Oberschenkel mit sammt dem Callus queer zu durchbohren, sodann ein Fadenbändchen etwa drei Linien breit einzuführen, mittelst reizender Mittel eine Knochentzündung und Eiterung*, und so *eine Schmelzung und Verkleinerung des Callus zu bezwecken, auch hierauf durch die Streckung (in der Extensionsmaschine) die Verlängerung des verkürzten Schenkels zu bewirken.* Es war nur ein rationaler Versuch, den ich vorschlug, denn man konnte durchaus nicht voraus bestimmen: ob sich eine harte Callusmasse in Entzündung setzen und durch Eiterung schmelzen lassen werde. Der Kranke unterwarf sich aber der vorgeschlagenen Operation sehr gern, weil ihm aufserdem alle Möglichkeit zur Heilung abgeschnitten war.

Ich unternahm nun dieselbe den 11ten Novbr. v. J. im Beiseyn meiner Herren Zuhörer und einiger Aerzte auf folgende Art.

Nachdem ich die Klinge meiner Nadeltrephine, wie ich sie zur Durchbohrung der Oberkieferhöhle und anderer harter Knochengewächse gebrauche (s. *Weinhold* Ideen über die abnormen Metamorphosen der Hyghmorshöhle, 1810, und Ebend. über die Krankheiten der Gesichtsknochen etc. 1817.) in einen Bogenbohrer gespannt hatte, wie ihn die Mechaniker zur Durchbohrung der Metallplatten benutzen, so drückte ich die Spitze derselben einen Zoll von der *Arteria cruralis* nach aufsen zu durch Haut und Muskeln ohne vorhergehenden Einschnitt bis auf den Callus ein, und setzte nun den Bohrer mittelst der Darmsaite und seines Bogens so langsam in Bewegung,

Digitized by Google

daſs etwa nach einer Minute die vordere Wand des Callus durchbohrt war, und die Klinge der Nadeltrephine auf einmal schnell gegen 4 Zoll tief in einen leeren Raum einging, ehe sie an der hintern Wand des Callus anstieſs; hierauf wurde diese hintere Seite durchbohrt, und die Spitze des Instruments vollends durch die Weichtheile durchgedrückt, wobei ein Gehülfe die Haut so anspannte, daſs dieses ohne groſsen Schmerz geschah. Die Blutung war eben so gering, sie betrug kaum eine Unze Blut an Gewicht; nun wurde das in Oel getränkte Fadenbändchen eingezogen, und die Klinge mit sammt denselben aus den Callus heraus- und durchgezogen, was aber wegen der starken Einklemmung nicht mit den bloſsen Fingern, sondern nur mit einer Kornzange geschehen konnte; denn die Nadeltrephine hatte sich so fest in den Callus eingebohrt, als wäre sie eingekeilt.

Der Kranke wurde zu Bette gebracht, und die ersten drei Tage mit kalten Umschlägen behandelt. Vom 4ten Tage an, wurde das Fadenbändchen täglich zweimal mit Arcäusbalsam bestrichen, und früh und Abends weiter fortgezogen. Aufstehn durfte der Kranke gar nicht, sondern er muſste 13 Wochen auf dem Rücken liegen, und eben so seine Leibesöffnung mit Hülfe des Krankenwärters auf dem gewöhnlichen Unterschiebebecken verrichten; denn schon in der 5ten Woche schmolzen durch den Reiz, welchen die Haarschnur in den Weichgebilden verursachte, die den Callus umgebenden verhärteten Zellgewebespartieen und lymphatischen Massen so durch Eiterung, daſs nach oben eine Oeffnung über

Digitized by Google

dem Callus und nach unten, eine zweite am Kniegelenk vorgenommen und der Eiter herausgelassen werden muſste; später wurden diese Oeffnungen, als alle Härten geschmolzen waren, durch Compression geheilt. In der 6ten Woche klagte der Kranke über heftigen Schmerz im Callus, und da man mit der flachen Hand viel Wärmeentwickelung verspürte, so wurden die kalten Umschläge erneuert, worauf sich Hitze und Schmerz nach 48 Stunden verloren. In der 7ten Woche stellte sich nun endlich aus beiden Haarseilöffnungen die längst gewünschte Eiterung ein, und von jetzt an blieb im Callus, wenn ich mit dem Zeigefinger stark und anhaltend darauf drückte, eine Grube zurück, welche mir anzeigte, daſs es Zeit sey, die Extensionsmaschine wieder anzulegen, was auch bis zur 10ten Woche mit so sichtbar gutem Erfolg geschah, daſs der kranke Fuſs nur um ein Paar Linien kürzer, als der gesunde blieb.

Der Sicherheit wegen lieſs ich die Haarschnur bis zu Ende der 12ten Wochen liegen, ehe ich beide Oeffnungen zuheilte, und was ich voraus gesagt, daſs sich nämlich die wohlthätige Wirkung erst nach Entfernung des Haarseils zeigen werde, traf ein — der Callus sank nach einigen Wochen sichtbar zusammen, der Kranke lernte ohne Krücke gehn, das vorher so verunstaltete Bein hatte den Durchmesser des gesunden erreicht, war dem natürlichen fast ganz gleich, und nur diesem Verfahren hat R—g. es zu verdanken, daſs er eben im Begriff steht, neue Dienste als Kutscher wieder anzutreten.

II.

Digitized by Google

II.

Von der Heilung eines falschen Gelenks der untern Extremität des linken Schienbeins, zwischen welchem sich eine fadenartige Lymphausschwitzung und in der Wade selbst, eine tiefe Eiteransammlung ausgebildet hatte.

J. C. N—e., 52 Jahr alt, aus Giebichenstein gebürtig, war als Kutscher so unglücklich, bei dem Herabsteigen vom Bocke, das untere Ende des linken Schienbeins 1½ Zoll hoch über dem Fuſsgelenk abzubrechen. Zu Hause gebracht, wurde er des andern Tags gehörig verbunden, und sein Fuſs in eine gewöhnliche Schwebemaschine gelegt, jedoch mit so unglücklichem Ausgange, daſs wahrscheinlich durch die Bewegung in der Schwebemaschine selbst, sich nach 8 Wochen ein vollkommen falsches Gelenk mit Eiteransammlung in der Wade, durch Knochensplitter entstanden, sich ausgebildet hatte.

Es ist immer mein Loos im Leben gewesen, mich stets mit Kranken herumschlagen zu müssen, deren Unheilbarkeit fast sichtbar in die Augen sprang, was auf ein Gemüth, welches nicht unempfänglich für das Mitgefühl bei menschlichem Elend ist, eben nicht immer erweckend, sondern wohl sehr oft deprimirend einwirken muſs.

Auf das Bitten eines ärztlichen Freundes, welcher den Kranken behandelt hatte, übernahm ich es, ihn nach meiner Methode das falsche Gelenk zu operiren und zu heilen. Diese Methode unterscheidet sich von der des

Digitized by Google

Dr. *Physic* zu Newyork (S. *Medical Repository*, *Vol. I.*) darin, daſs sie sicherer wirkt und kräftiger eingreift. *Wardrop* (in den *Medico-chirurg. Transactions*, *Vol. V.*) führt Fälle an, wo ihm die Methode des Hrn. *Physic* völlig verlieſs, und *Hutchinson* (S. dessen *Pract. observations*) muſste sogar das Haarseil herausnehmen; ohne Heilung zu bewirken. Nach langem Forschen fand ich endlich die Ursachen dieser Nichtwirkung in der oft zu geringen Reaction, welche ein gewöhnliches Haarseil erregen kann, und in der Einwirkung der atmosphärischen Luft zu Hervorbringung von Caries; denn zwei groſse Knorpelflächen sind oft schwer zu entzünden, und bei Luftzutritt leicht zur Verderbniſs geneigt.

Durch *die Anlegung einer trichterförmigen Wunde*, und *die Einführung eines keilförmigen Setacei habe ich beiden Erfordernissen* hinlänglich entsprochen, wie die Erfahrung bereits gelehrt. (S. *De articulatione spuria et nova eam curandi methodo*, *Halae* 1822.)

Es wurde demnach $1\frac{1}{2}$ Zoll über der untern Extremität der Tibia, und zwar an der äuſsern Seite derselben, ein Zoll groſser Einschnitt bis auf dem Knochen unternommen; dann wurde ein Fadenbändchen mit einem angehefteten *Setaceum cuneiforme* in das Oehr der Nadeltrephine gezogen, das falsche Gelenk mit der Spitze derselben aufgesucht, durchbohrt, und so der Keil auf der entgegengesetzten Seite wieder herausgeführt. Die Operation dauerte höchstens drei Minuten, jedoch war dabei kein gutes Zeichen, daſs mit dem wenig ausflieſsendem Blute zugleich etwas übelriechender Ichor vermischt war, welcher sich

Digitized by Google

bei einem mäſsigen Druck auf die Wade, noch mehr vermehrte. Es war für mich entschieden, daſs die Vereiterung der Wade mit dem falschen Gelenk bereits in Verbindung stand; die Aussichten zu einer Adhäsiv-Entzündung wurden hierdurch sehr getrübt!! Das hektische Fieber hatte sich ebenfalls eingestellt.

Fieber, Ichor, falsches Gelenk, ein früher sehr consumirter Organismus — welche saubere Gesellschaft gegen eine Heilkunde, die nicht allmächtig ist. Auf dem halben Wege konnte man nicht stehen bleiben, also muſste dann die am stärksten fluktuirende Stelle der Wade geöffnet werden. Eine Menge stinkender Jauche floſs aus, und es begann eine so colliquative Eiterung einzutreten, daſs sie den Kranken an den Rand des Grabes brachte. Fremde und einheimische Aerzte, welche den Kranken sahen, wie die Hrn. Drn. *Nauenburg*, *Harsleben*, *Kahleis*, *Zwanzig*, Hr. Dr. *Loudon* aus London u. a. m., stimmten unter solchen Umständen für die Amputation über dem Kniegelenke. Doch der Arzt, der zu schnell den Muth verliert, ist schon halb verloren, der Kampf der Sterblichen gegen groſses und anhaltendes Unglück, ist selbst den Göttern Freude, im Vertrauen auf die groſse Heilkraft der Natur, und die stets fortschreitende chirurgische Kunst, gelang es bei der kräftigsten Unterstützung des Organismus, nach 240 Verbänden, nicht nur die Vereiterung der Wade zu bekämpfen, sondern auch mit Ende der 13ten Woche das falsche Gelenk so zur Heilung zu bringen, daſs sogar die Beweglichkeit des Fuſsgelenkes wieder hergestellt wurde.

Digitized by Google

Ohne Anchyloſe und Steifigkeit des Gelenks zu hinterlassen, bleibt diese Heilung gewiſs eine der merkwürdigsten, bei welcher nach meiner Ansicht, der Kunst zwei Drittheile, und der Natur nur ein Drittheil des Arztlohns gebührt, weil sich letztere mit vierzig Unzen Perurinde unterstützen lieſs, ehe sie die colliquative Eiterung hob.

III.

Von der Heilung eines zehn Jahr alten falschen Gelenks des rechten Oberschenkels mit Caries und Fisteln, welches ebenfalls innerhalb dreier Monate durch das keilförmige Seton geheilt wurde.

J. C. H., ein zwanzigjähriger Landmann, hatte bereits als Knabe von 10 Jahren den rechten Oberschenkel in seiner Mitte zerbrochen, und war damals von einem Landwundarzte auf die gewöhnliche Weise geschient und behandelt worden. Seine Aeltern hatten aber den Knaben allein im Hause gelassen, um ihrer Arbeit nachzugehn, des Liegens müde, war er endlich in der 4ten Woche allein aufgestanden, und so hatte sich bis zur 8ten Woche ein vollkommen falsches Gelenk ausgebildet, auf welchen er mit Hülfe eines Stokkes nach und nach sehr mühselig gehn lernte. Bis in das 18te Jahr konnte er nun zu weiter nichts, als zum Hüten des Viehes gebraucht werden, und als er nun dieser Lage überdrüſsig es wagte, sich im 19ten Jahre als Knecht

Digitized by Google

zu vermiethen, um mehr Lohn zu bekommen, entzündete sich bei der angestrengten Arbeit das falsche Gelenk, es trat Caries und Eiterung ein, welche letztere sich nach hinten durch zwei parallel laufende Fisteln einen Ausweg bahnte.

In diesem elenden Zustande wurde er zu mir gebracht, um sich nach der von mir angegebenen Art operiren und heilen zu lassen. Ich sondirte beide Fisteln, welche sich nach hinten zu einen Zoll weit von einander öffneten, und sich in der Tiefe in das cariöse falsche Gelenk endigten. Nachdem ich nun beide Fisteln vereinigt, und die zwischen ihnen liegenden Muskelmassen durchschnitten hatte, führte ich die Nadeltrephine durch diesen Einschnitt in das falsche Gelenk, und durchbohrte den Schenkel von hinten nach vorn zu, so, daſs das keilförmige Haarseil, der Blutung wegen mit Schuſswasser befeuchtet, sogleich eingeführt werden konnte. Kalte Umschläge folgten wie gewöhnlich. Da der Mann in einem gereizten Zustande mit Zehrfieber und örtlichem Leiden, der Entzündung im falschen Gelenk, hierher gebracht wurde, so trat auch schon in der 4ten Woche jene Reaction ein, durch welche sich die Eiterung besserte, und jeden Tag viel cariöse Knochenstücke abgingen, was bis zur 6ten Woche fortdauerte.

Nachdem sich bis zur 11ten Woche das falsche Gelenk auf solche Art gereinigt hatte, wurden lange Schienen angelegt, und zur Beförderung der Resorption ausgeschwitzter Massen, welche fast jedesmal das falsche Gelenk umgeben, die *Theden*'sche Einwickelung angewendet, für deren Nützlichkeit in dieser Hinsicht

Digitized by Google

Mehrere stimmen. (S. *Münch, de fractura femoris complicata. Duisb.* 1802. *Richter, de situ femoris fracti laterali, minus apto. Lips.* 1788.)

In der 12ten Woche zeigte sich starke Callusausschwitzung und Erhärtung derselben, der Schenkel bog sich nicht mehr; der Keil wurde nun täglich kleiner eingeführt, zuletzt ganz weggelassen, und nur noch eine einfache Schnur angewendet. Aller cariöse Geruch war verschwunden, zu Ende der 13ten Woche trat der Kranke schon fest auf, blieb in Reconvalescenz bis zur 16ten Woche, und wurde dann ganz geheilt und brauchbar zur Arbeit entlassen.

Ein Hausknecht, welchen ich ebenfalls auf angegebene Art ein falsches Gelenk des Oberschenkels geheilt habe, konnte zu meinem nicht geringen Erstaunen schon in der 20sten Woche nach der Heilung, zwei Eimer voll Wasser tragen, und schwere Säcke mit Getraide auf die Oberböden schaffen, was ich jedoch in den ersten 6 Monaten nicht anrathen möchte, weil doch immer noch etwas Knochenentzündung zurückbleibt.

Nachschrift.

Ehe ich schlieſse, muſs ich noch zweier Krankheitsfälle gedenken, welche gewiſs für die Wissenschaft äuſserst wichtig sind.

Auch bei einem *falschen Gelenk* des *Schenkelhalses* habe ich das keilförmige Setaceum

Digitized by Google

glücklich durchgeführt, und die Heilung wäre eben so gut wie bei den frühern Fällen gelungen, hätte nicht Caries und Vereiterung im Acetabulo und der Beckenhöhle, welche fast immer tödtlich wird, (S. *Richerand*, *Dissertation sur les fractures du col de fémur. Par.* 1807.) diese schönen Hoffnungen vernichtet.

Es wurde nämlich der 40jährige Reitknecht K. zu M. von einem wilden Pferde mit der rechten Hüfte so gegen einen Eckstein geschleudert, daſs das *Collum ossis femoris* zerbrach, und zugleich eine Zersplitterung des Acetabuli erfolgte, woraus in der Folge jene Vereiterung mit abzehrendem Fieber entstand. Von dem zuerst herbeigerufenen Wundarzte, wurde die schwere Verletzung nur für eine heftige Contusion erkannt, und die Hüfte mit Brandwein gewaschen. Nach 3 Monaten wurde der Kranke zu mir gebracht, wo ich evident bewieſs, daſs sich bereits ein falsches Gelenk ausgebildet habe, und dem Schmerz nach zu urtheilen, auch noch chronische Entzündung, wo nicht gar Vereiterung in der Gelenkhöhle da seyn müsse. Der Kranke von einigen meiner glücklichen Heilungen unterrichtet, bat dringend um die Operation als letztes Hülfsmittel! War die Vereiterung nicht zu stark, ging sie nicht bis in die Beckenhöhle selbst, so konnte man von der keilförmigen Haarschnur alles erwarten.

Der Kranke wurde nun so an den Rand eines Tisches gelegt, daſs die rechte Hüfte ganz frei blieb, und vier Zoll über den Rand desselben hervorragte; nun suchte ich mit dem linken Zeigefinger das falsche Gelenk, welches zwischen dem äuſsern Rande des Acetabuli

und groſsen Trochanters, etwa zwei Zoll weit von beiden Entfernungen, mitten inne lag; hier wurde nun ein einzölliger Einschnitt bis auf den Schenkelhals unternommen, und eine groſse 7 Zoll lange halbzirkelförmig gekrümmte Nadel mit dem keilförmigen Setaceum im Oehr, in das falsche Gelenk eingeführt, und die Nadel so vorsichtig als möglich, durch die *Musculi glutaei*, in einer anatomisch richtig berechneten Wendung, dermaſsen hinter und seitwärts dem groſsen Trochanter wieder ausgeführt, daſs ich, mich stets auf mein Gefühl und den Schmerz des Kranken verlassend, keineswegs den sehr nahe liegenden *N. ischiadicus* verletzen konnte. Alles gelang glücklich, der Kranke hatte während der Operation nicht einmal über groſsen Schmerz geklagt, nur quoll, was mir leid that, sogleich aus der vordern Wunde etwas übelriechender Ichor hervor, welcher, wie sich nachher erwieſs, aus dem cariösen Acetabulo und der Beckenhöhle hervorgekommen war, und auch ein so heftiges hektisches Fieber unterhielt, daſs der Kranke nach 6 Wochen daran unterlag.

Die Section zeigte, daſs das *Setaceum cuneiforme* richtig durch das falsche Gelenk hindurch geführt war, daſs aber nicht nur in der Gelenkpfanne die knorplichten Ueberzüge durch Caries bereits zerstört, sondern auch eine Eiteransammlung in der Beckenhöhle Statt gefunden hatte, welche durch Zehrfieber den Tod unabwendbar herbeiführen muſste. Das Präparat befindet sich noch gegenwärtig in der Sammlung des Herrn Prof. *Meckel.*

Ein zweiter wichtiger Fall, wo das keilförmige Setaceum unter günstigern Bedingun-

Digitized by Google

gen seine groſse heilbringende Einwirkung zeigte, war eine *Spina ventosa* in der Mitte des linken Oberschenkels eines 19jährigen jungen Mannes, welche 3 Zoll im Durchmesser, 9 Zoll im Umfange hielt, und seit einem Jahre bereits nach hinterwärts mehrere Fisteln gebildet hatte. Die Amputation war vorgeschlagen und auch angezeigt, allein der junge Mann wollte lieber untergehn, als seine Profession als Wagner nicht mehr treiben können; jeder andern Operation, welche auf Erhaltung seines Beins abzweckte, unterwarf er sich sehr gern. Ich schlug ihm daher vor, sich die hintern Fisteln in eine groſse Wunde vereinigen, den aufgetriebenen Knochen durchbohren, und durch die Mitte desselben das keilförmige Haarseil hindurchführen zu lassen, was er auch gern bewilligte. Nachdem nun sämmtliche Fisteln in eine einzige trichterförmige Wunde verwandelt waren, wurde der Bogenbohrer mit der eingesetzten Nadeltrephine, durch die Wunde bis in die Mitte der Auftreibung eingeführt, und der Schenkel von hinten nach vorn durchbohrt. Nach drei Tagen, als sich die Schmerzen und Entzündung durch die kalten Umschläge etwas verloren hatten, wurde der Keil mit einem balsamischen Mittel bestrichen, früh und Abends frisch eingeführt, so daſs er die Wunde nicht nur vollkommen gut verschloſs und das Eindringen der Luft verhinderte, sondern auch schon in der dritten Woche eine gutartige Eiterung herbeiführte. Durch die aufgeregte Entzündung schwoll zwar der Winddorn anfangs etwas an, auch stellten sich des Nachts herumziehende Schmerzen in der Geschwulst selbst ein; allein frühere Erfahrungen hatten mich bereits

Digitized by Google

gelehrt, daſs eine gutartige Eiterung hierauf erfolgt, daſs das reproductive Leben der kranken Knochenparthie kräftig aufgeregt, und daſs die vorzüglichsten heilsamen Folgen erst nach der Herausnahme des Keils, wenn aller Reiz aufhört, beginnen; denn der Reiz des Keils soll eine mäſsige Entzündung erregen, diese soll eine neue und günstige Reproduction und Eiterung hervorbringen, wo dann nach der Entfernung des Reizes das Zusammensinken der Knochengeschwülste, es versteht sich bei Beobachtung eines zweckmäſsigen innern Verfahrens, wie bei jenem Callus erfolgen wird. Dieses geschah auch hier; das keilförmige Haarseil wurde in der 13ten Woche ausgezogen, beide Oeffnungen heilten nach und nach zu, die groſse Knochengeschwulst sank bis auf ein Drittheil, so daſs sie als Geschwulst kaum mehr bemerkbar war, zusammen, und der Kranke begann leichte Geschäfte zu verrichten.

Was in den Weichgebilden oft in einigen Wochen zu erreichen ist, fordert in krankhaften Knochenmassen Monate an Zeit; überläſst man aber solche Uebel allein der Natur, so bringt sie entweder jahrelang über eine Heilung zu, oder läſst auch wohl den Kranken durch schleichendes Fieber ganz zu Grunde gehn. Man kann hier also immer sagen: daſs die Kunst, jährelange Leiden, bis auf den Zeitraum einiger Monate durch das angegebene Verfahren abzukürzen sucht.

Digitized by Google

III.

Die Homöopathie.

(Fortsetzung. S. Februar d. J.)

4.

Bemerkungen über das Hahnemann'sche System und einige damit angestellten Versuche.

Vom

Dr. Fr. Rummel zu Merseburg.

Der Zweck dieser Blätter ist kein anderer, als meine Mitärzte zu einer genauern Beachtung des *Hahnemann*'schen Systems aufzufordern, das, ungeachtet seiner erlangten Celebrität, von den meisten nur sehr oberflächlich gekannt ist, und sie zu eignen praktischen Versuchen zu ermuntern. Er ist ganz erfüllt, wenn es mir gelingt, die Augen vorurtheilsfreier auf einen Gegenstand hinzulenken, der für die Erweiterung der nützlichsten aller Wissenschaften so viel verspricht, und dessen vollendete Ausbildung nur durch vereintes Streben gelingen kann, das zugleich die Schlacken von der Wahrheit sondern wird.

Digitized by Google

Viele Aerzte erklären die neue Lehre gar keiner Aufmerksamkeit werth, weil sie ihrer Art zu sehn und zu handeln so sehr entgegengesetzt ist, und geachtete Männer sich laut gegen die theoretischen Lehrsätze derselben erklärten. Ueber dieses Resultat ihrer Prüfungen darf man sich nicht wundern, da sie allemal einzig und allein von den bisherigen Erfahrungen der herrschenden Medizin ausgehn, aus diesen ihre Widerlegung hernehmen, und die Thatsachen gar nicht beachten, welche die nach diesen Grundsätzen angestellten Heilungsversuche nun schon in Menge geliefert haben. Dieser Standpunkt ist aber gewiſs nicht der richtige in einer Wissenschaft, wo sich *a priori* wenig bestimmen läſst, wo oft die genialesten Erklärungen trügen, wo neue Erfahrungen selbst oft die frühern berichtigen oder anders deuten lassen. Es ist eine wunderbare Welt von Kräften, die uns aufgeschlossen wird, wie wollten wir an sie den Maaſsstab der alten legen? Nur vorsichtiges Nachexperimentiren kann über die Richtigkeit eines Versuchs entscheiden, nicht das gründlichste Räsonnement, ob er möglich sey; denn wir kennen das Reich der Möglichkeiten viel zu wenig.

Der Verfasser kann nicht leugnen, daſs er lange Zeit hindurch die unbillige Meinung der Mehrzahl getheilt hat, bis einige auffallend glückliche Heilungen von homöopathischen Aerzten ihn zu einem nähern Studium und eignen Versuchen veranlaſsten. Diese allein, so dünkt es ihm jetzt, können der wahre Prüfstein ihrer Nützlichkeit seyn. Sollte nicht schon der Widerspruch, der zwischen den oft

glänzenden Erfolgen am Krankenbette und der anscheinenden Paradoxie der Lehre Statt findet, so wie ihre immer gröſsere Ausbreitung gerade unter praktischen Aerzten, uns vermuthen lassen, daſs sie etwas mehr als Träumerei seyn müsse?

Schon bei den ersten mit Miſstrauen angestellten Versuchen durch glückliche Erfolge überrascht, hat der Verfasser auch sorgfältig die theoretischen dafür und dawider aufgestellten Gründe verglichen, und durch eignes Nachdenken die Lücken auszufüllen, die Widersprüche auszugleichen gesucht, die ihm aufstieſsen. So wenig eine weitläuftige Auseinandersetzung hier am Orte, und ein ganz genügendes Urtheil überhaupt jetzt schon an der Zeit zu seyn scheint, so dürfte eine kurze Aufzählung der gewonnenen Resultate nicht unnütz seyn, da der Verfasser sie zumal für eine unpartheiische ausgeben kann, und sie ihn vor dem Vorwurfe schützen wird, daſs er diese neue Lehre überschätze.

Das *Hahnemann*'sche System bewährt sich sehr oft in schneller und sicherer Heilung von Krankheiten; wo es mir dieſs nicht leistete, wage ich noch nicht zu entscheiden, ob es an Mangelhaftigkeit des Systems, oder nur an meiner zu geringen praktischen Fertigkeit auf diesem neuen Felde lag. Es scheint vorzüglich da zu passen, wo eine Intemperatur des Nervensystems das Wesen der Krankheit ausmacht, weniger vielleicht bei einem tiefen Ergriffenseyn der Vegetation; doch auch hierüber kann allein die Erfahrung genügend entscheiden. Ist diese Ansicht die wahre, so muſs häufiger, als man bisher glaubte, der

Digitized by Google

Fall in der Natur vorkommen, daſs eine Nervenverstimmung unter der Maske eines Leidens der Vegetation auftritt; denn mehrere solche Fälle sind homöopathisch geheilt worden. *Hahnemann* verwirft zu voreilig den Aderlaſs und die Ausleerungsmittel, die seine Lehre seltner nothwendig, aber doch noch nicht ganz entbehrlich gemacht hat. Eben so wenig kann man sein schonungsloses Urtheil über die Pathologie billigen, die sich jetzt doch weit naturgemäſser ausgebildet hat, als er uns glauben machen will. Der Homöopathie ist Einseitigkeit vorgeworfen worden, und wohl nicht immer ganz mit Unrecht. So vernachläſsigt sie gänzlich die materielle Seite des Organismus, und berücksichtigt nur die dynamischen Verhältnisse. Bedenkt man aber, daſs im Organismus alles in genauester Wechselwirkung steht, und daſs der dynamische Einfluſs der herrschende ist, also seine Abnormitäten auch die häufigsten seyn werden, so ergiebt sich leicht, warum sie in den meisten Fällen Anwendung finden muſs. Daraus, daſs man sie für nützlich hält, folgt ja auch noch nicht, daſs man sie für das alleinige Heilungsprinzip ansehn, und nur in ihr allein Hülfe suchen muſs. Sie erscheint mir als eine wissenschaftliche Ausbildung der Lehre von den specifischen Mitteln, die die Speculation so oft verwarf, zu der aber immer die Praxis nothgedrungen zurückkehrte. Man hat manche theoretische Widersprüche in der neuen Lehre nachgewiesen *), die

*) Am ruhigsten und gediegendsten wohl Dr. *Naumann*, s. *Hufeland's* u. *Osann's* Bibl. der prakt. Heilk. St. 1. 1825. Es ist ganz gegen meinen Zweck, diese Einwürfe zu widerlegen, daher nur ein Paar Worte über einige: *Hahne-*

Digitized by Google

sich nicht ganz wegleugnen lassen, doch berühren sie mehr theoretische Ansichten, also Nebendinge. Wäre aber auch die ganze Erklärung falsch, die *Hahnemann* uns gegeben hat, *so bleibt doch der Vorgang der Heilung nach seiner Methode unbestreitbar richtig*, und es läſst sich vielleicht eine andere finden. Folgender Versuch mag dieſs beweisen:

Es stehn uns zwei Wege offen, auf denen wir auf den Organismus einwirken können, Umstimmung der Nerven oder materielle Aufnahme der Arzneien in die Säfte. Letztere ist seit dem Sturze der Humoralpathologie selten mit Vorsatz benutzt worden, doch möchte die Wirkung der auflösenden Gesundbrunnen und Bäder, der Inunctionskur, der kurmäſsige Gebrauch von Milch, Molken, Malzaufgüssen, Ptisanen, hierinnen ihre Erklärung finden. Damit ist nicht behauptet, daſs eine gegebene Arznei einseitig nur auf eine Art wirksam werde, vielmehr findet gewiſs am häufigsten eine Verschmelzung beider Statt, und nur von ihrer vorherrschenden Tendenz erhält sie die Benennung. Mehr als dieser materielle Uebergang interessirt uns hier die

mann, sagen sie, betrachte den Organismus als passiv, vernichte die Heilkraft der Natur. Er gibt ja aber die Nachwirkungen ausdrücklich für die Reaction des Körpers aus. — Es sei richtig, daſs wir die Krankheitserzeugungskraft der Arzneien einzig aus Versuchen an Gesunden zu erkennen vermögen, aber unrichtig, daſs diese anzeige, welche Krankheitsheilungskraft sie besitzen. Allerdings ist dieser Zusammenhang *a priori* nicht zu begreifen, aber durch die Induction aus mehrern Beobachtungen von *Hahnemann* gefunden, und durch homöopathische Heilungen nun tausendfach bestätigt.

Digitized by Google

dynamische Kraft der Arzneien, denn sie wird am häufigsten in Anspruch genommen. Ihre Benutzung ist eine dreifache.

Könnte man immer mit Bestimmtheit die Wege vorher errathen, die die Natur zu ihren Krisen wählen würde, so wäre die Indikation diese einzuleiten und zu befördern, gewiſs eine der vorzüglichsten, denn wir ahmten dann der Natur am treuesten nach. Da dieſs nicht der Fall ist, so besteht unser Handeln meistens darin, entweder eine für den Organismus weniger schädliche *Arzneikrankheit* in einem mit dem kranken Theile in sympathischen Verhältniſs stehenden Organe *hervorzurufen*, die von selbst in Gesundheit übergeht, wenn die ursachlichen Momente nicht mehr einwirken (Allopathie, vorzüglich bei chronischen Krankheiten anwendbar), oder (und am häufigsten) bei acuten Krankheiten in *Moderation der excessiven und Erhebung der niedergedrückten Thätigkeit* der Systeme. Auf Ausgleichung der entzweiten Dimensionen beruht also hauptsächlich die ärztliche Kunst, und ihr stehen zur Herabstimmung der Thätigkeiten sehr viele Mittel zu Gebote. Zweideutiger sind schon die Arzneien, welche sie zur Hebung der gesunkenen Systeme anrathet, weil sie oft viele Nebenwirkungen hervorbringen. (*Hahnemann's* Arzneikrankheiten).

Genau betrachtet, sind alles dieses in den meisten Fällen Umwege, auf denen wir der kranken Natur zu Hülfe kommen, und befriedigen nicht ganz die erste Indication: *tolle causam.* Es ist nämlich längst anerkannt, daſs in sehr vielen Fällen diese *causa proxima* in einem bestimmten Organe oder Theile eines Sy-

Systems wurzelt, wenn auch manchmal verborgen unter dem Sturme der gegen sie ankämpfenden Systeme. Eine Zerstörung dieses Fokus, aus dem die Krankheitserscheinungen ausstrahlen, würde also am schnellsten diese heilen. Nicht immer können wir nun diesen Krankheitsheerd auffinden, und noch seltner (*Hahnemann* meint nie) das Wesen der da Statt findenden Vorgänge ergründen; aber könnten wir auch dieſs, so fehlen uns doch meistens die Mittel, mit denen wir direkt den kranken Theil angreifen könnten; höchstens ist es bei oberflächlich liegenden Leiden möglich. Selbst in der Entzündung, eine Krankheitsform, in der die Medizin gewiſs das meiste vermag, können wir die kranke Thätigkeit der Capillargefäſse nicht allein und direkt herabstimmen, sondern nur dadurch, daſs wir das Herz und die Gefäſse schwächen, und den Blutumlauf durch Aderlaſs mindern, oder durch ableitende Mittel in entfernten Theilen befördern. Nur einzelne *Arzneien* hatte uns die Erfahrung kennen gelehrt, *die bestimmte Organe und Apparate des Körpers vor andern afficirten*, und gewöhnlich *specifische Mittel* genannt wurden. Diese dritte Anwendungsart der Arzneien half oft schnell, war aber noch nicht durch feste Normen geregelt, und brachte zuweilen Schaden, so daſs mehrere Systematiker sie ganz verwarfen. Was uns der Zufall in seltnen Fällen gewährte, das lehrte uns *Hahnemann* auf einem kürzern und sicheren Wege gewinnen durch Versuche mit Arzneien an Gesunden.

So wäre die *Hahnemann*'sche Methode wohl gar rationeller als die herrschende? Man wen-

det dagegen ein, daſs gerade diese Geistesoperation zur Auffindung des Krankheitsheerdes von *Hahnemann* verworfen werde, und daſs er sich auf den Symptomencomplex beschränke. Hierin ist er offenbar zu weit gegangen, und hat sich selbst getäuscht, indem er die Reflection, die er bei jedem Krankheitsfalle anstellte, nicht gelten lassen will. Doch mag sie auch weniger nothwendig geworden seyn, als bei den frühern Methoden, weil er alle, auch die kleinsten Symptome zu beachten lehrt, worin also auch diejenigen des eigentlichen Krankheitssitzes mit begriffen seyn müssen. Nun beobachtet die Natur bei aller ihrer Mannichfaltigkeit die gröſste Gesetzlichkeit, die Eigenthümlichkeit der Krankheitsursache vereint mit der Constitution bestimmen die Symptome, und ein und dasselbe kann wahrscheinlich nur durch die nehmliche Umstimmung der Partie hervorgerufen werden, obgleich die Veranlassung in verschiedenen Körpertheilen verborgen liegen kann, z. B. Erbrechen bei Gehirnaffection, Nierenleiden, Magenscirrhus u. s. w. Lehrte nun die Homöopathie uns allein das Symptom des Erbrechens beachten, und dagegen ein Mittel verordnen, so träfe sie allerdings der Vorwurf der unbesonnensten Empirie; allein sie befiehlt ausdrücklich, auch die Symptome des Hirnleidens oder andere mit zu berücksichtigen. Wählen wir nun ein Mittel, dessen Symptome das ganze Krankheitsbild decken, so heiſst dieſs nichts anders, als wir afficiren genau alle die Theile, die eben die Krankheit fesseln, und reizen sie auf, diese Bande zu sprengen. Bei der so hoch gesteigerten Empfänglichkeit der kranken Theile für ähnliche Arzneireize muſs die Gabe höchst

klein seyn; dieſs hat nach und nach die Erfahrung gelehrt. Eine vorzügliche Rolle spielen die Gemüthsveränderungen, und ihr genaues Auffassen ist zur richtigen Wahl des Mittels eben so nöthig, wie die Untersuchung der Gefäſsthätigkeit durch das Pulsfühlen bei der herrschenden Medizin. Wie dieses den Stand des Gefäſssystems angibt, so lehrt uns jenes die allgemeine Umstimmung der Nerven beurtheilen und heilen. Die sympathisch in kranke Thätigkeit versetzten Nervenbündel leiten schnell den passenden Arzneireiz bis an den Krankheitsheerd, weil sie eben durch die Krankheit in ein näheres Verhältniſs getreten, gleichsam bessere Leiter geworden sind. *)

*) *Hahnemann* geht in der Erklärung einen Schritt weiter, und behauptet, daſs die Arzneien durch Erregung einer ähnlichen Krankheit in den leidenden Theilen heilen. Um auch diese Annahme mit den gewöhnlichen Ansichten in nähere Uebereinstimmung zu setzen, kann man sagen: sie heilen durch ihre Nachwirkungen, also *contraria contrariis. Hahnemann* hält zwar die Primairwirkung für die eigenthümliche, die Nachwirkung für die Reaction des Körpers, und gewiſs mit triftigen Gründen, die vorzüglich aus den Wirkungen des Opiums entnommen werden können; aber dennoch ist der Vorgang noch sehr dunkel. Könnte man sich nicht denken, daſs die Erstwirkung in der Aufregung des Organismus gegen fremde Einflüsse bestehe, die Nachwirkung der Sieg der fremden Potenz sey, die ihre Tendenz dem Körper aufgedrungen hat? Groſse Gaben erregen ohne vorgängige Primairwirkung sogleich Nachwirkungen, auf kleine folgt oft gar keine Nachwirkung. Wie lange sieht man bei Quecksilber oft die Wirkung dauern, die meistens den Symptomen nach Erstwirkung seyn muſs? Es müſste eine wahre Infektion mit Fortzeugungsfähigkeit wie bei Contagien Statt finden. —

Digitized by Google

Ich habe diese Ansicht etwas weitläuftig erörtert, weil es von groſsem Nutzen für die neue Lehre seyn würde, sie den herrschenden Lehrsätzen näher zu bringen. Auch andere Schriftsteller haben neue Erklärungen der Heilung nach der *Hahnemann*'schen Methode versucht, die ich nicht billigen kann, und hier mit wenigen Worten widerlegen muſs.

Mustert man die beurtheilenden Schriften der Zeitfolge nach durch, so ist die Veränderung auffallend, die sie darbieten. Während *Bischoff* die etwaigen Heilungen als zufällig und als Ausnahmen von der Regel ansieht, und ein Recensent in der Salzburger Zeitung sich so weit vergiſst, das Eingreifen der Regierungen dagegen aufzurufen, erkennen *Naumann* und *Heinroth* diese an, und suchen nur andere Deutungen ihren Naturansichten gemäſs zu geben.

Den meisten Antheil an der Heilung gesteht man der strengen, und für fast alle Kranken gewiſs sehr passenden Diät zu, und kein Arzt wird die Wirksamkeit derselben an sich verkennen. Wie selten aber wird sie allein hinreichen, schwere Krankheiten zu beseitigen. Im Gegentheil wird die Entbehrung der gewohnten Reizmittel, des Kaffee's, Weines, anfangs oft eine Erhöhung des Uebelbefindens zu bewirken scheinen. Auch kommen viele Fälle vor, wo in der Diät nichts zu ändern war, und solche, wo bei der geregelten Lebensweise die Krankheit fortdauerte, bis sie das passende Mittel schnell hob.

Der Glaube der Kranken, sagen andere, bewirkt die Genesung. Warum thut er es

Digitized by Google

denn aber nicht bei der Kur aller Aerzte, zu denen die Leidenden doch Zutrauen haben müssen, da sie ihren Rath befolgen? Daſs die psychische Einwirkung des Arztes heilkräftig seyn kann, bezweifle ich keineswegs, dennoch genasen viele unter meiner homöopathischen Methode, die keinen Begriff davon hatten, nie wissen konnten, daſs sie auf eine abweichende Art behandelt wurden, so wie kleine Kinder.

Kieser hat versucht (*Hufeland's* u. *Osann's* Journal St. 2. 1825.) die günstigen Erfolge der Homöopathie aus ihrem antiphlogistischen Wirken und der gleichzeitigen stehenden entzündlichen Constitution zu erklären, für die sie deshalb auch allein angemessen seyn soll. So sehr ich das Vorhandenseyn dieses Krankheitsgenius anerkenne, der jedoch bei uns in Abzuge zu seyn scheint, so wenig kann ich den antiphlogistischen Charakter der Homöopathie auffinden. Sie verbietet den Kranken alle arzneilichen Einflüsse, gestattet ihn aber immer eine indifferente, nahrhafte Diät, und ist selbst bei Fiebern nie eine Hungerkur.

Naumann (a. a. O.) vergleicht sie mit der *methodus expectativa* der Alten, in der die strenge Diät, die höchst kleinen Gaben, und die einfachen Arzneikräfte sehr wichtige Hülfsmittel darböten. Aber wie erklärt der gelehrte Beurtheiler die oft unläugbar eintretende homöopathische Verschlimmerung, und den schnellen Erfolg? Wäre sie wirklich bloſs eine expectative Methode, so möchte diese so übel nicht seyn, und mehreren Aerzten ernstlich anzurathen, welche jetzt fast alle chronische Krankheiten, nicht wie unsere oft weisen Vor-

Digitized by Google

fahren, vorsichtig und behutsam, sondern stürmisch und tollkühn durch die gröſsten Gaben der stärksten Arzneien heilen wollen. Unschädlicher ist sie wenigstens, und *nicht zu schaden*, *oft die schwere Kunst des Arztes.*

Heinroth endlich, welcher (in s. Anti-Organon) die Homöopathie auch verurtheilt, scheint die Sache nur oberflächlich behandelt zu haben. Die bedingte Heilsamkeit dieser Methode soll in dem häufigen Gebrauche kleiner Gaben narkotischer Mittel bestehn, die in dieser Verdünnung erst der sehr gesteigerten Reizbarkeit *) angemessen wären. Wie viele Mittel sind denn eigentliche Narcotica in der reinen Arzneimittellehre? Rechnet der strenge Richter Merkur, Arsenik, Gold, Bryonia, Pulsatilla, die gerade sehr häufig gebraucht werden, zu den narcotischen Mitteln? Wirkt selbst Opium in so kleinen Gaben narcotisch, d. h. betäubend? Wird es je einem Arzte, zu welcher Schule er sich auch bekennt, einfallen, ein Billiontel Opiumtinktur zu Minderung heftiger Schmerzen zu geben, wo doch die Reizbarkeit des Nervensystems sehr gesteigert ist? Nein! da reichen oft ei-

*) Folgendes sind seine Worte S. 241. „Die „Medikamente sind so beschaffen, daſs ihre „Wirksamkeit auf das Nervensystem, sobald „dessen Erregbarkeit übermäſsig gesteigert ist, „auch in sehr kleinen Gaben noch zu äuſsern „im Stande sind, und daſs, *je höher der Stand „der Erregbarkeit ist, desto geringer die Arz„neigabe nicht bloſs seyn kann, sondern seyn „muſs.* So ist eine Reihe von Irrthümern oft „ein Vehikel, um eine Wahrheit zu beachten, „die auſserdem nicht so leicht an das Licht ge„boren wäre."

Digitized by Google

nige Gran nicht hin, um eine vorübergehende Ruhe zu verschaffen. Gerade in entgegengesetztem Zustande, bei geminderten Empfindungsvermögen, bei Stupor, wendet es der Homöopathiker oft mit Glück an.

Den Beweis für meine Behauptungen, so wie dafür, dafs ich aus Erfahrung spreche, mögen einige Krankengeschichten liefern. *Hahnemann* hielt sie zwar für überflüssig, und hinderte dadurch die Aufnahme seiner Lehre sehr, indem er Glauben forderte ohne andere Beweise zu liefern als seine paradox erscheinenden Lehrsätze, und einige aus andern Schriftstellern verzeichnete zufällig verrichtete homöopathische Heilungen. *Rau*, *Caspari* in eignen Schriften, und mehrere andere Aerzte in dem Archive f. d. homöop. Heilkunst, haben den Anforderungen durch detaillirt beschriebene Krankengeschichten genügt. Bedarf es daher auch keiner weitern Beweise für die Möglichkeit der homöopathischen Heilung, so können sie doch immer als Probeexempel für die Richtigkeit der aufgefundenen Arzneisymptome dienen. Um den Raum zu sparen, werde ich bei meinen Krankengeschichten nur die vorzüglich charakteristischen Symptome, so wie den Krankheitsnamen angeben, da ja auch bei dieser Behandlungsart das Auffinden der essentiellen Erscheinungen das wesentlichste bleibt.

Meine Versuche betragen jetzt schon einige hunderte, und beschränkten sich anfangs blofs auf chronische Krankheiten, in denen ein rationeller Heilplan nichts ausgerichtet

Digitized by Google

hatte. Später habe ich auch acute Krankheiten homöopathisch behandelt, und meistens mit noch schnellerm Erfolge, nur sehr rapid verlaufende schloſs ich aus, weil hier bei verfehlter Wahl des Mittels der Zeitverlust zu wichtig ist. So glaube ich dem Vorwurfe entgangen zu seyn, den man bisweilen der homöopathischen Praxis macht, daſs sie durch Versäumniſs eine thätigere Hülfe schade.

Diejenigen, welche Versuche anstellen wollen, bitte ich, sich genau nach *Hahnemann's* Vorschriften zu richten, weil nur so glückliche Erfolge zu erhalten sind, und anfangs sich auf chronische Krankheiten zu beschränken, weil die Charakteristik der Arzneifieber noch sehr unvollkommen, und schwer aufzufinden ist.

Bei der Auswahl der Krankengeschichten richtete ich meine Aufmerksamkeit besonders auf solche Fälle, wo der Erfolg so schnell auf die gegebene Arznei erfolgte, daſs hier das *post hoc ergo propter hoc* am ersten noch seine Anwendung finden kann. Dieſs ist nur dann der Fall, wenn Arznei und Krankheit sich völlig entsprechen. In vielen Fällen ist es jedoch nöthig, mehrere Mittel nach und nach zu reichen, ehe die völlige Genesung erfolgt; diese gewähren zwar auch Ueberzeugung von der Wirksamkeit der *Hahnemann*'scsen Methode, aber nur denen, die genau jede Veränderung der Krankheit mit den bereits bekannten Arzneisymptomen vergleichen, und sind deshalb hier übergangen. Da es mir nicht darauf ankam, durch auffallende Erfolge die Leser in Erstaunen zu setzen, sondern viel-

mehr einen Ueberblick meiner Versuche zu gewähren, so sind von mehrern Formen Beispiele aufgestellt, und zwar einige, die auf eine andere Methode vielleicht nicht minder leicht gewichen wären. Auch einige miſslungene Kurversuche sind dem Wunsche der Gegner gemäſs aufgeführt, ob sie gleich im Grunde nichts gegen die Homöopathie beweisen können. Manchmal habe ich mir erlaubt, in einer Krankheit mit den Methoden abzuwechseln, doch nie beide mit einander zu einer Zeit angewendet, weil dieſs mit der Homöopathie ganz unverträglich ist.

Scharlach.

Die im Herbst und Winter herrschende Epidemie war, einige versäumte und einige in niedern Stadttheilen vorkommende Fälle ausgenommen, gutartig; und die Krankheit verlief bei einer antiphlogistischen, gelind eröffnenden Methode eben so leicht, als nach der *Hahnemann*'schen Kurart, die ich in sechs Fällen anwendete. Die Krankheit wurde dadurch wenig abgekürzt, eher die Reconvalescenz, und es erfolgten keine Nachkrankheiten. Nur einmal, bei meiner zweijährigen Tochter fand ich es nöthig, weil bei der Eruption heftige Krämpfe ausbrachen, zwei Blutegel hinter die Ohren zu setzen, ehe ich die 24ste Verdünnung *) der Belladonna reichte. Es war meistens der glatte Scharlach, nur ein-

*) Der Kürze wegen bezeichne ich ferner den Grad der gebrauchten Verdünnung durch eine Zahl hinter dem Namen des Mittels, z. B. *Tinct. Belladonnae* 24., wie man sie auch gewöhnlich auf den Recepten verzeichnet.

Digitized by Google

mal Purpurfriesel, wo dann *Aconit* abwechselnd mit *Tinct. Coffeae* schnell die Unruhe beseitigte. In allen frühern Epidemien war das frieselartige das häufigere, doch stets mit Fällen des glatten vermischt, daſs ich nach meiner Erfahrung an der Wahrheit des *Hahnemann*'schen Ausspruches zweifeln muſs, der sie für zwei wesentlich verschiedene Krankheiten ansieht. Der Nutzen der Belladonna in etwas gröſsern Gaben als Schutzmittel bewährte sich überall.

Nervenfieber.

Eine Dienstmagd, 18 Jahr alt, bekam nach vorhergegangener Mattigkeit einen Frost, dann Hitze, und mit ihr Benommenheit des Kopfs, Schwindel beim Aufrichten und groſse Hinfälligkeit. Im Liegen fühlt sie wenig Beschwerden, Aufstehn kann sie gar nicht; der Kopfschmerz ist drückend, die Zunge gelb belegt, der Geschmack übel, der Appetit ganz verloren; sie klagt über Stiche in der Brust, und reiſsende Schmerzen in den Gliedern. Sie erhielt am zweiten Tage, wo ich gerufen wurde, ein Brechmittel. Am dritten Tage war nichts gebessert, sie hatte bisweilen mit offnen Augen phantasirt, fieberte stark, zitterte beim Aufrichten, hatte Ekel gegen alle Speisen, war wortkarg, und fand nur im Stillliegen Erleichterung. Sie erhielt einen Tropfen der *Tinct. Bryoniae* 15., worauf sie bald ruhig einschlief. Am andern Morgen fand ich sie frei von Beschwerden, und sie konnte gegen Mittag schon das Bett auf eine halbe Stunde verlassen. Ohne weitern Arzneigebrauch verrichtete sie zwei Tage später ihren Dienst wieder.

Digitized by Google

Meister St..., entweder von einem Typhuskranken, bei dem er oft gewesen war, angesteckt, oder durch eine weite Fuſsreise, wo er sich viel geängstigt hatte, erschöpft, hatte sich den Tag hindurch sehr unwohl befunden, und Abends, als ich gerufen wurde, die Sprache verloren. Er fieberte heftig, schien nur halbes Bewuſstseyn zu haben, und that sehr ängstlich. Ein Paar Sinapismen an die Waden, und innerlich etwas *Spir. Mindereri*, war die Verordnung. Die Nacht war höchst unruhig, er bekam eine undeutliche Sprache wieder, phantasirte aber heftig, wollte entfliehen, und stritt sich heftig mit den anwesend geglaubten feindlichen Franzosen. Mich erkannte er zwar am andern Morgen bei etwas starker Anrede, fiel aber bald wieder in seine irrigen Vorstellungen. Sein Puls war schnell und weich, die Haut klebrig feucht, seine Hände zitterten heftig, die Augen waren unstät und wild, seine Zunge wenig belegt, an der Spitze roth. Gegessen hatte er nichts, das Trinken schien ihm beschwerlich, vielleicht wegen Angina, Schmerzen äuſserte er nicht, als im Kopfe. Er erhielt einen Tropfen *Tinct. Strammonii* 9., schlief darauf ruhig, und war Abends mehr bei Sinnen. Die Nacht war er wieder unruhiger, doch nicht so heftig als die vorige. Da noch kein Stuhlgang erfolgt war, erhielt er ein Klystier aus lauen Wasser, das verhärtete Fäces ausleerte. Die nächste Nacht war unruhiger, er hatte wild phantasirt; alles war wie früher, nur das Schlucken schien weniger gehindert. Er erhielt einen Tropfen *Tinct. Hyoscyam.* 12. Bis zum nächsten Morgen war nichts gebessert, und ich wollte schon die Methode ändern,

Digitized by Google

als mir der Krankheitszustand eine vorzügliche Aehnlichkeit mit der Belladonnawirkung zu haben schien; weshalb ich ihm einen Tropfen der 24sten Verdünnung reichte. Der Erfolg belohnte meine Wahl, es trat bald mehr Ruhe und später halbstündiger Schlaf ein, aus dem er mit Bewuſstseyn erwachte. So traf ich ihn Abends, wo er zum ersten Male wieder etwas Zwieback mit gekochtem Obste aſs. Nur noch einige Male in der folgenden Nacht hatte er einige irrige Ideen, die ihm jedoch seine Frau durch Zureden berichtigen konnte. Die nächste Nacht schlief er ununterbrochen, und begann acht Tage später, wiewohl noch etwas schwach, sein Geschäft wieder, ohne daſs er noch etwas anderes Arzneiliches, als einen Tropfen *Tinct. Chinae* 9. genommen hatte.

Demoiselle M..., bekam nach einem Froste mit Stichen in der Brust, Betäubung und drückende Schmerzen des Kopfs, groſser Neigung zu liegen, Abgeschlagenheit der Glieder, Mangel an Appetit, Aufstoſsen. Der Puls war schnell und weich, die Haut heiſs. Lag sie ruhig, so fühlte sie sich bloſs matt, aber die geringste Bewegung erweckte alle Beschwerden. So fand ich sie am dritten Tage der Krankheit. Nach einem Tropfen *Tinct. Bryoniae* 12. verloren sich nach und nach alle Erscheinungen, sie konnte am dritten Tage wieder auf seyn; doch war sie noch sehr reizbar, weinerlich, hatte einen faden Geschmack im Munde und wenig Appetit. Da den folgenden Tag der Zustand wenig gebessert war, so erhielt sie einen Tropfen *Tinct. Pulsatillae* 9., und war in einigen Tagen ohne eine Spur von Krankheit.

Entzündungsfieber.

Frau G..., 30 Jahr alt, schwächlich, mit Anlage zu Brustkrankheiten, hatte voriges Jahr eine Brustentzündung überstanden, die antiphlogistisch behandelt worden war. Nur langsam hatte sie sich erholt. Nach wiederholten Frösteln hatten sich wieder Stiche in der rechten Brust eingefunden, mit beständigem Frösteln, beengten Athem, blutig gefärbten Auswurf, belegter Zunge und starkem Entzündungsfieber. Sie nahm einen Tropfen *Tinct. Bryoniae* 15. Die Nacht war gelinder Schweiſs erfolgt, und früh erfolgte die Expectoration leichter, der ausgehustete Schleim war ohne Blut, die Stiche ganz verschwunden. Sie hatte sogar das Bette verlassen, was ich ihr untersagte. Die nächste Nacht war noch ruhiger, mit leichter Transpiration. So verlor sich in wenig Tagen diese bedeutende Brustkrankheit, ohne die Kräfte der Kranken sehr geschwächt zu haben.

Auch in manchen andern Fällen sah ich kritische Ausleerungen erfolgen, es kam Schnupfen mit Erleichterung hervor, der Jahre lang nicht da gewesen war, es leerten die Hämorrhoidalgefäſse Blut aus, oder es gingen verhärtete Fäces unter allgemeiner Aufregung ab, wonach sich der Zustand besserte.

Nun noch in zwei Fällen von Brustentzündung versuchte ich diese Methode, stand aber davon ab, als nach 24 Stunden keine Besserung eintrat, um den Kranken nicht in Gefahr zu setzen. Hatte ich unrechte Mittel gewählt, war die Gabe zu groſs, oder die Krankheit nicht auf diesem Wege heilbar?

Digitized by Google

Dagegen hob ich häufig entzündliche Fieber der Kinder mit groſser Hitze und Phantasiren schnell durch eine kleine Gabe Balladonna.

Ich selbst befreite mich diesen Winter während einer Nacht von einer heftigen Angina, die eine Reise bei rauhem Wetter sehr gesteigert hatte, und mit heftigem Fieber verbunden war durch $\frac{1}{1000}$ Tropfen Phosphorsäure, so daſs am Morgen jede Spur des Uebels verschwunden war. Noch nie bei den verschiedensten Mitteln, habe ich einen so schnellen Erfolg gesehn.

Wechselfieber.

Frau R.., einige dreiſsig Jahr alt, schon einmal durch mich von einer fühlbaren Leberauftreibung geheilt, bekam im Herbst 1824 unter einem heftigen Schüttelfroste Schmerzen in der Lebergegend, die bald ungewöhnlich heftig wurden. Es kam heftiges Erbrechen, zuletzt von Galle hinzu, mit groſser Angst, und in wenig Stunden war die Frau gelbsüchtig. Gegen diese erscheinende Leberentzündung wurden Blutegel, Calomel und kühlende Mittel verordnet, und nach einigen Stunden lieſsen die Krankheitserscheinungen bis auf die gelbe Farbe nach. Schon am dritten Tage erneuerte sich die Scene, und wurde einem Diätfehler zugeschrieben, und eben so behandelt. Als am fünften Tage ein abermaliger Anfall eintrat, und die Schmerzen die Kranke zu lauten Wimmern und beständigem Umherwerfen zwangen, auch die gelbe Farbe sich wieder verstärkte, so glaubte ich eine Gallensteinkolik vor mir zu haben, und suchte den Sturm durch Opium und warme Fomen-

Digitized by Google

tationen zu lindern. Aber auch nach dem Anfall war die Kranke noch sehr leidend, und ihr Zahnfleisch schon von den wenig Granen Quecksilber angegriffen. Erst der vierte Anfall liefs mich das larvirte Wechselfieber erkennen, die zu dieser Zeit auch unter andern Masken vorkamen, und hier durch seinen unregelmäfsigen Typus mich getäuscht hatte, da es bald vor, bald nachsetzte. Nach 10 Gran *Chinin. sulphuric.* in der Zwischenzeit gereicht, blieb der nächste Anfall aus, kehrte aber nach zweimaligem Aussetzen zurück, obgleich das Mittel anfangs in schwachen, dann wieder in stärkern Gaben fortgebraucht wurde. Nun versagte es seine Hülfe, ungeachtet noch eine Chinaabkochung daneben gereicht wurde, erschien das Fieber mit allen seinen Erscheinungen wieder. Der Zustand war sehr peinigend, und ob gleich der Appetit etwas besser als früher war, so wurde doch die Frau täglich elender. Sie hält strenge Diät, nimmt keine Arznei, und der Anfall erscheint ebenfalls. Unmittelbar nach diesem erhält sie einen Tropfen *Tinct. Seminis Cinae* 9, die *Hahnemann* in ähnlichen Fiebern rühmt, und das Fieber erscheint nicht wieder. Sie genafs ohne etwas Arzneiliches, als am sechsten Tage eine gleiche Gabe *Cina* zu nehmen.

Mehrere Fälle von Wechselfiebern, mit wenig Frost, gastrischen Symptomen, und zusammenschnürender Beengung der Brust, welche in diesem Frühjahre vorkamen, hob allemal ein oder zwei Gaben *Ipecacuanha* zu $\frac{1}{12}$ Gran, selbst in einem Falle, wo Salmiak, Ausleerungsmittel und *Chininum sulphuricum* nichts genützt hatten.

Digitized by Google

Durchfälle.

Hugo v. D.., zwei Jahr alt, hatte seit einigen Tagen Durchfall, öfterer des Nachts, und zwar wurden die Nahrungsmittel unverdaut und schnell wieder ausgeleert. Der Appetit fehlte fast ganz, weshalb er jetzt nichts Schädliches genossen hatte, doch ohne Besserung der Krankheit. Nach einen Tropfen der *Tinct. Chinae* 9. erfolgte nur noch ein, jedoch schon mehr consistenter Stuhl, und damit war diese Lienterie gehoben.

T..s eilfjährige Tochter litt seit mehrern Wochen an Durchfall, der vorzüglich des Nachts 5 bis 6 mal bald wäſsrig, bald mehr schleimig unter Leibschneiden erfolgte. Dabei klagte sie über starken Schwindel, geringen Appetit und ziemlich starken Durst; ihr Aussehn war blaſs und leidend. Eine Gabe *Pulsatilla*, die ich für passend hielt, hatte in drei Tagen die Krankheit bei zweckmäſsiger Diät nicht verändert, dagegen hob ein Tropfen der *Tinct. Chamomillae* 6. das Uebel ohne Rückfall.

W.., einjähriger Knabe, bekam einen ruhrartigen Durchfall, wo unter langen Zwängen nur Schleim und Blut ausgeleert wurde. Nach einem Tropfen der *Solutio Merc. sublim. corr.* 6. erfolgte nicht eine solche Ausleerung mehr, und das Kind wurde völlig gesund.

Bei einem andern Kinde hatte eine ähnliche Krankheit schon einige Tage gedauert; es wurde oft bloſs helles Blut ausgeleert; bisweilen mit vielem Schleim, oder auch mit gehackten grünen Stühlen. Das Kind fieberte, wollte die Brust nicht nehmen, und schrie viel. Nach $\frac{1}{10000}$ Gran *Merc. solubilis* verlor sich

sich das Schreien, aber der Durchfall schien die ersten zwölf Stunden eher vermehrt, dann verlor sich das Blut in den Ausleerungen, die immer mehr ein natürliches Ansehn bekamen, War dieſs homöopathische Verschlimmerung?

Andere Durchfälle hob ich nach Verschiedenheit der Symptome durch *Rheum*, *Colocynthides*, *Mercur.*, *Pulsatilla*, *Chamomilla*, *China*, *Ipecacuanha*, *Tart. stibiatus.*

Chronisches Erbrechen.

K..., zehnjährige Tochter brach, manchmal erst mehrere Stunden nach der Mahlzeit die genossenen Speisen weg, mit vorhergehenden Bauchkneipen. Sie sah blaſs aus, magerte ab, und ihr Gemüth war sehr reizbar. Nach den verschiedenen supponirten Ursachen wurden besänftigende, stärkende, wurmtreibende, säurebrechende, antiphlogistische und ableitende Mittel angewendet, alles blieb bei der strengsten Diät ohne Wirkung. Ich schwankte hier in der Wahl zwischen *Pulsatilla* und *Ferrum muriaticum*, und gab ihr deshalb, da sie entfernt wohnte, von erstern einen Tropfen der 9ten Verdünnung, von letztern einen Tropfen der zweiten, mit der Anordnung, die zweite Arznei am vierten Tage nach der erstern zu geben, wenn dieſs nicht ganz helfen sollte. Nach einigen Wochen berichtete die Mutter, daſs schon nach der ersten Arznei das Brechen ganz gewichen sey.

Hartleibigkeit.

B.. halbjähriges Töchterchen, hatte seit einigen Wochen, wo sie die Ammenbrust verloren hatte, selten, und dann harten auffal-

lend dick geformten Stuhlgang, so daſs sie unter der heftigen Anstrengung öfter Blut mit ausspreſste. Klystiere hatten das Uebel palliativ erleichtert, und das Kind war auſserdem wohl. Ein Tropfen *Tinct. Nucis vom.* 18. hob das Uebel. Nach einigen Wochen erfolgte ein Rückfall, und wurde durch eben dieses Mittel dauernd beseitigt.

Magen- und Unterleibskrämpfe.

Demoiselle M.., stillen ärgerlichen Gemüths, einige zwanzig Jahr alt, und noch öfter von Augenentzündungen und Drüsengeschwülsten scrofulösen Ursprungs geplagt, bekam im vorigen Herbste einen heftigen Magenkrampf. Bei fast gänzlicher Appetitlosigkeit, säuerlich und bittern Geschmacke, Stuhlverstopfung und zu seltner Menstruation, bekam sie auf die unschuldigsten Genüsse heftigen Druck in der Herzgrube, gewöhnlich mit Erbrechen des Genossenen endend. Der Schmerz war sehr heftig und dauerte gewöhnlich 10 bis 12 Stunden. Nach einem Tropfen der *Tinct. Nucis vom.* 18. trat eine heftige Verschlimmerung ein, und der Schmerz stieg auf eine vorher nie gefühlte Höhe, lieſs aber den andern Tag gänzlich nach. Aus Gründen, die nicht hierher gehören, wechselte ich bei einem Rückfalle die Methode, und es gelang mir, durch besänftigende, gelind ausleerende Mittel, die Krankheit auf einige Wochen zu entfernen, dann kehrte aber das Uebel zurück, und wurde von der Kranken einige Zeit mit Hausmitteln, Chamillenthee u. s. w. aber vergebens behandelt, bis sie endlich noch mehr allgemein leidend bei mir wieder Hülfe suchte. Vorzüglich des Nachts war der Schmerz hef-

Digitized by Google

tig, und sie sehr abgemagert, sonst war die Krankheit die frühere. Von mir selbst gerathen, hatte sie mit Wohlgefallen öfters Buttermilch getrunken, was ihr auch ferner gestattet blieb. Chamillenthee, Kaffee wurde streng verboten. Sie erhielt einen Tropfen *Tinct. Pulsatillae* 9., und schon am andern Tage war der Magenschmerz verschwunden, oder war vielmehr gelindert tiefer im Unterleibe fühlbar. Sie genoſs Speisen ohne sich zu erbrechen. Am fünften Tage waren auſser der Kolik alle Symptome verschwunden, und diese wich schnell einem Tropfen der *Tinct. Ignatiae* 9. — Acht Tage später erhielt sie aus Vorsorge eine Gabe *Pulsatilla*, und ist seitdem gesund.

Frau I.., litt schon mehrere Jahre an periodischen Unterleibskrämpfen, gegen die ihr ein anderer Arzt schon mehrere Mittel ohne Erfolg verordnet hatte. Eine bestimmte Ursache lieſs sich nicht ermitteln, groſse Sensibilität stach hervor; ihr Körper war mager, aber auſser den Anfällen gesund. Ein Tropfen *Tinct. Ignatiae* 9. hob das Uebel in zwei Tagen für immer.

Eine junge verheirathete Frau, litt schon seit zehn Jahren an äuſserst heftigen Menstrualkrämpfen, Stuhlverstopfung und Hämorrhoidalknoten. Die verschiedensten Mittel waren von andern Aerzten und von mir ohne Erfolg angewendet worden. Eine örtliche Untersuchung hatte eine Auftreibung des *Orificii Uteri* gezeigt. Unter der Behandlung eines auswärtigen Arztes, der Schwefelpulver und Baldriantropfen verordnet hatte, brachen plötzlich epileptische Krämpfe aus, die durch kleine

Gaben der Kampfertinktur gehoben wurden. Nun versuchte ich die Homöopathie, gab *Pulsatilla*, *Nux vomic.*, *Hyoscyamus*, *Cocculus*, *Bryonia*, *Strammon.*, *Filix mas.*, ohne günstigen Erfolg; nur einmal gelang es mir, durch $\frac{1}{100}$ Gran *Platina* einige Tage vor der eintretenden Menstruation gegeben, den Anfall ganz zu verhüten. Da unter dieser Behandlung gleich anfangs ein Stück Bandwurm abging, so wurden später mehrere dagegen empfohlene Mittel angewendet, ohne aber den Bandwurm austreiben zu können.

H...s vierteljähriges Söhnchen hatte zehn Wochen fast immerwährend geschrieen, und jetzt war ein Leistenbruch hervorgetreten. Man hatte mit der Amme gewechselt, es endlich entwöhnt, und nun mit Salep, Milch und Zwieback aufgefüttert. Der Hausarzt hatte durch aromatische Mittel das Uebel manchmal mäſsigen, doch nicht heilen können. Die beständige Unruhe hatte auf seine Ernährung sehr nachtheilig eingewirkt, es war abgemagert, sehr heiſshungrig, der Leib aufgetrieben, doch nicht gerade hart. Milch und Wasser zum Getränk, Zwieback, Haferschleim als Nahrung, wurde erlaubt, und während eines mehrstündigen Anfalls von Schreien, *Tinct. Belladonnae* 24. gereicht. Nach einigen Stunden erfolgte Nachlaſs, und die künftige Nacht war leidlich. Der Bruch drängte jedoch noch sehr hervor, der Stuhlgang zögerte, und bisweilen schrie das Kind noch; deshalb reichte ich schon am zweiten Abend einen Tropfen *Tinct. Cocculi* 9., und zwar mit ausgezeichnetem Erfolg, das Kind wurde ruhig, der Bruch blieb mehrere Stunden zurück, es erfolgte Stuhl-

Digitized by Google

gang und der Heiſshunger nahm ab, so wie das Kind gedieh. Um die Ueberbleibsel des Uebels zu heben, wurde *Nux vom.* und Blattgold versucht, aber mit wenigem Glück, immer muſste ich zu Kockel zurückkehren, der auch bei einem Rückfall nach 14 Tagen schnell half. Jetzt gedeiht das Kind immer mehr, und hat schon länger keinen Anfall gehabt.

Schwangerschaftsbeschwerden.

Frau L.., zum ersten Male schwanger, jetzt im siebenten Monate, hatte heftige Krämpfe im Unterleibe, mit beständigen schmerzhaften Drängen zum Urin, vorzüglich im Sitzen, besser bei Bewegung. Ein Tropfen *Tinct. Pulsatillae* 9. hob alle Beschwerden in zwei Tagen.

Noch zwei Schwangere befreite ich eben so schnell durch dasselbe Mittel von einem heftigen Schmerz unter den untern Rippen, der meistentheils durch Sitzen schlimmer wurde.

Drohender Abortus.

Frau W... hatte schon mehrere Male im zweite Monate abortirt, ohne daſs dieſs durch passende Mittel, selbst Aderlaſs u. a. hätte verhindert werden können. In der achten Woche ihrer jetzigen Schwangerschaft stellten sich die drohenden Zeichen wieder ein, und das Blut fing an zu flieſsen. Nach einem Tropfen *Tinct. Sabinae* 6. verlor sich der Blutfluſs und kam nur einmal den andern Morgen, aber dann nie wieder. Aus Vorsorge erhielt die Frau noch einige Male eine ähnliche Gabe Sabina einige Tage vor der Zeit, wo sonst ihre Men-

struation hätte erscheinen sollen, und ist jetzt ihrer Entbindung nahe, ungeachtet später Kummer und Sorge einwirkte.

Husten.

Frau K.. litt seit vier Wochen an einem trocknen Husten, ohne daſs die gewöhnlichen äuſsern und innern Mittel ihn beseitigen konnten. Gleich früh fühlte sie unter dem Kehlkopfe einen fortwährenden Kitzel, der sie zu einem sehr peinigenden trocknen Hüsteln reizte. Erst Nachmittags erfolgte mit einiger Erleichterung etwas Auswurf. Ein Tropfen der *Tinct. Nuc. vom.* 18. hob das ganze Uebel in zwei Tagen.

Frau v. D.. kam mit einem versäumten Catarrhalhusten von einer Reise im Frühling zurück. Rückenschmerz, viel Schleim in Mund und Halse, beengtes Athemholen, des Morgens Husten mit blutigem Auswurf, waren die hauptsächlichsten Beschwerden, ihre Menstruation floſs nur sparsam. Mehrere Mittel, unter denen ich Blutegel, *Ipecacuanha*, *Acid., tartaricum*, *Oleosa*, Salmiak, Abführmittel, später Vesicatorien, Thee von Millefolium und Althea nenne, nebst strenger Vermeidung von Kaffee, Wein und Gewürzen hatten in acht Wochen wenig über die Krankheit gewonnen, nur der Rückenschmerz war verschwunden, dagegen auch der Appetit geringer geworden war. Bekannt mit der homöopathischen Kurmethode, forderte sie mich selbst dazu auf, und schon ein Tropfen *Tinct. Pulsatillae* 9. erfüllte ihre Hoffnungen. Das Blut blieb schon am andern Tage aus dem grünlichen Auswurfe hinweg, die Beengung und

Digitized by Google

Mattigkeit verlor sich, und nach acht Tagen war nur noch wenig Husten zurück, den eine Gabe Zinn (die sechste Verdünnung) entfernte.

Hautausschläge.

Um nicht durch Weitläuftigkeit zu ermüden, erwähne ich nur, daſs ich eine Frau, welche während der Schwangerschaft einen nässenden Ausschlag auf dem Kopfe bekommen hatte, in vierzehn Tagen durch *Pulsatilla*, *Oleander* und *Arsenik* heilte, und einen Knaben von einer juckenden trocknen Flechte durch $\frac{1}{100}$ Gran *Calcaria sulphurata* in acht Tagen befreite, nachdem $\frac{1}{10,000}$ Gran *Merc. solubil.* das Uebel ganz unberührt gelassen hatte. Ein lästiges Hautjucken und Brennen, das allen Schlaf störte, ohne sichtbare Veränderung der Haut, entfernte $\frac{1}{10,000}$ Schwefel, und einen milchschorfähnlichen Ausschlag im Gesichte, zwei Tropfen *Tinct. Sassaparillae* binnen acht Tagen gegeben.

Scrofulöses Nasengeschwür.

Ein eilfjähriges Mädchen litt seit einem Jahre an einem unerträglichen Gestank aus der Nase, mit gelben häſslichen Ausflusse, und hatte zugleich eine scrofulöse Augenentzündung mit mehrern Phlyktänen. Die Lippen waren dick aufgeschwollen, und der scrophulöse Habitus auch in dem angeschwollenen Bauche nicht zu verkennen. Der Geruch war so stark, daſs man es kaum mit ihr in einem Zimmer aushalten konnte, und ihre Kleidungsstücke selbst davon so inficirt, daſs man zweifelhaft wurde, ob nicht ihre ganze Ausdünstung so unangenehm rieche. Strenge Diät,

öfterer Wechsel der Wäsche, laue Bäder verminderten den Geruch binnen acht Tagen um nichts. Sie erhielt einen Tropfen *Tinct. Pulsatillae* 9., und schon nach einigen Tagen war der Geruch so vermindert, daſs er nur ganz in der Nähe der Nase bemerkt werden konnte. Die Augenentzündung besserte sich rasch, die Lichtscheue war verschwunden, die Geschwürchen heilten, und zwar alles ohne Wiederkehr. Weniger glücklich ging die Heilung des Nasenübels vor sich; der abgesonderte Schleim war immer noch übelfarbig und stinkend, und wurde dieſs in einigen Tagen wieder mehr. Schmerz fühlte sie nicht, auch wenn man die Nase berührte. Eine neue Gabe *Pulsatilla* verringerte das Uebel zwar immer wieder, konnte es aber nicht ganz beseitigen, selbst dann nicht, als ich sie in unverdünnter Gestalt anwendete. Auch Gold, Belladonna, brachten die Heilung nicht weiter, die Krankheit dauerte fort in dieser gemäſsigten Gestalt, so lange ich das Kind beobachten konnte, und wich auch nicht einigen allopathischen Heilversuchen, die bald durch ihre Entfernung unterbrochen wurden. Obgleich hier die Homöopathie dieses Uebel nicht bezwingen konnte, so hatte sie es doch offenbar gemäſsigt, und die Augenentzündung geheilt, und so enthält gerade diese Krankengeschichte für mich einen groſsen Beweiſs ihrer Wirksamkeit.

Rheumatismus.

Unter mehrern Heilungen, wähle ich nur noch eine aus:

Frau Sch.., im fünften Monate schwanger, bekam heftige Schmerzen in dem rechten

Digitized by Google

Fuſs von den Knieen bis in die Leistengegend und den untern Theil des Bauches. Wenn sie den Fuſs gekrümmt an den Leib zog, war es ihr noch am erträglichsten, doch konnte sie auch nicht lange in dieser Lage verweilen. Der Schmerz war ziehend, zuweilen stechend, der Fuſs wie gelähmt und taub, Bewegung und Berührung vermehrten die Zufälle. Sie erhielt einen Tropfen *Tinct. Cocculi* 9. Bis zu dem zweiten Tage nach dem Einnehmen war nicht die geringste Besserung zu bemerken, die Kranke war sehr ängstlich, weil sie das Uebel zu behalten fürchtete, und des Nachts gar nicht schlafen, so wie nicht gehn konnte. Ein Tropfen *Tinct. Nuc. vom.* 21. machte die nachfolgende Nacht schon sehr erträglich, und am Morgen verlor sich der Schmerz gänzlich, nur die Lähmung dauerte noch einige Tage. Wäre wohl auf eine andere Heilmethode dieses quaalvolle Uebel eben so schnell gewichen?

Ich habe die Wahrheit gewollt, absichtlich nichts verschwiegen und entstellt, und halte die Beobachtungen für so sicher, als sie überhaupt in einer Erfahrungswissenschaft möglich sind, und für sicherer, als die herrschende Medizin sie liefert, denn es wird nur *ein* Mittel *auf einmal*, bei einer streng bestimmten Diät, und wenn ein zweites nöthig ist, in hinlänglich langen Zwischenräumen angewendet. Der einzig mögliche Einwurf wäre der, daſs alle von selbst genesen. Warum soll man die Resultate der *Hahnemann*'schen Lehre leug-

Digitized by Google

nen? — Gewiſs gibt es mehrere Wege zur Heilung.

Sehr wahr sagt *Rau*: „die glücklichsten „Heilkünstler waren von je her Eklektiker."

Anmerkung des Herausgebers.

Es freut mich sehr, daſs der verdienstvolle Herr Verfasser in der, von ihm aufgestellten, Grundidee ganz mit mir übereinstimmt, daſs nehmlich die Homöopathische Methode nichts anders ist, als eine *Ergänzung* und *Vervollkommnung unserer bisherigen specifischen Methode gegen die Krankheit selbst.* Dieſs ist ihr Verdienst, das ihr niemand rauben wird, aber auch zugleich ihr Standpunkt für die Praxis, über den hinauszugehen sie sich nicht anmaſsen darf. Denn die Bedingungen selbst zu entfernen, wodurch eben die nächste Ursache, d. h. die Krankheit, ihr Daseyn und ihre Nahrung erhält, das vermag sie nicht, und das wird und muſs immer und ewig das erste und wichtigste Augenmerk des Arztes bleiben, wenn er Anspruch auf den Namen eines gründlichen (radicalen) Arztes machen will.

H.

5.

Homöopathische Kuren, die es nicht sind.

Es ist von der gröſsten Wichtigkeit, bei dem Anfang einer Darstellung und kritischen Würdigung homöopathischer Erfarungen, vor allen Dingen zu unterscheiden und abzusondern, die wahren, von denen, die es nicht sind.

Es mag dazu folgender Fall dienen, der uns kürzlich mitgetheilt wurde.

„Zu einem Triumphe der Homöopathie, deren ihr wohl noch mehrere, trotz aller ihr eigenen Mängel, blühen werden, könnte vielleicht folgender Vorfall gereichen: Im Monate Februar wurde ich des Nachts zu einem, ohngefähr 40jährigen Mann in meiner Nachbarschaft gerufen, dem Erkältung sowohl, als auch anhaltende Geschäftsverdrieſslichkeiten, eine unverkennbare *Pneumonia biliosa* zugezogen hatten. Unter andern charakteristischen Symptomen war das anhaltende Erbrechen eines der bei weitem beschwerlichsten, denn Patient wurde von heftigem Durst gequält, und durfte ohne urplötzliche Rückkehr des Vomitus zu erleiden, auch nicht die geringste Portion jedweder Flüssigkeit zu sich nehmen. Da ich scharfe Galle im Magen zu vermuthen Ursache hatte, so beschloſs ich, zugleich die *Peschier*'sche Methode im Auge behaltend, nach *Richter's* Vorschrift noch obendrein ein *Emeticum* zu geben, und verordnete daher eine kühlende Mixtur mit 1 Gran *Tartar. emetic.* pro Unze Flüssigkeit. Aus Furcht einer *Hyperemesis* verweilte ich bis zum Gebrauche dieses Mittels am Krankenbette, und erstaunte

nicht wenig; als mit dem ersten Löffel voll der verordneten Mixtur auch das Brechen sogleich anhielt, und Patient selbst ungestraft seinen Durst fortan löschen durfte. Ein 5jähriges Kind, das von der Arznei kaum einen Theelöffel voll genascht hatte, erbrach sich sehr heftig. Der Krankheitsverlauf bei diesem Pneumonicus war übrigens ungemein schnell zu gutem Ausgange führend, es war sehr bald heftige *Diaphoresis* — jedoch keineswegs Durchfall erfolgt."

Hier wirkte das Brechmittel offenbar durch Wegschaffung des Gallenreizes in erster Instanz — es war eine *Pneumonia biliosa* — und also durch Entfernung der materiellen Ursache. Es war also eine Causalkur, keine homöopathische. Es wäre eben so, als wenn man die Kur einer Vergiftung, die auch Brechen erregt, durch Wegschaffung des Gifts vermittelst eines Brechmittels, eine homöopathische Kur nennen wollte.

H.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

IV.

Ueber das Doppelthören

(Paracusis duplicata, Sauvages, Diplocusis J. Frank.)

Vom

Dr. Karl Gustav Hesse,

praktischem Arzte in Göſsnitz bei Altenburg.

Bei weitem noch nicht wie sie sollten, sind die Gehörtäuschungen beachtet und untersucht worden, ungeachtet sie von hohem Interesse sowohl für die Physiologie als die Pathologie sind. Zwar gibt es einen Haufen kleiner Schriften und Abhandlungen über das Ohrensausen und Ohrenklingen, als der gewöhnlichsten Gehörtäuschungen; allein viele andere nicht so alltägliche werden wenig erwähnt. Nur erst einige Irrenärzte haben angefangen, auch diesen mehr Aufmerksamkeit zu schenken.

Man ist noch nicht einmal einig, ob Täuschungen des Gehörsinnes und dergleichen mit denen des Gesichtssinnes häufiger oder selte-

Digitized by Google

ner vorkommen. Einige *) behaupten dieſs, andere **) jenes. Gewiſs ist, daſs bei Irren kein Sinn öfter an falschen Wahrnehmungen leidet, als der des Gehörs. Sicher kommen aber nicht bloſs bei diesen Kranken Gehörtäuschungen häufig vor. Wie oft werden wir durch das so gemeine Ohrensausen und Ohrenklingen mit ihren Varietäten an diese Wahrheit erinnert, und wie leicht ist es, diese falsche Wahrnehmungen und andere, z. B. Tönen von Glocken, musikalischen Instrumenten, Geräusch von Wasser, durch verschiedene Applicationen auf das äuſsere Ohr, das Andrücken des Ohrläppchens an den äuſsern Gehörgang, das Einbringen von Wachs oder anderer fremder Körper in denselben hervorzubringen. Es fragt sich daher, ob die Behauptung *Haslam's* ***), daſs wir auch im gesundesten Zustande unserer Geistesfähigkeiten mehr geneigt sind, von Seiten des Gehörsinnes, als von irgend einem andern, getäuscht zu werden, zu gewagt hingestellt ist. Ich maſse mir darüber keine Entscheidung an, und kann nur wünschen, daſs es hierüber recht bald zur Aufklärung kommen möge.

Wenn *Rudolphi* ****) für die Seltenheit der Gehörtäuschungen im Verhältniſs zu den Gesichtstäuschungen stimmend, zur Erklärung

*) *Jan. van Hoeven Diss. de morbis aurium auditusque. Lugd. Batav.* 1824. 8. pag. 88. — *Rudolphi's* Grundriſs der Physiologie, 2. B. 1. Abth. §. 303.

**) *Haslam Observations on madness and melancholy. Ed.* 2. *London* 1809. *p.* 69.

***) a. a. O.

****) a. a. O.

hinzufügt, daſs es wahrscheinlich schwerer halte, sich zu überzeugen, daſs die subjective Empfindung bei fremden Stimmen, wie sie die alienirte Thätigkeit des Gehörs vorspiegelt, Objectivität habe, da das Gesicht dem gewöhnlich widerspreche, so ist gleichwohl dieſs sehr häufig der Fall, sowohl bei Gesunden als Kranken, vorzüglich Irren, und auch wenn das Gefühl die Objectivität der Empfindung widerlegt, wird doch häufig die Autorität des Sinnes durch die, bei gewöhnlich Statt findender aufgeregter Stimmung des Gemüths, lebhafte dazwischen tretende Phantasie überflügelt, und die anfangs bloſs subjective Wahrnehmung wird leicht zu einer objectiven. Kömmt es aber dahin, so setzt dieſs in der Regel schon eine tiefere Störung des Gemüthszustandes voraus, und daher kommen solche subjectiv-objective Phantasmen denn auch vorzüglich bei Irren vor. Daher glauben viele in ihrem geistigen Leben Zerrüttete, Stimmen des Teufels oder anderer Geister zu vernehmen, und diese auch zugleich in Person vor sich zu sehen. Bei an Körper und Geist gesunden Personen knüpft die bewegte und durch Aberglauben noch mehr gereizte Phantasie leicht an eine falsche Stimme ein Gespenst, oder der gewöhnlichste Fall, die räthselhafte Perception wird für eine Ahndung genommen. Es gilt dieſs vorzüglich von einer Gehörtäuschung, welche *B. Rush* *) für die häufigste (was sie aber gewiſs nicht ist, man braucht ja nur an das Ohrensausen zu denken) hält, dem Rufenhören des eignen Namens meist von

*) Medizinische Untersuchungen und Beobachtungen über die Seelenkrankheiten. A. d. Engl. von *König*. Leipzig 1825. S. 248.

bekannten aber nicht so nahen Personen, daſs ihre Stimme vernommen werden könnte. Man bringe in einer Geſellſchaft das Geſpräch auf Ahndungen, und man wird genug davon erzählen und es für eine Vorbedeutung des Todes eines Familiengliedes, Verwandten, Freundes oder Bekannten ausgeben hören. Ich ſelbſt habe nie eine Beobachtung dieſer Art gemacht, aber als ich meine Umgebung fragte, ob jemand einmal ſich ſelbſt habe beim Namen rufen hören, ohne daſs jemand zugegen geweſen, von dem die Stimme hätte ausgehen können, kam mir ſogleich die älteſte und erfahrenſte Perſon der Familie mit der Antwort entgegen, daſs ſie dieſes Phänomen recht wohl kenne, indem ſie, als ihr verſtorbener Mann im Jahr 1813 am Kriegstyphus darniederlag, ſich bei Nacht im Bette deutlich dreimal von einer bekannten Frau habe beim Namen rufen hören, worauf ſie ans Fenſter geſprungen, aber niemand ſo wenig als der hinzugekommene Nachtwächter habe ausfindig machen können; worauf drei Tage darauf ihr Mann mit Tode abgegangen ſey, ſo daſs alſo die Erſcheinung eine Ahndung geweſen. Mein Einwand, daſs hier eine Sinneſtäuſchung obgewaltet habe, welche ſich vielleicht aus dem durch die gefährliche Niederlage des Mannes aufgeregtem Gemüthszuſtande erklären laſſe, ward zurückgewieſen, weil gerade dieſes Phänomen ſehr allgemein und unbedingt in die Kategorie der Ahndungen gebracht wird. Aehnliche Beobachtungen ſind auch ſchon von andern aufgezeichnet worden. So erzählt *Haslam* *) aus der Lebensbeſchreibung des berühm-

*) a. a. O. S. 70.

rühmten Dr. *Johnson* von *Boswell*, daſs J. geäuſsert, dieses Hören des eignen Namens, meist von einer bekannten Stimme, ohne daſs die rufende Person gegenwärtig oder nahe sey, dürfe keine seltene Erscheinung genannt werden. Ein Bekannter erzählte *Boswell*, daſs er eines Abends, als er nach Hause gegangen, sich aus einem Gebüsch deutlich von seinem Bruder, der nach Amerika gegangen war, habe rufen hören, worauf der nächste Brief, den er von dorther erhielt, ihm die Nachricht von seinem Tode brachte.

Daſs es ein eitler Glaube ist, dieses Phänomen für eine Ahndung zu nehmen, ergibt sich daraus, daſs es sehr oft wahrgenommen wird, ohne daſs irgend ein folgender Trauerfall die Ahndung bestätigte. So hörte sich *Johnson* *) einmal deutlich von seiner entfernten Mutter rufen, ohne daſs darauf bedenkliche Folgen für ihn eintraten.

B. Rush **) meint, unter den einzelnen Gehörtäuschungen sei deshalb das Hören des eigenen Namens so häufig, weil man gewohnt sey, diesen häufiger als irgend ein anderes Wort zu hören, eine Erklärung, die nicht so ganz unwahrscheinlich seyn möchte.

Jede falsche Sinneswahrnehmung kann nur aus zwiefacher Quelle entstehen, entweder nämlich aus dem Sinnesorgane selbst, oder aus dem Mittelpunkte aller Sinnesthätigkeit dem Gehirn, auf beide Weise, entweder primär aus diesem Punkte, oder durch Mitleidenschaft von andern Theilen. Auch bei denen

*) *Haslam* a. a. O.

**) a. a. O.

des Gehörs ist dieſs der Fall, und da der Sinn des Gehörs der geistigste von allen ist, so scheinen auch die Gehörphantasmen öfter als andere vom Gehirn, als vom Sinnesorgane, abzuhängen. Einen Beweis dafür scheint auch das schon erwähnte häufige Vorkommen derselben bei Irren abzugeben.

Um überhaupt weiter in der Kenntniſs dieser Sinnestäuschungen zu kommen, müſste man nicht nur darauf denken, sie schärfer zu beobachten, oder die vorhandenen Thatsachen darüber zusammenzustellen, sondern auch versuchen, sie künstlich zu erzeugen. Wesentlich nothwendig wäre aber dabei, daſs der Untersuchende Musiker wäre, und wo möglich auch der, an welchen die Versuche gemacht werden, damit die feinsten Verschiedenheiten der Töne genau aufgefaſst werden könnten.

Die Gehörtäuschung, von welcher ich hier zwei Beobachtungen und einige Bemerkungen mittheilen will, gehört nach dem einstimmigen Urtheile der Schriftsteller, welche hier befragt werden müssen, zu den seltensten, und wird für noch weit seltener als das Doppeltsehen ausgegeben. Man definirt diesen Gehörfehler gewöhnlich so, daſs darunter verstanden wird, der Zustand, wo man einen und denselben Ton mit beiden Ohren verschieden hört, mit dem einen nämlich richtig, mit dem andern falsch. Mir scheint aber diese Begriffsbestimmung mangelhaft zu seyn. Wir dürfen es als wahrscheinlich annehmen, daſs das Doppelthören dasselbe im Gehörorgan ist, was das Doppeltsehen im Auge. Wie es nur eine zweifache Art des Doppeltsehens gibt, nämlich eine solche, wo mit beiden Augen, und eine an-

Digitized by Google

dere, wo mit einem doppelt gesehen wird, indem im ersten Falle keine Verschmelzung der beiden Sehbilder zu einem Statt findet, im zweiten dem einen Auge ein Gegenstand doppelt erscheint, so ist es höchst wahrscheinlich auch mit dem Doppelthören. Es wird bald mit beiden Ohren, bald mit einem erfolgen. Ueber jene Art sind bereits einige Beobachtungen zuerst von *Sauvages* *), und dann auch von einigen andern Aerzten gemacht worden, auf welche ich zurückkommen werde. Von dem zweiten kamen mir folgende Fälle vor:

1) A. G., eine Schneidersfrau, 58 Jahr alt, leidet seit mehreren Jahren an einen Herpes des rechten äuſsern Ohrs und Gehörgangs, bisweilen auch an herpetischen Entzündungen der Augenliedränder, welche Uebel sie als eine Folge des Aufhörens der Menstruation betrachtet. Im Mai des Jahres 1825 litt sie an heftiger Gesichtsrose mit Ohrenreiſsen an beiden Ohren und Schnupfen. Die Gesichtsrose ging bald wieder vorüber, das Ohrenreiſsen und der Schnupfen hielten aber mehrere Wochen hindurch an. Bald nach dem Eintritt der Rose, des Ohrenreiſsens und Schnupfens fing sie auch an doppelt zu hören, was ihr sehr lästig war. Als ich sie nach der Art dieser Empfindung fragte, versicherte sie, auf beiden Ohren doppelt zu hören. Es zeigte sich aber, als ich ihr beide Ohren wechselsweise verschlieſsen lieſs, daſs sie die abweichende Empfindung nur im rechten hatte. Es war nicht ihre Absicht, meine Hülfe zu suchen, denn sie theilte mir sich über ihren

*) *Nosologia methodica. Tom. II. parte II. pag.* 305. Artikel *Paracusis.*

Zuſtand erſt dann mit, als die Roſe überſtanden war, ſondern wünſchte nur zu wiſſen, ob es mit dem Doppelthören etwas zu bedeuten habe. Dieſes beſchwerte ſie im Ganzen gewiſs acht Wochen, und ward nur zuweilen gelinder, ohne jedoch ganz aufzuhören. Das Zubinden der Ohren gewährte ihr etwas Erleichterung. Von den beiden Tönen, welche ſie vernahm, war der eine immer der richtige, der andere immer leiſer, ſtumpf und hohl, wie ſie ſich ausdrückte. Sie gab den Zufall vorzüglich dem Schnupfen Schuld, der aber ſo wie auch das Ohrenreiſsen früher aufhörte, als dieſer. Sie hat bis jetzt (im Februar 1826) nicht wieder daran gelitten, und äuſserte gegen mich mit Beſorgniſs, ſie hoffe, daſs dieſs doch wohl auch nicht der Fall ſeyn werde. Das herpetiſche Uebel im rechten Ohre verhält ſich noch wie ſonſt. Ausfluſs iſt jetzt nicht da, wohl war es aber früher der Fall, als ſie das Ohrenreiſsen hatte.

2) G. H., Tochter der vorigen, 15 Jahr alt, ward von mir ſeit dem Ende der erſten Woche des Januars dieſes Jahrs, an einem Rheumatismus behandelt, der ſehr allgemein über die Extremitäten, die Bruſt und den Unterleib verbreitet war, welchen ſie ſich durch Erkältung zugezogen, und durch eine kleine Reiſe von 5 Stunden bei trockner, kalter und windiger Witterung verſchlimmert hatte. Sie klagte dabei zugleich über Zahnſchmerzen und Ohrenreiſsen. Als ſie bereits wieder Reconvaleſcentin war, erzählte ſie mir, als ich ſie eines Morgens beſuchte, daſs ſie alles doppelt höre. Sie hatte dabei die Ohren noch immer mit einem Tuche verbunden, weil

sie, wenn dieſs der Fall war, weniger oder nicht davon belästigt wurde. Begierig, mich näher von diesem Gehörfehler zu unterrichten, bat ich sie, sogleich das Tuch abzunehmen und mir zu sagen, wie sie auf dem einen und dem andern höre. Gerade jetzt wollte sich aber das Doppelthören nicht einstellen, und sie konnte es von nun an überhaupt nicht mehr bemerken. Sie erzählte mir nun, daſs sie es schon den 4ten Januar, den Tag nach ihrer Reise wahrgenommen, aber wegen der heftigen rheumatischen Schmerzen wenig geachtet habe, und glaubte, daſs der Stockschnupfen, welchen sie sich durch die Erkältung zugezogen hatte, die Ursache davon sey. Die falsche Empfindung war nicht immer zugegen, und lieſs meist nach, oder verschwand auch ganz, wenn sie sich die Ohren verbunden hatte. Sie glaubte zugleich den einen Ton immer leiser und dumpfer zu hören, als den andern wahrscheinlich richtig vernommenen, und wollte die gleiche Empfindung auf beiden Ohren gehabt haben. Vielleicht daſs sie sich hierüber täuschte, und nur mit dem einen Ohre doppelt, mit dem andern richtig hörte.

Man hat sich, um die Seltenheit des Doppelthörens zu erklären, auf die groſse Symmetrie, welche zwischen beiden Ohren herrscht, berufen *). *Valsalva* **) fand diese so groſs, daſs er bei seinen Zergliederungen sogar bemerkte, daſs, wenn sich in dem einen Ohre Abweichungen von dem regelmäſsigen Bau zeigten, dasselbe auch in dem andern der Fall

*) *van Hoeven l. c. p.* 74. u. 75.

**) *Tractatus de aure humana. Ultraj.* 1717. *p.* 15. u. 109.

war. Eine solche Gleichmäſsigkeit im Bau, lasse nun, meint *van Höven* auch mit Wahrscheinlichkeit auf eine Uebereinstimmung der Functionen schlieſsen, und die Wahrnehmung der Töne sei daher in beiden Ohren so gleich, daſs die Seele sie nicht unterscheiden könne. *van Höven* *) stellt zugleich noch die Vermuthung auf, man dürfe vielleicht bei Menschen, welche für die Harmonie der Musik nicht nur kein Gefühl haben, ja sie sogar bisweilen widerlich finden, einen verschiedenen Bau beider Ohren voraussetzen, beschränkt aber diese Conjectur selbst wieder dadurch, daſs er bemerkt, es könne dieſs auch auf der groſsen Verschiedenheit, welche zwischen dem innern Ohr verschiedener Menschen Statt findet, beruhen. Zu beherzigen bleibt indeſs immer die Bemerkung des groſsen *Morgagni*: **) „*Ne illud quidem prorsus futurum, siqui musicis, dum viverent, auribus fuissent praediti, et qui item harum dissimillimis, utrorumque aures diligentissime rimantes, singulas utrinque partes inter se exacte compararemus, et, quid discreparent, adnotaremus.*" Unstreitig ist dies der sicherste Weg, sich näher von dieser Gehöranomalie zu unterrichten, und es ist bemerkenswerth, daſs die meisten Personen, bei welchen das Doppelthören bis jetzt beobachtet wurde, musikalisch waren. Ob die pathologische Anatomie dazu beitragen kann, steht zu bezweifeln, weil das Uebel selten lange anhaltend, und bis jetzt noch nicht angeboren beobachtet worden ist, also wohl nicht auf einen materiel-

*) a. a. O.

**) *De sedibus et causis morborum, ep. XIII. p. 1.*

len, deutlich in die Augen springenden Fehler zurückgebracht werden kann.

Dafs ein Ohr doppelt hören kann, wie die von mir angeführten Beispiele zu beweisen schienen, könnte deshalb unwahrscheinlich scheinen, weil dann in einem Moment zwei Töne vernommen werden müfsten. Ein solcher Einwurf würde aber gänzliche Unkenntnifs mit dem Vorgange des Hörens beweisen, denn wie viele Töne mufs nicht das Ohr eines Musikdirectors bei vollem Orchester in einem Moment vernehmen, und nicht blofs diefs, vermag es nicht unter so vielen gleichzeitig in sein Ohr eindringenden Tönen selbst den Mifston zu unterscheiden?

Fast alle Schriftsteller, die dieses Zufalls gedenken, erwähnen auch, dafs ihn die daran Leidenden als einen sehr lästigen schilderten. Er mochte durch beide Ohren zu Stande kommen, oder wie ich es beobachtete, nur in einem vorkommen, so waren nicht beide Töne, welche gehört wurden, falsch, sondern immer nur der eine. Dieser war bald höher, wie es alle Schriftsteller aufser mir wahrgenommen, bald tiefer wie in den von mir erzählten Fällen. Bisweilen wechselte der falsche Ton in der Höhe wie in folgenden von *van Höven* *) mitgetheilten interessanten Fall: „Ein Gelehrter bemerkte nach einem Katarrh, welcher den Kopf sehr einnahm, als er die Flöte zu blasen anfing, dafs sie keinen harmonischen Klang, sondern einen unerträglichen Ton zu geben schien. Als er beide Ohren wechsels-

*) a. a. O. S. 23.

weise verschlossen hatte, bemerkte er, daſs die Höhe des vernommenen Tons in beiden Ohren um einen halben Ton variirte. Dieſs war ihn in so hohem Grade unangenehm, daſs er nicht bloſs selbst die Musik bei Seite setzen muſste, sondern sie überhaupt nicht ertragen konnte. Nach einiger Zeit stieg der Unterschied zwischen beiden Tönen bis auf eine volle Octave, Dadurch verschwand nun wohl die lästige Empfindung, aber es wurden doch noch immer zwei verschiedene Töne vernommen. Endlich kehrte das regelmäſsige Gehör zurück. Einem Frauenzimmer, bei welchem *J. Frank* *) das Doppelthören beobachtete, schien es, als würden die einzelnen Worte von zwei verschiedenen Personen ausgesprochen.

In allen Beobachtungen, die ich näher kenne, wird Erkältung und eine katarrhalische Affection als Ursache dieses Gehörfehlers angegeben. Einen tiefern Grund schien es aber in einem von *Itard* **) erzählten Fall zu haben, und es verschwand daher auch hier nicht wie gewöhnlich bald wieder, sondern blieb stetig. Das Leiden betraf hier eine Dame, welche an einer gleichsam intermittirenden Taubheit litt. Wenn das Gehör zurückkehrte, hörte sie alle Töne ihrer Stimme doppelt, wenn sie nur langsam und unterscheidend ausgesprochen wurden, aber sie konnte dieselben auf keine Weise in

*) *Praxeos medicae univ. praecepta. P. II. Vol. I. S.* 2. im Abschnitt über die Krankheiten des Labyrinths und Fehler des Gehörs.

**) *Traité des maladies de l'oreille et de l'audition. Vol. I. II. Paris* 1821. 8.

Digitized by Google

Einklang bringen, und wie hoch sie auch den Ton steigen lieſs, so war doch der wiederholende noch höher. *Itard* sah diese Erscheinung für die Wirkung der ungleichen Herstellung des Gehörs in beiden Ohren an, denn wenn die Frau wechselsweise beide Ohren verstopfte, so hörte sie entweder den natürlichen Ton, oder den höhern einzeln. Vaporisationen von Aether in das Ohr, was den letzten Ton vernahm, stimmten mehrmals das Organ auf seine vorige Empfindlichkeit herab, ohne jedoch eine dauerhafte Heilung herbeiführen zu können.

Die sogenannte nächste Ursache des Uebels lassen wir unberührt. Es sei genug, nur dieſs zu erwähnen, daſs man sie in eine ungleiche Spannung der beiden Trommelfelle gesetzt hat. Damit würde man aber nicht ausreichen, wenn das Doppelthören ein Ohr betrifft.

Die Beschwerde verschwand meist von selbst wieder, und ich finde daher auch keine besondere Mittel dagegen erwähnt. In einem Falle, wo diaphoretische Mittel fruchtlos dagegen versucht worden waren, ward sie durch Ipecacuanha in kleinen Dosen, wo sie eine leichte Uebelkeit bewirkte, gehoben *). Läge ein tieferes Leiden des Ohrs zum Grunde, so müſste gegen dieses verfahren werden.

Daſs die Empfindung so widrig ist, rührt wahrscheinlich daher, daſs die beiden Töne

*) Kunst die Krankheiten des Ohrs und Gehörs zu heilen. Gotha und Erfurt 1825. 8. S. 332.

nicht harmonisch sind. Daher verschwand auch das Unangenehme, als bei *van Höven's* Kranken die Entfernung einer Octave zwischen beiden Tönen eintrat. Eben so verhielt es sich damit bei einem Menschen, von welchem *Sauvages* *) erzählt. Dieser hörte auch den einen Ton natürlich, den andern höchst lästigen um eine Octave höher. War aber dieser genau eine Octave höher in jenem gleichzeitig, so verschmolzen beide Töne in einem wohlklingenden zusammen.

*) a. a. O.

V.

Sporadische Cholera.

Von
Dr. Rademacher,
zu Gooch am Rhein.

Vor zwei Jahren wurde ich im Herbst eines Morgens früh zu einem geringen Manne gerufen, der angeblich meine schleunige Hülfe dringend nöthig haben sollte. Wie ich hin kam, fand ich diesen Mann, der in mittleren Jahren ist, zwar mager, aber immer gesund gewesen, in folgender Lage: Er war auſser dem Bette in bloſsem Hemde und bloſsen Füſsen (Schmerz und Elend hatten ihn gerade in dem Augenblicke aus dem Bette getrieben), ein anderer Mann hielt ihn in den Armen. So viel ich von diesem Manne erfahren konnte, denn aus dem Kranken selbst war nichts heraus zu bringen, hatte das Uebel am vorigen Abend seinen Anfang genommen, die ganze Nacht war mit Durchfall und heftigem Erbrechen hingebracht, jedoch war das Erbrechen weit heftiger als der Durchfall. Blut ging mit dem Stuhlgang nicht ab, sondern bloſs wässerige Stoffe, was ausgebrochen wurde, war gallegefärbtes Wasser. Fragen konnte ich nun al-

lerdings den Kranken und that es auch, bekam aber keine Antwort von ihm, ich sah bloſs, daſs er sich abwechselnd erbrach, vor Schmerzen laut aufschrie, und zwischendurch die Worte *Hülſe*! *Hülſe*! mit hohler Stimme herausstöhnte. Er war kalt am ganzen Leibe; den Puls konnte ich nicht fühlen, wäre dieser aber auch zu fühlen gewesen, so hielt doch der Kranke den Arm so lange nicht still, daſs ich ihn hätte suchen können. Am merkwürdigsten von allen Zufällen war die Entstellung des Gesichts: wollte ich sagen, es sei Hippokratisch gewesen, so würde ich viel zu wenig sagen, denn unter diesem Ausdrucke denkt man sich doch das Gesicht eines Sterbenden; aber in dem Gesichte dieses Mannes zeigte sich das Ringen des kräftigen Lebens mit der Vernichtung in so schauderhaften Zügen, daſs ich den Anblick nie vergessen werde. Wahrlich, ein das Grauenvolle in der Natur gern nachahmender Maler, hätte zu dem Bilde eines in gräſslicher Verzweiflung sterbenden Menschen, kein besseres Original finden können, als den Kopf unseres Kranken.

Was war nun bei der Sache zu thun? ich sagte mir freilich, daſs hier eine materielle Ursache im Spiel seyn konnte (z. B. verschlucktes Gift), von deren Kenntniſs die Lebenserhaltung des Mannes einzig abhängen möchte, allein da für den Augenblick nichts zu erforschen war, so hielt ich es vorläufig fürs Beste, den Versuch zu machen, ob ich die Heftigkeit des Erbrechens nicht etwa mäſsigen könnte, damit ich in den guten Zwischenräumen, wenn diese gleich kurz wären, den Mann selbst über das befragen könnte, was mir zu wissen

Digitized by Google

Noth schien. Zu dem Ende gab ich ihm *Tinct. Opii gtt. 20. Natri acetici drachm. ij. Gmi. Arab. unc. β. Aq. unc. vj.* und lieſs von dieſem Trank alle halbe Stunde einen Löffel voll nehmen.

Nach einigen Stunden sah ich den Kranken wieder, fand ihn aber leider in dem nämlichen Zuſtande, die Arznei war jedes Mal augenblicklich ausgebrochen, und der Zweck, den ich damit erreichen wollte, alſo nicht im geringſten erreicht. Ich hatte jetzt gerade einen Zeitpunkt getroffen, wo der Kranke auf dem Bette lag. Das Bett war ganz verwühlt, die Decke bloſs über Scham und Lenden geworfen, die Füſse bis an die Knie nackt. Indem zufällig mein Auge auf die nackten Füſse fiel, bemerkte ich, daſs die groſse Zehe eines Fuſses ganz widernatürlich krampfhaft in die Höhe gezogen wurde. Nun ſprach ich den Kranken, wider meine Weise, etwas hart und ungeſtüm an, und ſagte ihm, ſein Leben hinge davon ab, daſs er mir beſtimmt erkläre, ob der Schmerz, der ihn zum Schreien nöthige, in den Füſsen ſeinen Sitz habe. Mein Ungeſtüm erpreſste jetzt von ihm die Worte: *das iſt es ja eben.* Dieſe Worte waren mir aber genug, ich lieſs die erſt verordnete Arzenei als zwecklos bei Seite ſetzen, und verordnete folgenden Trank. *Rec. Natri acetici drachm. ij. Gummi Arabic. unc. β. Aquae unc. vij. Spir. Nicotianae rusticae unc. β. M.* Von dieſem Tranke muſste der Kranke alle halbe Stunde einen Löffel voll nehmen, bis zur Beſchwichtigung der dringendſten Zufälle, alsdann bloſs ſtündlich einen Löffel voll, und mit dieſer Gabe fortfahren. Um Mittag ſah ich den Kranken wieder, jetzt war die Scene

merklich verändert. Das Erbrechen hatte bedeutend nachgelassen, und war bei weitem nicht so angreifend gewesen als vorhin, es entstand jetzt nur, wenn der Kranke Getränk zu sich nahm, welches er also schon, trotz des Durstes der ihn plagte, klüglich gemieden hatte. Die Schmerzen in den Füſsen waren auch merklich beschwichtiget, und kamen seltner, so daſs der Kranke nicht mehr zu schreien brauchte und sich ruhig halten konnte, darum traf ich auch das verwühlte Bett gemacht, und ihn ordentlich unter der Decke liegen. Der Puls war schnell und klein, Hände und Gesicht nicht mehr so kalt als vorhin, aber doch noch merklich kühl. Das Gesicht hatte das vorige scheuſsliche Ansehen verloren, und sah bloſs leichenartig aus. Der Kranke klagte über unbeschreibliche Mattigkeit. In der Arznei machte ich keine Veränderung, es wurde stündlich eingegeben.

Abends sah ich den Kranken nochmals. Alles lieſs sich sichtlich zur Besserung an, das Erbrechen hatte ganz aufgehört, der Durchlauf war unbedeutend. Die Schmerzen in den Füſsen kamen zwar noch von Zeit zu Zeit, jedoch weit seltner als vorhin, und ihre Heftigkeit war gar nicht mehr mit der des ersten Zeitraums zu vergleichen. Die natürliche Wärme war wiedergekehrt, und der Kranke fing an auszudünsten. So viel ich beim Lichte der Lampe unterscheiden konnte, hatte sein Gesicht ein recht natürliches obgleich mattes Ansehn. Der Puls an Geschwindigkeit bedeutend vermindert, war weit voller als um Mittag. Ich verordnete den Gebrauch der Arznei die Nacht durch fortzusetzen, im Fall aber

Digitized by Google

sich Schlaf einstellte, damit bis zum Erwachen auszusetzen.

Am folgenden Morgen war der ganze Zustand nicht bloſs gebessert, sondern man konnte die Krankheit schon als wirklich gehoben ansehn, denn auſser einigen kleinen Anmahnungen von Schmerzen in den Schenkeln und einem Gefühle von groſser Mattigkeit, waren nach einem ruhigen Schlaf von mehreren Stunden, und nach einer allgemeinen mäſsigen Ausdünstung, die Functionen aller Organe wieder zum Normalstand zurückgekehrt. Auffallend war es mir, daſs der Mann in dem kurzen Zeitraume seiner Krankheit sichtbar abgemagert war, er sah wirklich aus wie einer, der von einer langen Krankheit wieder erstanden ist. Da ich jetzt mit ihm sprechen konnte, so befragte ich ihn über alle Umstände, allein er konnte mir durchaus keine veranlassende Ursache angeben. Die Entstehung des Uebels beschrieb er folgendermaſsen: Am Abend sei erst mäſsiger schmerzhafter Durchfall, dann Erbrechen, und dann die Schmerzen in den Füſsen eingetreten. Nun sei alles von Viertel- zu Viertelstunde immer heftiger und heftiger geworden, bis es endlich zu einer so unerträglichen Höhe gesteigert sey, daſs er seinen Tod als unvermeidlich angesehen. Von den Schmerzen sagte er, sie seien aus dem Kreutze wie Blitzschläge durch die Schenkel geschossen, hätten sich bald in den Waden, bald in den Plattfüſsen festgesetzt, und ihn gar unerträglich gequält. Bauchschmerzen habe er auch gehabt, diese aber in Vergleich mit jenen für gar nichts geachtet. Vor dem Erbrechen und bei dem-

selben behauptete er jedesmal eine unbeschreibliche Beängstigung gehabt zu haben.

Ich hieſs ihn diesen Tag bloſs dünne Fleischsuppe essen, wenn er Lust zum Essen bekäme, und rieth ihm, mit dem Gebrauch der Arznei, wenn diese gleich nicht mehr streng nöthig, aus Vorsorge vor einem möglichen Rückfall fortzufahren, welches er auch zu thun versprach.

Am folgenden Morgen wollte ich ihn noch einmal besuchen, und fand ihn nicht mehr zu Hause, er war, um sich zu zerstreuen, in die Stadt zu einem Bekannten gegangen. Zufällig begegnete ich ihn auf der Straſse. Auf mein Befragen, wie es ihm ginge, sagte er: es ginge ihm recht gut, er könne über nichts mehr klagen. Daſs er aber noch ein mattes Ansehn hatte, und seine Bewegungen eben nicht schnell waren, brauche ich den Lesern wohl kaum zu sagen. Er war aber ein kräftiger dreister Mann, der sich dem Gefühle der Schwäche nicht hingab; dieses *Sich nicht hingeben* ist das allerbeste Stärkungsmittel. Hätte man einen reichen, seinen Körper ängstlich hüthenden Weichling auch eben so schnell von einem solchen Uebel befreit, so würde er doch gewiſs noch drei Wochen nachher das Zimmer nicht verlassen, und noch zehn Jahr nachher alle Aerzte, die er zufällig erfaſst, mit der Erzählung seines Abentheuers gemartert haben.

Ich habe den Lesern dieser Zeitschrift vorstehenden Fall deshalb erzählt, weil ich ihn für selten halte (es ist wirklich der einzige, den ich in 30 Jahren erlebt), und weil

er

Digitized by Google

er so ziemlich mit den ältesten und neuesten Beschreibungen der Cholera übereinstimmt. Jetzt bin ich den Grund anzugeben schuldig, der mich zu der beschriebenen Behandlung bestimmt hat. — Was die zuerst verschriebene Arznei betrifft, so ist schon vorhin bemerkt, daſs ich sie aus Unkunde des Uebels verordnet, und sie gar bald bei besserer Erkenntniſs als zwecklos verworfen; also ist darüber weiter nichts zu sagen. Zu der zweiten Verordnung bestimmten mich folgende Gründe. Hier hatte damals schon seit etlichen Jahren als *Morbus stationarius* eine Gehirnaffection geherrscht, welche theils ohne Gesammtleiden des Organismus, theils und am allerhäufigsten mit einem Gesammtleiden verbunden war. In den verschiedenen Jahren, wo dieser *Morbus stationarius* herrschte, war wahrscheinlich nicht immer ein und derselbe Theil des Gehirns ergriffen, denn zwei Jahre lang konnte ich diese Krankheit, mit wenigen Ausnahmen, durch die *Nicotiana* in dem ersten Stadio (mit Berücksichtigung des Gesammtleidens) zur Heilung bringen. Im 3ten Jahre versagte die *Nicotiana* ganz ihre Wirkung, und ich befand mich in der unangenehmen Nothwendigkeit, einige Kranke bloſs zu behandeln, ohne bei ihrer Genesung mir selbst sagen zu können, daſs ich sie geheilt, denn die Krankheit durchlief alle Stadien des bösen Typhus, war noch weit schlimmer als ich je einen Typhum erlebt, ja alle Erfahrungen, die ich je beim Typhus gemacht, waren mir hier ganz unbrauchbar, und das übelste war, daſs diese Krankheit, wenn sie gleich alle Stadien durchlaufen hatte, leicht, sehr leicht, ernsthafte Rückfälle machte. Ich fand

Digitized by Google

jedoch, nachdem ich bei einigen Kranken die verdrieſsliche Rolle des bloſsen Behandlers und Beobachters gespielt, Hülfe in der *Tinct. Sem. Stramonii*, und mit einer bis anderthalb Drachmen in 24 Stunden, konnte ich abermals bei Berücksichtigung des Gesammtleidens die Krankheit aus dem ersten Stadio in die Gesundheit führen. — Nachdem dieses nun also ungefähr ein Jahr gewährt, so versagte das *Stramonium* auch seine Dienste, und ich muſste zu meinem groſsen Verdruſs noch einmal die Rolle des Zauderers bei einigen Kranken spielen, fand aber auch jetzt wirkliche Hülfe im Chlorin-Silber. — Der Zink war bei allen diesen Veränderungen des *Morbi stationarii* nie ganz zu missen, denn, wenn ich im zweiten Stadio der Krankheit erst gerufen wurde, wo das anhaltende Delirium schon eingetreten war, oder dann, wenn sich die Krankheit auf der Grenze zwischen dem ersten und zweiten Stadio befand, wo der Kopfschmerz schon von selbst gemindert war, ohne daſs Genesung eingetreten wäre, und endlich in den seltnen Fällen, wo durch den Gebrauch der angeführten Gehirnmittel der Kopfschmerz im ersten Stadio gehoben, die Krankheit aber aus selten zu entdeckenden Ursachen nicht wie gewöhnlich in die Gesundheit, sondern in das zweite Stadium, in das Delirium überging, so war in allen diesen Fällen der Zink das heilsamste Mittel, welches nichts zu wünschen übrig lieſs. Anderthalb Drachmen essigsaurer Zink innerhalb 24 Stunden gegeben, bringt den rasenden Kranken oft genug in einem Tage zum Verstande, oft sind zwei Tage dazu erforderlich, seltner drei. Einen groſsen Nebenvor-

theil gewährt noch der Zink, daſs er den consensuellen Durchfall, der so leicht beim Gehirnleiden eintritt, besser und sicherer hebt, als irgend ein anderes mir bekanntes Mittel.

Ohne mich nun in Vermuthungen einzulassen, auf welches Organ des Gehirns jedes der angeführten Mittel heilend einwirkt (welche Erörterung nicht hierher gehört) glaube ich mich aus triftigen Gründen berechtiget anzunehmen, daſs der *Spiritus Nicotianae* auf das kleine Gehirn und Rückenmark wirkt, aber nicht feindlich, dieses Organ bei Gesunden krank machend, sondern direct heilend, dieses erkrankte Organ zum Normalstand zurückführend. Daſs ich in der langen Zeit, wo Urleiden des Gehirns und Rückenmarks hier als *Morbus stationarius* herrschten, häufig Gelegenheit gehabt habe, allerlei wunderliche Zufälle zu beobachten, werden erfahrne Aerzte mir gern glauben. Wenn ich gleich zugebe, daſs ich die Vereinigung von allen Zufällen, welche die Form der Cholera ausmacht, bei keinem gesehn, so habe ich doch die meisten einzelnen Zufälle dieser Form bei einzelnen Kranken oft genug beobachtet. Schmerz in den Füſsen, war ein ganz gewöhnliches Leiden bei unserer Krankheit, ja ich sah einst einen starken Mann, dem ohne auſserordentliche Schmerzen die Fersen convulsivisch bis an die Hinterbacken gezogen wurden. Erbrechen habe ich auch oft genug bei unserer Krankheit gesehen, jedoch nie in dem angreifenden Grad, als bei dem vorbeschriebenen Falle, und der Durchlauf war etwas sehr gewöhnliches.

Nun muſs ich noch einer Erfahrung erwähnen, woraus kluge Aerzte leicht abneh-

men werden, daſs ich bei der Heilung unsers Kranken ziemlich sicher zu Werke gehn konnte.

Im Herbst bemerkt man hier zu Lande immer, aber nicht in jedem Jahre gleich deutlich, eine sehr vermehrte Reizbarkeit der Därme, und wenn die Ruhr auch nicht epidemisch ist, welches sie jetzt seit 12 Jahren in meinem Wohnort nicht gewesen, so fehlt es doch nie an sporadischen Ruhren und fieberhaften Durchfällen. Eine Vermischung des *Morbi stationarii* mit dem *intercurrente*, sah ich bis zur Erscheinung des vorerwähnten Gehirnleidens noch nie, ob ich gleich sechs Ruhrepidemien erlebt, und eine gute Zahl sporadischer Ruhren behandelt habe. Seit dem Eintritt des Gehirnleidens habe ich aber sechs Fälle sporadischer Ruhr erlebt, die mit einem Urleiden des Rückenmarks verbunden waren, also eine wahre Verbindung des *Morbi stationarii* mit dem *intercurrente.* Ich muſs aber bemerken, daſs in 5 Fällen die Rückenmarksaffektion sehr mäſsig und erträglich war, der 6te Fall war etwas ernsthaft, und ich will ihn, weil er mir interessant zu seyn scheint, den Lesern kürzlich mittheilen.

Eines Morgens früh werde ich zu einem angeblich von der rothen Ruhr ergriffenen Mann gerufen, der wegen heftiger Schmerzen meine Hülfe dringend verlangte. Ich begab mich gleich hin, hörte aber schon vor dem Hause das Schreien des Kranken. Ich glaubte, er schrie wegen starker Bauchschmerzen, wie ich ihn indeſs befragte, hörte ich von ihm, daſs die heftigsten Schmerzen aus dem Kreuze wie Blitze durch die Schenkel schössen. Die Bauchschmerzen waren ganz gewöhnlicher Art, die

Digitized by Google

Nacht durch war ungefähr zwanzig Mal blutiger Abgang mit Stuhlzwang erfolgt, das Fieber war lebhaft, Erbrechen nicht vorhanden, auch kein entstelltes Gesicht. Ich gab zwei Drachmen cubischen Salpeter in acht Unzen dünnen Tragantschleim aufgelöst, und mit einem Zusatz von einer halben Unze *Spiritus Nicotianae.* Der Schmerz beschwichtigte sich bei dem stündlichen Gebrauch dieser Mittel gar bald, und in drei Tagen war Schmerz, Ruhr und Fieber gehoben.

Nach diesen vorausgeschickten Erfahrungen werden die Leser es sehr begreiflich finden, daſs ich den vorbeschriebenen Fall der Cholera eben so wie den jetzt beschriebenen der Dysenterie für eine Vermischung des *Morbi stationarii* mit dem *intercurrente* ansah und dem gemäſs nach meiner Erfahrung behandelte.

Eine nosologische Form ist meines Erachtens weiter nichts, als eine Synthesis von Zufällen, der die Willkühr der Aerzte einen gewissen Namen beigelegt, diese kann also für den ausübenden Arzt durchaus keine Bedeutung haben. Specifische Mittel und Heilarten für nosologische Formen suchen, heiſst einer physischen Unmöglichkeit nachjagen. Aber specifische Mittel (direct wirkende) auf das urerkrankte Eigenleben der einzelnen Organe suchen, ist wahrlich keine Thorheit, sondern etwas sehr verdienstliches, hier jagen wir keiner physischen Unmöglichkeit nach, sondern wir suchen etwas, was wirklich in der Natur zu finden, und für die Ausübung der Kunst von unberechnenbaren Vortheil ist. Wenn eine Krankheit (welche nosologische Form sie immer haben mag) von dem Urergriffenseyn ei-

Digitized by Google

nes Organs abhängt, und man will diese Krankheit bloſs mit allgemeinen Mitteln behandeln (und wären es auch die kräftigsten und besten) so wird man sie nie im eigentlichen Sinne des Wortes heilen können, ja das Besserwerden oder das Sterben bleibt in diesem Fall auch bei der vorsichtigsten Behandlung des sinnigsten Arztes dem Zufall überlassen. Kennt man aber ein gutes erprobtes Specificum auf das urerkrankte Organ, so heilt man die Krankheit nicht bloſs wirklich, sondern auch sicher und schnell. Wie schnell oder wie langsam, das läſst sich so genau nicht immer vorher angeben; so viel ist aber sicher, daſs aus der Heftigkeit der Zufälle und aus ihrer Zusammensetzung, welche die nosologische Form bildet, gar nicht auf die Schwierigkeit der Heilung zu schlieſsen ist. Je schneller eine solche Krankheit entstanden, je schneller ist sie zu heben, (dies war z. B. der Fall bei unserm Kranken). Wird aber ein Organ, anfangs ganz leise und unmerklich ergriffen, äuſsert sich dieses Ergriffenseyn bloſs durch unbedeutend scheinende consensuelle Affectionen, welche von dem Kranken nicht geachtet, oder von dem Arzt verkannt werden, und bricht dann nach einigen Wochen dieses Vorspiels eine ernsthafte Krankheit aus, so ist bei gleich wirksamen Mitteln, das urerkrankte Organ weit langsamer zum Normalstand zu bringen, wenn gleich die Zufälle nicht hervorstechend heftig sind.

Jetzt will ich zum Schluſs noch ein Wort von dem *Spiritus Nicotianae* sagen. Man muſs diesen aus den grünen Blättern der *Nicotiana rustica* bereiten. Die Blätter müssen aber, so

Digitized by Google

bald sie abgebrochen, gleich gequetscht und mit Branntwein übergossen werden. Bleiben sie nur einen Tag ungebraucht liegen, so bekommt die Tinctur, und hinten nach der Spiritus einen Geschmack, der mehr oder minder dem Geschmack des Rauch- oder Schnupftaback ähnelt. Werden sie aber gleich infundirt, so hat die Tinktur, welche wie Moselwein aussieht, keine Aehnlichkeit mit jenem Geschmack. Der Spiritus, der durch die Destillation der Tinctur gewonnen wird, hat nach der Meinung einiger Menschen im Geschmack einige Aehnlichkeit mit Aprikosen, die in Branntwein eingemacht sind.

Digitized by Google

VI.

Wirksames Mittel
bei
Kahlheit die Haare wieder wachsen zu machen.

Vom
Ebendemselben.

Einem Manne in dem Alter zwischen 20 und 30 Jahren, der gesund und stark von Jugend auf gewesen, der kurzes, krauses und hartes Haar von schwarzbrauner Farbe hatte, fingen einst an, die Kopfhaare nach und nach auszufallen. Es entstanden groſse kahle Stellen, die sich an Zahl und Gröſse immer vermehrten, bis endlich der Kopf ganz kahl war. Da nun zugleich auch die Augenbraunen ausfielen, so gab ihm diese vollkommne Kahlheit ein übles garstiges Ansehn. Wenn man den Kopf dieses Herrn ganz nahe betrachtete, so entdeckte man einen kurzen, feinen, ungleich und dünn gesäeten schneeweiſsen Flaum, der die gröſste Aehnlichkeit mit Schimmel hatte. Um diesen zu entdecken muſste man aber den Kopf ganz in der Nähe betrachten, denn schon in der Entfernung eines Schrittes erschien er

Digitized by Google

dem Auge als ganz kahl. Anfänglich hoffte man, die Haare würden wieder wachsen, allein die Erfahrung lehrte bald, daſs man sich in dieser Hoffnung getäuscht. Es muſste natürlich diesem jungen Manne höchst unangenehm seyn, das Ansehn eines Züchtlings zu haben, und sich allenthalben, wohin er kam, wie ein Meerwunder begaffen zu lassen.

Ich hätte ihn nun zwar herzlich gern einen guten Rath gegeben, da ich aber gar keine Erfahrung in dieser Sache hatte, so dachte ich, andere Aerzte, Wundärzte, oder Nichtärzte, möchten leicht mehr davon wissen als ich. Was er nun für Mittel mag gebraucht haben, kann ich nicht sagen, sie würden nur dann meine Neugier erregt haben, wenn ich die Haare dadurch hätte wiederkommen sehn.

Nachdem nun dieser Mann ungefähr zwei Jahr mit kahlen Kopf herumgegangen, so hielt ich ihn zu einem Versuch vollkommen geeignet.

Nun lieſs ich eine Portion Kupfervitriol mit französischen Branntwein, der durch die Destillation von seinem künstlichen Farbestoff gereinigt war, übergieſsen, einige Tage darauf stehen, und dann abgieſsen; mit diesem mit Kupfervitriol geschwängerten Branntwein wurde der kahle Kopf ein Mal des Tages gewaschen. Nach 8 Tagen bemerkte der Mann schon, daſs die Haare anfingen zu wachsen, dieses Wachsen wurde immer sichtbarer, und in einem Zeitraume von ungefähr 4 Monaten waren die Haare zu dem gewöhnlichen Maaſse kurzer krauser Haare gelangt. Wenn ich aber sagen wollte, daſs der künstlich erzeugte Haarwuchs schön gewesen sey, so müſste ich lü-

Digitized by Google

gen; er war vielmehr ziemlich häſslich, dünn, ungleich gesäet, hart wie Pferdehaar. An der linken Seite des Hinterkopfs fand sich eine Stelle reichlich von der Gröſse eines Laubthalers, welche unbehaart geblieben, die Farbe des künstlich erzeugten Haares war viel heller, als die des verlornen. Die Stellen der Augenbraunen hatte der Mann anfänglich nicht gewaschen, weil er fürchtete, der Kupferbranntwein möchte ihm in die Augen laufen, da er aber sahe, daſs der gänzliche Mangel der Augenbraunen auch bei behaartem Kopfe ein groſser Uebelstand sey, so wusch er von jetzt an auch die Stellen der Augenbraunen, und diese behaarten sich nun ebenfalls, jedoch so viel ich mich erinnere, etwas langsam.

Ein Jahr war dieser Herr nun mit behaarten Kopfe und gebraunten Augen im Publico erschienen, da fing er in diesem Frühjahr plötzlich wieder an sich zu haaren. Die Haare fielen jetzt schnell aus, die Augenbraunen blieben aber stehen. Ich hätte nun gern gesehen, daſs er den Kupferbranntwein nicht gleich gebraucht, um einmal zu beobachten, was die Natur für eine Operation vor habe. Indessen der gute Mann würde sich wohl schwerlich bequemt haben, zur Befriedigung meiner Neugier, es abzuwarten, ob die Natur so gefällig seyn würde, ihm neue Haare zu schaffen, oder nicht. Die Leser werden wohl vermuthen, daſs er sich jetzt auch ohne meinen Rath des Kupferbranntweins bedient habe; ich konnte meinem vorigen Rathe nichts hinzufügen, als die Bemerkung, daſs er die vorhin kahl gebliebene Stelle am Hinterhaupt vorzüglich derb mit dem Branntwein reiben möchte. Die Haare

Digitized by Google

wuchsen nun schnell wieder an, auch, was mir merkwürdig war, die vorhin kahl gebliebene Stelle behaarte sich. Jetzt hat der Mann ordentliche kurze krause Haare, sie sind wohl ein wenig ungleich gesäet, aber diese Ungleichheit ist doch nicht sehr auffallend. Die jetzt erzeugten Haare fühlen sich auch gar nicht mehr wie Borsten an, sondern haben die gewöhnliche Härte krauser Haare, ihre Farbe ist blond, da sie früher wie gesagt schwarzbraun waren, ob sie noch nachdunkeln werden, muſs die Zeit lehren.

Ich habe diesen Fall bloſs seiner Seltenheit wegen den Lesern mitgetheilt. Wollte ich nun schulgerecht schreiben, so müſste ich die theoretischen Gründe auseinandersetzen, die mich zur theoretischen Anwendung des Kupfers bestimmt. Ich könnte sagen, das Kupfer habe den Lebensprozeſs in der Haut erhöht, und dadurch sei das Wachsthum der Haare befördert. Da aber die Aerzte gar manchen äuſserlichen Mitteln diese Kraft den Lebensprozeſs der Haut zu erhöhen beilegen werden; so würde aus jener Annahme folgen, daſs man mit zwanzig andern Mitteln die Haare eben so gut hätte zum Wachsen bringen können; wollte man das nicht zugeben, so müſste man noch eine andere, besondere, von jener allgemeineren geschiedene Kraft des Kupfers annehmen, und wir wären dann wieder eben so weit, als hätten wir gar nicht über die Sache gesprochen. Statt also eine zu nichts führende theoretische Erklärung zu geben, wird es die Leser wohl weit besser unterhalten, wenn ich ihnen bei dieser Gelegenheit von einem Versuche Nachricht gebe, den ich mit

dem Kupfer an meinem eignen Leibe bei vollkommner Gesundheit gemacht.

In den vom Hrn. G. R. *Harleſs* herausgegebenen rheinischen Jahrbüchern, im 2ten St des 4ten Bandes, habe ich schon des Versuches erwähnt, daſs ich 8 Tage lang jeden Morgen nüchtern von dem durch das Feuer aus dem salpetersauren Kupfer bereiteten Oxyd 15 Gran ohne die geringsten üblen Folgen verschluckt; auch habe ich dort noch einen zweiten Versuch angeführt, daſs ich nämlich ohne Nachtheil drei Wochen hintereinander 4 Gran desselben Oxyds täglich zu mir genommen. Seitdem habe ich nun noch durch einen Versuch auszumitteln getrachtet, ob das Kupfer auch auf die Dauer gebraucht, dem gesunden Menschen unschädlich sey, und zu dem Ende acht Monate hinter einander täglich vier Gran von dem vorerwähnten Kupfer-Oxyd verschluckt. Ich erkläre als ehrlicher Mann den Lesern, daſs ich von den vermeintlichen nachtheiligen Wirkungen dieses Metalls nicht das geringste gespürt, denn auſser daſs mein übrigens gesunder Appetit des Mittages dadurch verstärkt wurde, war es mir unmöglich, irgend eine Veränderung an meinem Körper wahrzunehmen. Niemand muſs aber dieses Experiment machen, der nicht weiſs, daſs seine Brust und Baucheingeweide sich im normalen Zustande befinden.

Es könnte aber den Aerzten, welche meinen, jene ersten zwei Versuche enthaltenden Aufsatz in den rheinischen Jahrbüchern gelesen, etwas seltsam bedünken, daſs ich, da ich viele und wichtige Erfahrungen über die Heilkräfte des Kupfers gesammelt, diese in

Digitized by Google

jenem Aufſatze mitzutheilen verſprochen, von Herrn G. R. *Harleſs* in der Schluſsanmerkung jenes Aufſatzes noch beſonders zu deren recht baldigen Mittheilung aufgefodert, über zwei Jahre gänzlich ſtill geſchwiegen. Ich bin es mir ſelbſt ſchuldig, mich wegen dieſes Nichtworthaltens zu rechtfertigen.

Aerzte, welche jenen kleinen Aufſatz in den rheiniſchen Jahrbüchern geleſen, werden leicht begriffen haben, daſs ich das Kupfer nach der (ſo viel ich weiſs) bis jetzt von keinem Schriftſteller erklärten Heillehre der alten Jatrochemiker gebraucht. Es iſt alſo wohl ganz natürlich, daſs ich dieſe Lehre meinen darauf gebauten Erfahrungen vorauszuſchicken genöthiget war. Zu dem Ende überſandte ich Hrn. G. R. *Harleſs* einen kleinen Aufſatz unter dem Titel: *Grundzüge der reinen Empirie, oder der Lehre der alten Jatromyſtiker.* Dieſer würdige Gelehrte machte mich aber ſchriftlich darauf aufmerkſam, daſs mein Aufſatz den *Schwachen* anſtöſsig ſeyn würde, und er ſich deshalb nicht wohl entſchlieſsen könne, ihn abdrucken zu laſſen. — Ein beſchäftigter Praktiker, der noch dazu, wie ich, iſolirt lebt, kennt wahrlich nicht den Geiſt der Zeit, er kann nur eine leiſe Ahndung davon haben; er kann alſo wohl wiſſen, was der Kunſt fromme, aber nicht was dem Publiko anſtöſsig ſei oder nicht. Nur der eigentliche Gelehrte kennt den Geiſt der Zeit, indem vor ſeinem Verſtande der Strom literäriſcher Erzeugniſſe der Zeit, in welchen ſich jener Geiſt ausſpricht, klar dahin flieſst. Da ich nun mit der Mehrzahl teutſcher Heilkünſtler, Herrn G. R. *Harleſs* für einen der gröſsten ärztlichen

Gelehrten unserer Tage halte, so ist er mir auch das allerunverwerflichste Organ des Zeitgeistes gewesen, und niemand wird mich tadeln, daſs ich, seine Winke gehörig würdigend, still geschwiegen.

Ueberhaupt glaube ich, in dieser Sache sehr sinnig zu Werke gegangen zu seyn. Ich bin weit davon entfernt gewesen, die reine Empirie der Alten, die mich ein zehnjähriges, wahrhaft mühsames Studium unter dem dunkeln Schleier geächteter alterthümlicher Mystik entdecken lieſs, meinen Zeitgenossen als ewige Wahrheit aufdringen zu wollen: im Gegentheil, mein vorhin erwähnter Aufsatz, den ich, denkend an das Horazische *dic mihi musa virum*, in dem Briefe an die *Pisonen*, aus Bescheidenheit in briefliche Form gefaſst, enthält in höflichen Worten, und in mir möglichst gefälliger Einkleidung die einfache Anfrage: ob es jetzt endlich einmal Zeit sey, die seltsamen, unsern heutigen theoretischen Ansichten widersprechenden Erfahrungen der alten *Jatromystiker*, mit ruhigem Geiste unpartheiisch zu würdigen, oder ob meine Zeitgenossen es vorzögen, in Betreff jener ärztlichen Scheidekünstler die Meinung der alten Galenischen Schule für und für gläubig nachzubeten, und diese rastlosen Forscher der Natur für Schurken, Menschen von verbranntem Gehirn, Giftmischer, Prahler und alberne Gesellen zu halten. Da ich mich nun aus den Aeuſserungen des Hrn. G. H. *Harless* überzeugt habe, daſs das Verhältniſs zwischen einem Bekenner der reinen Empirie und den schulgerechten rationellen Empirikern, wohl heut zu Tage, *mutatis mutandis*, dasselbe seyn wird,

Digitized by Google

als zur Blüthezeit der Galenischen Schule, so sehe ich die Sache als abgethan an.

Eins muſs ich aber noch zum Schlusse bemerken. — Ob mich zwar die Natur mit einem ziemlich Demokritischen Sinn begabt, so kann ich doch nicht leugnen, es ist mir ein wenig unangenehm, daſs jener vorerwähnte Aufsatz isolirt in den rheinischen Jahrbüchern dasteht; indem er seiner Tendenz nach mehr die Neugier der Leser reizend als befriedigend, zu manchen Miſsdeutungen verleiten kann, die, wo nicht auf meinen guten Willen, doch auf meinen ärztlichen Verstand ein übles Licht werfen. Am allerseltsamsten und unbegreiflichsten war meinen Amtsgenossen, die mich seitdem gelegentlich darüber ansprachen, der Gedanke, daſs man eine Heillehre einzig und allein auf die Heilwirkung der Arzneien gründen könne, ohne in rohe Empirie zu verfallen. Auch dem Hrn. G. R. *Harless* scheint dieses (wie ich aus seiner Schluſsbemerkung zu meinem Aufsatz vermuthe) mit der guten Meinung, die er so gütig ist, von meinen Verstandeskräften zu äuſsern, in etwas grellem Widerspruch zu stehn. Wenn ich auch nicht gesonnen bin, die reine Empirie der Alten auszulegen, so werde ich doch wohl zur Beurkundung der vollkommnen Gesundheit meines von ärztlichem Mysticismus unangesteckten Verstandes gezwungen seyn, einen ernsten Gegenstand in Anregung zu bringen, der für jeden wahren praktischen Arzt von dem höchsten Belang seyn muſs; und ich hoffe, mein alter Meister, der einst die Frucht meiner Jünglingsjahre freundlich in dieser Zeitschrift aufnahm, wird darin auch jetzt mir ei-

nen kleinen Platz zu *einer vergleichenden Schätzung der möglichen Grundfesten einer Heillehre*, gütigst erlauben.

Anmerkung des Herausgebers.

Es wird gewiſs sowohl mir als Hrn. G. R. *Harless* und dem ganzen ärztlichen Publikum willkommen seyn, wenn der von mir sehr hochgeschätzte Hr. Verfasser sich die seltene, aber desto verdienstlichere, Mühe machen will, die in den alten *Jatrochemikern* und *Jatromystikern* in der That vorhandenen Goldkörner reiner Erfahrung und praktischer Wahrheit zu sammeln und uns mitzutheilen, da diese Fundgrube bisher für uns fast ganz unbenutzt geblieben ist. Nur müssen wir bitten, in *möglichster Gedrängtheit* und *Anhaltung an das rein Faktische.* Denn darin sind wir wohl alle einverstanden, daſs die Wirkung der Heilmittel nicht bloſs unsere Heilmittellehre, sondern auch unsere Krankheitslehre (als Reagentien) vorzüglich begründet.

H.

Digitized by Google

VII.

Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Bade - Chronik vom Jahre 1825.

(Fortsetzung. S. vor. St. dies. Journals.)

4. Die Brunnen- und Molkenanstalt zu Salzbrunn im Schlesischen Gebirge im Sommer 1825.

Die Brunnenliste zu Salzbrunn enthielt in dem letztvergangenen Sommer 712 sogenannte Familien, aus denen 1004 Personen die Kur gebrauchten: die Versendungslisten zeigten aber, daſs über 113000 Flaschen, theils in die Provinz, theils auſserhalb derselben, versendet worden waren. Die Krankheiten, gegen welche man nun gewohnt wird, durch den Gebrauch des Salzbrunnens, es sei an den Quellen selbst, oder entfernt von denselben durch versendetes Wasser, Hülfe zu suchen, waren Brust- und Unterleibskrankheiten, deren einzelne Formen früher schon mehrere Mal in diesen Blättern angeführt worden sind.

Die Erfolge dieser letzten Kurzeit, namentlich bei den an der Quelle selbst anwesenden Kurgästen,

von denen hier nur die Rede ist, waren wieder allermeist sehr günstig, und nur sehr wenige sahen sich in ihren Hoffnungen getäuscht, aber nicht etwa darum, weil ihre Krankheit sich nicht für Salzbrunn eignete, sondern weil diese schon einen so hohen Grad erreicht hatte, daſs sie völlig unheilbar waren, wie dies besonders bei 11 Lungenschwindsüchtigen, und 2 durch andre erkrankte Organe an abzehrend gewordenen Statt fand, von denen auch 2 noch in Salzbrunn anwesend starben.

Hier dürfte es einmal nicht am unrechten Orte seyn, zu untersuchen, wie weit können Abzehrende in ihrer Krankheit vorgeschritten seyn, wenn sie noch eine oft sehr beschwerliche Reise zu einer Mineralquelle unternehmen sollen? — Schwer ist die Linie zu ziehen, und wer dürfte immer den Arzt tadeln, der sie weiter hinausträgt, als sie fallen sollte. Viele dürften annehmen, daſs vollständig Lungensüchtige keine Brunnenreise mehr unternehmen sollen: allein bisweilen sehen wir an Lungenkranken ein dem Anscheine nach treues Bild der Schwindsucht, und dennoch war es nur Täuschung, weil wir bei genauer Beobachtung finden, daſs die in Rede stehende Krankheit keine vollständige Lungensucht, sondern nur Lungengeschwüre, oft nur ein einziges waren, und wir finden, daſs der Kranke nicht nur Lebensfristung, sondern auch oft volle Genesung erhält. Allein selbst wirklich Schwindsüchtige, wenn der Arzt sie auch dem Tode geweiht sieht, dürfen nicht alle von dem Besuch einer zweckmäſsigen Brunnenanstalt abgehalten werden, so lange ihr Zustand noch von der Art ist, daſs nicht ein baldiger Tod zu fürchten steht, denn sie erhalten oft noch Linderung ihrer Leiden und dadurch Lebensfristung. Einige Fälle der Art, die das Vorangeschickte sicher bestätigen, erlaube ich mir, aus den Beobachtungen der beiden letzten Sommer zu Salzbrunn hier herauszuheben.

Schon 1816 kam Frau v. B., 30 Jahr alt, als eine an der Brust schwer Erkrankte zur Kur nach Salzbrunn. Ihr phthisischer Körperbau, 5 Wochenbetten, nach denen sie jedesmal neue und stets zunehmende Brustleiden zu überwinden gehabt hatte, und die Art des Zustandes, in welchem sie ankam, heftiger Husten, eitriger Auswurf (mit Blut ver-

Digitized by Google

ngt, Fieber, Magerkeit, lieſsen keine groſsen
ffnungen auf Hülfe zu. Das einzige gute Zei-
en war Vorhandenseyn der Menstruation, wohl
solchen Fällen das bedeutendste für die Prognose.
auch hier, die Kranke verlieſs uns dem An-
eine nach ganz hergestellt. Im J. 1819 kam sie
eder zur Quelle, neue Geschwüre, und also neue
iden hatten sich entwickelt, jedoch nicht von
Bedeutung wie früher. Seitdem besuchte sie
Sommer unsre Kuranstalt, um die oft mehr
er minder bedeutenden feindseligen Einwirkun-
des Winters zu beseitigen, und immer erreichte
ihren Zweck. Im letztvergangnen Sommer hin-
ten häusliche Angelegenheiten den Besuch, und
muſste sich begnügen, den versendeten Brun-
in der Heimath zu trinken. Diese durch 9 Jahr
altene mehreremal recht gefährlich Erkrankte be-
det sich gegenwärtig (im Februar 1826) noch
ht wohl.

Hr. St., ein evangelischer Geistlicher, 31 Jahr
, dessen Lungen durch eine 5 Jahr vorher er-
ltene Schuſswunde leidend geworden waren, kam
18 zur Kur nach Salzbrunn, und schien offenbar
m Tode geweiht. Die Brustwunde war dem An-
eine nach damals glücklich geheilt, jedoch be-
rkte der Kranke seitdem fortwährend, bald mehr
ld weniger unangenehme, selbst schmerzhafte Ge-
hle in der Brust, namentlich in der Gegend ih-
r ehemaligen Verletzung. Besonders aber quälte
Winter 1817 und 18 den nun völlig Erkrankten
n heftiger allen Arzneien widerstehender Husten
it Fieber, und unverkennbarem Eiterauswurf, des-
n Folge immer zunehmende Abmagerung war.
irch die umsichtige Pflege seines sorgfältigen
ztes am Leben erhalten, erreichte er mit Eintritt
s Frühjahrs unsre Quellen, und verlieſs sie nach
öchentlichem Gebrauch des Oberbrunnens theils
it Ziegen- theils mit Eselinnenmilch so wohlbe-
lten, daſs er bald wieder sein Amt verwalten
nnte. Vier Mal kehrte er zur Quelle zurück, und
warb immer so viel Kräfte, daſs er die Anstren-
ngen seines Amtes während dem Winter stets
ücklich überwand, mit Ausnahme des Winters
24 und 25, wo das darauf folgende Frühjahr allen
mühungen, sein Leben förder zu erhalten, eine

Digitized by Google

unüberschreitbare Grenze setzte. — Im Sommer 1824 traf ein junger Militair, der L. v. H., 24 Jahr alt, mit allen Zeichen einer drohenden Lungenschwindsucht bei uns ein, und in dem letztvergangnen Sommer 1825 kam er wohlbehalten blühend und kräftig geworden wieder zur Quelle, um seinen Lungen noch für künftige Zeiten Stärkung zu erwerben. Da seine Brustkrankheit erworben, und nicht angeboren ist, so dürfte die Genesung bei guter Diät, die freilich das Militairleben am wenigsten immer vergönnt, auch Bestand behalten. — In dem letztvergangnen Sommer war ein anderer Militair, L. v. R., 27 Jahr alt, ein Gegenstand meiner aufmerksamen Beobachtung. Lang und schmal gewachsen, zeigte sein Gesicht dennoch nicht die bekannte blühende Farbe der Lungenkranken, sondern seine Gesichtsfarbe lieſs eher auf einen Unterleibskranken schlieſsen, und die nähere Beobachtung ergab, daſs er beides war. In Folge körperlicher Anstrengungen, während zweier Feldzüge, und später durch vieles Tanzen, waren seine Lungen sicher erkrankt, und heftiger Husten, eitriger Auswurf und öfteres Blutspucken bewiesen es; aber dabei war auch eine Leberaffection mit beständiger Neigung zu Stuhlverstopfung unverkennbar vorhanden. Ein anhaltendes Zehrfieber hatte den Kranken abgemagert, und aller seiner Kräfte beraubt, denn mit Mühe war er nur im Stande, während dem Trinken einsam umherzuschleichen. Mir unerwartet besserte sich nach und nach der Zustand, und zwar, was das auffallendste war, nicht der hier dem Anscheine nach allein angezeigte Oberbrunnen, sondern der Mühlbrunnen, ob er wohl bedeutend mehr Kohlensäure und Eisen enthält als jener, war das rechte Heilmittel gewesen, das zuletzt sogar unvermischt getrunken wurde, und den Kranken der Genesung immer näher brachte, der sich auch gegenwärtig so befindet, daſs er kommenden Sommer auf eine volle Gesundheit rechnen darf.

Auffallend wie gesagt war der günstige Erfolg des Mühlbrunnens, der von dem Kranken Anfangs keck ohne mein Wissen versucht worden war, und sonst in ähnlichen Fällen niemals vertragen wird. Wer mag von solchen Erscheinungen immer den richtigen, sicher nur individuellen Grund jedesmal

;eben, und wer möchte ihn immer voraus er-
ınen und dem gemäſs verfahren? Mehrere Fälle
d mir bekannt, wo die Quellen zu Reinerz bei
igung zum Blutspucken durchaus nicht vertragen
ırden, aber wohl unser Oberbrunnen, so befan-
ı sich in diesem letzten Sommer 3 solche Kranke
. uns, die früher beim Gebrauch der Reinerzer
ıellen, auch in geringster Gabe, vom Blutspuk-
ı ergriffen wurden, aber unsern Oberbrunnen mit
stem Erfolge tranken. Die Quellen zu Reinerz
ertreffen aber auch nicht nur unsern Oberbrun-
n, sondern auch den Mühlbrunnen, weit an Koh-
ısäure und Eisen, und darum müssen wir auch
e Regel aufstellen, welche die Erfahrung bestäti-
t, daſs sich die Quellen zu Salzbrunn mehr für
.utspucker eignen als die zu Reinerz: ob mir wohl
.ch 2 Fälle bekannt sind, wo der versendete Salz-
·unn sogar Blutspucken herbeiführte, und später
e Reinerzer warme Quelle vertragen wurde. Allein
.cht immer steht eine Krankheitserscheinung bei
.nem ohnehin Kranken in wirklich allein ursach-
chem Verhältniſs mit dem kurz vorhergebrauchten
littel, und dann möchte ich in den beiden mir
ekannt gewordenen Fällen noch ungewiſs seyn, ob
er versendete Salzbrunnen nicht Mühlbrunnen ge-
vesen sey, und endlich hat auch jede Regel ihre
ıusnahme, deren individueller Grund nicht immer
;leich aufzufinden ist, und diese 2 Fälle stehen
lem von mir angeführten in Betreff des Mühlbrun-
ıens gegen unsern Oberbrunnen zur Seite. Jedoch
ch kehre zu meinem Zweck zurück, aus den 4 an-
;ezeigten Beobachtungen, deren ich noch eine gro-
ſse Menge beibringen könnte, zu bezeigen, wie
schwer es sey, die genaue Grenze zu ziehen, in
wieweit eine Brunnenreise für Brustkranke noch
zulässig sey, wenn der durch dieselbe zu errei-
chende Zweck nicht bloſs in Genesung, sondern
auch in Lebensfristung zu setzen ist. Nur dann,
wenn die gesammten Zeichen der Krankheit einen
baldigen Tod befürchten lassen, welche gewiſs je-
der Arzt sicher erkennen wird, dann soll man dem
Kranken nicht mehr die Anstrengungen einer oft
beschwerlichen und höchst schmerzlichen Reise zu-
muthen, denn durch sie wird immer nur der Tod
beschlenniget. Sollte aber der Kranke selbst auf
der Reise beharren, welches meist der Fall ist, dann

Digitized by Google

werden und müssen dem Arzte Mittel und Wege auf eine menschenfreundliche Weise zu Gebote stehen, dennoch die Reise zu hindern. Mehrere Kranke sah ich bei dieser Nichtbeachtung der Nähe ihres Todes unter tausend Leiden und Schmerzen in Salzbrunn eintreffen, um dort den 1sten Tag nach ihrer Ankunft, oder doch sehr wenige nachher, zu sterben, und ich konnte nichts thun, als auf Linderung ihrer Leiden denken, die meistens nur in Herbeischaffung mancherlei Bequemlichkeiten, und einer sorgsamen Pflege bestehen konnte. So starb auch in diesem letzten Sommer eine Lungenschwindsüchtige bei uns am 6ten Tage nach ihrer Ankunft, deren Tod die Anstrengungen der Reise sicher noch gefördet hatten.

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Monat October 1825.

Mitgetheilt vom Dr. Bremer.

Tag.	Barom. bei +10°R. Zoll.	Lin.	Scr.	Thermomet. +	Hygrometer.	Wind.	Witterung.
1	28	5	7	2	70	O	heiter.
	28	5	5	4	67	SO	heiter.
	28	4	8	10	51	O	heiter.
	28	4	6	5	62	SO	heiter.
2	28	4	2	3	69	—	heiter.
	28	4	1	6	67	—	heiter, Wind.
	28	3	6	11	50	—	heiter, im W. dünne Wolken.
	28	3	2	6	68	—	heiter.
3	28	3	2	3	67	—	heiter.
	28	3	2	5	65	S	hell.
	28	2	9	12	48	SO	hell.
	28	2	5	7	68	O	heiter, Wind.
4	28	2	8	4	62	SO	heiter, Wind.
	28	2	9	7	66	—	heiter.
	28	2	9	14	45	O	heiter.
	28	3	5	7	58	—	heiter.

Digitized by Google

	Barom. bei + 100 R. Zoll.	Lin.	Scr.	Thermomet. +	Hygrometer.	Wind.	Witterung.
	28	3	7	4	61	SO	hell. + 4,2.
	28	4	5	5	62	—	hell.
	28	4	5	13	51	S	hell.
	28	4	6	7	69	SO	hell.
	28	4	7	4	74	—	heiter, häufige Sternſchnuppen.
	28	5	0	5	75	S	wolkig, hell.
	28	4	8	15	59	—	hell.
	28	4	0	8	70	SO	heiter.
	28	3	1	6	70	—	Streifwolken. + 5,6.
	28	2	7	7	68	—	Streifwolken.
	28	2	1	15	54	S	Streif - und Schichtwolken.
	28	2	9	12	65	SW	wolkig.
	28	3	1	11	65	—	Froſt, trüb.
	28	3	5	11	61	W	Aufheiterung.
	28	4	1	15	56	—	wolkig.
	28	3	8	7	67	—	heiter.
	28	3	5	5	70	—	heiter, leichte Wolken.
	28	3	5	7	71	—	Haufenwolken.
	28	2	7	16	51	SW	heiter.
	28	3	0	12	61	—	Sternblicke.
	28	3	7	10	78	W	trüb, hell. + 8,8.
	28	4	4	10	82	—	blaſſer Sonnenſchein.
	28	4	9	14	56	—	dunſtig, mit Haufenwolken.
	28	5	1	12	66	SW!	trüb.
	28	5	5	12	73	—	trüb.
	28	6	3	12	74	W	trüb.
	28	6	1	14	72	—	oft Regen.
	28	5	8	11	77	—	Staubregen.
	28	5	3	10	84	—	Staubregen.
	28	5	2	11	82	—	trüb.
	28	5	0	14	68	—	trüb.
	28	4	8	11	74	—	trüb.
5	28	4	8	9	77	SW	nahe an der Erde Nebel.
	28	5	0	11	76	W	heiter, etwas dunſtig.
	28	5	0	15	54	SO	dunſtig mit Haufenwolken. + 16,0.
	28	5	2	9	68	—	heiter.
4	28	5	2	7	75	O	Nebel.
	28	5	1	7	77	SO	heiter.
	28	4	5	14	65	—	heiter.
	28	4	2	10	71	—	heiter.
5	28	3	7	6	80	O	Nebel.
	28	3	8	7	81	S	Trübung. + 5,6.
	28	4	1	10	80	SW	ſanfte Regen.
	28	5	2	8	79	W	trüb, heiter.
16	28	5	7	4	83	NW	Strichregen, Regenbogen.
	28	6	1	7	82	W	faſt heiter.
	28	5	9	11	60	NW	ſchn. zieh. Haufenwlk., Wd. + 12,4.
	28	5	9	4	76	—	heiter, Wind.
17	28	5	6	5	83	—	dicker Nebel. + 3,8.
	28	5	5	6	88	W	dicker Nebel, wolkig, Wind.
	28	4	6	11	65	—	Haufenwolken, Wind.
	28	1	9	7	72	—	blaſs geſtirnt.

Digitized by Google

Tag.	Barom. bei + 10° R. Zöll.	Lin.	Scr.	Thermomet. +	Hygrometer.	Wind.	Witterung.
18	27	10	6	7	70	W	Regen, stürmisch.
E.V.	27	10	3	7	66	—	Haufenwolken, Sturm. + 9,0.
	27	11	0	7	69	—	Platzregen, Sturm.
	27	10	2	5	73	—	heiter, Wind.
	27	6	7	5	70	—	Sturm, starker Regen.
19	27	3	9	4	77	SW	stürmisch, starker Regen.
	27	1	7	9	74	—	oft u. viel Regen.
	27	1	6	5	73	—	heiter, Feuerkugel um 8¾ von S. nach N. ziehend u. platzend.
20	27	0	9	1	76	—	etwas Nebel.
	27	0	4	2	77	S	trüb, Regen.
	26	11	3	4	81	NO	anhaltender oft starker Regen.
	27	1	5	2	83	NW	Regen.
21	27	3	5	1	80	SO	heiter.
	27	4	5	3	75	SW	heiter.
	27	6	0	7	60	—	Streif- und Haufenwolken.
	27	8	2	8	68	SO	heiter, Streifwolken.
22	27	9	4	0	72	S	Reif. + 0,3 (im Felde — 0,1.)
	27	10	7	1	74	—	wolkig.
	28	0	1	7	62	SW	hell, wolkig.
	28	2	3	3	72	W	fast heiter.
23	28	2	8	0	79	—	Nebelreif. + 0,4 (im F. — 1,4)
	28	2	9	1	83	NW	dicker Nebel.
	28	2	3	4	85	NO	trüb, bei Sonnenunterg. im N. hell
	28	1	9	4	86	—	trüb.
24	28	1	2	4	88	—	dichter Staubregen.
	28	0	8	4	89	SO	Regen, Wind.
	28	0	2	6	84	SW	Regen, Wind.
	27	11	4	8	85	—	Regen, Wind.
25	27	9	1	4	81	—	starker Regen, Sturm.
	27	8	6	5	86	—	Regen- und Hagelschauer, Wind.
	27	8	0	7	67	W	Regen, stürmisch.
	27	9	3	2	79	—	meist heiter.
26	27	9	6	2	79	—	trüb. + 1,6.
V.M.	27	9	8	2	78	—	trüb, Wind.
	27	10	1	4	73	—	trüb, Wind.
	27	10	8	8	77	—	wolkig.
27	27	10	8	2	80	—	trüb.
	27	11	1	2	78	—	trüb.
	27	10	5	4	75	—	starker Regen.
	27	11	0	1	83	—	wolkig, Nachts heiter.
28	27	11	1	2	88	—	etwas Nebel.
	27	11	0	6	87	SW	Regen, Schneeflocken.
	27	8	6	4	88	S	starker Platzregen. Um 4½ dicker stink. Nebel 5 Minuten lang.
	27	11	3	2	89	N	trüb.
29	27	11	7	3	90	NW	Nebel.
	28	0	3	4	91	—	trüb, plötzlich Nebel 8½.
	28	0	9	7	76	—	wolkig, Regen 6—8.
	28	0	6	7	91	—	trüb.
30	27	10	6	7	91	W	trüb, Regen, Wind.
	27	11	3	7	88	—	aufheiternd, wolkig, Wind.

Digitized by Google

Barom. bei + 10° R. Zoll.	Lin.	Scrup.	+ Thermomet.	Hygrometer.	Wind.	Witterung.
27	11	7	9	71	W	trüb, Regen 6, Wind. + 10,2.
27	10	0	7	70	—	trüb, Sturm.
27	7	7	8	81	—	trüb, Sturm.
27	8	1	7	77	—	hell, Wind.
27	8	1	8	68	—	trüb, Sturm.
27	9	4	5	75	—	Regen 7—8, wolkig, Sturm.

Charakter der Witterung. Die Witterung war bis zur Mitte des Monats so heiter, trocken und warm, als es für diese Jahreszeit nur irgend zu erwarten stand; aber seit dem dicken Nebel am 17ten trat ein unaufhörlicher Wechsel von Stürmen, starken Regen und dicken kalten Nebeln ein. Schneidender hätte der Contrast zwischen beiden Monatshälften nicht seyn können; und wenn die erste entschieden dem Sommer angehörte, so zeigte dagegen die letzte schon vollkommen das traurige Bild eines, in unserm Klima nur zugewöhnlichen, feuchtkalten Winters. — Am 11. und 12. fiel zuerst einiger Regen, der bei der vorherrschenden Trockenheit angenehm ward, vom 13. bis 15. zeigten sich Morgennebel, hierauf wieder etwas Regen bis zum 16. früh. Bis dahin hatten die Winde zwischen Ost und West immer nur südliche Abweichung gezeigt; jetzt trat Nordwest ein, der sich aber nicht lange erhielt, und wechselnden Winden Platz machte. Am 17ten entstand ein dicker Nebel; das Barometer fing um Mittag plötzlich zu fallen an; am 18. war Sturm und Regen, desgleichen am 19., wo man in den wenigen heitern Abendstunden eine Feuerkugel erblickte; endlich am 20. bei kaltem Nebel und dichtem Regen, fiel das Barometer auf einen seit 19 Jahren nicht bemerkten Stand, worauf es wieder plötzlich stieg. Die Wärme nahm immer mehr ab; am 22. u. 23. zeigte sich auf dem Felde schon Frost, und bis zu Ende des Monats blieben stürmische Westwinde, dicke plötzlich entstehende Nebel, und heftige, auch wohl mit Schnee und Hagel vermischte Regen vorherrschend. Die

3 letzten Tage waren zwar etwas wärmer, übrigens aber um nichts besser.

Der Himmel war 3 Tage heiter, 7 Tage hell, 13 Tage trübe und 12 Tage gemischt; die Luft 14 Tage trocken, 12 Tage feucht, und 5 Tage gemischt. — Regen fiel 14 mal, Hagel 1 mal, Schneeflocken 1 mal; Nebel war 8 mal; Sturm 5 mal, und einmal sah man eine Feuerkugel.

Der Temperatur nach hatten wir 9 Tage von + 2,5 bis + 5, 12 Tage von + 5 bis + 10; und 10 8 Tage von + 10 bis + 13.

Das *Barometer* stand unter 124 Beobachtungen 80 mal *über* 28 Zoll, 43 mal *unter* 28 und *einmal unter* 27 Zoll, ein höchst seltner Stand. In der ersten Hälfte des Monats stand es anhaltend hoch und war wenig veränderlich; in der letzten äuſserst schwankend und meistens sehr tief.

Der *höchste* St. d. 11. Vm. v. 8-11 U.	28″6‴28	Untersch. 1″7‴28
Der *tiefste* d. 20. Nachmitt. 4 U.	26″11‴00	
Der *mittlere*	28″1‴136	

Das *Thermometer* stand unter 124 Beobachtungen 46 mal zwischen + 0,3 und + 5, 46 mal zwischen + 5 und + 10, 23 mal zwischen + 10 und + 14, und 9 mal zwischen + 14 und + 16,8. Die mittlere Temperatur war die gewöhnliche dieses Monats.

Der *höchste* St. d. 9. Nachm. 2 Uhr	+ 16,8	Untersch. 16,5.
Der *tiefste* d. 22. Morgens 6 Uhr	+ 0,3	
Der *mittlere*	+ 7,69	

Das *Hygrometer* stand unter 124 Beobachtungen 15 mal zwischen 45 und + 60, 75 mal zwischen 60 und 80, 30 mal zwischen 80 und 90, und 4 mal über 90; im Ganzen also feucht.

Die gröſste Trockh. am 4. Nachm. 2 U.	45,7	Untersch. 46,1
Die gröſste Feuchtigk. am 29. Mg. 7 U.	91,8	
Der *mittlere* Stand	71,10	

120 Beobachtungen des Windes gaben folgendes Resultat: Ost 7 mal, Südost 25 mal, Süd 9 mal, Südwest 20, West 48 mal, Nordwest 10 mal, Nord 9 mal, Nordost 4 mal.

Digitized by Google

Es wurden *geboren*: 377 Knaben.
362 Mädchen.

739 Kinder, (darunt. 10 mal Zwillinge).

Es *starben*: 546 Personen, (240 *über* u.
306 *unter* 10 Jahren).

Mehr *geboren*: 193 Kinder.

Unehlich wurden geboren 45 Knaben.
51 Mädchen.

96 Kinder.

Es *starben unehlich* geborene Kinder: 44 Knaben.
26 Mädchen.

70 Kinder.

Es sind also 26 unehliche Kinder mehr geboren als gestorben.

Getraut wurden 329 Paare.

Die Todtenlisten dieses Monats umfassen den Zeitraum vom 29sten Sept. incl. bis zum 3ten Nov. incl., also 35 Tage. Auf jeden Tag fielen im Durchschnitt 21 Geburten und $15\frac{3}{5}$ Todesfälle. Im Vergleich zum vorigen Monat hat sich die Zahl der täglichen Geburten um $1\frac{2}{7}$, die der Todesfälle um 1 *vermindert*.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit in Vergleich zum vorigen Monat: an Schwäche um 13, beim Zahnen um 1, unter Krämpfen um 22, am Wasserkopf um 6, an Schwämmen um 2, am Stickhusten um 1, am Nervenfieber um 2, am Zehrfieber um 5, an der Lungensucht um 2, an der Gelbsucht um 2, an der Wassersucht um 4, im Kindbett um 5, am Krebs um 3, am kalten Brand um 2, durch Unglücksfälle um 4, die Zahl der Todtgebornen um 6.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: an Masern um 3, am Scharlachfieber um 5, an Entzündungsfiebern um 4, am Blutsturz um 3, am Schlagfluſs um 2, am Durchfall um 3, an Entkräftung um 13, die Zahl der Selbstmörder um 1.

Die Sterblichkeit unter den Erwachsenen hat sich in Vergleich zum vorigen Monat um 15, die

Digitized by Google

unter den Kindern um 49 vermehrt, und beträgt der Unterschied zwischen beiden 66.

Im *ersten Lebensjahre starben*, die 30 Todtgebornen mitgerechnet, 190 Kinder (101 Knaben, 89 Mädchen) darunter 21 aus Schwäche, 9 beim Zahnen, 69 unter Krämpfen, 2 am Wasserkopf, 2 an Schwämmen, 2 am Stickhusten, 1 am Scharlachfieber, 11 an Entzündungsfiebern, 1 am Gallenfieber (?) 27 am Zehrfieber, 1 an der Wassersucht, 10 am Schlagfluſs, 1 am Durchfall.

Von den 70 *gestorbenen unehlich gebornen Kindern* waren 56 im ersten, 3 im 2ten, 5 im 3ten, 2 im 4ten, 1 im 5ten, 3 von 5 bis 10 Jahren. Es starben darunter, 6 aus Schwäche, 3 beim Zahnen, 19 unter Krämpfen, 2 am Wasserkopf. 1 am Stickhusten, 4 an Entzündungsfiebern, 18 am Zehrfieber, 1 an der Wassersucht, 2 am Schlagfluſs, 1 an der englischen Krankheit, todtgeboren waren 12.

Tödtliche Unglücksfälle. Es starben 5 Männer 1 Knabe durch Kopfverletzungen, 1 Frau ist ertrunken.

Selbstmord. 1 Mann hat sich erhängt, 1 Mann, 1 Frau haben sich in den Hals geschnitten.

Der in diesem Monat im Allgemeinen bei uns beobachtete Gesundheitszustand war gutartig. In der ersten Hälfte des Monats besonders war die Anzahl der Kranken bei hohem Barometerstande, bei gleichförmiger, meistentheils heiterer, trockner Witterung, bei vorherrschenden südöstlichen Winden geringer gewesen, als gegen das Ende des vorigen Monats, sie vermehrte sich aber, als nach einem *dicken Nebel* am 17ten, westliche Winde, unaufhörlicher Wechsel von Regen, Stürmen, Nebel, besonders in Folge des ungewöhnlich tiefen Barometerstandes am 20sten mit abnehmender Wärme eintraten. Nervöser (asthenischer) Natur war der vorherrschende Charakter der Krankheiten geblieben, im Anfang des Monats noch mehr mit gastrischen biliösen Formen verbunden, als in der 2ten Hälfte, wo katarrhalische und rheumatische Affectionen allgemeiner waren. Zur Zeit des niedrigsten Barometerstandes war eine bedeutende Turgescenz im Blute

ır bemerkbar, daher die Klagen über Schwindel d Schwere im Kopf, über Störungen des Herzhlages, beschwerte Athemhohlen und dergl. sehr uſig. Es schien den Ref. der Erwähnung nicht ıwerth, daſs ihm am 19ten, 20sten und 21sten drei ·anken mit exquisiter Pneumonie vorkamen, bei elchen die Krankheit mit groſsem Ungestüm mit :ftigen Frost, starken Fieber, schweren Delirin eintraten, aber auſserdem klagten alle drei über n eignes rauschendes Getöse im Kopfe, welıes sie mit dem Herabströmen von Wasser verichen. Merkur und wiederholte allgemeine und rtliche Blutentziehungen entschieden die Krankheit ı wenigen Tagen, wo Sputa und Schweiſse krisch eintraten. — Um über die *täglichen* Todesılle eine genauere Uebersicht zu haben (dann um ı sehen, ob sich darin irgend ein Typus erkennen ısse, oder eine bestimmte Einwirkung atmosphärischer Einflüsse zu finden sey, würden längere Zeitäume verglichen werden) hat Ref. aus den täglichen 'odtenlisten der Stadt einen mühsamen Auszug genacht, welchen er den Lesern mittheilt. In der erten Hälfte des Monats sind 7 Menschen mehr getorben als in der zweiten. Wenn gleich am 20sten, ur Zeit des niedrigsten Barometerstandes, das Miıimum der Gestorbenen, 8, sich findet, so steht ler Zeit des höchsten Bar. Standes in der 2ten und ıten Woche das Maximum der Gestorbenen nicht :ur Seite. Es starken am

Tag.	Todesfälle Summa.	Entzündungsfieb.	Nervenfieber.	Krämpfen.	Schlagfluſs	Abzehrung.	Lungensucht.	Entkräftung.	Todtgebornen.	allg. Wassersucht.	Brustwassersucht.	Hirnwassersucht.
1	15	2	—	3	1	2	4	—	—	—	1	—
2	22	2	—	3	2	4	3	1	—	1	—	—
3	15	1	—	1	2	3	—	—	—	—	1	1
4	15	—	2	1	3	2	1	1	1	—	—	—
5	19	1	2	4	—	4	1	—	1	1	1	—
6	20	—	—	1	3	2	1	3	1	—	—	2
7	15	1	1	3	1	2	—	2	—	—	—	—
8	19	1	1	2	1	3	3	—	2	—	1	1
9	18	—	2	4	1	3	1	1	—	—	—	1
10	11	3	—	2	—	3	—	1	—	—	—	—
11	14	1	—	4	3	—	1	1	—	1	—	—
12	18	—	1	5	4	2	1	2	1	—	—	—
13	21	2	—	7	—	4	2	—	3	1	—	—
14	11	—	1	2	—	1	—	—	—	—	—	—
15	17	3	2	1	1	2	—	—	2	1	1	—

Tag.	Todesfälle Summa.	Entzündungsfieb.	Nervenfieber.	Krämpfen.	Schlagfluſs	Abzehrung.	Lungensucht.	Entkräftung.	Todtgebornen.	allg. Wassersucht.	Brustwassersucht.	Hirnwassersucht.
16	17	2	—	1	—	4	6	—	1	1	1	1
17	16	1	—	4	1	2	—	—	2	—	1	1
18	18	—	—	1	2	4	4	—	1	1	1	—
19	17	—	2	2	2	3	1	1	—	1	1	1
20	8	—	1	—	1	2	1	—	—	—	—	—
21	21	—	—	6	3	1	2	2	1	2	—	1
22	19	1	1	5	1	4	—	1	—	—	—	1
23	16	—	1	1	—	3	2	—	3	2	1	—
24	13	1	1	2	2	—	1	1	—	1	—	1
25	21	3	3	2	1	3	2	1	—	—	2	1
26	14	1	2	4	—	3	1	—	—	—	—	—
27	24	2	—	2	2	4	2	2	—	—	—	—
28	10	—	—	2	2	1	1	—	1	—	—	—
29	15	1	3	1	1	1	3	—	—	1	—	—
30	20	2	3	2	—	2	—	—	3	1	—	1
31	11	—	2	1	2	—	1	—	3	—	1	—
Sma.	510	31	31	77	42	74	42	20	26	16	15	12

Nach dieser Tabelle, welche nur die 31 Monatstage in sich faſst, beträgt die Durchschnittszahl der täglichen Todesfälle $16\frac{1}{2}$. Sie muſs in der Angabe der Zahlen natürlich von der folgenden speciellen Uebersicht abweichen, da sie einen kürzern Zeitrum liefert, und die Benennungen der Krankheiten so gewählt sind, wie sie sich auf den von den Aerzten ausgestellten Todtenzetteln, in der Mehrzahl der Fälle, befinden. Es wäre daher wünschenswerth, wenn diese Benennungen auch in die monatlichee General-Tabellen aufgenommen würden.

Spezielle Uebersicht der im October 1825 in Berlin Gestorbenen, nach Krankheiten und Geschlecht.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht		Weibl. Geschlecht		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
Aus Schwäche	—	9	—	12	21
Unzeitig oder Todgeborne . .	—	16	—	14	30

Digitized by Google

Krankheiten.	Männl. Geschlecht: Erwachsene.	Männl. Geschlecht: Unerwachsene.	Weibl. Geschlecht: Erwachsene.	Weibl. Geschlecht: Unerwachsene.	Summa.
Beim Zahnen	—	8	—	13	21
Unter Krämpfen	4	43	4	44	95
Am Wasserkopfe	—	8	—	4	12
An den Schwämmen . . .	—	5	—	—	5
An der englischen Krankheit .	—	2	—	—	2
An Skropheln und Verstopfung der Gekrösdrüsen	—	1	—	1	2
Am Stickhusten	—	1	—	2	3
An Masern und Rötheln. . .	—	1	—	4	5
Am Scharlachfieber	1	3	2	5	11
An Entzündungsfiebern . . .	9	12	6	11	38
Am Gallenfieber	—	—	—	1	1
Am Schleimfieber	—	1	—	—	1
Am Nervenfieber	12	5	7	3	27
Am abzehr. od. schleichend. Fieber	32	30	19	20	101
An der Lungensucht . . .	19	—	8	1	28
An der Bräune	—	—	—	3	3
An der Gelbsucht	1	—	1	—	2
An der Wassersucht . . .	17	3	9	2	31
Am Blutsturz	—	—	—	2	2
Am Schlagfluſs	21	7	9	6	45
An der blauen Krankheit . .	—	1	—	—	1
An der goldnen Ader . . .	1	—	—	—	1
Am Durchfall und der Ruhr .	1	—	—	2	3
An venerischen Krankheiten .	—	—	1	—	1
In dem Kindbette	—	—	5	—	5
Am Bruchschaden	1	—	—	—	1
Am Krebs	—	—	6	—	6
Am kalten Brande	—	—	3	—	3
An Folgen chirurg. Operationen .	—	—	1	—	1
An der Entkräftung Alters wegen	10	—	15	—	25
An Unglücksfällen mancherlei Art	5	1	1	—	7
An nicht bestimmten Krankheiten	2	1	1	1	5
Selbstmörder	2	—	1	—	3
Summa	141	156	99	150	646

3.

Vergleichende Uebersicht des Gesundheitszustandes in den Provinzen des Preuſsischen Staates im Monat October 1825.

So wie im vorigen Monat war der *nervöse* Grundcharakter der Krankheiten in den meisten Provinzen der vorherrschende geblieben. Er hatte sich in den westlichen Gegenden noch deutlicher und reiner dargestellt, als in den östlichen, woselbst die Salubrität im Allgemeinen gröſser war, so daſs z. B. im R. B. *Königsberg* der Krankheiten so wenige gewesen seyn sollen, daſs es schwer gehalten, den Charakter derselben anzugeben. Die Hauptformen der Krankheiten waren katarrhalisch-rheumatischer Art, in einigen Provinzen nervös-entzündlich, die gastrisch-biliösen Symptome waren immer mehr verschwunden, und waren nur noch in einigen südlichen und westlichen Provinzen sichtbar geblieben.

Menschenpocken. Im R. B. *Gumbinnen* haben dieselben im Lycker Kr. ein Kind befallen, welches an den Folgen der Krankheit starb. Der weitere Verpflanzung ist durch polizeiliche Sicherungsmittel vorgebauet. Die *Westpreuſsischen* Berichte über den Stand dieser Krankheit fehlen. Im R. B. *Potsdam* kamen die natürlichen und modificirten Blattern nur noch bei einigen vornehmen Personen im Prenzlowschen und Angermünder Kr. vor. Im R. B. *Breslau* zeigte sich die Krankheit auch wieder, und ein Lehrbursche starb an äuſserst bösartigen Pocken. Die Varicellen herrschten zugleich unter den Kindern. Aus dem R. B. *Oppeln* wird gemeldet, daſs in der Stadt Neiſse die Krankheit als vertilgt anzusehen, sie aber noch in 6 Dörfern des Kreises herrsche. Im Rosenberger, Grottkauer, Lublinitzer und Falkenberger Kr. wurden mehrere Subjekte von derselben befallen. Am meisten grassirte die Seuche, jedoch an und für sich selbst gutartig, im Neustädter Kreise, und namentlich in den Städten Neustadt und Zülz. Der Verbreitung wurde durch fortgesetzte Schutzimpfung gesteuert. Im R. B. *Bromberg* sind die Pocken im Mogelnoer Kr. in 2 Orten ausgebrochen. — Die Berichte aus *Sachsen*, *Westphalen*, und den Rheinprovinzen, melden nichts von die-

Digitized by Google

dieser Krankheit. — *Scharlachfieber.* Im R. B. *Gumbinnen* herrschte die Krankheit noch unter den Kindern, im R. B. *Potsdam* erhält es sich noch in verschiedenen Gegenden, hat aber überall einen gutartigen Charakter angenommen. Es starben an derselben weniger Kinder als an den Nachkrankheiten, Wassersuchten und metastatischen Drüsenentzündungen und Vereiterungen. Im Flecken Stolpe, wo dieses Fieber im Monat September so heftig wüthete, hat es fast ganz aufgehört. Im *Frankfurter* R. B. ist keine Krankheit allgemeiner und mehr verbreitet wahrgenommen worden, als diese, ihre Bösartigkeit hat aber sehr bedeutend nachgelassen, und nur noch wenige Kinder wurden ein Opfer derselben. Im R. B. *Stralsund* dauert es nicht nur noch ununterbrochen fort, sondern verbreitet sich auch weiter im Lande. Die Bösartigkeit desselben hat jedoch etwas nachgelassen, indem viel weniger Kinder als im vorigen Monat daran starben. — Im *Breslauer* R. B. ging unter den Kindern am meisten das Scharlachfieber herum — die zunehmende Verbreitung des Scharlachfiebers seit der Mitte Septembers in *Breslau*, hat die oberste Medizinalbehörde Schlesiens veranlaſst, zur Belehrung des Publikums ältere Verfügungen abermals in Erinnerung zu bringen. Es wird darin empfohlen, den Kranken auch bei der gelindesten Krankheit, wenigstens 4 Wochen im Bette, auch im Sommer 6 Wochen in der Stube zu halten, weil auch selbst nach dem gelindesten und gutartigsten Scharlachfieber, Wassersucht entsteht. Ferner heiſst es, daſs, obgleich von Einigen geglaubt wird, daſs zur Zeit des Abschuppens der Haut die Verbreitung der Ansteckung erst den Anfang nimmt, so ist doch durch Thatsachen erwiesen, daſs noch vor diesem Abschuppen die Ausdünstung und der Athem von Personen, die mit diesem Fieber behaftet sind, die Ansteckung verbreiten könne. Eltern mehrerer Kinder würden daher, wenn auch nur eins derselben am Scharlachfieber erkrankt wäre, nicht menschenfreundlich und nicht vorwurfslos handeln, wenn sie die übrigen Kinder noch in die Schule oder zu Besuchen schicken wollten. — Bei der *Masernkrankheit* wird dieselbe Vorsicht in allen Beziehungen empfohlen, so wie bei den *Rötheln*, welche von weniger Kundigen nicht selten verkannt werden, so daſs zuwei-

Digitized by Google

len für Rötheln gehalten wird, was Scharlach ist. — Jede Wohnung eines Hauses, in welcher sich Scharlachkranke befinden, soll mit einem gedruckten Warnungszettel versehen werden. Die Kirchen und öffentlichen Vergnügungsörter sollen von den Angehörigen der Scharlachkranken nicht besucht werden. — Im R. B. *Liegnitz* herrscht das Scharlachfieber noch in vielen Gegenden. In Parchwitz im Jauerschen Kreise, sind neuerdings 26 Personen davon befallen, und 3 derselben bereits daran gestorben. Auch im Hirschbergschen, Laubanschen und Lübbenschen Kreise haben nachdrückliche Maaſsregeln zur Unterdrückung und Verhinderung weiterer Verbreitung dieser Epidemie ergriffen werden müssen. — Im R. B. *Oppeln* zeigte sich die Krankheit zu Neustadt, auch herrschte sie in einigen Gegenden des *Posener* und *Magdeburger* R. B., aber nicht bösartig, jedoch nahm sie im R. B. *Merseburg* in einigen Orten des *Wittenberger* Kr. einen bösartigen Charakter an. Im R. B. *Minden* nimmt die epidemische Verbreitung der Krankheit ab, und in den Berichten der *Rheinprovinzen* wird ihrer nur aus einigen Orten des R. B. *Koblenz* gedacht.

Masern. Sie zeigten sich im R. B. *Potsdam* unter den Kindern im Templinschen Kr., herrschten häufig, aber nirgends ganz epidemisch im R. B. *Liegnitz*; wo sie im R. B. *Magdeburg* erschienen, waren sie nicht bösartig, und nahmen im R. B. *Minden* ab.

Stickhusten. Im R. B. *Gumbinnen* herrscht er noch unter den Kindern, ebenfalls besonders im R. B. *Potsdam*, sporadisch im R. B. *Stralsund*, häufiger in den R. B. *Liegnitz* und *Münster.*

Nervenfieber. Sie erschienen epidemisch im Templinschen Kr. des R. B. *Potsdam*, so daſs z. B. in der Stadt Templin 10 Personen zu gleicher Zeit daran erkrankten, von denen 3 nicht gerettet werden konnten. Im R. B. *Oppeln* wurde in einem Dorfe des Oppelner Kr. eine Bauernfamilie vom N. F. ergriffen, und im Groſs Strehlitzer Kr. erkrankten 12 Menschen am ansteckenden N. F., wovon 1 starb. Im R. B. *Bromberg* herrscht das N. F. in der Stadt *Filehne*, und hat sich diese Krankheit mit Petechien begleitet auch in einigen Orten des Inowraclawer Kr. gezeigt. Auch im R. B. *Münster* hatte sich in den Städten und Kirchspielen Bockum,

Digitized by Google

Oelde und Werne gefährliche N. F. eingestellt, welche schon mehrere Menschen weggerafft hatten. Die in 2 Kreisen des R. B. *Köln* ausgebrochenen N. F. haben merklich nachgelassen. Im R. B. *Koblenz* hat sich in mehrern Orten im Kr. Zell ein heftiges gallichtes Faulfieber gezeigt, und zu Kohrig im Kr. Mayen das Nervenfieber. Im R. B. *Trier* will das zu Croef, im Kr. Wittlich ausgebrochene N. F. den ärztlichen und polizeilichen Vorkehrungen bis jetzt nicht weichen. — Die Sterblichkeit überschreitet aber überall nicht die gewöhnlichen Gränzen.

Andere mehr oder weniger häufig und epidemisch erschienene Krankheiten waren: im R. B. *Gumbinnen* Rheumatismen, Katarrhe, Hals- Augen- und Hautentzündungen, im R. B. *Potsdam* Gallenruhren, nervöse Brustentzündungen und Halsentzündungen unter Erwachsenen und Kindern im R. B. *Stralsund* — katarrhalisch - rheumatisch - gastrische Fieber mit Halsbeschwerden, Entzündung der Lungen, des Brustfells und der Leber, Brustkatarrhe im R. B. *Breslau* — Diarrhöen und gastrische Affektionen im R. B. *Oppeln* — Krämpfe unter den Kindern, Apoplexien unter den Alten, vermehrte Leiden der Wassersüchtigen und der chronischen Brustkranken im R. B. *Magdeburg* — im R. B. *Merseburg* erkrankten zu Delitsch mehrere Leute an den sogenannten schwarzen Pocken.

Bremer.

4.

Der Sublimat, das gröſste antisyphilitische Heilmittel.

Dzondi's neue Methode.

Der Herausgeber fühlt sich gedrungen, dem Sublimat das Zeugniſs zu geben, daſs er ihn als das allgemeinste und kräftigste Heilmittel der Syphilis anerkannt. Es ist dieſs das Resultat einer 40jährigen Erfarung, und er stimmt darin vollkommen

mit dem, hier ebenfalls aus vielbewährter Erfarung sprechenden, *Wedekind* überein. Er hat ihn bei allen Formen der eingewurzelten und larvirten Syphilis angewendet, und er kann versichern, daſs er kein Mittel kennt, was so *sicher* und zugleich so *unschädlich* wäre. Man hat ihm hie und da den Vorwurf gemacht, daſs er nicht gründlich heile. Aber dagegen spricht meine Erfarung, wenn er gehörig angewendet wird, und wo dies nicht geschieht, gilt dieser Vorwurf von jedem Mittel. Noch vor zwei Jahren hatte ich einen solchen Fall, wo die Syphilis schon vor 8 Jahren entstanden war, aber nach allen Kuren zwar eine Zeitlang schwieg, aber immer wiederkehrte. Sie war zuletzt als Hautkrankheit erschienen, und durch eine Merkurialkur beseitigt worden. Ein halbes Jahr ging völlig gesund dahin, aber nun brachen die syphilitischen Efflorescenzen an allen Theilen des Leibes wieder aus. Ich lieſs nun die Sublimatpillen mit Opium bis zu $\frac{1}{4}$ Gran täglich, und ein Sarsaparillendecoct, fast 5 Monate lang, doch mit Unterbrechungen von 14 Tagen, nehmen, ohne den mindesten Nachtheil, und die Kur ist nun vollkommen gemacht. Seit 2 Jahren ist nicht die geringste Spur von Hautausschlag oder einem andern syphilitischen Symptom wieder erschienen.

Nur kommt zu dieser vollkommnen und unschädlichen Wirkung, meiner Meinung nach, alles auf die Methode an, und folgendes waren meine Regeln:

1. Die *Hofmann*'sche Pillenform mit Brodkrume.

2. Immer einen kleinen Zusatz von Opium, $\frac{1}{3}$ höchstens $\frac{1}{2}$ Gran täglich; Das Opium verhindert nicht nur die nachtheiligen Zufälle von Magenschmerz, Kolik, Durchfall, sondern es verstärkt noch die Wirksamkeit des Merkurs, indem es ihn mehr *volatilisirt*.

3. In der Dosis steigend bis zu $\frac{3}{4}$ ja 1 Gran täglich, wenn es der Kranke verträgt.

4. Wenn der Gebrauch auf diese Weise 4 Wochen gemacht ist, dann eine Pause des Gebrauchs von 8 bis 14 Tagen, und dann von neuem eben so wieder angefangen, und dieſs so lange fortgesetzt, bis das Uebel gehoben.

Digitized by Google

5. Selbst wenn die Symptome ganz verschwunden sind, dennoch den Sublimat in kleinen Dosen noch 4 Wochen lang fortzusetzen.

6. Der Mitgebrauch eines Sarsaparillendecocts.

7. Bei der Kur sorgfältige Verhütung aller Erkältung, und alle 2 Tage ein laues Bad.

Um so mehr hält er sich verpflichtet, das Publikum auf eine neue Schrift aufmerksam zu machen,*) die ähnliche Sätze ausspricht, die ihm, gerade jetzt, — wo jeder Anfänger und Pfuscher mit der, gewiſs in den äuſsersten Fällen höchst wirksamen, aber gewöhnlich nicht nothwendigen, und leicht die furchtbarsten Zerstörungen ja den Tod selbst herbeiführenden, Inunctions- und Hungerkur, den unverzeihlichsten Miſsbrauch treibt — von der gröſsten Wichtigkeit zu seyn scheinen, die ganz mit seiner eignen Ueberzeugung und Erfarung übereinstimmen, die er gröſstentheils selbst schon vor vielen Jahren ausgesprochen hat, die aber, nach dem gewöhnlichen Lauf der Welt vergessen und verdrängt, immer wieder von neuem und kräftig ausgesprochen werden müssen.

Herrn *Dzondi's* Grundsätze sind folgende:

1. Die Syphilis kann nie gründlich ohne Quecksilber geheilt werden. Der Verf. hat sich davon selbst hinreichend überzeugt, in England und auch in Teutschland, wo man dieses Wagestück sich erlaubt. Ich setze hier seine eignen Worte her, weil es manchen nützlich seyn kann.:

„*Pockels* in Braunschweig und *Hill* in Edinburg in Schottland, beide Vorsteher von Militärspitälern — denn in anderen lassen sich dergleichen Versuche nicht anstellen, — versuchen die Syphilis durch die allgemein schwächende Methode zu heilen, und nach ihrem eignen mündlichen Geständnisse, heilen sie

*) *Neue zuverlässige Heilart der Lustseuche in allen ihren Formen, von Dzondi.* (Prof. in Halle). Mit 2 Steindrücken. Halle 1826.

auch in Zeit von 4—6 Wochen ein primäres syphi-litisches Geschwür, z. B. an den Geschlechtstheilen. Der Geheilte wird entlassen, kommt aber nach 1, 2, 3 Monaten mit einem secundären syphilitischen Geschwüre im Halse zurück; auch dieses wird in einer gleichen Zeit auf dieselbe Weise ohne Quecksilber geheilt; allein nach einigen Wochen kommt der Kranke mit einem syphilitischen Hautausschlage zurück ins Spital. Nachdem er hier wiederum einige Wochen auf dieselbe Weise durch Aderlassen, Abführungs- und Schwächungsmittel und Hungern ohne Quecksilber behandelt worden ist, verschwindet der Ausschlag, und der Kranke wird als geheilt entlassen, kehrt aber in kurzem mit syphilitischen Knochenschmerzen zurück. Auch von diesen auf dieselbe Weise während einer gleichen Zeitperiode befreit, scheint er nun radikal geheilt, denn wegen eines anerkannt syphilitischen Leidens kehrt er nun nicht zurück, wenigstens waren damals noch keine bestimmten Erfarungen darüber gesammelt. Allein von der Syphilis ist er deshalb nicht befreit, denn diese quält ihn nun auf mancherlei Weise als larvirte Lustseuche, den einen auf diese, den andern auf jene Weise; wovon ich mich selbst überzeugte, indem ich mich die Mühe nicht verdrieſsen lieſs, dergleichen Geheilte aufzusuchen und über ihr Befinden mit ihnen zu sprechen. Der eine hatte sich sogar aus Melancholie nachher das Leben genommen. Ein anderer war beinahe contract, ein dritter hatte immer rothe Augen und einen kurzen trocknen Husten."

2. Das Quecksilber selbst aber ist ein gefährliches Gift, und seine Vergiftung übertrifft in ihren verderblichen Folgen die merkurielle bei weitem.

3. Diese Vergiftung entsteht, wenn es unzweckmäſsig gebraucht, und nicht wieder aus dem Körper herausgeschafft wird.

4. Quecksilber, auf die gewöhnliche Art angewendet, ist nicht vermögend, die Syphilis gründlich zu heilen.

5. Der Sublimat ist das Mittel, welches, gehörig angewendet, jede Form der Syphilis gründlich zu heilen vermag.

Digitized by Google

Das wesentliche und auszeichnende seiner Methode ist nun folgendes.

1. Die Sublimatpillen mit Brodkrume sind die beste Form.

2. Ein Zusatz von Opium, besonders bei reizbaren Subjekten, und schmerzhaften Affektionen, ist nothwendig.

3. Er muſs in immer steigender, hinlänglich starker, aber dann auf einmal genommener, Dosis gegeben werden. Es kommt weniger darauf an, wie viel man Quecksilber überhaupt in den Körper bringt, als, wie viel man auf einmal hineinbringt; der Vf. stieg also allmälilig bis zu 2, 3 Gran pro Dosi, und heilte nun die eingewurzeltsten venerischen Krankheiten, die vorher allen Merkurialkuren widerstanden hatten, bald und gründlich. Die gewöhnlichste nöthige Dosis ist $1\frac{1}{2}$ Gran.

4. Das Quecksilber muſs selten genommen werden. Das heiſst, die Nachwirkung der Dosis muſs aufgehört haben, ehe man es von neuem giebt; damit Uebersättigung verhütet werde. — Der Verf. giebt also nur einen Tag um den andern eine Dosis seiner Pillen.

5. Das Quecksilber darf nicht im Körper bleiben, sondern muſs so schnell wie möglich wieder ausgetrieben werden. — Dieſs kann nur geschehen durch verstärkte Hautausdünstung. Der Kranke muſs daher während der ganzen Kur beständig ein diaphoretisches Regimen beobachten, immer in einer Temperatur von 17 bis 18 Grad Wärme.

Diese Kurart hat der Verf. seit 10 Jahren mit dem glücklichsten Erfolg angewendet, die hartnäckigsten venerischen Uebel damit geheilt, und weder syphilitische noch merkurielle Nachkrankheiten davon beobachtet.

Fernere sorgfältige Prüfung und Erfarung wird entscheiden.

H.

5.

Die Oldenburgsche Preisertheilung über das gelbe Fieber.

Die von der Herzogl. Oldenburgschen Regierung aufgestellte, und auch vor 2 Jahren in dieser Zeitschrift bekannt gemachte, wichtige Preisfrage über *die Ansteckungskraft des gelben Fiebers*, hat eine bedeutende Concurrenz erregt. Es waren 18 Preisschriften eingelaufen. Die Regierung übertrug die Prüfung und Entscheidung der Medicinischen Fakultät von Berlin, und diese hat den Preis (von 200 Ducaten) derjenigen Schrift zugetheilt, die das Motto führte: *Opinionum commenta delet dies, naturae judicia confirmat.* Es fand sich bei der Eröffnung des versiegelten Zettels, daſs der Königl. Hannöversche Hofmedikus Dr. *Matthaei* zu Verden der Verfasser war. Die Schrift wird nächstens im Druck erscheinen.

6.

Neue Erfindung die Zersetzung der eisenhaltigen Mineralwasser bei dem Transport zu verhindern.

Man hat schon länger in den Schlesischen eisenhaltigen Mineralwässern, und nun auch in dem Fränkischen (Brückenau) die Bemerkung gemacht, daſs, wenn man durch den verstopfenden Kork einen eisernen Drath oder Nagel sticht, mit hervorragender Spitze, so daſs dieselbe das Mineralwasser berührt, die Zersetzung und der Eisenniederschlag des Wassers dadurch verhütet wird, und das Wasser sehr lange aufbewahrt und weit verfahren werden kann, ohne irgend eine Spur davon. — Eine Beobachtung, nicht bloſs wichtig für den Ge-

Digitized by Google

uch und die Kraft dieser Wasser in der Ferne, ndern auch als merkwürdiges Problem für die ysiker und Chemiker, worin der Grund hiervon suchen sey, und ob hierbei Oxydations- oder larisationsgesetze wirksam sind.

H.

Die Bibliothek d. pr. Heilk. Mai d. J. enthält:

L. Klose Grundsätze der allgemeinen Diätetik.

M. Bailly Traité des Fièvres intermittentes.

Paganini Ricerche ſisico-cliniche.

Otto Phränologien.

urze litterärische Anzeigen:

N. A. Huber über Geschichte und Behandlung der venerischen Krankheit.

A. C. Bock Darstellung der weiblichen Geburtsorgane.

R. F. Hussian Anweisung zur Ernährung neugeborener Kinder.

kademische Schriften der Universität zu Berlin.

L. M. Jaffe de Ornithorhyncho paradoxo.

M. Schulte Analecta circa Thermopoësin animalem.

J. Ch. Aug. Titzschkau Delirium tremens.

C. Fer. Tschierschki de Colli laesionibus.

Chr. Lappenberg de Morte et Asphyxia.

S. Mattersdorf de Catalepsi.

J. Taroni de Sensibilitate.

Mit diesem Hefte wird zugleich das Doppelheft der Bibliothek *November* und *December* 1825 ausgegeben, welches enthält:

Wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medicinisch-chirurgischen Litteratur des Jahres 1824.

Es ist dieſs die vollständigste Uebersicht, die über das Fortschreiten unserer Wissenschaft in allen ihren Zweigen und in allen Nationen existirt. Sie ist dieſsmal noch reicher wie im vorigen Jahre, begreiſt 18 Bogen, und enthält die Auszüge von 815 Büchern.

Inhalt:

Heilkunde im Allgemeinen, 77 **Schriften.**

1. *Anatomie*, 92.
2. *Zoochemie*, 6.
3. *Physiologie*, 148.
4. *Diätetik und Volksarzneikunde*, 40.
5. *Pathologie*, 201.
6. *Semiotik und Diagnostik*, 16.
7. *Allgemeine Therapie*, 50.
8. *Specielle Therapie*, 390.
9. *Arzneimittellehre, Pharmakologie, Formeln und Toxicologie*, 292.
10. *Chirurgie*, 350.
11. *Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten*, 126.
12. *Gerichtliche Arzneikunde*, 73.
13. *Medicinische Polizei- und Medicinalordnung*, 83.

Verzeichniſs der Schriften vom Jahre 1824, auf welche sich die in vorstehender wissenschaftlichen Uebersicht befindlichen Zahlen beziehen.

Recensirte Bücher des vier und funfzigsten Bandes.

Namenregister desselben.

Sachregister desselben.

Digitized by Google

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. V. 1826.

Beantwortung der ausgeseszten Preisfrage über die Natur und Ansteckung des gelben Fiebers.

Mit Beziehung auf die Bekanntmachung vom 16. Nov. 1822., wegen Aussetzung einer Prämie von 200 Holl. Ducaten für die beste und gründlichste Beantwortung einiger, die Natur und Ansteckung des gelben Fiebers betreffenden Fragen, machet die Regierung des Herzogthums Oldenburg hiemittelst bekannt, daſs die medicinische Facultät der Königlich-Preuſsischen Universität zu Berlin, in ihrem, der Regierung unterm 21. Febr. 1826. eingesandten Urtheile über die verschiedenen eingegangenen Abhandlungen, die in Deutscher Sprache verfaſste Schrift mit dem Motto: *Opinionum commenta delet dies, naturae judicia confirmat. — Cicero. — für die vorzüglichste und des Preises würdige* erklärt, und daſs sich bei der vorgenommenen Eröffnung des zu dieser Schrift gehörigen Namenzettels ergeben hat, daſs der Königlich-Hannöversche Hofmedikus *Carl Chr. Matthaei* zu Verden an der Aller Verfasser derselben sey, diesem daher der ausgesetzte Preis von 200 Holl. Ducaten auch zuerkannt ist.

Der Druck der gekrönten Preisschrift wird unverzüglich besorgt werden.

Uebrigens verdienen, nach dem Urtheile der medicinischen Facultät zu Berlin, von den überhaupt eingegangenen 18 Preisschriften die nachbezeichneten Abhandlungen, wenn gleich ihnen der Preis nicht hat zuerkannt werden können, als:

1) die in Deutscher Sprache verfaſste Abhandlung mit dem Motto:

> *Dinge, deren man seit langer Zeit gewohnt ist, verursachen, wenn sie auch an sich schädlich sind, weniger Beschwerden, als ungewohnte. — Hippocrates.*

2) Die in Deutscher Sprache verfaſste Abhandlung mit dem Motto:

Hierin liegt allein der Unterschied von *Epidemien und Contagium etc. etc.* — *Hufeland.*

3) Die in Deutscher Sprache verfaſste Abhandlung mit dem Motto:

Nil tam difficile est, quin quaerendo investigari possit.

besonders die erste, eine *ehrenvolle Erwähnung*, so wie auch nach dem Urtheile der Facultät, die nachbezeichneten Abhandlungen, als:

1) Die in englischer Sprache verfaſste Abhandlung mit dem Motto:

Δοκέει μὲν οὖν τὰ νουσήματα οὐδὲν ἀλλήλοισιν ἐοικέναι, διὰ τὴν ἀλλαιότητα καὶ ἀνομοιότητα τῶν τόπων, ἔςι δὲ μία τῶν νούσων ἁπασέον καὶ ἰδέα καὶ αἰτίη ἡ αὐτή.

2) Die in Englischer Sprache verfaſste Abhandlung *ohne Motto.*

3) Die in Französischer Sprache verfaſste Abhandlung mit dem Motto:

Felix, qui potuit rerum cognoscere causas.

4) Die in Französischer Sprache verfaſste Abhandlung mit dem Motto:

Sunt aliquot quoque res, quarum unam dicere causam
Non satis est, verum plures, unde una tamen sit. —
Lucret. de r. n. 6. v. 704.

5) Die in Englischer Sprache verfaſste und ohne Ort und Jahreszahl gedruckte Abhandlung, mit beigeschriebenen Bemerkungen, mit dem Motto:

In veritate spes mea.

und

6) Die in Französischer Sprache verfaſste Abhandlung mit dem Motto:

Sensit et facies hominum novos omnique aevo priori incognitos morbos. — *Plinius.*

in der einen oder anderen Hinsicht noch besonders angeführt zu werden.

Digitized by Google

Den Verfassern sämmtlicher nicht gekrönter Preisschriften wird überlassen, ihre Abhandlungen zurückzufordern.

Oldenburg, den 10. März, 1826.

v. Brandenstein.

Amann.

Ankündigung, betreffend das

Encyclopädische Wörterbuch der medicinischen Wissenschaften. Herausgegeben von den Professoren der medicinischen Facultät zu Berlin: C. F. Gräfe, C. W. Hufeland, H. F. Link, K. A. Rudolphi, E. von Siebold.

Mit den raschen Fortschritten, welche die medicinischen Wissenschaften in der neuern Zeit gemacht haben, ist es auch für jeden denkenden Arzt ein Bedürfniſs geworden, sich auf einen Standpunkt zu erheben, wo ihm die Ansicht des ganzen Gebiets seiner weitumfassenden Kuust offen stehe. Die kolossale Ausbildung, welche vorzüglich die Naturwissenschaften gewonnen haben, die groſsen Veränderungen, wenigstens Erschütterungen in allen einzelnen Theilen der Medicin, machen es dem praktischen Arzte fast unmöglich, auf dem bisherigen Wege, durch das Lesen und Studiren so vieler ganz verschiedenartiger Werke, mit der Wissenschaft gehörig fortzuschreiten, immer fühlbarer wurde, ohne Zweifel das Bedürfniſs *eines allgemeinen Alphabets* des medicinischen Wissens, ein Bedürfniſs, welchem im Auslande zum Theil schon abgeholfen worden ist.

Alle diese Umstände erweckten den Gedanken, daſs Teutschland, dieses Land der Wissenschaften, dem Auslande bei einem so bedeutenden Bedrängnisse nicht nachstehen könne, und die berühmten Mitglieder der hiesigen medicinischen Facultät vereinigten sich, dem ärztlichen Publikum ein Werk

zu liefern, durch welches es sich mit weniger Mühe und mit geringen Kosten, auf den jetzigen höchsten Standpunkt seiner Wissenschaft erheben kann, und durch diesen Verein läſst sich wohl nicht bezweifeln, daſs das teutsche Vaterland durch *ein klassisches Werk* wird bereichert werden.

Es wird demnach eine Encyclopädie der medicinischen Wissenschaften in meinem Verlage nach alphabetischer Ordnung, in 25 bis 30 Bänden erscheinen. Das Werk wird mit neuer Schrift auf schönem weiſsen Papier gedruckt, und jeder Band ungefähr 50 Bogen stark. Die einzelnen Artikel werden umfassend, aber mit sachreicher Kürze abgehandelt; keiner derselben wird eine Uebersetzung seyn, und für die Gediegenheit bürgen die berühmten Namen der Herren Herausgeber, die sie theils selbst, theils durch Andere unter ihrer Leitung in folgender Art bearbeiten werden. Der Herr Geheime-Ober-Medicinalrath Dr. *Gräfe* hat das Fach der gesammten Chirurgie und die Augenheilkunde übernommen; der Herr Staatsrath Dr. *Hufeland* die theoretische und praktische Medizin; der Herr Geheime-Ober-Medicinalrath Dr. *Link* die gesammten medicinischen Naturwissenschaften; der Herr Geheime-Ober-Medicinalrath Dr. *Rudolphi* die Anatomie und Physiologie; der Herr Geheime-Ober-Medicinalrath Dr. *von Siebold* die Entbindungskunst.

Um die Anschaffung dieses Werks, von welchem der erste Band zu Ende dieses Jahres erscheint, künftig aber 2 bis 3 Bände geliefert werden, den Liebhabern zu erleichtern, schlage ich den Weg der Subscription ein. In jeder Buchhandlung des In- und Auslandes kann darauf unterzeichnet werden, und sind die Subscriptionspreise folgende:

ein Exemplar auf feinem weiſsen Druckpapier 3 Rthlr. 8 gr.

ein Exemplar auf gutem Schreibpapier 4 Rthlr. 8 gr.

ein Exemplar auf feinem Velinpapier 5 Rthlr.

Mit dem Ende des Monats October wird die

Digitized by Google

Subscription geschlossen, und tritt dann ein höherer Preis ein.

Berlin, im April 1826.

Boicke.

So eben ist vom *Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinder-Krankheiten*, herausgegeben von Dr. *A. E. von Siebold*, des sechsten *Bandes 2tes Stück* erschienen, dessen Inhalt folgender ist:

I. Siebenter Bericht über die Entbindungs-Anstalt der Königl. Universität zu Berlin, und die damit in Verbindung stehende Poliklinik für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und neugeborner Kinder-Krankheiten vom Jahre 1824. Vom *Herausgeber*.

II. Bericht über die Vorgänge bei der Berliner Charité-Gebäranstalt im Jahre 1824. Mitgetheilt von dem Director dieses Instituts, Prof. Dr. *Kluge*.

III. Zehnter Jahresbericht über die Vorfälle in dem Entbindungs-Institute bei der Königl. Sächs. chirurg.-medic. Akademie, nebst einem Rückblick auf das gesammte nunmehr abgelaufene Decennium und zwei Tabellen, von Dr. *C. G. Carus*, Professor der Geburtshülfe und Director des Entbind.-Instituts in Dresden.

IV. Auszüge aus den Geburtsbüchern der Gebäranstalt zu Giesen, vom Vorsteher dieser Anstalt, Prof. Dr. *Ritgen*. (Fortsetzung).

V. Bericht über ein im vorigen Jahr in Leipzig errichtetes Poliklinikum für Geburtshülfe, von Dr. *Meiſsner*. (Forts. u. Schluſs).

VI. Periodische Versetzung der Geburtskraft auf Theile des Körpers, welche mehr und weniger von dem Uterus entfernt sind, so wie Erscheinungen und Folgen von solcher Versetzung. Vom Prof. *Stein* in Bonn.

VII. Entbindung durch den Bauchschnitt; ein Nachtrag zu der im 3ten Stücke 5ten Bandes der gegenwärtigen Zeitschrift enthaltenen Geschichte ei-

Digitized by Google

nes glücklichen Kaiserschnitts, von Dr. *Schenk*, prakt. Arzt zu Siegen.

VIII. Krankheits-Geschichte, Sections-Bericht und Ansichten über einen sehr merkwürdigen Fall, eine Frau betreffend, welche eine vollkommen zeitige Leibesfrucht, ohngefähr 5 Monate über ihre Zeitrechnung, und ohne Zeichen des Lebens *bei* sich getragen hat. Mitgetheilt vom Kreiswundarzt und Geburtshelfer *Seulen* in Jülich.

IX. Praktische Miscellen.

X. Literatur.

Frankfurt a. M. im April 1826.

Franz Varrentrapp.

Bei Unterzeichnetem ist so eben erschienen:

Benedict, Dr. T. W. G., Bemerkungen über die Krankheiten der Brust- und Achseldrüsen. 4to. 1 Rthlr. 12 gr.

Breslau d. 1. Decbr. 1825.

W. A. Hohlaeufer.

Bei *G. Reimer* in Berlin ist zu haben:

Göden, H. A., von dem Wesen und der Heilmethode des Scharlachfiebers. Ein Versuch in d. wissenschaftlichen Praxis. 1 Rthlr. 6 gr.

Digitized by Google

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klaſse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann.

ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, auſser-ordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. Junius.

Berlin 1826.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Wirkungen einer Luftvergiftung durch den Holzschwamm, (Merulus destruens).

Nebst einer Beleuchtung der bisherigen Meinungen von den

animalischen Schwämmchen (Aphthen).

Vom Kreis-Physicus, Dr. G. A. Jahn, in Güstrow.

Da ich der Ueberzeugung lebe, daſs — bei der geringen Zeit, die dem practizirenden Arzte zum Studiren bleibt, und bei der demselben doch obliegenden Pflicht, nach Möglichkeit sich mit den Fortschritten seines Faches bekannt zu machen, — eine Menge medicinischer Schriftsteller durch überflüssige Mittheilungen, dem Stoffe oder der Form nach, viel verschulden, so habe ich sehr nachgeforscht, ob vor mir schon Aerzte den gegenwärtigen Stoff in gleicher Art behandelt,

Digitized by Google

und darüber etwas bekannt gemacht haben, und bin nur durch den Umstand, daſs ich nichts der Art fand, zu dieser Mittheilung bestimmt. Sollten indessen doch irgendwo ähnliche Beobachtungen aufgezeichnet sich befinden, so mag meine Unbekanntschaft mit denselben die Bekanntmachung des Gegenwärtigen entschuldigen.

Auf eine Dame von ungefähr vierzig Jahren, die bis dahin eine sehr gute Gesundheit genossen, hatten seit einiger Zeit trübe stimmende Verhältnisse eingewirkt, als sie um Johanni 1823 sich genöthigt sah, ihren bisherigen Wohnort zu verlassen. Die bei Vorgängen dieser Art unvermeidlichen Einwirkungen der Zuglüfte, und ein heftiger Aerger schienen die Ursachen der jetzt eintretenden Uebel, nämlich bedeutender rheumatischen Leiden und einer beinahe paralytischen Schwäche der Füſse, zu seyn. Sie bezog hier eine Wohnung, welche beinahe acht Jahr unbewohnt, verschlossen gewesen war. Wenn sie nun gleich in derselben zum Gebrauch nur gegen Mittag gelegene Zimmer wählte, auf welche die Sonne immer, zumal da es ihnen an Fensterladen fehlte, stark hatte einwirken können, so befand sie sich hier doch keinen Morgen so gut, als in der benachbarten Wohnung einer Freundin, zu welcher sie bis zum 21sten Julius öfter Pflichten der Freundschaft riefen, und wo sie dann wohl eine, ja einige Nächte bleiben muſste. An dem eben genannten Tage bezog sie in ihrer neuen Wohnung ein gegen Morgen gelegenes Schlafzimmer, und nun stand sie jeden Morgen mit einem sehr unangenehm eingenommenen Kopfe auf, zu welchem widrigen Gefühle sich auch sofort eine groſse

Brechneigung gesellte. Zur Zeit wurde mir noch keins der ebengenannten, bisher wahrgenommenen Symptome bekannt; und nur um ein Brechmittel gebeten. Da ich wuſste, daſs diese Frau den erwähnten Aerger gehabt, und daſs ihre Verhältnisse wohl so auf das Verdauungssystem gewirkt haben konnten, daſs ein Mittel dieser Art nöthig geworden, so sandte ich dasselbe; aber schon am Abend des Tages, an welchem es genommen war, erhielt ich die Nachricht, daſs, obgleich dasselbe gehörig, und stark sogar gewirkt habe, doch der Zustand des Kopfes und die Brechneigung unverändert geblieben wären. Ich glaubte demnach, die erste der erwähnten Ursachen, welche durch die rheumatischen Zufälle ihre Gegenwart dargethan hatte, vorzüglich berücksichtigen zu müssen, und lieſs, von 7 Uhr Abends an, alle zwei Stunden vierzig Tropfen von folgender Mischung in einem Eſslöffel Wasser nehmen: *Rec. Liquoris Ammonii acetici concentrati* *) *unc. β. Aeth. acetic. dr. j.*

*) Dieses, hier seit mehr als vierzig Jahr gebrauchte Mittel erhält man, wenn drei Unzen kohlensaures Ammonium mit concentrirten Essig gesättiget werden, und diese Flüssigkeit mit destillirtem Wasser so verdünnt wird, daſs das Gewicht der ganzen Flüssigkeit zwölf Unzen beträgt. Mein Vorgänger, der um die Pharmacie so groſse Verdienste habende *Westendorf*, führte dies Mittel hier ein. Er lieſs gewöhnlich von folgender Mischung alle zwei Stunden 45 Tropfen in einem Eſslöffel Wasser nehmen: *Rec. Liq. Ammon. acet. conc. Vini stib. H. ana unc. β. Aeth. Aceti drachm. j.* Hierdurch wird in der Regel der wohlthätigste Schweiſs herbei, und anfangs das aus dem Magen etwa zu Entfernende ausgeführt. Ist letzteres nicht vorhanden, so unterstützt, wie be-

M. D. Von nun sah ich die Patientin häufig. — Das eben genannte Mittel hatte deren Zustand um nichts verbessert; Fieber war am 25sten nur unbedeutend vorhanden, dagegen fand ich auſser denen genannten Zufällen derselben eine ungewöhnliche Gleichgültigkeit gegen alles. Der fortdauernden Brechneigung und des genannten Kopfzustandes wegen lieſs ich jetzt jede Stunde eins der folgenden Pulver trocken nehmen: *Rec. Natri carb. acidulati Acidi Tart. Sacch. alb. ana gr. v. M.*, und des allgemeinen Zustandes wegen am Tage alle 2 Stunden einen Eſslöffel von folgender Mixtur: *Ammonii mur. drachm. β. Aquae Cham. rom. unc. v. Extr. ejusdem drachm. ij. Mell. desp. unc. β. M.* und des Nachts jene Tropfen.

Wenn sich nun gleich bei dem Gebrauche dieser Mittel, vorzüglich des Pulvers, die Brechneigung am 26sten etwas vermindert hatte,

kannt, das Antimonialpräparat die Wirkung des essigsauren Ammoniums. Zu letzterem Zwecke gab er auch wohl, wenn er jene Rücksicht auf die ersten Wege nicht zu nehmen hatte, halb so viel Spieſsglas-Wein, als gesättigtes Ammonium, oder gar den vierten Theil. Unter Umständen setzte er der Mischung auch wohl das *Extr. Hyoscyam.* zu, so wie ich derselben mit Nutzen wohl das *Extr. Conii* hinzufügte. — Es ist nicht zu leugnen, daſs der Patient in den ersten Gaben dieser Mischung eine gröſsere Quantität des *Aeth. Aceti* erhält, als späterhin; aber auch dieses hat seinen groſsen Nutzen, denn es wird dadurch der Anfang des Schweiſses sehr erleichtert und beschleunigt. — Ich kann dieses herrliche, so sanft als kräftig wirkende Mittel meinen Herren Collegen nicht genug empfehlen. Soll es aber thun, was ich davon behaupte, so muſs der Pharmaceute gewissenhaft zu Werke gehen, und einen guten, concentrirten Essig zur Bereitung dieses Präparats wählen.

Digitized by Google

so war dagegen die Gleichgültigkeit beinahe in Stumpfsinn übergegangen, welcher sich auch auf die Neigung zum Essen und Trinken erstreckte; — dabei nahm eine vom Anfange der Krankheit vorhanden gewesene Schläfrigkeit und Schwierigkeit des Schluckens sehr zu. Da seit sechs Tagen, selbst bei dem stets fortgesetzten Gebrauche der genannten Pulver, kein Stuhlgang erfolgt war, so nahm die Kranke am 28sten neben den erwähnten Mitteln etwas vom *Electuarium lenitivum*, wodurch dann derselbe, ja sogar etwas Durchfall bewirkt ward, ohne jedoch eine Veränderung in einem der Zufälle, mit Ausnahme der Brechneigung, hervorzubringen, als welche am 29sten sich so vermindert hatte, daſs die Pulver nicht weiter gebraucht wurden. An diesem Tage dauerte übrigens eine nicht häufige, aber etwas weichere Stuhlabsonderung fort; der Puls war nur wenig lebhafter, als gewöhnlich, jedoch durchaus keine Energie verrathend; die Neigung zum Schlafen nahm zu, so wie man bemerkte, daſs auch das Schlucken immer schwerer wurde. Befragt gab die, auch dieses Uebel sehr gleichgültig behandelnde, Patientin von demselben Gefühle an, welche auf einen leichten bräunichten Zustand schlieſsen lieſsen. Dem gemäſs verordnete ich entsprechende *Gargarismata* dagegen.

Dies Halsleiden, und die diesem Lager vorangegangenen rheumatischen Zufälle konnten fortwährend mich nur anzunehmen bestimmen, daſs eine beleidigte Hautfunction des Uebels Grund, und die gegenwärtigen Zufälle, daſs ein Miſsverhältniſs der Naturkraft zu deen Gegner, die Ursache der sonderbaren Ge-

Digitized by Google

staltung desselben sey. Ich lieſs deshalb jene Tropfen in einer Mischung aus Campher, Salmiak und Fliederwasser nehmen, aber auch nicht die geringste Veränderung erfolgte; im Gegentheil hatten am 31sten Stumpfsinn, Neigung zum Schlafen, und die Schwierigkeit des Schluckens wieder noch um ein Bedeutendes zugenommen; nur der Puls blieb unverändert. Am 2ten August war der Zustand dahin gediehen, daſs die Kranke in einem ununterbrochenen tiefen Schlafe sich befand, aus dem sie, nach der Aussage ihrer Umgebung, nur erwachte, wenn man sie, Arznei zu nehmen, weckte, wo sie dann auch nur die Augenblicke munter blieb, in denen sie dieselbe nahm. In einem solchen Augenblicke fragte ich sie nach ihrem Befinden, wo sie mir dann mit einer, nur wenig zum freundlichen sich hinneigenden, beinahe ganz gleichgültigen Miene ihre Zufriedenheit mit ihrem Zustande aussprach. Der Ton ihrer Stimme bei diesen Worten katte indessen, obgleich sie nicht schwerer, als bisher zu schlucken schien, etwas so eigenes, mir nicht fremdes, daſs ich zu einer Untersuchung des Mundes und Halses mich verpflichtet glaubte, welche dann ergab, daſs diese ganze Höhle mit Schwämmen dick überzogen war. Jetzt wurde der Mund öfter mit *Syrupus boraxatus* ausgepinselt, der Gebrauch der Mixtur aus Campher und Salmiak, worin die anfangs genannten Tropfen genommen wurden, fortgesetzt, und an jede Wade eine spanische Fliege gelegt. Zum Getränk erhielt sie abwechselnd, und nach ihrem Wunsche entweder Geilnauer Wasser, rothen Wein, allein oder mit Wasser gemischt, oder *Haller*'sches Sauer in Wasser. Obgleich

Digitized by Google

in den ersten der nun folgenden Tage durch dieses Pinseln hin und wieder etwas von denen im Munde entstandenen abnormen Gebilden entfernt ward, und die Zugmittel stark gezogen hatten, so wurde doch auch dadurch nur eine momentane geringe, und keinesweges allgemeine Verbesserung des Zustandes bewirkt, denn der Stumpfsinn, mit dem sie, aus dem tiefen Schlafe geweckt, auf alles hinsah, hatte im Gegentheil sogar die Höhe ererreicht, daſs sie gleichgültig die in der Nacht durch eine Wärterin ihr mitgetheilte Nachricht von der höchsten Lebensgefahr eines Lieblings, — ihres jüngsten, an Würmern sehr krank darnieder liegenden Sohnes, — anhörte, sich umdrehte und wieder einschlief.

Vielleicht wird mancher jüngere Arzt mich tadeln, daſs ich bei dem Zustande, in welchem bereits das ganze sensible System und einige der von demselben abhängigen gerathen waren, noch immer ruhig den Gebrauch jener Mittel fortsetzte, und nicht mit den kräftigeren hervorging. Gewohnt indessen, nur in sehr seltenen Fällen mich durch einzelne Erscheinungen bestimmen zu lassen, gaben mir dazu keinen Grund, die Würdigung des Gesundheitszustandes, in welchem ich die Patientin so lange vor dieser Krankheit gekannt hatte, der Verlauf dieser letzteren, das Zusammenhalten aller nun vorhandenen Symptome mit den mir bekannt gewordenen Ursachen, endlich und vorzüglich das eigene Dunkel des Ganzen, als welches die Thätigkeit der raisonnirenden Beobachtung so sehr beschränkte, als es zur sorgfältigsten, und ununterbrochenen Aufmerksamkeit mich anspornte,

Digitized by Google

der sich dann leise Spuren eines — Tertian-Typus ergaben. — Was, wo dieser vorhanden war, die China gegen Uebel leistete, gegen welche sie sonst wohl kein rationeller Arzt angewandt haben würde, ist so bekannt, als was *Sydenham* und *van Swieten*, unter diesen Verhältnissen, mit selbiger gegen Schwämmchen leisteten; und so lieſs ich denn vom 7ten August an von folgender Mischung am Tage alle anderthalb Stunden einen Eſslöffel voll nehmen: *Rec. Extr. Cort. peruv. resinosi. drachm. iß. Aq. Menth. p. unc. iß. Fl. Samb. unc. iv. Ammon. mur. scrup. ij. Spir. sulph. aeth. dr. j. Syr. Cort. Aurant. unc. ß. M.*, und — da ich noch immer glaubte, jene von mir als die vorzügliche Ursache der ganzen Krankheit betrachtete nicht unberücksichtiget lassen zu dürfen, — zwischendurch am Tage, von Abends 5 Uhr an bis zum Morgen allein, alle zwei Stunden einen Eſslöffel von folgender Mischung: *Rec. Ammon. mur. scrup. j. Extr. Chamom. rom. scrup. iv. Aq. ejusd. unc. v. Liq. Ammon. acet. c. drachm. j. Syr. simpl. unc. ß. M.*

Am 8ten, und noch mehr am 9ten, fing nunmehr die Kranke an, ihren Zustand zu fühlen, klagte über groſse Mattigkeit, sehr unangenehme Gefühle im Munde, groſse Beschwerde des Schluckens, schweres Gehör, allgemeinen Stumpfsinn und Gleichgültigkeit gegen alles; der Schlaf ward loser, sie konnte etwas länger munter bleiben. Dagegen war das Gesicht, welches schon seit mehreren Tagen etwas aufgedunsen gewesen, noch mehr aufgetrieben; die Respiration hatte, besonders im Schlafe, beinahe den Ton und das Eigene gewonnen, welchen und welches man bei dem

Digitized by Google

apoplektischen Schlafe wahrnimmt; dazu hatte sich nun noch ein Husten gesellt, den man nur leicht nennen konnte, der auch wirklich eine auszuführende Masse verrieth, aber ganz den Charakter des Hustens hatte, den man bei anfangenden Lungenlähmungen anzutreffen pflegt. So stand es um die Kranke am 11ten; von nun an ward neben dem Gebrauche des *Syr. boraxat.* häufig mit rothem Wein gegurgelt; die beiden zuletzt genannten Mixturen wurden, den Tag hindurch, Stunde um Stunde genommen, und von 5 Uhr Abends alle zwei Stunden ein Eſslöffel von folgender Mischung: *Rec. Amm. mur. scrup. iv. Aq. Fl. Samb. unc. viij. Syr. Senegae Syr. Ammon. ana drachm. ij. Mell. R. Liquirit. unc. iij. Liq. Ammon. acet. c. drachm. iij. Liq. Ammon. anisati. drachm. ij. M. S.* Da die Kranke sich jetzt etwas länger aufrecht zu erhalten vermochte, so wurde es mir möglich, genauer die genannte Auftreibung des Gesichtes zu untersuchen, und da ergab es sich denn, daſs sie an einer ganz vorzüglichen Anschwellung der äuſsern, bisher stets durch ein Tuch meinem Auge verborgenen Hals litt. Drei Mal täglich wurde von nun an in denselben ein mäſsiger Theelöffel voll *Liniment. vol. camph.* eingerieben.

Bei dem Gebruuche dieser Mittel befand sie sich nun fortwährend in einer sanften Ausdünstung, die Neigung zum Schlafen, so wie die hohe Gleichgültigkeit gegen alles, nahmen immer mehr ab; nur sehr allmählig kehrte das Gehör und der natürliche Umfang des Gesichtes zurück; indessen bekam sie am 12ten auch Durst, der bis dahin fast ganz gefehlt hatte. Jetzt wirkte sehr wohlthätig das Sel-

Digitized by Google

ter- und Geilnauer Wasser, unter denen sie bald dieses, bald jenes wählte, und welche ich um so lieber zur Stillung des Durstes erlaubte, da ich deren Gebrauch schon längst, theils die in dieser ganzen Krankheit, ohne Hülfe der Kunst, stets fehlende Oeffnung zu fördern, theils wegen der wohlthätigen Wirkung der fixen Luft auf die Schwämmchen, angerathen hatte.

Da bei dem Gebrauche der genannten Mittel die Genesung in der Art fortschritt, daſs mit dem October die ganze Gesundheit zurückkehrte, so übergehe ich das Besondere des weiteren Verlaufes der Krankheit, und bemerke nur, daſs die China, deren Gebrauch späterhin noch verstärkt, bis zum 20sten September fortgesetzt ward, und der Genuſs des Selter- und Geilnauer Wassers, so wie der des Weines vorzüglich zur Beseitigung jener auffallenden abnormen Erscheinungen beigetragen haben, daſs aber das Gehörleiden dem Abend- und nächtlichen Gebrauche der Eingangs genannten Tropfen, das Brustleiden, den erwähnten und einigen sanfteren Brustmitteln, und die Schwämme vorzüglich dem Pinseln mit einer Mischung aus *Syr. Simpl. unc. β.* und *Spir. Sal. acid. gutt. XV.* nur wichen.

Wenn ich manche bedeutende Zufälle, welche während der Genesungs-Periode sich noch einstellten, hier stillschweigend übergehe, so geschieht dies, weil sie unter Umständen, wie die erwähnten, und bei einem Organismus, der gelitten hatte, wie dieser, so natürlich waren, als sie von einem erfahrnen Arzte leicht beseitigt werden.

Digitized by Google

Jetzt wird es mir Pflicht, den Leser mit dem Schicksale der diese Frau zunächst umgebenden Personen bekannt zu machen. Sie war Mutter von vier Kindern, nemlich von einem Mädchen und drei Söhnen.

Daſs der jüngste siebenjährige Sohn derselben während ihrer Krankheit an einem Wurmübel schwer darnieder lag, ist bereits gesagt. Der zweite, ungefähr 11jährige Sohn, welcher ein gegen Mittag gelegnes Schlafzimmer behielt, und den ganzen Tag in der freien Luſt zubrachte, blieb gesund. — Die vierzehnjährige Tochter dagegen, welche den gröſseren Theil des Tages um die Mutter im Hause zugebracht, und in der Nähe des mütterlichen, ein gegen Norden gelegenes Schlafzimmer *) bezogen hatte, begann, wie diese noch nicht lange gelegen hatte, ebenfalls über Trägheit, Neigung zum Schlaf und schweres Schlucken zu klagen. Bald bemerkte man auch bei ihr jene Gleichgültigkeit gegen Alles, die stete Neigung zur Verstopfung, Schwämme, — kurz das ganze Bild, welches ich so eben von der Krankheit der Mutter gegeben habe, mit der einzigen Abweichung, daſs dieser die ihrige an Dauer und Heſtigkeit noch etwas nachstand.

Der älteste, 17jährige Sohn, lebte nicht zu Hause, sondern hier auf der Schule; die

*) Wenn ich hier und früher schon die Lage der Schlafzimmer so vorzugsweise angebe und angegeben habe, so anticipire ich mich eigentlich, indem ich, als diese Personen erkrankten, diesen Gegenstand noch durchaus nicht so beachtete, als ich es hier gethan zu haben scheine. Ich muſs es aber, da es in der Folge mir schwer werden würde, diese Punkte so nachzuholen.

Digitized by Google

zu Anfang der mütterlichen Krankheit eingefallenen Ferien führten ihn indessen zu einem Besuche in das väterliche Haus, wo er denn vom 19ten Julius bis zum 3ten August verweilte. In der ersten dieser acht Nächte schlief er in einem gegen Mitternacht, zwischen dem Schlafzimmer der Mutter und Schwester, gelegenen Zimmer, in der zweiten in einem gegen Mittag gelegenen; den Tag verlebte er gröſstentheils in der freien Luft. Diesen Besuch wiederholte er am 9ten August, wo er bis zum 11ten blieb, und am 23sten, wo er aber nur eine Nacht blieb, in welcher er in einem gegen Mittag gelegenen Zimmer schlief. Bis jetzt war dieser kräftige junge Mann stets ganz wohl gewesen; — am 25sten August, also am Tage nach seiner Rückkehr, begann er aber hier sehr über einen heftigen Kopfschmerz, Steifheit der Glieder und Hitze zu klagen. Da er sehr zu Congestionen nach dem Kopfe geneigt war, achtete er dies Unwohlseyn weniger. Am 27sten sah er indessen sich genöthiget, liegen zu bleiben; — noch wurden nur leichte, auf die Haut wirkende Hausmittel genommen. Am 29sten aber hatten jene Zufälle so zugenommen, daſs ich, Arzneien zu verordnen, aufgefordert ward. Ich lieſs ihn alle zwei Stunden einen Eſslöffel von folgender Mischung nehmen: *Rec. Amm. mur. drachm. β. Liq. Ammon. acet. c. unc. β. Aeth. Acet. drachm. j. Aq. Flor. Samb. unc. vj. Mell. desp. drachm. vj.*, welche den Zustand aber nicht verbesserte.

Auch hier fand sich eine Neigung zur Verstopfung ein. Da man vielleicht glauben möchte, daſs dieselbe von dem Gebrauche des salz-

sauren Ammoniums und der auf die Haut wirkenden Mittel entstanden sey, so muſs ich bemerken, daſs in diesem Falle schon vor dem Gebrauche dieses Mittels, und zwar schon seit dem 24sten, also in fünf Tagen kein Stuhlgang mehr erfolgt war, und auch nicht auf den bloſsen Genuſs von süſsen, sonst wohl diese Absonderung fördernden Getränken und Speisen, als Pflaumensuppe, sehr süſsen Kaffee, süſsen Compots, auch nicht, wenn jene Mittel für einige Zeit ausgesetzt wurden, erfolgte. — Noch weit mehr that sich die Trägheit der Natur, diese Aussonderung betreffend, in den beiden eben mitgetheilten Fällen dar. — In allen diesen dreien Fällen währte übrigens diese Trägheit des untern Darmkanals die ganze Krankheit hindurch. Auch hier ward deshalb es nöthig, jeden dritten oder vierten Tag ein eröffnendes Mittel zu geben, welches aber nie mehrere, oder dünnere Stuhlgänge bewirkte.

Bald stellte sich nun auch eine Schwierigkeit des Schluckens und Sprechens, ein vermindertes Gehör, eine Art von Betäubung, oder Stumpfsinn ein; und die nächtlichen Fieberverstärkungen hatten am 5ten September in dem Grade zugenommen, daſs ich glaubte, zur China greifen zu müssen. Dennoch nahmen alle krankhaften Erscheinungen in jeder Hinsicht so zu, daſs der Zustand am 7ten unverkennbar einen hohen Gefahr-Grad verrieth.

Stellte ich nun neben denen starken Fieberbewegungen die Steifheit der Glieder, das schwere Gehör, das Halsleiden, und den gänzlichen Mangel einer krankhaften Erscheinung,

Digitized by Google

welche eine *Saburra abdominalis*, oder irgend eine dort befindliche Krankheitsursache verrathen hätte, so blieb mir als der Krankheit Grund nur die Beleidigung der Haut anzunehmen übrig; und dieſs muſste um so mehr der Fall seyn, da ich in Mecklenburg lebe, in einem Lande, dessen ältere Aerzte wohl zum gröſseren Theile sich der Ansicht des Herrn Doctor *Ritter*, die häufigere Ursache der Krankheiten betreffend, zuneigen. — Schon wollte ich die China wieder aussetzen, und dieser Ansicht nach leben, als ich, an dem genannten Tage, durch den Ton der Stimme und das Schwere, Undeutliche der Sprache aufmerksam geworden, den Hals untersuchte, und nun die ganze Mundhöhle mit Schwämmen überzogen fand, die zum Theil den Charakter des *Noma* trugen. Jedoch muſs ich bemerken, daſs in allen diesen drei Fällen die vorderste Mundgegend von diesem Uebel verschont blieb.

Wenn nun bis zum Ausbruche der Schwämme die Fieberbewegungen sich immer vermehrt und verstärkt hatten, so schienen sie nun, da durch das Pinseln mit Salzsäure und Honig diese Gebilde auf das stärkste angegriffen wurden, und deren Abfallen befördert, da ferner die China kräftig fortgenommen ward, sich sofort sehr zu vermindern.

Auch von diesem Krankheitsfalle gebe ich das Speciellere nicht weiter, sondern bemerke nur im Allgemeinen, daſs die innere Behandlung, neben dem erwähnten Gebrauche der eröffnenden Mittel, sich nur auf folgende China-Mischung beschränkte, von welcher, bis zum 16ten September, den Tag über jede

zwei-

Digitized by Google

zweite Stunde ein Eſslöffel muſste genommen werden: *Rec. Extracti Corticis resinosi* *) *dr. j. Aq. Chamom. rom. unc. v. Spir. sulph. aeth. drachm. j. Syr. Cort. Aur. unc. β. M.*, und daſs ich, nach derselben, den September durch aus rothem Wein bereiteten starken Bischof, der dem Genesenden sehr zu bekommen schien, statt aller weitern Arznei nehmen lieſs, so wie endlich, daſs die Schwämme und das dadurch bewirkte starke Halsleiden das Pinseln mit Borax und mit Salzsäure, Gurgelwasser aus Weidenrinden-Extract, *Tinct. Pimpinellae, Inf. Salviae* u. dgl., so wie die Einreibungen des *Linimenti volat. camphor.* nöthig machten.

So kehrte denn der Kranke, obgleich anfangs mit sehr schwachen Sinnen, in der ersten Hälfte des Octobers zur Gesundheit zurück.

Wenn nun gleich die so durchaus seltenen, als gleichen Erscheinungen, welche in diesen drei Krankheitsfällen sich mir dargeboten hatten, durch Verhältnisse, die ich hier nicht nennen kann, viel von ihrem Auffallenden verloren, so muſste mir doch, sowohl hinsichtlich des Ursächlichen, als des Verlaufes des Ganzen, in allen dreien manches durchaus unerklärbar bleiben. — So standen die Sachen, als ich, bald nach der Herstellung Aller, mit dem Gatten dieser Frau mich in einem Wagen befand, wo er mir dann wiederholt seine Dankgefühle äuſserte, und hinzusetzte, „wie er und die Seinen jetzt erst

*) Das Präparat führt hier und an manchen andern Stellen diesen Namen, jedoch mit Unrecht, da es sowohl die gummösen, als resinösen Theile der China enthält.

„einsähen, was ich bei seiner Frau geleistet „habe, da von den andern drei Kranken zwei „bereits gestorben wären, und der dritte noch „auf dem Todtbette liege." — Dem mir so unerwarteten, als auffallenden, Schlusse dieser Erklärung, oder vielmehr dem — Zufalle, der letztere herbeiführte, muſs ich das Licht verdanken, welches allen meinen bisherigen Spähen und Suchen unerreichbar gewesen war, denn die Nachforschungen, welche ich jetzt, das Schicksal der eben erwähnten drei Personen betreffend, anstellte, zeigten des Uebels Grund so nahe und klar, als er bis dahin mir ferne und dunkel erschienen war; und — wie mir nun alles helle ward, so ward es auch meiner Genesenen, welche, jetzt die Ursache ihrer Leiden erkennend, erst mir erklärte, was schon anfangs mitgetheilt ist, nämlich mit welchen Gefühlen sie an jedem Morgen in diesem Zimmer und Hause das Bett verlassen habe, u. dgl., doch auf daſs dem Leser endlich auch helle werde, was so spät erst mir helle ward, theile ich hier mit, was ich jetzt erfuhr.

In der letzten Hälfte des Junius des genannten Jahres, — mithin zu einer Zeit, in welcher jene Dame sich schon in ihrer neuen Wohnung befand, — waren in derselben, unter andern, die sehr vom Schwamm ergriffenen Fuſsböden der gegen Norden gelegenen Zimmer, *zum Theil* aufgerissen und neu gemacht, welches ein Tischler mit drei Gesellen, oder Burschen, jungen Leuten von noch nicht zwanzig Jahren, beschafft hatte. Bei dem Aufbrechen eines dieser, mit dem das Haus umgebenden Erdreich in gleicher Höhe liegen-

Digitized by Google

den Böden, hatte sich ein höchst widriger, benehmender Geruch verbreitet. Derselbe scheint nach wenigen Tagen, wenigstens den Tag über, wegen des freien Zuganges der durch die dann offenen Thüren und Fenster eintretenden äuſseren — so wie auch wohl wegen der oft vorhanden gewesenen vollkommenen Zugluft sich sehr vermindert gehabt zu haben; — so wie ich auch späterhin bei meinen Besuchen, zu welcher Zeit diese Fuſsböden schon gemacht waren, und wo ich gewöhnlich alle Thüren geöffnet fand, denselben nicht bemerkt habe. Am Morgen dagegen soll er, zumal Anfangs, so stark gewesen seyn, daſs die drei jungen Leute den Meister oft gebeten haben, ihnen ein Glas Branntewein zu geben, weil ihnen bei dem widrigen Geruche gar zu schlecht zu Muthe würde. — Schon jetzt haben dieselben, und vorzugsweise der jüngste, über Trägheit und stete Neigung zum Schlafen geklagt, und öfters sich dazu hingelegt.

Nachdem hier ihre Arbeit gegen das Ende des Julius vollbracht gewesen ist, sind die beiden Burschen in der Werkstätte des Meisters zur Stadt gekehrt; der älteste aber, ein Mensch von 18 Jahren, ist, da er bereits seine Lehrzeit vollendet gehabt, zu einem andern, drei Meilen entfernt wohnenden, Meister gezogen, wo er dann über ein Jahr mit seinem Bruder in sehr heiteren Verhältnissen zusammengelebt hat. — Eine Verwechselung mit einem jungen Menschen gleiches Namens ist der Grund gewesen, daſs man geglaubt hat, er sei erkrankt. — Nach der Versicherung seines Bruders, ist dies nicht der Fall gewesen; derselbe will durchaus nichts Krankhaftes,

keine Veränderung weiter an ihm wahrgenommen haben, als daſs er der Zeit gleich, wie er mit dem Vater —, und ein Jahr später wieder, wie er mit ihm eine etwas gröſsere Fuſsreise gemacht, — jedesmal so am Kopfe gelitten hat, daſs er — es ist, der Erzählung dieses Menschen nach, nicht genau zu bestimmen, ob — ohnmächtig geworden, oder — in einen krampfhaften Zustand gerathen ist, welches man früher nie an ihm wahrgenommen hatte.

Da die Eltern des zweiten jungen Menschen auch in der Stadt wohnten und wohnen, in welcher der Meister desselben sich befand und befindet, so waren diese vorzugsweise fähig, mir die gewünschte Aufklärung über das weitere Schicksal ihres Sohnes zu geben. — Nach deren Bericht hat er während der Arbeit in jenem Landhause sein ganzes bisheriges Wesen verloren, und auf den ihn gegebenen Rath des Vaters, daſs er gehörig essen und trinken müsse, über den dort vorhandenen widrigen Geruch geklagt, welcher ihm alle Eſslust raube. — Nach jener Arbeit zu seinen Eltern in die Stadt, und zu der Werkstätte des Meisters zurückgekehrt, hat er das gewohnte Aeuſsere und Leben nicht zurückgebracht. — Ob er der Zeit schon über krankhafte Zufälle des innern Halses, schweres Gehör und Neigung zur Verstopfung geklagt hat, können erstere sich nicht erinnern, aber wohl seine Beschwerdeführungen über Schläfrigkeit und Eingenommenheit des Kopfes, welche Zufälle indessen erst gegen die Mitte des Septembers so sehr zugenommen haben, daſs er sich gelegt hat. Jetzt hat er, wie die ganze Krank-

Digitized by Google

heit hindurch, an einer steten Neigung zur Verstopfung gelitten; es hat sich ein hoher Grad von Taubheit eingefunden, so wie ein Halsleiden, welches bald so arg geworden ist, daſs er weder sprechen, noch schlucken konnte. So hat er nach drei Wochen mit offnen Augen im Bette gelegen, als wenn er aller Sinne beraubt wäre, welcher Zustand einen Monat beinahe gedauert haben soll. — Wenn er nun gleich, in bessern Augenblicken, sich öfters also ausgesprochen hat: Ach hätte ich doch nur nicht in dem Hause zu — gearbeitet! so ist dieser Gedanke doch vielleicht gar dem herzugerufenen Arzte nicht mitgetheilt; denn ich entnehme aus dessen Bericht, daſs ihm hier eben so wenig das wahre Licht geworden ist, als mir bei jenen meinen Kranken; — er hat das Ganze für einen Typhus gehalten, Erkältung als Ursache betrachtet, und den allgemeinen Indicationen gemäſs den Kranken behandelt. — Indessen ist ein bedeutender Husten eingetreten, der mit Erleichterung viele weiſse häutige, unverkennbar Schwamm-Massen entfernt hat. Langsam soll alles sich nun bis zur neunten Woche zur Besserung hinzuneigen geschienen haben, als der Zustand, — ob durch neue schädliche Einwirkungen, oder durch eine der vielen andern hier möglichen Ursachen, ist unentschieden, — sich wieder verschlimmert hat, wo dann am 2ten Februar 1824 der Tod erfolgt ist.

Der dritte und jüngste ist zwar auch, wie schon bemerkt worden, nachdem jene Landarbeit beendet gewesen, zu seinem Meister in die Stadt zurückgekehrt, hat indessen von nun an verschiedentlich, wenn er am Sonntage zu

Digitized by Google

seiner, eine Meile von dort wohnenden Mutter gekommen, bei selbiger liegen bleiben wollen, weil er, wie er gesagt, so müde sey, und durchaus keine Neigung zur Arbeit habe, so wie er auch nur durch deren Beredung zur Rückkehr bestimmt ist. Selbige will sein Aeuſseres, von der Zeit an, sehr verändert, seine Gesichtsfarbe sehr blaſs, und ihn an nichts Theil nehmend gefunden haben. Seiner derzeitigen Beschwerden erinnert sie sich nicht so bestimmt, daſs ich sie hier aufführen könnte; gewiſs weiſs sie indessen, daſs er zu Anfang des Septembers über Ziehen und Reiſsen in allen Gliedern geklagt hat. Gegen die Mitte dieses Monats hat er sich denn gelegt, wo seine Beschwerden gewesen sind, Eingenommenheit und Schwere des Kopfes, schweres Schlucken, Gehör und schwere Sprache. Ob er der Zeit zur Verstopfung geneigt gewesen ist, habe ich nicht erfahren können, wohl aber aus dem Tagebuche des am 1sten October herzugerufenen Arztes, — der aber nur wenige Male den Kranken gesehen, mithin dasselbe gröſstentheils nach denen, ihm gewordenen Briefen geführt hat, — ersehen, daſs damals mehrere der erwähnten Zufälle einen hohen Grad erreicht gehabt, der Kranke an einen heftigen ruhrartigen Durchfall gelitten, der aber bald denen dagegen gegebenen Mitteln gewichen, und daſs, bei einem bedeutenden Fieber, der Zustand des Kranken doch ungewöhnlich passiv gewesen ist. In diesem Tagebuche finde ich in den drei nächstfolgenden Wochen der Krankheit nur ein Mal noch die Erwähnung zweier weicher, an einem Tage erfolgter, Stuhlgänge, denen aber unmittelbar der Gebrauch eines Mittels

gegen die anscheinend catarrhalischen Leiden vorhergegangen ist, worin sich mit einer Quente Salmiak eine Unze *Syr. Liquiritiae* gemischt befunden hat. — Eine vorzügliche Rolle scheinen zu der Zeit die Halsbeschwerden und der kraftlose Husten gespielt zu haben. Da nach wenigen Tagen, ungefähr den 8ten October, die ersteren sich so vermehrt gehabt haben, daſs die Zunge ganz gelähmt geschienen, so hat man den innern Hals untersucht, und den ganzen hintern Theil mit Schwämmchen bedeckt angetroffen. Die Stellen, wo diese abgefallen sind, hat man, so wie späterhin die ganze Höhle, mit kleinen Geschwüren bedeckt gefunden. Eben so haben sich auf der ganzen Oberfläche des Körpers Schwären — *Furunculi* — gezeigt, und scheinen dem Arzte die Ursache der steten Unruhe des Kranken gewesen zu seyn, da, wie zum Theil schon gesagt, sein ganzes übriges Wesen sich mehr zu einem höchst passiven, gegen alles gleichgültigen, fast ganz bewuſstlosen Zustand hingeneigt hat. — Zu diesen Uebeln ist nun auch noch eine Anschwellung des äuſsern Halses getreten, die immer, und endlich so zugenommen, daſs der Umfang desselben bei weiten den des Kopfes übertroffen haben soll. Wie diese Geschwulst eine, dem Gefühle nach, absceſsartige Reife erhalten, ist sie geöffnet, derselben auch vieles, selbst einiges Eiterartige entflossen; jedoch hat am 22sten sich ihre Farbe der schwarzen zugewendet, und am 23sten October der Tod eines Lebens Ende hierbei geführt, dem die höheren Kräfte längst schon nicht mehr anzugehören geschienen hatten. Gegen das Ende

Digitized by Google

und mit demselben ist die Halsgeschwulst ganz schwarz geworden.

Unverkennbar sind nicht nur mehrere vorzügliche der in diesen Krankheits-Geschichten aufgeführten Erscheinungen sich zu gleich, ja es scheint mir der Genius des Ganzen zu sehr derselbe zu seyn, als daſs ich für möglich es halten könnte, der Leser werde nicht mit mir diese gleiche Natur finden, er werde nicht mit mir des Dafürhaltens seyn, daſs alle diese Krankheiten Kinder einer Mutter seyn könnten, und hier wirklich gewesen wären. — Schwämmchen, dann die Folgen narcotischer Einwirkungen auf das *Sensorium commune*, und auf jede, mit demselben näher oder entfernter in Verhältniſs stehende Function, und endlich eine sehr bedeutende Tonusherabsetzung der den Rachen umgebenden Theile finden sich in allen; und wo man Abweichungen wahrnimmt, da rühren sie nur entweder von der verschiedenen Individualität der Erkrankten, oder von der Stufe, auf welche das Uebel durch vorhergegangene, oder fortwirkende Schädlichkeiten, oder durch die Zeit gelangte. So erblicken wir in der dritten Krankheitsgeschichte eine lebhafte Fehde, indem die Natur mit ihren noch ungeschwächten Kräften gegen den Feind zieht, dem die Zeit nur einen raschen Einfall in dies Gebiet gestattete; ein Kampf, der in den beiden vorhergehenden gar nicht bemerkt wird, indem in der ersten schon die Einwirkungen anderer, die Kräfte herabsetzenden Schädlichkeiten vorauf-

Digitized by Google

gegangen waren, auch die gemeinsame Ursache in diesem, wie in dem zweiten Falle so anhaltend vorher, und während der Krankheit auf den Organismus eingewirkt hatte, daſs eine Erhebung der Kräfte zu solchem Kampfe unmöglich war. In den beiden letzten sehen wir, daſs ich die Vergleichung fortsetze, anfangs Monate lange Unterhandlungen, wobei, — weil vor denselben der Feind schon die Grenzen überschritten, und, und wie gewöhnlich dann die ordnungsmäſsige Thätigkeit gestört hatte, auch denen Naturkräften, während dieser Zeit, keine Unterstützung, so wenig aus dem Magazine des Aesculaps, als des Weingotts zugegangen waren, — solche unterlagen, und wo dann erst, wie selbige zu jeder kräftigen Reaction unfähig waren, der Feind sich in seiner ganzen, wahren, verheerenden Gestalt zeigte.

Sind nun aber diese fünf Fälle so gleicher Natur, daſs man sie für die Kinder einer Mutter, für die Wirkungen einer Ursache halten muſs, so steht auch nichts der Annahme entgegen, daſs die durch den Holzschwamm verdorbene Luft jenes Landhauses den, wenn nicht alleinigen, doch vorzüglichen Grund zu allen gelegt habe. — Mir konnte dies weniger auffallen, da ich schon ein Mal, im Jahre 1809, die nachtheiligen Einwirkungen einer solchen Luftverderbniſs auf den erkrankten Menschenkörper wahrzunehmen, Gelegenheit gehabt hatte. — Ein junges Frauenzimmer, welches nach deprimirenden Geistes-Affectionen in ein Nervenfieber verfallen war, hatte nämlich auch ihr Krankenzimmer in der Gegend eines Hauses erhalten, in welcher der

Schwamm seine Gegenwart dem Geruche stark darthat. Wenn nun gleich die Kranke aus früherer Zeit schon sehr an diese Luftverderbniſs gewöhnt war, so wirkte solche doch auch nun, in einem nicht geringen Grade, nachtheilig auf dieselbe, zwar nicht Schwämmchen erzeugend, aber doch auch, und vorzüglich, auf eine die Kräfte lähmende Weise. — *Stelle* ich indessen jenen und diese Fälle zusammen, so ergiebt sich freilich eine bedeutende Abweichung in der Bildung dieser Schädlichkeit. Der Fuſsboden der bewohnten Etage, oder des Erdgeschosses jenes Hauses lag drei Schuhe über, dieser, wie gesagt, gleich der das Haus umgebenden Erde; — dort war der Schwamm nur entstanden, weil die Zimmer in einer Reihe von Jahren, beinahe immer, verschlossen gewesen; hier, weil dasselbe zwar auch Statt gefunden, dazu aber auch die Feuchtigkeit des äuſsern Erdbodens sich dem unter dem Fuſsboden befindlichen Sande und Erdreiche fortwährend mitgetheilt hatte. Jenen möchte ich deshalb eher einen trocknen — *Caries lignorum*, diesen einen feuchten — Schwamm, *Merulius destruens*, nennen. Daſs der letzte die Luft in einem höheren Grade zu verderben fähig seyn muſste, als jener, ist natürlich, so wie auch mein Dafürhalten, daſs beide Uebel leicht in einander übergehen können.

Zu Vieles bieten übrigens diese Fälle der Erwägung dar, als daſs ich nicht das Vorzüglichste desselben ihr unterwerfen sollte.

Zuvörderst muſs ich hier erklären, daſs ich, — da die Wahrheit stets die erste Stelle einnehmen soll, und wohl bei jedem rechtlichen

Digitized by Google

Menschen einnimmt, — derselben gerne das Opfer gebracht habe, in dem Mitgetheilten frei zu gestehen, daſs mir hier begegnet ist, was gewiſs sehr oft das Schicksal so mancher, selbst der ersten Aerzte war und ist, nämlich daſs ich hier Krankheiten behandelt, glücklich behandelt habe, deren Ursachen und eigentliche Natur mir, wie ich jetzt sehe, bei der Behandlung nicht bekannt waren, — wenn ich der frühern Luftverderbniſs einen solchen Einfluſs zugestehen soll, oder darf.

Demnächst glaube ich denen Schwämmchen —, weil dieselben in denen fünf Fällen, und zwar unter Umständen wahrgenommen sind, unter denen ich sie noch nirgends sonst wo beobachtet finde, — überhaupt, und auch in dieser Hinsicht, einige Zeilen widmen zu dürfen.

Es ist auſser Zweifel, daſs den Aerzten aller Zonen und Zeiten, vom *Hippocrates* bis auf unsere Tage, die Schwämmchen der Neugebornen und Säuglinge bekannt gewesen sind. Ob die Aerzte Griechenlands und Roms, ob *Hippocrates*, *Aëtius*, *Aretäus*, *Celsus* u. s. w. aber die Schwämmchen, welche bei Erwachsenen in hitzigen und Entzündungkrankheiten vorzukommen pflegen, gekannt haben, darüber ist man, bekanntlich, noch sehr in Zweifel; — welche Nichtkenntniſs, anbei gesagt, wenn sie wirklich Statt gehabt hätte, aus sehr leicht sich gebenden Gründen zu erklären seyn würde; — denn bekanntlich soll die Beobachtung dargethan haben, daſs nur die Wärme

Digitized by Google

eines naſsen und ſonst kalten Himmelsſtrichs, — daſs nur das gemäſsigte Klima, wenn deſsen Luft leicht, oder gewöhnlich mit Waſsertheilchen geſchwängert iſt, — die Entſtehung dieſer Schwämmchenart ſehr begünſtigen, welches man auch als den Grund annimmt, warum ſie im Norden von Europa, und vorzüglich in den ſumpfigen Ländern deſſelben ſo häufig ſich zeigen. — Hatte ſie nun *van Swieten*, der ſelbige in ſeinem Vaterlande ſo vielfach geſehen, in Wien, alſo unter dem 48ſten Grade, in fünf Jahren — hatte ſie *J. P. Frank* in dem obern Italien, alſo unter dem 44ſten und 45ſten Grade, in ſieben Jahren — auch nicht Einmal angetroffen, würde es dann auffallen können, wenn ſie von denen noch ſüdlicher Lebenden, ja von dem *Hippocrates* auf *Thasos*, unter dem noch nicht 41ſten Grade, gar nicht beobachtet worden wären? — Wenn dieſem die Beobachtungen *Hillary's*, der ſie oft unter dem 12ten Grade, nämlich auf *Barbadoes*, will angetroffen haben, entgegen zu ſtehen ſcheinen, ſo würde doch dawider noch zu berückſichtigen ſeyn, daſs die Hitze der Entſtehung derſelben nicht abſolut entgegenſteht, ſondern nur die trockene, daſs die feuchte Wärme gerade ſie begünſtiget. — Wenn nun gleich beide, *Thasos* und *Barbadoes*, Inſeln, und kleine Inſeln ſind, ſo würden doch ihre verſchiedenen Lagen gegen das Meer und feſte Land, ihr verſchiedener Boden, — in welcher Hinſicht ich nur das hohe, bergigte, Felſenreiche, ſo vorzüglichen Wein zeugende der erſten, und das mehrſt zur Dürre ſich Hinneigende von ganz Griechenland nennen will, — Gründe genug zu der, dies erklärenden,

Verschiedenheit ihres beiderseitigen Klima's bieten.

Indessen kann man nicht in Abrede nehmen, daſs sich selbst in den Werken des Coischen Arztes manche Aeuſserungen finden, die anzunehmen bestimmen könnten, er habe auch diese Art der Schwämmchen gekannt. Zwar finden sich solche nicht in denen, in den Büchern von den Landseuchen vorkommenden, einzelnen Krankheitsgeschichten der an Fiebern darnieder gelegenen, wo sie freilich den sichersten Beweis dafür gegeben haben würden; denn die Stelle, in der *van Swieten* sie antreffen will, scheint mir, denselben nicht zu bieten; weil *Hippokrates* dort sagt:

> daſs die Zunge der Frau des Thersanders, welche an Hautwassersucht litt, stillte, und ein starkes Fieber bekam, beinahe von der Hitze, welche des Ganzen sich bemeistert hatte, verdorrt, und von dichten, durchsichtigen Körnern, oder Pusteln ganz rauh gewesen wäre; im Munde hätten sich Würmer gezeigt.

Das Wort *χάλαζα* bezeichnet freilich Gegenstände, welche wohl einigen im Munde zu Zeiten sich anfindenden Pusteln ähnlich sind, nämlich Finnen, Hagel, das Gerstenkorn am Auge. Daſs aber aus allen solchen im Munde sich findenden, Gebilden späterhin Schwämmchen würden, ist kein Erfahrungssatz. Ferner ist doch wohl zu vermuthen, daſs, wenn *Hippokrates* hier wirkliche Schwämmchen gefunden hätte, man statt *ὥσπερ χαλαζώδει πύκνῳ* die Worte *ἄφθαις πύκναις* angetroffen haben würde. — Es steht dieser Meinung ferner entgegen, daſs man nie auf der Zunge

Digitized by Google

allein Schwämmchen antrifft, wie auch selbst *van Swieten* (*Comment. T.* 3. p. 199.) sich also hierüber erklärt: „*Aphthae vero nunquam linguam solam — — occupant.*" Hätte aber *Hippokrates* dieselben auch noch sonst wo im Munde angetroffen, würde er es bestimmt gesagt haben, da er dieser Höhle in allen den Fällen, in denen sie Aufmerksamkeit verdiente, dieselbe widmete, wie dies seine Erzählungen der Krankheit der Gattin des *Epikrats*, der Tochter des *Eurianax* u. s. w. beweisen.

Ich wähle dagegen unter denen Stellen, die mehr hierfür zu sagen scheinen, vorzugsweise aus seinen Vorhersagungen die 514te, 539ste und 544ste, wovon mir die erste und letzte, dasselbe zu erklären scheinen, in denen er sich also äuſsert:

„der mit Schwämmchen besetzte Mund der
„Schwangern, ist Nachtheil bringend, er be-
„feuchtet den Bauch (κοιλίας)."

Daſs bei und nach dem Abfallen der Schwämmchen, welche sich insgemein aus dem Darmkanal zum Halse hinauf, oder aus dem Halse den Schlund hinab und so weiter hin ziehen, heftige, selbst blutige Durchfälle, Lienterien u. dgl. entstehen, ist bekannt. Diese Befeuchtungen können hier wohl nur verstanden werden, denn bei nomatösen Geschwüren und andern Pusteln des Mundes ist dies gerade nicht der Fall. Diese Ansicht scheint noch durch die 539ste Nummer der Vorhersagungen zu gewinnen, wo er sagt:

„Schwammigte Flüsse (ἀφθώδεα ῥεύματα)
„sind den Schwangern nachtheilig."

unter welchem letzten Worte aber eben so wohl widernatürlich starke Absonderungen von Feuchtigkeiten, als ziehende unangenehme Empfindungen verstanden werden, berücksichtiget man nun gar die ἄφθαι κακοήθεες, die der Araber *Avicenna*, der doch seine vorzügliche Ausbildung den Griechen verdankt, für die sichern Vorläuferr des nahen Todes beim Typhus erklärt, so bleibt wohl in dieser Hinsicht kaum ein Zweifel übrig.

Es ist bekannt, daſs man bis jetzt noch nicht ganz einig ist, wie weit man die Grenzen der Schwämmchen ziehen, welche widernatürliche Erscheinungen man noch dazu zählen soll. Es ist bekannt, daſs *Hillary*, ja selbst *Hippokrates* von manchen Schriftstellern getadelt sind, weil sie Pusteln, Geschwüre u. dgl. zu den Schwämmchen gezählt haben, die, nach ihrem Dafürhalten, nicht dazu gehörten. Zu leugnen ist auch nicht, daſs die Alten, und selbst einige Neuern, mit dem Worte *Aphthae* Uebel bezeichneten, die, nach der bisherigen Ansicht, nicht dazu —, die wenigstens zu keiner dieser beiden Arten gehörten, die nämlich von ganz andern Ursachen herrühren, einen ganz andern Verlauf nehmen, ja zum Theil sich auch an der Oberfläche des Körpers zeigen. — So findet man beim *Hillary* solche Pusteln unter diesem Namen beschrieben, die zu keiner jener beiden Arten gehören, und unverkennbar einigen von den Alten mit diesem Namen belegten ganz gleich kommen; — so finden wir vom Scorbut, von Erkältung beim Gebrauch des Quecksilbers u. dgl. hervorgebrachte; — so finden wir den Mund zerstörende, fortkriechende Geschwür-

Digitized by Google

arten genannt, die zum Theil beinahe die Gestalt der *Noma* tragen, — endlich Pusteln, die man selbst an denen Geburtstheilen wahrgenommen hat. — Wenn indessen ein Beobachter, wie *Hippokrates*, der die Schwämmchen der Säuglinge —, wenn *Hillary*, der die Schwämmchen so ganz gekannt zu haben scheint, die sich zu den Fiebern der Erwachsenen zu gesellen pflegen, — solchen Erscheinungen diesen Namen gegeben haben, so steht doch auch zu erwarten, daſs sie dazu einen genügenden Grund gehabt haben, als welches die Folge, nach meinem Dafürhalten, auch darthun wird.

Wie über die bisherigen Punkte, ist man auch über das Wesen dieser naturwidrigen Erscheinungen noch sehr verschiedener Meinung. *Boerhaave* hält sie für kleine *Geschwüre* der Ausführungsgänge derer, den Speise- und Darmkanal umgebenden, kleinen Drüsen, die durch den abzusondernden Schleim, welcher zu zähe und dick geworden, verstopft werden. *van Swieten* nimmt in Abrede, daſs sie geschwürartiger Natur sind, und will bei ihnen, in der Regel, nur das Wesen des *Abscesses* angetroffen haben; ist im Uebrigen zwar *Boerhaave's* Meinung, nämlich den Sitz der Krankheit betreffend; hält sie aber immer für mehr oder weniger *gangränöse* Erscheinungen. — Einer dieser Ansichten sind die mehrsten Aerzte gefolgt; verschiedene sind aber auch des Dafürhaltens gewesen, daſs es sowohl Schwämmchen geben könne, die zu den Geschwüren, — als solche, die nur zu den sanfteren Pusteln gerechnet werden könnten; und noch andere haben sich so wenig auf die Natur,

als

Digitized by Google

als auf die Werkstatt derselben eingelassen, und sie bloſs als einen Ausschlag, und namentlich als einen innern betrachtet. — Uebrigens würde man behaupten können, daſs sie alle die Schwämmchen der Neugebornen und Säuglinge für einen ursprünglichen Ausschlag, die andern aber nur symptomatischer Natur erklärt hätten, wenn nicht einige doch auch unter denen die Fieber begleitenden solche bemerkt haben wollten, die an gewissen Tagen mit einigem Nachlaſs der übleren Zufälle erschienen wären; wenn nicht von den achtbarsten Aerzten —, wenn nicht in der bekannten Nervenfieber-Geschichte des verstorbenen *Herz* wirklich kritische angetroffen wären; wenn *Stark* nicht idiopathische, anscheinend von Erkältung entstandene, beobachtet haben wollte. — Auch sahen *Boerhaave*, *van Swieten*, *Ketelaer* und *Hillary* Schwämmchen, die nicht im Gefolge von Fieberbewegungen erscheinen.

Jetzt frage ich, welcher Gegenstand der innern Heilkunde hat so viel bisher Ungereimteres, so unerklärbare Beobachtungen, so viele widersprechende Ansichten zu Tage gefördert, als dieser?

Ich komme zu der verschiedenen Art, wie zuerst die Schwämmchen den Sinnen sich darbieten. Die Beobachtung hat dargethan, daſs die wahren Schwämmchen an den Stellen, wo Schwammdecken abgefallen sind, und neue sich bilden wollen — zuerst als kleine weiſse, etwas ausgedehnte, wenig erhabene, runde Stellen erscheinen, die bald mit andern zusammenflieſsen, und wieder eine mehr oder weniger dicke Decke bilden, die bald mehr, bald weniger fest an denen unter derselben befind-

Digitized by Google

lichen Theilen hängt, und bald schneller, bald langsamer, hier in kleineren, dort in grös-ren Stücken abfällt. 2) Daſs sie manchmal als eine dicke Decke schon dem Schlunde entsteigen, als eine solche fortkriechen und alles überziehen. 3) Daſs sie oft zuerst als einzelne Pusteln erscheinen, welche bald zusammenflieſsen, und ebenfalls Decken bilden. — Sie hat ferner gezeigt 4) daſs die Stellen, wo sie abgefallen, entweder mit einer leichten weiſslichen Feuchtigkeit überzogen sind, worauf sich bald neue zu bilden pflegen, — oder dunkelroth und empfindlich sind, wo dann, gewöhnlich, sich auch neue bilden, — oder von gewöhnlicher Farbe, feucht, und beinahe von dem natürlichen Empfindlichkeits-Grade, wo dann gemeinhin keine weiter zu erscheinen pflegen. — Sie hat endlich gezeigt, daſs dieses Wiedererscheinen an keine Regel gebunden ist, und nach Wochen, Tagen, ja nach wenigen Stunden Statt finden kann. — So wenig Widersprüche in Betreff dieser so verschiedenen Wahrnehmungen herrschen, so wenig reichen die Gründe, diese Verschiedenheit zu erklären, zu.

Ich übergehe alle sonst noch über diesen Gegenstand gemachte, sich anscheinend widersprechende Beobachtungen und bestehende Meinungen; und wende mich, überzeugt, daſs noch manche derselben bei der Beleuchtung seiner Natur werden aufgeführt werden müssen, zu dieser.

Es frägt sich also: hat es mit den Schwämmchen die Bewandniſs, die es, nach dem Dafürhalten der mehrsten neuern Aerzte, und besonders des *Boerhaave* und *van Swieten*

damit haben soll? Sind dies wirklich Geschwüre oder Abscesse jener kleinen, an den ersten Wegen liegenden Schleim absondernden Drüsen u. s. w.? Die Beantwortung dieser Frage beruhet auf der Beantwortung der hier folgenden, und diese ist: Was wird in Abscessen und Geschwüren stets bereitet? — In den ersten ein guter, in den letzten ein schlechter Eiter, oder Jauche. — Wenn nach abgefallener Decke neue Schwämmchen kommen wollen, erscheinen, wie gesagt, einzelne kleine weiſse Punkte, die sich bald vermehren u. s. w. Dies soll ein dicker zäher Humor seyn, welcher sich in den Ausgängen jener kleinen Drüsen befindet, dieselben wegen seiner Zähe und Consistenz verschlieſst, und daraus durch den nachdringenden Humor gleicher Art auf und über die Oberfläche hinausgetrieben wird. — Nun frägt es sich: Ist diese dicke verstopfende Masse der Eiter, oder ist letzterer noch auſserdem in den genannten Drüsen, nnd ihren Ausführungs-Kanälen? Ob, was man doch eigentlich behaupten will, ersteres der Fall sey, oder immer der Fall seyn könne, wird sich ergeben, wenn man erwägt, daſs die dicksten solcher Decken gewöhnlich am Ende der Faul- und Abzehrungsfieber wahrgenommen werden. — Sollte nun — zu einer Zeit, in der man nur die Beweise der höchsten Auflösung der Säfte erhält, — die Natur noch wohl fähig seyn, einen solchen Eiter zu produciren? — Wenn also diese dicke Masse nicht jener Eiter seyn kann, und letzterer doch dort vorhanden seyn muſs, so würde man annehmen müssen, daſs derselbe noch neben derselben in den Drüsen sich befinde, und zwar von dieser, welche ja die Ausfüh-

rungsgänge verstopfen soll, dort eingesperrt. — Welcher Arzt von einiger Erfahrung weiſs aber nicht, daſs und wie der Eiter, zumal der länger eingesperrte, zerstörend auf die weichen Gebilde nicht nur, sondern auch auf die festen einwirkt; — wird also auch wohl nur einer derselben zweifeln, daſs von diesem Eiter, wenn solcher hier wirklich dann vorhanden, und angegebener Maſsen eingesperrt wäre, nicht jedesmal die unter der Schwammdecke befindlichen Theile so müſsten ergriffen seyn, daſs man nach deren Abfall wenigstens eine eiternde Fläche wahrnehmen müſste, welches aber bei weiten nicht immer der Fall ist? — Ferner gehört zum Wesen der Entzündung die Geschwulst; auch wird, bekanntlich durch die bei ihr Statt findende erhöhte Thätigkeit in dem Grade die plastische Lymphe abgesondert, daſs nicht selten die nah gelegenen Theile mit den entzündeten verkleben, zusammenwachsen, welches, wie dies eine vielfache Erfahrung lehrt, in den Kanälen am öftersten der Fall ist. — Wäre es nun wohl gedenkbar, daſs, wenn wirklich die Schwämmchen- Abscesse dieser kleinen Drüsen und ihrer Ausführungsgänge wären, in diesen so überaus feinen Kanälen eine solche Verwachsung und gänzliche Verschlieſsung nicht Statt finden sollte? — Wollte man annehmen, daſs die in denselben enthaltene Masse, woraus, nach dem Abfall der ersten, neue Schwämmchen sich bilden, eine solche Verklebung nicht zulasse, so würde dies nur für die Fälle gelten, in denen nach wenigen Stunden neue erscheinen, aber nicht für die, in denen dies erst nach Tagen geschieht; — denn unmöglich können diese kleinen Organe zu dem

Grade der Unthätigkeit gedeihen, daſs sie Tage lang eine solche krankhafte Masse in sich ruhen lassen sollten. — Wären sie nun aber durch die erste Entzündung verwachsen, oder, den zweiten Fall angenommen, hätten sie Tage lang in einem so gelähmten Zustande zugebracht, wie würde es gedenkbar, daſs sie doch, nach drei, fünf, oder mehreren Tagen, aufs Neue sollten durch die verschlossenen Kanäle einen frischen solchen krankhaften Stoff treiben, oder, im zweiten Falle, zu dem dazu erforderlichen Entzündungsgrade wieder gelangen können. — Wollte man annehmen, daſs das erste Mal in einigen dieser Drüsen, späterhin in andern, und zum dritten, vierten Male in noch andern ein solcher Prozeſs vorgehe, so würde man auch das Unglaubliche zugestehen müssen, daſs nämlich die Natur fähig sey, in dem erkrankten Körper die feinsten Bestandtheile der Blutmasse so zu vertheilen, daſs zu einigen Aesten der, mehrere Drüsen versorgenden Arterie das erste Mal zu andern das zweite, zu noch andern das dritte, vierte, fünfte Mal nur diejenigen derselben gelangten, aus deren Verbindung dann in diesen Drüsen jener zähe Schleim sich bildete; — ja man müſste annehmen, daſs ihr Scharf- und Fernblick so vorzüglich sey, daſs sie beurtheilen könnte, ob sie das erste Mal nur den dritten, vierten oder sechsten Theil der Drüsen damit zu versorgen habe.

Geht aus dem Gesagten nun hervor, daſs es mit diesen naturwidrigen Erscheinungen jene Bewandniſs nicht haben könne, so liegt nahe die Frage: Wie man denn zu einer solchen Ansicht, zu einem solchen Glauben ge-

Digitized by Google

kommen sey? worauf ich antworten muſs: durch eine nur zu natürliche Verwechselung. Sehr vielen Schwämmchen der Säuglinge gehen kleine Pusteln vorauf, die zu ihnen dann übergehen; eben so geht es mit vielen ähnlichen kleinen Entzündungen anderer Art. — Die Entzündung ging *diesen* vorauf; — man hielt sie also für die Entstehungsweise *aller*, obgleich man doch den Unterschied sehr wohl fühlte, denn ihn giebt *Boerhaave* auf eine sehr bestimmte Weise an, wenn er sagt *Aphor.* 984:

> *Solet in initio aliquando hinc inde sparsa apparere solitaria pustula, jam primo in lingua, in labiorum angulis, in faucibus et alibi, sine ulla certa constantia loci primi: et illae fere semper boni genii: aliquando primo apparent in imis faucibus adscendente quasi ex oesophago crusta alba, densa, splendente, instar recentis lardi, tenacissime adhaerente, lente adscendente: atque hae fere pessimae, et ut plurimum certo lethales etc.*

und *van Swieten Comment. p.* 206:

> *Quando sparsim occurrunt aphthae, hinc inde, tunc semper colorem album pellucidum habent, verum ubi denso agmine, concretae sibi mutuo, os internum obsident, tunc opacam albam crustam formant, quae, nisi cito decidat, angetur et spissior fit etc.*

Es wäre indessen doch, da man unter den übrigen Arten der Ausschläge zum Theil eine so groſse Mannichfaltigkeit antrifft, als welches vorzüglich von den Blattern gilt, — jene Ansicht noch sehr natürlich gewesen, wenn sich der Verlauf beider nur mehr gleich wäre, was aber nicht der Fall ist; — denn

deutlich sieht man im Umfange der entstehenden Pusteln eine Entzündung; ohne alle Entzündung erblickt man dagegen, oft auf einem weiſslichen, leicht schleimigten Grunde, diese weiſsen Pünktchen, die sofort mit andern zusammenflieſsen, und oft nach wenigen Stunden schon eine ziemliche Decke bilden; ja nicht selten sieht man, wie eben *Boerhaave* sie auch beschreibt, selbige schon als eine solche Decke aus dem Schlunde steigen, und fortkriechen. Wohl zu Zeiten geht dem Erscheinen der letzten eine stärkere Röthe und Empfindlichkeit der Mundhöhle voran, aber bei weiten nicht immer. — Nur selten sind die als Pusteln hervorgegangenen nicht leicht zu entfernen; — es sey denn, daſs sie in wirkliche Geschwüre übergegangen; gewöhnlich fallen sie, wenigstens nicht selten bald, durch den Speichel erweicht, als kleine Krusten ab. — Selten ganz leicht, ja wohl sehr schwer fallen die letzteren dagegen, oft nach mehreren Tagen erst, als ganze Decken ab.

Sind diesem nach die Schwämmchen das nicht, was man bisher glaubte, nämlich keine Geschwüre, keine Abscesse, keine, eine eiterartige Feuchtigkeit enthaltende, innere Ausschläge, so ist sehr natürlich der Wunsch, zu wissen, was sie denn sind. — Kann derselbe auch nicht befriedigt werden, und man blickt nun umher, um zu sehen, ob denn unter allen in der Natur dem Sinne sich darbietenden Erscheinungen gar nichts, oder noch etwas Aehnliches angetroffen werde, so ergiebt der Name schon, daſs die früheste teutsche Wahr-

Digitized by Google

nehmung einer solchen Aehnlichkeit begegnet sey. *)

Zu den Markpflanzen, zu diesen auf der untersten Stufe des Pflanzenreiches befindlichen Gebilden, zählt die Naturgeschichte nämlich die Schwämme, welche zum Theil in gleicher, zum Theil in mehr oder weniger ähnlicher Gestalt die Erde, Steine, und so manche Gegenstände aus dem Pflanzen- und Thierreiche überziehen, und unter den letzteren selbst gekochtes Obst, Mehlspeisen, Milch, so wie das nicht gekochte und gekochte Fleisch, und alle daraus bereitete Speisen.

Da diese angeblichen Producte des Pflanzenreichs jenen naturwidrigen Erscheinungen des menschlichen Körpers so ähnlich gefunden sind, daſs man nach ihnen sogar solche benennen zu müssen geglaubt hat, so muſs es allerdings auffallen, daſs diese Aehnlichkeit nicht weiter erwogen, oder berücksichtiget ist, welches sich indessen bei näherer Betrachtung zur Genüge erklärt, denn es wurden bekanntlich von jeher die Schwämmchen zu den Ausschlägen entweder wirklich gezählt, oder doch für etwas ähnliches genommen; mit dem Worte *Ausschlag* verhielt es sich aber stets, und verhält es sich ja noch, wie mit so manchen andern Worten; das Ohr hört sie nur, das Auge erblickt sie kaum, so stockt und geht zur Ruhe selbst der regste Forschungsgeist. — War so über die eigentlichen Entstehungsgründe der Ausschläge im Allgemeinen, und über die eigenen Verhältnisse, unter denen

*) Zu der nun folgenden Untersuchung ward ich durch das so sehr Auffallende der mitgetheilten Fälle erst bestimmt.

sie nur hervorgehen können, stets ein dichter Schleier ausgebreitet geblieben, wie konnte man hoffen, von diesen denselben zu entfernen. Die zweite Ursache, warum man die erwähnte Aehnlichkeit so unbeachtet lieſs, dürfte vielleicht folgende seyn. — Wenn der Mensch gleich weiſs, daſs in seinem Körper so manche andere Thiere, ja selbst Steine sich bilden und wachsen können, so scheint in seinem Geiste doch ein dunkles Etwas gegen die Möglichkeit, daſs in jenem auch Gebilde des Pflanzenreiches sich entwickeln könnten, von jeher so bestimmt gesprochen zu haben, daſs noch nie ein Gedanke davon zur Geburt gekommen, wenigstens der Nachwelt nicht überliefert ist. — Etwas mag hierzu, und zu jener Nichtverfolgung auch wohl der Umstand beigetragen haben, daſs nie noch eine dem Pflanzenreiche eigentlich angehörende, im thierischen Körper entwickelte und ausgebildete, Production der Beobachtung zu Theil ward.

Zu einer Zeit indessen, in welcher man bereits angefangen hat, die Bildung, inneren Verrichtungen, Krankheiten und Heilungen der verschiedenen Thierarten vergleichend zu betrachten, dürfte es weniger auffallen, wenn man weiter ginge, in der genannten Art alle organisirte Wesen betrachtete, und die Bürger der Ruhe mit denen der Bewegung vergliche. — Diese Benennung wird man mir hoffentlich erlauben, wenigstens minder tadeln, wenn man der unterscheidenden Eigenthümlichkeit, daſs in den Thieren die Bewegung der Theile durch eigene Organe und innere, oder Selbstbestimmung geschehen kann, was bei den Pflanzen nicht der Fall ist, — noch

Digitized by Google

die beifügt, daſs die ersteren für die Bewegung von der Stelle bestimmt wurden, als ohne welche für dieselben kein Heil, die Bestimmung der zweiten aber das Cegentheil faſst, indem nie, ohne alle Gefahr für deren Gesundheit, oder gar Leben, den Boden, dem einmal ihre Wurzeln anvertraut wurden, dieselben entführt werden. — Ob und wie gebahnt übrigens der Weg sey, den ich jetzt zu betreten wage, wenn ich eine solche Vergleichung, den zur Rede stehenden Gegenstand betreffend, unternehme, wird der Leser zu beurtheilen wissen; weshalb ich auch überzeugt bin, daſs seine Verzeihung mir werde, wenn manchen Seiten von Gegenständen desselben nur eine unvollkommene, wohl gar fehlerhafte Beleuchtung zu Theil werden sollte.

Wenn die Natur, oder das überall und zu jeder Zeit vorhandene und wirkende, mit ewigen Staunen erfüllende, in namenloser Weisheit, im kleinen, wie im groſsen Ganzen, gleiche Wesen dem menschlichen Geiste so unfaſsbar ist, daſs er von höchst wenigen der, seinem Sinne werdenden, Erscheinungen an seinem Körper nur einigen, von den mehrsten aber gar keinen sichern Schluſs auf das ganze Wesen der sie hervorbringenden Ursachen zu machen im Stande ist; wenn er noch weniger die Gründe und Verhältnisse kennt, warum und nach denen jenes das Ganze durchwirkt, hier den Keim belebend, da die Ausbildung und Erhaltung, und dort die Verwandlung aller Wesen beschaffend, so ist es dieser seiner Schwäche zu verzeihen, wenn er glaubt, nicht an jener einer groſsen, alles durchwirkenden Natur sich halten zu können,

Digitized by Google

sondern nach den verschiedenen Erscheinungen verschiedene Gründe derselben, — verschiedene bestimmte Triebe und Kräfte annehmen zu müssen, auf daſs sein Endliches sich nicht in dem Unendlichen verliere; — und so wünsche ich denn auch das Folgende beurtheilt.

In der ganzen Natur befindet sich der Bildungstrieb; er ruhe dort, oder wirke. Letzteres geschieht, oder mit andern Worten, die verschiedenen Gesetze, nach denen er organisirte Wesen schafft, werden wie die, nach denen physische Producte nur, und chemische hervorgehen, realisirt, wo und wann er die dazu nöthigen Stoffe und Verhältnisse antrifft; und nur diese scheinen die Verschiedenheit seiner Producte zu bestimmen. — Ob man nun bei dem Folgenden die Gesetze des Organismus, oder nur die physischen und chemischen realisirt sehen will, überlasse ich zur Zeit einem jeden. Um indessen eine Ursache des Schaffens zu haben, werde ich als solche den Bildungstrieb nennen.

Nach der oben angegebenen Modalität sehen wir die einfachsten Wesen des Pflanzen- und Thierreichs auf und aus dem Ende beider hervorgehen, auf beiden Punkten führt dieser Trieb Wesen ins Daseyn, die noch keine Befruchtung kennen, und gleichmäſsig aus beiden Reichen hervorgehen. — So läſst er uns auf der untersten Stufe des Thierreiches Wesen erblicken, die, wie gesagt, keiner Befruchtung ihr Daseyn verdanken, sondern aus einem Tropfen Pflanzenschleims sowohl, als aus der kleinsten Partikul eines thierischen Gebildes, oder einer thierischen Flüssigkeit,

Digitized by Google

dem Waſser zur Auflösung übergeben, hervorgehen; nämlich die Elementarthiere, die Infusionsthiere, als Monaden, das Kugelthier, der Proteus, die Colpoden, Cyclidien u. s. w. — So bilden die unterste Stufe des Pflanzenreichs Schöpfungen, die ebenfalls keiner Befruchtung, sondern, mit wenigen Ausnahmen, dem kranken oder sterbenden Pflanzenreiche, oder zur Fäulniſs sich hinneigenden Produkten des Thierreiches entwachsen, — obgleich man behaupten will, daſs sie, ausgebildet, Theile enthalten, die den Boden anvertrauet, ihres Gleichen hervorbringen sollen, — die Markpflanzen. Der Name Pflanze würde in ersterer Hinsicht ihnen, wenigstens manchen unter ihnen mit einem gröſseren, manchen mit einem nur geringen, vielleicht manchen mit keinem Rechte zustehen; dahingegen sie in der zweiten Hinsicht, in dem umgekehrten Verhältnisse, mehr oder weniger den Namen Afterorganisationen verdienen dürften; denn, wie zum Theil schon gesagt, entwachsen sie, mit wenigen Ausnahmen, denen auch vielleicht nur die Schwäche des Forscherblickes zum Grunde liegen dürfte, — thierischen Stoffen, wovon späterhin aber erst die Rede seyn kann, und — Vegetabilien, die entweder erkrankt, verletzt, oder in der Verwesung entweder schon begriffen sind, oder sich derselben zuneigen. So finden wir sie an stehenden Bäumen, deren Aesten, Blättern, Früchten, der Aehre, an allen Theilen der Gesträuche, an dem gehauenen, zu Gefäſsen, andern Behältern, Ständern, Bohlen, Dielen und Fenstern verarbeiteten Baume, und dessen der Erde gebliebenen Stammende, an denen am Boden verwesenden Blättern, Nadeln, Gräsern, Wur-

Digitized by Google

zeln, so wie an dem unreifen, reifen und eingekochten Obste, — bald in Schwamm —, bald in pilzartiger Gestalt. Nur wenige derselben gehen frühe hervor, die mehrsten, wenn Nässe und Wärme die Zersetzung der nun schon gestorbenen, am Boden liegenden Pflanzenstoffe begünstigen, und kann sich ihre Zahl noch vermehren, so geschieht es, wenn die ganze Geſellschaft der Sommerwesen ihr dermaliges Daseyn zu beenden beginnt.

Die Resultate der Wahrnehmung gemäſs, erscheinen als Bedingungen, unter denen hier der Bildungstrieb thätig seyn kann:

1) *Die Nässe in einem mäſsigen Grade.* — Sieht man in nassen Jahren an denen nicht durch Holz geschützten Stellen, auf denen das Vieh zu lagern pflegt, eine auch noch so groſse Menge solcher Pilze, so wird man dagegen in trockenen dort wenige, oft gar keine antreffen. — Die fortdauernde Einwirkung einer mäſsigen Nässe vermag diese Gebilde sogar aus bis dahin nicht erkrankten Gegenständen hervorzubringen.

2) *Die Wärme.* — Dieser Einfluſs ist im Sommer, obgleich nie ganz unbemerkbar, doch weniger auffallend, weil die mildere Luftstimmung desselben doch oft schon hinreicht, das Gemisch aus Wasser und denen andern, die Stoffe zu diesen Gebilden enthaltenden, Gegenständen einigermaſsen zu dem, dieser Zersetzung und der derselben entwachsenden Schöpfung nöthigen, Wärmegrade zu erheben; im Herbste dagegen zeigt sich dieser Einfluſs auf eine auffallendere Art.

3) Sowohl anscheinend, oder leicht, als wirklich schwer kranke Vegetabilien; sowohl zur Zersetzung sich hinneigende, als darin befindliche Stoffe derselben; sowohl zur Ernährung noch brauchbare Producte des Thierreiches, als aus dem Körper, ihrer Unbrauchbarkeit wegen entfernte.

Daſs zu dieser Production nicht absolut Stoffe aus dem Pflanzen- und Thierreiche nöthig wären, möchten einige Beobachtungen anzunehmen bestimmen, wozu ich aber nicht die des Mergelbolzes — *Pietra ſongaja* zähle, da die Durchmischung desselben mit Dammerde, bei genauerer Untersuchung, nicht geringe Beweise seines vegetabilischen Gehaltes giebt. — Von dem, was mir dieses zu beweisen scheint, führe ich nur den Stein-Volz — *Racodium rupestre* und den Umstand an, daſs man nämlich an den Wänden der, in tiefem reinem Sande, aus groſsen Granitstücken, oder gebrannten Steinen und reinen Kalk aufgeführten Keller, nicht in den Fugen, oder von den Fugen her, sondern oft bloſs auf der Mitte jener Steine Gebilde der zur Rede stehenden Art erblickt; — kann indessen den Zweifel nicht verscheuchen, den die nahe Folge geben wird, wenn sie zeigt, was die Luft vermag.

4) Fehlender Zutritt der äuſsern Luft, mithin Mangel an Reinigung derselben.

5) *Die Ruhe.* — Wenn die mehrsten dieser Naturprodukte dem Boden anvertraut wurden, so scheint dies schon die Nothwendigkeit dieser Bedingung darzuthun. Der Umstand, daſs so manche derselben an Aehren, Gesträuchen, Bäumen, deren Zweigen und Blättern hervorgehen, beweist bei sorgfältiger

Digitized by Google

Prüfung nicht ganz, daſs diese Bedingung nicht bestehe, indem jene oft stark bewegten Gegenstände doch auch Zeiten groſser Ruhe haben. Uebrigens wird man sie auch vorzüglich nur an denen finden, die gedeckt durch andere dem Spiele des Windes, und der Einwirkung der freien Luft weniger ausgesetzt sind. — Nicht zu leugnen ist übrigens, was auch die Folge noch einigermaſsen darthun wird, daſs schon eine sehr kurze, und oft sehr unvollkommene Ruhe zu diesem Natur-Prozesse hinreiche.

6) Der Ort, wo sich mehrere dieser Bedingungen vereinen, oder vielmehr die eigenen Stoffe und Verhältnisse, die er dazu bietet. — Von ihm scheint zum gröſsten Theile die Art der Markpflanzen abzuhängen. — Beweise für diesen Satz wird beiläufig die Folge geben, hier mag nur der einzige so bekannte seine Stelle finden. Der Rinder-Koth und Harn bringt auf der freien Weide, an Wegen und in den Laubhölzungen den *Agaricus campestris*, in den Nadelhölzungen dagegen den *Agaricus deliciosus* hervor.

Alle diese Bedingungen stehen, mit Ausnahme der Ruhe, die dem Anscheine nach, allein, weniger zu leisten vermag, in dem Verhältnisse zu einander, daſs eine oder einige derselben in einem schwächeren, oder sehr schwachen Grade, ja beinahe gar nicht gegenwärtig zu seyn brauchen, wenn die übrigen, oder einige derselben in einem vorzüglichen vorhanden sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

II.

Praktische Beobachtungen u. Vergleichungen verschiedener Schriftsteller alter und neuer Zeit im Gebiete der Arzneiwissenschaft.

Von

Dr. J. A. Pitschaft,

Groſsherzogl. Badenschen Hof- und Medizinal-Rathe zu Carlsruhe.

(Fortsetzung. S. Journal d. pr. H. Bd. LXI. St. 6.).

Ein Wort über Convulsionen bei kleinen Kindern.

Experto pauca!

Man wird nicht selten bei Krämpfen, Convulsionen von Neugebornen und Kindern von einem Alter von etlichen Wochen um Rath gefragt. Es ist gewiſs hier oft sehr schwer genau zu bestimmen, woher sie rühren; Säure in den ersten Wegen entdeckt sich leicht, eben so Verstopfung, vermehrte Wärme des Kopfs zeigt sich der fühlenden Hand auch leicht; die drehende bohrende Bewegung des Kin-

Kindes mit dem Kopf, läſst auch oft den Sitz des Uebels vermuthen. Nicht selten findet man mit diesen Zuckungen höhern und niedern Grades, Herzklopfen, namentlich bei Neugebornen, verbunden, damit ist nicht selten eine bläuliche Hautfarbe mit etwas angeschwollener Haut vergesellschaftet. In solchen Fällen ist oft eine präcise Diagnostik gar nicht möglich — das Compendium kann noch weniger befragt werden, Genie und Erfahrung müssen hier den Arzt leiten. Man giebt leichte Chamillen-Klystiere mit Oel, man läſst den Leib etwas mit Mandelöl reiben, man braucht laue Kleienbäder, man legt leichte, nicht sehr heftig einwirkende, rothmachende Mittel auf die Fuſssohlen, man läſst das Kind manchmal an warmen Weinessigdunst riechen, man giebt kleine Gaben säurebrechender Mittel, Chamillenthee, man tröpfelt von Zeit zu Zeit einige wenige Tropfen Aether auf die Herzgrube. Man ist sehr oft so glücklich, ganz schwache Geschöpfe von diesen Krämpfen und Convulsionen zu befreien, und langsam, allmählig, eine bessere Gesundheit zu erzielen.

Ich habe mich seit vielen Jahren in diesen skizzirten Fällen mit ausgezeichnetem Erfolge der *Aqua Amygdalar. amar.* bedient. Neugeborene lasse ich alle Stunden 1 Tropfen, einige Monate älteren 2 Tropfen mit etwas Chamillenthee geben, ich verbinde damit laue Bäder und Klystiere. Lassen die Convulsionen nach, so muſs die Gabe vermindert werden. Ich könnte viele Fälle anführen, wo ich in Familien, die viele Neugeborne auf diese Weise verloren hatten, mit dieser Methode ungemein glücklich war. Gerade dies bestimmte mich, dieses mitzutheilen.

Dafs man Kinder immer nackend am ganzen Leibe, vorzüglich auch am After und an den Geschlechtstheilen betrachten mufs, versteht sich wohl von selbst.

In gelehrtes subtiles Theoretisiren will ich mich hier nicht einlassen; und ich verstehe mich darauf auch schlecht. — Wer aber bei Neugebornen die Veränderungen, die im Gefäfssystem, im Herzen, in der Leber, vorgehen, dafs nicht selten im Coeco angehäufte zähe Meconium, die Gelbsucht an Neugebornen, und die Verspätung der plastischen Natur in ihrem Wirken und Bilden im ebengenannten Gebilden, die wir durch das forschende Messer schon oft entdeckt haben, im Auge hat, wer dabei nicht übersieht, dafs gerade durch dies letztere nicht selten die chemische Mischung des Blutes die zum freien Leben nicht geeigenschaftete ist, — der wird mich wohl verstehen, was ich unter angedeuteten Umständen mit diesem Mittel will. Ich halte dafür, dafs es gut ist, wenn jeder Arzt seine Kunstvortheile, wenn ich mich so ausdrücken darf, mittheilt. Ich schrieb mir schon längst in mein Tagebuch: Wir verstehen einen andern oft blofs darum, weil er uns auch würde verstanden haben. *Galenus* sagt: *Multa sunt in praxi quae nec dici nec scribi possunt.*

Beitrag zur Diagnostik und Cur der Infarcten, nach der Natur gezeichnet.

Kein erfahrner Arzt wird an der Existenz der Infarcten zweifeln; ja vielmehr die Erfah-

Digitized by Google

rung wird den guten Beobachter davon hinreichend überzeugt haben.

Diese Subjecte haben gewöhnlich Mangel an Nasenschleim und klagen über Trockenheit der Nasenlöcher, und über dumpfen Druck der Stirnhöhlen, der gerade nicht anhaltend ist, öfters sind sie kleinen Blutungen aus der Nase, selten starken unterworfen. Ohrensausen gesellt sich sehr oft zu den sehr belästigenden Symptomen. Das Weiſse der Augen spielt bei ihnen ganz ins gelbliche, oder hat sein klares Aussehen verloren; zeitlich sucht sie auf kurze Zeit ein heftiger Kopfſchmerz mehr im Hinterhaupt als in der Stirn heim, er dauert selten länger als 12 Stunden. Gewöhnlich können sie nur auf einer Seite liegen, bald nur auf der linken, bald nur auf der rechten. Sie haben unterbrochenen Schlaf, schwer beängstigende Träume plagen sie oft. Sie erwachen gegen Tag nicht selten mit einem klebrichten Schweiſs auf der Haut. Die Epidermis löſst sich bei ihnen oft als eine fettige Substanz ab, welche unter der abreibenden Hand wie ein zu kleinen länglichrunden Stücklein gewälgerter Teig abfällt. Nicht selten kommt die Nesselsucht bei ihnen vor. Oft klagen sie über einen begrenzten Schmerz in den Gedärmen, der Koth geht nicht wurstförmig, sondern in abgebrochenen, oft härtlichen Stücken, welchen dann wieder flüssiger Abgang in demselben Moment folgt, ab; freie Bewegung des Darmkanals, sogenannte *Borborygmos*, fühlen sie nicht. Magenwinde belästigen sie sehr, und die *Flatus* sind nur von Zeit zu Zeit sehr stinkend. Das Sediment des Harns ist weiſslich flockigt, und auf

Digitized by Google

der Oberfläche schwimmt sehr häufig eine fe[illegible] sulzartige Haut, welche manchmal schillert wie schlechte Fensterscheiben, die Sonnenlicht und Feuchtigkeit verkalkt haben. Morgens wo ihnen Zunge und Zähne verkleistert sind, leiden sie an einem Würgen, wobei manchmal etwas zähe klare Flüssigkeit ausgeleert wird. Durst ist ein gewöhnlicher Begleiter des Uebels. Der Puls ist voll, hart, gespannt, und windet sich, *bildlich gesprochen*, gleichsam mühsam unter dem Finger, besonders wenn man den Finger fest auflegt, durch. — Die Gesichtsfarbe wechselt oft, man bemerkt nicht selten, an einer oder auch beiden Wangen eine dunkelrothe Farbe; damit ist ein Gefühl von fliegender Hitze im Gesicht, welches sehr oft aufgetrieben aussieht, verbunden. Die Gesichtszüge haben etwas verzerrtes oder etwas ängstlich-scheues. Diese Subjecte hindert nicht selten die Fliege an der Wand; gewöhnlich ängstlichen Gemüthes sehen sie alles schwarz. Sie fühlen sich an Leib und Seele abgespannt und klagen besonders über Verschlagenheit der Schenkel.

Hitzige Getränke, erhitzende Stomachica, eben so drastische Laxirmittel, schaden diesen Kranken ungemein.

Wasser, resolvirende Extracte, ähnliche Salze, und Klystiere, und das überaus wirksame Kirschlorbeerwasser, sind die wahre Panacee für diese Kranken, laue erweichende Bäder und Klystiere unterstüzen die Kur, und nicht selten muſs der Aderlaſs erhöhter Venosität wegen derselben vorausgehen und sie auch begleiten. Die Buttermilch wirkt in diesem Leiden oft überaus heilsam: Der berühmte

Digitized by Google

Rhazes hat diese Beobachtung schon mitgetheilt. Schmalz- und Oeleinreibung in den Unterleibs wirken wohlthätig. Man übersehe nicht nach beseitigtem Hauptübel, dem Verdauungskanal den gehörigen Ton wieder zu geben, und das gallenabsondernde Geschäft gehörig zu reguliren. Daſs nicht alle hier angeführte Symptome bei jedem einzelnen Fall vorkommen, versteht sich wohl von selbst. Zum Ueberflusse will ich noch bemerken, daſs in dieser Abhandlung auch die Leberinfarcten gemeint sind. Unter den Mineralwassern stehen die schwefelhaltigen, der Karlsbader Brunnen, zum Beschluſs der Kur Eger, Schwalbach, Fachingen oben an. Daſs es auch noch andere Brunnen giebt, die hier Arzneimittel sind, ist bekannt.

Der Leser erlaube mir hier noch zum Schlusse eine Stelle, welche ich früher in einem andern Blatt niederschrieb, anzuführen. — Leute, die lange an organischen Fehlern des Herzens und der Respirationsorgane laboriren, bekommen eine hervorstechende Contractilitätsschwäche im ganzen Darmkanal, und leiden sehr häufig an Kothverhärtungen im Coecum, wozu sich abwechselnd ein Durchfall gesellt, der aber allemal mit dem Abgang dieser Kothverhärtungen aufhört. Diese Zustände wiederhohlen oft, und gehen oft einige Jahre vor ihrem herannahenden Tode, der diese Kranken bekanntlich sehr schnell überrascht, vorher. Die dabei Statt habenden Colikschmerzen haben einige Aehnlichkeit mit denen bei der Bleicolik. Während der Abgang der Verhärtungen durch die Anwendung der gelind auflösenden seifenhaltigen bitterstoffreichen

Mittel gefördert wird, muſs der Arzt doch auf eine Verbindung mit Mitteln, welche den Ton der Faser heben und stärken, bedacht seyn. Eichelkaffee, reiner nicht zu starker rother Wein, anhaltend gebraucht, erfüllen gewöhnlich letzteres. Dieſs hat mich eine lange Erfahrung gelehrt.

Auch ein Wort über Phänomene bei Enthaupteten.

In Beziehung auf das was Hr. Medicinalrath *von Klein* in Stuttgard *) über diesen Gegenstand mittheilte; will ich etwas aus der 1804 erschienenen Schrift „Galvanische und elektrische Versuche an Menschen- und Thierkörpern angestellt von der medizinischen Privatgesellschaft zu Mainz" ausziehen, und mit einigen wenigen Zusätzen begleiten.

„Die Herren *Pitschaft* und *Gröſser*, Candidaten der Medizin, übernahmen die Mühe am Tage der Hinrichtung der zwanzig Verbrecher sich unter das Schaffot zu begeben, und bei zween Köpfen (den des sogenannten Schinderhannes und schwarzen Jonas) folgenden Versuch zu machen: Einer der beiden Herren Kandidaten nahm den Kopf, sobald er vom Schaffot gefallen war, in beide Hände **),

*) Rheinische Jahrbücher für Medicin und Chirurgie, herausgegeben von *Harleſs*.

**) Der Kopf wurde hier nicht, wie es auch zu geschehen pflegt, dem Volk gezeigt, sondern fiel sogleich durch den Ausschnitt in die Tiefe des Schaffots. Der Rumpf wurde so schnell

und nachdem sie ihn genau betrachteten und sahen, daſs nicht die mindeste Verzerrung im Gesichte, noch an den Augen, die halb geschlossen *), rief ihm der andere bald in das eine bald in das andere Ohr **), während dem derjenige, so den Kopf hielt, auf den Erfolg genau Acht hatte. Allein es wurden nicht die geringsten Veränderungen wahrgenommen. Bei dem zweiten Kopfe wechselten die beiden Herren ihre Verrichtungen, allein auch bei diesen bemerkten sie nicht das mindeste.

Bei noch fünf andern Köpfen wurde derselbe Versuch wiederholt, indem man ihnen die Worte in die Ohren rief: Hörst du mich? Allein man bemerkte ebenfalls nicht die geringsten Bewegungen an den Augen, noch sonstige Zeichen an dem Kopfe, die das Vernehmen der zugerufenen Worte ausgedrückt hätten.

Die Augen der abgeschlagenen Köpfe waren alle starr, bei einigen offen bei andern geschlossen. ***)

wie möglich losgebunden und stürzte dann durch einen eröffneten Ausschnitt in die Höhle des Schaffots.

*) Das ist hier nicht ganz richtig angegeben, weiter unten ist es aber im Texte selbst berichtiget.

**) Den beiden erstern Köpfen wurden die Vornamen etwa mit etwas mehr als halblauter Stimme zugerufen.

***) Halbgeschlossen, hier ist zu bemerken, daſs bei der Hinrichtung durch die Guillotine der Kopf etwas herabhängend, vermöge des gestreckten auf das Brett gebundenen Körpers abgeschlagen wird, und die Augen nach unten schauend gerichtet sind.

Digitized by Google

„Bei einigen Köpfen (bei denen man aber den eben beschriebenen Versuch nicht anstellte) bemerkte man Zuckungen in den Gesichtsmuskeln."

Trifft also mit der Beobachtung des Hrn. *Klein's* zusammen, da mein Freund *Gröſser* und ich sehr eilend zu Werke gehen muſsten, weil mit ungemeiner Geschwindigkeit die Hinrichtung vollzogen wurde, so konnten wir die später eintretenden Zuckungen der Muskeln an den Köpfen, die durch unsere Hände passirten, nicht wahrnehmen, wir gaben den Kopf nach angestellter fraglicher Betrachtung dem neben uns stehenden Anatomiediener; die Zuckungen der auf den Boden gefallenen Köpfe, welche da länger verweilten, fielen uns aber in die Augen.

Mir schien es als wäre bei allen die Pupille erweitert gewesen. Das Blut lief rasch aus dem Kopfe.

„Auch der Rumpf war nicht unwichtig. Das Blut stürzte, nicht stoſsweise, sondern in einem immerwährenden Strom aus 4 Pulsadern mehrere Schuh hoch, und ebenfalls wie bei den übrigen, in einem Bogen nach hinten," sagt Herr *Klein*, ganz so verhielt es sich auch bei fraglichen Körpern. Zu bemerken ist, daſs diese Körper herabstürzten, die letzten befanden sich in einer gleichsam halbsitzenden Richtung, als sie den Boden erreichten, indem die früher herabgefallenen, an denen sie herabgleiteten, ihnen diese Richtung gaben. Tief ist der Fall nicht, die Höhe des Schaffots ist etwa die eines groſsen Mannes. „Blutiger Schaum kam aus der Luftröhre, wo-

bei sich die Brust lange hob und senkte," sagt Hr. K. Auch dieses war derselbe Fall.

Merkwürdig war es, daſs wir bei allen Körpern, nach etwa nach einigen Minuten vorgenommener Entkleidung Erectionen, gerade so, als wenn sie eben wieder erlöschen wollen, wahrnahmen. Samenergieſsungen sahen wir meines Wissens keine. Auch bei einem Erhängten, den ich alsbald nach geschehener That abschnitt, der aber nicht mehr zum Bewuſstseyn, wohl aber während 36—40 Stunden zum automatischen Leben gelangte; habe ich diese Erection gleich andern Aerzten gesehen.

„Ist nun wohl ein Gefühl von Schmerz „bei dieser Todesart denkbar?" fragt Hr. *Klein*. Ich glaube es nicht. Die heftigste Wunde empfindet man nicht als Schmerzgefühl, in dem Momente, wo sie geschlagen wird; sondern erst nachher. Ohne Bewuſstseyn gibt es keine Perzeption des Schmerzes, dafür sprechen die Epileptischen. Wie kann aber Perception und Bewuſstseyn in einem Gehirn, das sogleich alles Blut entzogen wird, Statt haben. Frage man doch nur alle die durch groſsen Blutverlust in eine vollkommene Ohnmacht verfielen; ihre Antwort wird die Frage lösen helfen.

Muſs aber der Scharfrichter zweimal oder gar dreimal den Hieb führen, so ist das Entsetzen erregend. Ueberhaupt sollte man diese Todesart abschaffen. Gewiſs wäre es menschlicher, wenn denn doch einmal Todesstrafe Statt haben muſs, den Unglücklichen, denn wer ist unglücklicher, als ein Verbrecher?!

Google

nach umhüllten Haupte, von hinten her, ga… nahe am Leibe stehend, durch den Kopf … einer Doppelt-Büchse zu erschieſsen.

Ich so wie mein Freund Dr. *Gröſser*, jetzt praktischer Arzt in Mainz, unterzogen … diesem schweren Auftrage, um der Wissenschaft zu nützen. Jetzt wäre ich zu leisten nicht mehr im Stande, was der kühne Jüngling unternahm; bei einer so groſsen Anzahl Unglücklicher wohl gar nicht. Es w… eine mehr als fürchterliche Scene! Rieg… wehklagen, ja rasen und fluchen, waren di… Töne, die uns tief erschütterten.

Im *Arisioteles* lese ich *Lib. de mirabilibus aus cultationibus:* „*In Trapezunti urbe, ea quae in pont… sita est, mel ferunt e buxis produci graveolentissimum quod sanis quidem mentem loco moveat, aegros ver… stupore sanet.*" *p.* 1085. — Ich habe im April heft 1824. S. 91. eine Menge Schriftsteller die des Gifthonigs Erwähnung gethan haben angeführt, auch daselbst mitgetheilt, daſs di… Vergiftung des Honigs gewiſs durch die Blü…hen des alldort so häufig vorkommenden Lau…ro-cerasus bedingt werde. Bei keinem de… früher angeführten Schriftsteller fand ich aber daſs dieser Honig auch als Arzneimittel ge…braucht wurde. Vom Buchse rührt die Ver…giftung gewiſs nicht her.

Daselbst lese ich S. 1105: „*Scythicum ve… nenum, quo sagittae inficiuntur, ex vipera parat…*

it. *Obſervant enim Scythae parientes, et cap-*
mox diebus aliquot liquefaciunt: cumque satis
putruiſse videntur, infundunt ollulae humanum
guinem, quam in Sterquilinio defoſsam coope-
t. Ac ubi putridus jam is quoque apparet,
orem supernantem aquosum miscent cruori
rae, praesensque et lethale hoc pacto venenum
lunt." — Mit nicht geringem Erstaunen
ich diese Stelle. Da hätten wir ja ganz
Bedingungen, unter denen sich das Wurst-
, das Fettgift, entwickelt, eine Säure, de-
Natur unerachtet der Arbeiten von *Kerner*
r diesen Gegenstand noch problematisch
— Was wird man nicht alles noch in
ı Alten finden, hätte man nur Zeit genug.
a brevis, ars longa!

Diese Stelle hatte *Plinius* sicherlich im
dächtniſs, als er: „*Scythae sagittas tingunt*
rina sanie, et humano sanguine irremediabile
scelus, mortem illico affert levi tactu. Lib. II.
53." niederschrieb.

Schade, daſs er aus so vielen verloren
gangenen Werken zu kurze Auszüge machte!

Im 51. Cap. *fulminum genera et miracula*
s 2. B. von *Plinius* lesen wir: „*Marcia Prin-*
s Romanorum icta gravida, partu exanimato,
a citra ullum aliud incommodum vixit." Reiht
:h an die mitgetheilten Geschichten der (ver-
eintlich) vom Blitze getroffenen Menschen an.

In den Schriften des herrlichen *Bagliv's*
sen wir: „*De fibra motrice Specimen L. I.*

Digitized by Google

C. 10. In calculo vesicae adest in glande penis dolor, pruritus, et irritatio continua, quod inter pathognomonica ac certissima calculi vesicae signa est." Man vergleiche Dr. *Henning*, Beitrag zur Diagnostik des Blasensteins, *Hufeland's* Journal, Sept. 1823. S. 117. Aber auch der gelehrte *Ettmüller* hat in seinen *Op. omn. T.* 2. *p.* 727., und der treffliche *Hildanus Cent.* 6. *Observ.* 49. *) dieses Symptom angeführt. — *Lommius* führt zwar in seinem trefflichen *Observ. medic. L.* 2. dieses Symptom bei den Männern nicht an, sagt aber doch: „*Foeminae extrema pudenda manibus crebro scabunt, et admoto ad vesicae cervicem digito, calculum subinde sentiunt.*" **) Der edle *Bang* sagte in seinem Handbuche der med. Praxis S. 426: „endlich trifft man auch oft ein *besonderes* Jucken an der Eichel an." *Richerand* spricht über dieses Jucken in seiner trefflichen *Nosographie chirurgicale* ausführlich: *Le Gland devient le Siège d'un chatouillement dont la vivacité augmente chaque jour; les malades et surtout les enfans y portent sans cesse la main par un mouvement machinal et l'allongent pour se soulager.* — *Pinel* sagt: „*Le Malade éprouve un chatouillement et une demangeaison insupportable surtout vers le gland.*" —

Die vom seeligen *Henning* angeführte Kälte der Ruthe habe ich gleich ihm, noch von keinem Schriftsteller angeführt gefunden, aber

*) *Henning* sagt: Das Jucken ist oft so stark, daſs sie sich zerkratzen, und die Vorhaut hin und her reiſsen müssen. *Hildanus*: *Ut glandem fricant, comprimant et protrahant.* Dasselbe lesen wir im *Alexander Trall.* L. 9. C. 7.

**) *Celsus* sagt C. 7. 2. B. dasselbe.

hr denn einmal beobachtet. — Ich will
sen Zusammenstellungen noch anhängen:

Ein Scherflein zur Diagnostik.

Zur Diagnostik einer Krankheit gehört
mer die Kenntniſs mehrerer pathognomoni-
er Zeichen, besonders muſs aber der Arzt
e charakteristischen Zeichen recht inne ha-
, die durchaus nicht fehlen dürfen, sprä-
en auch viele andere scheinbar für ein be-
nmtes Leiden, wenn es vorhanden seyn
l. — So gibt es keine Pleuritis ohne har-
Puls, dagegen er in allen übrigen Lun-
leiden in der Regel klein und weich ist.

So darf zur Annahme einer *Angina pecto-*
, *Syncope cordis* unter den anderweitigen
mptomen der Schmerz in der Mitte des
ustbeins, der sich von der Mitte desselben
vas über der Herzgrube in einen der Arme,
selten in beide, — zuweilen bis an den
enbogen, zuweilen bis an die Finger er-
eckt, durchaus nicht fehlen. Im Anfange
enzt die fragliche Empfindung an Schmerz,
i vorangeschrittenem Uebel ist sogar die
ſsere Berührung des Brustbeins schon schmerz-
h; es dünkt den Kranken die Stelle im In-
rn wund zu seyn, und als sei die äuſsere
and, nämlich das Brustbein zu dünn.

Trockner Husten und leichter Schmerz,
va eine Empfindung, die zwischen Schmerz
d Druck die Mitte hält, an einer oder der
dern Stelle in den Lungen, fehlen bei Kno-
n in der Lunge nie, bevor sich eine Phthi-
ausgebildet hat. In diesem Falle wird
nn die Stimme schnarrend — röchelnd.

Digitized by Google

Brustbeklemmung beim Einschlafen, vorab nach dem Genusse eines drei- bis vierstündigen Schlafes, wo der Kranke plötzlich erwacht, sich aufrichtet, welche bei vorangeschrittener Krankheit in wahre Suffocation übergeht, wobei der Kranke dann nach dem Fenster eilt, und nach Luft schnappt (die Füſse auch gern über das Bett herabhängen läſst). Abweichung der Gesichtsfarbe von der natürlichen (gewöhnlich ist dieselbe schmutzig, und die Lippen blau bei einem wehleidigen Zug um die Mundwinkel) — sind Zeichen, deren Abwesenheit, vieler andern etwa dafür sprechenden ungeachtet, immer gegen die Annahme eines *Hydrothorax* spricht.

Wenn der Wassersüchtige nicht von einem heftigen, hohlen, vergeblichen Husten gequält wird, so mag man den Grund der Wassersucht nie in *Physconia hepatis* suchen.

Man kann einen *Fluor albus* nie für eine ächte *Gonorrhoea* (die alten Aerzte nannten sie *gallica*) halten, wenn nicht der jauchigte schmutzig-weiſse Abfluſs während der Menstruation fortdauert.

Wenn unter anderweitigen für den Tod des Fötus im Mutterleibe sprechenden Zeichen, die Mutter nicht über beständigen Conatus zum Stuhlgange und über Stuhlzwang klagt, so sei man nicht geneigt, den Tod des Kindes anzunehmen.

Bei der Leberverhärtung kommt fast immer eine reizende Empfindung, und das Gefühl eines leisen Drucks auf dem Larynx und Pharynx vor. — Ein wenig erkanntes Symptom; ich habe es nur im *Kämpf* gelesen. Ich

Digitized by Google

kenne viele Kranken, die darum an einer beginnenden *Phthisis laryngea* leiden muſsten.

Es ist ein sehr gutes Zeichen, wenn Fieberkranke von Zeit zu Zeit speien; es ist wirklich ein schlimmes Zeichen, wenn solche Kranke gar nicht speien. — Eine kalte Zunge ist ein sehr böses Zeichen.

Wundsein der Eichel, übermäſsige Absonderung der Eicheldrüsen, wodurch sehr oft ein zäher käseartiger Ueberzug über dieselbe gebildet wird, wozu sich auch manchmal ein Eicheltripper, und der *Herpes praeputialis* gesellen; *Molimina haemorrhoidum*, meistens des Afters, seltner der Blase. Wie oft werden diese Beschwerden für syphilitische Ueberbleibsel gehalten; es ist durchaus falsch, daſs dieses Zeichen von Verengerung der Harnröhre und beginnender Verhärtung der Prostata sind. Ich habe diese letzte Annahme schon einigemal von Aerzten hören müssen. Man muſs nicht alles unbedingt annehmen, und wenn es auch übers Meer kommt, die neueste Zeit hat uns von dort her nicht immer das Beste gebracht. Ich kenne Menschen, die von diesen Beschwerden incomodirt werden, von denen ich bestimmt weiſs, daſs sie nie Tripper, nie syphilitische Affectionen gehabt haben; leider auch manchen, der antisyphilitisch behandelt, und mit Einlegung von Bougien u. s. w. gequält wurde.

Schwankt man in der Annahme zwischen Nierenleiden und rheumatischen Lendenschmerzen, so lasse man den Kranken vorwärts sich beugen, kann er das ohne Schmerzgefühl im Rücken thun, ohne die Empfindung zu haben, als wäre er, so zu sagen, in der Mitte des

Digitized by Google

Leibes durchschnitten, so ist das Uebel sicher nicht in den Lenden zu suchen.

Fixer Schmerz in der Nierengegend, Magenkrämpfe, periodisches Erbrechen bei reiner Zunge, und nicht selten leichte Coliken, sind die vorzüglichsten Zeichen der Nierensteine.

Diese Zeichen sind in den Handbüchern nicht genug herausgehoben. Soll eine wirkliche *Physconia lienis* eine Auflockerung, Anschwellung, mit erweiterten, degenerirten Gefäſsen der Milz angenommen werden, so darf eine bleiweiſsartige, sehr blasse Gesichtsfarbe nicht fehlen, eine wirklich gelbe Farbe kommt nur dann vor, wenn auch die Leber mitleidet. Die *Marcus*'sche Milz-Entzündung muſs jeder Arzt, der mit den besten Schriften über pathologische Anatomie vertraut ist, für ein Phantasiestück halten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anmerkung von Hufeland.

So gern ich dem würdigen Herrn Verfasser zugebe, daſs die *Aqua Amygd. amar.* allerdings die beste Form der Blausäure, aber doch immer Blausäure — zuweilen auch bei kleiner Kinder Krankheiten heilsam und nöthig werden kann, so will ich doch recht sehr wünschen, daſs, besonders junge Aerzte sich nicht eben dadurch veranlaſst finden, es zur Regel zu machen, und etwa nun bei allen Kinderkrankheiten Kirschlorbeer- oder Bittermandeln-Wasser zu geben.

Ich halte es vielmehr für Pflicht, bei Kindern *im ersten* und auch noch *im zweiten Jahre* dagegen zu warnen, und es nur *Ausnahmeweise* und nur *mit groſser Vorsicht* und *nie in der Continuation* zu geben. Es ist der nehmliche Fall wie mit dem Opium, ja in gewisser Art noch schlimmer. Meine Gründe sind folgende:

1. Ein noch lange nicht genug beachteter Unterschied der narkotischen Mittel und ihrer Lebensgefärlichkeit ist der qualitative, und liegt in ihrem mehr oder weniger tiefen Eingreifen in das Innere der Organisation der zartesten Gehirn- und Nervenorgane und ihrer Zerstörungsfähigkeit. Hierin scheint mir nun die Blausäure obenan zu stehen, und das furchtbarste zu seyn, wie die Beobachtungen der Zufälle des dadurch bewirkten Todes beweisen, wo das völlige Absterben, also die völlige Vernichtung der Vitalität, oft das Werk eines Augenblicks, und ohne alle vorhergehenden Erscheinungen, ist. — Diese Lebensgefahr muſs aber nothwendig um so gröſser seyn, je zarter und je leichter zerstörbar noch die Organisation ist, also bei kleinen Kindern in den ersten Jahren.

2. Was aber die Gefahr noch unendlich vermehrt, ist das, daſs dieses Gift weniger als irgend ein anderes narkotisches Vorboten seiner gefährlichen Wirksamkeit erscheinen läſst, die uns für den Fortgebrauch warnen könnten. Gewöhnlich erfolgt nichts als ein vorübergehender leichter Schwindel, und dann ist die tödtliche Wirkung da. — Dieſs ist nun doppelt gefährlich bei so kleinen Kindern, die

Digitized by Google

uns noch gar keine Aeuſserung von ihren Empfindungen geben können.

Ich bitte den, auch von mir sehr hochgeachteten, Hrn. Verf. sehr, dieſs nicht als gegen ihn gesagt anzusehen; sondern, da man, besonders von Seiten jüngerer Aerzte, so gütig ist, einigen Werth auf das, was in diesem Journal gesagt wird, zu legen, so halte ich es für Pflicht, durch diese Anmerkung zu verhindern, daſs man es nicht auch für meine Meinung halte, das Kirschlorbeerwasser als ein Kindermittel zu betrachten, und es in die gewöhnliche Kinderpraxis einzuführen.

H.

Digitized by Google

III.

Das Mineralwaſſer zu Godelheim an der Weſer.

Vom
Kreisphyſicus Dr. O. Seiler
in Höxter.

Bemerkungen über Stahlwaſſer überhaupt, mit beſonderer Beziehung auf das Godelheimer.

Wenn der Phyſiolog die Röthe des Bluts und die Aufnahme des Princips der Lebensluft dem Eiſen zuſchreibt; wenn er von gröſserer oder geringerer Röthe des Bluts auf die Stärke des Körpers ſchlieſst, wenn er das Blut als die Urquelle der Ernährung, der Unterhaltung des Körpers anſehen muſs; ſo erhellet hieraus für den Pathologen und Therapeuten, die Wichtigkeit derjenigen Mittel, welche jenen wichtigen Beſtandtheil des Bluts nähren und zu erſetzen im Stande ſind.

Es war lange eine Aufgabe für die Chemie Eiſenpräparate zu beſchaffen, die anpaſ-

Digitized by Google

send als Arzneimittel in vielen Krankheiten Anwendung finden, und der Arzt mit einem ſeinen Takte findet jetzt noch alle auf diesem Wege geschaffene Eisenpräparate zu roh, und kann nur jene, wie sie der Schöpfer in den natürlichen Mineralbrunnen uns zum Gebrauch darbietet, als anpassend erkennen.

Diese eigenen Mischungen müssen uns als eine wahre Himmelsgabe erscheinen, da die Kunst so wenig vermag, einen Ersatz zu liefern. — Sonderbar, daſs gerade die Eisenbrunnen meist durch wunderbare Wirkungen sich kenntlich, wichtig und geltend machen muſsten, und daſs meist auf diese Art diese Quellen entdeckt und demnächst in Gebrauch gezogen wurden.

Seit langer Zeit machen die Eisenmittel den Schluſs der meisten Kuren, und mit Recht werden die Stahlbrunnen als die letzten Schluſssteine vom Siechthum zur Gesundheit betrachtet. — Tausende von Kranken erhielten jährlich Gesundheit und neues Leben durch die Stahlbrunnen.

Die schönen Mischungen, worin uns der Himmel diese Blutspeise darbietet, sind von der Art, daſs sie uns als Vermittler und als Mithelfer erscheinen müssen. Der Genuſs derselben ist erfrischend, der Geschmack einladend. — Unsere kräftigsten Arzneimittel stehen hierin bedeutend zurück, und finden eben des Geschmacks wegen nur in der gröſsten Noth Anwendung. Wir finden in dem Stahlbrunnen alles vereint, was sich für ein Arzneimittel nur wünschen läſst.

Welch einen köstlichen Genuſs, ein aus

Digitized by Google

frischer Quelle geschöpfter Becher eines Eisensäuerlings uns gewährt, wird sich ein jeder gestehen, und alle übrigen Mineralwasser stehen ihm hierin nach.

Nicht alle Stahlwasser haben gleichen Geschmack, gleiche Wirkungen und gleiche Mischungen.

Von jeher hat man als einen der Hauptbestandtheile die Kohlensäure bezeichnet. Alle Kenner bezeichnen diesen Theil als den vorzüglichsten, wodurch der angenehme Geschmack, der erfrischende Genuſs und das Gedeihen dieser Wasser bewirkt wird. *Hufeland* nennt diesen Theil den Geist und Leben gebenden. Je reicher ein Wasser daran ist, desto geistreicher, belebender und verdaulicher ist es. *Schaeffer* nennt die Mineralwasser in dieser Beziehung begeistete Heilmittel. Von ihrer gröſsern oder geringern Menge hängt eine der vorzüglichsten Nebenwirkungen ab. Die erfahrnen Aerzte erkennen ihre Wirkung in vielen, ja sehr vielen Krankheiten an. Ihre Wirkung auf die Harn- und Geschlechts-Werkzeuge als *Antispasmodicum*, als *Nervinum*, *Stomachicum*, als *Antisepticum*, ist bekannt.

Je gröſser die Quantität von Kohlensäure in dem Mineralwasser ist, desto ausgezeichneter ist seine Wirkung als solches, und die Aerzte legen mit Recht ein groſses Gewicht auf einen groſsen Gehalt an dieser Säure.

Die andern Beimischungen in dem Stahlwasser, deren vorzügliche Theile verschiedene Salze sind, geben diesen oder jenen Brunnen eine besondere Richtung. Anders

Digitized by Google

wirkt Glauber-, anders Bitter-, anders Küchensalz.

Eine Menge anderer Bestandtheile, welche in der Regel noch die Eisenbrunnen enthalten, finden in manchen Krankheiten eine adaequate Anwendung. Jedoch sind wir noch immer nicht im Stande, diese oder jene kleine Nebenwirkung, welche diese bewirken, zu beurtheilen. Nur die praktische Anwendung macht uns nicht selten auf diese aufmerksam.

Es ist eine seichte Ansicht, bloſs, wie es nicht selten geschieht, auf die erste Wirkung des Brunnens ein groſses Gewicht zu legen; daſs ein Brunnen mehr, der andere weniger den Darmkanal reinigt, und starke Abführungen befördert; dagegen ist es nicht selten der Fall, daſs Anfangs eben so gut Ueblichkeiten, Erbrechen erregt werden.

Nicht selten ist die erste Wirkung des Brunnens ein wirkliches Magenverderben, sei es durch den Brunnen selbst, oder durch die gleichzeitig genossenen Lebensmittel, oder durch die Ungewohnheit am frühen Morgen etwas Kaltes zu genieſsen. Eine richtige Leitung des Gebrauchs beugt diesem vor, und Unfolgsame haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie den gewünschten Erfolg nicht haben. — Es ist in der spätern Zeit aufgefallen, daſs die Eisenbrunnen nicht selten eine Neigung zur Verstopfung bewirken, welches früher wohl nicht so sehr der Fall war.

Manche kamen auf den Gedanken, daſs wohl der Brunnen eine Veränderung erlitten habe, dieſs ist nun wohl nicht anzunehmen,

Digitized by Google

sondern ich glaube, daſs die Anwendung desselben früher anders war, und auch die Diät anders vorgeschrieben oder nicht gehörig befolgt war. — Die frühern Aerzte lieſsen gröſsere Portionen nehmen. *Seip* lieſs schon in den ersten Tagen 1 bis 2 Pfund trinken, und schon am 3ten Tage wurden 5 Pfund getrunken. *Scriba* lieſs mit 1½ Quartier anfangen, und bestimmt zum höchsten Satz 2 Kannen (!). Daſs solche Portionen starke Leibesöffnung machen muſsten, ist nicht zu bezweifeln; spätere Brunnenärzte lassen mit 12 Unzen anfangen.

Es ist auffallend, daſs seit mehreren Jahren die Stahlbäder weniger in Gebrauch gezogen sind. Ob Modesucht, Neuerungssucht der Aerzte daran Schuld sind, will ich nicht untersuchen; da ich nicht glaube, daſs der von *Kieser* im *Hufeland*'schen Journal bezeichnete entzündliche Charakter der stehenden epidemischen Constitution das Emporkommen der Seebäder veranlaſst hat.

Der Arzt, welcher einem Kranken die Seebäder verordnet, muſs ein Subject vor sich haben, das er auf die Probe stellt, wie stark es ist, so vielen widrigen Einflüssen widerstehen zu können.

Ich glaube sehr gern, daſs eine Menge Kranker dieser Art vorhanden ist, denen die Seebäder nicht schaden Wie vielen sie aber nutzen, darüber fehlen uns hinreichende Belege. (?)

Ich wenigstens habe mehrere Kranke gekannt, die aus Modesucht verleitet, die Seebäder gebraucht haben, aber mit neuen schweren Krankheitsanlagen, als Rhevmatismus,

Digitized by Google

Gicht, Scorbut, welche ein 4 bis 5wöchentlicher Aufenthalt an der Seeküste verurſacht, muſs wahrhaft als ein Keim zu vielen Krankheiten berücksichtiget werden.

Früher verordneten die Aerzte wegen der schlechten Luft, nur Schwindsüchtigen Seereisen. — Man legt so groſsen Werth auf den Wellenschlag, und übersieht, daſs die aufsteigenden Douchen in anpassenden Mineralwassern die beabsichtigte Wirkung weit übertreffen.

Die von *Hufeland* angegebene Contraindication, daſs die Seebäder da nicht passen, wo das kalte Bad überhaupt nicht paſst; ist sehr schön angedeutet.

Die Schwefel - Laugensalz - und Salzbäder haben ihre bestimmten Arzneien, und stehen in der Reihe der wichtigsten Arzneimittel gegen viele Krankheiten. Aber auch diese erfordern zur Beseitigung der Anlage meist den Gebrauch der Eisenbäder.

Ich habe einmal *) den Satz geäuſsert, Stahlbrunnen verjüngen; Aderlässe mäſsigen das Uebermaaſs von Kräften der Jugend, das nur in Krankheit ausarten kann, und Stahlbäder heben die sinkende Kraft des Mannes. Da diese Eigenschaft zu den allgemeinen Bemerkungen über Stahlbrunnen gehört; so finde ich mich veranlaſst, hierüber etwas zu äuſsern.

Wenn das Bedürfniſs einer warmen Bekleidung im Mittelalter eintritt, wenn das Uebermaaſs der Kräfte vorüber ist, wenn manche Funktionen, die durch die Jugendkraft zum Uebermaaſs angefacht wurden, nachlas-

*) *Hufeland's* Journal 1823. August. p. 44.

ſen, wenn der Darmkanal ſich bemerklich macht, wenn wohlthätige Morgenſchweiſse, kleine jetzt häufiger vorkommende Störungen der Hautfunction ausgleichen müſſen; dann ſagt der Mann, es war früher anders. Es ſind dieſs jetzt die ſinkenden Kräfte des Mannes.

Die Haut und der Darmkanal, welche durch das Uebermaaſs der Jugendkraft erſchlafft wurden, bedürfen Stärkung, das *Systema uropoëticum* und *sexuale*, welche mannichfach durch das Uebermaaſs der Jugendkraft abgenützt waren, bedürfen neue Kräfte.

Die jugendliche Geſichtsfarbe iſt verwiſcht, das ſonſt jugendliche Blut hat nicht mehr die ſchöne Röthe.

Wenn nun in dieſem Zuſtande durch die Eiſenwaſſer der Haut, dem Darmkanal, den Harn- und Zeugungswerkzeugen neue Kräfte zu Theil werden, wenn dem Blute die Speiſe gegeben wird, von dem die Erregung, Ernährung etc. aller Functionen abhängen, dann glaube ich doch mit Recht behaupten zu können, Eiſenbrunnen verjüngen.

Daſs die Eiſenbrunnen dieſe Eigenſchaften haben, darüber iſt nur eine Stimme, und beſonders die geltende unſers *Huſeland.*

Während jene obigen Zufälle eintreten, in jenem Mittelalter, iſt das Entſtehen der ſogenannten conſtitutionellen Gicht von den Sachverſtändigen anerkannt. Wenn nun durch die Eiſenwaſſer jenen ſinkenden Kräften aufgeholfen wird, dann kann man doch wohl mit Recht behaupten, daſs dieſer ſo allgemein herrſchenden Krankheit vorgebeugt wird.

Digitized by Google

Für ſehr viele tritt nun ſchon jenes Mittelalter früher, oft ſehr früh ein. Jene Abnutzungen der Mannskraft durch Miſsbrauch der Geſchlechtsfunction, durch unmäſsige Lebensart; bei Frauen durch viele Geburten, durch Blutflüsse, Verweichligung etc., kommen jetzt ſo häufig vor, daſs wir dem Himmel nicht genug danken können, daſs er uns Mittel, wie die Eiſenwaſſer, angewieſen hat, wodurch die Kräfte gehoben, der zu früh alternde Mann, und die entkräftete junge Frau wieder nach ihrem Alter in die Reihe treten kann, wodurch der jungen Frauen Wangen wieder Roſenblüthen zeigen, und der jungen Männer Kräfte ſich wieder jugendlich äuſsern können.

Scriba *) rühmt von dem kalten Stahl- und Sauerwaſſern folgende allgemeine Wirkung:

1) ſie befördern den Blutumlauf;

2) ſie befördern alle Se- und Excretionen, und ſtärken dieſe Organe;

3) ſie befördern die Menſtruation und den ſtockenden Hämorrhoidalfluſs;

4) ſie verbeſſern die Blutmiſchung, begegnen der Anlage zum Scorbut, welcher die Quelle von vielen Krankheiten iſt;

5) ſie reinigen den Darmkanal von Schleim und Unreinigkeiten *per urinam et ſedes*, dämpfen ſaure galligte Schärfen;

6) ſie ſtärken die feſten Theile.

Eine nicht unähnliche allgemeine Beſtimmung über den Nutzen der Stahlwaſſer, ga-

*) S. 90. in der Beſchreibung des Geſundbrunnens bei Godelheim.

ben *Ficker* und *Brandis* *). Sie empfohlen dieselben bei der Bleichsucht, bei cachektischen Lähmungen, bei der Unfruchtbarkeit, bei der Neigung zu Frühgeburten, beim weiſsen Flusse, bei Hypochondrie und Hysterie, bei Gicht und Rheumatismus und Hämorrhoiden, beim Scorbut und Hautausschlägen, bei Atrophie und Rhachitis, in sofern alle diese Krankheitsformen durch die cachektische Constitution begründet sind.

Welchen Platz unter den Eisensäuerlingen der Godelheimer einnimmt, geht aus den verschiedenen Analysen und den noch zu bezeichnenden besondern Wirkungen hervor.

Beschaffenheit des Godelheimer Wassers.

Die Analyse von *Trampel* und *Lampadius*, und eine Zusammenstellung der benachbarten Pyrmonter und Driburger Stahlwasser, finden sich in *Lampadius* Schrift **). Seitdem ist sowohl das Driburger und Pyrmonter, als auch das Godelheimer untersucht.

Das Resultat der neuern Analyse des Driburger und Pyrmonter Stahlwassers, finden sich nebeneinander gestellt in *Steinmetz* Brunnenschrift. Die Analyse des Godelheimer ist im Höxter'schen Wochenblatte im October des vorigen Jahres abgedruckt, und findet sich im Archiv des Apotheker-Vereins. Die Analyse

*) *Hufeland's* Journal 1815. S. 71. des April-Hefts.

**) l. c. pag. 21.

Digitized by Google

des Wassers, ist mehrere Jahre fortgesetzt; die Versuche sind öfters, und manche derselben in meiner und anderer Sachverständigen Gegenwart wiederholt; welches ich besonders hinsichts der Menge der Kohlensäure bezeugen muſs.

Tabellarische Uebersicht der in den Godelheimer Mineralwassern enthaltenen festen und gasförmigen Bestandtheile in einem Pfunde Wasser von 16 Unzen nach der neuen Analyse des Hrn. Apothekers Dr. Witting.

	Trink-quelle.	Bade-quelle.
Kohlensaures Natrum	2,22 Gr.	1,60 Gr.
Kohlensaures Eisenoxydul . .	1,20 —	1,75 —
Kohlensaures Manganoxydul .	0,012 —	0,016 —
Kohlensaure Bittererde	3 —	1,25 —
Kohlensaurer Kalk	4,25 —	2,75 —
Salzsaure Bittererde	1 —	0,50 —
Salzsaures Natrum	7,21 —	6,50 —
Salzsaurer Kalk	0,75 —	0,50 —
Schwefelsaure Bittererde . .	2,20 —	1,75
Schwefelsaures Natrum . . .	2,75 —	2,50
Schwefelsaurer Kalk	8 Gr.	2 Gr.
Phosphorsaures Kali	Spuren.	Spuren.
Phosphorsaurer Kalk	Spuren.	Spuren.
Kieselerde	0,75 Gr.	0,75 Gr.
Harzstoff	0,50	0,50
Extractivstoff	0,25	0,20
*) Sma d. festen Bestandtheile	34,092 Gr.	22,466 Gr.
Kohlensaures Gas	65½ K. Z.	46 K. Z.
100 Kubikzoll Wasser enthalten	200 K. Z.	140½ K. Z.

*) Hinsichts des *Lithion* und der *Jodine*, welche neuerdings von *Berzelius* in nicht ganz unähnlichen Wassern entdeckt sind, bemerkte Herr Dr. *Witting* offen, daſs er bisher bei der Analyse auf diese Stoffe sein Augenmerk nicht gerichtet habe, daſs er in diesem Sommer die Versuche hierauf machen, und das Resultat derselben bekannt machen würde.

Digitized by Google

Die in der *Witting*'schen Analyse bezeichnete Trinkquelle, ist der von *Lampadius* untersuchte Salzbrunnen. Da dieser Name zu falschen Meinungen Veranlassung geben konnte, so hat man diesen fahren lassen. Er wurde früher so genannt, um ihn von der einige vierzig Schritt entfernten Badequelle zu unterscheiden. Diese, sonst Stahlbrunnen genannt, hat einen zu starken tintenartigen Geschmack, als daſs man ihn zum Trinken empfehlen könnte. Diese Quelle wird fernerhin nur zum Baden gebraucht; doch führt auch der Kanal aus der Trinkquelle zu dem gemeinschaftlichen Reservoir, woraus die Bäder fournirt werden.

Die Badequelle äuſserte zuweilen einen Geruch von Schwefelwasserstoff-Gas, welches *Trampel*, *Lampadius* und *Witting* aber nicht haben entdecken können.

Wegen diesen Geruch, der sich nach der neuen Fassung bedeutend verloren hat, ist diese Quelle so zugedeckt, daſs sie nur zum Baden gebraucht wird.

Die Menge des Wassers dieser Quelle wurde schon von *Scriba* bestimmt, indem der Zufluſs in jeder Minute nach genauer Ausschöpfung 120 bis 150 Pfund betrug.

Dazu kommt noch der Abfluſs der Trinkquelle, der von *Scriba* nicht angegeben wurde, und der Abfluſs einer Quelle in der Nähe des Reservoirs, so daſs kein Mangel an Badewasser eintreten kann.

Es waren bisher nur 9 Badewannen vorhanden, wovon die eine nur zu Armenbädern bestimmt war. Durch Bestimmung des Durchlauchtigsten Eigenthümers, soll das Badehaus

Digitized by Google

erweitert, und die Anzahl der Badewannen noch in dieſem Jahre bis auf vierzehn vermehrt werden.

Auſser dieſen ſoll ein Douche-, und ein Bad von kohlenſauren Gas mit und ohne Waſſerdämpfe, und ein Schwefelräucherungs-Bad angelegt werden.

Erſteres iſt leicht zu beſchaffen, da aus dem Keſſel, worin das Waſſer erwärmt wird, eine groſse Menge entwickelt wird.

Letzteres halte ich bei allen Eiſenbädern für nöthig, da eine Menge Gichtkranke, die ſich für das Eiſenbad melden, nicht ſelten einige ſolche ſehr zweckmäſsige Schwefelbäder nöthig haben.

Zur Anlage von Moor- oder Schlammbäder, habe ich noch keine Veranlaſſung gegeben, obgleich wir hinreichendes Material in der Nähe des Brunnens haben.

Ich würde die Einrichtung derſelben auf eine ſichtbar reinliche Art anfertigen laſſen, indem ich eine Quantität friſch gegrabenen Schlamm in ein Bad ſchütten laſſen würde, welches jedesmal mit dem gewöhnlichen Badewaſſer ausgeſpült würde, damit die Patienten nicht auf dem Gedanken kämen, daſs ein Bad mehrmals gebraucht würde.

Zum Abſpülen des Badeſchlamms würde ein in der Nähe befindliches gewöhnliches Bad dienen.

Das Godelheimer Waſſer, in deſſen Nähe ich ſeit dem Jahre 1808 war, äuſsert, ſowohl innerlich als äuſserlich gebraucht, folgende Eigenſchaften.

Digitized by Google

1) Der Geschmack ist angenehm, erfrischend, und hinterher etwas zusammenziehend.

2) Ein angenehmes Aufstoſsen dauert einige Zeit fort.

3) Der Puls wird beschleunigt.

4) Die Wärme vermehrt.

5) Der Urin geht häufig ab, und schon am ersten Tage wird ein öfterer Drang zum Urinlassen empfunden.

6) Es macht munter und lebenslustig.

7) Nach einigen Tagen in etwas stärkerer Portion genossen, bewegt es den Stuhlgang.

8) Die Stuhlgänge nehmen eine schwarze Farbe nach dem Gebrauch von einigen Tagen an.

9) Ein angefertigtes Bad von 28° R. hat eine okergelbe Farbe, fühlt sich seifenartig an, ist in beständiger lebendiger Bewegung, und äuſsert eine wohlthätige, beruhigende, angenehme Empfindung auf dem Badenden. Dieser empfindet eine behaglich angenehme Ruhe, gleich der die man bei dem Magnetisiren empfindet.

10) Der Leib empfindet ein behagliches angenehmes Gefühl, nicht unähnlich einem angenehmen Reiben.

11) Die Einwirkung auf die Harnwerkzeuge, ist so bedeutend und so schnell, daſs der Badende eilen muſs zu uriniren.

In der Regel muſs der Badende hierauf aufmerksam gemacht werden, damit er vor dem Bade sich des vorhandenen Urins entleere.

12) Es war nicht selten der Fall, daſs

Digitized by Google

Badende äuſserten, daſs während dem Bade Blähungen, die sonst ihnen manche Beschwerde machten, leicht abgingen.

13) Während den ersten 3 bis 6 Bädern kömmt der Badende in einem behaglichen schläfrigen Zustand, der gewöhnliche Schlaf dauert länger. Die Gliedmaſsen kommen in einem Zustand von Spannung.

14) Das Gemüth wird ruhig, wohlwollend, theilnehmend für Fremde.

Ich habe diesen Zustand, worin der Badegast in den ersten 4 — 6 Tagen versetzt wird, immer mit dem eines zum magnetischen Schlafe neigenden Zustandes verglichen, und ich bin geneigt, ihn wirklich dafür anzuerkennen. Wo derselbe eintrat, that der Brunnen seine Wirkung. Störungen in diesem Zustande verursachten den gröſsten Nachtheil.

15) Nach dieser Periode fängt der Badende an, sich nach jedem Bade, hinsichts des freien Gebrauchs der Gliedmaſsen kräftiger zu fühlen, er erkennt die Wirkung des Brunnens, obgleich er sich noch angegriffen fühlt.

16) Der gleichzeitige innere Gebrauch afficirt jetzt den Körper stärker. Der Stuhlgang wird mehr bewegt, so daſs ich bisweilen genöthiget war, den innern Gebrauch auszusetzen, oder zu verringern. Der Urin zeigt viel Unreinigkeit, Schleim etc.

17) Die eigenthümlichen Wirkungen treten ein, die Gegend des Beckens macht sich bemerklich, Schleimflüsse aus der Scheide scheinen einige Tage stärker zu flieſsen, zuweilen tritt etwas Blutung nach stockender Men-

Menſtruation aus der Scheide, oder bei Männern aus dem After nach stockenden Hämorrhoidalfluſs.

18) Bei zunehmender Eſslust wird dann der Körper stärker, eine gesunde Gesichtsfarbe tritt ein, und die Badenden fühlen sich wie neu geboren und verjüngt.

Dieſs sind Aeuſserungen bei dem Gebrauche des Godelheimer Brunnen, die jedem Badegast auffallen, und selten verlieſsen Kranke den Brunnen, die nicht dessen wohlthätige Wirkung priesen.

Wirkung des Godelheimer Wassers.

Mit Recht bemerkt *Becker* *) nach vielfältiger Beobachtung, dem ich völlig beistimme, daſs das Godelheimer Wasser sowohl äuſserlich als innerlich gebraucht, ein vorzügliches Auflösungsmittel bei Verschleimungen und Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes, bei Scrofeln und andern Krankheiten des Drüsensystems ist, daſs es ein vorzügliches Reizmittel für die Verdauungsorgane ist, den Kreislauf der Säfte und die Ausscheidungen befördert, daſs es ein sehr wirksames Stärkungsmittel ist, sich als solches vorzüglich bei Schwäche der Verdauungsorgane, bei Hysterie und Hypochondrie, und allen Krankheiten von Schwäche des Nervensystems, bei

*) S, *Lampadius* Schrift: das Bad zu Godelheim. 1807.

eingewurzelten rhevmatischen und gichtischen Beschwerden, bei Lähmungen und Entkräftungen des ganzen Körpers bewährt, daſs es sich durch seine unmittelbare Einwirkung auf die Haut sehr heilsam bei Flechten und allen Arten von chronischen Ausschlägen kräftig beweise.

Scriba *) zeichnet folgende Reihe von Krankheiten, worin der Godelheimer Brunnen mit Sicherheit und Nutzen gebraucht werden kann. Ich behalte die Ausdrücke des würdigen Vorgängers bey, wovon mehrere wohl veraltet, aber doch durch die Aufnahme in mehrere der neuesten Brunnenbücher wieder eingeführt werden.

Ich will einiges dabei bemerken, und speciellere Fälle andeuten.

(1. In Kopfschmerzen von erhitztem Geblüt).

Eine auffallende Erscheinung liefert unser Wasser bei dem starken Gehalt an kohlensauren Gas und Eisen, daſs es bei dem Gebrauche wenig Kopfweh verursacht. Es waren selten Fälle vorhanden, wo ich nöthig fand, den Badenden sich mit einem kalten Tuche den Kopf bedecken zu lassen. Gerade jene Fälle von Kopfweh waren es, wo das Wasser in Gebrauch gezogen wurde, und wo durch Auflegen von kalten nassen Tüchern auf dem Kopf während des Bades, die beste Wirkung hervorgebracht wurde. Es gibt eine Menge Fälle von Kopfweh, die ihren Grund

*) Kurze Anweisung und Unterricht, in welchen Zufällen und Krankheiten der Godelheimer Brunnen zu gebrauchen sey. Huxar 1747.

Digitized by Google

darin haben, daſs der Rückfluſs des Blutes durch Desorganisation am Halse oder Kopfe etc. gehindert ist, und bei der geringsten Aufwallung des Bluts Kopfweh entsteht. Nicht selten sind die Fälle, wo durch *Plethora abdominalis*, wo die Ausbildung des Hämorrhoidalflusses gehindert ist, durch mancherlei Veranlassung schweres Kopfleiden entsteht. *Vita sedentaria*, den Geist anstrengende Arbeiten verursachen nicht selten ein bleibendes oder periodisches Kopfweh. Durch den Gebrauch des Godelheimer Wassers, innerlich und äuſserlich, wobei ich die Kälte auf dem Kopfe in Gebrauch zog, wurde der lästige Dämon entfernt.

(2. In Schwindel, der vom verdorbenen Magen entsteht).

Dieser Schwindel ist nicht selten Wirkung von Unreinigkeiten im Magen und in den Eingeweiden. Durch den Gebrauch des Brunnens innerlich und äuſserlich, werden Unreinigkeiten im Darmkanal entfernt; saure und scharfe Kruditäten gedämpft, verstopfte Se- und Excretionen befördert, Störungen in dem reproductiven Systeme gehemmt, und das lästige Symptom, der Schwindel, wurde gehoben.

Schwindel, der nicht selten in Verbindung mit Kopfweh von Congestionen des Bluts nach dem Kopf ist, fand oft Heilung durch den Gebrauch des Godelheimer Bades.

(3. In Schwermüthigkeit und der sogenannten Milzsucht).

Im Anfang des vorigen Seculi spielte bei den Aerzten die Milz eine noch bedeutende Rolle, und jetzt hören wir weniger davon.

Digitized by Google

In der *Plethora abdominalis* spielt sie gewiſs ihre Rolle. Schmermüthigkeit und Hypochondrie wurzeln meist in dieser *Plethora abdominalis.* —

Eine hier sehr passende Bemerkung, die Hypochondrie betreffend, macht der Rec. in *Rust's* Repertorium VII. Bd. 3. Heft pag. 440. über die *Schäfer*'sche Ansicht der Mineralwasser: „daſs er Aftergeburten der Erziehung und Bildung solcher empfindsamen Narren ohnmöglich für Hypochondristen halten könne; denn jene Krankheit, die wir bei Männern Hypochondrie nennen, entsteht nach seiner Ueberzeugung aus erhöhter Venosität; erst im Verlauf werden die Nervengeflechte des Unterleibes mit in Consens gezogen. Die Krankheit wurzelte, ja keimte früher in der niedern vegetativen Sphäre, schoſs selbst üppig darin auf, bevor sie die höhere sensible merklich und wahrnehmbar in Mitleidenheit zog. Häufig hält sie sich viele Jahre innerhalb den Schranken der niedern Sphäre, ohne daſs das Nervensystem dazu zu concurriren scheint."

„Eine primitiv auf dynamisch sensible Ursachen haftende Hypochondrie, kann er nicht annehmen, wohl aber sehen wir täglich, daſs *animi pathemata*, wenn sie wie Seelenkummer, Sorge, Noth, ihren schädlichen Einfluſs fortdauernd zu äuſsern fähig sind, groſse Störungen in dem reproductiven Systeme verursachen, die sich bald als gestörter Kreislauf durch die Abdominal-Gefäſse und daher rührende Ueberfüllung des Bluts, bald als perverse und supprimirte Se- und Excretionen zu erkennen geben, und nun erst das sogenannte *Malum hypochondriacum* zu bilden vermögen."

Digitized by Google

Dieser Ansicht muſs ich beitreten. Indem nun der Godelheimer Brunnen gegen den Heerd dieser Zufälle *Plethora abdominalis* kräftig wirkt, die Se- und Excretionen vermehrt, stockende Blutungen befördert, und das körperlich gegründete Uebel hebt, so hebt er nicht selten diese traurige Krankheit.

Daſs Eisen besonders die Milz afficirt, verkleinert, zusammenzieht, glaube ich ist eine bekannte Sache.

Wir nennen jetzt die Schwermüthigkeit oder sogenannte Milzsucht mit dem allgemeinen Namen Hypochondrie.

(4. In rothen flüssigen Augen).

Diese sind nicht selten scrofulösen oder gichtischen Ursprungs. Gegen die Grundkrankheit finden die Eisenbrunnen eine passende Anwendung; und das Godelheimer besonders wegen der besondern Einwirkung auf die Harnwerkzeuge. Bei manchen Fällen von Blepharophthalmia, welche meistentheils verwahrlosete Fälle waren, hat das Waschen mit dem Brunnen allein geholfen.

(5. In allerhand scorbutischen Geschwüren im Munde und am Zahnfleisch).

Der Land-Scorbut ist häufiger als manche Aerzte meinen. Auch diese Form von Krankheit wurde früher unter den Aerzten häufiger genannt. Jetzt hört man seltner von Scorbut reden.

Dagegen werden Verschleimungen, schlechte Zähne, Zahngeschwüre, stinkender Athem, und auch eine Menge anderer Erscheinungen erwähnt, ohne daſs auf den Grundcharakter, den Scorbut, Rücksicht genommen wird.

Digitized by Google

Gegen den Scorbut und alle von ihm herrührenden Erscheinungen that der Godelheimer Brunnen Wunder; in Godelheim, wo die Bauern im Sommer häufig Gebrauch von dem Brunnen machen, sind durchgehends wenige von den Erscheinungen anzutreffen.

Eine gesunde Menschenraçe wohnt dort, gute Zähne, wenig Krankheiten herrschen dort. Kalte Fieber und Nervenfieber haben bis jetzt keinen Boden dort gefunden. Verschleimungen, die jetzt häufig als Schleimfieber passiren, sind äuſserst selten vorhanden.

Gegen stinkenden Athem aus jener Ursache habe ich nicht selten das Ausspühlen mit erwärmtem Godelheimer Brunnen mit Vortheil gebrauchen lassen.

Der innere und äuſsere Gebrauch des Brunnens verbessert sichtbar solche Anlagen, daſs nach dem Gebrauche desselben Körper, die der Auflösung nahe waren, nicht wieder erkannt wurden.

Wenn wir nun auch bei dem Scorbut die Säftemasse angegriffen und verdorben und aufgelöſst ansehen müssen, so ist das Godelheimer Wasser von der Art, und hat vermöge seines starken Gehalts an kohlensauren Gas und Eisen eine vorzügliche Eigenschaft auf Verbesserung, Verdichtung, Belebung des Bluts. — Scorbutische Ausschläge, Geschwüre, finden durch Verbesserung der Säftenmasse durch den Godelheimer Brunnen Heilung.

(6. In Ekel und Drücken des Magens, verlornen Appetit, Aufblähung des Magens, Sodbrennen, wenn es sauer, oder wie faule Eier aufstöſst).

Digitized by Google

Es sind dieſs die habituellen Erscheinungen, denen eine bestimmte Ursache zum Grunde liegt, meist Anlage zu Scorbut oder zur Gicht. Die durch Speisen und sonstige gastrische Unreinigkeiten verursachten ähnlichen Erscheinungen, gehören hier nicht her, erfordern Brech- oder Abführungsmittel. —

(7. In allen Arten von Koliken, sie mögen von Winden, Schleim, Galle, oder goldener Ader herrühren. In angewohnter Verstopfung des Leibes; in Würmern und andern Ungeziefern, so sich im Magen und Gedärmen verhalten).

Eine groſse Reihe von Krankheitszufällen, die jedoch der würdige Vorgänger mit Recht dem Godelheimer Brunnen zugewiesen hat. — Die meisten Koliken finden in der Kohlensäure Heilung. Die Brechen stillende Kraft rühmt *Hufeland.*

Was die angewohnte Verstopfung betrifft, so muſs ich bemerken, daſs diese nicht schon im Anfang Abhülfe wie durch Purgantia findet. Aber ein andaurender Gebrauch des Godelheimer Brunnen brachte allmählig einen Durchfall hervor, den ich als wahrhaft kritisch betrachten konnte; die Thätigkeit des Darmkanals war regulirt, und sonstige Dispositionen, welche dieſs lästige Symptom als Begleiter hatten, wurden beseitiget.

Bei dem Gebrauche des Godelheimer Brunnens war es nicht selten der Fall, daſs Würmer während der Kur abgingen.

Von dem Abgang von sonstigem Ungeziefer kann ich übrigens nichts sagen.

Digitized by Google

(8. In der Verstopfung der Leber, gelber und schwarzer Sucht).

Leberverstopfung, Gelbsucht, als Folge einer erhöheten Venosität des Bluts und der *Plethora abdominalis* finden öfters Heilung durch den Gebrauch des Godelheimer Brunnens.

(9. In Milz- und Mutterbeschwerungen).

Was die Milzbeschwerden betrifft, habe ich bereits meine Meinung geäufsert, die Mutterbeschwerden sind die Erscheinungen, die wir meist unter dem Namen Hysterie kennen. Alle dieser Art Beschwerden, wenn sie nicht von bedeutenden Ausartungen der Gebärmutter herrühren, finden im Gebrauche unsers Brunnens Heilung oder Linderung.

(10. In Verstopfung der goldenen Ader, in der monatlichen Reinigung).

(11. In Stein, Gries und Sand der Nieren, auch schmerzhaften Harnen).

Einige Fälle von Nierensteinen, welche durch den Gebrauch des Brunnens abgingen, so wie mehrere mit Gries sind mir vorgekommen. Doch sind diese Formen von Krankheiten hier selten. — Häufiger aber schmerzhaftes Harnen, Blasenkatarrh, Hämorrhoiden, die durch den Gebrauch des Brunnens beseitiget werden, wodurch vielleicht die Anlage zum Stein gehoben ist. — Die kräftige Einwirkung auf die Harnwerkzeuge habe ich schon angedeutet. Eine Entleerung der Anhäufungen von Unreinigkeiten in den Nieren und in der Blase durch die Einwirkung der Kohlensäure etc. auf diese Organe ist bekannt.

Digitized by Google

(12. In allen Arten von kalten Fiebern).

Bei dieser Krankheit habe ich das Godelheimer Wasser noch nicht in Gebrauch gezogen, auch noch keine Gelegenheit dazu gehabt, da die Fälle von kalten Fiebern in meiner Praxis so selten gewesen sind, daſs sie wohl nicht einige Dutzend überschreiten. Statt dieser Form von Fieber haben wir aber in hiesiger Gegend eine andere Form von Krankheit, die einen remittirenden Typus hat; und hier unter dem Namen von Schleimfieber zu jeder Jahreszeit vorkommt. In der Reconvalescenz zur schnellen Aufhülfe der Kräfte, zur Tilgung einer oft Jahre lang andauernden Schwäche nach diesen Fiebern, habe ich oft den Brunnen und das Bad mit Vortheil gebrauchen lassen.

Nervenfieber sind hier auch nicht selten. In der Reconvalescenz habe ich das Godelheimer Bad mit Vortheil angewendet.

(13. Sonderlich aber, wenn dergleichen Fieber zur Unzeit gestopft werden, und davon allerlei Zufälle erfolgen).

Hiervon kann ich nichts sagen. —

(14. In allerlei Flüssen der Glieder, Gicht, Podagra, Hüftschmerzen, Schmerzen im Kreuz, zur Präservation, und wenn die heftigsten Schmerzen vorüber sind).

Fluſs ist hier eine Benennung unter den gemeinen Leuten, der sehr häufig gemiſsbraucht wird. In der Regel versteht man hierunter Aeuſserung von Rhevmatismus und Gicht.

Abgerechnet den fieberhaften Zustand, womit nicht selten die Anfänge solcher Rhev-

matismen und Gichtzufälle verbunden sind, gebraucht in hiesiger Gegend der gemeine Mann durchgehends das Godelheimer Bad gegen alle diese Beschwerden, ohne daſs er einmal den Arzt darum frägt, meist mit Vortheil. Es sind hievon Beispiele bekannt, die an Wunder gränzen. So auch von dem Gebrauche nach wirklichen Gichtanfällen zur Tilgung der Anlage.

Die besondere Einwirkung des Godelheimer Brunnen auf die Harnwerkzeuge, wodurch Stoffe aus dem Blute gesondert werden, die noch lange Zeit schadhaft eingewirkt haben würden, läſst diese Wirkung recht gut erklären.

(15. In Lähmung und Steifigkeit der Glieder, so von Gicht und Scharbock herkommen).

Durch die Einwirkung des Wassers auf den Darmkanal und die Harnwerkzeuge, durch den belebenden, aufregenden, sowohl des Nerven- als Gefäſssystems, die producirenden und secernirenden Organe, afficirenden Einfluſs des kohlensauren Gases, durch den unmittelbaren Uebergang in das Blut etc., ist diese Wirkung in die Augen fallend.

(16. In Scharbockischen Ausfahren der Haut, Finnen, Kupferhandel im Gesicht, Krätze, offnen Schäden und sogenannten Salzflüssen).

Diese krankhaften Erscheinungen sind sämmtlich nur Aeuſserung einer verdorbenen Saftmischung, und müssen durch Verbesserung der Blutmasse durch Einwirkung der Bäder auf die Haut Heilung finden.

Wirkung des Godelheimer Brunnen nach der Meinung der nächsten Anwohner.

Seit ohngefähr siebenzig Jahren, seit welcher Zeit der Godelheimer Brunnen und die kleine Badeanstalt in Gebrauch von den Bewohnern des Fürstenthums Corvey gezogen ist, hat sich unter dem Landvolke zum Theil durch *Scriba's* Anweisung, zum Theil durch Erfahrung eine bestimmte Anzeige zum Gebrauche des Wassers gebildet, die wir nicht übersehen dürfen; da hierdurch die Wirkung bestätiget wird. Der Arzt wird nicht einmal hiebei zu Rathe gezogen.

1) Bei sogenannten Flüssen, wenn der Landmann nicht bettlägrig ist, tröstet er sich bis zu der Brunnenzeit. — Rhevmatismus und Gicht glaubt der Landmann nur durch den Brunnen geheilt.

2) Bei andaurender Schwäche nach Krankheiten oder Wochenbetten wird der Godelheimer Brunnen gewählt.

3) Beim weiſsen Fluſs glaubt die Frau nirgends anders Heilung zu finden, als am Brunnen.

4) Bei andaurender Harnbeschwerde hofft er auf die Brunnenzeit.

5) Bei kinderloser Ehe, oder wenn längere Zeit verflossen ist, und ferner Kinder gewünscht werden, hat der gemeine Mann ein solches Vertrauen auf den Gebrauch des Brunnens, daſs er nur aus Schaam denselben zuweilen unterläſst, indem andere gleich den Grund des Gebrauchs des Brunnens errathen.

Digitized by Google

Manche Frauen, die gegen andere Fehler den Gebrauch des Brunnens nöthig hätten, unterlassen den Gebrauch, damit nicht neben der beabsichtigten Wirkung auch neuer Segen eintritt.

Solche Meinungen, die auf vielfache Erfahrungen gestützt sind, sprechen für die eigenthümlichen Kräfte des Brunnens. —

Auffallende Krankengeschichten, die die Wirkung des Godelheimer Wassers bestätigen.

---

1) Fräulein v. G., welche funfzig und einige Jahre alt war, war mehrere Jahre durch anhaltendes Kopfweh so geplagt, daſs sie wenig freie Stunden hatte. Schwermuth, Menschenscheu, und eine an Blödsinn gränzende Verstandesschwäche, hatte bereits eine Bevormundung verursacht, der sie sich auch gern unterworfen hatte. — Durch die Anwendung des Godelheimer Bades, des innerlichen Gebrauchs und der kalten Umschläge, und zwischendurch Blutegel, genaſs sie so weit, daſs sie die Fesseln der Vormundschaft lästig fand, und sich derselben zu entledigen suchte.

Die Kopfschmerzen rührten von stockender Reinigung her. Die geringste Erhitzung durch Wein etc. bewirkte früher immer stärker wiederkehrendes hämmerndes Kopfweh.

2) Die Frau Försterin F., 65 Jahre alt, stark, corpulent, mit sichtbarer Anlage zur Apoplexie, leidet von Zeit zu Zeit an Gicht-

Digitized by Google

schmerzen; einzelner Gelenkhäute, häufiger an Schwindel, den aber meist ein verdorbener Magen, Uebelkeiten, belegte Zunge begleiten. Aderlässe, starke Abführungsmittel, vermindern die Zufälle, doch bleibt eine Neigung zum Schwindel, bis sie im Sommer einige Wochen in Godelheim gebadet hat, wodurch sie eine längere Zeit frei von allen Beschwerden bleibt. Diese Maxime hat sie nun schon mehr als 20 Jahre fortgesetzt, — mit dem Bemerken, was sich im Winter angesammelt hat von Krankheit, muſs im Sommer das Bad wegnehmen. Ich würde bei dieser Dame bei der sichtbaren Anlage zur Apoplexie, das Bad nicht verordnet haben, auch nicht ferner anrathen, wenn ich nicht das gute Befinden nach dem Bade eine Reihe von Jahren beobachtet hätte.

Diese Kranke bewährt die Empfehlung des Godelheimer Brunnens von *Scriba* bei Schwindel, so von verdorbenem Magen herrührt.

3) Kaufmann —n., 45 Jahre alt, litt ein Jahr lang an Aufblähung, Spannung des Magens, öftern Aufstoſsen, wobei mancherlei Art von Geschmack angegeben wurde. - Mancherlei Arzneimittel innerlich und äuſserlich waren vergebens gebraucht. Das Trinken des Godelheimer Brunnens an der Quelle, und das Bad vierzehn Tage lang gebraucht; und eine Einreibung von einer Salbe aus *Tart. emeticus* auf die Magengegend, befreiten von diesem lästigen Uebel.

4) Fräulein —t., 20 Jahre alt, klein, zart gebaut, litt häufig an Kopfweh; das sie bald auf gastrische Unreinigkeiten, bald auf Erkältung, bald auf Verstopfung, bald auf Würmer

Digitized by Google

gab, dem aber eine sparsame Menstruation zum Grunde lag. — Sehr oft wurde meine Hülfe in Anspruch genommen, und die ihr geleistete Hülfe war nur palliativ. — Der innere und äuſsere Gebrauch des Godelheimer Brunnens im verflossenen Sommer hat sie so weit hergestellt, daſs bis jetzt meine Hülfe nicht wieder in Anspruch genommen ist.

5) Der Kanzleidirektor Z. in R., hatte mehrere Jahre bei einer sitzenden Lebensart an Brustbeengung und Krampf im Halse gelitten, wobei leicht Raucedo auf die geringste Erkältung folgte. Er fürchtete Luftröhrenschwindsucht. Sein Gang war gebeugt, sein Gesicht blaſs und eingefallen.

Bei genauer Prüfung ergab sich, daſs Anlage zu Hämorrhoiden, bei sitzender Lebensart, krampfhafte Zufälle vom Unterleibe her, diese Brustbeengung und selbst den Krampf im Kehlkopf verursachten. — Er gebrauchte drei Wochen lang das Bad, trank Selterwasser mit Milch, fuhr täglich 1½ Stunde von Corvey nach Godelheim. — Bei seiner Abreise hatte das Gesicht eine jugendliche Röthe; entfernt war alle Engbrüstigkeit. Er bestieg die Berge ohne die geringste Anstrengung. — In der zweiten Woche verlor er etwas Blut durch die Hämorrhoidalgefäſse.

Schwermuth, Brustbeengung und eingebildete Luftröhrenschwindshcht waren geheilt.

6) Der Kaufmann N., 60 Jahre alt, hatte seit mehr als 20 Jahren die bei Israeliten nicht selten vorkommende Blepharophthalmie mit einer rothen sammtartigen Umgebung der Augenlieder, der wohl früher Scrofelleiden zu

Digitized by Google

Grunde gelegen haben muſste. Er gebrauchte 3 Wochen das Bad, trank nüchtern an der Quelle den Brunnen, wusch sich häufig die Augen, und die rothen triefenden Augen sind verschwunden.

7) Dr. juris D—, 39 Jahr alt, in H., den Amts- und gelehrte Geschäfte das ganze Jahr hindurch an den Arbeitstisch fesseln, leidet von Zeit zu Zeit an hypochondrischen Beschwerden, Brustbeklemmung und Neigung zur Obstruction. Sein kräftiger Geist läſst ihn aber nicht der temporären Körperschwäche unterliegen. Eine Badekur in Godelheim, wohin er täglich einige Wochen hindurch von Höxter aus fährt und eine Trinkkur, die er vorangehen läſst, stellen ihn jeden Sommer in integrum her.

8) Fräulein S—, 26 Jahr alt, von Jugend auf scrofulös, litt häufig an Drüsenverhärtungen, hatte von frühester Zeit an Augenentzündung mit diesem Charakter gelitten, hatte bei ihrem bestem Wohlseyn rothe triefende Augenlieder, sehr häufig Phlyctenen auf der Hornhaut, und wurde in der Familie als krankes Glied besonders bemitleidet, und von dem Vater im Testament wegen ihrer Krankheit besonders berücksichtiget.

Der im Jahr 1817 drei Wochen andauernde Gebrauch des Godelheimer Bades mit dem innern Gebrauch von starken Gaben Cicuta-Extract und ein Augenwaschwasser aus *Tinctura Benzoes* mit Mandelmilch, wurde sie sowohl hinsichts ihres scrofulösen Leidens als auch der kranken Augen so hergestellt, daſs sie bald nachher eine wackere Braut und die Frau eines Collegen wurde.

Digitized by Google

9) *Lampadius* verlieſs fröhlich einherwandelnd das Weserthal, als er ein Jahr lang mit schwerer Hydochondrie geplagt gewesen war. Aus Dankbarkeit für seine Herstellung durch das Godelheimer Wasser, stiftete er dem Brunnen durch seine Schrift: „*Das Bad zu Godelheim an der Weser. Freiberg* 1807." ein Denkmal.

10) —i., 50 Jahr alt, mit schwammigtem Habitus bei *vita sedentaria*, litt von Zeit zu Zeit an Aufblähungen des Leibes, weichen Stuhlgang und Neigung zu Diarrhöeen, öftern Aufstoſsen und scorbutischen Ausschlag und Geschwüren im Munde und am Zahnfleische. Obgleich derselbe fast jährlich auswärtige Bäder besucht hatte, auch immer einige Zeit Erleichterung fand, so muſs ich doch bezeugen, daſs derselbe seit zwei Jahren bei einer und derselben Lebensart, und bei dem innern und äuſserlichen Gebrauche des Godelheimer Brunnens im Juli sich so wohl befunden hat; daſs er binnen diesen zwei Jahren keiner ärztlichen Hülfe bedurfte, welche er früher sehr häufig in Anspruch nehmen muſste.

11) Der Geistliche —t., 42 Jahr alt, bei *vita sedentaria*, gelbem Teint, mit fast beständig belegter Zunge, öftern Aufstoſsen, und aufgetriebenem Leib, welcher eine Lebergeschwulst fühlen lieſs, hatte mehrere Male an Gelbsucht gelitten, und zeigte Neigung zu Hämorrhoiden. Er fuhr im Sommer 1825 von Corvey nach Godelheim, eine Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Stunde mehrere Wochen lang täglich, badete und trank das Wasser an der Quelle, und erhielt eine gesunde Gesichtsfarbe, wurde munterer und von seinem Uebel meist befreit.

12)

12) Madame —r, 24 Jahre alt, klein, schwächlich, Mutter mehrerer Kinder, litt im Jahre 1817 an Mutterzufällen eigner Art. Mehrere Monate litt sie an Zufällen, denen ähnlich, die häufig den Anfang der Schwangerschaft begleiten. Morgens Ueblichkeit, Erbrechen, Druck und schmerzhaftes Gefühl in der Gegend der Gebärmutter. Neigung zur Verstopfung und Trübsinn, quälten bei täglich zunehmender Abmagerung die Leidende. Mehrere Mittel waren in Gebrauch gezogen. Eine Schwangerschaft war nicht vorhanden. Die Menstruation war regelmäſsig. Der einige Wochen fortgesetzte Gebrauch des Godelheimer Bades, stellte sie völlig her. Sie wurde bald nachher schwanger.

13) Die Frau —f., 36 Jahre alt, mit blassem Ansehen, leidet nicht selten an Appetitlosigkeit, Ekel, Drücken des Magens, welches sie mit Magenkrampf bezeichnete; wovon sie die Ursache gewöhnlich auf Erkältung schreibt. Ihre Menstruation war von jeher sparsam. Seit einigen Jahren trinkt sie im Juli den Godelheimer Brunnen und badet daselbst. Die sonst häufigen Anfälle von ihren vermeintlichen Magenkrämpfen sind seltener, die Menstruation ist stärker und ihr Wohlseyn andauernder.

14) Madame —n., 22 Jahre alt, seit 3 Jahren verheirathet, klein, zart gebauet, blaſs, mager, kinderlos, hatte häufig am Blutflusse der Gebärmutter gelitten, und fast alle Hoffnung, Mutter zu werden, verloren. Der geschwächte Körper und die Aussicht, vielleicht nicht Mutter zu werden, hatten beinahe Trübsinn hervorgebracht, als ihre Hoffnung durch

den Gebrauch des Godelheimer Brunnens belebt wurde. Sie gebrauchte im Juli 1825 drei Wochen lang das Bad. Sie wurde munter, nahm an Kräften zu und ihre Wangen waren bei der Abreise geröthet.

Merkwürdig, daſs ich während dem Baden mit einem andern Badegast wettete, daſs die beabsichtigte Wirkung des Wassers bei dieser Dame erfolgen müsse; — und im October erhielt ich schon die frohe Botschaft, daſs der Segen des Himmels erfolgt, und sie schwanger sey.

15) Madame —r.', 28 Jahre alt, zehn Jahre verheirathet, kinderlos, wohl genährt, munter und lebenslustig, hatte auſser einem flechtenartigen Ausschlag über kein Gebrechen zu klagen; hat zwei Jahre nach einander gebadet, und ist jetzt Mutter eines starken Knaben.

16) Eine hiesige Bürgersfrau, einige dreiſsig Jahre alt, Mutter mehrerer Kinder, war schwächlich, und litt an mancherlei Mutterbeschwerden. Seit sieben Jahren hatte sie keine Kinder geboren. Sie gebrauchte einige Wochen das Godelheimer Bad, trank den Brunnen im Jahr 1823, und im Jahr 1824 war sie abermals Mutter, und ist wohl und munter.

17) Madame —n., zart gebaut, weiſsen Teint, mager, 38 Jahre alt, Mutter mehrerer Kinder, wovon das jüngste drei Jahre alt war, war sehr mit sogenannten hysterischen Beschwerden mancherlei Art geplagt. Ein Zittern der Glieder, Herzklopfen, Brustbeengung, waren häufig und abweichend vorhanden. Sie gebrauchte im Juli 1825 das Bad, und der Erfolg war — sie fühlte sich

Digitized by Google

bald nachher schwanger, und ist jetzt wohler als früher.

18) Madame —n., 30 Jahre alt, klein, muntern Gemüths, litt durch mehrere Wochenbetten wahrscheinlich veranlaſst, mehrere Jahre am *Fluor albus.* Sie gebrauchte im Jahre 1821 innerlich und äuſserlich den Godelheimer Brunnen, nahm dabei innerlich das Decoct der *Rad. Ratanhiae*, und machte während dem Bade kalte Injectionen zuerst mit Badewasser, dann mit *Decoctum Quercus.* Der dreiwöchentliche Gebrauch führte eine gesunde Menstruation herbey, und der Abgang von Schleim, der sich fast immer nach dem Aufhören der Menstruation, und schon mit dieser einstellte, hörte auf, und ihre Herstellung war vollkommen.

Im Jahre 1825, als während der Zwischenzeit wieder zwei Wochenbetten vorhanden gewesen waren, gebrauchte sie aus demselben Grunde, und auf dieselbe Art den Brunnen, und der *Fluor albus* war abermals vorüber. Jetzt im December 1825 befindet sie sich ganz wohl.

Eine merkwürdige Erscheinung bei dem Gebrauche des Godelheimer Brunnen gegen *Fluor albus*, war die, daſs sowohl in dem eben erwähnten Falle, als in mehreren andern in der 2ten Woche der Abgang des Schleims stärker als früher war, der dann aber mit der 2ten Woche aufhörte. Eine nicht unbedeutende Anzahl von Fällen ähnlicher Art, dessen Ursachen ich auf schwere Niederkunft und groſse Schwächung der Geschlechtstheile schiebe, heilt jährlich der Godelheimer Brunnen.

Digitized by Google

Eine andere Art von *Fluor albus* ist jene, welche im Mittelalter entsteht, in Verbindung mit Gicht vorkömmt, wo der Abgang von Schleim wund macht und schmerzhaft ist.

19) Die 50jährige Frau — e., hatte früher durch mehrere Abortus und Blutflüsse gelitten, wodurch ihre Gesundheit untergraben war. Eine Reihe von Gichtzufällen mit einer Neigung zur Obstruction, und bei der Abnahme von Gichtbeschwerden profuser *Fluor albus*, der schmerzhaft abging unb wund machte, trübte das Leben in der Art, daſs es ihr zur Last war.

Mehrere Jahre hat sie das Godelheimer Bad gebraucht, wodurch alle Zufälle so gemindert sind, daſs sie selten über die alten Beschwerden klagt.

Bei dieser Art weiſsen Flusses lasse ich ungern oben bemerkte Einspritzungen machen; lasse nur allein die Brunnen wirken, und reiche dabei *Antarthritica.*

20) Die Jungfrau — e., 27 Jahr alt, blaſs, mager, groſs, litt mehrere Jahre an hysterischen Krämpfen. Eine Reihe von Zufällen hatte sie so niedergedrückt, daſs man Auszehrung besorgte. Bei dem anhaltenden Leiden war ihre Menstruation immer in Unordnung, meist zu schwach. — Der innere und äuſsere Gebrauch des Godelheimer Brunnens im Jahre 1825 stellte sie so wohl her, daſs sie bald ein munteres Mädchen wurde, und ihre Menstruation regelmäſsig von Statten ging; und seit Kurzem verheirathet ist.

21) Der Pastor — e., 50 Jahre alt, stark, wohlgenährt, dessen Aeuſseres kein Leiden verrieth, vielmehr einen plethorischen Habi-

Digitized by Google

tus bekundet, hatte mehrere Jahre an Beschwerden der Blase gelitten, dem wohl früher, was die Geschichte der Krankheit ergab, Hämorrhoiden zum Grunde lagen. — *Vita sedentaria*, und eine nahrhafte Lebensart hatten diese Anlage bewirkt. Er gebrauchte drei Wochen den Brunnen und das Bad. — Und schon bei den ersten Bädern empfand er Erleichterung, und bei den letztern völlige Heilung. Hämorrhoidal-Knoten hatten sich ausgebildet.

22) Der Sekretair —l., jetzt ohngefähr 60 Jahr alt, dessen Amt die *Vita sedentaria* nothwendig machte, der nie Trinker war, litt seit 20 Jahren an Hämorrhoidalbeschwerden vielfacher Art, die zwischendurch mit Gichterscheinungen abwechselten, vorzüglich aber durch die Blase sich kenntlich machten. Im Jahr 1808 litt er am Hämorrhoidal-Tripper; Blasen-Catarrh, und später oft am *Mictus cruentus*. Die früher von andern Aerzten geleistete Hülfe war auf Hämorrhoiden gerichtet. Die heftigsten Schmerzen hatte der Patient in der Nierengegend, wobei nicht selten heftige Brustkrämpfe waren. Mehrere Jahre gebrauchte er zur Stärkung das Driburger Bad. Als er in Höxter war, gebrauchte er das Godelheimer Bad, und nach dem Gebrauche ging eine Menge kleiner Nierensteine ab, die die Gröſse einer Linse bis zu der einer Erbse hatten, rund waren, der Form eines Schneckenhauses ähnlich, und vorne eine kleine Oeffnung hatten. Nach dem Abgang dieser Steine befand er sich lange Zeit wohl; doch wurde er nicht völlig hergestellt. Eine schwere hypochondrische Stimmung dauerte fort. Seine Lebensweise

Digitized by Google

konnte er wegen seines Amtes nicht ändern. Die Zufälle von Nierenschmerzen, Rückenweh, Blutharnen, traten von Zeit zu Zeit wieder ein; und das Godelheimer Bad schaffte jährlich eine längere Zeit Ruhe, und entfernte immer eine Portion Nierensteine. Als er wegen seiner Krankheit pensionirt war, wohnte er in den Jahren 1818, 19 u. 20 auf dem Brunnen, wo er jeden Sommer anhaltend den Brunnen innerlich und äuſserlich gebrauchte. In dieser Zeit verlieſs ihn fast die Hypochondrie, und er klagte nur über wenige Beschwerden. — Als er entfernt von hier wohnte, traten die Beschwerden von neuem ein, und nach der letzten Nachricht ist er anhaltend von den alten Leiden geplagt.

Vielleicht würde in diesem Falle durch den fortgesetzten Gebrauch des Godelheimer Brunnens die Krankheitsanlage sich ganz verloren haben.

23) H—r., 56 Jahr alt, stark, hatte bei *Vita sedentaria* über mehrfache Erscheinung von sogenannten Hämorrhoidalbeschwerden geklagt, als endlich eine Steifheit der untern Extremitäten mit Druck und Schmerz in der Nierengegend eintrat, die ihn vollends zu einem halben Krüppel machte. — Er gebrauchte im Jahre 1824 innerlich und äuſserlich den Godelheimer Brunnen, wobei er sich mehreremale die Douche auf die Nierengegend geben lieſs, und wurde völlig hergestellt; ohne daſs Hämorrhoiden entstanden, oder Steine abgegangen wären.

24) Professor —d., welcher im Jahre 1822 seit 14 Tagen schwer an *Arthritis vaga* gelitten hatte, durch eine sparsame Diät, den in-

Digitized by Google

nern Gebrauch der *Tinctura Guajaci volatilis*, und den Gebrauch kleiner Vesicatorien von Schmerz befreiet, aber äuſserst schwach war, gebrauchte 14 Tage lang das Bad und trank den Brunnen, wurde völlig hergestellt, und hat seitdem auch nicht eine Anwandlung wieder gehabt.

25) Herr Abt — n., 62 Jahr alt, war seit mehreren Jahren von einem gichtischen Schmerz im rechten Knie geplagt, wogegen er nichts gebraucht hatte, und welchen er als ein Leiden des Alters ansah, und auch zu behalten Willens war. Er wurde von seinen Verwandten vor 6 Jahren bewogen, das Bad zu gebrauchen, und mit sieben Bädern war der Schmerz verschwunden, der bis jetzt nicht wieder zurückgekehrt ist.

26) Ein Kapuziner-Bruder, in einem Alter von 56 Jahren, fühlte seit längerer Zeit Gichtschmerz in beiden Beinen. Durch den Gebrauch von vierzehn Bädern im Jahre 1823 wurde er völlig hergestellt. Im Jahre 1825 klagte er wieder über einen ähnlichen Schmerz. Mit 7 Bädern und durch das tägliche Trinken des Brunnens, waren die Schmerzen verschwunden.

27) Ein Bauer aus dem Hessischen, 56 Jahre alt, hatte mehrere Jahre an Hüftschmerzen gelitten, als er vor 4 Jahren Hülfe in Godelheim suchte. Er trank, badete 14 Tage lang, und wurde hergestellt.

IV.

Zwei Fälle der als Paralysis medullari aufgestellten eigenthümlichen Art von Lähmung,

in Bezugnahme auf den im Februarhefte dieses Journ. mitgetheilten Krankheitsfall.

Von

Dr. G. H. Richter,

praktischem Arzte und Privat-Docenten an der Universität zu Königsberg.

Aufgefordert durch den Herrn Herausg. ber dieses Journals, und den ungenannt. Erzähler des zur Consultation aufgestellt. Krankheitsfalls, und eingedenk des Baglivsch. Spruches: *Observatio est filum, ad quod di. debent medicorum ratiocinia,* theile ich zwei Fä. mit, die zu der von dem Herrn Herausge. beschriebenen Art von Lähmung zu gehör. scheinen, welchen ich einige Bemerkung. über die Natur dieses Uebels anzuhängen . denke.

Der erste Fall betrifft einen Tagelöhn. Ch. N., 38 Jahre alt, verheirathet und Va.

Digitized by Google

mehrerer Kinder, von robustem, beinahe atlethischem Körperbaue, aber nicht sehr groſser Statur, genoſs seine Jugend hindurch einer vollkommnen dauerhaften Gesundheit. Zwei Jahre vor dem Erscheinen seiner Krankheit hatte er nach vorangegangener heftiger Erkältung sich rheumatische Schmerzen zugezogen, die einige Wochen anhielten und späterhin zu öfteren Malen wiederkehrten. Bei einem Chausséebaue beschäftigt, traf es sich, daſs, als er einen mit Steinen beladenen Karren mit beiden Händen vor sich herschieben wollte, er mit einem Aufseher in Streit gerieth, der, um ihn zu züchtigen, zu wiederholten Malen mit seinem Pferde gegen den Karren ansprengte, hinter welchen sich der Patient geflüchtet hatte, und den er noch mit beiden Händen festhielt. Bei jedem Ansprunge des Pferdes gegen den Karren, will er sogleich Schmerzen im Rückgrath empfunden haben, und zwar in dem untern Theile desselben, so daſs er, unfähig seine Arbeit weiter fortzusetzen, sich nach Hause begeben muſste. Die Schmerzen in der Wirbelsäule wurden allmählig stärker, stiegen zuerst zu den Lenden herunter, wandten sich dann aber dem obern Theile des Rückgraths zu. Es trat ein gelindes, gegen Abend exacerbirendes Fieber ein, die Respiration ward beschwerlich. Kurze Zeit darauf zeigten sich verschiedene Zeichen einer beginnenden Lähmung der obern und untern Extremitäten: der Kranke vermochte weder gehörig zu gehen, noch die Arme zu bewegen. Eben so ward das Empfindungsvermögen verringert, und er empfand oft in den Gliedmaſsen, namentlich in den Fingern und Zehen, das Gefühl des Einschlafens und Ersterbens, besonders auffal-

Digitized by Google

lend war aber die Stellung, die der Kranke jetzt annahm: mit einem nach vorne und links geneigten Körper, schob er sich mehr auf den Füſsen fort, als daſs er sie gehörig zu heben vermochte. In diesem Zustande befand sich der Kranke, als ich ihn nach viermonatlicher Dauer des Uebels zu beobachten Gelegenheit erhielt. Er klagte jetzt über ein schmerzhaftes Gefühl in der Gegend der Hals- und Rükkenwirbel, das durch Berührung, mehr aber noch dadurch vermehrt ward, wenn er eine aufrechte Stellung anzunehmen sich bemühete. Die Muskeln an der rechten Seite waren etwas erschlafft und abgemagert, der Pulsschlag schwächer. Der Unterleib war etwas aufgetrieben, und bei der Berührung schmerzhaft, der Stuhlgang träge, der Drang zum Uriniren muſste sogleich befriedigt werden, wenn der Harn nicht unwillkührlich abgehen sollte.

Nach vorangeschicktem Aderlasse und zahlreichem Ansetzen von Blutegeln an dem Rückgrath, erhielt der Kranke anfänglich *Nitrum* in Pulverform und eine Salbe aus *Unguent. Neapolitan.* mit *Ol. animal. Dippel.* zum Einreiben. Späterhin wurden versüſstes Quecksilber, *Flores Arnicae*, und mit besonders günstigem Erfolge der Mercurialäther angewandt. Auſserdem wurden dem Kranken öfters blutige Schröpfköpfe gesetzt. Nachdem diese Mittel drei Monate hindurch angewandt worden, hatten die Schmerzen ganz aufgehört, Bewegung und Empfindung fingen an sich in den Extremitäten wieder einzustellen, und der Kranke erhielt seine aufrechte Stellung wieder. Es sollte nun zur Vollendung der Kur noch ein Setaceum gezogen werden, aber der

Digitized by Google

Kranke, zufrieden mit der ſoweit vorgeschrittenen Besserung, wollte sich der Operation nicht unterwerfen, und entzog sich der Behandlung. Ich habe seitdem nichts mehr von ihm gehört.

In mancher Hinsicht dem zur Consultation aufgestellten Falle ähnlicher ist der zweite, der sich meiner Beobachtung darbot.

A. H., ein Schneider, 28 Jahre alt, von kleiner Statur, starkem Muskelbaue, bleichem Gesichte, im Genusse geschlechtlicher Liebe sehr ausschweifend, hatte die gewöhnlichen Kinderkrankheiten glücklich überstanden. Als er in seinem zehnten Jahre sich bei einem Schneider in der Lehre befand, geschah es, daſs dieser einmal sich gegen ihn erzürnte, und ihn, indem er auf einem Stuhle saſs, bei den Schultern erfassend drei- und viermal auf den Stuhl herunterstieſs. Alsbald ward der Knabe krank, es stellten sich ein heftiges Fieber ein, heftige Rückenschmerzen, allgemeines Uebelbefinden. Doch lieſs die Krankheit nach einiger Zeit, ohne daſs Mittel gegen sie angewendet worden wären, nach, so daſs der Knabe zu seinem Lehrmeister zurückkehren konnte. Viele Jahre hindurch war er darauf vollkommen gesund. Seit fünf Jahren endlich fing er, nachdem er in der Hitze des Sommers einen Weg von einer Meile in Eile zurücklegend von einem heftigen Regen durchnäſst ward, über mancherlei Beschwerden zu klagen an, die man für hämorrhoidalischen Ursprungs halten zu müssen glaubte, und eine lange Zeit hindurch an verschiedenen Orten mit einem aus Schwefel und Weinsteinrahm bestehenden Pulver behandelte. Es stellten

Digitized by Google

sich nämlich beim Kranken Rückenschmerzen ein, der Stuhlgang ward träge, er klagte über öfteres, ohne irgend welche Veranlassung eintretendes, bald vorübergehendes Herzklopfen, ein eigenes beklemmendes Gefühl in der Brust ohne Husten, Schmerzen bei der Berührung des Brustkastens, öftern Schwindel. Dabei fingen die Muskeln der obern und untern Gliedmaſsen an zu schwinden, der Kranke ermüdete bei jeder Bewegung, und konnte weniger gehen, als sich auf den Füſsen fortschieben. Seine Stellung war dieselbe, wie die im ersten Falle beschriebene, doch minder ausgeprägt. In den Spitzen der Finger empfand er oft ein kriebelndes Gefühl, kleine Sachen, z. B. eine Nadel mit ihnen zu halten, ward er nach und nach ganz unfähig. Vermochte er aber auch die obere sowohl wie die untere Extremität zu irgendwelcher Kraftäuſserung zu bringen, so fehlte es durchaus an aller Ausdauer in derselben. So konnte der Kranke z. B. die ersten Löffel vollkommen gut zum Munde bringen, aber bald fingen die Arme so zu zittern an, daſs er es nicht mehr vermochte. Uebrigens befand sich der Kranke während der ganzen Zeit, in welcher ich ihn zu beobachten Gelegenheit hatte, vollkommen wohl.

Der Kranke hatte, wie ich schon erwähnt habe, gegen dieses Uebel, das man für Hämorrhoidalbeschwerden hielt, eine lange Zeit hindurch Schwefel mit Weinsteinrahm ohne allen Erfolg gebraucht. Ebenso erfolglos war der Gebrauch der Teplitzer Quellen gewesen, deren er sich einen Sommer hindurch bedient hatte.

Digitized by Google

Beiläufig erwähne ich eines dritten Falles, den ich, als ich mich auf einer wissenschaftlichen Reise durch Teutschland und Oberitalien befand, in einem Krankenhause zu sehen Gelegenheit hatte. Ein Maurer, ein Mann in den dreiſsiger Jahren, war von einer bedeutenden Höhe, ohne irgendwo Schaden zu nehmen, einige leichte Contusionen im Gesichte, abgerechnet, heruntergefallen. Erst nach fünf Jahren, während welcher Zeit er vollkommen gesund gewesen war, stellten sich in langsamen Vorschreiten Zeichen einer Lähmung bei ihm ein, denen in den beiden beschriebenen Fällen sehr ähnlich. Der anhaltende Gebrauch des *Emplastr. vesicat. perpet.* längs der Wirbelsäule, und einer *Tinct. Nuc. Vomic. spirituos.* schienen nicht ohne günstige Wirkung zu seyn.

Auch diese drei Fälle bestätigen ganz die aus den Beobachtungen des Herrn Herausgebers gezogenen Resultate: alle drei Kranke waren männlichen Geschlechts, jugendlich männlichen Alters, kräftiger, vollsaftiger Constitution. Der zweite Kranke gestand ein, schon seit einer langen Reihe von Jahren (und er war erst 28 Jahre alt) in dem Genusse der Liebe bedeutend ausgeschweift zu haben, und bei dem ersten hatte sich das Uebel einige Jahre nach seiner Verheirathung eingestellt. Eine sogenannte *causa spermatica* scheint also allerdings bedeutenden Einfluſs auf dieses Uebel zu haben. Bei beiden Kranken habe ich auch eine bestimmte Ursache, eine Erschütterung des Rückenmarks nämlich, nachgewiesen, in deren Folge das Uebel hervorgebrochen zu seyn scheint.

Digitized by Google

Was nun aber die Natur dieser eigenen Art von Lähmung anlangt, so erlaube ich mir darüber nur folgende Punkte aufzustellen. Daſs einmal der Sitz des Uebels das Rückenmark sey, scheint wohl auſser Zweifel zu seyn. Aber auch soviel scheint gewiſs, daſs eine, wenn auch nur indirecte Vollblütigkeit der Rückenmarksgefäſse (worunter ich einen solchen Zustand derselben verstehe, der an sich zwar normal, aber in Beziehung auf das durch irgend welche Umstände, z. B. *a causa spermatica* geschwächte Rückenmark ein abnormer ist,) bei diesem Uebel vorhanden sey. Ob aber nicht eine solche unter Hinzutritt erregender Momente in einen chronischen Entzündungszustand übergehen könne? Die Gründe aber die mich zu dieser Annahme bestimmen, sind diese:

1. Wenn auch ein direct antiphlogistisches Verfahren, streng durchgeführt, sich gewiſs kaum für einen Fall dieser Art von Lähmung eignen möchte, so liegt doch der Nutzen einer indirect antiphlogistischen Verfahrungsweise, einer sogenannten derivirenden Methode, am Tage. Blutegel, Schröpfköpfe, an die Wirbelsäule applicirt, Vesicantien, Brenncylinder, Haarseile — diese Mittel waren es, die sich am hülfreichsten bewiesen. Ich füge nur noch hinzu, daſs es dieser Ansicht vollkommen entspricht, daſs in dem zur Consultation aufgestellten Falle der Pyrmonter Brunnen sich eben so wenig hülfreich bewies, wie in dem vom Herrn Herausgeber erzählten ersten Falle, und die Quellen zu Schwalbach im zweiten Falle. Daher dürfte auch der innere Gebrauch des Quecksilbers für diese Fälle

Digitized by Google

besonders passend seyn, wenigstens hat der erste der von mir aufgestellten Fälle auch in der Erfahrung seinen Nutzen bewährt.

2. Betrachten wir aber den anatomischen Bau des Rückenmarks, so ergiebt sich daraus wohl schon zur Genüge, wie nur wenige Theile des Körpers reicher an Blutgefäſsen sind, als dieser, wie also schon im Baue dieses Theils seine Geneigtheit zu excessiven Vorgängen im Blutgefäſssysteme liegt. Schon *J. P. Frank*, der beinahe zuerst die Krankheiten des Rückenmarks in ein helleres Licht zu stellen bemüht war, macht darauf aufmerksam (s. s. kleinen Schriften praktischen Inhalts, übers. von *J. Eyerel*, Wien 1797. 8. S. 315.). Die Momente aber, die beinahe allen Fällen dieses Uebels eigen zu seyn scheinen, sind sie es nicht eben, die eine regere Thätigkeit des Blutsystems gestalten und verlangen: das männliche Geschlecht, das jugendlich männliche Alter, eine kräftige, vollsaftige Constitution.

3. Die Leichenöffnungen der an einer solchen Lähmung Verstorbenen, wie wir deren schon einige besitzen, zeigen bald ein Exsudat, bald eine indurirte Stelle oder irgend eine andere Veränderung des Rückenmarks. Jede Destruction eines Organs aber dürften wir doch wohl für eine Folge und Wirkung eines vorangegangenen entzündlichen Processes halten müssen, der freilich ein in seinem Grade und seiner Art sehr verschiedener seyn kann.

Was nun endlich den zur Consultation aufgestellten Krankheitsfall betrifft, so dürfte ich nach dem vom Hrn. Herausgeber gesagten

nur wenig hinzuzusetzen haben. Gewiſs würden, wenn noch irgend Heilung von dieser Krankheit möglich ist, die öftere Anwendung blutiger Schröpfköpfe und eine fortgesetzte Unterhaltung von Exutorien auf beiden Seiten der Lendenwirbel sich sehr förderlich beweisen. Zum innern Gebrauche lieſse sich vielleicht noch der Mercurialäther, in der von *Lafontaine* empfohlenen Form, und in allmählig steigender Dose gereicht, hinzufügen (wie hülfreich er sich in dem von mir erzählten ersten Falle bewiesen hat, habe ich schon erwähnt) nebst dem Gebrauche eines Thees von *Flor. Arnicae.* — Es wird zwar von dem Kranken gesagt, daſs er immer ein ordentliches Leben sowohl hinsichtlich Venus als Bacchus geführt habe. Ob er aber nicht einem vielleicht noch feindlicher in das Leben eingreifendem Laster, der Onanie, gefröhnt habe? —

Seitdem in neuester Zeit die Krankheiten des Rückenmarks von so vielen Seiten her mehr, denn früher, Gegenstand genauerer Betrachtung geworden sind, haben wir, glaube ich, meistens wohl unter dem Namen einer chronischen Entzündung des Rückenmarks Beschreibungen hieher gehöriger Fälle erhalten. Ich erlaube mir schlieſslich noch einige derselben, die näher oder entfernter hieher zu gehören scheinen, namhaft zu machen. So erzählt *Ch. Bell* in seinen *Surgical observations, p. II. Lond.* 1816., zwei hieher gehörige Fälle, die ebenfalls männliche Individuen betrafen (s. *Harleſs* rheinische Jahrbücher f. Medicin und Chirurgie. II. 2. S. 95.). Mehrerer Fälle gedenkt *Abercrombie* in Edinburgh *medical and surgical Journal* J. 1816. (s. *J. Abercrombie* über die

die Krankheiten des Gehirns und Rückenmarks, a. d. Engl. übers. von *Fr. de Blois.* Bonn 1821. 8. S. 261, namentlich S. 275). Auch bei den Deutschen finden sich Beobachtungen ähnlicher Fälle. Einen seiner langen Dauer wegen merkwürdigen, ebenfalls bei einem männlicken Individuum vorkommenden Fall erzählt *Sonnenkalb* in der Dresdener Zeitschrift für Natur- und Heilkunde. Bd. 3. S. 65. — Es wäre allerdings interessant und wichtig, sämmtliche hieher gehörige Fälle theils unter sich, theils mit ähnlichen Krankheitsformen, z. B. mit der von *Stiebel* neulich aufgestellten *Chorea rhachitica* (s. s. kleinen Beiträge zur Heilwissenschaft. Frankf. a. M. 1823. 8. S. 43.) zu vergleichen, und die aus ihnen sich ergebenden Resultate zu ziehen, eine Arbeit, die ich mir für eine spätere Zeit vorzubehalten gedenke.

Digitized by Google

V.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.
Das Saidſchitzer Bitterwaſſer.
Vom
Bergrath Reuſs zu Bilin.

Die neueren chemischen Untersuchungen des Sprudels zu Karlsbad; des Steinbades zu Teplitz; der Trink- und Badequelle, und des Schiersäuerlings zu Königswart; der Franzens- und Salzquelle bei Eger; der Ferdinandsquelle und des Kreuzbrunnen in Marienbad durch Herrn Professor *Berzelius*, haben in diesen Mineralwässern Bestandtheile nachgewiesen, welche in diesen gewiſs stets enthalten waren, wenn sie auch in den frühern Analysen nicht gefunden wurden, weil damals die Erkenntniſsmittel für diese Stoffe fehlten. Es war daher zu vermuthen, daſs auch das Saidschitzer Bitterwasser einige dieser Stoffe, welche der Entdeckung neuerer Zeiten angehören, enthalten dürfte. Diese Vermuthung erhielt durch die Anzeige des Hrn. Dr. *Struve* in Dresden in seiner Antikritik im kritischen Repertorium für die gesammte Heilkunde, 7ter Band 1stes St. (Berlin, 1825) S. 146, daſs das Saidschitzer

und Püllnaer Wasser eine nicht unbedeutende Menge schwefelsaures Kali, das Saidschitzer Wasser insbesondere noch eine beträchtliche Menge salpetersaurer Magnesia enthalte, anderer Stoffe wie des Strontians u. s. w. nicht zu gedenken, Gewiſsheit. Dieser Umstand gab die Veranlassung zu einer neuen Analyse der vorzüglichsten Saidschitzer Brunnen, welche Hr. Professor *Steinmann* in Prag, dessen Gewandtheit und Genauigkeit bei ähnlichen Untersuchungen vom Herrn Professor *Berzelius* und allen Chemikern anerkannt ist, zu übernehmen so gefällig war.

Ich glaube die Resultate dieser Analyse für die Aerzte einstweilen in diesem allgemein gelesenen Journale niederlegen zu dürfen, bis über das Saidschitzer Wasser ein eigenes Werk erscheint.

Bestandtheile in 1 Pfund Civilgewicht zu 16 Unzen.

Nach *Steinmann*.	Der Haupt-quelle.	Der Kos. Quelle.
Schwefelsaure Magnesia . . .	78,735	81,056
Salpetersaure Magnesia . . .	20,247	7,903
Salzsaure Magnesia	2,606	1,338
Kohlensaure Magnesia . . .	1,100	1,238
Schwefelsaures Kali	22,932	14,027
Schwefelsaures Natrum . . .	27,113	22,136
Schwefelsaurer Kalk	2,496	0,786
Kohlensaurer Kalk	4,838	4,203
Kohlensaurer Strontian . . .	0,024	0,018
Kohlensaures Eisenoxydul . .	0,108	} 0,163
Kohlensaures Manganoxydul .	0,028	
Basisch phosphorsaure Thonerde	0,018	
Kieselerde	0,061	
Humusextract	0,385	0,424
	160,691	133,292
Kohlensäure	3,304	2,967
Atmosphärische Luft	0,105	0,286
Summa der Bestandtheile	164,100	136,545

Aus dieser tabellarischen Darstellung lassen sich folgende Bemerkungen ableiten, welche vielleicht nicht ganz ohne Interesse seyn dürften.

Das Saidschitzer Bitterwasser stellt ein Mineralwasser dar, das in Hinsicht auf den bedeutenden Gehalt an Salpetersäure, hier an die Talkerde gebunden, einzig in seiner Art ist. Wenigstens ist mir kein Mineralwasser — daſs die Quellwasser in Ungarn salpetersaure Salze aufnehmen, wissen wir aus *Oesterreicher Analysis Aquarum Badensium* — bekannt, das diese Säure enthält, deren Gegenwart deutlich auf seine vulkanische Entstehung hindeutet.

Eben so gehört das schwefelsaure Kali, sonst mehr den organischen Reichen anheim fallend, zu den seltenen Bestandtheilen, das der Hr. Professor *Berzelius* auch in den Teplitzer Thermen, und in der Königswarter kalten Quelle auffand.

Ohngeachtet der geringen Entfernung der von *Friedrich Hoffmann* im Jahre 1721 chemisch geprüften Hauptquelle von dem Kosischen Brunnen, zeigt doch die gegenwärtige chemische Analyse einen nicht geringen Unterschied in dem quantitativen Verhältnisse der Bestandtheile beider Brunnen. Denn wenn die Hauptquelle mehr an salpeter- und salzsaurer Magnesia, schwefelsaurem Kali und Natron ausweiset, so übertrifft sie der Kosische Brunnen an schwefelsaurer Magnesia, im Ganzen aber ist der Salzgehalt der Hauptquelle viel gröſser als des Kosischen Brunnen, und es lässet sich daher auch eine verschiedene Einwirkung beider Mineralwasser auf den menschlichen Organismus erwarten.

Dieser bedeutende Gehalt an bisher unbekannten und eben so wenig vermutheten Bestandtheilen in dem Saidschitzer Bitterwasser, gibt uns die Erklärung einer bereits von *Friedrich Hoffmann* beobachteten Thatsache, daſs nämlich ein Civilpfund Saidschitzer Bitterwasser, das nur 81 Gran Bittersalz enthält, selbst bei nicht zu zärtlichen Constitutionen öftern Stuhlgang verursacht, als die doppelte, ja dreifache Gabe des aus diesem Wasser ausgeschiedenen Bittersalzes, welche auffallende Erscheinung nur durch eine eigenthümliche Mischung, innigere Bindung der Bestandtheile, die nur durch eine Operation der Natur bewirkt werden könne, erklärbar seyn sollte. Beachtet man aber den Umstand, daſs das Saidschitzer Bitterwasser auſser dem Bittersalze noch eine groſse Menge schwefelsauren

Kali's und Natrons, salpeter- und salzsaurer Magnesia enthalte, so fällt das Auffallende ganz. Erklärt wird zugleich durch die chemische Constitution des Saidschitzer Bitterwassers seine groſse Wirkung in so manchen Abnormitäten des Organismus, das von jenem des Püllnaer Wassers ganz verschieden seyn muſs, als dieses von jenem in quantitativer und qualitativer Hinsicht so bedeutend abweicht. Erklärbar wird es, wie das Saidschitzer Bitterwasser selbst nach einem längern kurmäſsigen Gebrauche wegen seines Gehaltes an Kohlensäure, an kohlensauren Eisen- und Manganoxydul nicht so schwächend wirkt, als andere salinische Mineralwässer oder Purganzen aus dem Pflanzenreiche. Doch über dieses wird die ausführliche Beschreibung des Saidschitzer Bitterwassers nähern Aufschluſs geben.

2.

Neues Mittel gegen den Bandwurm.

Ein praktischer Arzt empfiehlt seinen Kunstverwandten für vorkommende Fälle folgendes sehr wirksame Mittel gegen den *Bandwurm*:

Rec. Terebinthinae Venetae drachmam unam, Saponis jalappini drachmam dimidiam, Extracti Hyoscyami grana quatuor, Calomel grana octo. M. Formentur pilulae ponderis granorum duorum, Semine Lycopodii conspergantur.

Von diesen Pillen läſst man alle drei Stunden vier Stück nehmen, und während ihres Gebrauches bloſs dünne Fleichbrühe, Kaffee, Thee u. dergl. genieſsen. Alter, Geschlecht, individuelle Körperbeschaffenheit werden dem rationellen Arzte, von welchem das Mittel nur verordnet werden kann, im gegebenen Falle die Gründe zur nöthigen Vergröſserung oder Verminderung der Dosis darbieten. — Sollte der vollständige Abgang des Wurmes durch den eintägigen Gebrauch noch nicht bewirkt wer-

Digitized by Google

den; so kann das Mittel *zwei* oder *drei* Tage hintereinander gebraucht und, im höchst seltenen Falle, nachdem man es einige Tage ausgesetzt hat, auch von neuem wieder gegeben werden.

Das Mittel empfiehlt sich durch Einfachheit und Unschädlichkeit. Schon hat Hr. *Wilde* in Prag bekannt gemacht, daſs er sich dessen bedient habe, und daſs am zweiten Tage der gänzliche Abgang des Wurms erfolgt sey. Auch im Poliklinischen Institut ist es schon einmal mit dem glücklichsten Erfolg angewendet worden.

H.

3.

Miscellen Preuſsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Tödtliche Folgen eines Hahnenbisses. — In der Mitte des Monats März d. J. wurde das 36jährige gesunde und starke Dienstmädchen, Johanna van der L. in Gooch bei dem Füttern der Hühner, indem sie sich bückte, von einem erboſst gegen sie auffliegenden Hahne in der Gegend des linken Auges gebissen. Den Schmerz und die blutige Biſswunde gering achtend, wurden von ihr in den ersten 8 Tagen, Salben und Pflaster verschiedener Art dagegen angewandt. Der nun erst hinzugerufene Wundarzt bemerkte bei dem Wegnehmen des Verbandes verschiedene Male Zuckungen des ganzen Körpers, und ein krampfhaftes Verziehen des ganzen Gesichts nach der linken verletzten Seite. Das linke Auge wurde bedeutend hervorstehend, die Pupille desselben stark erweitert, der Augapfel selbst in einer unwillkührlichen Bewegung nach verschiedenen Richtungen und in solchen Anfällen der Unter- an den Oberkiefer fest anschlieſsend gefunden, — welche Erscheinungen schon seit meh-

reren Tagen eingetreten waren, und die Patientin, das Gesicht festzuhalten, genöthigt hatten. Das abgenommene Pflaster war mit etwas Feuchtigkeit und mehreren kleinen grützartigen Körnchen bedeckt, die auch schon seit einiger Zeit bei der jedesmaligen Erneuerung des Pflasters bemerkt worden waren. Die Wunde selbst war durch den linken Augenbraunenmuskel bis auf den Augenbraunbogen dicht an das *Foramen supraorbitale* gedrungen, sah gut aus, und war weder Geschwulst noch Röthe an der verletzten noch an den benachbarten Theilen wahrzunehmen. Von der Wunde bis an die Nasenwurzel erstreckte sich eine alte Narbe, welche von einer in der Kindheit erlittenen Verletzung zurückgeblieben, und die Veranlassung zu häufigem Kopfschmerz in dieser Gegend gegeben haben soll. Die mit einer passenden Sonde untersuchte Oeffnung bot den Umfang einer kleinen Erbse dar, und lieſs durch das Gefühl mittelst der Sonde einen harten aber losen Körper in der Wunde entdecken, welcher nach erweiterter Oeffnung von linsenförmiger Gröſse und von kalkartiger, leicht zerreiblicher Substanz, zum Vorschein kam. Kaltes Wasser stillte die entstandene unbedeutende Blutung in wenigen Augenblicken. — Die in den folgenden 5 Tagen — nämlich vom 8ten bis zum 13ten Tage der Krankheitsdauer — vorgenommene, den Umständen ganz entsprechende Behandlung fruchtete auch nicht das mindeste, indem Rücken- und Gliederschmerzen, Schlaflosigkeit, beschwerliches Schlucken, stärkere krampfhafte Bewegungen; später Unruhe, schneller Puls, veränderte Urinabsonderung, Verstopfung, stärkere convulsivische Bewegungen, heftigere Schmerzen im Rücken, im Halse und in den Gliedern, und Zunahme des beschwerlichen Schluckens, noch später: häufigere und heftigere Convulsionen, unwillkührlicher Stuhlgang, Unvermögen zu Schlucken, völlige Steifheit des ganzen Oberkörpers, Fieber, Durchfall, Abnahme der Geisteskräfte, Schaum vor dem Munde, verbunden mit einem heulenden Ton, und endlich Zunahme des Heulens, Trismus und Tetanus sich einfanden, und dann der Tod unter den angegebenen Erscheinungen erfolgte.

Daſs hier durch den Biſs des Hahns ein Nerv, und zwar ein Zweig des Hauptastes des 5ten Hirn-

nerven-Paars — der Stirnnerv, *Nervus frontalis*, verletzt, und vielleicht durch anfängliche Vernachlässigung das Leiden desselben sich weiter verbreitete; und endlich über den mit dem 5ten Hirnnerven-Paare Verbindungen eingehenden Ganglion oder groſsen sympathischen Nerven u. s. w. sich erstreckte, liegt am Tage, und wirft ein erklärbares und befriedigendes Licht auf die Gruppe der verschiedenartigen Erscheinungen dieses qualvollen und mit dem Tode sich endigenden Krankheitszustandes.

Ungeheure Dose von Eisenvitriol. — Einem 18jährigen Mädchen, welches an *Amenorrhoea* und *Arthritis* leidet, wurde gegen die Gicht das sogenannte Kupferwasser gerathen. Es wurden 2 *Loth Ferrum sulphuricum commune (Eisenvitriol)*, welches als Farbe-Artikel häufig gekauft wird, geholt. Diese erhielt sie in warmen Bier aufgelöst. — Die Folgen waren heftige Kolikzufälle von Morgens 8 Uhr bis Nachmittag um 3 Uhr, anhaltendes Erbrechen und Laxiren, bis endlich durch *Mucilaginosa* und *Oleosa* die Einwirkung auf den Magen und Darmkanal gehoben wurde. (Vom Hrn. Kreis-Physikus Dr. *Keutel*).

Vicariirende Balggeschwulst. — Während meines Aufenthalts zu Gütersloh operirte ich einem 50jährigen Bettler eine Balggeschwulst, die den Umfang einer starken Mannsfaust hatte, und am obern Augenliede und dem Wangenknochen der linken Seite festsaſs — auf Bitten mehrerer dortigen Damen, die das scheuſsliche dunkelblaue Colorit des Aftergebildes so oft mit Ekel erfüllte. Der Erfolg der Operation war der erwünschteste; kaum blieb eine sichtbare Narbe zurück.

Das Gebilde gehörte zur Gattung der Melizeren, und das breiartige Wesen derselben verbreitete einen so fürchterlichen Gestank, daſs sowohl ich, als der mir assistirende Apothekergehülfe *Bötow*, in vollem Sinne des Worts, übel wurden und würgen muſsten. *Vierzehn Tage* nach der Operation bekam der Operirte ein intermittirendes Tertianfieber, welches 6 Wochen lang dem Gebrauche *der kräftigsten Mittel widerstand. Endlich bildete sich am linken Schien-*

Digitized by Google

beine ein groſses Geschwür, welches in groſser Menge eine Jauche, welche *an Geruch ganz dem Contento der ausgeschälten Meliceris glich*, absonderte. Das Fieber verlor sich nun von selbst, und ich rieth, das Geschwür möglichst rein zu halten, jedoch keine zusammenziehenden Mittel zur Heilung desselben anzuwenden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anzeige

an die Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek.

Wir haben die Ehre, sämmtliche Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek zu benachrichtigen, daſs alle Honorare für ihre im Jahrgang 1825 in beiden Journalen abgedruckten Beiträge in der Ostermesse dieses Jahres durch die Verlagshandlung berichtigt worden sind. Wir ersuchen daher diejenigen, welche kein Honorar erhalten haben sollten, sich vor Ende dieses Jahres deshalb an die obgedachte Buchhandlung zu wenden. Spätere Reklamationen werden nicht angenommen.

d. H.

Die Bibliothek d. pr. Heilk. Juni d. J. enthält:

Fidelis Scheu, über die chronischen Krankheiten des männlichen Alters, ihre Vorbeugung und Heilung.

Kurze litterärische Anzeigen.

St. A. Mükisch, Beiträge zur Kenntniſs des kindlichen Alters.

Digitized by Google

Mineralbrunnen.

F. A. von Ammon, Brunnendiätetik oder Anweisung zum zweckmäſsigen Gebrauche der natürlichen und künstlichen Mineralwasser.

Das Hermannsbad bei Muskau, dargestellt in Hinsicht auf seine Umgebungen, so wie seine bewiesene Heilkräfte, nebst einer vergleichenden Analyse seiner Quellen, des Moor- und Badeschlammes, und einer vergleichenden Uebersicht des Gehaltes mehrerer Bäder, leztere beide von Hrn. Geh. Ob. Med. Rath Dr. Hermbstädt.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

F. G. Becker, de Glandulis Thoracis lymphaticis atque Thymo.
J. F. Brandt, Observationes anatomicae de mammalium quorundam, praesertim quadromanorum, vocis instrumento.
H. S. Rosenzweig, de Apoplexia.
J. F. Lauſſher, de Chlorosi.
E. Ph. H. Storch, de Neonatorum Blepharoblennorrhoea.
A. H. Baehrens, de Uteri Haemorrhagia.
J. G. H. Bosse, de Dysenteria.

Recensirte Bücher des fünf und funfzigsten Bandes.

Namenregister desselben.

Sachregister desselben.

Inhalt
des zwei und sechszigsten Bandes.

Erstes Stück.

Seite

I. Die Homöopathie.
1. Vorerinnerung, von *Hufeland*. . . . 5
2. Krankheitsbehandlungen nach den Grundsätzen der Homöopathie. Vom Dr. *Messerschmid* zu Naumburg a. d. Saale. . . 29

II. Fortgesetzte Bemerkungen und Erfarungen über den Gebrauch der Radix Artemisiae bei der Epilepsie. (Fortsetzung).
Beobachtungen über die Wirksamkeit der Radix Artemisiae. Vom Dr. *Gittermann* in Emden. 61

III. Kurze Nachrichten und Auszüge.
1. Arbeiten und Geschichte der Medizin. Chir. Gesellschaft zu Berlin im Jahr 1825. . . 94
2. Kraft der Thermen ohne chemischen Gehalt. von *Hufeland*. 99
3. Auffallende Heilkraft des mineralischen Magnetismus beim Gesichtsschmerz. Von *Demselben*. 100
4. Scirrhöse Halsverhärtungen nach vergeblichem Gebrauch der Inunctionskur durch die äuſsere Anwendung der Jodine geheilt. Vom Dr. G. *Hirsch* zu Königsberg 101
5. Endliches Resultat der neuesten Französischen Untersuchung über die Ansteckungskraft des gelben Fiebers. 106
6. Aussicht zur Heilung der Dysphagie von Verengerung des Schlundes. Von *Hufeland* 107

Digitized by Google

Seite

7. Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im September. Mitgetheilt vom Dr. *Bremer*. 108
8. Vergleichende Uebersicht des Gesundheitszustandes in den Provinzen des Preuſsischen Staats im Monat September 1825. . . 116
9. Bitte an die Herren Mitarbeiter dieses Journ. 120

Inhalt der Bibliothek der praktischen Heilkunde. *Januar* 1826. 121

Zweites Stück.

I. Einige Erfahrungen und Bemerkungen über die Wassersucht und die Engathmigkeit. Vom Hofrath Dr. *J. Ul. v. Engelberg* in Donaueschingen 3

II. Die Homöopathie. (Fortsetzung.)
Krankheitsbehandlungen nach den Grundsätzen der Homöopathie. Vom Dr. *Messerschmid* zu Naumburg a. d. Saale. 29
Berichtigung eines Rechnungsfehlers. Von *Huſeland*. 101

III. Merkwürdiger Krankheitsfall zur Consultation aufgestellt. Nebst einen Anhang des *Herausgebers* über eine eigenthümliche, jetzt häufiger werdende, Art der Lähmung . . 103

IV. Kurze Nachrichten und Auszüge.
1. Alterthum der Kuhpocken und Entstehung der Menschenpocken aus denselben. Von *Prela* 129
2. *Radix Cainoae*, ein neues Mittel gegen die Wassersucht. Von *Huſeland*. . . . 130
3. Bestätigte Wirksamkeit des Natron gegen den Kropf. Von *Demselben*. 131
4. Kur eines Trippers nach *Broussais*'scher Methode. Mitgetheilt vom Hrn. *Miguel*. 132
5. Miscellen preuſsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten. . . . 135
Cyanose. — Tod durch einen Schlag mit dem Peitschenstiel.
6. Das Oel von Euphorbia Lathyris als Purgans empfohlen. 137

Inhalt der Bibliothek der praktischen Heilkunde *Februar* 1826.

Drittes Stück.

Seite

I. Medizinisch praktische Beiträge. Vom Hofrath *Schenk* in Siegen.
Fortſetzung meiner Beobachtungen und Erfahrungen über die groſsen Heilkräfte des Leberthrans gegen rheumatische Krankheiten. 3
Anhang über dessen auſserordentliche Wirksamkeit gegen die englische Krankheit d. Kinder. 33
Erfahrungen über die groſsen Heilkräfte der China, besonders in Verbindung mit Opium gegen den Fothergill'schen Gesichtsschmerz. 40

II. Fortgesetzte Erfahrungen über den Gebrauch der Radix Artemisiae bei der Epilepsie.
Merkwürdige Beobachtung der Wirksamkeit der Artemisia. Vom Medicinal - Präsident *Wolff* in Warschau 51
Fernere Bemerkungen über die Ursache der Wirksamkeit und Unwirksamkeit der Beifuſswurzel in Beziehung auf die Einsammlung. Vom Dr. *Burdach* in Triebel bei Sorau 56

III. Ueber den Handel mit Blutegeln, und über Aufziehung und Erhaltung derselben. Vom Hofmedikus und Hofrath Dr. *Kunzmann.* 59

IV. Einige Erfahrungen und Bemerkungen über die Wassersucht und die Engathmigkeit. Vom Hofrath Dr. *J. Ul. v. Engelberg* in Donaueschingen. (Fortsetzung.)

V. Kurze Nachrichten und Auszüge.
1. Badechronik vom Jahre 1825.
Bemerkungen und Beobachtungen über die Mineralquelle zu Driburg und die neuern Anlagen daselbst. Vom Dr. *L. W. Ficker* das. 97
2. Kauterisation der Pocken. Von *Hufeland.* 109
3. Orthopaedie in Berlin. Von *Demselben.* 117
4. Neu ernannte Commission in Frankreich, die Untersuchung des animalischen Magnetismus betreffend. Von *Demselben.* . . 120
5. Chlorinkalk - und Mercurial - Aether. Reklamationen. Von *Demselben.* 121
6. Borax als Schönheitsmittel. Von *Demselben.* 122
7. Miscellen preuſsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten. (Fortsetzung.) 123
Tönendes Herz. — Blutfluſs aus den Augen, — Groſse Wirksamkeit des rothen Präcipitats nach vergeblichem Gebrauch

Seite

anderer Merkurialmittel. — Organiſche Fehler des Herzens durch heftige Gemüthsbewegung erzeugt

Inhalt der Bibliothek der praktiſchen Heilkunde, *März*. 128

Viertes Stück.

I. Ueber den Werth und die Bedeutung der Semiotik. Von *Hufeland*. 3

II. Merkwürdige Heilkraft des kohlenſauren Eiſens gegen Nevralgien. Vom Medicinal-Präſident *Wolff* in Warſchau 10

III. Geſundheitszuſtand von Warſchau. Von *Ebendemſelben*. 19

IV. Einige Erfahrungen und Bemerkungen über die Waſſerſucht und Engathmigkeit. Vom Hofrath *J. U. v. Engelberg* in Donaueſchingen. (Fortſetzung.) 28

V. Zwei Fälle acuter idiopathiſcher Milzentzündung. Von Dr. *A. H. Krauſe* zu Berlin. 71

VI. Praktiſche Miſcellen, älterer und neuerer Zeit. Mitgetheilt vom Königl. Hofrathe nnd Kreisphyſikus Dr. *Hinze* zu Waldenburg in Schleſien. 88

VII. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Badechronik vom Jahr 1825. (Fortſetzung.) 95
Warmbrunn. — Rehburg.

2. Beobachtungen üb. die Heilſamkeit des Clima von Nizza, und über die Vorſichtsmaſsregeln, welche Aerzte zu nehmen haben, wenn ſie Kranke nach einem wärmern Clima ſchicken, von *Peter Richelmy*, Arzt zu Nizza. Mitgetheilt vom Dr. *Oppert* zu Berlin. . . 117

3. Ueberſicht der im Jahre 1825 zu Berlin Gebornen und Geſtorbenen. Mitgetheilt vom Dr. *Bremer*. 122

4. Miſcellen preuſsiſcher Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten. (Fortſetzung.) 125
Auffallende Hülfe vom Tartarus emeticus nach vergeblichem Aderlaſs. — Nutzen der Blutentziehung im hohen Alter. — Fungus haematodes.

Inhalt der Bibliothek der praktiſchen Heilkunde, *April*. 128

Digitized by Google

Fünftes Stück.

Seite

ydrophobie. 5
ller Hundsbiſs, mit nachfolgenden Wuthbläschen und glücklicher Behandlung. — Heilung der Hundswuth durch Cauterisirung der Wuthbläschen. — Toller Hundsbiſs, mit nachfolgenden Bläschen. — Wuthbläschen bei einem Hunde. — Heilung der schon ausgebrochenen Hydrophobie durch Mercurial-Speichelfluſs. — Ansteckungsfähigkeit des Wuthgiſts in der zweiten Generation.

Von der Heilung des falschen Gelenkes und Winddorns (Spina ventosa) durch das keilförmige Setaceum, und der Durchbohrung eines widernatürlich groſsen Callus des linken Oberschenkels. Vom Regierungsrath *Weinhold* zu Halle. 25

Die Homöopathie. (Fortsetzung.)
merkungen u. Versuche. Vom Dr. *Fr. Rummel* zu Merseburg. Mit Anmerk. des *Herausgebers.* 43
omöopatische Kuren, die es nicht sind. Von *Hufeland.* 75

Ueber das Doppelthören. Vom Dr. *Hesse* in Göſsnitz bei Altenburg. 77

poradische Cholera. Vom Dr. *Rademacher* zu Gooch am Rhein. 91

Wirksames Mittel, bei Kahlheit die Haare wieder wachsen zu machen. Von *Demselben* 104

Kurze Nachrichten und Auszüge.
Badechronik vom Jahre 1825. (Forts.) . 113
Die Brunnen- und Molkenanstalt zu Salzbrunn im Schlesischen Gebirge im Sommer 1825.
Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im October 1825. Mitgetheilt vom Dr. *Bremer.* 118
Vergleichende Uebersicht des Gesundheitszustandes in den Provinzen des Preuſsischen Staats im October 1825. Von *Demselben.* . 128
Der Sublimat, das gröſste antisyphilitische Heilmittel. *Dzondi's* neue Methode. Von *Hufeland.* 131
Die Oldenburgische Preisertheilung über das gelbe Fieber. Von *Demselben.* 136
Neue Erfindung, die Zersetzung der eisenhaltigen Mineralwasser bei dem Transport zu verhindern. Von *Demselben* . . . 136
halt der Bibl. d. pr. Heilkunde, *Mai* . 137

Digitized by Google

Sechstes Stück.

Seite

I. Wirkungen einer Luftvergiftung durch den Holzschwamm (Merulius destruens). Nebst einer Beleuchtung der bisherigen Meinungen von den animalischen Schwämmchen (Aphthen). Vom Kreisphysikus Dr. *G. A. Jahn* in Güstrow. 5

II. Praktische Beobachtungen und Vergleichungen verschiedener Schriftsteller alter und neuer Zeit im Gebiete der Arzneiwissenschaft. Vom Dr. *F. A. Pitschaft*, Groſsherzogl. Badenschen Hof- und Medizinalrathe zu Carlsruhe. (Forts.) Mit Anmerkung von H—d. . . 48

III. Das Mineralwasser zu Godelheim an der Weser. Vom Kreisphysikus Dr. *O. Seiler* zu Höxter. 67

IV. Zwei Fälle der als Paralysis medullaris aufgestellten eigenthümlichen Art von Lähmung, in Bezugnahme auf den im Februarhefte dieses Journals mitgetheilten Krankheitsfall. Von Dr. *G. A. Richter* zu Königsberg. 104

V. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Das Saidschitzer Bitterwasser. Vom Bergrath *Reuſs* zu Bilin. 114
2. Neues Mittel gegen den Bandwurm. . 117
3. Miscellen preuſsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten. . . . 118

Tödtliche Folgen eines Hahnenbisses. — Ungeheure Dosis von Eisenvitriol. — Vicariirende Balggeschwulst.

Anzeige an die Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek. 121

Inhalt der Bibliothek der praktischen Heilkunde, *Junius*. 121

Inhalt des zwei und sechzigsten Bandes. . 123

Namenregister desselben. 129

Sachregister desselben. 133

Na-

Digitized by Google

Namenregister.

Abercrombie, VI, 112.
Adelon, III, 121.
Aetius, VI, 27.
Albers, IV, 107—117.
Amand, V, 11.
Ammon, I, 98.
Andral, père, III, 116.
Andral, fils, III, 117.
Aretaeus, VI, 27.
Aristoteles, III, 110. VI, 68.
Arndt, I, 98.
Asselin, III, 113.
Assing, I, 98.
Avicenna, VI, 31.

Baco, III, 110. IV, 4.
Bader, IV, 88. 89.
Bagliv, II, 3. 55. IV. 122. VI. 64. 104.
Baldinger, III, 51.
Bang, I, 98. VI, 60.
Baumbach, IV, 126. 127.
Baup, V, 13.
Becker, VI, 81.
Bell, Ch., VI, 112.
Bergemann, III, 69.
Berzelius, VI, 76. 114—116.
Bischof, I, 98.
Bischoff, V, 62.
Blömer, III, 118. 119.
de Blois, VI, 113.
Boehr, I, 95. III, 61.
Boerhaave, IV, 72. VI, 32. 33. 34. 38. 39.
Bötow, VI, 120.
Böschner, III, 72, 80.
Bonander, III, 75.
Bordenave, V, 27.
von Boswell, V, 81.
Brandis, III, 100. 102. VI, 75.
Bremer, I, 94. 98. 108—120. IV, 122. 126. V, 118—131.
Bremser, IV, 24.
Brera, I, 96.
Bretonneau, III, 114.
Broussais, I, 4. 25. II. 132. IV, 20.
Brown, I, 4. 25.
Brückmann, I, 73.
Buchner, III, 67. 71.
Burdach. III, 64. 66—68.
Burdin, III, 121.
Busnout, V, 24.
Büttner, I, 98.

Caspari, V, 55.
Calderini, II, 137. 138.
Celsus, II, 11. VI, 27. 60.
Charpentier, III, 71.
Chomel, III, 117.
Cima, III, 121.
Corvisart, V, 24.
Cullen, I, 75.

Dalmas, III, 117.
Derheims, III, 67. 72. 80.
Descartes, III, 110.
Ditmar, IV, 27.
Düsterberg, I, 96. 114.
Dzondi, V, 131. 133.

Echte, IV, 115.
Eck, I, 95.
Eckmann, V, 27.
von Engelberg, II, 3—58. III, 83—96. IV, 28—70.
von Erdmannsdorff, IV, 96.
Erhardt, I, 95.
Esquirol, I, 97.
Ettmüller, VI, 60.
Eyerel, VI, 111.

von Fenner, III, 51.
Ficker, III, 97—108. VI, 75.
Fischer, III, 123. IV, 110.
Foderé, I, 98.
Frank, J., V, 88.
Frank, I, 98.
von Froriep, III, 66. 67.

Galen, III, 110. VI, 60.
Gittermann, I, 61.
Graefe, I, 97.
Graefe, Eduard, I, 98. III, 60. 61.
Greding, I, 16.
Grimaud, II, 138.
Grösser, VI, 54. 56. 58.
Guersent, III, 114. 116. 117.

de Haen, IV, 72.
Hahnemann, I, 7. 8. 17. 18. 21. 35. 37. II, 96. 98. III, 48. V, 43. 45—52. 55. 56. 57. 63. 73.
Hallé, I, 106.
Harke, III, 122.
Harleſs, V, 108—111. VI, 112.
Harsleben, V, 35.
Hartmann, III, 71. 75.
Haslam, V, 78. 80. 81.
Hausleutner, IV, 95. V, 24.
Hecker, I, 94. 95. III, 48.
Heckeren, V, 26.
Heim, I, 98. III, 124. IV, 73.
Heine, III, 117—119.
Heinrichs, IV, 106.
Heinroth, V, 52. 54.
Henning, VI, 60.
Hermbstädt, I, 97. 98.
Hertwig, V, 4.
Herz, I, 66.
Hesse, V, 77.
Hewitt, V, 20.
Hildanus, VI, 60.
Saint-Hilaire, III, 110.
Hill, V, 133.
Hillary, VI, 28. 31—33.
Hinze, II, 133—137. IV, 88—94.
Hippokrates, II, 55. IV, 72. 119. VI, 27—32.
Hirsch, I, 101.
van Hoeven, V, 78. 85—87. 90.
Hoffmann, Fr., VI, 116.
Home, Everard, I, 98.
Horn, III, 72. V, 8.
Hufeland, C. W., I, 3—28. 73. 90. 94. 97—101. 107. 120. II, 42. 102. 115—128. 129. 131. III, 35. 63. 109. 110. 117—123. IV, 5—9. 63. V, 3. [illegible] 74—76. 112. 131—135. 60. 64—66. 72. 73. 87.
Hufeland, Friedr., I, 98.
Hutchinson, V, 34.
Huthsteiner, III, 30.
Husson, III, 113. 121.
Huzart, IV, 88.

Jäger, I, 98.
Jahn, I, 81. 82. VI, 3—[illegible]
Jameson, I, 107.
Jüngken, I, 96.
Juvenal, IV, 89.
Itard, V, 88. 89.

Kämpf, VI, 62.
Kahleis, V, 35.
Kastner, I, 99.
Ketelaer, VI, 53.
Keutel, IV, 127. VI, [illegible]
Klaatsch, I, 96.
Kölreuter, I, 98.
König, V, 79.
von Klein, VI, 54. 55.
Koner, I, 98.
Klug, I, 95. II, 130.
Kluge, I, 97, 98.
Kranichfeld, I, 98.
Krause, I, 98. IV, 71—[illegible]
Kuntzmann, I, 96. 68. 69—82.

Laennec, V, 19.
Lafontaine, III, 122. VI, [illegible]
Lampadius, VI, 75. 77. 96.
von Langsdorf, II, 130.
Laudon, V, 35.
Leibnitz, III, 110.
Lenhossek, I, 98.
Lentin, III, 51.
Lerminier, III, 116.
Leroux, I, 98. V, 24.
Léveillié, III, 115. 116.
Locher, I, 94.
Lommius, VI, 60.
Link, I, 95.
Lisfranc, III, 113. 115. 116.
Ludwig, I, 16.

Macbride, IV, 72.
Magendie, III, 115.
Marc, III, 121. V, 9.
Marcard, IV, 109.

Digitized by Google

Marochetti, V, 6. 7. 15. 16.
Marrigues, V, 26.
Marry, III, 114.
Martini, I, 95. 97.
Matthaei, V, 136.
Meckel, V, 40.
Mesmer, I, 100.
Messerschmid, I, 29—60. II, 59.
Mesureur, V, 11.
Metzger, V, 26.
Miguel, II, 131.
Miquel, III, 114.
Moreau de Jonnes, I, 106.
Morgagni, V, 86.
Most, III, 48.
Moulié, II, 132. 132.
Münch, V, 34.

Nauenburg, V, 35.
Naumann, V, 46. 52. 53.
Neumann, I, 94. 98.
le Noble, III, 66, 69. 76.

Oesterreicher, VI, 116.
Omodei, II, 138.
Oppert, IV, 117. V, 3.
Osann, I, 96. 98. V, 46. 53.

Pariset, I, 97. III, 121.
Peschier, V, 75.
Pfeufer, III, 80.
Physic, V, 34.
Pinel, VI, 60.
Pitschaft, VI, 48—64.
Plinius, VI, 59.
Pockels, V, 133.
von Pommer, IV, 24.
Prela, I, 98. II, 129.

Quentin, IV, 112.

Rademacher, V, 91—112.
Rau, V, 55.
Rayer, III, 67—69.
Reich, I, 94.
Rees, III, 60.
Reil, IV, 109.
Reuſs, VI, 114.
Retzius, I, 98.
Richelmy, IV, 117.
Richerand, V, 39. VI, 60.
Richter, I, 81. IV, 76. V, 38. 75.
Richter, G. H, VI, 104.
Rodewald, IV, 113.
Romberg, I, 96.
Romet, III, 116.
Rossi, V, 11.
Rudolphi, V, 78.
Rummel, V, 43.
Rush, V, 79. 81.
Rust, I, 98.

Sachse, I, 95. IV, 90.
Salzmann, V, 27.
Sarlandière, III, 61.
Sauvages, V, 83. 90.
Schäffer, I, 70. 71. 72. 73. 74. 78. 85. 98.
von Schaffgotsch, IV, 96.
Schenck, III, 3—53.
Scherer, I, 73.
Schmidt, I, 96.
Schnurrer, I, 98.
Schrader, I, 96.
Schreger, III, 119.
Schultz, I, 95.
Scriba, VI, 74. 77. 82. 93.
Seiler, VI, 67—105.
Serres, III, 108, 110. 113. 114. 116. 117.
Soarez, V, 18.
Sonnenkalb, VI, 113.
Staberoh, I, 96.
Steinmann, VI, 115.
Störk, I, 16.
Steinmetz, VI, 75.
Stoll, I, 71.
von Stosch, I, 96.
Struve, IV, 25. VI, 114.
van Swieten, VI, 10. 30. 33. 34. 38.
Sydenham, I, 70. 78. III, 105. 111. 112. VI, 10.

Thilenius, I, 66. 69. 70. 72. 73. 74. 75. 76. 79. 80. 83. 84. 85.
Timanus, IV, 110.
Timonis, IV, 89.
Thuessink, I, 72. 77. 78. 83. 84.
Trallianus, VI, 60.
Trampel, VI, 75. 77.

von Unruh, IV, 96.

Valsalva, V, 85.

Vogel, II, 131. IV, 119.
Vogler, III, 42.

Wagner, I, 96.
Wardrop, V, 84.
von Wedekind, V, 132.
Weese, II, 133.
Weinhold, V, 25. 42.
Weitsch, I, 98.
Wetzler, I, 98.
Wichmann, I, 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 78. 79. 81. [illegible] 84. 85. 86. 87.
Wiebel, I, 97. 98.
Wilde, VI, 118.
Witting, VI, 76. 77.
Wöhler, I, 98.
Wolff, III, 54. IV, 10–[illegible]

Zier, III, 70. 76.
Zipp, I, 97.
Zwanzig, V, 35.

Digitized by Google

Sachregister.

A.

bdominalkrankheiten, durch plötzlichen Witterungswechsel entstandene A. I, 119.
derlaſs, vergl. *Tartar. emet.* und *Blutentziehung.*
ether mercurialis, schon vor 25 Jahren in Teutschland angewandt, III, 122.
nbratinctur, gegen Erbrechen der Schwangern und gegen Miserere empf. IV, 89.
nalyse, vergl. *Godelheim* und *Saidschitz.*
ngina membranacea, vergl. *Bräune.*
nsteckungskraft, endliches Resultat der neuesten französischen Untersuchungen über die A. des gelben Fiebers und der Pest, I, 106. — über die A. des Wuthgifts, V, 24. — Preisertheilung über die A. des gelben Fiebers, V, 136.
phthen, Beleuchtung der bisherigen Meinung von den A. VI, 27.
temisia, fortgesetzte Bemerkungen und Erfarungen über den Gebrauch der Rad. Artemisiae bei der Epilepsie, I, 61. — Beobachtungen über die Wirksamkeit der A. ibid. in Hinsicht der Symptome, 74. der Causalmomente, 77. der therapeutischen Behandlung, 82. — fortges. Erfarungen über den Gebrauch der Rad. A. bei der Epilepsie. Merkwürdige Beobacht. der Wirksamkeit der A. III, 54. Fernere Bemerkungen über die Ursache der Wirksamkeit u. Unwirksamkeit der A. in Beziehung auf die Einsammlung, 56.
rzneiwissenschaft, praktische Beobachtungen und Vergleichungen verschied. Schriftsteller alter und neuer Zeit im Gebiete der A. VI, 48. über Convulsionen bei kleinen Kindern, ibid. Beitrag zur

Diagnostik und Kur der Infarcten nach der Natur gezeichnet," 50. Ein Wort über Versuche mit Enthaupteten, 54. über Gifthonig, 58. über das Pfeilgift, 59. ein Scherflein zur Diagnostik, 61. Anmerkung des H. 64.
Augen, Blutfluſs aus den A. beobachtet, III, 125.

B.

Badechronik vom Jahre 1825, Bemerk. u. Beobacht. über die Mineralquellen zu Driburg und die neuern Anlagen daselbst, III, 97—108. — Warmbrunn und die Erfolge seiner Heilquellen, IV, 95. — Nachricht über den Rehburger Gesundbrunnen, insbesondere über eine das. angelegte Dampf-Douche, so wie ein Qualmbad, 107. — die Brunnen- und Molkenanstalt zu Salzbrunn im Sommer 1825. V, 113.
Balggeschwulst, über eine vicariirende B. VI, 120.
Bandwurm, neues Mittel gegen den B. VI, 117.
Berlin, Arbeiten u. Geschichte der mediz.-chirurg. Gesellschaft zu B. im Jahre 1825. I, 94. — Orthopaedie in B. III, 117. Geborene zu B. Vergl. *Geborene*.
Bitterwasser, über das Saidschützer B. VI, 114.
Blasenstein, über die Symptome beim B. VI, 59.
Blatternimpfung, erste Bekanntmachung der B. in Europa, IV, 89.
Blutegel, über den Handel mit B. und über Aufziehung und Erhaltung ders. III, 59.
Blutentziehung, Nutzen der B. im hohen Alter, IV, 126.
Blutfleckenkrankheit, als wohlthätige Crise beobachtet, IV, 93.
Bohrinstrument, vergl. *Knochenbrüche*.
Borax, als Schönheitsmittel gegen Leberflecken, Hitzblätterchen und gegen Frost empfohlen, III, 122.
Brüste, über das Anschwellen der B. beim Stillen der Kinder, IV, 89.
Bräune, häutige, erprobte Heilungsart der h. B. III, 47. 53.

C.

Cainca Wurzel, als neues Mittel gegen die Wassersucht empfohlen, II, 130.

Callus, vergl. *Knochenbrüche.*
Caries, vergl. *Knochenbrüche.*
China, Erfahrung über die groſsen Heilkräfte der C., besonders in Verbindung mit Opium, III, 40.
Chlorinkalk, schon seit 30 Jahren in Teutschland gegen Skrofeln angewandt, III, 121.
Cholera, seltener Fall einer sporadischen Ch. V, 91.
Clima, vergl. *Nizza.*
Consultation, merkwürdiger Krankheitsfall aufgestellt zur C. II, 103. Bemerkungen über diese Art von Lähmung, 115. Eigenthümlichkeiten ders. 123. Ursache und wesentl. Karakter, 124. vorgeschlagene Heilmittel, 127.
Convulsionen, über C. bei kleinen Kindern, VI, 48.
Cyanose, Mittheilung eines merkwürdigen Falles von C. II, 133.

D.

Dampfdouche, vergl. *Badechronik.*
Diagnostik, ein Scherflein zur D. VI, 61.
Doppelthören, Abhandl. über das D. V, 77.
Driburg, vergl. *Badechronik.*
Durchfälle, homöopath. Heilung der D. V, 64.
Dysphagie, Aussicht zur Heilung der D. von Verengerung des Schlundes, I, 107.

E.

Eisen, kohlensaures, merkwürdige Heilkraft des k. E. gegen Nevralgieen, IV, 10.
Eisenvitriol, ungeheure Dose von E. VI, 120.
Eiteransammlung, vergl, *Knochenbrüche.*
Engathmigkeit, einige Erfahrungen und Bemerkungen über die Wassersucht und die E. II, 3—58. Fortsetzung, II, 28—70.
Enthauptete, über Versuche mit E. VI, 54.
Entzündungsfieber, homöopath. Heilung der E. V, 61.
Epilepsie, vergl. *Artemisia*, I, 61. u. III, 54.
Erbrechen der Schwangern, vergl. *Ambratinctur.*
Erysipelatöse Entzündungen, Beobachtung derselben, I, 120.
Euphorbia Lathyris, das Oel von E. L. als Purgans empfohlen, II, 137.

F.

Fieber, Erscheinen von Wechselfiebern im Septbr. 1825, I, 120. Entzündungsfieber, vergl. *Entzündungsfieber*.
— gelbes, Ansteckungskraft des g. F. entschieden, I, 106. — die Oldenburgsche Preisertheilung über das g. F. V, 136.
Fistel, vergl. *Knochenbrüche*.
Frankreich, vergl. *Magnetismus*.
Fungus haematodes, Verlust des Auges durch F. h. IV, 127.

G.

Geborene, Uebersicht der im Jahre 1825 zu Berlin G. und Gestorbenen, IV, 122.
Gelenke, falsche, vergl. *Knochenbrüche*.
Gemüthsbewegung, vergl. *Herzfehler*.
Gesichtsschmerz, auffallende Heilkraft des mineral. Magnetismus bei G. I. 100.
Gestorbene, specielle Uebersicht der in Berlin Gestorbenen, im Septbr. 1825, I, 115. — Octbr. V, 126.
Gesundheitszustand, vergleichende Uebersicht des G. in den Provinzen des Pr. Staates im Septbr. 1825. I, 116. — Ferner im Octbr. 1826, V, 128.
— von Warschau, IV, 19.
Gift, Pfeilgift, VI, 59. Gifthonig, 54.
Godelheim, das Mineralwasser zu G., nebst Bemerkungen über Stahlwasser überhaupt, VI, 67. Beschaffenheit des G. Wassers, 75. neue Analyse dess. 76. Eigenschaften, 79. Wirkung, 81. Wirkung dess. nach der Meinung der nächsten Anwohner, 91. Bestätigung der Wirkung dess. 92—103.

H.

Haare, vergl. *Kahlheit*.
Haarseil, vergl. *Knochenbrüche*.
Hahnenbiſs, tödtliche Folge eines H., VI, 118.
Halsverhärtungen, vergl. *Jodine*.
Herz, Geschichte eines tönenden H. III, 123.
Herzfehler, organische, durch heftige Gemüthsbewegung erzeugte o. H. III, 126.

Digitized by Google

Holzschwamm, Wirkungen einer Luftvergiftung durch den H. VI, 3.

Homöopathie, Vorerinnerung, I, 3. allgemeine Ansicht der H. 9. Wahlprinzip der Heilmittel, 15. Wirkungsart der Heilmittel und die Dosenbestimmung, 19. Vortheile der H. 23. Nachtheile, 25. Krankheitsbehandl. nach den Grundsätzen der H. 29. erster Fall, 41. zweiter Fall, 42. dritter Fall, 47. vierter Fall, 58. fünfter Fall, II, 59. sechster Fall, 67. siebenter Fall, 71. Berichtigung eines Rechnungsfehlers, 101. — Bemerkungen über das Hahnemann'sche System und einige damit angestellten Versuche, V, 43. Scharlach, 57. Nervenfieber, 58. Entzündungsfieber, 61. Wechselfieber, 62. Durchfälle, 64. chronisches Erbrechen, 65. Hartleibigkeit, ibid. Magen- und Unterleibskrämpfe, 66. Schwangerschaftsbeschwerden, 69. drohender Abortus, ibid. Husten, 70. Hautausschläge, 71. skrofulöses Nasengeschwür, ibid. Rheumatismus, 72. Anmerkung des H. 74. homöopathische Kuren die es nicht sind, 75.

Hydrophobie, ein Fall von tollen Hundsbiſs mit nachfolgenden Wuthbläschen, und glücklicher Behandlung desselben, V, 3. Heilung der H. durch Cauterisirung der Wuthbläschen, 9. ein Fall von tollen Hundsbiſs mit nachfolgenden Wuthbläschen, 13. Beobachtung von Wuthbläschen bei einem Hunde, 18. Heilung der schon ausgebrochenen H. durch Mercurialspeichelfluſs, 20. über die Ansteckungsfähigkeit des Wuthgifts in der zweiten Generation, 24. über die Fortpflanzung der H. in der zweiten Generation, IV, 88.

I.

Infarcten, Beitrag zur Kur und Diagnostik der I. VI, 50.

Inunctionskur, vergl. *Jodine*.

Jodine, scirrhöse Halsverhärtungen nach vergebl. Gebrauch der Inunctionskur, durch die äuſsere Anwendung der J. geheilt, I, 101.

K.

Kahlheit, wirksames Mittel bei K. die Haare wieder wachsen zu machen, V, 104. Anmerkung des H. 112.

Digitized by Google

Kauterisation, vergl. *Pocken.*
Keuchhusten, Erscheinen desselben im Septbr. I, 119.
Knochenbrüche, von schlecht geheilten K. im Allgemeinen, V, 25. von der Heilung eines unförmlich groſsen Callus des linken Oberschenkels, mit zweizolliger Verkürzung der ganzen Extremität, durch Einführung eines Setons mittelst eines eigenen Bohrinstruments, 27. Heilung eines falschen Gelenks der untern Extremität des linken Schienbeins, zwischen welchen sich eine fadenartige Lymphausschwitzung und in der Wade selbst eine tiefe Eiteransammlung ausgebildet hatte, 33. Heilung eines 10 Jahr alten falschen Gelenks des rechten Oberschenkels mit Caries und Fisteln, durch das keilförmige Seton, 36. Nachschrift, noch 2 merkwürdige Krankheitsfälle enthaltend, 38.
Kropf, bestätigte Wirksamkeit des Natr. carbonic. acidul. gegen den K. 131.
Kuhpocken, Alterthum der K. und Entstehung der Menschenpocken aus denselben, II, 129.

L.

Lähmung, über eine eigenthümliche jetzt häufiger werdende Art von L. II, 103. Bemerkungen über diese Art von L. 115. Eigenthümlichkeiten derselben, 123. Ursache und wesentl. Karakter, 124. vorgeschlagene Heilmittel, 127. — zwei Fälle der als Paralysis medullaris aufgestellten eigenthüml. Art von L. VI, 104.
Leberthran, über die groſsen Heilkräfte des L. gegen rheumat. Krankheiten, III, 3.
Luftvergiftung, Wirkungen einer L. durch den Holzschwamm (Merul. destruens) nebst einer Beleuchtung der bisherigen Meinungen von den animalischen Schwämmchen (Aphthen), VI, 3.
Lysses, vergl. *Hydrophobie.*

M.

Magnetismus, animalischer, neu ernannte Commission in Frankreich, die Untersuchung des a. M. betreffend, III, 120.
Magnetismus, mineralischer, auffallende Heilkraft des m. M. beim Gesichtsschmerz, I. 100.

Digitized by Google

Masern, Nachrichten üb. d. Vorkommen der M. I, 118.
Medicin.-chirurg. Geſellſchaft, Arbeiten und Geschichte der m. c. G. zu Berlin im J. 1825. I, 94.
Medicinisch-praktische Beiträge, Fortsetzung der Beobacht. u. Erfahrungen über die groſsen Heilkräfte des Leberthrans gegen rheumat. Krankheiten, enthaltend 36 Heilungen, III. 3—33. Vier Beobacht. der Wirksamkeit dess. gegen Rhachitis, 34. Erfahrungen über die groſsen Heilkräfte der China besonders in Verbindung mit Opium gegen den Fothergill'schen Gesichtsschmerz, 40. fernere Beobachtungen über die häutige Bräune und erprobte Heilungsart derselben, 47. Anmerkung d. H. 53.
Menschenpocken, vergl. *Pocken*.
Mercurial-Aether, vergl. *Reklamationen*.
Mercur. praecipit. rubr., groſse Wirksamkeit desselben, III, 125.
Merulius destruens, vergl. *Luftvergiftung*.
Milzentzündung, zwei Fälle von acuter, idiopathischer M. IV, 71—87.
Mineralwasser, neue Erfindung, die Zersetzung der eisenhaltigen M. bei dem Transport zu verhindern, V, 136. — das M. zu Godelheim. Vergl. *Godelheim*.
Miscellen, praktische M. älterer u. neuerer Zeit, IV, 88 über d. Wasserscheu, ibid. über Anschwellen der Brüste beim Stillen der Kinder, 89. erste Bekanntmachung der Blattern-Impfung in Europa, ibid. Ambra-Tinctur gegen Erbrechen der Schwangern, und gegen Miserere empfohlen, ibid. über das häuſige Vorkommen des Pemphig. neonator. in Schlesien, 90. Morbus maculosus Werlhofii als wohlthätige Krisis beobachtet, 93.
— Preuſs. Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten, enthaltend: Tönendes Herz, III, 223. Blutfluſs aus den Augen, 125. Groſse Wirksamkeit des rothen Präcipitates nach vergebl. Gebrauch anderer Mercurialmittel, 125. organ. Fehler des Herzens durch heftige Gemüthsbewegung erzeugt, 126. — auffallende Hülfe von Tartar. emetic. nach vergebl. Aderlaſs, IV, 125. Nutzen der Blutentziehung im hohen Alter, 126. Fungus haematodes, 127. — tödtliche Folgen eines Hahnenbisses, VI, 118. ungeheure Dose von Eisenvitriol, 120. vicariirende Balggeschwulst, ibid.
Miserere, vergl. Ambratinctur.

Digitized by Google

Mitarbeiter, Bitte an die Herren M. dieses Journals, I, 120. — Anzeige an die Herren M. VI, 121.
Molkenanstalt, vergl. *Badechronik*.

N.

Natrum carbonic. acidul., bestätigte Wirksamkeit desselben gegen den Kropf, II, 131.
Nervenſieber, Beobachtung von gallichten N. I, 119. — homöopath. Heilung der N. V, 58.
Nevralgie, merkwürdige Heilkraft des kohlens. Eisens gegen N. IV, 10.
Nizza, Beobacht. über die Heilsamkeit des Clima von N. IV, 117.

O.

Oberschenkel, vergl. *Knochenbrüche*.
Oldenburg, vergl. *Preisertheilung*.
Orthopaedie, Resultate der O. in Berlin, III, 117.

P.

Paralysis medullaris, zwei Fälle der als P. m. aufgestellten eigenthüml. Art von Lähmung, VI, 104.
Peitschenstiel, Tod durch einen Schlag mit dem P. II, 135.
Pemphigus neonatorum, über das häufige Vorkommen desselben in Schlesien, IV, 90.
Pest, durch Untersuchungen entschiedene Ansteckungskraft der P. I, 106.
Pocken, Nachrichten aus Preuſsen über das Erscheinen der P. I, 117. — Alterthum der Kuhpocken und Entstehung der Menschenpocken aus denselben, II, 129. — über Kauterisation der P. III, 109.
Preisertheilung, die Oldenburger P. über das gelbe Fieber, V, 136.
Preuſsen, vergl. *Gesundheitszustand*.
Prosopalgie, vergl. *Gesichtsschmerz*.
Purgans, das Oel von Euphorbia Lathyris empfohlen als P. II, 137.

Digitized by Google

Q.

Qualmbad, vergl. *Badechronik*.

R.

Rehburg, vergl. *Badechronik*.
Reklamationen, vergl. *Chlorinkalk* und *Mercurial-Aether*.
Rhachitis, groſse Wirksamkeit des Leberthrans gegen R. III, 34.
Rötheln, Vorkommen der R. I, 118.

S.

Säugling, vergl. *Syphilis*.
Saidschütz, neue Analyse des Bitterwassers zu S. VI, 114.
Salzbrunn, vergl. *Badechronik*, V, 113.
Scharlachfieber, Nachrichten über den Charakter und die Verbreitung des S. I, I, 118. — homöopath. Heilung des S. V, 57.
Schienbein, vergl. *Knochenbrüche*.
Schlag, Tod durch einen S. mit dem Peitschenstiel, II, 135.
Schlesien, vergl. *Pemphig. neonator.*
Schlund, vergl. *Dysphagie*.
Schwämmchen, vergl. *Aphthen*.
Semiotik, über den Werth und die Bedeutung der S. IV, 3—9.
Seton, vergl. *Knochenbrüche*.
Skrofeln, vergl. Chlorinkalk.
Stahlwasser, vergl. *Godelheim*.
Stickhusten, vergl. *Keuchhusten*.
Struma, vergl. *Kropf*.
Sublimat, der S., das gröſste antisyphilitische Heilmittel, V, 131.
Syphilis, durch einen verwaisten Säugling mitgetheilte S. I, 116.

T.

Taenia, vergl. *Bandwurm*.
Tartarus emeticus, auffallende Hülfe von T. e. nach vergebl. Aderlaſs, IV, 125.

Digitized by Google

Thermen, über die Kraft der Th. ohne chemischen Gehalt, IV, 99.
Tod, vergl. *Peitschenstiel.*
Tripper, Kur eines T. nach Broussais Methode, II, 132.

V.

Vaccination, Alterthum der Kuhpocken etc., II, 129.
Verengerung des Schlundes, Aussicht zur Heilung der Dysphagie von V. d. S. I, 107.

W.

Warmbrunn, vergl. *Badechronik.*
Warschau, Gesundheitszustand von W. IV, 19.
Wassersucht, Erfahr. u. Bemerk. über die W. und die Engathmigkeit, II, 3—58. — Rad. Caincae ein neues Mittel gegen die W. 130. — Fortsetzung der Erfahrungen, III, 83—96. — Schluſs ders. IV, 28—70.
Wechselfieber, Vorkommen der W. im Monat Sept. I. 120. — homöopath. Heilung der W. V, 62.
Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Septbr. 1825. I, 108. — im Octbr. 1825. V, 118.
Witterungswechsel, Abdominalkrankheiten, entstanden durch plötzlichen W. I, 119.
Wöchnerinnen, lebensgefährliche Krankheiten bei W. I, 119.
Wuthbläschen, vergl. *Hydrophobie.*
Wuthgift, vergl. *Hydrophobie.*

Z.

Zersetzung, neue Erfindung die Z. der eisenhaltigen Mineralwasser beim Transport zu verhindern, V, 136.

Digitized by Google

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. VI. 1826.

Programme.

Les Directeurs du legs de feu Mr. *Monnikhoff*, n'ayant reçu aucune reponse à leur question repetée en 1823, sur la fracture transversale de la rotule, ont cru devoir la retirer. Desirant néanmoins la remplacer par une autre, et considérant que depuis ces derniers temps les anevrismes ne sont pas seulement devenus beaucoup plus frequents, mais qu'aussi une application plus étendue des moyens chirurgicaux a beaucoup augmenté la frequence de la ligature des artères, tant pour la guerison des anevrismes, que pour celle d'autres lésions, sans que pour cela cette opération fut toujours couronnée d'un succès heureux, ils ont resolu de proposer la question suivante:

1°. Quelles sont les causes, qui de nos jours ont rendu les anevriemes plus frequents?

2°. Quelles sont les operations et leurs modifications, tant pour les anevrismes que pour les autres lésions des artères, qui exigent les secours de la chirurgie; quelle de ces operations a joui du plus heureux succès; quelles sont les précautions et les améliorations, qu'on doit observer et introduire dans celles-ci? On attend de trouver dans la reponse à ces questions, l'explication des hémorrhagies qui vers le 12e. jour donnent souvent lieu à une issue fatale.

Le Directeurs du legs susdit convaincus que l'operation des hernies incarcerées entraine souvent des suites funestes, et fait perir inopinement les malades, peu de jours, et quelquefois plus longtemps après l'operation, repetent leur question proposée en 1823.

Digitized by Google

I. Quels sont les symptomes, qui déterminent précisément l'époque, à la quelle l'opération doit se faire et qui en défendent le délai?

II. Quelles sont les causes qui produisent les suites funestes de l'herniotomie, et quels sont les symptomes qui indiquent ces suites?

III. Par quels rémèdes ou par quel méthode peut-on prévenir ces suites, ou les guérir?

Les Directeurs désirent que, dans les réponses à cette question, on ait surtout égard à l'Inflammation du péritoine et aux membranes fausses ou apparentes qu'elle produit, et dont les suites sont souvent une incarcération des boyaux; qu'on fasse attention ou resserrement, qui n'est pas produit par l'anneau ou le canal inguinal, mais que le col du sac herniaire fait naître; qu'on observe le redoublement de ce même sac à la réunion des deux hernies inguinales du même côté, ou d'une hernie congenitale et d'une inguinale; et enfin, qu'on ait égard à l'adherence ou jonction du sac herniaire avec les intéstins, et à plusieurs autres irrégularités de ce genre, qui pourraient être envisagées comme la cause de ces funestes suites.

On promet à l'auteur de chacune des réponses satisfaisantes, séparément, la medaille d'ór ordinaire, ou trois cents florins d'Hollande, sous condition que les traités, couronnés ou non, restent exclusivement la propriété du legs, qu'ils soient écrits d'une main étrangère distinctement en caractères romains, en Français, Allemand, Hollandais, ou en Latin et munis d'un billet cacheté, portant le nom et le domicile de l'auteur, et dont le demis contienne la devise du traité; qu'ils soient envoyés franc de porte avant le 1. Janvier 1828, à *G. Vrolik* Professeur ou à *H. F. Thyssen* Docteur en Medicine à Amsterdam.

Amsterdam 24. Mars 1826.

H. F. Thyssen,
Sécretaire.

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01193 8274

Digitized by Google